

Projektbericht
Research Report

Studierenden- Sozialerhebung 2015

**Bericht zur sozialen Lage
der Studierenden**

Band 2: Studierende

**Sarah Zaussinger
Martin Unger
Bianca Thaler
Anna Dibiasi
Angelika Grabher
Berta Terzieva
Julia Litofcenko
David Binder
Julia Brenner
Sara Stjepanovic
Patrick Mathä
Andrea Kulhanek**



**INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES**

Vienna

Projektbericht
Research Report

Studierenden- Sozialerhebung 2015

**Bericht zur sozialen Lage
der Studierenden**

Band 2: Studierende

**Sarah Zaussinger
Martin Unger
Bianca Thaler
Anna Dibiasi
Angelika Grabher
Berta Terzieva
Julia Litofcenko
David Binder
Julia Brenner
Sara Stjepanovic
Patrick Mathä
Andrea Kulhanek**

**Unter Mitarbeit von:
Georg Fochler, Iris Schwarzenbacher**

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für
Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW)

Mai 2016

**Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna**

Contact:

Sarah Zaussinger

☎: +43/1/599 91-158

email: zaussing@ihs.ac.at

<http://www.ihs.ac.at>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
1. Beschreibung der Studierendenpopulation.....	14
1.1 Das Hochschulsystem Österreichs	16
1.1.1 Datengrundlage.....	16
1.1.2 Entwicklung der Studierendenzahlen nach Hochschulsektoren	17
1.1.3 Anzahl der Studierenden nach Bundesland des Hochschulstandortes	21
1.1.4 Belegte Studien nach Studientypen	22
1.1.5 Belegte Studien nach Studiengruppe.....	23
1.2 Geschlecht und Alter der Studierenden	24
1.2.1 Geschlecht der Studierenden nach Hochschulsektor und Studiengruppe	24
1.2.2 Alter der Studierenden nach Hochschulsektor und Studiengruppe	27
1.3 Bildungs-in-/ausländerInnen.....	32
1.3.1 BildungsausländerInnen nach Hochschulsektor und Studiengruppe	33
1.3.2 Nationalität von BildungsausländerInnen.....	35
1.3.3 BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund	38
1.3.4 Bildungs-in-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache	42
1.3.5 Überblickstabelle: Bildungs-in-/ausländerInnen	44
1.4 Soziale Herkunft der Studierenden.....	45
1.4.1 Elternbildung.....	53
1.4.2 Überblickstabelle: Soziale Herkunft	56
1.5 Unmittelbarer bzw. verzögerter Studienbeginn	57
1.5.1 Überblickstabellen: Unmittelbarer bzw. verzögerter Studienbeginn.....	61
2. Familiäre Situation und Studierende mit Kindern.....	64
2.1 Familiäre Situation und Studierende mit Kindern im Überblick.....	66
2.1.1 Familiäre Situation	66
2.1.2 Studierende mit Kindern	67
2.1.3 Betreuungspflichten der Studierenden mit Kindern	69
2.2 Überblickstabellen: Familiäre Situation und Studierende mit Kindern	72
3. Wohnsituation	76
3.1 Wohnsituation im Überblick	78
3.1.1 Wohnformen von Studierenden	78
3.1.2 Wegzeit vom Wohn- zum Studienort	81
3.1.3 Wohnkosten	81
3.2 Detailanalyse zur Wohnsituation	83
3.2.1 Wie zufrieden sind die Studierenden mit ihrer Wohnsituation?	83

3.2.2	Wie haben sich die Wohnkosten der Studierenden seit 2011 entwickelt?	86
3.2.3	Wie viel des zur Verfügung stehenden Gesamtbudgets fließt in den Wohnbedarf?	89
3.3	Überblickstabellen: Wohnsituation	92
4.	Zeitbudget	94
4.1	Zeitbudget im Überblick	96
4.1.1	Studien- und erwerbsbezogener Zeitaufwand von Studierenden	96
4.1.2	Veränderungen im Zeitbudget gegenüber 2011	101
4.1.3	Studentisches Zeitbudget im europäischen Vergleich	102
4.1.4	Studienintensität unterschiedlicher Gruppen von Studierenden	103
4.1.5	Engagement im Rahmen der österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH)	106
4.2	Detailanalyse zum studentischen Zeitbudget	109
4.2.1	Charakteristika von Studierenden mit geringer Studienintensität	109
4.2.2	Bewertung des Studienaufwands	115
4.3	Überblickstabellen: Zeitbudget	121
5.	Erwerbstätigkeit	126
5.1	Erwerbstätigkeit im Überblick	128
5.1.1	Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn	128
5.1.2	Erwerbstätigkeit während des Sommersemesters 2015	128
5.1.3	Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit der Studierenden	134
5.1.4	Erwerbstypologie der Studierenden	135
5.1.5	Erwerbseinkommen	137
5.1.6	Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit	140
5.1.7	Einschätzung der Chancen am Arbeitsmarkt	151
5.2	Detailanalyse zur studentischen Erwerbstätigkeit	153
5.2.1	Aus welchen Gründen sind Studierende erwerbstätig?	153
5.2.2	Wer ist besonders häufig aus finanziellen Gründen erwerbstätig?	154
5.2.3	Aus welchen Gründen ist die Erwerbstätigkeit finanziell notwendig?	155
5.2.4	Ist die ausgeübte Erwerbstätigkeit studienadäquat?	158
5.2.5	Zusammenfassung der Erwerbstypen von Studierenden	162
5.2.6	Beschäftigung an der Hochschule	163
5.3	Überblickstabelle: Erwerbstätigkeit	165
6.	Praktika während des Studiums	168
6.1	Anteil und Art absolvierter Praktika von Studierenden	170
6.1.1	Praktikumserfahrungen nach personenbezogenen Merkmalen	171
6.1.2	Praktikumserfahrung nach studienrelevanten Merkmalen	172
6.1.3	Praktikumserfahrung im Ausland	174
6.2	Detailanalyse der Praktikumserfahrungen in Österreich	177
6.2.1	Wie lange dauern in Österreich absolvierte Praktika im Durchschnitt?	177

6.2.2	Inwiefern werden Studierende im Rahmen ihres Praktikums sozialversichert?	178
6.2.3	Inwiefern werden von Studierenden absolvierte Praktika bezahlt?	182
6.2.4	Wie bewerten Studierende ihre (zuletzt absolvierten) Praktika?	185
6.3	Überblickstabelle: Praktika	192
7.	Krankenversicherung.....	194
7.1	Krankenversicherung im Überblick	196
7.1.1	Formen studentischer Krankenversicherung	196
7.1.2	Studierende ohne Krankenversicherung	198
7.1.3	Gründe für den Verlust der Krankenversicherung.....	200
7.2	Überblickstabellen: Krankenversicherung	203
8.	Gesundheit	206
8.1	Stressfaktoren und psychische Beschwerden	208
8.2	Kenntnis der Psychologischen Studierendenberatung	212
8.3	Studierende mit studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen/ Behinderungen.....	214
8.4	Überblickstabellen: Gesundheit.....	218
9.	Beihilfen und Förderungen	228
9.1	Beihilfen und Förderungen im Überblick.....	230
9.1.1	Studienförderung in Österreich.....	230
9.1.2	Kenntnis der Fördermöglichkeiten	232
9.1.3	Aktueller Bezug von Förderungen.....	234
9.1.4	Höhe der Studienförderung	242
9.2	Detailanalyse zur österreichischen Studienbeihilfe	245
9.2.1	Ehemaliger Bezug, Ablehnung, Einstellung und Nichtbeantragung von Studienbeihilfe....	245
9.2.2	BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe (KSB).....	251
9.2.3	BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums (SES)	260
9.2.4	Studierende mit Migrationshintergrund	270
9.3	Überblickstabellen: Beihilfen und Förderungen	272
10.	Einnahmen und Ausgaben.....	276
10.1	Vorbemerkungen	278
10.2	Einnahmen im Überblick.....	279
10.2.1	Einnahmen nach Alter.....	281
10.2.2	Einnahmen nach Geschlecht.....	281
10.2.3	Einnahmen nach Wohnform	282
10.2.4	Einnahmen nach sozialer Herkunft	283
10.2.5	Einnahmen nach Migrationshintergrund	285
10.2.6	Einnahmen nach unmittelbarem vs. verzögertem Studienbeginn.....	286

10.2.7	Einnahmen im Zeitvergleich 2011-2015.....	287
10.2.8	Einnahmen im europäischen Vergleich.....	290
10.3	Kosten im Überblick.....	292
10.3.1	Kosten im Zeitvergleich 2011-2015.....	295
10.3.2	Kosten nach Geschlecht.....	297
10.3.3	Kosten nach Alter.....	297
10.3.4	Kosten nach sozialer Herkunft.....	298
10.4	Detailanalyse der finanziellen Situation Studierender.....	299
10.4.1	Einnahmen und Ausgaben von Studierenden an Privatuniversitäten.....	299
10.4.2	Studienkosten.....	303
11.	Finanzielle Schwierigkeiten	308
11.1	Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten.....	310
11.1.1	Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach Alter.....	310
11.1.2	Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach sozialer Herkunft.....	312
11.1.3	Besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffene Gruppen.....	313
11.1.4	Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten im europäischen Vergleich.....	314
11.2	Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten.....	315
11.2.1	Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011-2015.....	317
11.3	Betroffenheit von finanzieller Deprivation.....	319
11.4	Detailanalyse zu finanziellen Schwierigkeiten Studierender.....	325
11.4.1	Charakteristika von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten.....	325
11.4.2	Im Fokus: Studierende aus Drittstaaten, mit Migrationshintergrund, mit Kind und Studierende mit einer Behinderung/ gesundheitlichen Beeinträchtigung.....	328
11.5	Überblickstabellen: Finanzielle Schwierigkeiten.....	334
12.	Mit eigenen Worten: Anmerkungen der Studierenden in offener Form	337
12.1	Erwerbstätigkeit.....	339
12.1.1	Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit.....	339
12.1.2	Praktika.....	342
12.1.3	Zukunftsaussichten: Arbeitsmarktchancen und -situation.....	343
12.2	Finanzielle Situation.....	344
12.2.1	Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe.....	346
12.2.2	Finanzielle Situation für Studierende ab 26 Jahren.....	347
12.2.3	Selbstfinanzierung des Studiums.....	347
12.2.4	Finanzieller Engpass und Armut.....	348
12.2.5	Wohnen und öffentliche Verkehrsmittel.....	349
12.2.6	Soziale Selektion.....	351
12.3	Beihilfen und Stipendien.....	352
12.3.1	Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Studienförderung.....	353
12.3.2	Altershöchstgrenzen bei Stipendien.....	354
12.4	Schwierigkeitsgrad des Studiums.....	355

12.4.1	Knock-Out Prüfungen und Voraussetzungsketten	355
12.4.2	Leistungsdruck und Stress im Studium	356
13.	Zusammenfassung	357
13.1	Beschreibung der Studierendenpopulation.....	357
13.2	Familiäre Situation und Studierende mit Kindern	361
13.3	Wohnsituation	363
13.4	Zeitbudget.....	365
13.5	Erwerbstätigkeit.....	366
13.6	Praktika während des Studiums.....	369
13.1	Krankenversicherung.....	371
13.2	Gesundheit.....	372
13.3	Beihilfen und Förderungen	374
13.4	Einnahmen und Ausgaben	379
13.5	Finanzielle Schwierigkeiten.....	383
13.6	Mit eigenen Worten: Anmerkungen der Studierenden in offener Form.....	386
13.7	Im Hochschulsystem unterrepräsentierte Gruppen und Gruppen mit spezifischen Anforderungen	387
Literatur	393
Tabellenanhang	395
Methodischer Anhang		401
Datenerhebung		401
Gewichtung		405
Gewichtung der Finanz-Variablen		406
Konstruktion des Schichtindex		407
Zuordnung der einzelnen Studienrichtungen zu den Studiengruppen.....		412
Faktorenanalysen		415
Regressionsanalysen		416
Glossar		417
Überblick: Die Studierendenpopulation im SS 2015		421

Einleitung

Der vorliegende Bericht zur sozialen Lage der Studierenden stellt Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2015 dar. Während Band 2 die Situation der Studierenden beschreibt, werden in Band 1 der Hochschulzugang und die Situation von StudienanfängerInnen thematisiert.

Seit den 1970er Jahren werden in Österreich Studierenden-Sozialerhebungen durchgeführt. Da im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 auch Studierende an Privatuniversitäten befragt werden, umfasst die aktuelle Erhebung somit erstmals alle ordentlichen Studierenden in Österreich. An der im Sommersemester 2015 durchgeführten Online-Befragung haben sich mehr als 47.000 Studierende an öffentlichen und privaten Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen beteiligt. Näheres zur Durchführung der Befragung findet sich im methodischen Anhang in Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Der vorliegende Bericht beschreibt in erster Linie die soziale Lage von (in- und ausländischen) Studierenden in Bachelor-, Master- und Diplomstudien (mit Ausnahme von Incoming-Mobilitätsstudierenden). Studierenden im Doktorat ist aufgrund ihrer speziellen Situation ein eigener Zusatzbericht gewidmet. Die Ergebnisse aus der Umfrage werden durch Auswertungen der Hochschulstatistik sowie durch Vergleiche mit der Gesamtbevölkerung ergänzt.

Nach einem Überblick über die Population der Studierenden, der insbesondere auf Daten der Hochschulstatistik basiert, werden die Themen der Umfrage vorgestellt. Diese reichen von der Situation Studierender mit Kindern, der Wohnsituation, der Erwerbstätigkeit von Studierenden sowie Praktika im Studium über das studentische Zeitbudget, die gesundheitliche Situation, die Krankenversicherung, Beihilfen und Förderungen bis zur finanziellen Situation und der Situation von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten.

Zahlreiche der befragten Studierenden nutzten die Möglichkeit, sich am Ende des Fragebogens zu ihrer individuellen Situation im Rahmen von offenen Anmerkungen zu äußern. Dabei war es den Studierenden vor allem ein Anliegen über die Finanzierung des Studiums, die eigene Erwerbstätigkeit und die Leistungsanforderungen im Studium zu berichten. Durch diese Darstellungen können die in der Umfrage erhobenen Befunde verdichtet und durch das Anführen von direkten Zitaten veranschaulicht werden.

Die wichtigsten Ergebnisse dieses Berichts werden in einer Zusammenfassung nochmals kurz dargestellt. Diese Zusammenfassung liegt auch als gedruckter Bericht des BMWFW „Materialien zur sozialen Lage der Studierenden 2016“ vor.

Da das Themenspektrum der Studierenden-Sozialerhebung sehr breit und vielfältig ist, fokussiert der vorliegende Bericht auf jene Themen, die zur Beschreibung der sozialen Lage der Studierenden von Bedeutung sind. Andere weiteren Themen bzw. spezielle Gruppen werden im Rahmen von Zusatzberichten behandelt. Zusätzlich wird mit Band 3 der Studierenden-Sozialerhebung ein umfangreicher Tabellenband zur Verfügung gestellt. Alle Ergebnisse sind unter www.sozialerhebung.at online verfügbar.

Sowohl in den Berichten als auch im Tabellenband werden nur Zahlen von Gruppen ausgewiesen, die mindestens 30 Personen (ungewichtet) umfassen, um a) den Datenschutz auch bei der Aus-

wertung zu gewährleisten und b) weil ab dieser Größenordnung mögliche statistische Ausreißer weniger stark ins Gewicht fallen. Aufgrund der großen Fallzahl der Befragten sind praktisch alle hier dokumentierten Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen statistisch hoch signifikant, weshalb auf die Angabe von Signifikanzniveaus verzichtet wird. Wo dies einmal nicht der Fall ist, wird gesondert darauf hingewiesen.

Am Ende des Berichts findet sich ein Glossar, das Erläuterungen zu den wichtigsten Begriffen der Studierenden-Sozialerhebung liefert sowie eine Überblickstabelle über die Studierendenpopulation im Sommersemester 2015, welche die Größenordnungen der verschiedenen Gruppen von Studierenden verdeutlichen soll, deren soziale Situation in den einzelnen Kapiteln beschrieben wird.

Neben den AutorInnen haben bei der Durchführung dieser Studie noch weitere Personen mitgewirkt, für deren Mitarbeit wir uns an dieser Stelle bedanken möchten. Zu ihnen gehören die Mitglieder des Projektbeirats, die uns durch ihre Vorschläge und Anmerkungen bei der Fragebogen- und Berichtserstellung unterstützt haben:

Lucia Grabetz und Jasmin Kassai (ÖH Bundesvertretung), Gerlinde Hergovich (AQ Austria), Edith Littich und Christa Schnabl (Universität Wien bzw. Wirtschaftsuniversität für die uniko), Ulrike Plettenbacher (Wissenschaftsrat), Ingo Prepeluh (Fachhochschulkonferenz), Erwin Rauscher (PH NÖ, Rektorenkonferenz der österreichischen Pädagogischen Hochschulen), Karl Wöber (MODUL University Vienna, Österreichische Privatuniversitäten Konferenz), sowie Eduard Galler, Peter Koller, Alexander Marinovic, Peter Seitz und Harald Titz (BMWFV).

Weiters möchten wir uns besonders bei Maria Keplinger und Helga Posset (BMWFV) für die unterstützende Begleitung des Projekts bedanken.

Ebenso gilt unser Dank Barbara Levc (Behindertenbeauftragte der Universität Graz) und dem Bundes-Blindenerziehungsinstitut für die Hilfe bei der Testung des Erhebungsinstruments auf Barrierefreiheit.

Schließlich ist an dieser Stelle auch die gute Kooperation mit den Hochschulen zu betonen und insbesondere unseren Kontaktpersonen für die praktische Durchführung des Versands der Einladungsmails zu danken.

Zu guter Letzt ist auch den über 47.000 Studierenden Dank geschuldet, deren hohe Antwortbereitschaft die Durchführung dieser Studie erst ermöglichte. Die Beantwortung dieses umfangreichen und anspruchsvollen Fragebogens beanspruchte im Mittel rund 30 Minuten, manche Gruppen benötigten aufgrund der Ausführlichkeit des speziell auf sie zugeschnittenen Fragenkatalogs jedoch auch bis zu einer Stunde. Dieser hohe Zeitaufwand verdeutlicht die Bereitschaft der Studierenden, Auskunft über ihre Lebens- und Studienbedingungen zu geben. Ihnen gilt daher unser besonderer Dank!

1. Beschreibung der Studierendenpopulation

Zentrale Ergebnisse

- Im Sommersemester 2015 haben etwas mehr als 300.000 in- und ausländische ordentliche Studierende (ohne Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) an österreichischen Hochschulen studiert. In den letzten drei Jahren stiegen die Studierendenzahlen an öffentlichen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen nur noch sehr langsam, Fachhochschulen und Privatuniversitäten expandierten weiterhin deutlich.
- Insgesamt studieren 78% aller Studierenden an öffentlichen Universitäten und 14% an Fachhochschulen. 5% sind an Pädagogischen Hochschulen und 2% an Privatuniversitäten inskribiert.
- 54% aller Studierenden sind Frauen. An Pädagogischen Hochschulen ist ihr Anteil mit 77% am höchsten, gefolgt von Privatuniversitäten mit 62%. Auch in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen ist die Mehrheit der Studierenden inzwischen weiblich (52%). Nur in berufsbegleitenden Fachhochschulstudiengängen sind Frauen in der Minderheit (44%).
- Studierende an österreichischen Hochschulen (ohne Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) sind im Durchschnitt 26,2 Jahre alt. Etwa 40% der Studierenden sind 26 Jahre oder älter, 17% sind älter als 30 Jahre. Männliche Studierende sind durchschnittlich um mehr als ein Jahr älter als weibliche Studierende.
- 21% der Studierenden haben ihre Studienberechtigung im Ausland erworben und sind somit BildungsausländerInnen. Die am häufigsten vertretenen Nationen unter den BildungsausländerInnen sind Deutsche (8% aller Studierenden) und SüdtirolerInnen (2%).
- 5,5% aller Studierenden weisen einen Migrationshintergrund auf und haben ihren Schulabschluss in Österreich absolviert (sind also BildungsinländerInnen): 3,0% stammen aus der ersten Zuwanderungsgeneration, sind also selbst im Ausland geboren, und 2,5% sind aus der zweiten Generation, d.h. sie selbst sind in Österreich geboren, ihre Eltern im Ausland. Der Anteil Studierender aus der zweiten Zuwanderungsgeneration ist seit 2011 um ca. ein Drittel gestiegen.
- Insgesamt kommen etwa gleich viele Studierende aus der niedrigen wie aus der hohen Schicht (17% bzw. 18%), 30% stammen aus der mittleren Schicht und 34% aus der gehobenen Schicht. Studentinnen sind etwas häufiger als ihre männlichen Studienkollegen aus niedriger (18% vs. 17%) und mittlerer Schicht (31% vs. 29%).
- 22% der BildungsinländerInnen haben ihr Studium verzögert, d.h. mehr als 2 Jahre nach dem höchsten Schulabschluss des regulären Schulsystems aufgenommen (bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben). Sie kommen im Vergleich zu Studierenden, die direkt nach Schulabschluss zu studieren begonnen haben, mehr als doppelt so häufig aus der niedrigen Schicht (30% vs. 14%) und sind bei der erstmaligen Studienaufnahme deutlich älter (Ø 27J. vs. 20J.).

Tabelle 1: Studierendenpopulation

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Anzahl Studierende¹	228.780	6.977	7.244	25.870	16.404	15.178	300.453
Anteile (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Geschlecht							
Frauen	53%	55%	62%	52%	44%	77%	54%
Männer	47%	45%	38%	48%	56%	23%	46%
Alter							
Unter 21J.	13%	7%	19%	16%	2%	18%	13%
21 bis 25J.	47%	40%	48%	64%	34%	42%	48%
26 bis 30J.	23%	33%	17%	15%	34%	15%	23%
Über 30J.	17%	20%	16%	5%	30%	25%	17%
Ø Alter	26,3J.	26,9J.	26,1J.	23,6J.	29,0J.	26,8J.	26,2J.
Ø Alter Erstzulassung	20,7J.	21,6J.	22,8J.	21,6J.	27,4J.	25,2J.	21,3J.
Bildungsin-/ausländerInnen							
BildungsinländerInnen	78%	50%	60%	87%	90%	98%	79%
BildungsausländerInnen	22%	50%	40%	13%	10%	2%	21%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache							
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	72,4%	46,5%	62,0%	83,8%	83,9%	93,4%	74,1%
Bildungsinl. 2. Generation	2,7%	0,7%	1,4%	2,1%	2,8%	2,4%	2,5%
Bildungsinl. 1. Generation	3,0%	3,8%	5,6%	1,9%	3,4%	1,9%	3,0%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	13,4%	19,9%	18,6%	8,9%	6,7%	1,8%	12,4%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	8,5%	29,0%	12,5%	3,3%	3,2%	0,5%	8,0%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)							
Niedrige Schicht	16%	12%	14%	18%	25%	23%	17%
Mittlere Schicht	29%	25%	28%	34%	35%	34%	30%
Gehobene Schicht	35%	43%	33%	35%	30%	33%	34%
Hohe Schicht	20%	20%	24%	13%	10%	10%	18%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)							
Unmittelbar	82%	71%	70%	76%	46%	66%	78%
Verzögert	18%	29%	30%	24%	54%	34%	22%

Studierendenzahl, Geschlecht, Alter und Bildungsin-/ausländerInnen: Studierende (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen Wintersemester 2014/15). Stichtag für die Altersberechnung ist in Wintersemestern der 31. Dezember und in Sommersemestern der 30. Juni. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.

Migrationshintergrund, soziale Herkunft, unmittelbarer und verzögerter Studienbeginn: Sommersemester 2015.

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Quelle für Studierendenzahl, Geschlecht, Alter, und Bildungsin-/ausländerInnen: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Quelle für Migrationshintergrund, Soziale Herkunft, unmittelbarer und verzögerter Studienbeginn: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

¹ In diesem Bericht werden *ordentliche* Studierende ohne Doktoratsstudierende (siehe Zusatzbericht) berücksichtigt. Studierende in Erweiterungsstudien, außerordentlichen Studien und Lehrgängen sind nicht enthalten. Außerdem werden Studierende, die im Rahmen eines Austauschprogramms in Österreich studieren (Incoming-Mobilitätsstudierende) von den Analysen ausgeschlossen.

1.1 Das Hochschulsystem Österreichs

Das Hochschulsystem Österreichs wurde in den letzten Jahren zunehmend diversifiziert. Im Sommersemester 2015 existierten 21 öffentliche Universitäten, die Universität für Weiterbildung Krems,² 21 Fachhochschulen, 14 Pädagogische Hochschulen sowie 3 private Studiengänge für das Lehramt der islamischen, der jüdischen und der katholischen Religion und 12 Privatuniversitäten. Während die öffentlichen Universitäten eine lange Geschichte vorweisen können, sind die anderen Hochschulektoren vergleichsweise jung: Im Jahr 1994 starteten erste Fachhochschulstudiengänge in Österreich, ab 2000 erfolgten erste Akkreditierungen von Privatuniversitäten und im Jahr 2007 wurden die früheren Pädagogischen Akademien zu Pädagogischen Hochschulen umgewandelt. Seitdem zählt die PflichtschullehrerInnenausbildung zum hochschulischen Bildungsbereich. Damit besteht das Hochschulsystem seit 2007 aus vier organisatorisch getrennten Sektoren.

1.1.1 Datengrundlage

Im vorliegenden Bericht werden zwei Arten von Daten verarbeitet. Für den Großteil der Auswertungen werden die Daten der Studierenden-Sozialerhebung verwendet. Diese Umfragedaten ermöglichen eine detaillierte Analyse der sozialen Situation österreichischer Studierender. Im ersten Kapitel werden zusätzlich die amtlichen Daten der Hochschulstatistik des BMFWF und der Statistik Austria analysiert. Dabei handelt es sich nicht um eine Umfrage, sondern Administrativdaten aller Studierenden an österreichischen Hochschulinstitutionen. Diese Daten eignen sich besonders für die Darstellung zeitlicher Entwicklungen und absoluter Größen. Sie wurden außerdem für die Gewichtung der Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung herangezogen.

Die Daten aus der amtlichen Statistik wurden dem Institut für Höhere Studien für diese Studie vom BMFWF und von der Statistik Austria zur Verfügung gestellt und zwar für öffentliche Universitäten und Fachhochschulen ab dem Wintersemester 2002/03, für Privatuniversitäten ab dem Wintersemester 2003/04 und für die Pädagogischen Hochschulen seit ihrer Gründung als solche 2007/08. Ab diesen Zeitpunkten können Entwicklungen im jeweiligen Hochschulektor nachgezeichnet werden. Die aktuellsten Daten stammen in der Regel aus dem Sommersemester 2015, für Pädagogische Hochschulen sind die Daten bis zum Wintersemester 2014/15 verfügbar. Für Privatuniversitäten liegen die Daten nicht pro Semester, sondern pro Studienjahr vor, was de facto dem Datenstand des jeweiligen Wintersemesters entspricht.³

In Österreich ist es möglich, dass Studierende mehr als ein Studium gleichzeitig betreiben. Daher unterscheidet die amtliche Statistik an öffentlichen Universitäten zwischen Studierenden (Köpfe) und belegten Studien.⁴ An öffentlichen Universitäten belegt ein/e Studierende/r im Sommersemester 2015 im Schnitt 1,24 Studien. In Auswertungen nach Studien (z.B. Fächergruppen oder

² Im Bericht werden nur ordentliche Studierende betrachtet. Da an der Universität für Weiterbildung Krems („Donau-Universität“) nur außerordentliche Studien angeboten werden, wird diese in diesem Bericht nicht weiter behandelt.

³ Die Ergebnisse sind als vorläufig zu betrachten, da es sich beim Sommersemester 2015 an öffentlichen Universitäten um vorläufige Daten handelt und das Sommersemester 2015 an Pädagogischen Hochschulen noch nicht vorliegt.

⁴ Zusätzlich zu öffentlichen Universitäten wird die Unterscheidung von Studien und Studierenden in diesem Bericht auch für Privatuniversitäten getroffen. Um dies zu ermöglichen wurde eigens ein Marker berechnet. An Pädagogischen Hochschulen werden aufgrund der geringen Relevanz von Mehrfachinskriptionen Studien und Studierende gleichgesetzt. An Fachhochschulen ist diese Unterscheidung ebenfalls wenig relevant und kann außerdem aufgrund der Datenlage nicht getroffen werden.

Studientypen also Bachelor-, Master- und Diplomstudien) werden daher Studierende, die Doppelstudien betreiben, mehrfach gezählt. Für Doppelstudien über die verschiedenen Hochschulsektoren hinweg gibt es grundsätzlich verknüpfbare Daten,⁵ diese Verknüpfungsmöglichkeit steht dem Institut für Höhere Studien jedoch nicht zur Verfügung. Deshalb werden Studierende, die an mehreren unterschiedlichen Einrichtungen studieren (z.B. Universität und Pädagogische Hochschulen) auch mehrfach gezählt.

1.1.2 Entwicklung der Studierendenzahlen nach Hochschulsektoren

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMFWF und der Statistik Austria.
Definitionen:	
Studierende:	Ordentliche Studierende in Bachelor-, Master- und Diplomstudien ohne Studierende, die im Rahmen eines Austauschprogramms in Österreich studieren (Incoming-Mobilitätsstudierende).
Studien:	Unter Studien werden in diesem Bericht nur Bachelor-, Master- und Diplomstudien verstanden. Doktoratsstudien, Erweiterungsstudien, außerordentliche Studien und Lehrgänge werden nicht analysiert. Von Incoming-Mobilitätsstudierenden belegte Studien werden ausgeschlossen. ⁶

Es gibt in Österreich vier klar institutionell abgegrenzte Hochschulsektoren: Öffentliche Universitäten, Privatuniversitäten, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen. Im vorliegenden Bericht werden, da eine Unterscheidung in Hinblick auf die soziale Lage der Studierenden als sinnvoll erscheint, öffentliche Universitäten meist nach wissenschaftlichen Universitäten und Kunstuniversitäten sowie Fachhochschulen nach Vollzeit-Studiengängen und berufsbegleitenden Studiengängen getrennt dargestellt.⁷

Ohne Doktoratsstudierende und Incoming-Mobilitätsstudierende studierten im Sommersemester 2015 (dem Erhebungszeitpunkt der Sozialerhebung) etwas mehr als 300.000 ordentliche Studierende an österreichischen Hochschulen.⁸ Da Studierende, die in mehr als einem Sektor inskribiert sind, nicht als solche identifiziert werden können, werden diese mehrfach gezählt, weswegen die Gesamtzahl leicht überschätzt ist.

⁵ Eine Verknüpfung wird z.B. im Bildungsstandregister der Statistik Austria vorgenommen.

⁶ Da sie in den Daten nicht als solche erkennbar sind, können Mobilitätsstudierende, die sich ihren Aufenthalt in Österreich außerhalb eines Mobilitätsprogramms selbst organisieren, nicht ausgeschlossen werden. Anders als in der Umfrage zählen Outgoing-Mobilitätsstudierende in den Auswertungen der Hochschulstatistik zur Grundgesamtheit. Diese wurden nicht befragt, da sich viele Fragen auf die aktuelle Studiensituation in Österreich beziehen und für Outgoing-Mobilitätsstudierende daher nicht zu beantworten wären.

⁷ Im vorliegenden Bericht wird die Organisationsform der Fachhochschul-Studiengänge immer dichotom ausgewertet, d.h. es gibt Vollzeit- und berufsbegleitende Studiengänge. Die (quantitativ sehr kleinen) Spezial-Organisationsformen „berufsbegleitend verlängert“ und „zielgruppenspezifisch“ werden zu den berufsbegleitenden Studiengängen gezählt, da sich diese an berufsbegleitend Studierende richten. Die ebenfalls sehr kleine Organisationsform „inaktiv“ kann nicht eindeutig zugeordnet werden. Daher werden die wenigen Fälle der quantitativ größeren Organisationsform „Vollzeit“ zugeordnet.

⁸ Es gab im Sommersemester 2015 etwa 24.000 Doktoratsstudierende und 4.300 Incoming-Mobilitätsstudierende an österreichischen Hochschulen. Würde man diese miteinberechnen käme man daher auf mehr als 328.009 Studierende. Im Wintersemester 2014/15 lag die Zahl der ordentlichen Studierende (ohne Doktoratsstudierende und Incoming-Mobilitätsstudierende) mit 316.000 etwas höher als im Sommersemester. In Wintersemestern sind in der Regel etwas mehr Studierende inskribiert, da die Mehrheit der Studierenden ihr Studium im Wintersemester beginnt und zwischen Winter- und Sommersemester ein Teil der Studierenden ihr Studium abschließt oder abbricht.

Von den etwa 300.000 Studierenden sind 229.000 Personen (76% aller Studierenden) an öffentlichen wissenschaftlichen und rund 7.000 (2%) an öffentlichen künstlerischen Universitäten inskribiert. Knapp 42.300 (14%) studieren an Fachhochschulen, 16.400 (5%) davon in berufs begleitenden Studiengängen und 25.900 (9%) in Vollzeitstudiengängen. An Pädagogischen Hochschulen studieren etwa 15.200 Personen (5%) und an Privatuniversitäten 7.200 Personen (2%; siehe Tabelle 118 auf S. 395).⁹ Die StudienanfängerInnen teilen sich etwas gleichmäßiger auf die Sektoren auf als die Studierenden: So beginnen „lediglich“ 63% aller AnfängerInnen ein Studium an einer öffentlichen Universität und knapp ein Viertel ein Fachhochschulstudium. Dies liegt, neben dem Ausbau der Studienplätze an Fachhochschulen, auch an der höheren Verweildauer an öffentlichen Universitäten (vgl. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen).

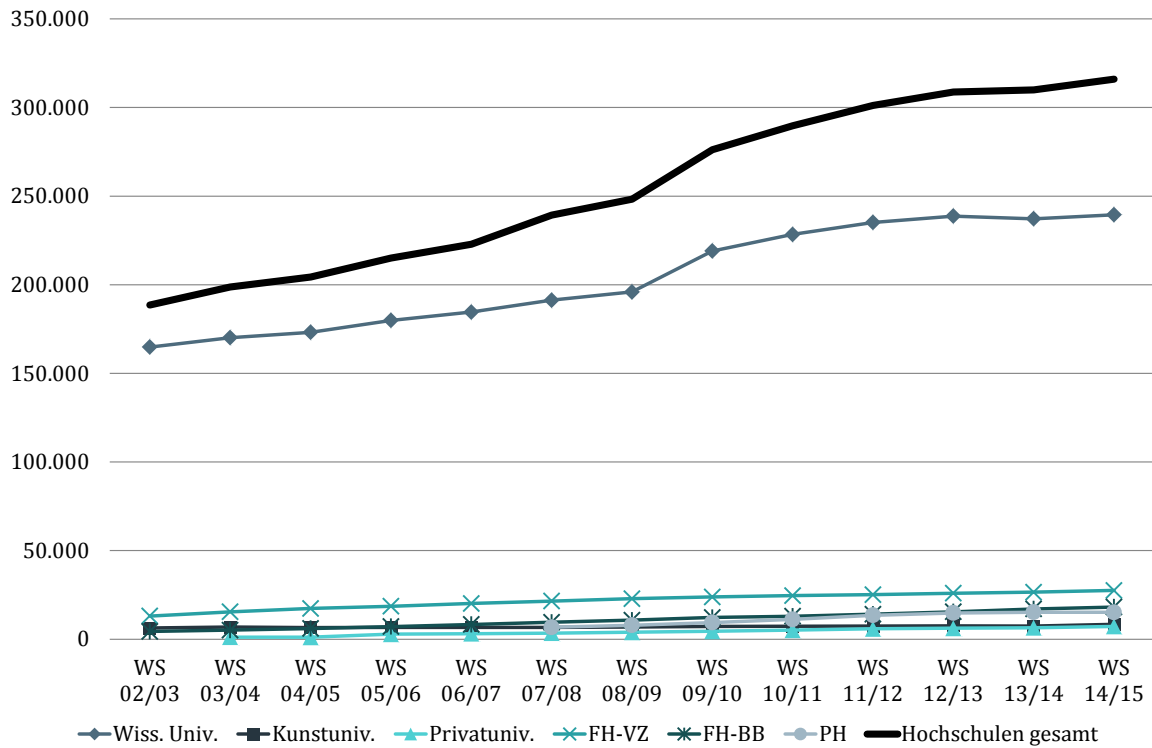
In den letzten 10 Jahren erhöhte sich die Zahl der ordentlichen Studierenden (ohne Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) um mehr als 100.000, stieg also um mehr als 50% an (siehe Grafik 1). Allein im Wintersemester 2009/10 nahm die Zahl der ordentlichen Studierenden um rund 28.000 zu (+11% gegenüber dem Vorjahr), was auf die weitgehende Abschaffung der Studienbeiträge an öffentlichen Universitäten aber auch auf die angespannte Situation am Arbeitsmarkt (Höhepunkt der jüngsten Finanzkrise) zurückzuführen ist. Immerhin 12.000 ehemalige StudienabbrecherInnen kehrten in diesem Wintersemester an die öffentlichen Universitäten zurück (+50% gegenüber den Vorjahren, vgl. Unger et al. 2012b: 50ff).

Seit 2011/12 steigen die Studierendenzahlen an öffentlichen Universitäten nur noch geringfügig. In den letzten drei Jahren wuchsen sowohl öffentliche Universitäten als auch Fachhochschulen jährlich um etwa 2.000 Studierende. Die Zuwächse im FH-Sektor sind dabei insbesondere auf berufsbegleitende Studien zurückzuführen, die seit 2009 stärker ausgebaut werden als die Vollzeitprogramme. Derzeit studieren 40% aller FH-Studierenden berufsbegleitend.

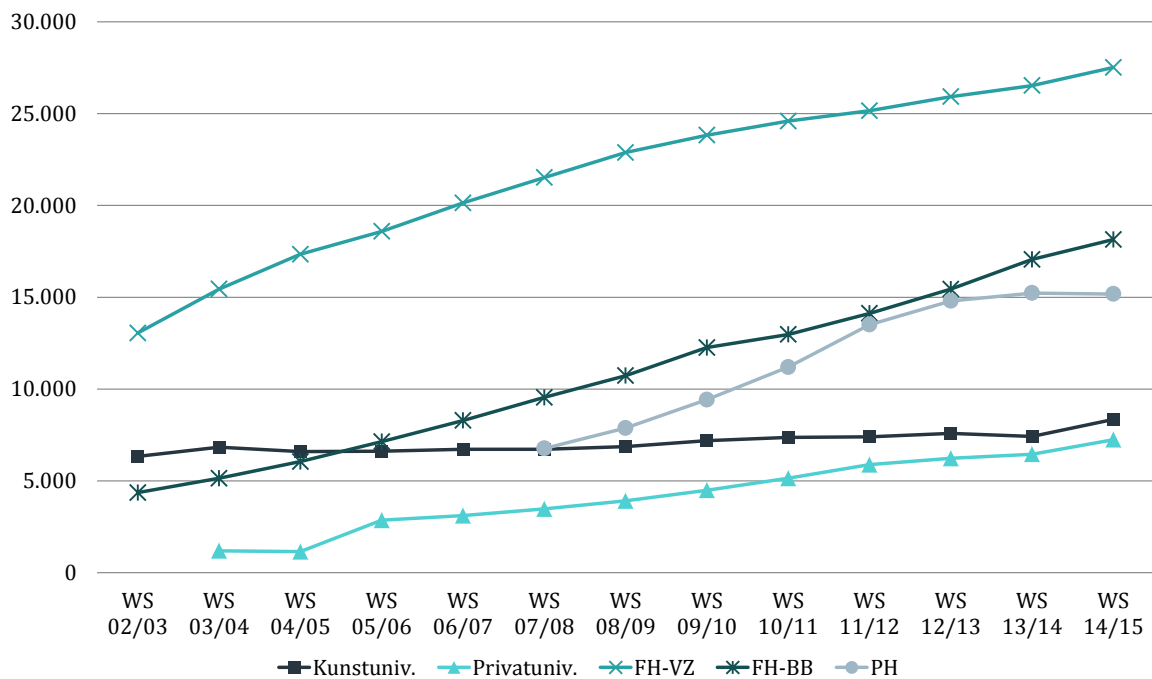
Die Privatuniversitäten starteten 2003/04 mit etwas mehr als 1.000 Studierenden. Seitdem hat sich die Zahl der Privatuniversitäten und der dort angebotenen Studien deutlich erhöht, so dass sich die Studierendenzahl auf mehr als 7.000 vervielfacht hat. Auch die Pädagogischen Hochschulen sind seit ihrer Gründung als solche stark gewachsen. Von 2007/08 bis 2012/13 haben sich auch in diesem Sektor die Studierendenzahlen mehr als verdoppelt, seitdem stagnieren sie.

⁹ Für die Berechnung der Größe der Sektoren und von Anteilen an der gesamten Studierendenpopulation (z.B. Frauenanteil) werden jeweils die aktuellsten Zahlen verwendet (außer bei Darstellungen der zeitlichen Entwicklungen). Dabei werden aus Mangel an aktuelleren Daten für Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen die Daten des Wintersemesters 2014/15, für öffentliche Universitäten und Fachhochschulen jedoch die Daten des Sommersemesters 2015 verwendet. Die Studierendenzahlen sind an Pädagogischen Hochschulen für Sommer- und Wintersemester üblicherweise sehr ähnlich (siehe Tabelle 118 auf S. 397), so dass die dadurch entstehenden Verzerrungen sehr gering ausfallen und an den angegebenen Anteilswerten nichts verändern. Für Privatuniversitäten sind generell keine Daten aus Sommersemestern verfügbar.

Grafik 1: Entwicklung der Studierendenzahlen nach Hochschulektor



**Detailliertere Darstellung der kleineren Hochschulektoren
(Skala bis 30.000 Studierende)**

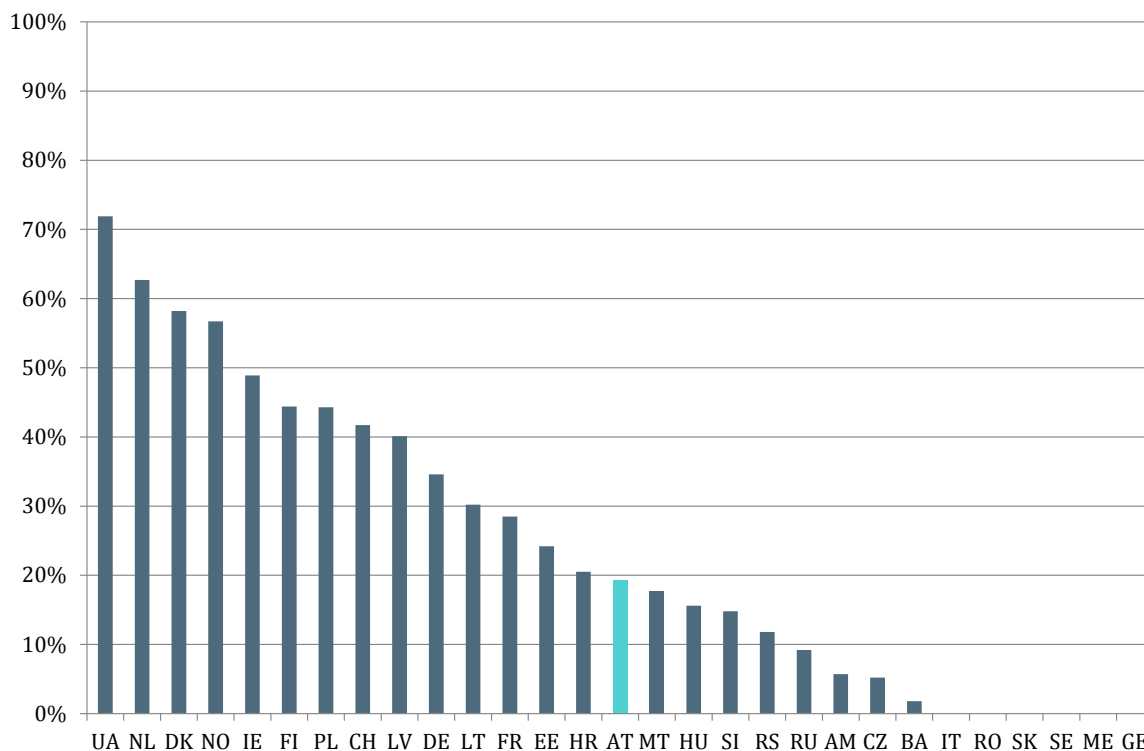


Studierende (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Mit knapp 80% studieren in Österreich im **europäischen Vergleich** besonders viele Studierende an Universitäten. In den meisten anderen Staaten ist der außeruniversitäre Sektor stärker ausgebaut. So studiert beispielsweise in der Ukraine, den Niederlanden, Dänemark und Norwegen mehr als die Hälfte der Studierenden an nicht universitären Hochschulen.

Grafik 2: Anteil Studierender im außeruniversitären Sektor im europäischen Vergleich



AM: Armenien; AT: Österreich; BA: Bosnien-Herzegowina; CH: Schweiz; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; FI: Finnland; FR: Frankreich; GE: Georgien; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LT: Litauen; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; RO: Rumänien; RS: Serbien; RU: Russland; SE: Schweden; SI: Slowenien; SK: Slowakei; UA: Ukraine.

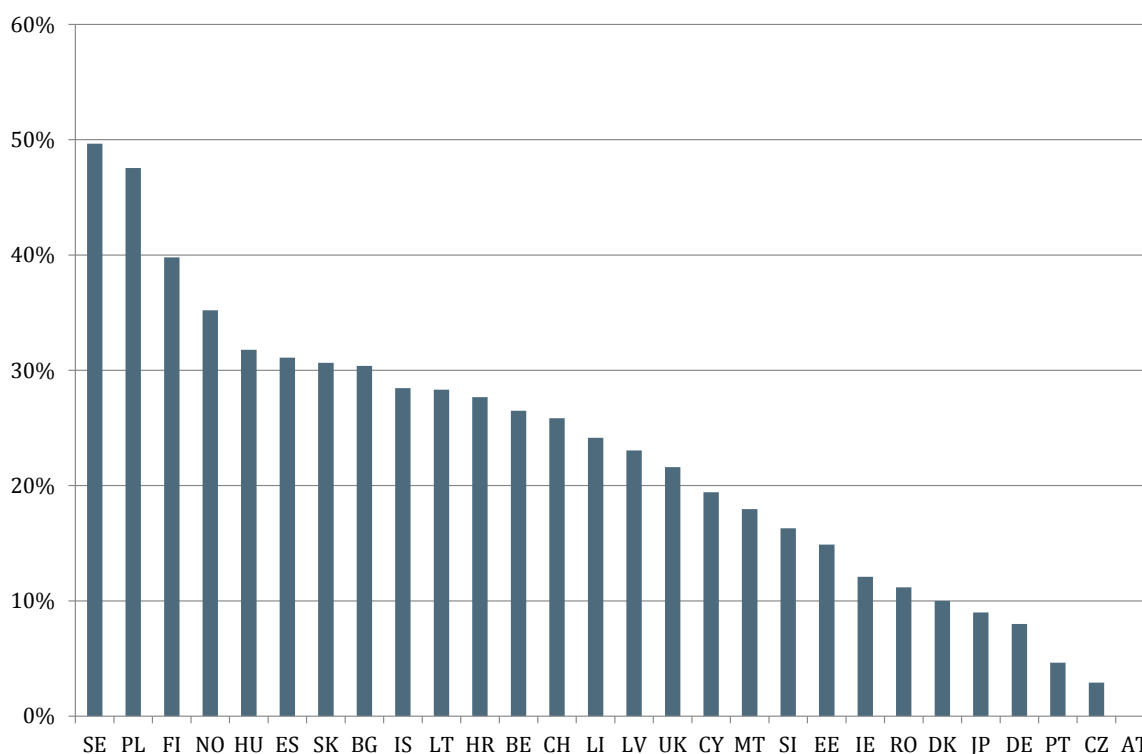
Für Österreich: Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen außeruniversitär.

Quellen: EUROSTUDENT V Database (Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014); Hochschulstatistik (BMFWF, Statistik Austria; Sommersemester 2015).

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Vergleichsländern spielt die Unterteilung in **Vollzeit- und Teilzeitstudien** in Österreich bislang keine Rolle: Es gibt keine Teilzeitstudierenden.¹⁰ Im Großteil der Länder studiert mehr als ein Fünftel Teilzeit, in Schweden und Polen ist es sogar beinahe die Hälfte.¹¹ Auch wenn die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums nicht institutionell verankert ist, nutzen viele in Österreich Studierende das vorhandene Studienangebot in einer ähnlichen Weise und sehen sich in erster Linie als Erwerbstätige. Daher ist die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit für viele Studierende ein wichtiges Thema (siehe Kapitel 5.1.6).

¹⁰ Berufsbegleitende Studiengänge an Fachhochschulen sind keine Teilzeit-, sondern Vollzeitstudien. In diesen werden zwar pro Woche weniger Stunden geleistet, im Gegenzug ist jedoch die vorlesungsfreie Zeit kürzer und etwaige Pflichtpraktika können im schon vorhandenen Beruf absolviert werden.

¹¹ Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, Mazedonien, die Niederlande und die Türkei haben 2013 keine Daten zu Teilzeitstudierenden an Eurostat übermittelt.

Grafik 3: Anteil Teilzeitstudierender nach nationaler Definition an allen Studierenden im europäischen Vergleich

AT: Österreich; BE: Belgien; BG: Bulgarien; CH: Schweiz; CY: Zypern; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; ES: Spanien; FI: Finnland; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; LI: Liechtenstein; LT: Litauen; LV: Lettland; MT: Malta; NO: Norwegen; PL: Polen; PT: Portugal; RO: Rumänien; SE: Schweden; SI: Slowenien; UK: Großbritannien.

Quelle: EUROSTAT (ISCED 6+7; Daten von 2013).

1.1.3 Anzahl der Studierenden nach Bundesland des Hochschulstandortes

Wien ist mit Abstand der studierendenreichste Hochschulstandort in Österreich.¹² 52% aller Studierenden (ohne Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) studierten im Sommersemester 2015 in Wien, 16% in der Steiermark, 11% in Tirol, 8% in Oberösterreich und 6% in Salzburg (siehe Tabelle 2).

Die Vorrangstellung von Wien betrifft insbesondere **öffentliche Universitäten** (57% aller Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten studieren in Wien, an Kunstuniversitäten sind es 54%). Weitere große öffentliche Universitäten gibt es in der Steiermark (17%) und in Tirol (11%). In Niederösterreich, dem Burgenland und Vorarlberg gibt es, mit Ausnahme der Donau-Universität Krems,¹³ keine öffentlichen Universitäten.

¹² Bei der Interpretation des Studienortes muss darauf hingewiesen werden, dass Fernstudien dem Ort, an dem die jeweilige Hochschulinstitution ansässig ist, zugerechnet werden. Dabei hat vor allem das Multimediastudium Rechtswissenschaften an der Universität Linz Auswirkung auf die Ergebnisse. Dieses wird von etwa 15% der in Oberösterreich inskribierten Studierenden belegt (22% studieren Rechtswissenschaften an der Universität Linz, laut Studierenden-Sozialerhebung sind davon ca. zwei Drittel im Multimediastudium).

¹³ An der Universität für Weiterbildung (Donau-Universität) gibt es keine ordentlichen Studierenden, daher ist sie nicht Gegenstand dieses Berichts.

Auch wenn absolut gesehen in allen Sektoren die meisten Studierenden in Wien studieren, verteilen sie sich an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen gleichmäßiger auf Österreich. **Fachhochschulen** finden sich, neben Wien (23% aller FH-VZ-Studierenden und 42% aller FH-BB-Studierenden), vor allem in Niederösterreich (21% VZ und 14% BB) und Oberösterreich (16% VZ und 9% BB). Im Burgenland werden, in Relation zur Bevölkerungszahl, ausgesprochen viele berufsbegleitende Fachhochschulstudien angeboten (7%). Obwohl sich durchaus einige Fachhochschulen in Kleinstädten befinden, studieren mehr als 70% der FH-Studierenden in Städten, in denen sich auch eine öffentliche Universität befindet. **Pädagogische Hochschulen** werden vor allem in Wien (39%), Oberösterreich (19%) und der Steiermark (12%) besucht, Privatuniversitäten in Wien (40%), Salzburg (17%), Tirol (15%), Oberösterreich (14%) und Niederösterreich (13%).

Den stärksten Zuwachs an Studierenden hatten, aufgrund des starken Wachstums des Fachhochschulsektors in den letzten 10 Jahren, relativ gesehen Niederösterreich, das Burgenland, Vorarlberg und Oberösterreich. In Vorarlberg und Oberösterreich haben sich die Studierendenzahlen absolut betrachtet beinahe, in Niederösterreich und dem Burgenland sogar mehr als verdoppelt.

Tabelle 2: Studierende nach Bundesland des Hochschulstandortes und Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	Privat-univ.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt	10 J. Wachstum
Wien	57%	54%	40%	23%	42%	39%	52%	+51%
Steiermark	17%	18%	-	13%	9%	12%	16%	+46%
Tirol	11%	-	15%	12%	8%	8%	11%	+46%
Oberösterreich	7%	12%	14%	16%	9%	19%	8%	+86%
Salzburg	5%	15%	17%	6%	6%	6%	6%	+55%
Kärnten	3,0%	-	-	5,2%	3,4%	4,5%	3,2%	+66%
Niederösterreich	-	-	13%	21%	14%	6%	3,1%	+119%
Burgenland	-	-	-	2,4%	7%	2,1%	0,7%	+102%
Vorarlberg	-	-	-	2,6%	2,7%	3,1%	0,5%	+87%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	+55%

Studierende (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen Wintersemester 2014/15).

Wachstum: Prozentuale Steigerung von Wintersemester 2004 auf Wintersemester 2014

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

1.1.4 Belegte Studien nach Studientypen

Tabelle 3 zeigt die belegten Studien aufgegliedert nach Hochschulsektor und Studientyp. Die Umstellung auf die dreigliedrige Bolognastruktur mit Bachelor- und Masterstudien ist zu einem großen Teil vollzogen. 60% aller belegten Studien an österreichischen Hochschulinstitutionen sind Bachelorstudien, weitere 18% sind Masterstudien, 21% sind (noch) Diplomstudien. Diese sind vor allem an künstlerischen öffentlichen Universitäten und wissenschaftlichen öffentlichen Universitäten weiterhin relevant. Die größten Diplomstudien an öffentlichen Universitäten sind Rechtswissenschaften (33%), Humanmedizin (12%), Pharmazie, Deutsche Philologie und Anglistik (je etwa 5%). An berufsbegleitenden Fachhochschulen werden, da diese dort besonders häufig angeboten werden, beinahe so viele Master- wie Bachelorstudiengänge belegt (45% aller belegten Studien).

Tabelle 3: Studententyp nach Sektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Bachelorstudien	57%	33%	65%	83%	55%	100%	60%
Masterstudien	18%	22%	22%	17%	45%	-	18%
Diplomstudien	25%	46%	12%	-	0,1%	-	21%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Studien (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen Wintersemester 2014/15)

Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

1.1.5 Belegte Studien nach Studiengruppe

Um noch detailliertere Aussagen zur Studienwahl treffen zu können, werden an vielen Stellen zusätzlich zu den Sektoren die Studiengruppen laut Universitätsgesetz 2002 analysiert. Dabei werden die einzelnen Studienfächer grob thematisch zusammengefasst.¹⁴ Die am häufigsten belegten Studiengruppen an öffentlichen Universitäten waren im Sommersemester 2015 geistes- und kulturwissenschaftliche (19% aller Studien), ingenieurwissenschaftliche (17%) sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien (13%). An Fachhochschulen haben technische (4%) und wirtschaftswissenschaftliche (5%) Studiengänge die meisten Studierenden. Die erst seit 2006 angebotenen Gesundheitswissenschaften sind an Fachhochschulen bereits die drittgrößte Studiengruppe (1,3%). An pädagogischen Hochschulen sind vor allem Volksschul- (1,8%) und NMS (Neue Mittelschule; 1,3%)-Lehramtsstudien zu nennen (Absolutzahlen siehe Tabelle 5 auf S. 31).

¹⁴ Die Zuordnung der Studien zu den Studiengruppen findet sich im methodischen Anhang. Die von den Privatuniversitäten übermittelten Studiengruppen wurden am Institut für Höhere Studien anhand inhaltlicher Kriterien überarbeitet bzw. ergänzt.

1.2 Geschlecht und Alter der Studierenden

Datenquelle: Hochschulstatistik des BMFWF und der Statistik Austria.

1.2.1 Geschlecht der Studierenden nach Hochschulsektor und Studiengruppe

Aktuell sind 54% der Studierenden (ohne Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) an **österreichischen Hochschulen** Frauen und 46% Männer (siehe Tabelle 5 auf S. 31). Historisch betrachtet gab es seit den 1970ern zwei Schübe, in denen der Frauenanteil stark gestiegen ist: Von 1970 bis Mitte der 1980er hat sich der Frauenanteil an inländischen ordentlichen Studierenden im Rahmen der Bildungsexpansion (vgl. Hadjar/Becker 2006) von 28% auf 43% erhöht. Nach einer kurzen Phase der Stagnation in den 1990ern erfolgte eine weitere merkbare Erhöhung auf über 50% (vgl. Unger et al. 2012b: 23). Seitdem blieb die Geschlechterverteilung im gesamten Hochschulsektor bis auf einen leichten Anstieg aufgrund der Hereinnahme der PflichtschullehrerInnenausbildung in den Hochschulsektor 2007/08 relativ konstant (Grafik 4), der Anteil der Frauen an allen Studierenden hat sich, nach einem über Jahrzehnte andauernden Anstieg, nun stabilisiert.

In den einzelnen Sektoren gab es, mit Ausnahme des die Gesamtstatistiken dominierenden Bereichs der **öffentlichen Universitäten** (dort liegt der Frauenanteil seit 2002 konstant bei 54%), auch in den letzten Jahren starke Veränderungen der Geschlechterverhältnisse (siehe Tabelle 5 auf S. 31). An öffentlichen Universitäten ist der Frauenanteil auf **Studiengruppenebene** in Veterinärmedizin (80%) und in geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien (71%) am höchsten. Auch Lehramtsstudien (64%) und naturwissenschaftliche Studien (58%) werden an öffentlichen Universitäten mehrheitlich von Frauen besucht. Umgekehrt sind die Geschlechterverhältnisse in technischen Fächern: in diesen besteht die Studierendenschaft zu 71% aus Männern.

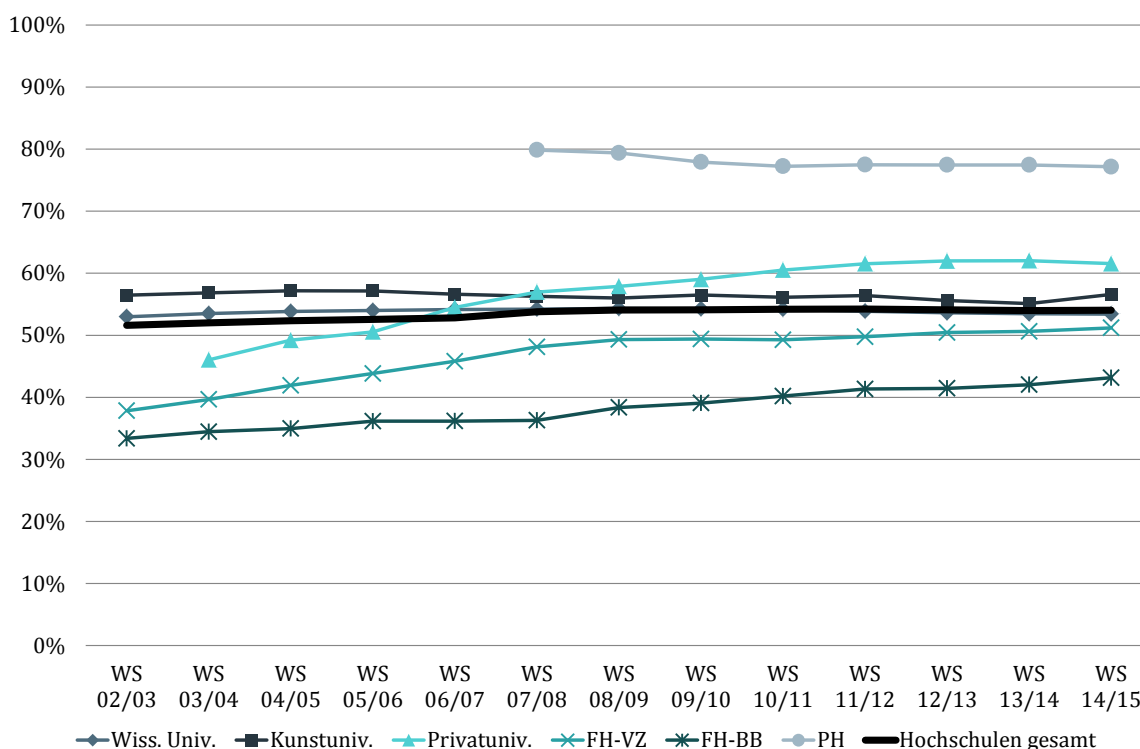
An **Privatuniversitäten** studieren mit 62% im Wintersemester 2014/15 eindeutig mehr Frauen als Männer. Als der sehr junge Sektor Anfang der 2000er Jahre erste Studierende aufnahm, war das Geschlechterverhältnis ausgeglichen. Die einzelnen Fachgruppen selbst sind teilweise stark frauen- (Gesundheitswissenschaften, Geisteswissenschaften, Lehramtsstudien) oder männerdominiert (Technik). Die Entwicklung des Geschlechteranteils in diesem Sektor ist stark vom sich ständig verändernden Studienangebot abhängig.

An **Fachhochschulen** studieren insgesamt etwas mehr Männer als Frauen (48% Frauen vs. 52% Männer). Dieser leichte männliche Überhang ist inzwischen ausschließlich auf die berufsbegleitenden Studiengänge zurückzuführen: Während die Geschlechterverteilung an Vollzeitstudien etwa ausgeglichen ist (52% Frauen vs. 48% Männer), werden berufsbegleitende Studiengänge zu 56% von Männern studiert. Insgesamt hat sich der Frauenanteil im Fachhochschulsektor von 2002 bis 2008 stark erhöht (von 37% auf 46%, siehe Grafik 4) und steigt seitdem leicht an. Dies ist vor allem auf das erweiterte Fächerangebot zurückzuführen. Sehr hohe Frauenanteile finden sich nämlich in erst seit wenigen Jahren an Fachhochschulen angebotenen Studiengängen wie Gesundheitswissenschaften (Vollzeit und berufsbegleitend je über 80% Frauen) und Sozialwissenschaften (Vollzeit 74%, berufsbegleitend 77% Frauen). Eine Besonderheit sind die militär- und sicherheitswissenschaftlichen Studien. Hier liegt der Männeranteil bei Vollzeitstudiengängen bei 97% und bei berufsbegleitenden Studiengängen bei 89%. Prozentual besonders viele Männer sind außerdem in technischen Studiengängen an Fachhochschulen (Vollzeit 75%, berufsbegleitend

83% Männer) inskribiert. Diese haben, gemeinsam mit den wirtschaftlichen Studiengängen, die meisten berufsbegleitenden Studierenden, weshalb der Männeranteil in dieser Organisationsform weiterhin vergleichsweise hoch ist.

An **Pädagogischen Hochschulen** studieren deutlich mehr Frauen (77%) als Männer (23%). Dieses Ungleichgewicht hat sich seit der Umwandlung der Pädagogischen Akademien in Pädagogische Hochschulen kaum verändert. Vor allem im Volksschullehramtsstudium (90% Frauen) und im Sonderschullehramtsstudium (85% Frauen) sind nur wenige Männer zu finden. Beinahe ausgeglichen sind die Geschlechterverhältnisse in Berufsschullehramtsstudien.

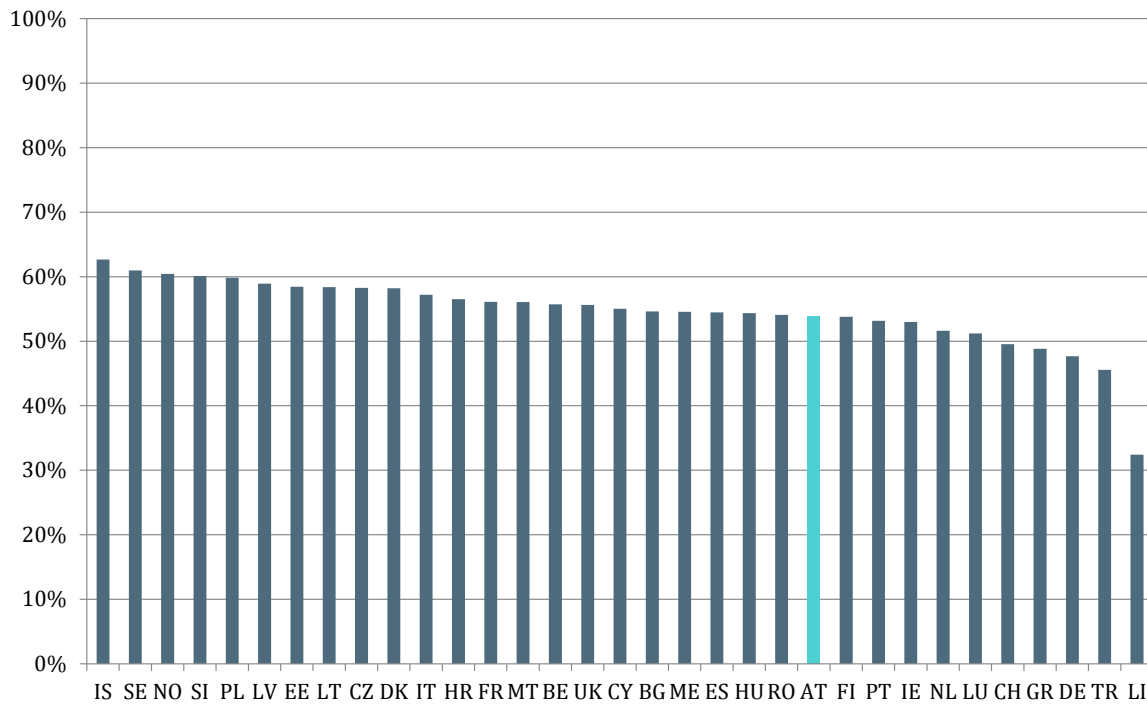
Grafik 4: Entwicklung des Frauenanteils der Studierenden nach Hochschulektoren



Studierende (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Im Großteil der **europäischen Länder** ist der Frauenanteil noch etwas höher als in Österreich, insbesondere in den meisten skandinavischen und osteuropäischen Ländern. Dies liegt vor allem an weiblich dominierten Ausbildungsbereichen, die in manchen Ländern im Hochschulbereich angesiedelt sind (z.B. Kindergartenpädagogik oder Krankenpflege). In der Schweiz, Deutschland, und Liechtenstein ist der Frauenanteil merklich niedriger und liegt sogar unter 50%.

Grafik 5: Frauenanteil unter den Studierenden im europäischen Vergleich

AT: Österreich; BE: Belgien; BG: Bulgarien; CH: Schweiz; CY: Zypern; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; ES: Spanien; FI: Finnland; FR: Frankreich; GR: Griechenland; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LI: Liechtenstein; LT: Litauen; LU: Luxemburg; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; PT: Portugal; RO: Rumänien; SE: Schweden; SI: Slowenien; TR: Türkei; UK: Großbritannien.

Quelle: EUROSTAT (ISCED 6+7; Daten von 2013).

In Tabelle 4 sind die detaillierten Studienrichtungen mit den höchsten Frauen- und Männeranteilen an öffentlichen Universitäten aufgelistet. So werden etwa Pferdewissenschaften, Musik- und Bewegungstherapie und Gender-Studies beinahe ausschließlich von Frauen belegt. Generell sind pädagogische und therapeutische Studienrichtungen sowie Sprachen sehr stark weiblich dominiert. Männer sind vor allem in den ingenieurwissenschaftlichen Studien stark vertreten. In den relativ großen Studien Maschinenbau und Elektrotechnik liegt der Männeranteil über 90%, in Informatik mit seinen beinahe 10.000 Studierenden bei 83%. Außerdem werden einige Musikinstrumente, und dabei vor allem Blechblasinstrumente, vorrangig von Männern studiert.

Tabelle 4: Studienrichtungen an öffentlichen Universitäten: Top 20 mit höchstem Frauen- und Männeranteil

	Belegte Studien	Frauenanteil		Belegte Studien	Männeranteil
Pferdewissenschaften	129	93%	Telematik	757	94%
Musik- u. Bewegungserziehung	143	93%	Mechatronik	733	92%
Gender Studies	641	87%	Posaune	51	92%
Musiktherapie	52	87%	Maschinenbau	3.136	92%
Übersetzen und Dolmetschen	4.929	86%	Elektrotechnik	3.220	91%
Textiles Gestalten UF	128	86%	Elektrotechnik-Toningenieur	241	88%
Pädagogik	9.408	86%	Wirtschaftsing. - Maschinenbau	3.088	88%
Konservierung u. Restaurierung	111	85%	Informationstechnik	350	87%
Gesundheits- und Pflegewiss.	494	84%	Montanmaschinenbau	382	87%
Französisch	1.052	84%	Petroleum Engineering	619	85%
Flöte	99	84%	Jazz	104	85%
Bosnisch/Kroatisch/Serbisch	183	84%	Trompete	76	84%
Ernährungswissenschaften	1.983	82%	Ingenieurwissenschaften	183	84%
Kunstgeschichte	3.472	81%	Informatik	9.728	83%
Italienisch	858	81%	Physik	2.278	82%
Blockflöte	42	81%	Tonmeisterstudium	61	82%
Spanisch	1.108	81%	Informatikmanagement	1.383	82%
Veterinärmedizin	1.332	80%	Gitarre	108	81%
Romanistik	2.348	79%	Metallurgie	294	81%
Kunst und Gestaltung	172	79%	Verfahrenstechnik	1.167	80%

Studien an öffentlichen Universitäten (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015.

Nur Studienfächer mit mindestens 30 Studierenden.

Quelle: BMWFW. Berechnungen des IHS.

1.2.2 Alter der Studierenden nach Hochschulsektor und Studiengruppe

Studierende an österreichischen Hochschulen (ohne Doktoratsstudierende und Incoming-Mobilitätsstudierende) sind im Sommersemester 2015 durchschnittlich etwa 26,2 Jahre alt (siehe Tabelle 5 auf S. 31). Seit 2002 gab es, bis auf einen sprunghaften Anstieg des Durchschnittsalters um knapp ein halbes Jahr an öffentlichen Universitäten 2009, nur geringfügige Veränderungen (Grafik 6 auf S. 29).¹⁵ Langfristig stieg das Durchschnittsalter inländischer Studierender (inkl. Doktorat, daher mit der aktuellen Berechnung nicht vergleichbar) von 1980 bis 1999 linear von 24 auf über 27 Jahre an. Dies lag auch an einem starken Anstieg des Anteils Studierender über 30 Jahre (von 9% 1980 auf 26% 1990). Mit Einführung der Studienbeiträge sank das Durchschnittsalter dann auf unter 26 Jahre (vgl. Unger et al. 2012b: 25), danach stieg es wieder leicht an.

Aktuell sind etwa 17% der Studierenden (ohne Doktoratsstudierende und Incoming-Mobilitätsstudierende) älter als 30 Jahre und 23% zwischen 26 und 30 Jahre alt (siehe Tabelle 1 auf S. 15). Männer sind im Durchschnitt um 1,1 Jahre älter als Frauen. Erstens liegt dies an ihrem höheren Eintrittsalter in die Hochschulen (vgl. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen). Zweitens studieren Männer vor allem an öffentlichen Universitäten im Schnitt etwas länger als Frauen (vgl. Unger et al. 2012b: 34).

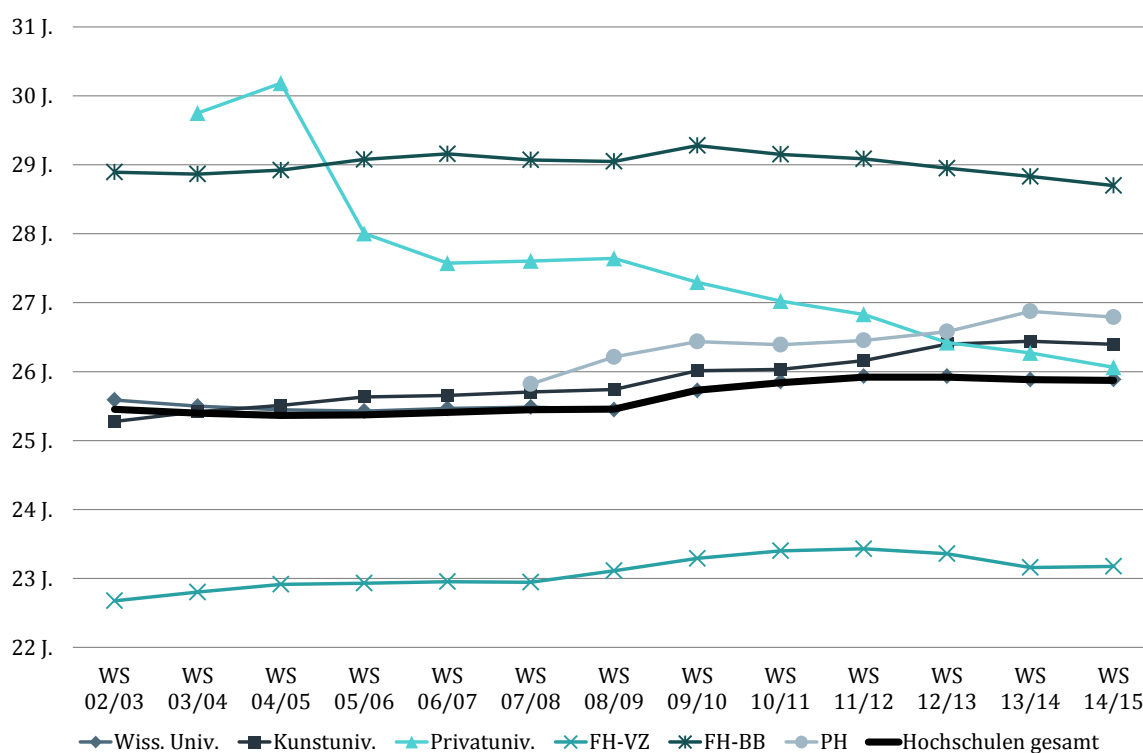
¹⁵ Da für Zeitvergleiche das Wintersemester 2014/15 und für die Beschreibung der aktuellen Situation das Sommersemester 2015 verwendet wird, können die in Tabelle 5 und Grafik 6 berichteten Zahlen voneinander abweichen.

Sowohl der aktuelle Altersdurchschnitt an wissenschaftlichen öffentlichen Universitäten, als auch seine kurz- und langfristige Entwicklung sind den Gesamtzahlen sehr ähnlich. Das Durchschnittsalter ist mit 26,3 Jahren an wissenschaftlichen öffentlichen Universitäten und 26,9 Jahren an künstlerischen öffentlichen Universitäten geringfügig höher als im Durchschnitt aller Hochschulen (siehe Tabelle 5 auf S. 31). Der Altersunterschied zwischen Männern und Frauen entspricht an wissenschaftlichen Universitäten etwa der Abweichung im gesamten Hochschulsystem (ca. 1J.). An Kunstuniversitäten gibt es nur geringe Altersunterschiede zwischen Männern und Frauen (ca. 0,3J.).

Studierende an **Privatuniversitäten** sind mit 26,1 Jahren etwas jünger als jene an öffentlichen Universitäten. Während sich das Angebot von Privatuniversitäten in den ersten Jahren nach Gründung des Sektors zu einem sehr starken Teil an Ältere wandte (z.B. die damals prozentual stärker vertretene Theologie; 2004/05 lag der Altersschnitt noch bei über 30J.), werden inzwischen vermehrt auch jüngere Studierende von Privatuniversitäten angezogen. Dies betrifft jedoch nicht alle Studiengruppen: Während der Altersschnitt in Sozialwissenschaften, Medizin, Technik, Kunst und Naturwissenschaften unter 25 Jahren liegt, liegt er in Theologie und Geisteswissenschaften eindeutig jenseits und in Gesundheitswissenschaften beinahe bei 30 Jahren.

An **Fachhochschulen** gibt es große Unterschiede zwischen berufsbegleitenden Studiengängen (Altersschnitt 29 Jahre, 64% sind 26 Jahre alt oder älter) und Vollzeitstudiengängen (23,6J.; siehe Tabelle 5 auf S. 31). An Vollzeitstudiengängen an Fachhochschulen finden sich, auch aufgrund der im Vergleich zu öffentlichen Universitäten durchschnittlich kürzeren Studiendauer (vgl. Unger et al. 2012b: 39ff), kaum ältere Studierende (nur 20% sind 26J. oder älter). Sowohl in berufsbegleitenden (Frauen: 28,3J. vs. Männer: 29,5J.), als auch in Vollzeitstudiengängen (Frauen: 23,0J. vs. Männer: 24,2J.) sind Männer um 1,2 Jahre älter als Frauen. Obwohl der Altersschnitt in Vollzeit- und in berufsbegleitenden Studiengängen seit 2002 relativ konstant ist, hat er sich für den Fachhochschulsektor insgesamt aufgrund des gestiegenen Anteils berufsbegleitender Studiengänge um etwa ein Jahr erhöht.

Der Altersdurchschnitt ist an **Pädagogischen Hochschulen** mit 26,8 Jahren etwas höher als im Durchschnitt aller Hochschulen. Er ist in den letzten sieben Jahren um etwa ein Jahr angestiegen. Sowohl der Anteil ganz junger (18% sind jünger als 21J.), als auch älterer Studierender (25% sind älter als 30J.; siehe Tabelle 1 auf S. 15) ist an Pädagogischen Hochschulen vergleichsweise hoch. Vor allem Berufs- und Religionslehramtsstudien werden zum Großteil von älteren Studierenden belegt (70% sind älter als 26J.). Auch der Altersunterschied zwischen Männern und Frauen ist in keinem Hochschulsektor so groß wie an Pädagogischen Hochschulen (25,8J. Frauen vs. 30,2J. Männer). Dies ist vor allem auf die Verteilung von Männern und Frauen auf die angebotenen Studien zurückzuführen. So sind Männer im Berufsschullehramtsstudium, in denen der Altersschnitt merklich höher ist, nicht in dem Ausmaß unterrepräsentiert wie in anderen Lehramtsstudien. Doch auch in diesen sind Männer etwas älter als Frauen. Beispielsweise sind Volksschullehramt studierende Männer mit 27,1 Jahren im Schnitt um mehr als 3 Jahre älter als ihre durchschnittlich 24-jährigen Kolleginnen.

Grafik 6: Entwicklung des Durchschnittsalters der Studierenden nach Hochschulsektor

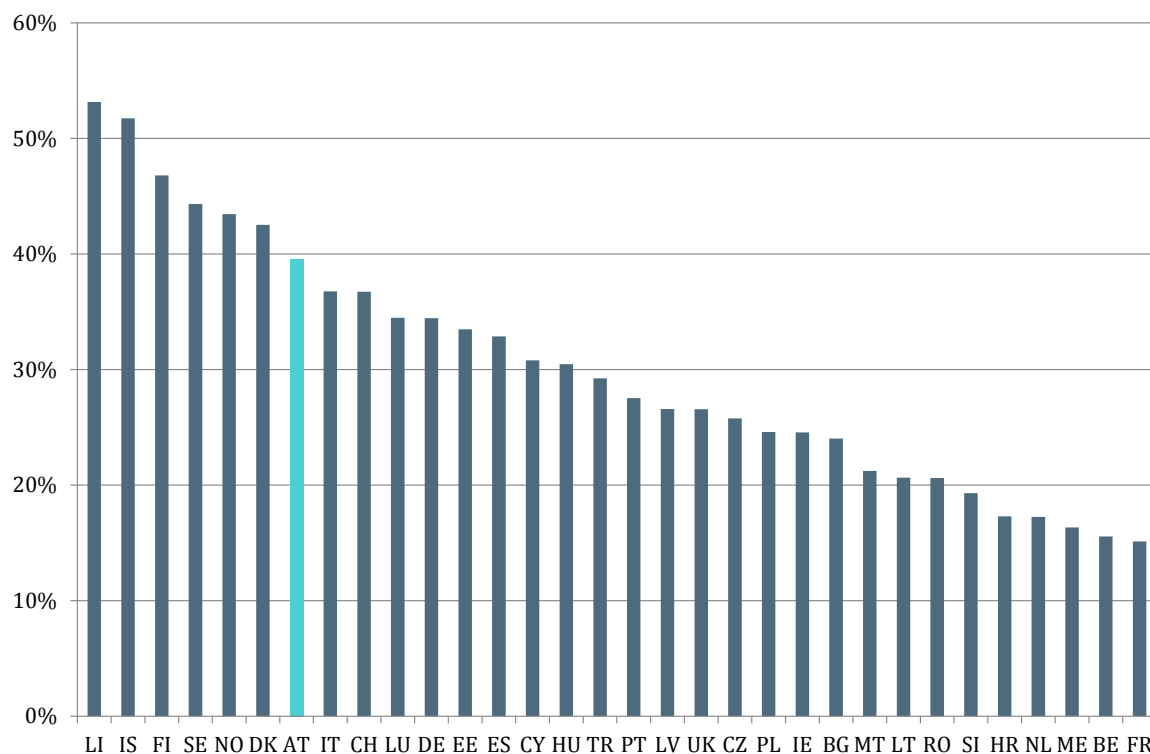
Studierende (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.

Stichtag für die Altersberechnung ist der 31. Dezember. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Das Alter der Studierenden variiert unter den **europäischen Vergleichsländern** sehr stark. Österreich hat mit knapp 40% nach Liechtenstein und den skandinavischen Ländern, in denen Teilzeitstudien besonders stark ausgebaut sind, den höchsten Anteil an Studierenden ab 26 Jahren (ohne Dokorate). In anderen europäischen Ländern, wie Frankreich, Belgien, Mazedonien, den Niederlanden und Kroatien (jeweils unter 20%), sind diese etwas älteren Studierenden die Ausnahme.

Grafik 7: Anteil der Studierenden ab 26 Jahren im europäischen Vergleich



AT: Österreich; BE: Belgien; BG: Bulgarien; CH: Schweiz; CY: Zypern; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; ES: Spanien; FI: Finnland; FR: Frankreich; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LI: Liechtenstein; LT: Litauen; LU: Luxemburg; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; PT: Portugal; RO: Rumänien; SE: Schweden; SI: Slowenien; TR: Türkei; UK: Großbritannien.

Quelle: EUROSTAT (ISCED 6+7; Daten von 2013).

Tabelle 5: Geschlecht und Alter nach Sektor und Studiengruppe

	Anzahl	Anteil	Frauen- anteil	Anteil 26J. oder älter	Ø Alter	Ø Alter Frauen	Ø Alter Männer
Studierende nach Sektoren							
Gesamt	300.453	100%	54%	40%	26,2J.	25,7J.	26,8J.
Wiss. Univ.	228.780	76,1%	53%	40%	26,3J.	25,8J.	26,8J.
Kunstuniv.	6.977	2,3%	55%	53%	26,9J.	26,8J.	27,1J.
Privatuniv.	7.244	2,4%	62%	34%	26,1J.	26,0J.	26,2J.
FH-VZ	25.870	8,6%	52%	20%	23,6J.	23,0J.	24,2J.
FH-BB	16.404	5,5%	44%	64%	29,0J.	28,3J.	29,5J.
PH	15.178	5,1%	77%	40%	26,8J.	25,8J.	30,2J.
Öffentliche Univ.							
Geistes u. kult. Studien	67.706	18,9%	71%	44%	27,5J.	26,8J.	29,1J.
Ingenieurwiss. Studien	59.758	16,7%	29%	43%	26,1J.	25,2J.	26,5J.
Künstlerische Studien	6.658	1,9%	54%	50%	26,5J.	26,2J.	26,7J.
Lehramtsstudien	25.762	7,2%	64%	34%	25,5J.	25,0J.	26,4J.
Medizin/ Gesundheitsw.	10.630	3,0%	49%	32%	25,5J.	25,1J.	25,8J.
Naturwiss. Studien	37.729	10,5%	58%	37%	25,6J.	25,2J.	26,2J.
Rechtswiss. Studien	35.848	10,0%	54%	41%	26,6J.	25,8J.	27,6J.
Soz. u. Wirtsch.- Studien	45.149	12,6%	49%	42%	26,3J.	25,7J.	26,9J.
Veterinärmed. Studien	1.332	0,4%	80%	36%	25,5J.	25,3J.	26J.
Theologische Studien	1.779	0,5%	48%	70%	35,8J.	34,7J.	36,9J.
Individuelle Studien	627	0,2%	53%	66%	30,6J.	30,1J.	31,1J.
Privatuniv.							
Geistes- u. kult. Studien	250	0,1%	74%	68%	34,9J.	33,7J.	38,5J.
Ingenieurwiss. Studien	271	0,1%	13%	21%	23,9J.	21,6J.	24,3J.
Künstlerische Studien	1.891	0,5%	56%	29%	24,3J.	24,0J.	24,5J.
Gesundheitswiss. Studien	2.102	0,6%	77%	51%	29,6J.	29,0J.	31,8J.
Lehramtsstudien	32	0,0%	66%	41%	27,5J.	n.a.	n.a.
Medizinische Studien	849	0,2%	50%	16%	23,1J.	22,6J.	23,7J.
Naturwiss. Studien	763	0,2%	76%	26%	24,7J.	24,5J.	25,4J.
Soz. u. Wirtsch.- Studien	1.420	0,4%	53%	21%	23,3J.	22,8J.	23,8J.
Theologische Studien	150	0,0%	62%	79%	37,9J.	35,7J.	41,5J.
FH-VZ							
Gestaltung, Kunst	792	0,2%	49%	31%	24,6J.	24,1J.	25,2J.
Technik, Ingenieurwiss.	9.567	2,7%	25%	25%	24,1J.	23,5J.	24,3J.
Sozialwiss.	1.860	0,5%	74%	28%	24,4J.	24,1J.	25,4J.
Wirtschaftswiss.	8.557	2,4%	62%	13%	22,7J.	22,3J.	23,4J.
Naturwiss.	562	0,2%	54%	18%	23,3J.	22,8J.	24J.
Gesundheitswiss.	4.428	1,2%	82%	20%	23,5J.	23,2J.	24,8J.
Militär- u. Sicherheitswiss.	104	0,0%	3%	42%	28,8J.	n.a.	29,0J.
FH-BB							
Gestaltung, Kunst	27	0,0%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Technik, Ingenieurwiss.	6.018	1,7%	17%	64%	28,8J.	28,4J.	28,9J.
Sozialwiss.	1.339	0,4%	77%	76%	30,9J.	30,8J.	31,4J.
Wirtschaftswiss.	8.588	2,4%	56%	61%	28,6J.	27,6J.	29,8J.
Naturwiss.	91	0,0%	48%	75%	29,8J.	29,4J.	30,3J.
Gesundheitswiss.	223	0,1%	81%	84%	33,7J.	33,5J.	34,7J.
Militär- u. Sicherheitswiss.	118	0,0%	11%	100%	43,2J.	n.a.	44,2
PH							
LA Volksschulen	6.593	1,8%	90%	26%	24,3J.	24J.	27,1J.
LA NMS	4.492	1,3%	67%	39%	26,3J.	25,8J.	27,3J.
LA Sonderschulen	1.260	0,4%	85%	46%	27,6J.	27,3J.	29,5J.
LA Berufsschulen	1.903	0,5%	52%	73%	33,1J.	30,0J.	36,4J.
LA Religion	930	0,3%	75%	71%	33,1J.	33,1J.	32,8J.

Gesamtzahl, Sektoren: Studierende (exkl. Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2014/15.

Fächergruppen: Studien (exkl. Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015

Pädagog. Hochschulen und Privatuniv. jeweils Wintersemester 2014/15.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Stichtag für die Altersberechnung ist in Wintersemestern der 31. Dezember und in Sommersemestern der 30. Juni. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

1.3 Bildungsin-/ausländerInnen

Definitionen:

BildungsausländerInnen	Studierende mit Abschluss des regulären Schulsystems im Ausland. ¹⁶
BildungsinländerInnen	Studierende, die ihre vorangegangene Bildungskarriere (v.a. Matura) in Österreich abgeschlossen haben.

Es können verschiedene Konzepte zur Erfassung ausländischer Studierender verwendet werden. Zumeist wird diese Unterscheidung auf Basis der Nationalität getroffen. Im vorliegenden Bericht wird jedoch generell der Ort des Abschlusses des regulären Schulsystems zugrunde gelegt und daher zwischen Bildungsin- und BildungsausländerInnen unterschieden. Für die soziale Situation von Studierenden ist das Land, in dem das Schulsystem durchlaufen wurde, entscheidender als die Nationalität. BildungsinländerInnen haben im Normalfall Zugang zu österreichischen Beihilfen und Stipendien (Familienbeihilfe, Studienbeihilfe), da ihre Eltern in der Regel auch in Österreich leben und ihr Einkommen hier versteuern – auf BildungsausländerInnen trifft dies nur in Ausnahmefällen zu. Zudem ist von Interesse, gezielt jene Studierenden zu betrachten, die (vermutlich in den meisten Fällen) zum Studieren nach Österreich gekommen sind, also nicht schon die Schule in Österreich besucht haben.

79% der Studierenden in Österreich haben das reguläre Schulsystem in Österreich abgeschlossen und sind somit BildungsinländerInnen. Demnach haben 21% der Studierenden ihren Schulabschluss im Ausland erworben, gut ein Fünftel der Studierenden sind damit BildungsausländerInnen. Diesen ist im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 ein Zusatzbericht gewidmet. Seit 2011 hat sich der Anteil an BildungsausländerInnen von 18% auf 21% erhöht, er ist also um etwa ein Achtel gewachsen.

Die nachfolgende Grafik 8 beschreibt Bildungsin- und BildungsausländerInnen nach ihrem Migrationshintergrund bzw. ihrer Erstsprache. 7% der *BildungsinländerInnen* weisen einen Migrationshintergrund auf, d.h. beide Elternteile sind im Ausland geboren: 3,7% von ihnen stammen aus der ersten Zuwanderungsgeneration, sind also selbst im Ausland geboren, haben ihren Schulabschluss allerdings in Österreich absolviert. 3,2% der *BildungsinländerInnen* sind aus der zweiten Generation, d.h. sie selbst sind in Österreich geboren.¹⁷ 61% der *BildungsausländerInnen* weisen Deutsch als Erstsprache auf, 39% von ihnen haben eine andere Erstsprache.

Im Vergleich zur letzten Erhebung 2011 ist der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund der zweiten Generation an allen BildungsinländerInnen von 2,3% auf 3,2%, also um etwa ein Drittel, gestiegen.¹⁸ Der Anteil Studierender der ersten Generation ist annähernd konstant geblieben.

Dies spiegelt sich auch in der Hochschulzugangsquote, also in der Schätzung wie viele Studierende mit Migrationshintergrund der zweiten Generation „im Laufe ihres Lebens“ ein Hochschulstudium aufnehmen, wider. Die Hochschulzugangsquote ist in dieser Gruppe gegenüber dem Studienjahr

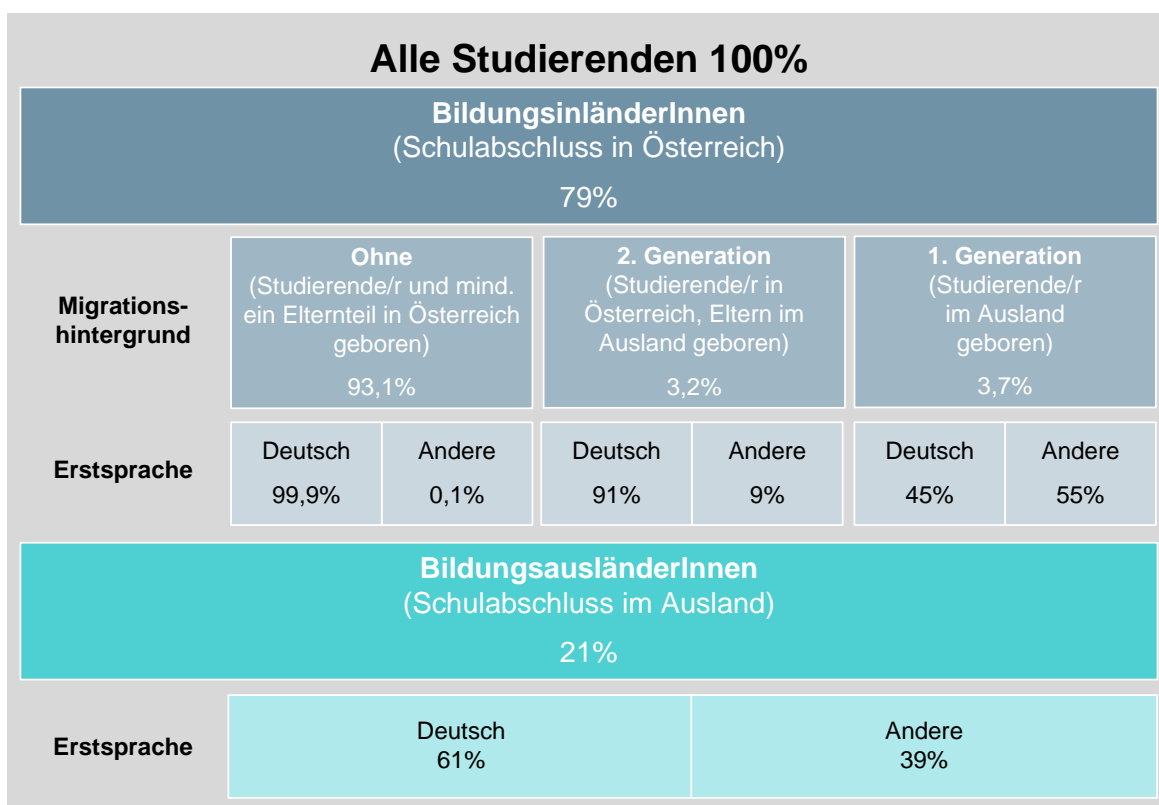
¹⁶ In hochschulstatistischen Auswertungen (Kapitel 1.3.1) wird aufgrund der Datenlage statt des Abschlusses des regulären Schulsystems das Land der Studienberechtigung für die Definition herangezogen.

¹⁷ Von *allen Studierenden* weisen 2,5% einen Migrationshintergrund aus zweiter Generation und 3,0% aus erster Generation auf (siehe auch Kapitel 1.3.3).

¹⁸ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

2010/11 um 4%-Punkte auf 22% gestiegen, während diese Quoten von BildungsinländerInnen ohne bzw. mit Migrationshintergrund der ersten Generation im gleichen Zeitraum mit jeweils 2%-Punkten etwas weniger stark gestiegen sind, womit deutlich wird, dass Studierende aus der zweiten Generation gegenüber den anderen beiden Gruppen etwas aufgeholt haben (vgl. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen, Geschätzte Hochschulzugangsquoten von BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund).

Grafik 8: Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache



Migrationshintergrund: 3,2% aller BildungsinländerInnen sind MigrantInnen aus der zweiten Zuwanderungsgeneration, 3,7% aller BildungsinländerInnen sind aus der ersten Generation. In Kapitel 1.3.3 sind die Anteile an allen Studierenden ausgewiesen.
 Erstsprache: 61% aller BildungsausländerInnen weisen Deutsch als Erstsprache auf, 39% von ihnen weisen eine andere Erstsprache auf.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.3.1 BildungsausländerInnen nach Hochschulsektor und Studiengruppe

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria.
---------------------	---

Im folgenden Kapitel wird der Anteil der BildungsausländerInnen an allen Studierenden analysiert. In Fällen, in denen keine Informationen über die Studienberechtigung vorhanden sind, wird die Nationalität als Schätzer herangezogen. Dies betrifft neben Einzelfällen an öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen alle Studierenden an Privatuniversitäten.

Insgesamt studieren im Sommersemester 2015¹⁹ etwa 238.000 BildungsinländerInnen und 63.000 BildungsausländerInnen in Österreich (ohne Doktoratsstudierende und Incoming-Mobilitätsstudierende).²⁰ Der Anteil an BildungsausländerInnen liegt damit weit über dem EU-Schnitt bzw. über dem Durchschnitt im europäischen Hochschulraum und ist nur in Luxemburg und Liechtenstein höher.²¹

Der Anteil der BildungsausländerInnen lag unter den Studierenden in Österreich zu Beginn der Datenverfügbarkeit 2002/03 bei 13% und ist seitdem anfangs linear, und seit 2012/13 etwas langsamer angestiegen (siehe Grafik 9). Das geringere Wachstum liegt unter anderem darin begründet, dass der Anteil an BildungsausländerInnen unter den StudienanfängerInnen seit 2005/06 wieder leicht zurückging (vgl. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen).

Sowohl BildungsinländerInnen, als auch BildungsausländerInnen setzen sich zu 54% aus Frauen zusammen und sind im Schnitt etwas über 26 Jahre alt (siehe Tabelle 119 auf S. 396). Die Alters- und Geschlechterzusammensetzung der Bildungs- und BildungsausländerInnen ähnelt sich auch innerhalb der meisten Sektoren und Studiengruppen. Eine Ausnahme dabei ist, dass der Frauenanteil unter den BildungsinländerInnen in ingenieurwissenschaftlichen Studien an öffentlichen Universitäten merklich geringer ist (27%) als unter den BildungsausländerInnen (35%). So liegt zum Beispiel der Frauenanteil der BildungsausländerInnen in Informatik, technischer Chemie, technischer Mathematik, Wirtschaftsingenieurwesen und Elektrotechnik um jeweils mindestens 10%-Punkte höher als unter den BildungsinländerInnen.

An **öffentlichen Universitäten** haben künstlerische Studien mit einem BildungsausländerInnenanteil von 52% hinsichtlich der Studierendenpopulation den höchsten Grad an Internationalität.²² In den meisten Studiengruppen sind zwischen 21% und 27% der Studierenden BildungsausländerInnen. Ausnahmen dabei sind die vorrangig für den inländischen Arbeitsmarkt vorbereitenden rechtswissenschaftlichen Studien (11%) und Lehramtsstudien (9%). Von den 15 Studien mit den meisten Studierenden an öffentlichen Universitäten haben Psychologie (44%), Architektur (38%) und Politikwissenschaften (32%) den höchsten Anteil an BildungsausländerInnen. Etwas geringer, aber immer noch überdurchschnittlich, ist der Anteil in Publizistik (28%), Humanmedizin (27%)²³ und Wirtschaftswissenschaften (27%; siehe Tabelle 120 auf S. 397).

Privatuniversitäten haben mit etwa 40% einen relativ hohen Anteil an BildungsausländerInnen unter ihren Studierenden (siehe Tabelle 119 auf S. 396). Diese sind im Schnitt um 1,5 Jahre jünger (25,2 J.) als BildungsinländerInnen (26,7 J.). Besonders hoch ist der BildungsausländerInnenanteil in medizinischen (59%), sozialwissenschaftlichen (55%), künstlerischen (48%) sowie geistes-

¹⁹ Für Pädagogische Hochschulen und Privatuniversitäten wurden die Daten des Wintersemesters 2014/15 verwendet. Die dadurch entstandenen Verzerrungen sind aufgrund des geringen Anteils an BildungsausländerInnen an Pädagogischen Hochschulen zu vernachlässigen.

²⁰ Würde man alle Studierenden inklusive Incoming-Mobilitätsstudierende betrachten, läge der aktuelle Anteil an BildungsausländerInnen statt bei 21% geringfügig höher bei etwa 22%.

²¹ Im Jahr 2011 betrug der Anteil an BildungsausländerInnen im österreichischen Hochschulsystem (definiert als „incoming degree mobility“) 14%, im Durchschnitt der European Higher Education Area (EHEA) 2,1% - im Vergleich dazu in Luxemburg 32% und in Liechtenstein 79% (vgl. European Commission et al. 2015; http://www.ehea.info/Uploads/SubmittedFiles/5_2015/132824.pdf, letzter Zugriff am 17.1. 2016).

²² An Kunstuniversitäten werden neben künstlerischen Studien auch Lehramtsstudien angeboten. Daher ist der Anteil an BildungsausländerInnen an Kunstuniversitäten mit 50% etwas geringer als bei Betrachtung der künstlerischen Studien.

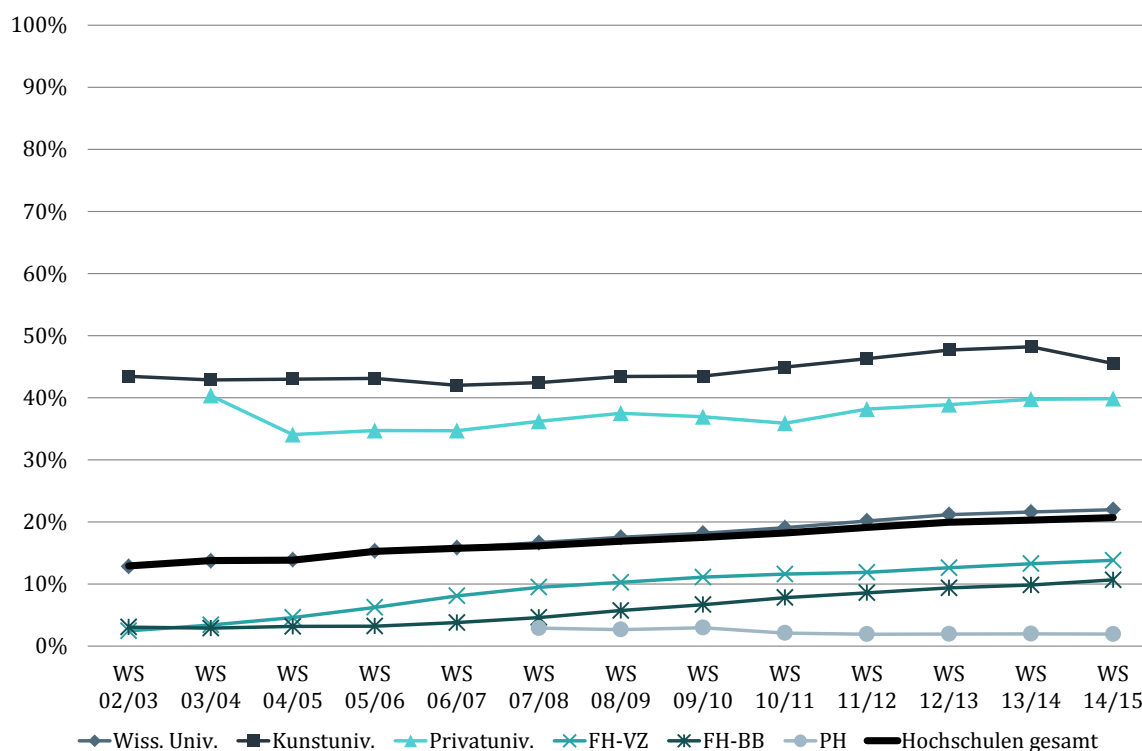
²³ Mit 27% liegt der BildungsausländerInnenanteil an den Humanmedizinistudierenden etwas über der Aufnahmequote für BildungsausländerInnen von 25%. Dies ist größtenteils dadurch zu erklären, dass SüdtirolerInnen (=etwa 4% aller Humanmedizin-Studierenden) von der Quote ausgenommen sind.

und kulturwissenschaftlichen Studien (46%). Im Gegensatz dazu sind in der größten Studiengruppe an Privatuniversitäten, den gesundheitswissenschaftlichen Studien, hauptsächlich BildungsinländerInnen inskribiert (18% BildungsausländerInnen).

Fachhochschulen zogen bis 2003/04 kaum BildungsausländerInnen an (etwa 3% aller Studierenden). Seitdem ist ihr Anteil stark gestiegen, insbesondere in Vollzeitstudiengängen von 2003/04 bis 2008/09. Inzwischen haben etwa 13% (Vollzeitstudiengänge) bzw. 10% (berufsbegleitende Studiengänge) der Fachhochschulstudierenden ihre Studienreife im Ausland erworben. Besonders attraktiv sind für diese Gruppe wirtschaftswissenschaftliche Vollzeitstudiengänge (20%). Gesundheitswissenschaften hingegen werden in Vollzeitform weiterhin beinahe ausschließlich von BildungsinländerInnen belegt (2% BildungsausländerInnen).

An **Pädagogischen Hochschulen** spielen BildungsausländerInnen, mit Ausnahme von Religionspädagogik (10%), praktisch keine Rolle (2% aller Studierenden).

Grafik 9: Entwicklung des Anteils an BildungsausländerInnen nach Hochschulsektoren



Studierende (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

1.3.2 Nationalität von BildungsausländerInnen

Im Folgenden werden die Anteile der BildungsausländerInnen nach Nationalität *an allen Studierenden* beschrieben (siehe Tabelle 121 auf S. 397). In dieser Tabelle sind außerdem die Anteile der Gruppen nach Nationalität *an den BildungsausländerInnen* angeführt. Wenn an dieser Stelle von Gruppen mit bestimmter Nationalität, beispielsweise von „Deutschen“, die Rede ist, so sind immer nur die BildungsausländerInnen unter den Deutschen gemeint.

Die Gruppe der BildungsausländerInnen (21% aller Studierenden) besteht zu mehr als der Hälfte aus Studierenden aus überwiegend deutschsprachigen Regionen: 8% aller Studierenden sind deutscher und 1,3% die österreichischer Nationalität,²⁴ 1,9% kommen aus Südtirol.²⁵ Die nächstgrößeren Gruppen sind aus der Türkei (0,8%), Bosnien und Herzegowina (0,7%), Ungarn (0,6%), Bulgarien (0,5%) und Italien (0,5%, ohne Südtirol). Die am stärksten vertretenen außereuropäischen Gruppen unter den BildungsausländerInnen sind aus dem Iran (0,3%) und China (0,2%).

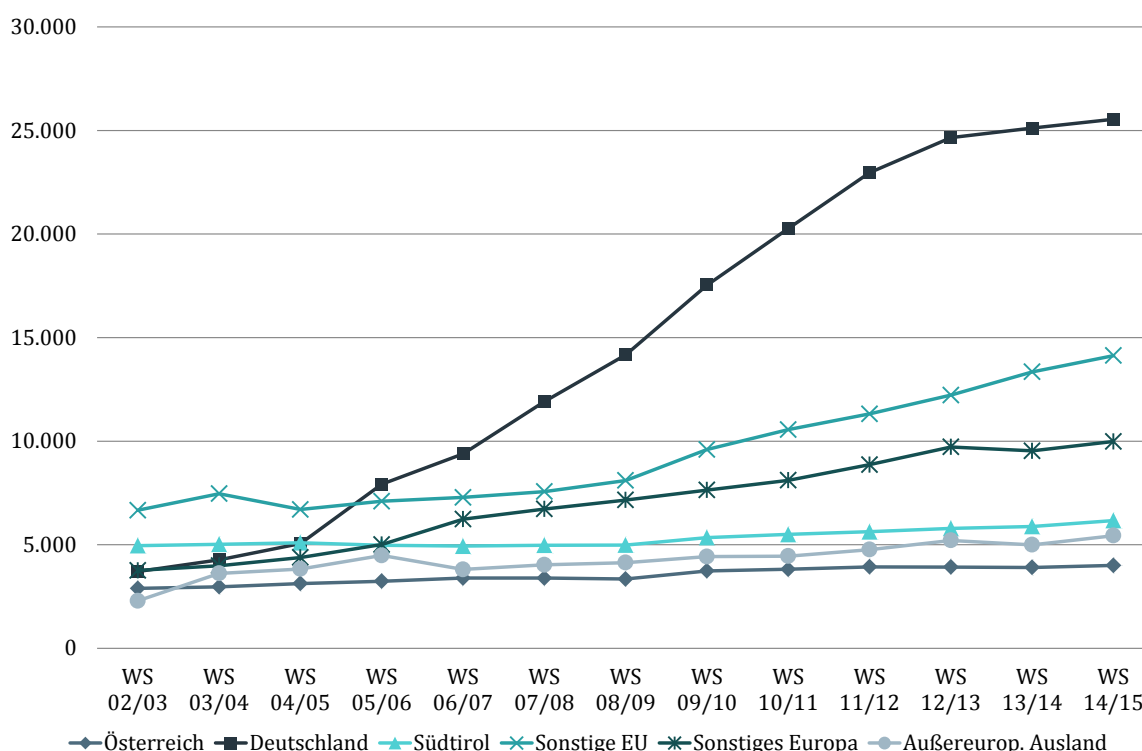
Diese dominante Rolle der deutschen StaatsbürgerInnen unter den BildungsausländerInnen ist, wie Grafik 10 zeigt, eine Entwicklung der letzten 10 Jahre: Im Studienjahr 2004/05 gab es noch in etwa gleich viele Studierende aus Deutschland und aus Südtirol (jeweils etwa 5.000). Seitdem blieb die Zahl der SüdtirolerInnen in etwa konstant, die Zahl der deutschen Studierenden hat sich bis 2012 jedoch etwa verfünffacht. In den letzten beiden Jahren stieg die Zahl deutscher Studierender allerdings nur noch langsam an.

Auch abseits des starken Wachstums des Anteils deutscher Studierender haben sich die österreichischen Universitäten in den letzten Jahren internationalisiert: Die Zahl Studierender aus noch nicht genannten EU-Ländern²⁶ stieg ebenso kontinuierlich wie jene von Studierenden aus anderen europäischen Ländern. Die Zahl außereuropäischer Studierender blieb in den letzten Jahren hingegen stabil.

²⁴ Österreichische StaatsbürgerInnen zählen ebenfalls zu den BildungsausländerInnen, wenn sie die Schule im Ausland abgeschlossen haben. Außerdem können BildungsausländerInnen nach Abschluss ihrer Schule im Ausland in Österreich eingebürgert worden sein.

²⁵ Da SüdtirolerInnen historisch, sprachlich und rechtlich eine besondere Rolle einnehmen, werden sie in diesem Bericht extra ausgewiesen.

²⁶ Länder, die der EU erst im Zeitverlauf beigetreten sind (z.B. Kroatien), werden über den gesamten betrachteten Zeitraum zur EU gerechnet.

Grafik 10: Entwicklung der BildungsausländerInnenzahlen nach Nationalität

Studierende (exklusive BildungsinländerInnen, Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

BildungsausländerInnen studieren je nach Nationalität in unterschiedlichen **Hochschulsektoren** (Tabelle 6). So sind 11% der Studierenden an Kunstuniversitäten und 8% an Privatuniversitäten StaatsbürgerInnen außereuropäischer Länder (durchschnittlich trifft dies lediglich auf 1,8% zu). Der Anteil der SüdtirolerInnen ist an wissenschaftlichen Universitäten am höchsten (2,4%), das Fachhochschulangebot wird von ihnen dagegen kaum wahrgenommen.

Tabelle 6: BildungsausländerInnen: Nationalität nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Österreich	1,4%	1,1%	-	0,7%	0,9%	0,3%	1,3%
Deutschland	8,8%	12,4%	14,7%	5,8%	3,4%	0,8%	8,1%
Südtirol	2,4%	1,2%	0,9%	0,2%	0,1%	0,0%	1,9%
Sonstige EU	4,4%	18,1%	10,0%	3,5%	2,7%	0,3%	4,5%
Sonstiges Europa	3,7%	6,3%	6,6%	1,3%	1,7%	0,4%	3,3%
Außereurop. Ausl.	1,4%	11,2%	7,6%	1,8%	1,5%	0,1%	1,8%
Summe Bildungsausl.	22,2%	50,4%	39,8%	13,2%	10,3%	1,9%	20,8%

Studierende (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen Wintersemester 2014/15).

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Den höchsten Anteil an BildungsausländerInnen gibt es unter den Studierenden in Tirol (35%) und Salzburg (27% siehe Tabelle 7). Der hohe Anteil an den **Hochschulstandorten** in Tirol und Salzburg ist Ergebnis der geographischen Nähe zum deutschsprachigen Ausland: In Tirol stammen BildungsausländerInnen vor allem aus Deutschland (17% aller Studierenden) und Südtirol (11%). In Salzburg studieren neben BildungsinländerInnen größtenteils deutsche StaatsbürgerInnen (19%). In Wien (23%), Kärnten (13%) der Steiermark (12%) und Oberösterreich

(9%) ist der Anteil an BildungsausländerInnen nicht nur geringer, sie sind auch weniger von einzelnen Herkunftsländern dominiert. Studierende aus Nicht-EU-Ländern sind in Wien am stärksten vertreten (dort machen sie 7% aller Studierenden aus).

Dass die geographische Nähe nicht nur bei Bildungsin- sondern auch bei BildungsausländerInnen mitentscheidend für die Wahl des Hochschulstandortes ist, zeigt vor allem die Verteilung der SüdtirolerInnen. Diese sind in Tirol die zweitgrößte Gruppe (11%), an allen anderen Hochschulstandorten machen sie 1% oder weniger aus. Deutsche BildungsausländerInnen studieren ebenfalls überproportional häufig in den Nachbarbundesländern. Da der Großteil von ihnen aus den südlichen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg stammt (etwa 58%)²⁷ ist die geographische Distanz zu den Hochschulstandorten Salzburg und Tirol für viele Studierende relativ gering. In absoluten Zahlen sind am größten Hochschulstandort Wien jedoch auch die meisten deutschen Studierenden.

Tabelle 7: BildungsausländerInnen: Nationalität nach Bundesland des Hochschulstandortes

	W	Stmk.	T	OÖ	Sbg.	NÖ	Bgld.	Ktn.	Vbg.
Österreich	1,6%	0,7%	1,2%	0,8%	1,0%	0,6%	0,7%	0,7%	0,4%
Deutschland	7,5%	3,8%	17,3%	2,9%	18,7%	5,4%	1,4%	5,8%	7,9%
Südtirol	1,0%	0,8%	11,3%	0,1%	0,6%	0,1%	-	0,3%	-
Sonstige EU	5,9%	3,1%	3,9%	1,9%	3,0%	4,3%	3,1%	2,0%	1,1%
Sonstiges Europa	4,8%	2,5%	0,9%	1,6%	1,8%	1,0%	1,3%	2,0%	1,4%
Außereurop. Ausl.	2,3%	1,2%	0,5%	1,4%	2,1%	0,8%	0,6%	2,2%	0,2%
Summe Bildungsausl.	23,1%	12,0%	35,3%	8,6%	27,2%	12,3%	7,1%	13,0%	11,0%

Studierende (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen Wintersemester 2014/15).

Bundesländer geordnet nach Studierendenzahlen im Sommersemester 2015.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

1.3.3 BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund

Datenquelle: Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Definitionen:

BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund:

Ohne Mindestens ein Elternteil in Österreich geboren.

Zweite Generation Studierende/r in Österreich und beide Eltern im Ausland geboren.

Erste Generation Studierende/r selbst und beide Eltern im Ausland geboren.

Wie bereits dargestellt haben 79% der Studierenden in Österreich das reguläre Schulsystem in Österreich abgeschlossen und sind somit BildungsinländerInnen. Von *allen* Studierenden weisen 74% keinen Migrationshintergrund auf, 3,0% (bzw. auf alle Studierenden in Österreich hochgerechnet ca. 8.700) *aller* Studierender stammen aus der ersten Zuwanderungsgeneration, sind also selbst im Ausland geboren, haben ihren Schulabschluss allerdings in Österreich absolviert und 2,5% (bzw. hochgerechnet ca. 7.500 Studierende) sind aus der zweiten Generation, d.h. sie selbst

²⁷ Diese Berechnung wurde mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung durchgeführt. Die Herkunft der deutschen Studierenden wird im Zusatzbericht Internationale Studierende noch genauer thematisiert.

sind in Österreich geboren, ihre Eltern im Ausland.²⁸ Die erste Generation weist zu 55% eine nicht-deutsche Erstsprache auf, die zweite Generation zu 9%.

Wie bereits in der Einleitung dargestellt wurde ist der Anteil der BildungsinländerInnen aus der zweiten Generation im Vergleich zur letzten Studierenden-Sozialerhebung etwa um ein Drittel gestiegen, während jener aus der ersten Generation annähernd konstant geblieben ist.

Herkunft der Studierenden mit Migrationshintergrund²⁹

In Tabelle 8 sind die Geburtsländer der Studierenden selbst, der Väter und der Mütter getrennt nach Zuwanderungsgeneration ausgewiesen. In Tabelle 122 im Anhang werden diese Anteile umgerechnet auf alle Studierenden dargestellt.

BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund sind fast ausschließlich in Österreich geboren, auch nur wenige ihrer Eltern sind im Ausland geboren – da mindestens ein Elternteil laut Definition in Österreich geboren sein muss, handelt es sich hierbei um binationale Eltern. Das häufigste Geburtsland der Studierenden bzw. Eltern, die nicht in Österreich geboren wurden, ist Deutschland (0,5% der Studierenden, 1,2% der Väter, 1,4% der Mütter).

In der zweiten Generation sind alle Studierenden per definitionem in Österreich geboren, aber beide Elternteile im Ausland, wobei die Verteilung der Geburtsländer von Vätern und Müttern sehr ähnlich ist. Am häufigsten haben BildungsinländerInnen der zweiten Generation einen bosnischen (V: 19%; M: 18%; 0,5% aller Studierenden) oder türkischen Migrationshintergrund (V: 16%; M: 15%; 0,4% aller Studierenden). Außerdem sind ihre Eltern häufig in Polen, Serbien oder Deutschland geboren. Der Anteil Studierender aus Serbien, Bosnien und Herzegowina und Kroatien an allen BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund ist seit 2011 von 24% auf 31% (bzw. 0,8% aller Studierenden) gestiegen (vgl. Unger et al. 2012b). Ca. ein Sechstel der Studierenden der zweiten Generation weist einen außereuropäischen Migrationshintergrund auf, umgerechnet auf alle Studierenden sind dies 0,4%.

BildungsinländerInnen, die nicht in Österreich geboren wurden, werden der ersten Zuwanderungsgeneration zugeordnet. 23% von ihnen sind in Deutschland geboren (bzw. 0,7% aller Studierenden), 14% in Bosnien und Herzegowina. 13% kommen aus Ländern außerhalb Europas.

²⁸ Von *allen BildungsinländerInnen* weisen 3,2% einen Migrationshintergrund aus zweiter Generation und 3,7% aus erster Generation auf (siehe auch Grafik 8 auf S. 33).

²⁹ Anders als im vorigen Abschnitt zu BildungsausländerInnen wird hier anstelle der Nationalität das Geburtsland herangezogen, da BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund zum Teil die österreichische StaatsbürgerInnenschaft angenommen haben, hier aber deren Herkunft beschrieben werden soll.

Tabelle 8: Geburtsländer von BildungsinländerInnen und deren Eltern

	Ohne Migrationshintergrund			2. Generation			1. Generation			Gesamt: BildungsinländerInnen		
	S	V	M	S	V	M	S	V	M	S	V	M
Österreich	99%	96,1%	95,5%	100%	-	-	-	-	-	95,2%	89,6%	89,0%
Bosnien und Herzegowina	0,0%	0,1%	0,1%	-	18,8%	17,9%	13,8%	16,9%	16,1%	0,5%	1,3%	1,2%
Bulgarien	0,0%	0,0%	0,0%	-	0,8%	1,0%	2,2%	2,3%	2,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Deutschland	0,5%	1,2%	1,6%	-	6,9%	6,4%	22,9%	21,6%	20,9%	1,3%	2,1%	2,5%
Südtirol ¹	0,0%	0,1%	0,1%	-	0,4%	0,2%	2,1%	1,9%	2,1%	0,1%	0,2%	0,2%
Italien (ohne Südtirol) ¹	0,0%	0,2%	0,0%	-	0,2%	0,1%	0,6%	0,5%	0,5%	0,1%	0,2%	0,1%
Kroatien	0,0%	0,1%	0,1%	-	4,7%	5,4%	5,5%	3,9%	4,7%	0,2%	0,4%	0,4%
Polen	0,0%	0,1%	0,2%	-	10,2%	11,0%	4,5%	4,4%	5,1%	0,2%	0,6%	0,8%
Rumänien	0,0%	0,0%	0,1%	-	5,2%	5,3%	4,7%	5,1%	5,4%	0,2%	0,4%	0,4%
Serbien	0,0%	0,1%	0,1%	-	7,9%	9,2%	3,9%	4,0%	3,9%	0,1%	0,5%	0,5%
Slowakei	0,0%	0,0%	0,1%	-	1,5%	1,6%	2,2%	2,4%	2,1%	0,1%	0,1%	0,2%
Türkei	0,0%	0,1%	0,0%	-	15,6%	15,0%	5,4%	5,6%	5,2%	0,2%	0,8%	0,7%
Ungarn	0,0%	0,1%	0,2%	-	3,3%	3,3%	4,3%	4,7%	4,6%	0,2%	0,4%	0,4%
Sonstige EU	0,1%	0,6%	0,8%	-	3,8%	4,7%	5,7%	4,9%	5,4%	0,3%	0,9%	1,1%
Sonst. Europa	0,1%	0,2%	0,3%	-	3,4%	2,7%	9,3%	8,1%	9,2%	0,4%	0,6%	0,7%
Nicht Europa	0,3%	0,9%	0,8%	-	17,3%	16,2%	13,1%	13,7%	12,7%	0,8%	1,9%	1,7%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

¹ Aufgrund der großen Anzahl von Studierenden aus Südtirol wird hier zwischen SüdtirolerInnen und Studierenden aus anderen Regionen Italiens unterschieden (letztere fallen in die Kategorie sonstige EU-Staaten), obwohl Südtirol kein eigenständiger Staat ist.

S: Studierende/r, V: Vater, M: Mutter.

Anteile an allen Studierenden siehe Tabelle 122 im Anhang.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Vorbildung und Bildung der Eltern

Studierende mit Migrationshintergrund, insbesondere jene aus der ersten Generation, haben überdurchschnittlich häufig eine AHS- oder HAK-Matura als Studienberechtigung vorzuweisen, seltener dagegen eine HTL- bzw. sonstige Matura (z.B. BAKIP, HLW). Hinsichtlich nicht-traditioneller Hochschulzugangsberechtigungen zeigt sich, dass Studierende aus der zweiten Generation seltener mit einer Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung (5%) an die Hochschule kommen, jene aus der ersten Generation aber überdurchschnittlich häufig (8%).

Tabelle 9: BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund nach Art der Studienberechtigung

	Ohne Migrationshintergrund	2. Generation	1. Generation	Bildungsinl. gesamt
AHS-Matura	52%	63%	58%	52%
HAK-Matura	12%	15%	15%	12%
HTL-Matura	14%	10%	8%	14%
Sonstige BHS-Matura	15%	6%	7%	14%
Studienberechtigungsprüfung	2,1%	1,5%	3,7%	2,1%
Berufsreifeprüfung (inkl. Lehre und Matura)	3,9%	3,0%	4,3%	3,9%
Sonstige österr. Studienberechtigung	1,7%	1,9%	3,6%	1,8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund kommen häufiger aus bildungsnahem Elternhaus, d.h. ihre Eltern verfügen häufiger über eine Hochschulzugangsberechtigung als Eltern von BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund.

Studierende der zweiten Zuwanderungsgeneration haben zwar häufiger Eltern mit mindestens Matura (63% vs. 58% ohne Migrationshintergrund), jedoch finden sich in dieser Gruppe auch vergleichsweise viele Studierende mit Eltern mit höchstens einem Pflichtschulabschluss (16% vs. 4%). Studierende der ersten Zuwanderungsgeneration kommen, ähnlich wie BildungsausländerInnen, sehr häufig aus bildungsnahem Elternhaus (74%), etwa die Hälfte von ihnen – und damit besonders viele – sind „AkademikerInnen-Kinder“ (49%). D.h. dass zwar unter Studierenden mit Migrationshintergrund insgesamt weniger den „first generation students“, also Studierenden aus deren Familie zuvor noch niemand studiert hat, zugeordnet werden können, überdurchschnittliche viele von ihnen, v.a. aus der zweiten Generation, kommen aber aus „ArbeiterInnen-Familien“.

Tabelle 10: BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund nach Bildung der Eltern

	Ohne Migrations- hintergrund	2. Generation	1. Generation	Bildungsinl. gesamt
Pflichtschule (mit/ohne Abschluss)	4%	16%	10%	5%
Ausbildung <i>ohne</i> Hochschulzugangsberechtigung	38%	21%	16%	36%
Hochschulzugangsberechtigung	29%	31%	24%	29%
Universität, Hochschule	29%	32%	49%	30%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund im Hochschulsystem

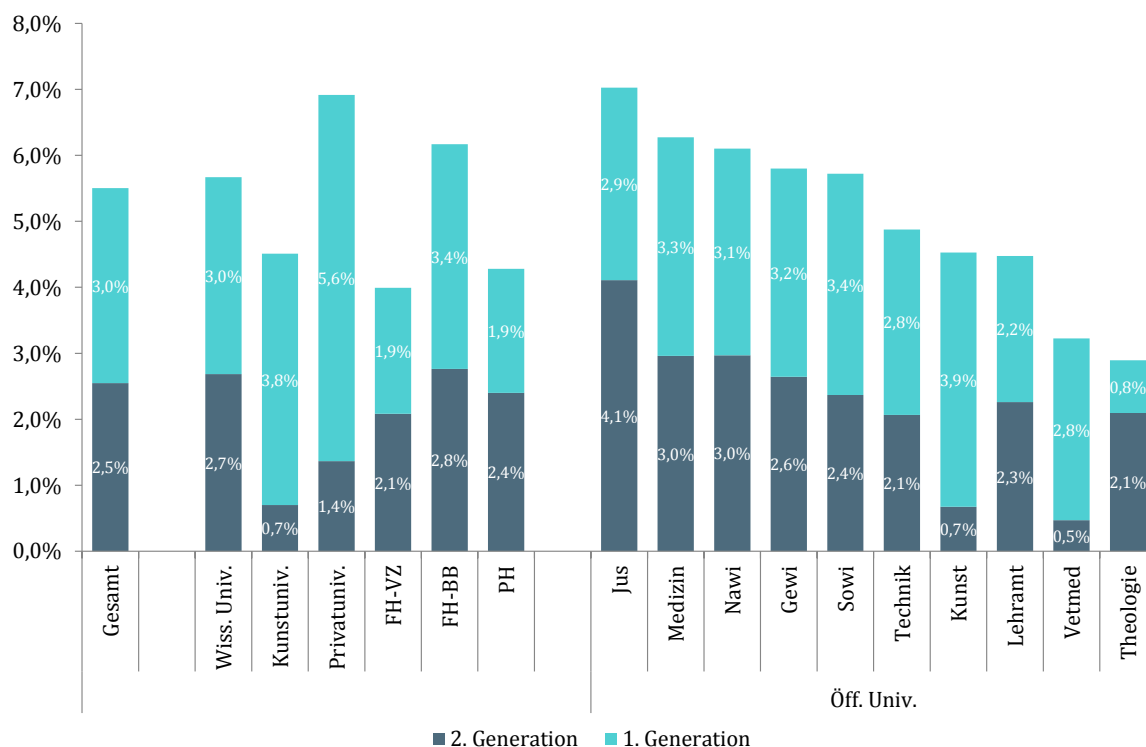
Insgesamt liegt der Anteil der BildungsinländerInnen der zweiten Zuwanderungsgeneration bei 2,5%. Nach Hochschulsektoren zeigt sich, dass sie an öffentlichen Kunstuniversitäten (0,7%) und Privatuniversitäten (1,4%) wesentlich seltener eingeschrieben sind, während sie an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten (2,7%) überdurchschnittlich häufig vertreten sind als im Schnitt über alle Studierenden (siehe Grafik 11). Von allen PH- und FH-Studierenden sind 2,4% aus der zweiten Generation, was in etwa dem Schnitt über alle Studierenden entspricht. Allerdings sind sie in Vollzeit-FH- Studiengängen (2,1%) unterdurchschnittlich oft, in berufsbegleitenden Studiengängen leicht überdurchschnittlich oft (2,8%) vertreten.

In der ersten Zuwanderungsgeneration zeigen sich ähnliche Tendenzen, mit Ausnahme der Privat- (5,6%) und öffentlichen Kunstuniversitäten (3,8%), an denen ihr Anteil zum Teil deutlich über dem Durchschnitt liegt (3,0%). Anders an Pädagogischen Hochschulen (1,9%) – hier studieren BildungsinländerInnen, die im Ausland geboren wurden, deutlich seltener als im Schnitt über alle Hochschulen.

Zudem zeigen sich Unterschiede bei der Studienwahl (siehe Grafik 11): Studierende mit Migrationshintergrund der zweiten Generation studieren vermehrt Rechtswissenschaften, auch in Naturwissenschaften und Medizin sind sie überdurchschnittlich stark vertreten. Künstlerische Fächer und Veterinärmedizin werden seltener gewählt. An Fachhochschulen zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Vollzeit und berufsbegleitend organisierten Studien: hier sind es gesundheitswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Fächer, die von dieser Gruppe seltener belegt werden; an Pädagogischen Hochschulen Lehramtsstudien für Sonderschulen (1,2%), Berufsschu-

len (1,6%) und Religion (1,2%), überdurchschnittlich häufig dagegen das NMS-Lehramtsstudium (3,3%). An Privatuniversitäten sind die Fallzahlen tw. sehr gering, weshalb die Studiengruppen nur bedingt miteinander verglichen werden können. Auffällig ist aber, dass der Anteil Studierender aus der zweiten Zuwanderungsgeneration in künstlerischen Fächern an privaten Universitäten vergleichsweise höher (2,3%) ist als in den übrigen Sektoren.

Grafik 11: Anteil der BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund nach Hochschulsektor und universitären Studiengruppen



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.3.4 Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache

Da eine Unterscheidung zwischen Bildungsin- und BildungsausländerInnen in vielen Fällen zu kurz greift, werden Studierende, wenn es um ihre Herkunft geht, im weiteren Bericht nach BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund, der zweiten sowie der ersten Zuwanderungsgeneration und BildungsausländerInnen nach ihrer Erstsprache (Deutsch und Nicht-Deutsch) weiter ausdifferenziert (siehe Grafik 12). Bezogen auf *alle* Studierenden stammen 3,0% aus der ersten Zuwanderungsgeneration und 2,5% aus der zweiten Generation. 12% aller Studierenden sind BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache, 8% mit einer anderen Erstsprache.

Grafik 12: Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache

BildungsinländerInnen 79%			BildungsausländerInnen 21%	
Ohne Migrationshintergrund 74%	Zweite Generation 2,5%	Erste Generation 3,0%	Erstsprache Deutsch 12%	Andere Erstsprache 8%

Im Unterschied zu Grafik 8 werden hier jeweils die Anteile an *allen* Studierenden ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Für Auswertungen im vorliegenden Bericht ist außerdem relevant, dass zwischen diesen Gruppen zum Teil markante Altersunterschiede bestehen (siehe Tabelle 11): Studierende der zweiten Generation sind im Schnitt mit 25,4 Jahren (bzw. 20,5 J. bei Erstzulassung) jünger als im Schnitt über alle BildungsinländerInnen (26,8J. bzw. 21,3J.). BildungsinländerInnen der ersten Zuwanderungsgeneration sind dagegen durchschnittlich um ca. ein halbes Jahr älter (27,3J.). Auch innerhalb der Gruppe der BildungsausländerInnen bestehen große Altersunterschiede: Jene mit deutscher Erstsprache sind mit durchschnittlich 25,7 Jahren wesentlich jünger als jene mit anderer Erstsprache (27,2J.).

Tabelle 11: Frauenanteil und Durchschnittsalter nach Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache (Spaltenprozent)

	BildungsinländerInnen			BildungsausländerInnen		Gesamt
	Ohne Migrationshintergrund	2. Zuwanderungsgeneration	1. Zuwanderungsgeneration	Erstsprache Deutsch	Andere Erstsprache	
Durchschnittsalter	26,8J.	25,4J.	27,3J.	25,7J.	27,2J.	26,7J.
Durchschnittsalter bei Erstzulassung	21,3J.	20,5J.	21,9J.	22,1J.	23,6J.	21,6J.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.3.5 Überblickstabelle: Bildungs-/ausländerInnen**Tabelle 12: Bildungs-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache**

	BildungsinländerInnen			BildungsausländerInnen		Gesamt
	Ohne	2. Gen.	1. Gen.	Deutsch	And.	
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Geschlecht						
Frauen	54%	60%	55%	61%	62%	55%
Männer	46%	40%	45%	39%	38%	45%
Alter						
Unter 21J.	14%	22%	10%	10%	10%	13%
21 bis 25J.	47%	49%	41%	55%	41%	48%
26 bis 30J.	21%	15%	29%	27%	32%	23%
Über 30J.	18%	13%	20%	9%	18%	17%
Erstsprache						
Erstsprache Deutsch	100%	91%	45%	100%	0%	90%
Andere Erstsprache	0,1%	9%	55%	0%	100%	10%
Geburtsland						
Österreich	99%	100%	0%	6%	0,4%	76%
EU-Staat	0,8%	0%	55%	90%	42%	17%
Europa, Nicht EU-Staat	0,1%	0%	27%	3%	34%	4%
Nicht Europa	0,3%	0%	18%	1,3%	24%	2,9%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)						
Unmittelbar	78%	85%	74%	n.a.	n.a.	78%
Verzögert	22%	15%	26%	n.a.	n.a.	22%
Studienberechtigung						
AHS-Matura	52%	63%	58%	0%	0%	42%
BHS-Matura	40%	31%	30%	0%	0%	31%
Studienberechtigungsprüfung	2,1%	1,5%	4%	0%	0%	1,7%
Berufsreifeprüfung (inkl. Lehre und Matura)	4%	3,0%	4%	0%	0%	3%
Sonstige österr. Studienberechtigung	1,7%	1,9%	4%	2,3%	7%	2,3%
Schule/ Ausbildung/ Studium im Ausland	0%	0%	0%	98%	93%	20%
Höchste Bildung Eltern						
Pflichtschule (mit/ ohne Abschluss)	4%	16%	12%	5%	5%	5%
Ausbildung ohne Hochschulzugangsberechtigung	38%	21%	14%	24%	7%	33%
Hochschulzugangsberechtigung	29%	31%	24%	17%	19%	27%
Universität, Hochschule	29%	32%	50%	55%	68%	36%
Hochschulsektor						
Wiss. Univ.	75%	81%	78%	83%	82%	77%
Kunstuniv.	1,4%	0,6%	2,9%	4%	8%	2,2%
Privatuniv.	2,1%	1,4%	5%	4%	4%	2,6%
FH-VZ	9%	6%	5%	6%	3%	8%
FH-BB	6%	6%	6%	3,0%	2,2%	5%
PH	6%	4%	3%	0,7%	0,3%	5%
Studententyp						
Bachelor	55%	61%	51%	51%	49%	54%
Master	22%	15%	28%	29%	37%	24%
Diplom	23%	24%	21%	19%	13%	21%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 43909 Personen.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.4 Soziale Herkunft der Studierenden

Datenquelle: Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015.
--

Die soziale Herkunft von Studierenden wird im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung anhand des Schichtindex beschrieben, der auf Basis von Bildungsstand und Berufsstatus der Eltern gebildet wird. Dabei wird jeweils jener Elternteil mit der höheren Bildung bzw. der höheren beruflichen Position berücksichtigt. Da damit die soziale Stellung in der österreichischen Gesellschaft abgebildet werden soll und die für den Schichtindex herangezogenen Kategorien des Bildungsabschlusses sehr österreich-spezifisch sind, wird der Schichtindex nur für Studierende mit in Österreich geborenen Eltern berechnet (Näheres zur Konstruktion des Schichtindex im Anhang ab Seite 401). Bei Auswertungen der Studierenden-Sozialerhebung, die alle Studierenden beschreiben sollen, also auch Studierende mit Migrationshintergrund oder BildungsausländerInnen, wird daher anstelle des Schichtindex auf die Elternbildung (in den Kategorien Pflichtschule, Schule/Ausbildung ohne Hochschulzugangsberechtigung, Schule/Ausbildung mit Hochschulzugangsberechtigung, Universität/Hochschule) zurückgegriffen.

Studierende können demnach anhand der folgenden vier sozialen Schichten beschrieben werden (siehe auch Tabelle 126 im Anhang):

- Zur **niedrigen Schicht** zählen insbesondere Studierende, deren Eltern eine Lehre absolviert haben und in einer ArbeiterIn-/Angestellten-Position ohne Leitungsfunktion tätig sind. Häufig genannte Berufe sind LandwirtIn, bei Vätern zudem KFZ-Techniker bzw. Techniker in anderen Bereichen, bei Müttern Verkäuferin, Sekretärin oder Reinigungskraft.
- Zur **mittleren Schicht** gehören vor allem Studierende, deren Eltern eine Matura oder einen Fachschulabschluss aufweisen und in einer Angestellten-Position ohne Leitungsfunktion tätig sind. Typische Berufe von Vätern sind Bankangestellter oder eine Tätigkeit im IT-Bereich, Mütter aus der mittleren Schicht sind häufig als Sekretärinnen oder Krankenschwestern tätig.
- Zur **gehobenen Schicht** können vor allem Studierenden gezählt werden, deren Eltern eine Matura haben und in einer Angestellten-Position mit Leitungsfunktion tätig sind oder eine Akademie bzw. Hochschule absolviert haben und nicht in einer leitenden Position tätig sind. Der am häufigsten genannte Beruf der gehobenen Schicht ist sowohl bei Vätern als auch Müttern LehrerIn, Väter sind zudem häufig als „Ingenieure“ in den verschiedensten Bereichen tätig, Mütter z.B. als Buchhalterinnen.
- In der **hohen Schicht** sind vorrangig Studierende zu finden, deren Eltern AkademikerInnen sind, die in einer Leitungsfunktion, als UnternehmerInnen mit Angestellten oder als FreiberuflerInnen tätig sind. Häufig ausgeübte Berufe der hohen Schicht sind neben LehrerInnen, insbesondere ÄrztInnen. Väter der hohen Schicht sind außerdem oft Juristen und Architekten, Mütter Psychologinnen und Psychotherapeutinnen.

Insgesamt kommen 2015 etwa gleich viele Studierende aus der niedrigen wie aus der hohen Schicht (17% bzw. 18%), 30% stammen aus der mittleren Schicht und 34% aus der gehobenen Schicht. Damit zeigen sich lediglich geringfügige Verschiebungen zur letzten **Studierenden-Sozialerhebung 2011**:³⁰ demnach ist der Anteil Studierender aus niedriger Schicht um 0,6%-Punkte gesunken und jener aus der gehobenen Schicht um 0,5%-Punkte gestiegen – eine Ver-

³⁰ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

schiebung, die auch auf die stetige Bildungsexpansion in der Elterngeneration zurückzuführen ist. Zudem zeigt sich, dass dieser Rückgang der niedrigen Schicht dem langjährigen Schnitt entspricht (siehe Tabelle 14 auf S. 49).

Unterschiede hinsichtlich soziodemografischer Merkmale

Die verschiedenen Schichtgruppen unterscheiden sich neben der Bildung und der beruflichen Situation der Eltern zudem sehr stark nach ihrem **Alter** (siehe nachfolgende Tabelle 13): im Schnitt sind Studierende aus der niedrigen Schicht mit 29,3 Jahren um fast 4 Jahre älter als jene aus der hohen Schicht, die mit durchschnittlich 25,5 Jahren am jüngsten sind. Dies liegt vor allem daran, dass Studierende aus niedrigeren Schichten ihr Studium deutlich später aufnehmen: Während Studierende aus der niedrigen Schicht bei erstmaliger Studienaufnahme im Schnitt 23,4 Jahre alt sind, sind jene aus hoher Schicht im Schnitt 20 Jahre alt. Dies spiegelt sich auch im Anteil jener wider, die ihr Studium verzögert begonnen haben, d.h. mehr als 2 Jahre nach dem regulären Schulabschluss bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben und diese demnach über den zweiten Bildungsweg nachgeholt haben:³¹ So haben 36% der Studierenden aus niedriger Schicht ihr Studium verzögert aufgenommen, aber nur 10% derjenigen aus hoher Schicht. Auf der anderen Seite ist es aufgrund der Betrachtung der Elterngeneration wahrscheinlicher, dass ältere Studierende niedrigeren Schichten zugeordnet werden, da ihre Eltern den Bildungsabschluss mit höherer Wahrscheinlichkeit vor der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte erworben haben.

Tabelle 13: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Altersunterschiede hinsichtlich der sozialen Herkunft

	Ø Alter zum Befragungszeitpunkt	Ø Alter bei Erstzulassung	Anteil mit verzögertem Studienbeginn ¹	Gesamt
Niedrige Schicht	29,3J.	23,4J.	36%	17%
Mittlere Schicht	27,0J.	21,7J.	24%	30%
Gehobene Schicht	26,1J.	20,7J.	16%	34%
Hohe Schicht	25,5J.	20,0J.	10%	18%
Gesamt	26,8J.	21,3J.	21%	100%

¹ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Ein deutlicher Zusammenhang zeigt sich auch zwischen der Art der **Studienberechtigung** und der sozialen Herkunft der Studierenden (siehe Tabelle 19 auf S. 56): so kommen AHS-MaturantInnen und BildungsausländerInnen am häufigsten aus hoher Schicht, während jene mit einer Studienberechtigung oder Berufsreifeprüfung am häufigsten aus der niedrigen Schicht stammen.

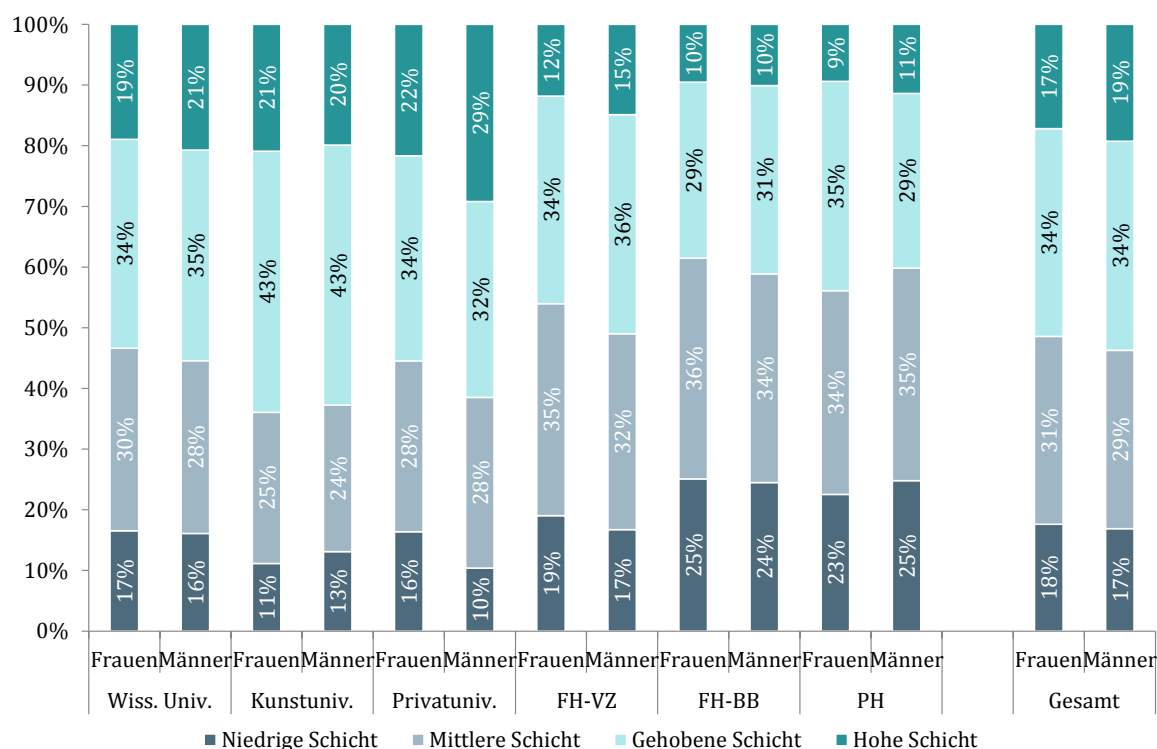
Grundsätzlich kommen **Studentinnen** etwas häufiger als ihre männlichen Studienkollegen aus niedriger (18% vs. 17%) und mittlerer Schicht (31% vs. 29%), entsprechend etwas seltener sind sie aus hoher Schicht (17% vs. 19%; siehe Grafik 13). Auch unabhängig vom Alter, das wie erläutert bei der sozialen Herkunft eine wichtige Rolle spielt, stammen Studentinnen im Schnitt etwa 2%-Punkte häufiger aus der niedrigen Schicht als Studenten. Dies trifft sowohl auf Studierende zu, die ihr Studium unmittelbar nach ihrem Schulabschluss aufgenommen haben als auch auf jene, die

³¹ Näheres zum Konzept der verzögerten Studienaufnahme siehe in Kapitel 1.5.

verzögert, also mit einem Gap von mehr als 2 Jahren, zu studieren begonnen haben. Mitunter könnten diese Geschlechterunterschiede mit der regionalen Herkunft der Studierenden zusammenhängen: so zeigt sich, dass Studierende aus der niedrigen Schicht tendenziell häufiger in ländlichen Gebieten aufgewachsen sind, wo die Hochschulzugangsquote von Frauen deutlich höher ist als jene von Männern (vgl. dazu Wejwar et al. 2013).

Bevor auf die Geschlechterunterschiede zwischen den einzelnen Sektoren eingegangen werden kann, hier insgesamt ein kurzer Überblick über die soziale Zusammensetzung der Studierenden nach Hochschulsektoren (siehe auch weiter unten in Tabelle 15 auf S. 50): An Pädagogischen Hochschulen (23%) und Fachhochschulen (21%), insbesondere in berufsbegleitenden Studien (25%), studieren vergleichsweise viele Studierende aus niedriger Schicht, während sie deutlich seltener an öffentlichen Kunstuniversitäten studieren (12%). Letzteres gilt auch für Privatuniversitäten (14%), an denen vor allem der Anteil der Studierenden aus hoher Schicht höher ist (24% vs. insgesamt 18%).

Im Vergleich über die Hochschulsektoren zeigt sich, dass der Anteil aus niedriger Schicht unter Studentinnen nicht in allen Hochschultypen höher ist als unter Studenten bzw. diese Geschlechterdifferenzen nicht immer so stark ausgeprägt sind (siehe Grafik 13): So ist der Anteil aus niedriger Schicht an wissenschaftlichen Universitäten unter Frauen nur geringfügig höher als unter Männern (16,5% vs. 16,1%). Ähnliches ist in berufsbegleitend organisierten FH-Studiengängen (wobei hier der Anteil aus niedriger Schicht insgesamt deutlich höher ist: 25,1% vs. 24,5%), sowie in Vollzeit-FH-Studiengängen festzustellen (19% vs. 17%). Eine größere Geschlechterdifferenz im Anteil aus niedriger Schicht ist an Privatuniversitäten zu beobachten, an den Frauen zu 16% und Männer zu 10% aus der niedrigen Schicht stammen. Anders an Kunstuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen – hier studieren mehr Männer als Frauen aus niedriger Schicht. Auch innerhalb der Sektoren unterscheidet sich die soziale Zusammensetzung von Frauen und Männern: An Universitäten und Fachhochschulen sind es v.a. künstlerische Fächer, Medizin bzw. Gesundheitswissenschaften und sozialwissenschaftliche Fächer, in welchen Studentinnen vergleichsweise häufiger als Studenten aus der niedrigen Schicht kommen. An Pädagogischen Hochschulen sind angehende Volksschullehrerinnen häufiger der niedrigen Schicht zuzuordnen als ihre männlichen Studienkollegen. In der Technik und den Naturwissenschaften, an Universitäten darüber hinaus in Geistes- und Kulturwissenschaften sowie der Theologie, sind es hingegen Männer, die öfter aus niedriger Schicht kommen.

Grafik 13: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Soziale Herkunft nach Geschlecht und Hochschulektor

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Unterschiede hinsichtlich studienbezogener Merkmale

Wie bereits hinsichtlich der Geschlechterunterschiede aufgezeigt wurde, sind im Hochschulsystem große Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung der Studierenden festzustellen: an öffentlichen Kunstuniversitäten sowie an Privatuniversitäten sind Studierende aus der niedrigen Schicht deutlich unterrepräsentiert, während sie an Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen, v.a. in berufsbegleitenden Studiengängen, einen überdurchschnittlich hohen Anteil ausmachen (siehe Tabelle 15 auf S. 50).

Aufgrund der allgemeinen Höherqualifizierung der Bevölkerung seit 1998 (dem Jahr der erstmaligen Berechnung des Schichtindex) ist der Anteil Studierender aus niedriger Schicht in allen Sektoren zurückgegangen (siehe Tabelle 14): an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten von 26% auf 16%, an öffentlichen Kunstuniversitäten von 18% auf 12% und an Fachhochschulen von 33% auf 21%.

Von 2011 auf 2015 fällt der Rückgang des Anteils Studierender aus niedrigen Schichten verglichen mit den Jahren zuvor vergleichsweise gering aus – an wissenschaftlichen Universitäten, dem größten Sektor, zeigt sich, dass der Rückgang des Anteils aus niedriger Schicht spätestens seit 2009 deutlich schwächer ausgeprägt ist und zwischen 2011 und 2015 in vier Jahren nur noch um 0,8-Punkte gesunken ist, was mitunter daran liegt, dass sich der Expansionsschub der Bildung in der Elterngeneration abgeschwächt hat. Lediglich an Kunstuniversitäten sinkt der Anteil aus niedriger Schicht recht deutlich von 16% auf 12%. Anders als Studierende aus niedriger Schicht, zeigt sich bzgl. des Anteils aus hoher Schicht, dass dieser im Zeitverlauf tendenziell konstant geblieben ist,

während der Anteil Studierender aus gehobener Schicht in diesem Zeitraum über alle Sektoren deutlich zugenommen hat.

Schließlich sei an dieser Stelle noch darauf verwiesen, dass für eine Betrachtung der Unterschiede der sozialen Herkunft beim Hochschulzugang die **Rekrutierungsquoten**, also die Studienaufnahmewahrscheinlichkeit nach sozialer Herkunft, heranzuziehen sind – während der Schichtindex insbesondere für den Vergleich der Studiensituation zwischen den Schichtgruppen gebildet wurde. Demnach ist die Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen für bildungsferne Schichten (unter Maturaniveau) deutlich geringer als für bildungsnahe Schichten (mindestens Maturaniveau; vgl. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen).

Tabelle 14: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft und Hochschulektor im Zeitvergleich

	Wiss. Universitäten						Kunstuniversitäten					
	1998	2002	2006	2009	2011	2015	1998	2002	2006	2009	2011	2015
Niedrig	26%	22%	20%	18%	17%	16%	18%	15%	13%	15%	16%	12%
Mittel	28%	29%	25%	30%	30%	29%	24%	28%	26%	25%	22%	25%
Gehoben	28%	31%	33%	33%	34%	35%	37%	36%	36%	40%	42%	43%
Hoch	18%	19%	23%	19%	19%	20%	22%	21%	25%	20%	20%	20%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
	FH						Gesamt					
	1998	2002	2006	2009	2011	2015	1998	2002	2006	2009 ¹	2011 ¹	2015 ¹
Niedrig	33%	28%	25%	23%	23%	21%	26%	23%	20%	19%	18%	17%
Mittel	30%	30%	32%	35%	34%	34%	28%	29%	26%	31%	30%	30%
Gehoben	27%	29%	31%	32%	33%	33%	28%	30%	33%	33%	34%	34%
Hoch	10%	14%	12%	10%	10%	12%	18%	18%	21%	17%	18%	19%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

¹ Angaben für 2009 und 2011 ohne Pädagogische Hochschulen, 2015 zudem ohne Privatuniversitäten und andere Hochschulen, die 2011 nicht teilgenommen haben, um die Vergleichbarkeit mit den Vorerhebungen zu gewährleisten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 1998, 2002, 2006, 2009, 2011, 2015.

Insgesamt unterscheidet sich die soziale Zusammensetzung von Studierenden kaum zwischen Bachelor- und Masterstudien. Bei der Betrachtung der **Studententypen** nach den einzelnen Hochschulektoren zeigen sich nur vereinzelt Unterschiede, die möglicherweise auf eine soziale Selektivität beim Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium hindeuten (siehe Tabelle 15). Dies ist an Privatuniversitäten und Fachhochschulen zu beobachten, wo der Anteil Studierender aus niedriger Schicht in Masterstudien geringer ist als in Bachelorstudien und jener aus hoher Schicht im weiterführenden Masterstudium tendenziell höher ist. Insbesondere an Privatuniversitäten ist diese soziale Selektivität beim Übertritt deutlich zu erkennen, der Anteil Studierender aus niedriger Schicht macht in Masterstudien an Privatuniversitäten nur noch 10% aus (vs. 16% in Bachelorstudien). An öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten verhält es sich dagegen umgekehrt: Hier studieren verhältnismäßig etwas mehr Studierende aus niedriger Schicht in Masterstudien als in Bachelorstudien. An Kunstuniversitäten ist die soziale Zusammensetzung über die Studententypen wieder etwas anders: Hier ist der Anteil Studierender aus niedriger Schicht in Masterstudien deutlich höher als in Bachelorstudien, allerdings sind auch etwas mehr Studierende aus hoher Schicht im Master zu finden. Da aber gleichzeitig deutlich weniger Studierende aus gehobener Schicht in Masterstudien zu finden sind, kann tendenziell daraus abgeleitet werden, dass Studierende aus niedrigen Schichten an Kunstuniversitäten eher ins Masterstudium übertreten als jene aus höheren Schichten.

Tabelle 15: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft und Studientyp (Zeilenprozent)

		Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Summe
Wiss. Univ.	Bachelor	16%	30%	34%	20%	100%
	Master	17%	30%	35%	18%	100%
	Diplom	17%	28%	35%	21%	100%
	Gesamt	16%	29%	35%	20%	100%
Kunstuniv.	Bachelor	9%	24%	47%	20%	100%
	Master	19%	27%	31%	23%	100%
	Diplom	11%	24%	45%	20%	100%
	Gesamt	12%	25%	43%	20%	100%
Privatuniv.	Bachelor	16%	28%	35%	21%	100%
	Master	10%	30%	31%	29%	100%
	Diplom	15%	22%	27%	36%	100%
	Gesamt	14%	28%	33%	24%	100%
FH-VZ	Bachelor	18%	34%	35%	13%	100%
	Master	17%	32%	35%	15%	100%
	Gesamt	18%	34%	35%	13%	100%
FH-BB	Bachelor	26%	37%	29%	9%	100%
	Master	24%	33%	32%	11%	100%
	Gesamt	25%	35%	30%	10%	100%
PH	Bachelor	23%	34%	33%	10%	100%
Gesamt	Bachelor	18%	31%	34%	17%	100%
	Master	18%	31%	35%	17%	100%
	Diplom	16%	27%	35%	21%	100%
	Gesamt	17%	30%	34%	18%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die soziale Zusammensetzung der Studierenden in Diplomstudien muss in Zusammenhang mit den Studien betrachtet werden, die „noch“ als Diplomstudien organisiert sind. An wissenschaftlichen Universitäten sind dies in erster Linie Rechtswissenschaften, (Human-/Zahn-) Medizin und Lehramtsstudien. Während Medizin *das* sozial selektive Studium mit einem sehr niedrigen Anteil Studierender aus niedrigen Schichten ist, sind in rechtswissenschaftlichen Studien sowohl jene aus hoher Schicht als auch jene aus niedriger Schicht überrepräsentiert und die beiden mittleren Schichten unterrepräsentiert.³² In Lehramtsstudien sind dagegen die beiden mittleren Schichten überrepräsentiert und sowohl Studierende aus niedriger wie auch aus hoher Schicht seltener vertreten. Weitere in sozialer Hinsicht selektive Studien an Universitäten sind künstlerische Studien und (jedoch deutlich schwächer ausgeprägt) Veterinärmedizin sowie technische Studien.

An Fachhochschulen trifft dies – wie bereits erwähnt – eher auf Vollzeit organisierte Studien zu, und im speziellen auf den Bereich der Naturwissenschaften: 13% stammen aus niedriger Schicht, aber fast ein Viertel kommt aus hoher Schicht.

An Pädagogischen Hochschulen, deren Studierende insgesamt häufig aus sozial niedrigeren Schichten stammen, ist dieser Anteil im Lehramt für Volksschulen deutlich geringer als in anderen Lehramtsstudien. Theologische Studien an Universitäten und die Lehramtsstudien für Berufsschulen und Religion weisen dagegen einen sehr hohen Anteil Studierender aus niedriger Schicht auf –

³² In der Elterngeneration werden LehrerInnen der gehobenen Schicht, also einer der beiden mittleren Schichten zugeordnet (siehe S. 45).

immer mitzubedenken ist hier aber auch das Alter der Studierenden, das z.B. in theologischen Studien bei durchschnittlich 35 Jahren liegt.

An Privatuniversitäten ist die Fallzahl zum Teil so gering, dass nicht alle Fächergruppen sinnvoll miteinander verglichen werden können. Grundsätzlich zeigt sich aber ein ähnliches Bild wie an öffentlichen Universitäten: Medizin an Privatuniversitäten ist in sozialer Hinsicht noch selektiver als an öffentlichen Universitäten, außerdem sind Studierende aus niedriger Schicht in künstlerischen Fächern unterrepräsentiert. Im privaten Sektor trifft dies zudem auch auf sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studiengruppen zu. Anders die Gesundheits- und Naturwissenschaften, die im Vergleich zum gesamten Privatsektor überdurchschnittlich viele Studierende aus niedriger Schicht aufweisen.

Im Vergleich zur **Studierenden-Sozialerhebung 2011** hat sich damit vor allem die soziale Zusammensetzung in universitären Kunststudien verändert – hier ist der Anteil Studierender aus niedriger Schicht bis 2015 markant gesunken (2015: 9%; 2011: 15%). Die soziale Selektivität der Medizin war bereits vier Jahre zuvor sehr stark ausgeprägt und bleibt seitdem konstant. An Fachhochschulen sank insbesondere der Anteil Studierender aus niedriger Schicht in berufsbegleitenden Studien im Bereich der Gesundheitswissenschaften, leicht auch in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Tabelle 16: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft und Studiengruppen (Zeilenprozent)

		Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Summe	Ø Alter
Öffentliche Universitäten	Geistes- und kulturwiss. Studien	18%	31%	34%	17%	100%	28,2J.
	Ingenieurwiss. Studien	15%	29%	36%	20%	100%	26,1J.
	Künstlerische Studien	9%	26%	42%	22%	100%	26,6J.
	Lehramtsstudien	16%	28%	41%	15%	100%	25,6J.
	Medizin/ Gesundheitswiss.	9%	21%	35%	35%	100%	25,3J.
	Naturwiss. Studien	17%	30%	35%	19%	100%	25,7J.
	Rechtswiss. Studien	18%	28%	31%	23%	100%	27,1J.
	Sozial. u. wirtschaftswiss.	17%	31%	34%	19%	100%	26,4J.
	Veterinärmed. Studien	14%	25%	41%	20%	100%	25,2J.
	Theologische Studien	25%	31%	24%	19%	100%	35,1J.
	Individuelle Studien	21%	30%	29%	20%	100%	30,7J.
	Gesamt	16%	29%	35%	20%	100%	26,7J.
FH-BB	Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Technik	27%	31%	32%	9%	100%	30,0J.
	Sozialwissenschaften	25%	33%	32%	10%	100%	31,4J.
	Wirtschaftswissenschaften	23%	39%	28%	10%	100%	29,6J.
	Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	100%	30,8J.
	Gesundheitswissenschaften	35%	33%	27%	5%	100%	34,4J.
	Gesamt	25%	35%	30%	10%	100%	29,9J.
FH-VZ	Gestaltung, Kunst	17%	35%	30%	18%	100%	25,2J.
	Technik	18%	33%	35%	14%	100%	24,8J.
	Sozialwissenschaften	20%	32%	36%	11%	100%	24,4J.
	Wirtschaftswissenschaften	17%	34%	37%	12%	100%	23,2J.
	Naturwissenschaften	13%	30%	35%	23%	100%	23,6J.
	Gesundheitswissenschaften	18%	36%	33%	13%	100%	24,1J.
	Gesamt	18%	34%	35%	13%	100%	24,2J.
PH	LA Volksschulen	18%	34%	36%	11%	100%	25,6J.
	LA NMS	26%	34%	31%	9%	100%	27,3J.
	LA Sonderschulen	22%	32%	35%	11%	100%	28,8J.
	LA Berufsschulen	31%	36%	26%	8%	100%	34,5J.
	LA Religion	29%	33%	33%	5%	100%	36,1J.
	Gesamt	23%	34%	33%	10%	100%	27,9J.
Privatuniv.	Geistes- und kulturwiss. Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Ingenieurwiss. Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Künstlerische Studien	9%	29%	41%	21%	100%	25,0J.
	Gesundheitswiss.	18%	26%	32%	24%	100%	30,6J.
	Lehramtsstudien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Medizin	4%	17%	33%	45%	100%	24,5J.
	Naturwiss. Studien	18%	27%	34%	21%	100%	26,5J.
	Sozial. u. wirtschaftswiss.	6%	33%	33%	27%	100%	24,1J.
	Theologie	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesamt	14%	28%	33%	24%	100%	27,3J.
Gesamt		17%	30%	34%	18%	100%	26,7J.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.4.1 Elternbildung

Da der Schichtindex nur sinnvoll für Studierende berechnet werden kann, deren Eltern in Österreich geboren wurden, und die Bildung der Eltern das Merkmal ist, das die soziale Herkunft der Studierenden in erster Linie bestimmt, wird abschließend noch einmal näher auf die Bildungsherkunft eingegangen. Insgesamt sind 36% der Studierenden „AkademikerInnen-Kinder“, 27% der Studierenden haben (zumindest ein) Eltern(teil) mit höchstens Matura, 33% haben Eltern mit einer anderen Ausbildung, wie z.B. einer Lehre, und 5% stammen aus einer Familie mit maximal Pflichtschulabschluss. Ähnlich wie beim Schichtindex ist auch hier zu beobachten, dass Studierende mit bildungsfernem Hintergrund tendenziell älter sind als jene aus bildungsnahem Elternhaus.

Im Vergleich zur **Studierenden-Sozialerhebung 2011** zeigt sich, dass der Anteil Studierender mit Eltern ohne Hochschulzugangsberechtigung von 41% auf 37% gesunken und der Anteil Studierender aus AkademikerInnen-Haushalten von 33% auf 36% gestiegen ist (siehe Tabelle 17). Bei BildungsausländerInnen ist der Anteil Studierender mit Eltern ohne Hochschulzugangsberechtigung noch etwas deutlicher von 27% auf 23% gesunken.

Tabelle 17: Bildung der Eltern nach Bildungsin-/ausländerInnen im Zeitvergleich 2015 - 2011

	2015			2011		
	Bildungs- inl.	Bildungs- ausl.	Gesamt	Bildungs- inl.	Bildungs- ausl.	Gesamt
Pflichtschule (mit/ohne Abschluss)	4,7%	5,1%	4,8%	4,9%	6,8%	5,2%
Ausbildung <i>ohne</i> Hochschulzugangsberechtigung	36,5%	17,4%	32,7%	38,7%	20,0%	35,4%
Hochschulzugangsberechtigung	29,1%	18,2%	26,9%	28,2%	17,0%	26,2%
Universität, Hochschule	29,7%	59,3%	35,7%	28,2%	56,3%	33,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

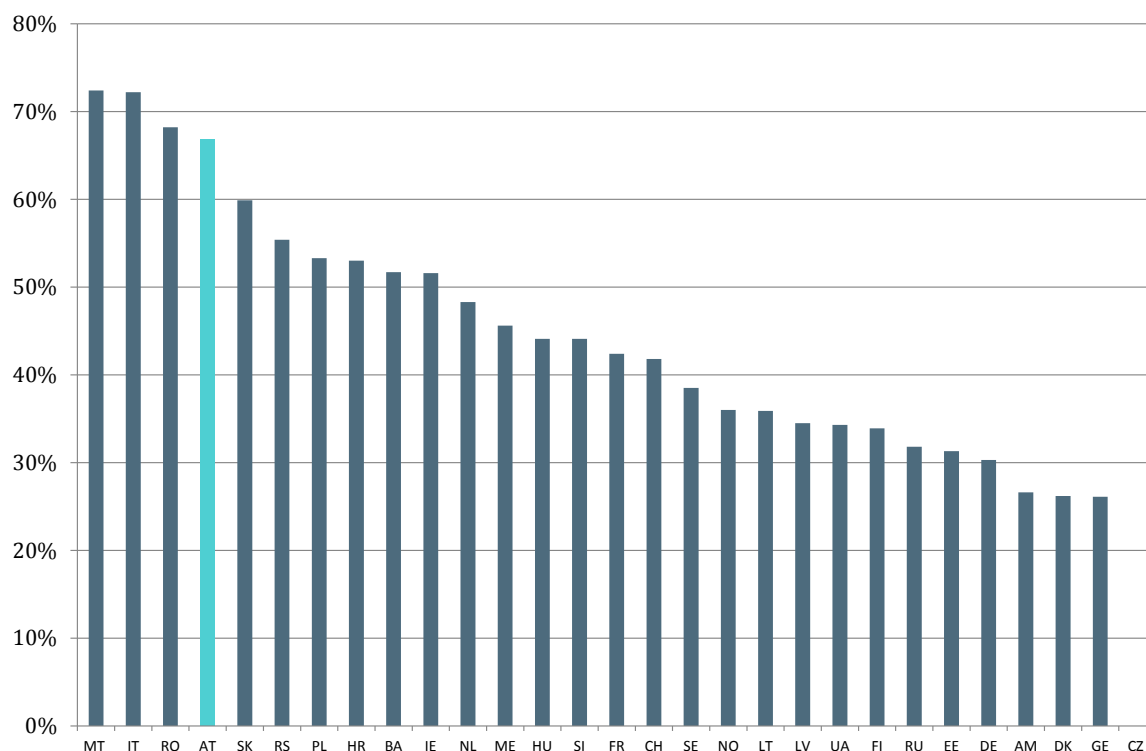
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Von allen BildungsinländerInnen sind 30% „AkademikerInnen-Kinder“, d.h. dass 70% so genannte „first generation students“ sind, also Studierende aus deren Familie zuvor noch niemand studiert hat (siehe Tabelle 18). 41% der BildungsinländerInnen haben Eltern ohne Hochschulzugangsberechtigung – bei erfolgreichem Abschluss überspringen sie demnach zwei Bildungsstufen gegenüber ihren Eltern. Auch wenn diese Befunde für ein hohes Maß an Bildungsmobilität sprechen, darf in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden, dass Personen aus bildungsnahen Schichten eine deutlich höhere Chance haben, ein Studium aufzunehmen als Studierende aus bildungsfernen Familien: Die Wahrscheinlichkeit, ein Universitäts- oder Fachhochschul-Studium aufzunehmen, ist für Personen aus bildungsnahen Schichten 2,4-mal so hoch wie für Bildungsferne (vgl. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen, „Studienaufnahmewahrscheinlichkeit nach sozialer Herkunft: Rekrutierungsquoten“).

Im Vergleich dazu stammen BildungsausländerInnen mit knapp 60% deutlich häufiger aus AkademikerInnen-Haushalten – insbesondere jene mit nicht-deutscher Erstsprache (68%). Auch im europäischen Vergleich zeigt sich, dass der Anteil Studierender, deren Eltern nicht AkademikerInnen sind in Österreich vergleichsweise sehr hoch ist (siehe Grafik 14). Auf der einen Seite ist dies ein Indiz für Unterschiede in der Durchlässigkeit der verschiedenen Bildungssysteme auf der anderen Seite müssen hier Unterschiede in der Elterngeneration mitberücksichtigt – und somit die

vergleichsweise niedrige AkademikerInnen-Quote (in der Elterngeneration) in Österreich mitbedacht werden, die auf das stark ausgebaute Berufsbildungssystem zurückzuführen ist.³³

Grafik 14: Anteil Studierender, deren Eltern nicht AkademikerInnen sind



AM: Armenien; AT: Österreich; BA: Bosnien-Herzegowina; CH: Schweiz; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; FI: Finnland; FR: Frankreich; GE: Georgien; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LT: Litauen; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; RO: Rumänien; RS: Serbien; RU: Russland; SE: Schweden; SI: Slowenien; SK: Slowakei; UA: Ukraine.

Quellen: EUROSTUDENT V Database (Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014); Studierenden-Sozialerhebung 2015.

BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund haben am häufigsten einen bildungsfernen familiären Hintergrund, wobei kaum Studierende Eltern mit maximal Pflichtschulabschluss haben (4%). Studierende der zweiten Zuwanderungsgeneration haben zwar häufiger Eltern mit mindestens Matura, jedoch finden sich in dieser Gruppe auch vergleichsweise viele Studierende mit Eltern mit höchstens einem Pflichtschulabschluss (16%). Studierende der ersten Zuwanderungsgeneration kommen, ähnlich wie BildungsausländerInnen, sehr häufig aus bildungsnahe Elternhaus, etwa die Hälfte von ihnen sind „AkademikerInnen-Kinder“.

³³ Vgl. Eurostat (<http://ec.europa.eu/eurostat/web/education-and-training/data/database#>; letzter Zugriff: 15.1. 2016) und Statistik Austria (http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=104306; letzter Zugriff: 15.1. 2016).

Tabelle 18: Bildung der Eltern nach Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache

	BildungsinländerInnen			BildungsausländerInnen		Gesamt	Ø Alter zum Befragungszeitpunkt
	Ohne Migrationshintergrund	2. Zuwanderungsgeneration	1. Zuwanderungsgeneration	Erstsprache Deutsch	Andere Erstsprache		
Pflichtschule (mit/ohne Abschluss)	4%	16%	10%	5%	5%	5%	32,0J.
Ausbildung <i>ohne</i> Hochschulzugangsberechtigung	38%	21%	17%	24%	7%	33%	27,8J.
Hochschulzugangsberechtigung	29%	31%	24%	17%	19%	27%	26,0J.
Universität, Hochschule	29%	32%	49%	55%	68%	36%	25,5J.
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	26,7J.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.4.2 Überblickstabelle: Soziale Herkunft

Tabelle 19: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Soziale Herkunft (Zeilenprozent)

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Gesamt	17%	30%	34%	18%	100%
Geschlecht					
Frauen	18%	31%	34%	17%	100%
Männer	17%	29%	34%	19%	100%
Alter					
Unter 21J.	11%	26%	38%	25%	100%
21 bis 25J.	14%	30%	36%	20%	100%
26 bis 30J.	18%	31%	35%	16%	100%
Über 30J.	29%	32%	28%	12%	100%
Durchschnittsalter	29,3J.	27,0J.	26,1J.	25,5J.	26,8J.
Alter bei Erstzulassung					
Unter 21J.	13%	28%	37%	22%	100%
21 bis 25J.	23%	36%	30%	11%	100%
26 bis 30J.	33%	35%	25%	6%	100%
Über 30J.	43%	34%	19%	4%	100%
Durchschnittsalter bei Erstzulassung	23,4J.	21,7J.	20,7J.	20,0J.	21,3J.
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)					
Unmittelbar	14%	29%	37%	21%	100%
Verzögert	30%	35%	27%	9%	100%
Studienberechtigung					
AHS-Matura	11%	25%	38%	27%	100%
BHS-Matura	22%	36%	32%	10%	100%
Studienberechtigungsprüfung	38%	32%	23%	6%	100%
Berufsreifeprüfung (inkl. Lehre und Matura)	38%	37%	20%	5%	100%
Sonstige österr. Studienberechtigung	32%	32%	23%	13%	100%
Schule oder Ausbildung oder Studium im Ausland	13%	28%	32%	28%	100%
Hochschulsektor					
Wiss. Univ.	16%	29%	35%	20%	100%
Kunstuniv.	12%	25%	43%	20%	100%
Privatuniv.	14%	28%	33%	24%	100%
FH-VZ	18%	34%	35%	13%	100%
FH-BB	25%	35%	30%	10%	100%
PH	23%	34%	33%	10%	100%
Studientyp					
Bachelor	18%	31%	34%	17%	100%
Master	18%	31%	35%	17%	100%
Diplom	16%	27%	35%	21%	100%
StudienanfängerInnen (Stj. 2014/15)					
keine AnfängerInnen	17%	30%	34%	18%	100%
StudienanfängerInnen	17%	32%	34%	17%	100%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 34402 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.5 Unmittelbarer bzw. verzögerter Studienbeginn

Datenquelle: Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Definitionen:

Unmittelbarer Studienbeginn: erstmalige Studienaufnahme innerhalb von 2 Jahren nach dem höchsten Abschluss des regulären Schulsystems.

Verzögerter Studienbeginn: erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach dem höchsten Schulabschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Grundgesamtheit:

Nur BildungsinländerInnen: Da Studierende, die ihren höchsten Schulabschluss des regulären Schulsystems im Ausland erworben haben, oftmals andere Gründe für eine Verzögerung bis zur Studienaufnahme in Österreich aufweisen und keine Informationen über den Zeitpunkt des Studienbeginns im Ausland vorliegen, werden BildungsausländerInnen beim Merkmal eines etwaigen unmittelbaren bzw. verzögerten Studienbeginns nicht berücksichtigt.

Insgesamt haben 22% der studierenden BildungsinländerInnen ihr Studium mehr als 2 Jahre nach dem höchsten Schulabschluss des regulären Schulsystems aufgenommen bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben und diese demnach über den 2. Bildungsweg nachgeholt (oder mussten, wie bspw. an Kunstuniversitäten keine Reifeprüfung vorweisen). Dieser Anteil variiert jedoch im Hochschulsystem stark nach Sektor (siehe Tabelle 20): Mehr als die Hälfte der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen (54%) bzw. etwa ein Viertel in Vollzeit organisierten FH-Studien (24%) weist eine solche Verzögerung zwischen Schulabschluss und Studienaufnahme auf. An Pädagogischen Hochschulen ist der Anteil Studierender mit verzögertem Übertritt an die Hochschule mit 34% vergleichsweise hoch. An Privatuniversitäten liegt dieser Anteil bei 30%, an öffentlichen Kunstuniversitäten bei 29% und an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten am niedrigsten bei 18% (in absoluten Zahlen jedoch studieren auch diese Studierenden mehrheitlich an öffentlichen Universitäten). Anders betrachtet bedeutet dies, dass Studierende, die verzögert ins Hochschulsystem eintreten, überdurchschnittlich häufig ein berufsbegleitendes FH-Studium oder ein PH-Studium, deutlich seltener aber ein Studium an einer öffentlichen wissenschaftlichen Universität (61% vs. 80% der Unmittelbaren) wählen.

Tabelle 20: Nur BildungsinländerInnen: Studienbeginn nach Hochschulektor

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	Privat- univ.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Unmittelbarer Studienbeginn	82%	71%	70%	76%	46%	66%	78%
Verzögerter Studienbeginn	18%	29%	30%	24%	54%	34%	22%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

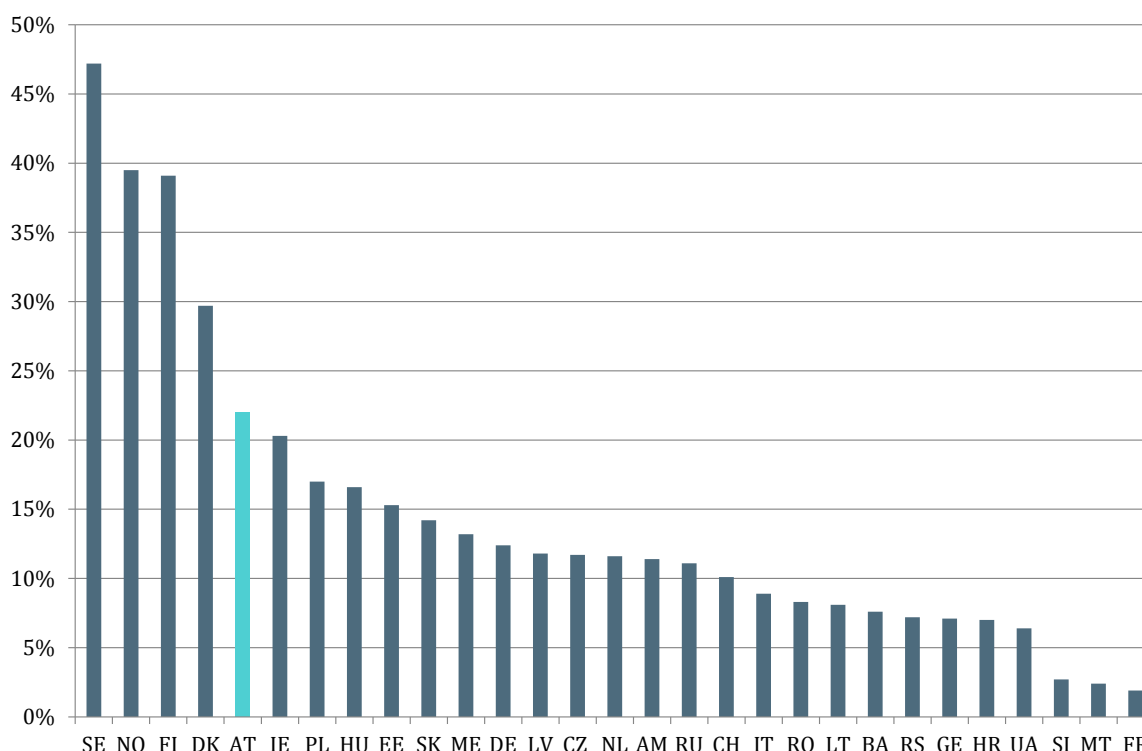
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Ein **Zeitvergleich** mit der letzten Studierenden-Sozialerhebung 2011 ist aufgrund der veränderten Definition des verzögerten Übertritts nur bedingt möglich, tendenziell lässt sich aber feststellen, dass der Anteil Studierender mit verzögerter Studienaufnahme seit 2011 um ca. 2%-Punkte zugenommen hat.

Die Verzögerung zwischen Schulabschluss und Studienaufnahme ist größtenteils auf eine **berufliche Tätigkeit** zurückzuführen: knapp 80% der Studierenden mit verzögertem Übertritt waren vor ihrem Studium bereits regulär erwerbstätig (mindestens ein Jahr lang für mindestens 20 Wochenstunden), weitere 11% hatten Gelegenheitsjobs, und 3% haben nach dem Schulabschluss eine Ausbildung, also z.B. eine Lehre absolviert (siehe Tabelle 23 auf S. 62). In diesem Zusammenhang zeigt sich erwartungsgemäß, dass Studierende mit verzögertem Studienbeginn auch während des Studiums häufiger durchgehend im Semester erwerbstätig sind als jene mit direktem Übertritt (59% vs. 46%) und bei einer Erwerbstätigkeit auch in höherem Umfang erwerbstätig sind (Ø 26h vs. Ø 18h/Woche). 23% von ihnen sind neben ihrem Studium Vollzeit erwerbstätig, unter direkt Übergetretenen sind dies lediglich 8%. Trotzdem investieren sie im Schnitt annähernd gleich viel Zeit ins Studium, was einen höheren Gesamtaufwand von Studium und Erwerbstätigkeit zur Folge hat (verzögerter Studienbeginn: Ø 46h vs. unmittelbarer Studienbeginn: Ø 41h). Bei einer näheren Analyse zeigt sich des Weiteren, dass sich die Gruppe der verzögert Übergetretenen in zwei Subgruppen teilen lässt, und zwar in jene, die (weiterhin) erwerbstätig sind und in jene, die nicht erwerbstätig sind, also mehrheitlich ihre Erwerbstätigkeit aufgegeben haben: etwa die Hälfte ist nicht bzw. in einem geringen Ausmaß von bis zu 10 Wochenstunden, die andere Hälfte ist (weiterhin) in einem höheren Ausmaß erwerbstätig.

Außerdem besteht ein großer Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt des Studienbeginns und der Art der **Studienberechtigung**, was bereits aus der Definition des verzögerten Übertritts ersichtlich wird: Studierende, die maximal 2 Jahre nach Schulabschluss zu studieren begonnen haben, haben fast ausschließlich eine Matura auf regulärem Weg erworben (Ausnahmen sind hier Studierende, die für ihr Studium z.B. an der Kunstiniversität keine Reifeprüfung vorweisen mussten). Von allen Studierenden mit verzögerter Studienaufnahme haben 44% eine BHS- und 20% eine AHS-Matura, aber ein Drittel von ihnen hat eine Studienberechtigungs- (10%) oder Berufsreifeprüfung (19%) absolviert (hat die Hochschulzugangsberechtigung somit nachgeholt) oder eine sonstige Studienberechtigung erworben (siehe Tabelle 23 auf S. 62).

Im **europäischen Vergleich** zeigt sich, dass der Anteil Studierender mit verzögertem Übertritt ins Hochschulsystem in skandinavischen Ländern, allen voran Schweden, deutlich höher ist als im Rest Europas. Danach folgt Österreich gemeinsam mit Irland – in den übrigen Ländern haben Studierende deutlich häufiger direkt nach Schulabschluss zu studieren begonnen, in Deutschland liegt der Anteil mit verzögerter Studienaufnahme z.B. bei 12%. Mit Ausnahme von Dänemark haben Länder mit einem hohen Anteil Studierender mit verzögertem Übertritt auch einen hohen Anteil an Teilzeitstudierenden. Diesbezüglich bildet Österreich eine Ausnahme (siehe Grafik 3 auf S. 21).

Grafik 15: Anteil Studierender mit verzögertem Übertritt

AM: Armenien; AT: Österreich; BA: Bosnien-Herzegowina; CH: Schweiz; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; FI: Finnland; FR: Frankreich; GE: Georgien; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LT: Litauen; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; RO: Rumänien; RS: Serbien; RU: Russland; SE: Schweden; SI: Slowenien; SK: Slowakei; UA: Ukraine.

Quelle: EUROSTUDENT V Database (Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014); Studierenden-Sozialerhebung 2015 (exkl. BildungsausländerInnen).

Zwischen Studierenden mit unmittelbarem und jenen mit verzögertem Übertritt ins Hochschulsystem bestehen zudem deutliche **Unterschiede hinsichtlich soziodemografischer Merkmale**. So sind Studierende mit verzögerter Studienaufnahme mit durchschnittlich 32 Jahren im Schnitt um mehr als 6 Jahre älter als Studierende, die direkt nach Schulabschluss zu studieren begonnen haben (Ø 25,3J.; siehe Tabelle 22 auf S. 61). Zum Zeitpunkt der Erstzulassung sind sie durchschnittlich 27,3 Jahre alt, während jene mit direktem Studienbeginn im Schnitt 19,6 Jahre alt sind. Zudem sind Geschlechterdifferenzen zu beobachten: Studenten treten häufiger verzögert über als Studentinnen (26% vs. 18%) – und zwar auch, wenn man außer Acht lässt, dass Studenten im Schnitt etwas älter sind als Studentinnen und darum jeweils Gleichaltrige miteinander vergleicht.

Unterschiede in der sozialen Herkunft sind in Tabelle 21 dargestellt: Demnach kommen Studierende mit verzögerter Studienaufnahme mehr als doppelt so häufig aus der niedrigen Schicht wie jene mit direktem Wechsel an die Hochschule (30% vs. 14%). Dies gilt auch, wenn man berücksichtigt, dass Studierende aus niedriger Schicht älter sind als jene aus hoher Schicht. Studierende mit verzögertem Studienbeginn kommen ebenfalls häufiger aus der mittleren Schicht (35% vs. unmittelbar: 29%). Damit sind zwei Drittel der verzögert Übergetretenen aus niedriger oder mittlerer (65%) und nur ein Drittel (35%) aus gehobener oder hoher Schicht. Anders bei Studierenden mit unmittelbarem Hochschulzugang: 43% von ihnen stammen aus niedriger oder mittlerer und 57% aus höheren Schichten. Dies bedeutet, dass unter all jenen Studierenden, die mit traditionellem Hochschulzugang, also mit einer Matura direkt nach Schulabschluss ins tertiäre System übertreten, Studierende aus niedriger Schicht besonders deutlich unterrepräsentiert sind: Be-

trachtet man nur diese „traditionellen Studierenden“, so macht der Anteil aus niedriger Schicht 13,7% aus, gemeinsam mit den verzögerten Übertritten sind es 17,3%, d.h. um knapp 4%-Punkte mehr. Anders ausgedrückt, kommen Studierende aus der niedrigen Schicht deutlich seltener direkt nach der Schule an die Hochschule als jene aus hoher Schicht (62% vs. 89%) – 38% von ihnen nehmen erst nach einer Verzögerung, also in den meisten Fällen nach einer Phase am Arbeitsmarkt, ein Studium auf.

Diese Verschiebung in der sozialen Zusammensetzung kann durch die Betrachtung der Bildung der Eltern verdeutlicht werden: Mit Studierenden mit verzögerter Studienaufnahme steigt der Anteil Studierender aus bildungsfernem Elternhaus von 35% auf 41%, bzw. steigt der Anteil der „ArbeiterInnen-Kinder“ von 3,4% um etwa ein Drittel auf 4,6%.

Tabelle 21: Nur BildungsinländerInnen mit in Österreich geborenen Eltern: Soziale Herkunft von Studierenden nach Studienbeginn (Zeilenprozent)

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Summe
Unmittelbarer Studienbeginn	14%	29%	37%	21%	100%
Verzögerter Studienbeginn	30%	35%	27%	9%	100%
Gesamt	17%	30%	34%	18%	100%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Schließlich lässt sich zusammenfassen, dass sich Studierende mit unmittelbarem und verzögertem Studienbeginn bereits in grundlegenden Merkmalen wie Alter, Geschlecht, sozialer Herkunft und besuchtem Hochschulsektor unterscheiden und diese wiederum eng mit anderen Lebensbereichen, wie Erwerbstätigkeit und familiären Verhältnissen in Zusammenhang stehen. Diese unterschiedlichen Lebenswelten schlagen sich mitunter in einem unterschiedlichen Studierendenverhalten nieder und können somit bedeutende Auswirkungen auf die Studiensituation haben. Um unterschiedliche Problemlagen herauszuarbeiten, wird daher der Zeitpunkt des Studienbeginns als zentrales Merkmal für viele der im vorliegenden Bericht gestellten Fragestellungen herangezogen.

1.5.1 Überblickstabellen: Unmittelbarer bzw. verzögerter Studienbeginn

Tabelle 22: Nur BildungsinländerInnen: Unmittelbarer bzw. verzögerter Studienbeginn (Zeilenprozent)

	Unmittelbar	Verzögert	Gesamt
Gesamt	78%	22%	100%
Geschlecht			
Frauen	82%	18%	100%
Männer	74%	26%	100%
Alter			
Unter 21J.	99%	1,1%	100%
21 bis 25J.	89%	11%	100%
26 bis 30J.	65%	35%	100%
Über 30J.	48%	52%	100%
Durchschnittsalter	25,3J.	32,0J.	26,8J.
Durchschnittsalter bei Erstzulassung	19,6J.	27,3J.	21,3J.
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)			
Niedrige Schicht	62%	38%	100%
Mittlere Schicht	75%	25%	100%
Gehobene Schicht	83%	17%	100%
Hohe Schicht	89%	11%	100%
Migrationshintergrund			
BildungsinländerInnen: Ohne Migrationshintergrund	78%	22%	100%
BildungsinländerInnen: 2. Gen.	85%	15%	100%
BildungsinländerInnen: 1. Gen.	74%	26%	100%
Studienberechtigung			
AHS-Matura	92%	8%	100%
BHS-Matura	77%	23%	100%
Studienberechtigungsprüfung	0,7%	99%	100%
Berufsreifeprüfung (inkl. Lehre und Matura)	0,8%	99%	100%
Sonstige österr. Studienberechtigung	6%	94%	100%
Hochschulsektor			
Wiss. Univ.	82%	18%	100%
Kunstuniv.	71%	29%	100%
Privatuniv.	70%	30%	100%
FH-VZ	76%	24%	100%
FH-BB	46%	54%	100%
PH	66%	34%	100%
Studententyp			
Bachelor	76%	24%	100%
Master	78%	22%	100%
Diplom	84%	16%	100%
Erwerbstätigkeit vor Erstzulassung			
Ja, regulär erwerbstätig (durchgehend mind. ein Jahr, mind. 20h/W).	23%	77%	100%
Ja, Gelegenheitsjobs oder geringf. ET	93%	7%	100%
Ja, im Rahmen einer beruflichen Ausbildung (Lehre).	39%	61%	100%
Nicht erwerbstätig.	96%	4%	100%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 38666 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 23: Nur BildungsinländerInnen: Unmittelbarer bzw. verzögerter Studienbeginn (Spaltenprozent)

	Unmittelbar	Verzögert	Gesamt
Gesamt	100%	100%	100%
Geschlecht			
Frauen	56%	45%	54%
Männer	44%	55%	46%
Alter			
Unter 21J.	17%	0,7%	14%
21 bis 25J.	54%	23%	47%
26 bis 30J.	18%	34%	21%
Über 30J.	11%	42%	18%
Durchschnittsalter	25,3J.	32,0J.	26,8J.
Durchschnittsalter bei Erstzulassung	19,6J.	27,3J.	21,3J.
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)			
Niedrige Schicht	14%	30%	17%
Mittlere Schicht	29%	35%	30%
Gehobene Schicht	37%	27%	34%
Hohe Schicht	21%	9%	18%
Migrationshintergrund			
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	92%	92%	92%
Bildungsinl. 2. Generation	4%	2,1%	3%
Bildungsinl. 1. Generation	5%	6%	5%
Studienberechtigung			
AHS-Matura	61%	19%	52%
BHS-Matura	39%	44%	40%
Studienberechtigungsprüfung	0%	10%	2,1%
Berufsreifeprüfung (inkl. Lehre und Matura)	0%	19%	4%
Sonstige österr. Studienberechtigung	0,1%	8%	1,8%
Hochschulsektor			
Wiss. Univ.	80%	61%	75%
Kunstuniv.	1,3%	1,9%	1,4%
Privatuniv.	2,0%	3%	2,3%
FH-VZ	8%	10%	9%
FH-BB	4%	15%	6%
PH	5%	9%	6%
Studententyp			
Bachelor	54%	61%	55%
Master	22%	22%	22%
Diplom	24%	17%	22%
Erwerbstätigkeit vor Erstzulassung			
Ja, regulär erwerbstätig (durchgehend mind. ein Jahr, mind. 20h/W).	7%	79%	23%
Ja, Gelegenheitsjobs oder geringf. ET	40%	11%	33%
Ja, im Rahmen einer beruflichen Ausbildung (Lehre).	0,5%	2,9%	1,0%
Nicht erwerbstätig.	53%	7%	43%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

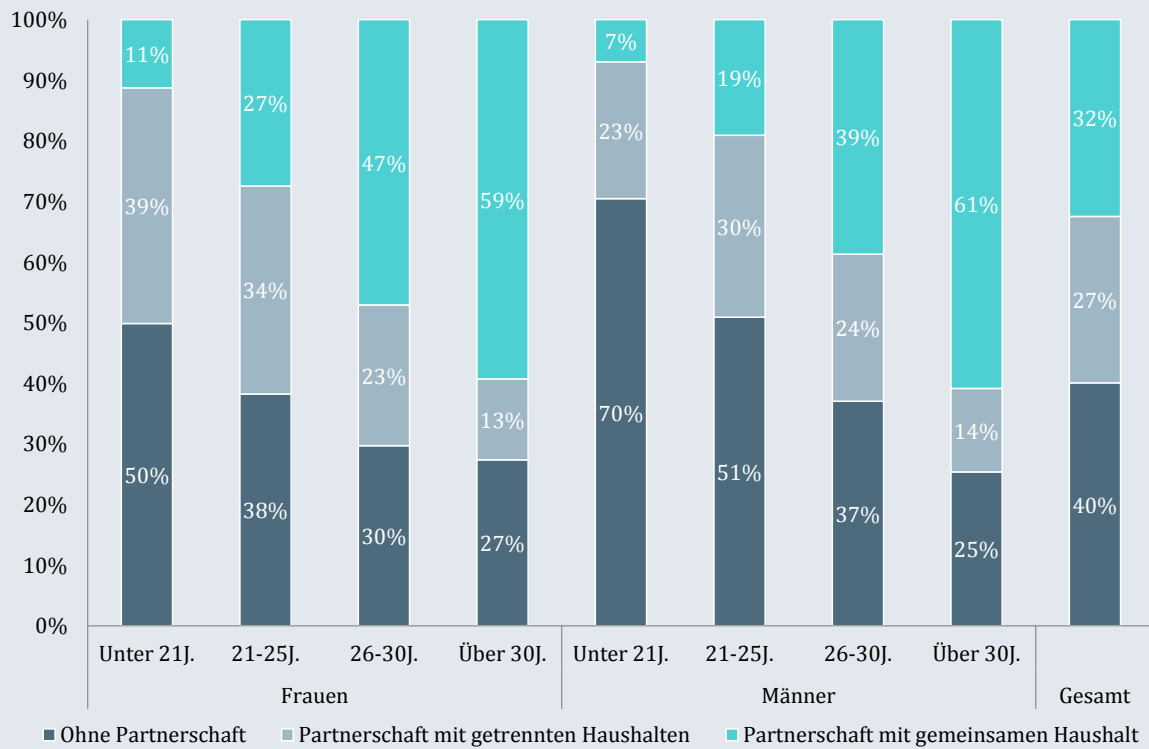
Diese Tabelle basiert auf Angaben von 38666 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

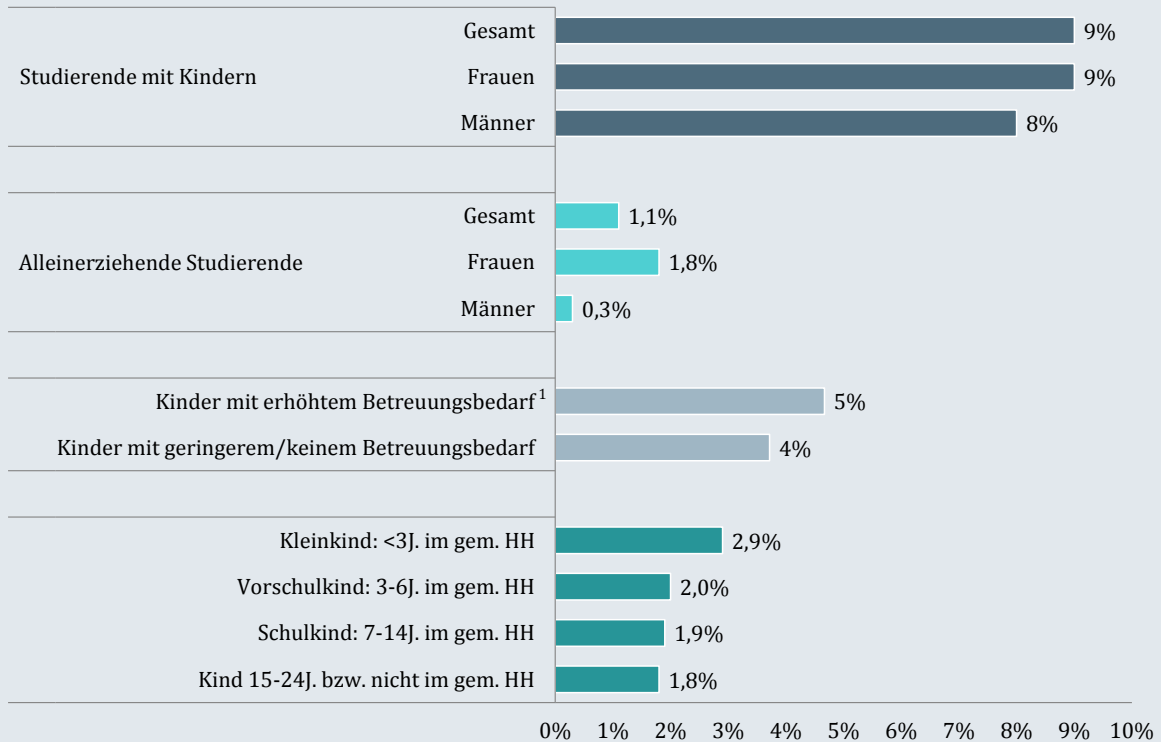
2. Familiäre Situation und Studierende mit Kindern

Zentrale Ergebnisse

- 60% der Studierenden leben in einer Partnerschaft, davon etwas mehr Studierende im gemeinsamen Haushalt mit dem/der PartnerIn als in getrennten Haushalten. Insbesondere jüngere Frauen leben häufiger in einer Partnerschaft als Männer sowie in einem gemeinsamen Haushalt mit dem/der PartnerIn.
- 9% der Studierenden haben Kinder. Diese sind im Schnitt rund 12 Jahre älter als Studierende ohne Kinder (Ø 37,8J. vs. 25,5J.).
- 2,9% der Studierenden haben ein Kleinkind unter drei Jahren, 2% haben ein Kind im Vorschulalter (3 bis 6J.). Weitere 1,9% haben ein Kind im schulpflichtigen Alter (7 bis 14J.) und 1,8% haben ein Kind zwischen 15 und 24 Jahren bzw. Kinder, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben. Von allen Studierenden mit Kindern haben 35% Kinder unter 3 Jahren, 23% Kinder von 3 bis 6 Jahren und je 21% Kinder von 7 bis 14 Jahren oder Kinder zwischen 15 und 24 Jahren bzw. Kinder, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben.
- Studierende Väter haben häufiger Kleinkinder (unter 3J.) als Mütter. Das Geschlechterverhältnis dreht sich allerdings mit steigendem Alter des jüngsten Kindes, d.h. Studentinnen haben etwas häufiger ältere Kinder als Studenten.
- 1,1% aller Studierenden bzw. 14% der Studierenden mit Kindern sind alleinerziehend. Frauen sind häufiger alleinerziehend als Männer (1,8% vs. 0,3%).
- 5% aller Studierenden bzw. 55% der Studierenden mit Kindern haben Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf, worunter im Wesentlichen Kinder unter 7 Jahren zu verstehen sind. Unter alleinerziehenden Studierenden haben 35% Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf.
- Unter Studierenden mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf geben 29% an, dass sie ihr Studium mit geringer Intensität betreiben, während dies bei Studierenden ohne Kinder deutlich weniger sind (9%). Insbesondere Mütter mit Kindern unter drei Jahren betreiben ihr Studium mit geringerer Intensität (38%).
- Unter studierenden Eltern mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf verbringen Väter im Schnitt 33 Stunden pro Woche mit Erwerbstätigkeit, Mütter dagegen 22 Stunden. Mütter haben dafür einen deutlich höheren Zeitaufwand für Kinderbetreuung (Ø Mütter: 58h/Woche vs. Väter: 31h/Woche). Der größte Geschlechterunterschied im Zeitaufwand für Kinderbetreuung besteht bei Kindern unter drei Jahren (Ø Mütter: 67h/Woche vs. Väter: 33h/Woche).

Grafik 16: Familiäre Situation der Studierenden nach Geschlecht und Alter


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 17: Anteil der Studierenden mit Kindern im Überblick


¹ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

2.1 Familiäre Situation und Studierende mit Kindern im Überblick

2.1.1 Familiäre Situation

32% der Studierenden leben mit ihrem/ihrer PartnerIn in einem gemeinsamen Haushalt. Weitere 27% leben in einer Partnerschaft, aber nicht in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer PartnerIn. 40% der Studierenden leben ohne Partnerschaft.

Studentinnen leben insgesamt häufiger in einer Partnerschaft als Studenten (63% vs. 56%). Insbesondere jüngere Studentinnen unterscheiden sich von ihren gleichaltrigen Kollegen und leben häufiger in einer Partnerschaft (unter 21-Jährige: 50% Studentinnen vs. 30% Studenten) sowie darüber hinaus in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer PartnerIn (siehe Tabelle 24). Dieser **Geschlechterunterschied** gleicht sich mit zunehmendem Alter an: Umso älter die Studierenden sind, desto häufiger leben diese in einer Partnerschaft (über 30-Jährige: 73% Studentinnen vs. 75% Studenten) sowie in einem gemeinsamen Haushalt. Dieser Unterschied nach der Altersstruktur von Frauen und Männern findet sich auch in der österreichischen Gesamtbevölkerung wieder, etwa hinsichtlich des Alters bei Eheschließungen oder eingetragenen Partnerschaften, und stellt daher kein besonderes Merkmal von Studierenden dar (vgl. z.B. Statistik Austria 2014).

Im **Vergleich** zur Studierenden-Sozialerhebung **2011** ist der Anteil der Studierenden in Partnerschaften um 10%-Punkte gestiegen, nämlich von 50% auf 60%. Diese Zunahme bezieht sich fast ausschließlich auf Partnerschaften in getrennten Haushalten (+8%-Punkte) während sich der Anteil der Studierenden in Partnerschaften mit gemeinsamen Haushalten (+2%-Punkte) kaum verändert hat (vgl. Unger et al. 2012b). Wie aus Tabelle 24 zu entnehmen ist, ist der Anstieg gegenüber 2011 auf einen höheren Anteil von Partnerschaften bei jüngeren Studierenden zurückzuführen (unter 21-Jährige: 33% vs. 44%), während dieser bei älteren Studierenden gar gesunken ist. D.h. im Vergleich zu 2011 gibt es mehr jüngere Studierende, die meist mit ihrem/ihrer PartnerIn in getrennten Haushalten leben. Bei Studentinnen unter 21 Jahren hat sich dieser Anteil etwa um nahezu einem Drittel erhöht.³⁴

Tabelle 24: Familiäre Situation der Studierenden 2011, 2015

	2011				2015			
	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.
Ohne Partnerschaft	67%	55%	41%	31%	56%	44%	33%	27%
Partnerschaft mit getrennten Haushalten	22%	22%	18%	12%	34%	32%	24%	13%
Partnerschaft mit gemeinsamen Haushalt	11%	23%	41%	58%	10%	24%	43%	60%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

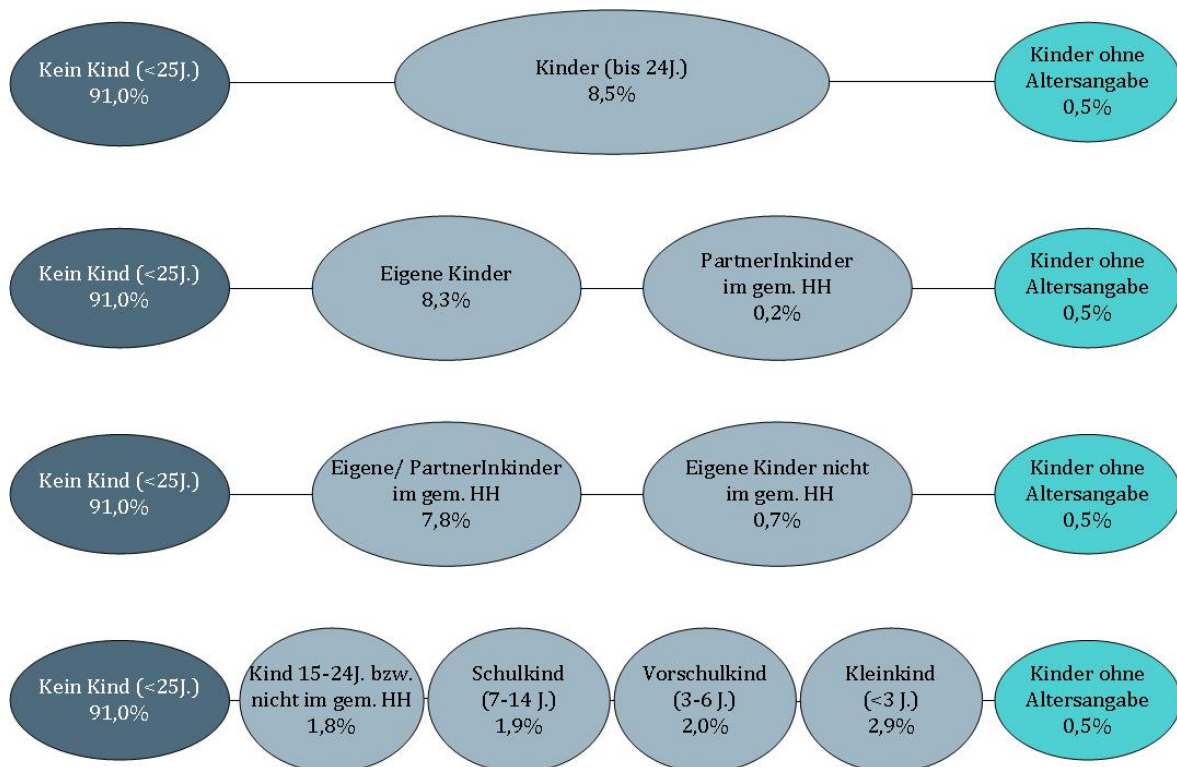
³⁴ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

2.1.2 Studierende mit Kindern

Die Gruppe der Studierenden mit Kindern umfasst im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 jene Studierenden, die zumindest ein Kind bis zum Alter von 24 Jahren haben. Dazu werden auch Kinder von dem/der PartnerIn gezählt, wenn diese im selben Haushalt mit den Studierenden wohnen. Wenn das Alter der Kinder betrachtet wird, werden Studierende, die nicht mit ihren Kindern im selben Haushalt leben, gemeinsam mit Studierenden mit Kindern zwischen 14 und 25 Jahren zusammenfassend dargestellt. Studierende, die keine eigenen Kinder haben bzw. nicht mit Kindern des Partners/der Partnerin im Haushalt leben, bilden gemeinsam mit Studierenden mit älteren Kindern (über 24J.) die Vergleichsgruppe. Diese Einteilung beruht auf der Überlegung, dass Kinder, solange sie betreuungs- oder auch unterstützungsbedürftig sind, die Lebens- und Studiensituation von Studierenden beeinflussen. In Anlehnung an die geltende gesetzliche Altersgrenze für den Bezug der Familienbeihilfe (vollendetes 24. Lebensjahr), wird angenommen, dass ab diesem Alter kein Betreuungs- oder Unterstützungsbedarf mehr besteht.

Rund 9% der Studierenden haben mindestens ein Kind unter 25 Jahren. Hochgerechnet sind dies rund 25.000 Studierende (exkl. Doktoratsstudierende) in Österreich. Aus Grafik 18 ist ersichtlich, dass 0,2% der Studierenden mit den Kindern des Partners/der Partnerin zusammenleben. Mit eigenen oder den Kindern des Partners/der Partnerin leben hingegen 8% im gemeinsamen Haushalt. 0,7% der Studierenden leben getrennt von den eigenen Kindern, wobei dies auf Väter ein wenig häufiger zutrifft als auf Mütter (0,9% vs. 0,5%). Dabei handelt es sich meist um ältere Kinder. Studierende mit Kindern sind im Schnitt rund 12 Jahre älter als Studierende ohne Kinder (Ø 37,8J. vs. 25,5J.), wobei Mütter durchschnittlich zwei Jahre jünger sind als Väter.

Grafik 18: Studierende mit Kindern im Überblick



Angaben des Kindesalters beziehen sich auf das Alter des jüngsten Kindes.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Gegenüber 2011 ist der Anteil der Studierenden mit Kindern leicht (-0,4%-Punkte) gesunken (vgl. Unger et al. 2012b).³⁵ Dieser Rückgang zeigt sich unabhängig der zugrunde liegenden Definition von Kindern, welche 2015 im Vergleich zu 2011 leicht abgewandelt wurde: 2011 wurden bemessen an der damaligen Altersgrenze der Familienbeihilfe Studierende mit Kindern bis zu 26 Jahren in den Berechnungen berücksichtigt, während 2015 die Altersgrenze der Kinder bei 24 Jahren (bemessen an der derzeitigen Altersgrenze der Familienbeihilfe) liegt.³⁶

2,9% der Studierenden haben ein Kleinkind unter drei Jahren, 2% haben ein Kind im Vorschulalter (3 bis 6J.); insgesamt betrifft das rund 14.200 Studierende (exkl. Doktoratsstudierende) in Österreich. Weitere 1,9% haben ein Kind im schulpflichtigen Alter (7 bis 14J.) und 1,8% haben ein Kind zwischen 15 und 24 Jahren bzw. Kinder, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben. Von allen Studierenden mit Kindern haben 35% Kinder unter 3 Jahren, 23% Kinder von 3 bis 6 Jahren und je 21% Kinder von 7 bis 14 Jahren oder Kinder zwischen 15 und 24 Jahren bzw. Kinder, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben.³⁷

Der Anteil der Studierenden mit Kindern unterscheidet sich nur geringfügig nach **Geschlecht** (9% Mütter vs. 8% Väter). Wie aus Tabelle 25 zu entnehmen ist, zeigen sich größere Unterschiede bei näherer Betrachtung des Alters der Kinder. Wie bereits 2009 und 2011 ist der Anteil der Mütter mit einem Kind unter 3 Jahren an allen Studierenden geringer als jener der Väter (2,7% vs. 3,2%). Das Geschlechterverhältnis dreht sich allerdings mit steigendem Alter des jüngsten Kindes: Rund 26% der Mütter, aber lediglich 19% der Väter haben ein Kind, welches zwischen 3 und 6 Jahren alt ist. Bei rund einem Viertel der Mütter und rund einem Fünftel der Väter ist das jüngste Kind im Pflichtschulalter von 7 bis 14 Jahren (23% vs. 19%). Bei über 14-jährigen Kindern zeigt sich nach Geschlecht der Eltern kaum ein Unterschied (20% Mütter vs. 21% Väter).

Tabelle 25: Alter des jüngsten Kindes nach Geschlecht

	Studierende mit Kindern			Alle Studierenden		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Kleinkind: <3J. im gem. HH	32%	40%	35%	2,7%	3,2%	2,9%
Vorschulkind: 3-6J. im gem. HH	26%	19%	23%	2,2%	1,6%	2,0%
Schulkind: 7-14J. im gem. HH	23%	19%	21%	2,0%	1,7%	1,9%
Kind 15-24J. bzw. nicht im gem. HH	20%	21%	21%	1,7%	1,9%	1,8%
Kinder ohne Altersangabe	-	-	-	0,3%	0,7%	0,5%
Keine Kinder	-	-	-	91%	91%	91%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Nach **Migrationshintergrund der BildungsinländerInnen** zeigt sich, dass jene der ersten Zuwanderungsgeneration den höchsten Kinderanteil aufweisen (10%). Dies ist zum Teil auf das durchschnittlich höhere Alter dieser Studierendengruppe zurückzuführen. Besonders hoch ist der Kinderanteil bei Studierenden, die aus der Türkei (15%) oder aus Polen (13%) stammen.

Betrachtet man den Anteil der Studierenden mit Kindern dagegen unter **BildungsausländerInnen**, so zeigt sich, dass jene ohne Erstsprache Deutsch deutlich häufiger Kinder haben (10%).

³⁵ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

³⁶ Bei Präsenz-, Zivil- oder Ausbildungsdienst, freiwilliger Hilfstätigkeit mit Einsatzstelle im Inland, Schwangerschaft/ Geburt oder einer erheblichen Behinderung kann die Familienbeihilfe bis zum vollendeten 25. Lebensjahr bezogen werden.

³⁷ Für Auswertungen, die sich auf das Kindesalter beziehen, wird immer das Alter des jüngsten Kindes herangezogen.

Zum Vergleich: Der Anteil unter deutschsprachigen BildungsausländerInnen liegt lediglich bei 4%. Auch dies lässt sich zum Teil auf das Alter zurückführen, da nicht-deutschsprachige BildungsausländerInnen im Schnitt rund 2 Jahre älter sind als jene mit Erstsprache Deutsch.

Alleinerziehende Studierende

Insgesamt sind 1,1% der Studierenden alleinerziehend. Das sind 14% der studierenden Eltern bzw. rund 3.300 Studierende (exkl. Doktoratsstudierende) in Österreich. Darunter haben 0,2% ein Kleinkind unter drei Jahren, 0,3% ein Kind im Vorschulalter (3 bis 6J.) und 0,4% ein Kind im schulpflichtigen Alter (7 bis 14J.). Weitere 0,3% haben ein Kind zwischen 15 und 24 Jahren bzw. Kinder, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben. Während 1,8% aller **Frauen** angeben, alleinerziehend zu sein, sind dies lediglich 0,3% der **Männer** (siehe Grafik 17 auf S. 65). Bei 1,3% der Studentinnen bzw. 16% der Mütter ist das jüngste, allein zu erziehende Kind unter 15 Jahre alt. Unter Studenten erziehen hingegen 0,2% Kinder, die unter 15 Jahre alt sind, alleine.

Tabelle 26: Alleinerziehende Studierende nach Geschlecht und Alter des jüngsten Kindes

	Frauen	Männer	Gesamt
Kleinkind: <3J. im gem. HH	0,2%	0,1%	0,2%
Vorschulkind: 3-6J. im gem. HH	0,4%	0,0%	0,3%
Schulkind: 7-14J. im gem. HH	0,7%	0,1%	0,4%
Kind 15-24J. bzw. nicht im gem. HH	0,4%	0,1%	0,3%
Nicht alleinerziehend ¹	6,7%	8,0%	7,3%
Keine Angabe ob alleinerziehend	0,1%	0,1%	0,1%
Summe (Kinder bis 25J.)	8,6%	8,4%	8,5%

¹ Inkl. Studierende, die mit den Kindern des Partners/der Partnerin im gemeinsamen Haushalt leben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Alleinerziehende Studierende, insbesondere jene mit erhöhten Betreuungspflichten, sehen sich überdurchschnittlich häufig mit finanziellen Problemen konfrontiert: Rund die Hälfte gibt an, von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Eine nähere Betrachtung hierzu findet sich in Kapitel 11 „Finanzielle Schwierigkeiten“.

2.1.3 Betreuungspflichten der Studierenden mit Kindern

Kinder, die unter 7 Jahre alt sind und noch nicht zur Schule gehen, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist, werden in diesem Bericht als Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf bezeichnet.

Über die Hälfte der Studierenden mit Kindern hat zumindest ein Kind mit erhöhtem Betreuungsbedarf (55%). Umgerechnet auf alle Studierenden sind dies rund 5% (das sind rund 13.700 Studierende in Österreich; exkl. Doktoratsstudierende). Weitere 4% aller Studierenden haben Kinder mit geringerem/keinem Betreuungsbedarf und 0,6% der Studierenden haben Kinder, aber keine Betreuungsform und/oder kein Alter der Kinder angegeben. Unter alleinerziehenden Studierenden haben 35% Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf.

Zwischen **Müttern** und **Vätern** zeigen sich nur geringe Unterschiede: Männer haben etwas häufiger Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf als Frauen (siehe Tabelle 27 auf S. 70). Das gleiche gilt

für alleinerziehende Studierende, jedoch gibt es unter allen Studierenden mit erhöhten Betreuungspflichten 14% alleinerziehende Mütter und lediglich 2% alleinerziehende Väter.

Tabelle 27: Betreuungspflichten nach Geschlecht

	Studierende mit Kindern			Alleinerziehende			Alle Studierenden		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf ¹	54%	56%	55%	35%	39%	35%	4,6%	4,7%	4,7%
Kinder mit geringerem/keinem Betreuungsbedarf	45%	42%	44%	65%	61%	64%	3,9%	3,6%	3,7%
Kinder ohne Angabe von Betreuungs- bedarf	1,6%	1,6%	1,6%	0,5%	0,0%	0,5%	0,5%	0,8%	0,6%
Keine Kinder	-	-	-	-	-	-	91%	91%	91%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

¹ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Wie in Abschnitt 2.1.2 gezeigt wurde, haben studierende Väter häufiger Kleinkinder (unter 3J.) als studierende Mütter. Dies führt zu der Frage, ob und inwieweit hier ein Zusammenhang mit den Betreuungspflichten und damit einhergehenden **Vereinbarkeitsschwierigkeiten** hinsichtlich des Studiums besteht. Von besonderem Interesse ist dabei, ob studierende Mütter größere Vereinbarkeitsschwierigkeiten aufweisen als studierende Väter und Frauen mit Kindern (in jüngeren Jahren) daher häufiger kein Studium aufnehmen (können) bzw. studierende Mütter häufiger ihr Studium ab- bzw. unterbrechen (müssen). In diesem Zusammenhang zeigt sich etwa, dass Frauen nahezu dreimal häufiger als Männer angeben, dass sie aufgrund von Schwangerschaft/ Kinderbetreuungspflichten ihr **Studium unterbrochen** haben (17% vs. 6%).

Tabelle 28: Studierende Eltern mit und ohne Betreuungspflichten nach Geschlecht und Studienintensität¹ (Zeilenprozent)

	Frauen			Männer			Gesamt		
	Gering	Mittel	Hoch	Gering	Mittel	Hoch	Gering	Mittel	Hoch
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf ²	28%	46%	27%	31%	45%	24%	29%	46%	25%
Kinder mit geringerem/keinem Betreuungsbedarf	18%	53%	28%	24%	51%	25%	21%	52%	27%
Kinder ohne Angabe von Betreuungs- bedarf	25%	50%	25%	24%	50%	26%	25%	50%	26%
Keine Kinder	9%	41%	50%	10%	41%	49%	9%	41%	50%

¹ Gering: bis 10h, mittel: >10 bis 30h, hoch: >30h. Bildung der Zeitbudgettypen siehe Kapitel 2 „Zeitbudget“.

² Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende, die sich um Kinder im betreuungspflichtigen Alter zu kümmern haben, betreiben ihr Studium nicht mit der gleichen Intensität, wie dies KollegInnen ohne Kinder tun. Während 9% der Studierenden ohne Kinder mit geringer Studienintensität studieren, trifft dies auf 29% der Studierenden mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf zu. Die **Studienintensität** von studierenden Müttern und Vätern erweist sich relativ geschlechterunabhängig. Erst wenn man zusätzlich nach dem Alter des jüngsten Kindes unterscheidet, zeigen sich nennenswerte Unterschiede. So geben

Mütter mit Kindern unter drei Jahren um 6%-Punkte häufiger als Väter mit Kindern unter drei Jahren an, dass sie ihr Studium mit geringer Studienintensität betreiben (38% vs. 32%).

Weitere Unterschiede nach Geschlecht zeigen sich zudem in Zusammenhang mit dem **Zeitaufwand für die Kinderbetreuung**. So geben Frauen mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf durchschnittlich 58 Stunden pro Woche Zeitaufwand für die Kinderbetreuung an. Bei Männern ist dies nahezu nur halb so lange (Ø 31h/Woche). Der größte Unterschied zwischen Müttern und Vätern zeigt sich bei Kindern unter drei Jahren (Ø Väter: 31h/Woche vs. Mütter: 67h/Woche).³⁸

Dass Mütter ihre Betreuungspflichten häufig in größerem Maße wahrnehmen als Väter zeigt sich auch hinsichtlich der **Erwerbstätigkeit**: Insgesamt gehen Studierende mit Kindern, auch aufgrund des im Schnitt höheren Alters, häufiger während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach als Studierende ohne Kinder (63% vs. 46%). Während aber bei Studierenden ohne Kinder der geschlechtsspezifische Unterschied in der Erwerbsquote relativ gering ist (62% Frauen vs. 58% Männer), beträgt dieser bei Studierenden mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf 39%-Punkte (siehe Tabelle 29). Dieser Unterschied gleicht sich bei Studierenden mit Kindern mit geringerem/keinem Betreuungsbedarf an. Neben dem Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Kindern unterscheidet sich auch das Erwerbsausmaß nach Geschlecht. Erwerbstätige Mütter, die Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf haben, sind im Durchschnitt rund 22 Stunden pro Woche erwerbstätig. Väter mit erhöhten Betreuungspflichten sind im Schnitt rund 33 Stunden pro Woche erwerbstätig. Auch bei Studierenden mit geringerem/keinem Betreuungsbedarf zeigt sich, dass Mütter durchschnittlich weniger Stunden pro Woche erwerbstätig sind als Väter.

Es wird daher deutlich, dass sich Mütter stärker der Kinderbetreuung widmen, während Väter häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Beides bedingt aber mitunter, dass dafür weniger Zeit für das Studium aufgewendet werden kann. Im Zusatzbericht zu Studierenden mit Kindern wird noch einmal ausführlich auf die Situation dieser Gruppe eingegangen und die Betreuungssituation der Kinder sowie Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Studium, Kinderbetreuung und ggf. Erwerbstätigkeit umfassend untersucht.

Tabelle 29: Erwerbstätigkeit von studierenden Eltern mit und ohne Betreuungspflichten nach Geschlecht

	Studierende ohne Kinder			Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf ¹			Kinder mit geringerem/keinem Betreuungsbedarf		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Während des ganzen Semesters	47%	44%	46%	38%	78%	56%	69%	78%	73%
Gelegentlich während des Semesters	15%	14%	15%	8%	7%	7%	7%	6%	6%
Keine Erwerbstätigkeit	38%	42%	40%	55%	15%	37%	25%	16%	21%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß ²	17,5h	20,2h	18,7h	21,8h	33,5h	28,9h	28,4h	37,0h	32,3h

¹ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

² Nur Erwerbstätige.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

³⁸ Angaben zum Zeitaufwand für die Kinderbetreuung beziehen sich nur auf Studierende, deren jüngstes Kind unter 15 Jahre alt ist und die mit ihren Kindern bzw. mit ihrem/ihrer PartnerIn und dessen/deren Kindern im selben Haushalt leben.

2.2 Überblickstabellen: Familiäre Situation und Studierende mit Kindern

Tabelle 30: Familiäre Situation der Studierenden (Zeilenprozent)

	Partnerschaft mit gemeinsamen Haushalt	Partnerschaft mit getrennten Haushalten	Ohne Partnerschaft	Gesamt
Gesamt	32%	27%	40%	100%
Geschlecht				
Frauen	34%	30%	37%	100%
Männer	31%	25%	44%	100%
Alter				
Unter 21J.	10%	34%	56%	100%
21 bis 25J.	24%	32%	44%	100%
26 bis 30J.	43%	24%	33%	100%
Über 30J.	60%	14%	26%	100%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)				
Niedrige Schicht	41%	23%	36%	100%
Mittlere Schicht	35%	27%	38%	100%
Gehobene Schicht	32%	29%	39%	100%
Hohe Schicht	28%	30%	42%	100%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache				
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	34%	28%	39%	100%
Bildungsinl. 2. Generation	25%	28%	47%	100%
Bildungsinl. 1. Generation	35%	23%	42%	100%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	26%	32%	43%	100%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	34%	21%	45%	100%
Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit				
In erster Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	30%	31%	39%	100%
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	53%	18%	29%	100%
Nicht erwerbstätig	24%	29%	47%	100%
Studienintensität				
Geringe Intensität (bis 10h)	47%	19%	34%	100%
Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	35%	26%	39%	100%
Hohe Intensität (>30h)	27%	31%	42%	100%

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44409 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 31: Studierende mit Kindern (Zeilenprozent)

	Kein Kind (<25J.)	Eigene Kinder	Kinder von PartnerIn im gemeinsamen Haushalt	Kinder ohne Altersangabe	Gesamt
Gesamt	91%	8%	0,2%	0,5%	100%
Geschlecht					
Frauen	91%	8%	0,2%	0,3%	100%
Männer	91%	8%	0,2%	0,7%	100%
Alter					
Unter 21J.	100%	0,1%	0,1%	0%	100%
21 bis 25J.	99%	1,0%	0,1%	0%	100%
26 bis 30J.	94%	6%	0,2%	0%	100%
Über 30J.	58%	39%	0,6%	2,8%	100%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)					
Niedrige Schicht	84%	14%	0,3%	1,2%	100%
Mittlere Schicht	90%	9%	0,2%	0,5%	100%
Gehobene Schicht	92%	7%	0,2%	0,4%	100%
Hohe Schicht	94%	6%	0,1%	0,4%	100%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache					
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	90%	9%	0,2%	0,6%	100%
Bildungsinl. 2. Generation	92%	7%	0,1%	0,4%	100%
Bildungsinl. 1. Generation	90%	10%	0%	0,2%	100%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	96%	3%	0,1%	0,2%	100%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	90%	10%	0,1%	0,1%	100%
Finanzielle Schwierigkeiten					
(Sehr) stark	90%	9%	0,3%	0,3%	100%
Teils/ teils	92%	7%	0,2%	0,2%	100%
(Gar) nicht	91%	8%	0,1%	0,7%	100%
Studienintensität					
Geringe Intensität (bis 10h)	80%	19%	0,4%	1,1%	100%
Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	90%	9%	0,2%	0,6%	100%
Hohe Intensität (>30h)	95%	4%	0,1%	0,2%	100%

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44271 Personen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 32: Studierende mit Kindern nach Betreuungsbedarf (Zeilenprozent)

	Kein Kind (<25J.)	Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf ¹	Kinder mit geringerem/ keinem Betreuungsbedarf	Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	Gesamt
Gesamt	91%	5%	4%	0,6%	100%
Geschlecht					
Frauen	91%	5%	4%	0,5%	100%
Männer	91%	5%	4%	0,8%	100%
Alter					
Unter 21J.	100%	0,1%	0%	0%	100%
21 bis 25J.	99%	0,8%	0,2%	0%	100%
26 bis 30J.	94%	5%	0,8%	0,1%	100%
Über 30J.	58%	18%	20%	3%	100%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)					
Niedrige Schicht	84%	6%	8%	1,3%	100%
Mittlere Schicht	90%	6%	4%	0,6%	100%
Gehobene Schicht	92%	4%	2,9%	0,4%	100%
Hohe Schicht	94%	3%	2,4%	0,4%	100%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache					
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	90%	5%	4%	0,7%	100%
Bildungsinl. 2. Generation	92%	4%	3%	0,5%	100%
Bildungsinl. 1. Generation	90%	7%	3%	0,5%	100%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	96%	2%	1,5%	0,4%	100%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	90%	6%	4%	0,2%	100%
Aleinerziehende Studierende					
Alleinerziehend	0%	35%	64%	0,4%	100%
Nicht alleinerziehend	0%	59%	40%	1,4%	100%
Finanzielle Schwierigkeiten					
(Sehr) stark	90%	6%	4%	0,4%	100%
Teils/ teils	92%	5%	2,8%	0,3%	100%
(Gar) nicht	91%	4%	4%	0,8%	100%
Studienintensität					
Geringe Intensität (bis 10h)	79%	12%	7%	1,4%	100%
Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	90%	5%	5%	0,7%	100%
Hohe Intensität (>30h)	95%	2,4%	2,1%	0,3%	100%

¹ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

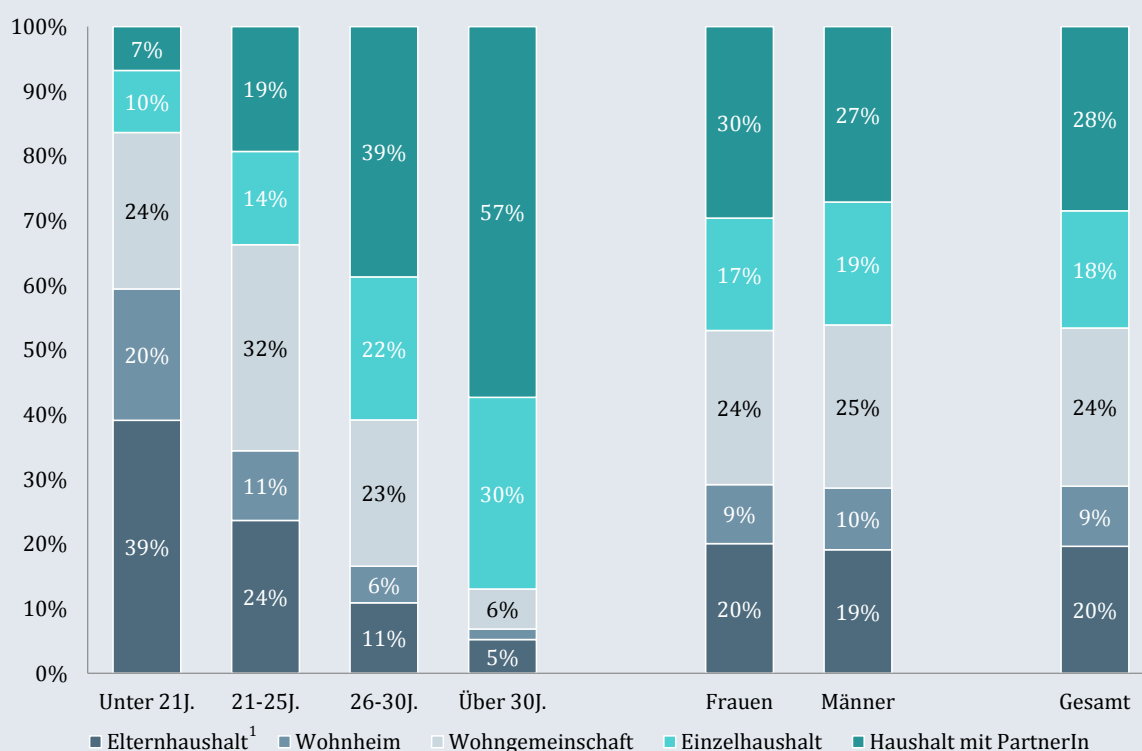
Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44310 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

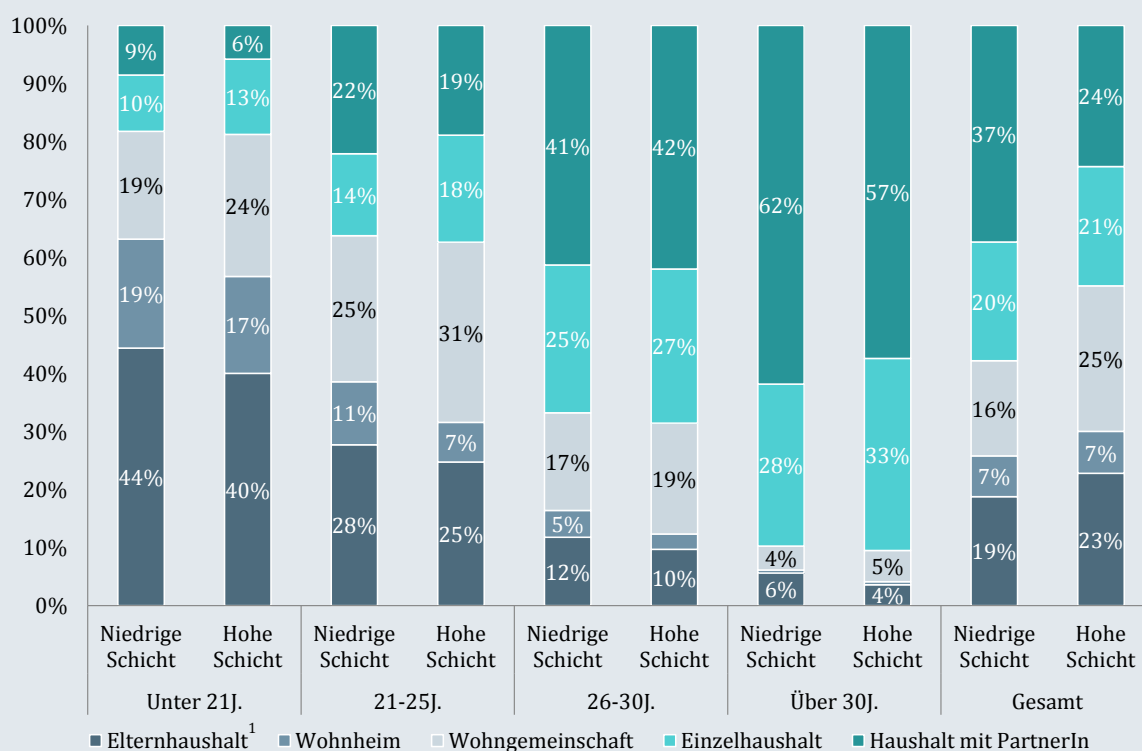
3. Wohnsituation

Zentrale Ergebnisse

- Nahezu die Hälfte der Studierenden wohnt in einem eigenständigen Haushalt: 18% wohnen in einem Einzelhaushalt und 28% in einem Haushalt mit dem/der PartnerIn. Ein Viertel der Studierenden wohnt in einer Wohngemeinschaft, 20% bei den Eltern oder anderen Verwandten und 9% in einem Studierendenwohnheim.
- Je älter die Studierenden sind, desto häufiger leben diese in einem eigenständigen Haushalt (alleine oder mit PartnerIn), während jüngere Studierende vorwiegend im Elternhaushalt oder Studierendenwohnheim leben. Ab einem Alter von 21 Jahren stellt der Elternhaushalt nicht mehr die häufigste Wohnform der Studierenden dar.
- Über alle Altersgruppen hinweg wählen Studierende aus niedriger Schicht häufiger kostengünstigere Wohnformen, leben also öfter bei ihren Eltern oder in Studierendenwohnheimen, während Studierende aus hoher Schicht häufiger in Einzelhaushalten oder Wohngemeinschaften leben.
- Überdurchschnittlich viele Studierende, die bei den Eltern wohnen, studieren in kleineren Hochschulstandorten (bspw. Krems an der Donau, Wiener Neustadt, St. Pölten), Linz, Salzburg und Klagenfurt. An den beiden Hochschulstandorten Linz und Klagenfurt studieren zudem überdurchschnittlich häufig Studierende, die in eigenständigen Haushalten (alleine oder mit PartnerIn) leben. Die meisten WohnheimbewohnerInnen studieren hingegen in Leoben und Salzburg. Die geringsten Anteile an WohnheimbewohnerInnen gibt es in Wien und Klagenfurt.
- Studierende benötigen durchschnittlich rund eine halbe Stunde von ihrem Wohn- zum Studienort. Studierende im elterlichen Haushalt benötigen dabei im Schnitt rund 20 Minuten länger, während Studierende in Wohnheimen und Wohngemeinschaften die kürzeste Wegzeit zur Hochschule haben.
- Im Schnitt geben Studierende (exkl. ElternwohnerInnen) monatlich rund 390€ für Wohnen aus. Studierende in Einzelhaushalten (Ø 450€) und Haushalten mit dem/der PartnerIn (Ø 420€) haben erwartungsgemäß die höchsten Ausgaben für Wohnen. Studierende in Wohngemeinschaften geben durchschnittlich 340€ für Wohnen aus. Studierende in Wohnheimen haben die geringsten Wohnkosten (Ø 310€).
- Im Vergleich zu 2011 sind die durchschnittlichen Wohnkosten (exkl. ElternwohnerInnen) um 9% gestiegen. Um die Kaufkraft bereinigt entspricht dies einem realen Anstieg der Wohnkosten um 2%. Nach der Wohnform betrachtet ist der stärkste Anstieg der Wohnkosten unter Studierenden, die in Wohnheimen wohnen, zu verzeichnen (+18% bzw. +10% um die Kaufkraft bereinigt).
- Rund jede/r fünfte Studierende ist mit der Höhe der Wohnkosten unzufrieden. Am unzufriedensten mit den Wohnkosten sind Studierende in Wohnheimen (31%).

Grafik 19: Wohnform nach Alter und Geschlecht

¹ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 20: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Wohnform nach sozialer Herkunft und Alter

¹ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

3.1 Wohnsituation im Überblick

3.1.1 Wohnformen von Studierenden

47% aller Studierenden leben in einem eigenen Haushalt, davon 18% in einem Einzelhaushalt und 28% in einem Haushalt mit dem/der PartnerIn. Über alle Studierenden gesehen ist dies die häufigste Wohnform. Die zweithäufigste Wohnform stellen Wohngemeinschaften dar (24%). Der Anteil der Studierenden, die im gemeinsamen Haushalt mit ihren Eltern wohnen, beträgt 18%. Weitere 2,1% leben im Haushalt anderer Verwandter. Am seltensten wohnen Studierende in Wohnheimen (9%). Studierende, die im Eltern- oder Verwandtenhaushalt leben, werden in den folgenden Betrachtungen, aufgrund der geringen Fallzahlen von VerwandtenwohnerInnen, zusammenfassend dargestellt.

Im **Zeitvergleich** ist ersichtlich, dass der Anteil der Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen von 2006 bis 2011 um 5%-Punkte zurückging, während er von 2011 bis 2015 um 2%-Punkte anstieg.³⁹ Ebenfalls leicht gestiegen ist der Anteil der Studierenden, welche in einem Haushalt mit PartnerIn sowie in Wohngemeinschaften (je +1%-Punkt) leben, während der Anteil der Studierenden in Einzelhaushalten um 3%-Punkte gesunken ist. Wie aus Tabelle 33 ersichtlich ist, hat sich der Anteil der Studierenden in Wohnheimen seit 2006 nur geringfügig verändert: Nach einem leichten Rückgang von 2006 auf 2011, blieb der Anteil der WohnheimbewohnerInnen seit 2011 unverändert (vgl. Unger et al. 2012b).⁴⁰

Tabelle 33: Vergleich der Wohnform 2006, 2009, 2011 und 2015

	2006	2009	2011	2015
Elternhaushalt ¹	23%	20%	18%	20%
Wohnheim ²	11%	10%	9%	9%
Wohngemeinschaft ³	22%	22%	24%	25%
Einzelhaushalt ⁴	19%	21%	21%	18%
Haushalt mit PartnerIn	25%	27%	28%	29%
Summe	100%	100%	100%	100%

¹ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

² Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn im Wohnheim leben.

³ Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴ Inkl. Untermiete.

Angaben von 2006 ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und StudienanfängerInnen des jeweiligen Sommersemesters.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006, 2009, 2011, 2015.

Bei der Wohnform zeigen sich kaum Unterschiede nach **Geschlecht**. Männer wohnen etwas häufiger in einem Einzelhaushalt als Frauen (19% vs. 17%), während Frauen etwas häufiger in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer PartnerIn leben (30% vs. 27%). Dieser geschlechtsspezifische Unterschied ist darauf zurückzuführen, dass Frauen generell häufiger in einer Beziehung leben als Männer (siehe Kapitel 2 „Familiäre Situation und Studierende mit Kindern“).

³⁹ Die größte Veränderung ist bei Studierenden, die bei ihren Verwandten wohnen und die im vorliegenden Kapitel gemeinsam mit Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen, zusammenfassend dargestellt werden, zu verzeichnen. Auch wenn der Anteil der Studierenden, die bei ihren Verwandten wohnen, mit 2,1% weiterhin recht niedrig ist, hat sich dieser seit 2011 verdreifacht.

⁴⁰ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Nach dem **Alter** der Studierenden unterscheidet sich die Wohnform dagegen stark. Jüngere Studierende leben erwartungsgemäß häufiger in Elternhaushalten und Wohnheimen, während ältere Studierende häufiger in eigenständigen Haushalten leben. So geht der Anteil von Studierenden, die bei ihren Eltern leben, von 39% bei den unter 21-Jährigen auf 5% bei den über 30-Jährigen zurück, während der Anteil von Studierenden, die alleine oder in einem Haushalt mit PartnerIn leben, mit zunehmenden Alter kontinuierlich steigt. Wie aus Grafik 19 auf S. 77 zu entnehmen ist, leben Studierende zwischen 21 und 25 Jahren am häufigsten in Wohngemeinschaften (32%). Durchschnittlich sind Studierende in Wohnheimen und jene, die im Elternhaushalt leben, am jüngsten (Ø 23,2J. bzw. 23,6J.). Studierende in Wohngemeinschaften sind im Schnitt 24,4 Jahre alt. Am ältesten sind Studierende, die in einem eigenen Haushalt alleine oder mit PartnerIn leben (Ø 30,5J. bzw. 29,0J.). Ab einem Alter von 21 Jahren stellt der Elternhaushalt nicht mehr die häufigste Wohnform der Studierenden dar, sondern die Wohngemeinschaft. Ab einem Alter von 26 Jahren leben Studierende am häufigsten im gemeinsamen Haushalt mit dem/der PartnerIn.

Nach **sozialer Herkunft** betrachtet, leben Studierende aus niedriger Schicht etwas seltener in Wohngemeinschaften und Elternhaushalten als Studierende aus hoher Schicht. Da Studierende aus niedriger Schicht aber im Schnitt rund vier Jahre älter sind als Studierende aus hoher Schicht, ist eine zusätzliche Betrachtung nach Alter sinnvoll: Hier zeigt sich, dass Studierende aus niedriger Schicht über alle Alterskategorien hinweg kostengünstigere Wohnformen wählen (Elternhaushalte und Wohnheime), während Studierende aus hoher Schicht, unabhängig vom Alter, häufiger in Einzelhaushalten und Wohngemeinschaften leben (siehe Grafik 19 auf S. 77). Auffallend in Zusammenhang mit kostengünstigeren Wohnformen ist auch, dass Studierende, die von **finanziellen Schwierigkeiten** berichten, über alle Alterskategorien hinweg etwas häufiger in Wohnheimen leben (Ø 10%).

Unter **BildungsausländerInnen** mit Erstsprache Deutsch wohnen überdurchschnittlich viele in Wohngemeinschaften (48%). Nicht deutschsprachige BildungsausländerInnen leben dagegen überdurchschnittlich häufig in Studierendenwohnheimen (24%). Nach dem **Migrationshintergrund der BildungsinländerInnen** zeigt sich dagegen, dass jene ohne Migrationshintergrund und jene der ersten Zuwanderungsgeneration am häufigsten in eigenständigen Haushalten leben, während jene der zweiten Zuwanderungsgeneration mehr als doppelt so häufig wie alle Studierenden bei ihren Eltern wohnen. Dies lässt sich zum einen auf das Alter zurückzuführen: BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation sind durchschnittlich am jüngsten (Ø 25,4J.), jene ohne Migrationshintergrund und der ersten Zuwanderungsgeneration im Schnitt rund 1 bzw. 2 Jahr(e) älter. Zum anderen verfügen BildungsinländerInnen der zweiten Generation über ein geringeres monatliches Budget als jene ohne Migrationshintergrund bzw. der ersten Generation (siehe dazu Kapitel 10.2.5 „Einnahmen nach Migrationshintergrund“). Einzelhaushalte weisen im Vergleich zu anderen Wohnformen, insbesondere zu Elternhaushalten, relativ hohe Wohnkosten auf, was darauf schließen lässt, dass teurere Wohnformen für Studierende der zweiten Zuwanderungsgeneration – aufgrund durchschnittlich geringerer Einnahmen – seltener leistbar sind (zu Wohnkosten siehe Abschnitt 3.1.3).

Wie aus Tabelle 34 auf S. 80 zu entnehmen ist, leben Studierende in kleineren Hochschulstandorten, Linz, Salzburg und Klagenfurt überdurchschnittlich häufig bei ihren Eltern. An den beiden Standorten Linz und Klagenfurt studieren zudem überdurchschnittlich häufig Studierende, die in eigenständigen Haushalten (alleine oder mit PartnerIn) leben. Wohngemeinschaften stellen dagegen die häufigste Wohnform für Studierende in Innsbruck, Leoben und Graz dar. Überdurch-

schnittlich viele WohnheimbewohnerInnen studieren in Leoben und Salzburg. In Wien und Klagenfurt wohnen Studierende am seltensten in Wohnheimen.

Tabelle 34: Hochschulstandort nach Wohnform

	Wien	Graz	Salzburg	Linz	Innsbruck	Klagenfurt	Leoben	Kleinere HS-Standorte	Gesamt
Elternhaushalt ¹	19%	16%	23%	24%	18%	23%	10%	30%	20%
Wohnheim ²	8%	9%	17%	11%	10%	8%	18%	10%	9%
Wohngemeinschaft ³	26%	30%	16%	9%	37%	12%	33%	14%	24%
Einzelhaushalt ⁴	19%	18%	15%	18%	15%	22%	17%	17%	18%
Haushalt mit PartnerIn	28%	27%	29%	38%	21%	35%	21%	30%	28%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

¹ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

² Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn im Wohnheim leben.

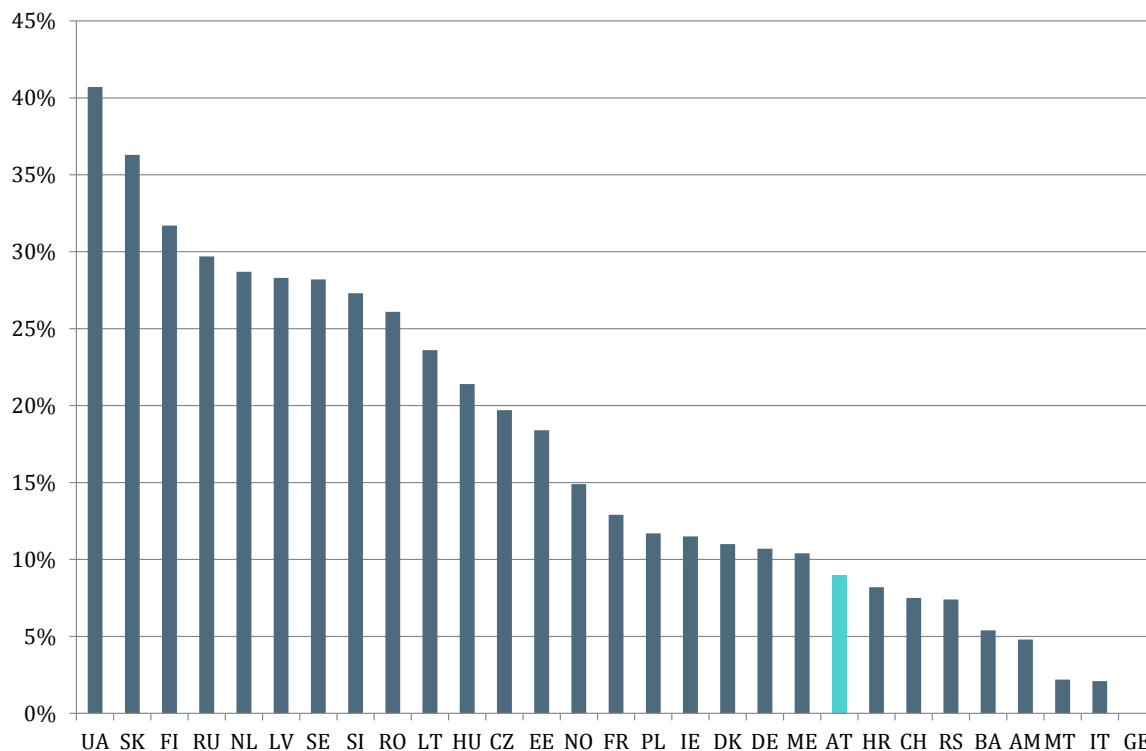
³ Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴ Inkl. Untermiete.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im **europäischen Vergleich** zeigt sich, dass der Anteil der WohnheimbewohnerInnen in Österreich relativ niedrig ist. Lediglich Kroatien, die Schweiz, Serbien, Bosnien-Herzegowina, Armenien, Malta sowie Italien weisen unter Studierenden einen geringeren Anteil an HeimbewohnerInnen auf (vgl. EUROSTUDENT V Database; Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014).

Grafik 21: Anteil der WohnheimbewohnerInnen im europäischen Vergleich



AM: Armenien; AT: Österreich; BA: Bosnien-Herzegowina; CH: Schweiz; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; FI: Finnland; FR: Frankreich; GE: Georgien; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LT: Litauen; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; RO: Rumänien; RS: Serbien; RU: Russland; SE: Schweden; SI: Slowenien; SK: Slowakei; UA: Ukraine.

Quellen: EUROSTUDENT V Database (Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014); Studierenden-Sozialerhebung 2015.

3.1.2 Wegzeit vom Wohn- zum Studienort

Ein weiterer Aspekt der Wohnsituation stellt die Distanz vom Wohn- zum Studienort dar. Im Durchschnitt benötigen Studierende 34 Minuten von ihrem Wohnort zur Hochschule. 63% haben eine einfache Wegzeit unter 30 Minuten, weitere 27% haben eine Wegzeit von 30 bis 60 Minuten und 10% benötigen über 60 Minuten von ihrem Wohn- zum Studienort (siehe Tabelle 35).

Nach der **Wohnform** betrachtet zeigt sich, dass Studierende im elterlichen Haushalt am längsten Zeit zu ihrem Studienort benötigen (Ø 50 Minuten). Die kürzeste Zeit haben Studierende in Wohnheimen (Ø 20 Minuten) und Studierende in Wohngemeinschaften (Ø 22 Minuten) zurückzulegen. Nach dem **Standort der Hochschule** betrachtet, müssen Studierende in kleineren Hochschulstandorten (Ø 40 Minuten) sowie in Linz (Ø 39 Minuten) den längsten Weg zur Hochschule in Kauf nehmen, jedoch liegt an diesen beiden Standorten, wie bereits gezeigt wurde, der Anteil an ElternwohnerInnen sehr hoch und es besteht ein Zusammenhang zwischen Wegzeit und Wohnform. Die kürzeste Wegzeit vom Wohn- zum Studienort haben dagegen Studierende in Leoben (Ø 20 Minuten), Innsbruck und Graz (je Ø 26 Minuten).

Tabelle 35: Wohnform nach Entfernung zur Hochschule

	Elternhaushalt ¹	Wohnheim ²	Wohngemeinschaft ³	Einzelhaushalt ⁴	HH mit PartnerIn	Gesamt
Unter 30 min	33%	86%	84%	66%	57%	63%
30 bis 60 min	43%	13%	14%	27%	32%	27%
Über 60 min	24%	1,0%	1,6%	8%	11%	10%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Entfernung	50 min	20 min	22 min	32 min	37 min	34 min

¹ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

² Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn im Wohnheim leben.

³ Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴ Inkl. Untermiete.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Entfernung von der Hochschule spielt unter anderem für die finanzielle Situation der Studierenden eine Rolle. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Wegzeit und **Mobilitätskosten**. Studierende, die unter 30 Minuten Wegzeit benötigen, haben im Schnitt rund 56€ Mobilitätskosten im Monat, bei einer Wegzeit von 30 bis 60 Minuten betragen diese 81€ und bei einer Wegzeit von über 60 Minuten 129€ monatlich (näheres zu Mobilitätskosten siehe Kapitel 10.3).

3.1.3 Wohnkosten

Relevant in Zusammenhang mit der Wohnsituation ist zudem die Frage, wie hoch die Kosten der Studierenden für Wohnen sind. Unter Wohnkosten werden sowohl Ausgaben der Studierenden als auch Ausgaben, die Dritte direkt für sie übernehmen („Naturalleistungen“), verstanden.⁴¹ Sie umfassen auch Wohnnebenkosten. Im Gegensatz zu Kapitel 10.3 „Kosten im Überblick“ werden

⁴¹ Das Konzept der Naturalleistungen wird im Kapitel 10 „Einnahmen und Ausgaben“ ausführlich erklärt.

hier Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten wohnen, nicht in den Berechnungen berücksichtigt.⁴² Des Weiteren werden Studierende, die keinen Wohnbeitrag leisten, von der Analyse ausgeschlossen.⁴³

Die durchschnittlichen Wohnkosten der Studierenden (exkl. ElternwohnerInnen) belaufen sich im Sommersemester 2015 monatlich auf rund 390€. Nach der **Wohnform** betrachtet, haben Studierende in Einzelhaushalten erwartungsgemäß die höchsten Ausgaben für Wohnen (Ø 450€), gefolgt von Studierenden, die im gemeinsamen Haushalt mit dem/der PartnerIn leben (Ø 420€). Die geringsten Kosten für Wohnen haben Studierende in Wohnheimen (Ø 310€). Studierende in Wohngemeinschaften geben durchschnittlich 340€ für Wohnen aus. Nach dem **Standort der Hochschule** weisen Studierende in kleineren Hochschulstandorten (Ø 410€), Wien und Linz (Ø je 400€) die höchsten Wohnkosten auf. Die geringsten Wohnkosten fallen dagegen für Studierende in Leoben (Ø 300€), Graz und Klagenfurt (Ø je 360€) an (siehe Tabelle 36).

An der Universität Linz sind zwei Studien eingerichtet, die als Fernstudien betrieben werden können.⁴⁴ Rund 17% all jener, die ein Studium an der Universität Linz betreiben, nutzen diese Möglichkeit. Diese sind im Schnitt rund 7 Jahre älter und sehen sich dreimal so häufig als in erster Linie erwerbstätig als Studierende in Linz, die kein Fernstudium betreiben (73% vs. 24%). Es handelt sich daher um eine spezielle Studierendengruppe. Betrachtet man daher nur jene Studierende am Studienort Linz, die kein Fernstudium betreiben, sinkt der Anteil der eigenständigen Haushalte um 6%-Punkte. Dagegen steigt der Anteil der Studierenden, die bei ihren Eltern oder in Studierendenwohnheimen wohnen, um jeweils 3%-Punkte. Der Anteil teurerer Wohnformen unter Studierenden geht daher zurück, während jener von kostengünstigeren Wohnformen, auch aufgrund des Rückgangs des Altersdurchschnitts, etwas steigt. Dies schlägt sich wiederum in durchschnittlich geringeren Wohnkosten nieder, wenn ausschließlich Studierende ohne Fernstudium am Hochschulstandort Linz betrachtet werden (-22€ vs. Ø alle Studierenden in Linz).

Tabelle 36: Nur Studierende, die nicht bei ihren Eltern wohnen: Wohnkosten nach Wohnform und Hochschulstandort

	Wien	Graz	Salzburg	Linz	Innsbruck	Klagenfurt	Leoben	Kleinere HS-Standorte	Gesamt
Wohnheim ¹	327€	290€	310€	299€	308€	284€	275€	309€	311€
Wohngemeinschaft ²	355€	318€	343€	317€	350€	294€	281€	336€	344€
Einzelhaushalt ³	458€	426€	458€	466€	444€	392€	349€	477€	450€
Haushalt mit PartnerIn	429€	384€	406€	414€	402€	390€	333€	441€	416€
Ø Kosten	402€	360€	382€	397€	375€	363€	304€	411€	389€

¹ Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn in einem Wohnheim leben.

² Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

³ Inkl. Untermiete.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Eine nähere Analyse zu der Entwicklung der Wohnkosten sowie der Zufriedenheit der Studierenden mit der Wohnsituation erfolgt in Abschnitt 1.3.

⁴² Von allen Studierenden, die bei ihren Eltern (oder anderen Verwandten) wohnen, leisten 48% einen Wohnbeitrag. Diese haben durchschnittliche Wohnkosten von 246€ pro Monat.

⁴³ Von allen Studierenden, die nicht bei ihren Eltern (oder anderen Verwandten) wohnen, leisten 2% keinen Wohnbeitrag.

⁴⁴ Diplomstudium Rechtswissenschaften, Bachelorstudium Kultur- oder Wirtschaftswissenschaften.

3.2 Detailanalyse zur Wohnsituation

3.2.1 Wie zufrieden sind die Studierenden mit ihrer Wohnsituation?

Während im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2011 die allgemeine Zufriedenheit der Studierenden mit der Wohnsituation abgefragt wurde, enthält die Studierenden-Sozialerhebung 2015 erstmals Fragen zur Zufriedenheit der Studierenden mit den Kosten, der Größe, der Lage sowie dem Zustand der Wohnunterkunft. Wie aus Tabelle 37 auf S. 84 zu entnehmen ist, sind die Studierenden mit den Wohnkosten am unzufriedensten (21%), gefolgt von der Größe (14%) sowie der Lage und dem Zustand der Wohnunterkunft (je 10%).

Am häufigsten unzufrieden mit den Wohnkosten sind Studierende, die in Wohnheimen leben (31%). Wie in weiterer Folge aufgezeigt wird, liegt der Anstieg der Wohnkosten unter Studierenden in Wohnheimen am höchsten, was eine mögliche Ursache hierfür darstellen könnte (siehe Abschnitt 3.2.2). Gleichzeitig verfügen Studierende, die in Wohnheimen leben, im Vergleich zu Studierenden in anderen Wohnformen, über ein relativ geringes Budget (näheres dazu siehe Kapitel 10.2.3 „Einnahmen nach Wohnform“). Nach dem Standort der Hochschule betrachtet, sind Studierende in Innsbruck und Salzburg am unzufriedensten mit ihren Wohnkosten (27% bzw. 26%), die allerdings insgesamt unter dem Bundesdurchschnitt liegen und auch nicht überdurchschnittlich stark gestiegen sind. Studierende in Innsbruck geben im Vergleich zu Studierenden an anderen Standorten jedoch einen relativ hohen Anteil ihres monatlichen Gesamtbudgets für Wohnen aus, wie in Abschnitt 3.2.3 näher aufgezeigt wird, was auf eine höhere Wohnkostenbelastung schließen lässt. Auch in den offenen Anmerkungen zu ihrer individuellen Situation am Ende des Fragebogens kritisieren vor allem Studierende in Innsbruck und Salzburg sowie Studierende in Wohnheimen die hohen Wohnkosten. Zudem kritisieren Studierende, die in Wohnheimen leben, häufig die Qualität und die Ausstattung von Studierendenwohnheimen, was sich auch in der größten Unzufriedenheit von HeimbewohnerInnen mit der Größe (32% vs. Ø 14%) sowie dem Zustand der Wohnunterkunft widerspiegelt (16% vs. Ø 10%) (siehe Kapitel 12 „Mit eigenen Worten: Anmerkungen der Studierenden in offener Form“).

Mit der Lage der Wohnunterkunft sind Studierende, die im elterlichen Haushalt leben, am unzufriedensten. Dies lässt sich unter anderem darauf zurückführen, dass Studierende, die im elterlichen Haushalt leben, am längsten Zeit von ihrem Wohn- zum Studienort benötigen und die Zufriedenheit mit der Lage mit den Wegzeiten korrespondiert. Dies trifft jedoch nicht auf alle Studierenden zu. Betrachtet man etwa die Zufriedenheit mit der Lage nach dem Standort der Hochschule, so zeigt sich, dass Studierende in Leoben unzufriedener mit der Lage ihrer Wohnunterkunft sind als Studierende an anderen Standorten. Dies widerspricht der Hypothese, dass die Zufriedenheit mit der Lage mit der Wegzeit zusammenhängt, da der Anteil der WohnheimbewohnerInnen in Leoben doppelt so hoch wie im österreichischen Gesamtdurchschnitt liegt, was wiederum mit einer durchschnittlich kürzeren Wegzeit zur Hochschule einhergeht. D.h. die Wegzeit zur Hochschule kann nicht als alleiniger Erklärungsfaktor für die Unzufriedenheit der Studierenden mit der Lage herangezogen werden. Vielmehr scheint es auch einen Zusammenhang mit den örtlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten an den einzelnen Hochschulstandorten zu geben. Mit der Montanuniversität gibt es in Leoben eine spezielle Hochschule, was auch bedeutet, dass viele Studierende für das Studium dort hinziehen und diese Entscheidung weniger vom Standort der Hochschule abhängig machen. Dieser Eindruck wird bestätigt, wenn die Motive der Studierenden für die Aufnahme eines Studiums an der Montanuniversität näher betrachtet werden. Für sie

spielt die geografische Lage der Hochschule eine geringere Rolle für die Aufnahme ihres Studiums (15% vs. Ø 22%), dagegen sind für Studierende in Leoben vor allem arbeitsmarktorientierte Motive ausschlaggebend (u.a. gute Einkommensmöglichkeiten, Nachfrage/ Bedarf am Arbeitsmarkt, hohes Ansehen nach Abschluss).

Auf Basis einer Faktorenanalyse wurde aus den in Tabelle 37 angeführten Aspekte zur Wohnzufriedenheit (5-stufige Skala mit Extremwerten „gar nicht zufrieden“ und „sehr zufrieden“) ein additiver Wohnzufriedenheitsindex gebildet, der die allgemeine Zufriedenheit abbildet. Dieser umfasst Werte von 1 „sehr zufrieden“ bis 5 „gar nicht zufrieden“. Im Durchschnitt erreichen Studierende dabei einen Indexwert von 2,0 und liegen somit um einen Index-Punkt unter der Mitte des Index von 3. Um die Interpretation zu erleichtern, wurden die Werte von 1 bis 3 zu einer Kategorie „(sehr) zufrieden“ und die Werte von >3 bis 5 zur Kategorie „(gar) nicht zufrieden“ zusammengefasst.

Insgesamt geben demzufolge 12% der Studierenden an, dass sie mit ihrer Wohnsituation unzufrieden sind. WohnheimbewohnerInnen sind mit ihrer Wohnsituation am unzufriedensten und zwar mehr als doppelt so häufig wie alle Studierenden (27%). Aber auch Studierende in Einzelhaushalten und Wohngemeinschaften sind etwas unzufriedener als der Durchschnitt der Studierenden. Nach dem Standort der Hochschule betrachtet, sind Studierende in Wien, Salzburg und Innsbruck am unzufriedensten. Am seltensten unzufrieden mit der Wohnsituation sind dagegen Studierende in kleineren Hochschulstandorten, Linz und Graz.

Tabelle 37: Unzufriedenheit mit Aspekten der Wohnsituation nach Wohnform und Hochschulstandort

	Kosten	Größe	Lage	Zustand	Gesamt Index ⁵
Elternhaushalt ¹	6%	11%	17%	6%	7%
Wohnheim ²	31%	32%	10%	16%	27%
Wohngemeinschaft ³	27%	11%	8%	13%	13%
Einzelhaushalt ⁴	24%	15%	9%	9%	13%
Haushalt mit PartnerIn	19%	12%	7%	7%	10%
Wien	21%	15%	10%	10%	13%
Graz	20%	13%	10%	10%	11%
Salzburg	26%	19%	11%	10%	13%
Linz	15%	11%	9%	7%	10%
Innsbruck	27%	14%	9%	10%	13%
Klagenfurt	19%	12%	10%	7%	12%
Leoben	12%	12%	13%	10%	12%
Kleinere HS-Standorte	14%	12%	7%	7%	8%
Gesamt	21%	14%	10%	10%	12%

¹ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

² Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn im Wohnheim leben.

³ Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴ Inkl. Untermiete.

⁵ Angaben beziehen sich auf Studierende, die einen Indexwert zwischen 3,1 und 5 des additiven Indexes aus den Items Kosten, Größe, Lage, Zustand erreichen.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (gar nicht zufrieden) mit 4 oder 5 beantwortet haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auffallend ist, dass spezielle Subgruppen, die besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, häufiger mit ihrer Wohnsituation, insbesondere den Wohnkosten, unzufriedener

sind. Dazu zählen insbesondere BildungsausländerInnen (30%), alleinerziehende Studierende (27%), Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, welche sich studienerschwerend auswirken (23%), und BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund der ersten Zuwanderungsgeneration (28%) (für eine detailliertere Betrachtung der finanziellen Probleme von Studierenden siehe Kapitel 11 „Finanzielle Schwierigkeiten“). Es zeigt sich daher erwartungsgemäß, dass unter Studierenden, welche berichten, von starken finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, 37% angeben, mit den Wohnkosten unzufrieden zu sein.

Nach sozialer Herkunft betrachtet, sind Studierende aus niedriger Schicht im Schnitt unzufriedener mit den Wohnkosten als jene aus höheren Schichten. Die Höhe des zur Verfügung stehenden Gesamtbudgets unterscheidet sich zwischen Studierenden aus niedrigeren und höheren Schichten kaum (siehe dazu Kapitel 10 „Einnahmen und Ausgaben“). Aufgrund ihres durchschnittlich höheren Alters leben Studierende aus niedriger Schicht jedoch häufiger in eigenständigen Haushalten, der teuersten Wohnform von Studierenden, was eine Erklärung darstellen könnte.

Tabelle 38: Unzufriedenheit mit Aspekten der Wohnsituation nach personenbezogenen Merkmalen

	Kosten	Größe	Lage	Zustand
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)				
Niedrige Schicht	20%	14%	12%	10%
Mittlere Schicht	18%	13%	11%	8%
Gehobene Schicht	18%	12%	9%	8%
Hohe Schicht	14%	10%	7%	9%
Bildungsin-/ausländerInnen				
BildungsinländerInnen	18%	13%	10%	9%
BildungsausländerInnen	30%	19%	9%	13%
Migrationshintergrund				
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	18%	12%	10%	8%
Bildungsinl. 2. Generation	19%	16%	11%	11%
Bildungsinl. 1. Generation	28%	21%	12%	14%
Studierende mit Kindern				
Alleinerziehend	27%	15%	12%	10%
Nicht alleinerziehend	16%	10%	6%	7%
Gesundheitliche Beeinträchtigung				
Ja	23%	18%	13%	13%
Ja, aber ohne Auswirkungen im Studium	18%	11%	8%	11%
Nein	20%	14%	9%	9%
Beihilfen-/Stipendienbezug (nur BildungsinländerInnen)				
Kein Bezug	17%	12%	10%	8%
Konventionelle Studienbeihilfe	21%	15%	11%	12%
SelbsterhalterInnen-Stipendium	26%	15%	9%	9%
Studienabschluss-Stipendium	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Finanzielle Schwierigkeiten				
(Sehr) stark	37%	23%	14%	16%
Teils/ teils	22%	16%	10%	10%
(Gar) nicht	12%	9%	8%	6%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (gar nicht zufrieden) mit 4 oder 5 beantwortet haben.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

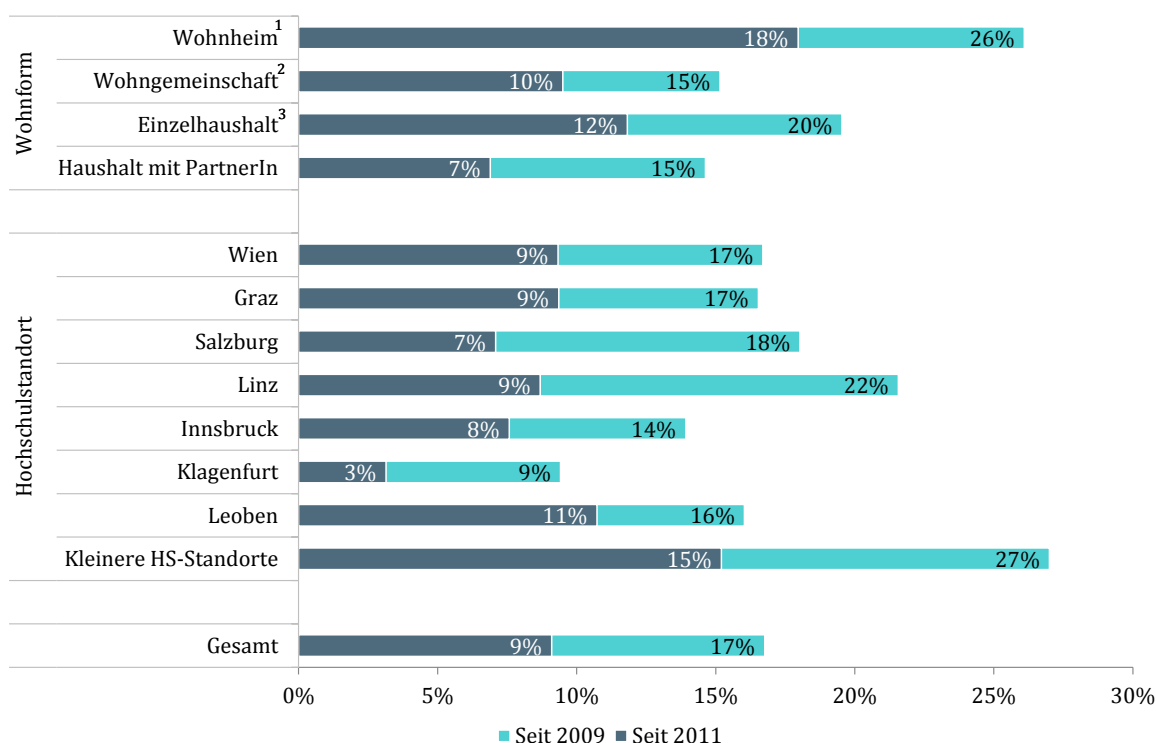
3.2.2 Wie haben sich die Wohnkosten der Studierenden seit 2011 entwickelt?

Im Vergleich zu 2011 sind die durchschnittlichen Wohnkosten (exkl. ElternwohnerInnen) unter jenen Studierenden, die einen Wohnbeitrag leisten, um 9% gestiegen (Ø 260€ vs. 290€). Nach der Wohnform betrachtet ist der stärkste Anstieg der Wohnkosten bei Studierenden, die in Wohnheimen wohnen, zu verzeichnen (+18%). Unter Studierenden, die in Einzelhaushalten leben sind die Ausgaben für Wohnen um 12% gestiegen. Studierende, die in Wohngemeinschaften leben, geben im Vergleich zu 2011 um 10% mehr für Wohnen aus. Bei Studierenden, die im gemeinsamen Haushalt mit dem/der PartnerIn leben, liegt der Anstieg der Wohnkosten bei 7%.⁴⁵

⁴⁵ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Der stärkste Anstieg der Wohnkosten ist in kleineren Hochschulstandorten und Leoben (+15% bzw. +11%) zu verzeichnen. In Wien, Graz und Linz liegt der Anstieg der Wohnkosten im Durchschnitt (+9%). Ein vergleichsweise niedriger Anstieg der Wohnkosten zeigt sich dagegen in Klagenfurt (+3%). Der Wohnkostenanstieg in Innsbruck und Salzburg liegt leicht unter dem Gesamtschnitt (+8% bzw. +7%).

Grafik 22: Nur Studierende, die nicht bei ihren Eltern wohnen: Anstieg der Wohnkosten nach Wohnform und Hochschulstandort



¹ Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn in einem Wohnheim leben.

² Inkl. Studierende, die mit dem/der PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

³ Inkl. Untermiete.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009, 2011, 2015.

Seit der Erhebungswelle 2009 sind die Wohnkosten um 17% gestiegen, wobei die Wohnkosten, wie auch schon von 2011 auf 2015, unter Studierenden, die in Wohnheimen und Einzelhaushalten leben (+26% bzw. +20%), sowie zudem in kleineren Hochschulstandorten (+27%), am stärksten gestiegen sind. Außerdem sind die Wohnkosten seit 2009 an den beiden Standorten Salzburg und Linz überdurchschnittlich stark gestiegen (+18% bzw. +22%).

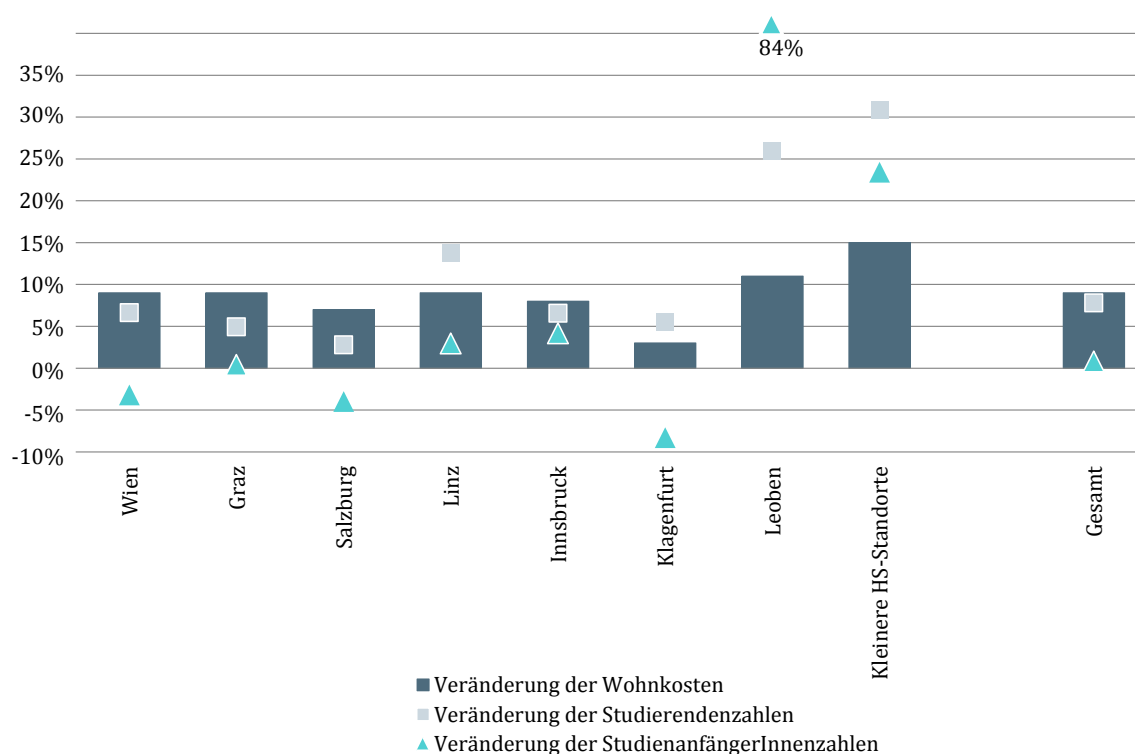
Werden die Wohnkosten um die Inflation bereinigt, so ergibt sich ein Anstieg um rund 2% seit 2011. In Klagenfurt liegt der Anstieg der Wohnkosten unter der kumulierten Inflationsrate, d.h. die durchschnittlichen Wohnkosten sind real um 4% gesunken. In Wien, Graz, Linz und Leoben bewegt sich der Anstieg im Gesamtdurchschnitt ($\pm 1\%$), dagegen beträgt der reale Anstieg der Wohnkosten in kleineren Hochschulstandorten +7%. Nach Wohnform betrachtet liegt der Anstieg der Wohnkosten um die Kaufkraft bereinigt in Einzelhaushalten bei +4% und in Wohnheimen bei +10%.

Die Wohnkosten der österreichischen Gesamtbevölkerung sind von 2011 bis 2014 um rund 11% gestiegen, was einem realen Anstieg von 4% entspricht. D.h. die Wohnkosten unter Studierenden sind nur halb so stark gestiegen wie unter der gesamten österreichischen Wohnbevölkerung. Auch hier zeigen sich regionale Unterschiede in der Höhe der Wohnkosten, was durch die unterschiedliche Zusammensetzung und regionale Verteilung des Wohnbestandes bedingt ist. In Wien wohnen bspw. rund drei Viertel der Bevölkerung in Miete und damit nahezu doppelt so viele wie im österreichischen Gesamtdurchschnitt.⁴⁶

Von Interesse ist dabei die Frage, ob sich auch an Hochschulstandorten mit hohem Anstieg der Studierendenzahlen ein überdurchschnittlicher Anstieg der Wohnkosten feststellen lässt. Da bei neu abgeschlossenen Mietverträgen die Wohnkosten in der Regel stärker steigen als bei bereits bestehenden Verträgen (vgl. bspw. Tockner 2012), wird neben der Entwicklung der Studierendenzahlen auch jene der StudienanfängerInnenzahlen in der Analyse berücksichtigt (zur Entwicklung der Wohnkosten unter StudienanfängerInnen vgl. Band 1: Lebenssituation).

Kleinere Hochschulstandorte und Leoben verzeichnen, wie aus Grafik 23 auf S. 89 ersichtlich ist, verglichen mit anderen Hochschulstandorten, von 2011 auf 2015 sowohl den größten Anstieg der StudienanfängerInnenzahlen als auch insgesamt der Studierendenzahlen (kleinere Hochschulstandorte +23% bzw. +31%; Leoben +84% bzw. +26%). Gleichzeitig sind auch die Wohnkosten der Studierenden (exkl. ElternwohnerInnen) an beiden Standorten am stärksten gestiegen. Umgekehrt zeigt sich in Klagenfurt, mit einem Rückgang an StudienanfängerInnen (-8%) und einem vergleichsweise geringen Anstieg der Gesamtstudierendenzahlen (+5%), ein geringer Anstieg der Wohnkosten. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch unter Studierenden in Salzburg: Neben einem relativ geringen Anstieg der Studierendenzahlen und einem leichten Rückgang der StudienanfängerInnenzahlen zeigt sich auch ein unterdurchschnittlicher Anstieg der Wohnkosten. Die großen (Universitäts-)Städte Wien und Graz unterscheiden sich nur geringfügig hinsichtlich des Zuwachses an StudienanfängerInnen und Studierenden sowie auch der Wohnkostensteigerung und liegen in nahezu allen drei Bereichen im Durchschnitt. Auch wenn nicht alle Faktoren mit in Betracht gezogen werden können (etwa generelles Bevölkerungswachstum), so zeigt sich aus diesen Ergebnissen dennoch, dass auch an Hochschulstandorten tendenziell ein Zusammenhang zwischen Nachfrage- und Wohnkostenentwicklung besteht.

⁴⁶ Quelle: Mikrozensus 2009, 2014. Berechnungen des IHS. Durchschnittliche Miete (inkl. Betriebskosten) von Hauptmietwohnungen mit gültiger Kostenangabe.

Grafik 23: Zusammenhang zwischen Wohnkostensteigerung¹ und Anstieg von StudienanfängerInnen- bzw. Studierendenzahlen (2011>2015)

¹ Nur Studierende, die nicht bei ihren Eltern wohnen.

StudienanfängerInnen in ordentlichen Bachelor- und Diplomstudien (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende). Pädagogische Hochschulen exklusive Sommersemester 2015.

Studierende: Mittelwert ordentlicher Studierender (inklusive Dokorate und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Winter- und Sommersemester.

Wohnkostensteigerung: Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS. Studierenden-Sozialerhebung 2011, 2015.

3.2.3 Wie viel des zur Verfügung stehenden Gesamtbudgets fließt in den Wohnbedarf?

Da die Zufriedenheit der Studierenden mit den Wohnkosten nur zum Teil mit der tatsächlichen Höhe der Wohnausgaben korrespondiert, erscheint es sinnvoll, die Wohnkosten in Bezug zu den Einnahmen der Studierenden zu setzen, um so die Wohnkostenbelastung sichtbar zu machen.

Studierende geben im Durchschnitt 36% ihres Gesamtbudgets für Wohnen aus.⁴⁷ Bei 0,6% der Studierenden sind die monatlichen Wohnausgaben höher als die durchschnittlichen Einnahmen im Sommersemester 2015. Sie werden bei den folgenden Berechnungen nicht mitberücksichtigt. Zum Vergleich: Der Wohnkostenanteil der österreichischen Wohnbevölkerung lag im Jahr 2014 im Schnitt bei 18% (vgl. Statistik Austria 2015a).⁴⁸ D.h. auch wenn die Wohnkosten von Studierenden lediglich halb so viel gestiegen sind wie im gesamtösterreichischen Durchschnitt, so zeigt sich, dass Studierende im Schnitt doppelt so viel ihres zur Verfügung stehenden monatlichen Budgets für Wohnen aufbringen (müssen).

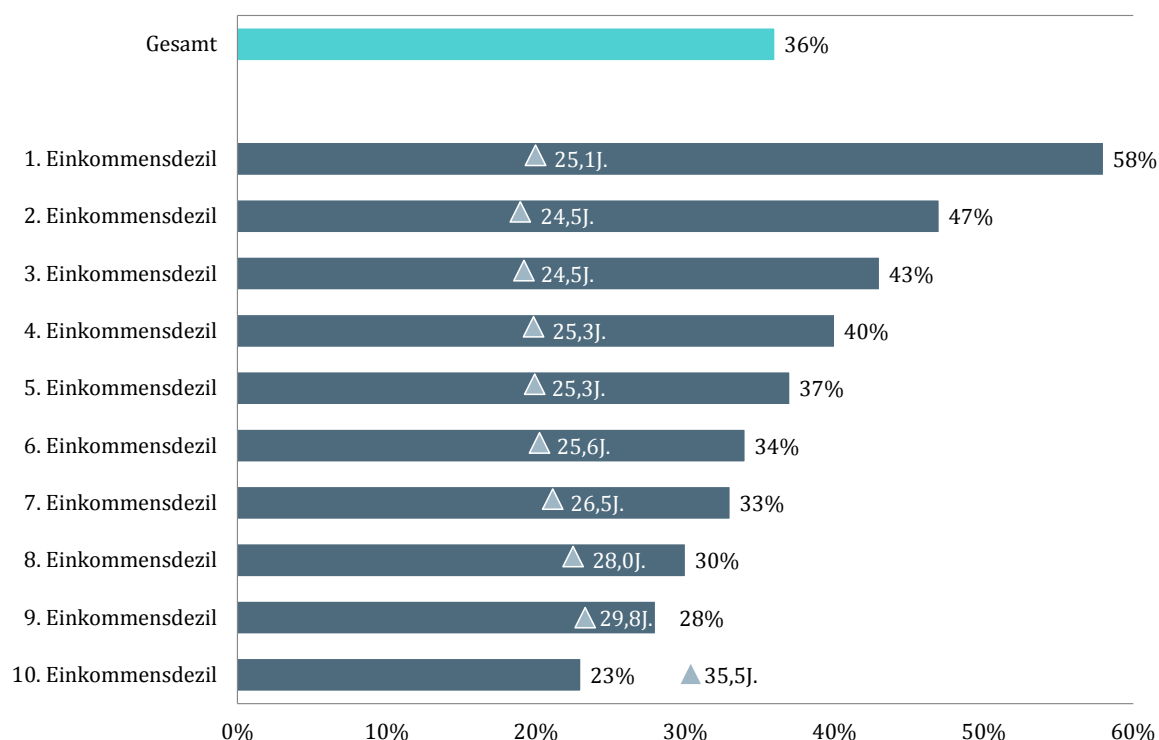
⁴⁷ Der Wohnkostenanteil der Studierenden berechnet sich aus dem Anteil der monatlichen Wohnkosten an allen für den Lebensunterhalt bzw. für das Studium zur Verfügung stehenden monatlichen Mitteln (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).

⁴⁸ Der Wohnkostenaufwand und das Haushaltseinkommen werden durch die Summe der Personengewichte in einem Haushalt dividiert, wobei die erste Person mit 1,0, jede weitere Person mit 0,5 und Kinder unter 14 Jahren mit 0,3 gewichtet werden. Der Wohnkostenanteil berechnet sich dabei aus dem Anteil der äquivalisierten Wohnkosten am äquivalisierten Haushaltsnettoeinkommen.

Auffallend ist auch, dass sich die Struktur der Wohnkostenanteile von der regionalen Verteilung der durchschnittlichen Wohnkosten nach Hochschulstandorten unterscheidet. So weisen Innsbruck und Graz mit je 37% die höchsten Wohnkostenanteile unter Studierenden auf, obwohl die durchschnittlichen Wohnkosten vergleichsweise niedrig sind, d.h. Studierende an diesen beiden Standorten geben im Schnitt einen höheren Anteil ihrer Einnahmen für Wohnen aus und besitzen zudem ein geringeres durchschnittliches Gesamtbudget. Ebenso hoch liegt der Wohnkostenanteil in Wien, wobei Wien auch einen relativ hohen Durchschnitt der Wohnkosten unter Studierenden verzeichnet. Umgekehrt weisen kleinere Hochschulstandorte und Linz im Schnitt relativ hohe Wohnkosten auf, Studierende an diesen beiden Standorten geben aber einen geringeren Anteil ihrer monatlichen Einnahmen für Wohnen aus (je 31%).

Werden die Einnahmen der Studierenden ihrer Verteilung nach in Einkommensviertel (Quartile) gegliedert und die durchschnittlichen Wohnkostenanteile danach betrachtet, so zeigt sich, dass der Wohnkostenanteil jener Studierenden, die dem untersten Einkommensquartil zugeordnet werden und die im Durchschnitt jünger sind, nahezu doppelt so hoch ist wie unter Studierenden des obersten Einkommensquartils, die im Schnitt rund 7 Jahre älter sind. Dieser lineare Zusammenhang bestätigt sich auch, wenn die Studierenden der Verteilung ihres Einkommens nach in zehn gleich große Gruppen (Dezile) gegliedert werden. Die Relation der Wohnkosten zum Einkommen erhöht sich somit unter Studierenden mit geringerem Gesamtbudget.

Grafik 24: Anteil der Wohnkosten am Gesamtbudget der Studierenden¹ und Durchschnittsalter der Studierenden nach Einkommensdezilen



¹ Nur Studierende, die nicht bei ihren Eltern wohnen.

Wohnkostenanteil: Anteil der monatlichen Wohnkosten an allen für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden monatlichen Mitteln (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).

Dezile (Einkommenszehntel): Werte, die die Verteilung der monatlichen Mittel in zehn gleich große Teile teilen. 1. Einkommensdezil: ≤ 540€; 2. Einkommensdezil: >540-685€; 3. Einkommensdezil: >685-797€; 4. Einkommensdezil: >797-900€; 5. Einkommensdezil: >900-1.000€; 6. Einkommensdezil: 1.000-1.120€; 7. Einkommensdezil: >1.120-1.285€; 8. Einkommensdezil: >1.285-1.500€; 9. Einkommensdezil: >1.500-1.900€; 10. Einkommensdezil: >1.900€.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im Vergleich zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 zeigt sich, dass Studierende des 1. Einkommensviertels einen etwas höheren Anteil ihres Einkommens für Wohnen ausgeben (+1%-Punkt), während sich dies bei Studierenden mit einem durchschnittlich höheren Budget umgekehrt verhält (4. Einkommensviertel: -1%-Punkt). Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei Betrachtung nach Einkommensdezilen, d.h. ein leichter Rückgang der Wohnkostenanteile in den oberen Einkommensdezilen bei gleichzeitig leichtem Anstieg der Wohnkostenanteile in den unteren Einkommensdezilen.⁴⁹

Die Frage nach der Kausalität muss allerdings hier offen bleiben, da nicht klar feststellbar ist, welche Faktoren die Relation der Einnahmen zu den Ausgaben der Studierenden bedingen. Ein als notwendig bzw. erstrebenswerter Lebensstandard kann stark divergieren. Wie viel des Einkommens für Wohnen aufgebracht wird, steht daher auch mit individuellen Präferenzen in Verbindung.

⁴⁹ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

3.3 Überblickstabellen: Wohnsituation

Tabelle 39: Wohnform (Zeilenprozent)

	Elternhaushalt ¹	Wohnheim	Wohngemeinschaft	Einzelhaushalt	Haushalt mit PartnerIn	Gesamt
Gesamt	20%	9%	24%	18%	28%	100%
Geschlecht						
Frauen	20%	9%	24%	17%	30%	100%
Männer	19%	10%	25%	19%	27%	100%
Alter						
Unter 21J.	39%	20%	24%	10%	7%	100%
21 bis 25J.	24%	11%	32%	14%	19%	100%
26 bis 30J.	11%	6%	23%	22%	39%	100%
Über 30J.	5%	1,6%	6%	30%	57%	100%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)						
Niedrige Schicht	19%	7%	16%	20%	37%	100%
Mittlere Schicht	23%	7%	20%	18%	31%	100%
Gehobene Schicht	22%	8%	24%	19%	28%	100%
Hohe Schicht	23%	7%	25%	21%	24%	100%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache						
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	22%	7%	21%	19%	30%	100%
Bildungsinl. 2. Generation	45%	7%	12%	14%	23%	100%
Bildungsinl. 1. Generation	27%	7%	17%	18%	32%	100%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	4%	11%	48%	15%	21%	100%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	10%	24%	24%	15%	27%	100%
Hochschulstandort						
Wien	19%	8%	26%	19%	28%	100%
Graz	16%	9%	30%	18%	27%	100%
Salzburg	23%	17%	16%	15%	29%	100%
Linz	24%	11%	9%	18%	38%	100%
Innsbruck	18%	10%	37%	15%	21%	100%
Klagenfurt	23%	8%	12%	22%	35%	100%
Leoben	10%	18%	33%	17%	21%	100%
Kleinere HS-Standorte	30%	10%	14%	17%	30%	100%
Zeit von Wohnort zur Hochschule (Wegzeit)						
Unter 30 Min.	10%	13%	33%	19%	25%	100%
30 bis 60 Min.	31%	5%	13%	18%	33%	100%
Über 60 Min.	49%	1,0%	4%	14%	32%	100%

¹ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44388 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 40: Durchschnittliche Wohnkosten im Monat⁵⁰

	Ø Kosten Elternhaushalt ¹	Ø Kosten Wohnheim	Ø Kosten Wohngemeinschaft	Ø Kosten Einzelhaushalt	Ø Kosten Haushalt mit PartnerIn	Ø Kosten Gesamt ²
Gesamt	246€	311€	344€	450€	415€	389€
Geschlecht						
Frauen	253€	311€	343€	459€	402€	386€
Männer	238€	313€	345€	440€	432€	392€
Alter						
Unter 21J.	224€	318€	340€	396€	329€	340€
21 bis 25J.	239€	309€	342€	422€	363€	357€
26 bis 30J.	254€	314€	349€	455€	405€	397€
Über 30J.	344€	305€	358€	498€	482€	475€
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)						
Niedrige Schicht	227€	303€	336€	455€	429€	405€
Mittlere Schicht	217€	306€	341€	443€	403€	386€
Gehobene Schicht	239€	319€	340€	447€	398€	384€
Hohe Schicht	260€	331€	350€	433€	399€	385€
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache						
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	232€	313€	342€	444€	408€	389€
Bildungsinl. 2. Generation	270€	308€	328€	424€	421€	387€
Bildungsinl. 1. Generation	296€	324€	339€	469€	473€	429€
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	276€	318€	353€	501€	413€	385€
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	357€	301€	325€	441€	470€	378€
Hochschulstandort						
Wien	279€	327€	355€	458€	429€	402€
Graz	224€	290€	318€	426€	384€	360€
Salzburg	224€	310€	343€	458€	406€	382€
Linz	199€	299€	317€	466€	414€	397€
Innsbruck	217€	308€	350€	444€	402€	375€
Klagenfurt	189€	284€	294€	392€	390€	363€
Leoben	n.a.	275€	281€	349€	333€	304€
Kleinere HS-Standorte	190€	309€	336€	477€	441€	411€
Zeit von Wohnort zur Hochschule (Wegzeit)						
Unter 30 Min.	275€	310€	345€	448€	418€	382€
30 bis 60 Min.	232€	318€	340€	438€	413€	399€
Über 60 Min.	210€	n.a.	369€	401€	376€	381€

¹ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.² Exkl. Kosten von Studierenden, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten wohnen.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 23302 Personen.

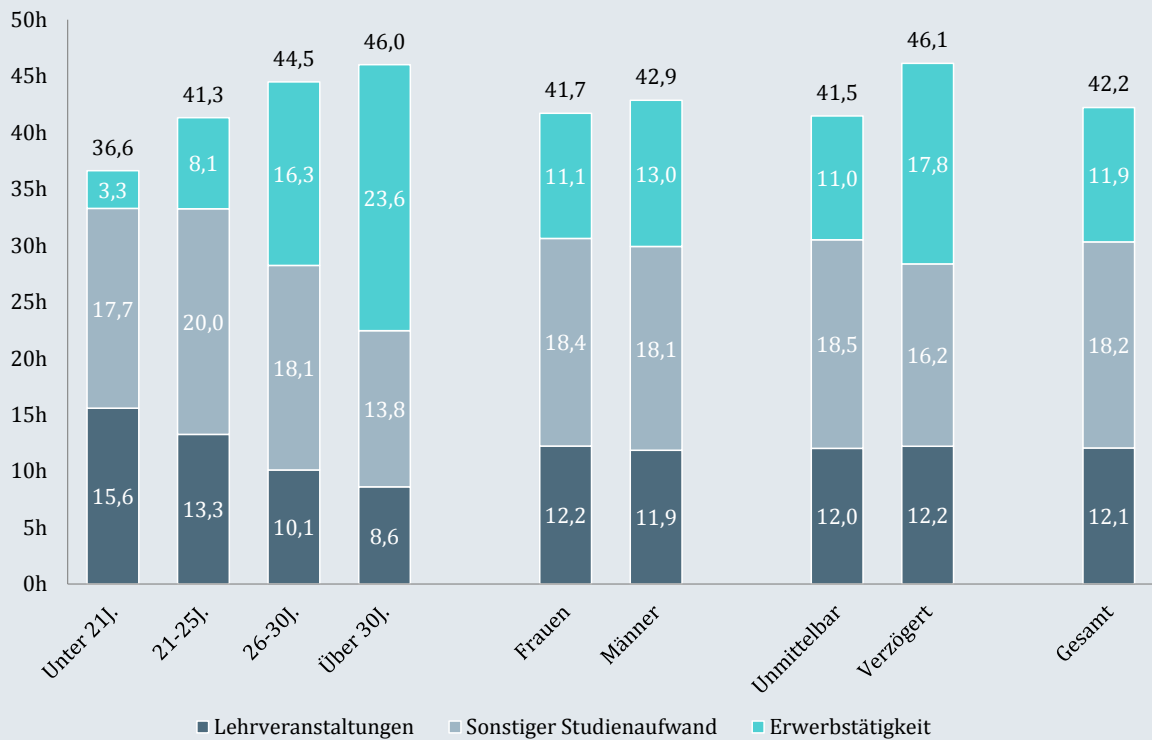
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

⁵⁰ Durchschnittliche Wohnkosten jener Studierenden, die einen Wohnbeitrag leisten.

4. Zeitbudget

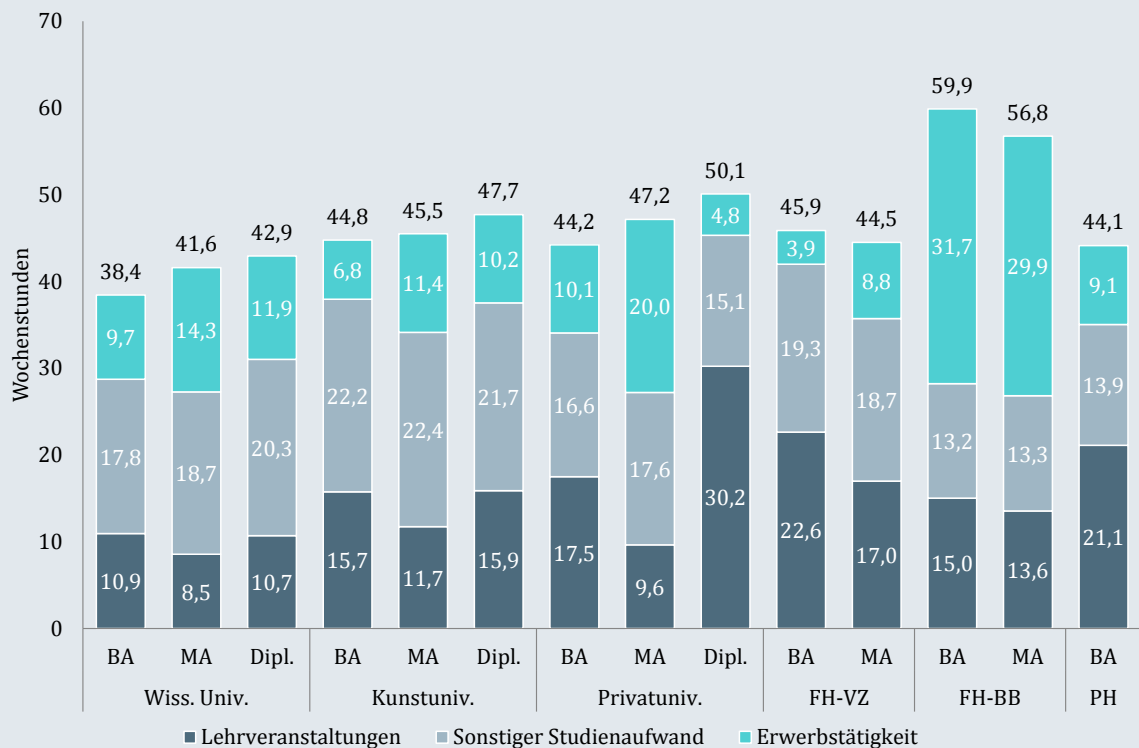
Zentrale Ergebnisse

- Der wöchentliche Gesamtaufwand der Studierenden für Studium und Erwerbstätigkeit beträgt im Durchschnitt 42,2 Stunden. Davon investieren die Studierenden durchschnittlich 12,1 Stunden in den Besuch von Lehrveranstaltungen, 18,2 Stunden in sonstige Studienaktivitäten und 11,9 Stunden in Erwerbstätigkeit. Hierbei zeigen sich erhebliche Unterschiede nach studienspezifischen und soziodemographischen Merkmalen.
- Die zeitliche Gesamtbelastung der Studierenden steigt mit zunehmendem Alter stetig an – von durchschnittlich 36,6 Wochenstunden bei der jüngsten Altersgruppe (unter 21J.) bis 46 Wochenstunden bei den über 30-Jährigen. Dabei sinkt der wöchentliche Zeitaufwand für studienbezogene Tätigkeiten, während der durchschnittliche Erwerbsaufwand zunimmt.
- 47% der Studierenden betreiben ihr Studium mit hoher Studienintensität (>30h/Woche), 42% können der Gruppe der Studierenden mit mittlerer Intensität (>10 bis 30h/Woche) und 11% jener mit geringer Intensität (bis 10h/Woche) zugeordnet werden.
- Der Anteil an Studierende mit hoher Studienintensität sinkt kontinuierlich mit jedem weiteren Studienjahr, insbesondere ab dem 3. Studienjahr.
- Studierende mit geringer Studienintensität haben ihr Studium überdurchschnittlich häufig mit Verzögerung aufgenommen, sie sind rund 4 Jahre älter als der Durchschnitt (Ø 26,7J.), studieren häufiger an öffentlichen Universitäten und belegen vermehrt Fächer der Geistes- und Kulturwissenschaften, Rechtswissenschaften sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.
- Zwei Drittel der „geringfügig“ Studierenden geben an, ihr Studium hätte sich durch ihre Erwerbstätigkeit verzögert. Weiters werden mangelnde Motivation und persönliche Gründe (z.B. Schwangerschaft/ Kinderbetreuung) in dieser Gruppe überdurchschnittlich häufig als Gründe für Verzögerungen im Studium genannt.
- Insgesamt empfinden 37% der Studierenden ihren Studienaufwand als genau richtig. 42% bewerten diesen als (eher) zu hoch, 21% als (eher) zu niedrig.

Grafik 25: Durchschnittlicher zeitlicher Gesamtaufwand nach Alter, Geschlecht, Studienbeginn¹

¹ Studienbeginn: Nur BildungsinländerInnen.

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 26: Durchschnittlicher zeitlicher Gesamtaufwand nach Hochschulektor und Studientyp


Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die folgenden Auswertungen konzentrieren sich nur auf jene Studierende, die zu ihren studienbezogenen Tätigkeiten und ggf. ihrer Erwerbstätigkeit Angaben zum zeitlichen Aufwand gemacht haben.⁵¹ Im Unterschied zu Kapitel „Erwerbstätigkeit“ werden hier alle Studierenden berücksichtigt, d.h. auch jene, die keine Erwerbstätigkeit ausüben. Ihr Erwerbsausmaß wird dementsprechend mit dem Wert Null berücksichtigt.

Dieses Kapitel stellt den zeitlichen Aufwand von Studierenden für verschiedene Tätigkeiten während einer typischen Semesterwoche dar. Im Fokus stehen die für die Mehrheit der Studierenden zentralen Bereiche Studium und Erwerbstätigkeit, weshalb auf den zeitlichen Aufwand für andere Tätigkeiten (z.B. ehrenamtliche Tätigkeiten⁵², Kinderbetreuung⁵³, Pflegezeiten) nicht eingegangen wird. Die folgenden Analysen beruhen auf der Selbsteinschätzung der befragten Studierenden zu ihrem Zeitaufwand für das Studium – Besuch von Lehrveranstaltungen und sonstiger studienbezogener Aufwand (Vor- und Nachbereitung, Referate, Seminar- oder Abschlussarbeiten etc.), sowie für eine etwaige Erwerbstätigkeit. Für die deskriptive Darstellung des studentischen Zeitbudgets im ersten Teil des Kapitels wird in den Überblickstabellen ab S. 106 der zeitliche Aufwand nach zentralen personen- und studienbezogenen Merkmalen dargestellt. Im zweiten Teil des Kapitels werden bestimmte Problematiken im Zusammenhang mit dem studien- bzw. erwerbsbezogenen Zeitaufwand von Studierenden aufgezeigt und näher analysiert.

4.1 Zeitbudget im Überblick

4.1.1 Studien- und erwerbsbezogener Zeitaufwand von Studierenden

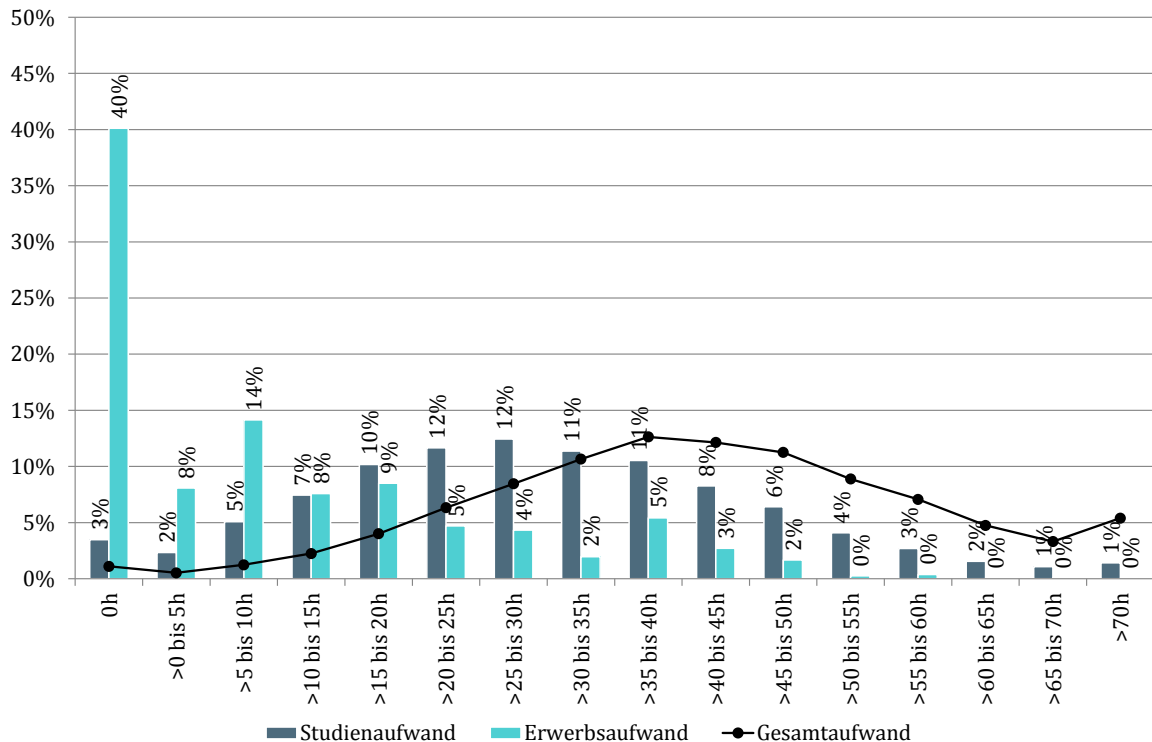
Der **Gesamtaufwand** der Studierenden für Studium und Erwerbstätigkeit beträgt im Sommersemester 2015 in einer typischen Semesterwoche im Schnitt 42,2 Stunden. Davon investieren Studierende durchschnittlich 30,3 Wochenstunden in den Besuch von Lehrveranstaltungen (12,1h/Woche) und sonstige Studienaktivitäten (18,2h/Woche) sowie 11,9 Stunden in Erwerbstätigkeit.

Wie aus Grafik 27 hervorgeht, wendet mehr als die Hälfte der Studierenden (54%) zwischen 21 und 40 Stunden pro Woche für Studententätigkeiten auf, weitere 29% haben einen geringeren und 17% einen höheren studienbezogenen Zeitaufwand. Eine Erwerbstätigkeit im Ausmaß von bis zu 25 Wochenstunden trifft auf 43% der Studierenden zu, 17% geben einen Erwerbsaufwand von über 25 Wochenstunden an. Demgegenüber gehen 40% keiner Erwerbstätigkeit nach. Eine wöchentliche Gesamtbelastung (Studium und Erwerbstätigkeit) von max. 35 Stunden trifft auf ein gutes Drittel der Studierenden zu (35%), während die Hälfte (52%) eine 36 bis 60-Stundenwoche hat. Die restlichen 13% bringen wöchentlich im Schnitt mehr als 60 Stunden für Studium und Erwerbstätigkeit auf.

⁵¹ Rund 87% aller befragten Studierenden haben Angaben zu ihrem zeitlichen Aufwand (studienbezogenen Tätigkeiten und ggf. Erwerbstätigkeit) gemacht.

⁵² Auf Tätigkeiten im Rahmen der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) wird im Abschnitt 4.1.5 eingegangen.

⁵³ Der Zeitaufwand für Kinderbetreuung wird im Zusatzbericht „Studierende mit Kindern“ thematisiert.

Grafik 27: Verteilung der Studierenden nach dem durchschnittlichen wöchentlichen Studien-, Erwerbs- und Gesamtaufwand

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

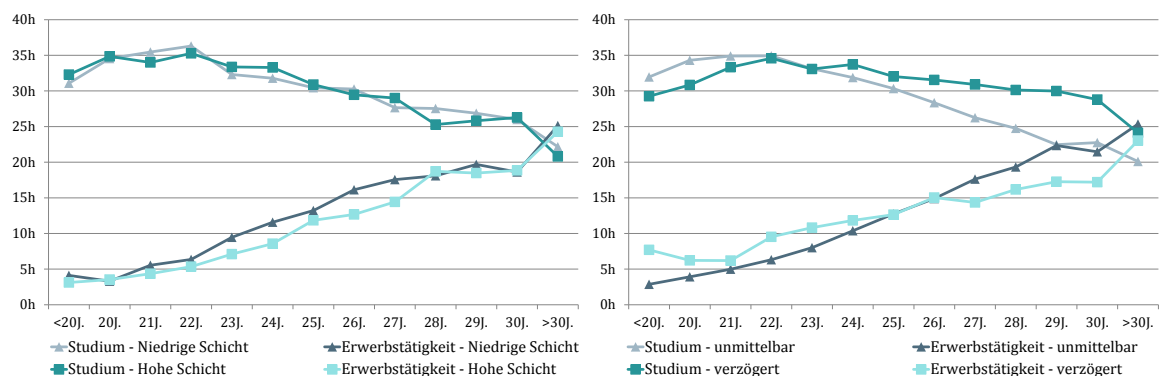
Erwerbsaufwand: Inkl. nicht Erwerbstätige.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im **Geschlechtervergleich** zeigen sich lediglich marginale Unterschiede (siehe Tabelle 51 auf S. 121): Männer weisen eine geringfügig höhere Gesamtbelastung auf als Frauen, wobei Frauen im Durchschnitt etwas mehr Zeit für Studientätigkeiten und weniger für Erwerbstätigkeit aufwenden. Das höhere Erwerbsausmaß von Männern gegenüber Frauen liegt auch an ihrem höheren Durchschnittsalter (27,4J. vs. 26,1J.). Eine Betrachtung nach Alter macht sichtbar, dass diese geschlechtsspezifische Tendenz im Zeitbudget eher bei den älteren Studierenden (ab 26J.) zu beobachten ist. In den jüngeren Altersgruppen (unter 26J.) haben hingegen Frauen eine höhere Gesamtbelastung als ihre gleichaltrigen Kollegen, da sie in etwas höherem Ausmaß erwerbstätig sind. Bei Studierenden ab 26 Jahren weisen Frauen einen niedrigeren Gesamtaufwand – sowohl hinsichtlich des Studiums als auch der Erwerbstätigkeit auf, als Männer (43,5 vs. 46,7h/Woche).

Folglich lässt sich festhalten, dass die zeitliche Gesamtbelastung mit zunehmendem **Alter** der Studierenden kontinuierlich ansteigt. Mit steigendem Alter wird auch zu Lasten des Studiums mehr Zeit in Erwerbstätigkeit investiert:⁵⁴ Während Studierende unter 21 Jahren durchschnittlich über 33 Wochenstunden für studienbezogene Tätigkeiten aufwenden, sind es bei Studierenden über 30 Jahre im Schnitt ca. 22 Wochenstunden. Analog dazu steigt der Erwerbsaufwand von durchschnittlich 3 auf 24 Wochenstunden. Des Weiteren bewerten ältere Studierende ihren Studienaufwand häufiger als (zu) niedrig und würden den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben (siehe auch Kapitel „Erwerbstätigkeit“).

⁵⁴ Der Korrelationskoeffizient für Erwerbsausmaß und Alter beträgt 0,38.

Grafik 28: Durchschnittlicher Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit nach sozialer Herkunft¹, Studienbeginn² und Alter

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

¹ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

² Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

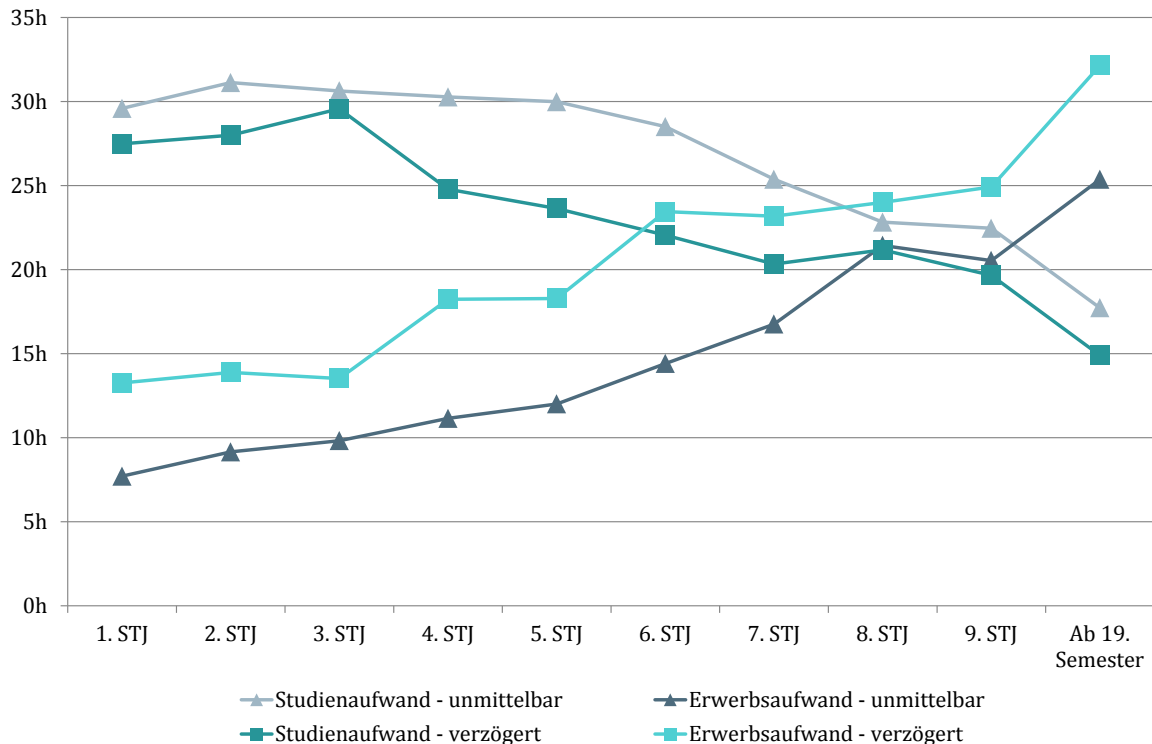
Erwerbsaufwand: Inkl. nicht Erwerbstätige.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Diese altersbedingten Verschiebungen sind auch ausschlaggebend für die Unterschiede in der Zeitaufwendung nach sozialer Schicht und Studienbeginn (siehe Grafik 28). Studierende aus niedrigerer Schicht, sowie Studierende mit einem verzögerten Übertritt sind tendenziell älter, haben einen geringen Studienaufwand und ein höheres Erwerbsausmaß. Bei genauerer Betrachtung differenziert sich das Bild (siehe Grafik 28, links): Das Erwerbsausmaß von Studierenden aus niedrigerer Schicht im Alter zwischen 21 und 27 Jahren liegt deutlich über jenem ihrer gleichaltrigen KollegInnen aus hoher Schicht. Bei den jüngsten (bis 20 J.) und ältesten (ab 28 J.) sind hingegen kaum Unterschiede hinsichtlich des Erwerbsausmaßes zu erkennen. Des Weiteren zeigt sich, dass Studierenden mit verzögertem Studienbeginn im Schnitt einen höheren Erwerbs- und geringeren Studienaufwand aufweisen als ihre KollegInnen mit unmittelbarem Studienbeginn (siehe Grafik 28, rechts). Diese Tendenz ist vor allem bei den jüngeren Studierenden (bis 24 J.) mit verzögertem Übertritt zu beobachten. Ältere Studierende mit verzögertem Übertritt sind hingegen in einem geringeren Ausmaß erwerbstätig und wenden mehr Zeit für das Studium auf als ihre AltersgenossInnen mit unmittelbarem Studienbeginn. Dies liegt vor allem an der deutlich längeren Studiendauer und dem höheren Erwerbsaufwand älterer Studierenden mit unmittelbarem Studienbeginn.

Neben dem Alter hat auch die Studiendauer einen wesentlichen Einfluss auf die studentische Zeitverwendung. So nimmt mit fortgeschrittener Studiendauer der Studienaufwand kontinuierlich ab, bei einem zugleich steigenden Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit. Nichtsdestotrotz verläuft diese allgemeine Tendenz etwas unterschiedlich je nach Studienbeginn, ob dieser unmittelbar nach Erwerb der Hochschulreife oder mit Verzögerung erfolgt. Damit diese Unterschiede noch sichtbarer werden, bezieht sich die nachfolgende Grafik 29 nur auf Studierende an öffentlichen (Kunst-)Universitäten, da hier der Großteil der Studierenden mit verzögertem Übertritt studiert. Während bei Studierenden mit einem unmittelbaren Studienbeginn eine mäßige, aber stetige Zunahme des Erwerbsaufwands bzw. Abnahme des Studienaufwands zu beobachten ist, zeichnet sich der Verlauf bei Studierenden mit verzögertem Studienbeginn durch „plötzliche“ Sprünge aus.

Grafik 29: Nur BildungsinländerInnen an öffentlichen (Kunst-)Universitäten: Durchschnittlicher Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienbeginn und Studiendauer



Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Bruttostudiendauer seit Beginn des derzeitigen Hauptstudiums, d.h. etwaige Unterbrechungen sind nicht berücksichtigt.

Erwerbsaufwand: Inkl. nicht Erwerbstätige.

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die zeitliche Belastung durch Studium und Erwerbstätigkeit an wissenschaftlichen Universitäten fällt, im Vergleich zu anderen **Hochschulsektoren**, mit rund 40 Wochenstunden am geringsten aus, während Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen das höchste Gesamtarbeitspensum aufweisen – durchschnittlich 59 Wochenstunden (siehe Tabelle 11 auf S. 43). Demgegenüber haben Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen den höchsten Studienaufwand und gleichzeitig das geringste Erwerbsausmaß (Ø 41 bzw. 5h/Woche). Ebenso investieren Studierende an Kunstuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen überdurchschnittlich viel Zeit in ihr Studium (Ø 37 bzw. 35h/Woche). Ihr Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit beträgt im Mittel 9 Wochenstunden. Studierende an Privatuniversitäten weisen einen vergleichbar hohen Gesamtaufwand auf (Ø 46h/Woche), wobei sie etwas mehr Zeit für Erwerbstätigkeit aufwenden (rund 12h/Woche). Was die Bewertung des Arbeitspensums betrifft, investieren Universitätsstudierende nach eigener Einschätzung häufiger „(zu) wenig Zeit“ in ihr Studium (24%), während diese Aussage auf lediglich 10% der FH- und PH-Studierenden zutrifft. Mehr als die Hälfte der FH- und PH-Studierenden gibt im Gegensatz an, ihr Studienaufwand sei (zu) hoch. Jeweils 20% der Studierenden an öffentlichen Kunstuniversitäten bzw. Privatuniversitäten bewerten ihren Studienaufwand dagegen als (zu) niedrig (siehe auch Abschnitt 4.2.2).

Differenziert nach **Studiengruppen** (siehe Tabelle 51 auf S. 121) verzeichnen Universitätsstudierende der Veterinärmedizin (Ø 49h/Woche), gefolgt von Vollzeit-FH-Studierenden der Gesundheitswissenschaften (Ø 48h/Woche) und der Kunst- und Gestaltungsstudien (Ø 45h/Woche) den

mit Abstand höchsten Studienaufwand bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher Belastung durch Erwerbstätigkeit. Auch Studierende in künstlerischen Studien haben, unabhängig vom Hochschulsektor, einen überdurchschnittlich hohen Studienaufwand, der sich durch vermehrtes Selbststudium kennzeichnet.

Unter **Universitätsstudierenden**⁵⁵ haben, wie bereits erwähnt, jene in medizinischen und veterinärmedizinischen Studien den höchsten Gesamtaufwand, der überwiegend studienbezogenen Tätigkeiten gewidmet ist. Umgekehrt macht Erwerbstätigkeit einen überdurchschnittlich hohen Anteil am Gesamtarbeitspensum bei theologischen Studien, in Rechts- sowie Geistes- und Kulturwissenschaften aus (siehe Tabelle 51 auf S. 121).

In **Vollzeit-FH-Studiengängen** entfällt relativ wenig Zeit auf Erwerbstätigkeit, da der Großteil des Zeitaufwands in das Studium investiert wird. Hier macht der Besuch von Lehrveranstaltungen meistens mehr als die Hälfte des Studienaufwandes aus. Am höchsten ist der Studienaufwand in Gestaltung/Kunst und Gesundheitswissenschaften. Dabei ist der Studienaufwand unterschiedlich aufgeteilt – Studierende der Gestaltung/Kunst wenden 60% dieser Zeit für das Selbststudium auf, während jene in Gesundheitswissenschaften 60% ihres Studienaufwands in LV-Anwesenheitszeit investieren.

Im Vergleich dazu haben Studierende in **berufsbegleitenden FH-Studiengängen** ein wesentlich höheres Gesamtarbeitspensum, was vor allem am hohen Anteil der Erwerbstätigkeit am gesamten Zeitbudget liegt. Das Erwerbsausmaß schwankt leicht über die einzelnen Studienrichtungsgruppen, während sich der Zeitaufwand für das Studium kaum unterscheidet. Zumeist nimmt das Studium etwas mehr als die Hälfte der Zeit in Anspruch. Eine Ausnahme stellen hier Studierende der Technik sowie der Wirtschaftswissenschaften dar, die umgekehrt, mehr als die Hälfte der Zeit in Erwerbstätigkeit investieren (Ø 31 bzw. 32h/Woche für Erwerbstätigkeit vs. jeweils Ø 28h/Woche für Studium). Im Unterschied zu Studierenden in Vollzeit FH-Studiengängen schätzen jene, die berufsbegleitend an einer FH studieren, ihren Studienaufwand häufiger als zu niedrig ein und würden ihre Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, um mehr Zeit für ihr Studium zu haben. Hierbei ist zu beachten, dass Studierende in **berufsbegleitenden FH-Studiengängen** zwar einen deutlich geringeren wöchentlichen Studienaufwand haben, jedoch ihre Semester mehr Wochen im Jahr umfassen, wodurch die Differenz zu Studierenden in **Vollzeit-FH-Studiengängen** ausgeglichen wird.

An **Pädagogischen Hochschulen** zeigt sich folgendes Bild: Angehende Volksschul- und NMS-LehrerInnen investieren über 80% ihres Gesamtarbeitspensums in ihre Studententätigkeiten bei gleichzeitig geringem Erwerbsaufwand, während Studierende in Studiengängen zur beruflichen Bildung und Religion über ein Drittel der Zeit für ihre Erwerbstätigkeit aufbringen. Diese Unterschiede sind großteils auf das niedrige Durchschnittsalter angehender Volksschul- und NMS-LehrerInnen (25,6J. bzw. 27,3J.) bzw. das hohe Durchschnittsalter in berufsbildenden Studiengängen und Religion (34,5J. bzw. 36,1J.) zurückzuführen. Ähnlich haben auch angehende SonderschullehrerInnen (Ø 28,8J.) einen vergleichsweise hohen Aufwand für Erwerbstätigkeit und einen geringeren für das Studium.

Der zeitliche Gesamtaufwand von **Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden** unterscheidet sich kaum (siehe Tabelle 51 auf S. 121). Unterschiede zeigen sich allerdings bei der Zeitverwen-

⁵⁵ Inkl. Privatuniversitäten.

dung: Während Bachelor- und Diplomstudierende vergleichsweise mehr Zeit in das Studium investieren (75% bzw. 73% des Gesamtaufwands), ist bei Masterstudierenden eine Verlagerung von Studententätigkeiten hin zu Erwerbstätigkeit zu beobachten (Studium: Ø 27,8h/Woche; Erwerbstätigkeit: Ø 15,8h/Woche, d.h. 64% des Gesamtaufwands werden im Schnitt in das Studium investiert).

4.1.2 Veränderungen im Zeitbudget gegenüber 2011

Wie aus Tabelle 41 hervorgeht, ist der wöchentliche Aufwand der Studierenden für Studium und Erwerbstätigkeit über die letzten Erhebungen relativ konstant geblieben. Im Vergleich zu 2011 verändert sich in der aktuellen Erhebung die zeitliche Gesamtbelastung marginal – insgesamt etwas über eine Stunde weniger Aufwand pro Woche. Studierende wenden 2015 wöchentlich eine halbe Stunde weniger für den Besuch von Lehrveranstaltungen und eine halbe Stunde weniger für das Ausüben von Erwerbstätigkeit auf als noch 2011 (vgl. Unger et al. 2012b). Die Werte ähneln daher jenen von 2009 (vgl. Unger et al. 2010).

Tabelle 41: Zeitbudget im Vergleich 2009-2015

	2009	2011	2015
Studienaufwand	30,4h	31,2h	30,2h
Lehrveranstaltungen	12,7h	12,5h	11,9h
Sonstiger Studienaufwand	17,7h	18,7h	18,3h
Erwerbsaufwand¹	12,0h	12,4h	11,9h
Gesamtaufwand pro Woche	42,4h	43,5h	42,1h

¹ Inkl. nicht Erwerbstätige.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009, 2011, 2015.

Im Zeitvergleich verzeichnen Bachelor-, Master- und Diplomstudierende geringfügige Änderungen ihres durchschnittlichen Stundenaufwands (siehe Tabelle 42): Zum einen ist 2015 das Gesamtzeitbudget über alle Studententypen hinweg etwas gesunken. So bringen Bachelor- und Masterstudierende weniger Zeit sowohl für das Studium als auch für die Erwerbstätigkeit auf, während bei Diplomstudierenden eine Verschiebung zu mehr Zeit für studienbezogene Tätigkeiten und einem geringen Erwerbsausmaß zu beobachten ist. Diesen Unterschieden liegen vor allem Strukturveränderungen und eine damit einhergehende Veränderung der Zusammensetzung von Diplomstudierenden zugrunde: Während 33% aller Studierenden 2011 einem Diplomstudium nachgegangen sind, sind dies 2015 etwa 20%. Außerdem machen im Erhebungsjahr 2015 Studierende der Medizin und Rechtswissenschaften über die Hälfte aller Diplomstudierenden aus. 2011 stellten diese Studiengruppen erst 31% aller Diplomstudierenden. Nicht außer Acht zu lassen ist auch, dass hier Studienrichtungsgruppen vertreten sind, die mit Abstand den höchsten Zeitaufwand für studienbezogene Tätigkeiten aufwenden. Sie beeinflussen somit den Gesamtschnitt über alle Diplomstudierenden dementsprechend.

Tabelle 42: Zeitbudget nach Studientyp im Vergleich 2011-2015

	2011			2015 ¹		
	BA	MA	Diplom	BA	MA	Diplom
Studienaufwand	32,2h	29,9h	30,2h	30,8h	27,8h	31,4h
Lehrveranstaltungen	14,4h	10,7h	10,6h	13,4h	9,6h	11,0h
Sonstiger Studienaufwand	17,8h	19,1h	19,6h	17,5h	18,2h	20,4h
Erwerbsaufwand¹	10,7h	15,5h	13,4h	10,3h	15,7h	11,8h
Gesamtaufwand pro Woche	42,9h	45,3h	43,7h	41,1h	43,4h	43,2h

Rundungsdifferenzen möglich.

¹ Inkl. nicht Erwerbstätige.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

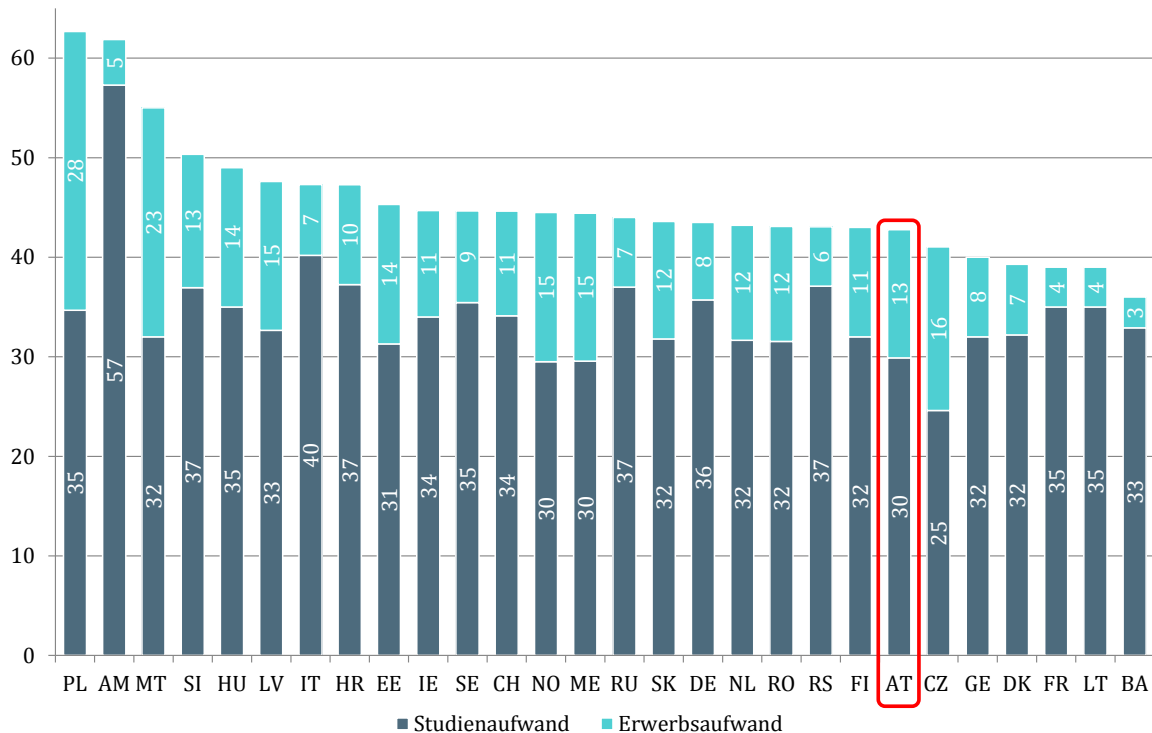
Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, 2015.

4.1.3 Studentisches Zeitbudget im europäischen Vergleich

Im europäischen Vergleich wird das Zeitbudget mit der Wohnform der Studierenden (innerhalb vs. außerhalb des Elternhaushalts wohnend) in Verbindung gesetzt, da sich diese Betrachtungsweise für einige europäische Länder als sinnvoll ergibt. Jedoch fallen die Unterschiede in der Zeitverwendung zwischen ElternwohnerInnen und Nicht-ElternwohnerInnen in Österreich größtenteils gering aus. Da Nicht-ElternwohnerInnen den Großteil österreichischer Studierenden darstellen, bezieht sich der folgende Vergleich auf diese Gruppe.

Generell zeigt sich, dass Nicht-ElternwohnerInnen einen tendenziell höheren Erwerbs- bzw. Gesamtaufwand aufweisen als ElternwohnerInnen. Studierende aus Armenien und Polen geben, unabhängig von ihrer Wohnform, den mit Abstand höchsten Gesamtaufwand an, wobei die ersten den höchsten Studienaufwand und die zweiten eine deutlich überdurchschnittliche Belastung durch Erwerbstätigkeit aufweisen. Hinsichtlich des Gesamtaufwands liegen österreichische Studierende im unteren Drittel. Wie aus Grafik 30 ersichtlich, weisen österreichische Studierende, die nicht im Elternhaus wohnen, im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einen eher geringen Studienaufwand (Platz 25 von 28 Vergleichsländern) und einen eher hohen Erwerbsaufwand (Platz 10 von insgesamt 28) auf (vgl. EUROSTUDENT V Database; Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014).

Grafik 30: Nur Studierende, die nicht bei ihren Eltern wohnen: Zeitaufwand im europäischen Vergleich

AM: Armenien; AT: Österreich; BA: Bosnien-Herzegowina; CH: Schweiz; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; FI: Finnland; FR: Frankreich; GE: Georgien; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LT: Litauen; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; RO: Rumänien; RS: Serbien; RU: Russland; SE: Schweden; SI: Slowenien; SK: Slowakei; UA: Ukraine.

Daten für Ukraine nicht vorhanden.

Quellen: EUROSTUDENT V Database (Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014); Studierenden-Sozialerhebung 2015.

4.1.4 Studienintensität unterschiedlicher Gruppen von Studierenden

Anhand des durchschnittlichen wöchentlichen Studienaufwands (Anwesenheitszeiten und sonstige studienbezogene Tätigkeiten) im Sommersemester 2015 wurden die Studierenden in drei unterschiedliche Studienintensitätsgruppen unterteilt. Durch diese Einteilung können die unterschiedlichen Studierendengruppen besser verglichen und analysiert werden. Die Gruppen wurden nach den folgenden Kriterien eingeteilt:

- **geringe Studienintensität (11%)**
Stundenaufwand von bis zu 10 Stunden,
- **mittlere Studienintensität (42%)**
Stundenaufwand von mehr als 10 bis 30 Stunden und
- **hohe Studienintensität (47%)**
Stundenaufwand von mehr als 30 Stunden in einer typischen Semesterwoche.

47% aller Studierenden betreiben ihr Studium nach dieser Definition mit hoher, 42% mit mittlerer und 11% mit geringer Studienintensität⁵⁶ (siehe Tabelle 43). Unter Studierenden mit geringer Studienintensität liegt der durchschnittliche Erwerbsaufwand am höchsten – 24,7 Wochenstunden, bei einer Erwerbsquote von 75%; für Studientätigkeiten entfallen im Schnitt 4,5 Wochen-

⁵⁶ Auf die Gruppe der Studierenden mit geringer Studienintensität wird im Abschnitt 4.2 näher eingegangen.

stunden. Wenig überraschend bewerten Studierende mit geringer Studienintensität ihren Studienaufwand am häufigsten als zu niedrig. Studierende mit mittlerer Studienintensität sind fast ebenso häufig erwerbstätig (69%), weisen aber einen deutlich geringeren durchschnittlichen Erwerbsaufwand auf – 14,6 Wochenstunden. Ihr Studienaufwand beträgt hingegen 21,4 Stunden pro Woche. Mit durchschnittlich 44 Wochenstunden wenden Studierende mit hoher Studienintensität am meisten Zeit für ihre Studententätigkeit auf; ihr durchschnittlicher Erwerbsaufwand beträgt knapp unter 7 Wochenstunden, bei einer Erwerbsquote von 48%. Bereits hier zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen Erwerbs- und Studienaufwand, der im Kapitel 5.1.6 „Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit“ näher analysiert wird.

Tabelle 43: Durchschnittlicher Zeitaufwand (in Stunden/Woche) für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Bewertung des Studienaufwands nach Studienintensität

		Studienintensität			Gesamt
		Gering	Mittel	Hoch	
Anteil an allen Studierenden		11%	42%	47%	100%
Erwerbsquote		75%	69%	48%	61%
Ø Alter		31J.	27,3J.	25,2J.	26,7J.
Studienaufwand		4,5h	21,4h	44,0h	30,3h
Lehrveranstaltungen		2,0h	9,3h	16,8h	12,1h
Sonstiger Studienaufwand		2,5h	12,2h	27,2h	18,2h
Erwerbsaufwand ¹		24,7h	14,6h	6,6h	11,9h
Gesamtaufwand		29,1h	36,0h	50,7h	42,2h
Bewertung des Studien- aufwands	(Zu) niedrig	64%	25%	9%	21%
	Genau richtig	26%	46%	31%	37%
	(Zu) hoch	10%	28%	60%	42%

Rundungsdifferenzen möglich.

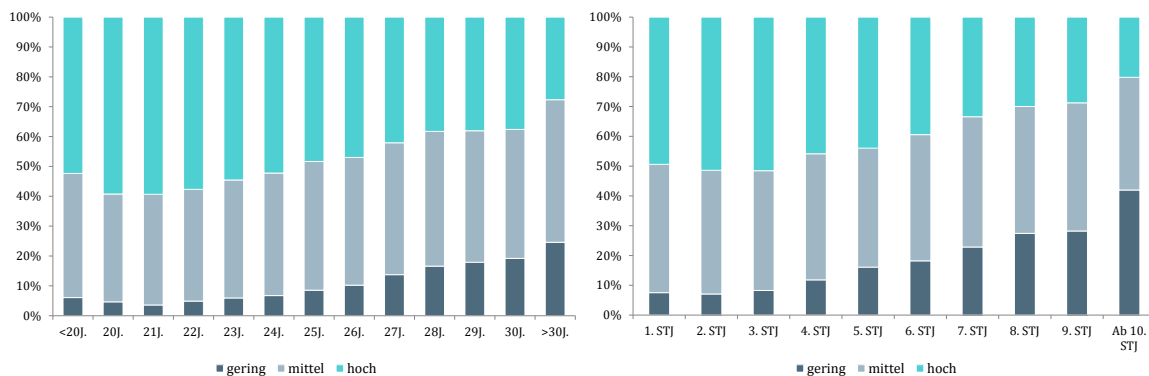
¹ Inkl. nicht Erwerbstätige.

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Differenziert nach **Geschlecht** unterscheidet sich die Studienintensität kaum vom Durchschnitt über alle Studierenden, wobei unter Studierenden mit geringer Studienintensität Männer anteilmäßig leicht überrepräsentiert sind (48% vs. Ø 45%). Die Studienintensität hängt deutlich stärker mit dem **Alter** der Studierenden zusammen. Wie in Abschnitt 4.1.1 dargelegt, nimmt der Zeitaufwand für studienbezogene Tätigkeiten mit dem Alter stetig ab, während zugleich immer mehr Zeit in die Erwerbstätigkeit investiert wird. Dementsprechend steigt mit dem Alter auch der Anteil der Studierenden, die ihr Studium mit geringer Intensität betreiben (siehe Grafik 31, links): Jede/r vierte Studierende über 30 Jahre studiert mit geringer Intensität, aber lediglich 5% der unter 21-Jährigen. Studierende mit geringer Studienintensität sind im Schnitt deutlich älter (Ø 31J.) als jene mit höherer Studienintensität (Ø 25,2J.).

Die Tendenz abnehmender Studienintensität bei steigendem Alter spiegelt sich auch in der Betrachtung nach **Studiendauer** wider (siehe Grafik 31, rechts): Mit jedem weiteren Studienjahr, aber insbesondere ab dem 3. Studienjahr, sinkt der Anteil an Studierenden mit hoher Studienintensität kontinuierlich.

Grafik 31: Studienintensität nach Alter bzw. Studiendauer

Bruttostudiendauer seit Beginn des derzeitigen Hauptstudiums, d.h. etwaige Unterbrechungen sind nicht berücksichtigt. Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten. Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Den höchsten Anteil an Studierenden, die lediglich bis zu 10 Wochenstunden in ihr Studium investieren, gibt es an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten (13%), gefolgt von Privatuniversitäten (8%). An Kunstuniversitäten bzw. Pädagogischen Hochschulen studieren jeweils 66% der Studierenden mit hoher und lediglich je 6% mit geringer Intensität. Ebenso selten kommt geringe Studienintensität an Fachhochschulen vor, wobei in Vollzeit-FH-Studiengängen die überwiegende Mehrheit (78%) mit hoher Intensität und in berufsbegleitenden Studiengängen mit mittlerer Intensität (64%) studiert. Somit wird sichtbar, dass die variierende Studienintensität nicht alleine durch den Alterseffekt zu erklären ist.

Weitere Unterschiede zeigen sich bei einer Aufschlüsselung des Hochschulsektors nach **Studientyp**. Generell studiert die im Schnitt älteste Gruppe der Masterstudierenden (Ø 28,6J.) etwas seltener mit hoher und häufiger mit mittlerer Intensität (40% bzw. 47%) als die im Schnitt jüngste Studierendengruppe der Bachelorstudierenden (Ø 25,8J.). Bachelorstudierende studieren zu 90% mit hoher oder mittlerer Intensität (hoch: 49%, mittel: 41%). Diese Diskrepanz zeigt sich besonders deutlich bei Bachelor- und Masterstudierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen (15%-Punkte), an Privatuniversitäten (11%-Punkte) und an Kunstuniversitäten (8%-Punkte). Weiters geben Diplomstudierende (Ø 26,9J.) am häufigsten einen wöchentlichen Studienaufwand von mehr als 30 Stunden (51%) an, 11% weisen dagegen einen Aufwand von bis zu 10 Wochenstunden auf.

Wie weiter oben erläutert, ist der durchschnittliche Studienaufwand im **Vergleich zur Erhebung 2011** etwas zurückgegangen. Dementsprechend zeigt sich eine Verschiebung der Anteile hin zur geringen Studienintensität. Im Zeitvergleich wird unter Studierenden mit hoher Studienintensität ein leichter Anstieg der Diplomstudierenden, aber zugleich ein Rückgang der Bachelor- bzw. Masterstudierenden sichtbar.⁵⁷ Außerdem ist ein genereller Anstieg des Anteils an Studierenden mit geringer Studienintensität (von 8% auf 11%) über alle Studientypen hinweg zu beobachten.

Unter Berücksichtigung der Studienrichtungsgruppen lassen sich, entsprechend dem weiter oben dargestellten studentischen Zeitbudget, weitere Unterschiede aufzeigen (siehe Tabelle 52): An (öffentlichen und privaten) **Universitäten** weisen Studierende der veterinärmedizinischen und medizinischen bzw. gesundheitswissenschaftlichen Studien am häufigsten eine hohe Studienin-

⁵⁷ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben

tensität auf. Der Alterseffekt – mit steigendem Alter nimmt die Studienintensität ab, zeigt sich deutlich bei Universitätsstudierenden der Geistes- und Kulturwissenschaften, sowie jenen in ingenieurwissenschaftlichen Studien. Insgesamt weisen 78% der Studierenden in **Vollzeit-FH-Studiengängen** eine hohe Studienintensität auf, wobei Studierende der Gesundheitswissenschaften diesbezüglich deutlich über dem Durchschnitt liegen (91%). Anders wird in allen **berufs begleitenden FH-Studiengängen** mehrheitlich mit mittlerer Intensität studiert, was an dem mehrfach höheren Erwerbsaufwand dieser Studierendengruppe liegt. An **Pädagogischen Hochschulen** investieren 71% der angehenden (tendenziell jüngeren) VolksschullehrerInnen mehr als 30 Wochenstunden und lediglich 4% bis 10 Wochenstunden in das Studium. Im Gegensatz dazu weisen (die durchschnittlich älteren) Studierende(n) in Lehramt für Berufsschulen und Religion überdurchschnittlich häufig eine geringe und mittlere Studienintensität auf.

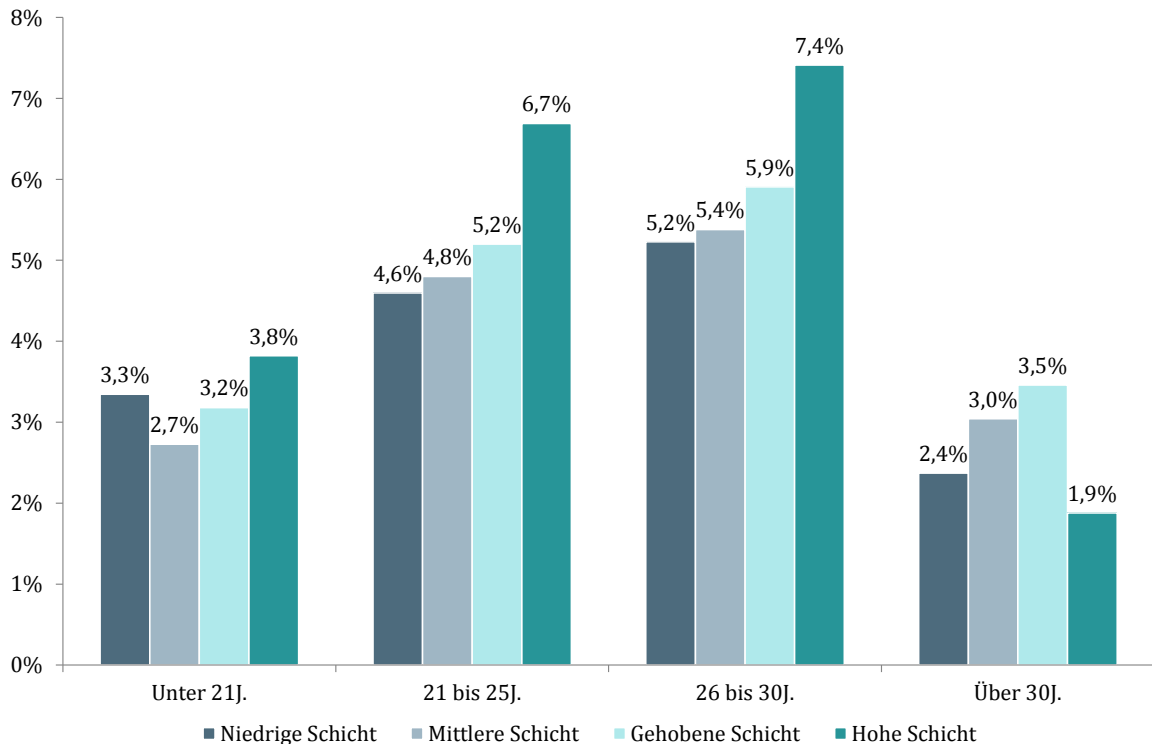
4.1.5 Engagement im Rahmen der österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH)

Das folgende Unterkapitel konzentriert sich auf jene Studierenden, die sich im Rahmen der Österreichischen HochschülerInnenschaft engagieren. Im Unterschied zu den vorigen Unterkapiteln zu „Zeitbudget“ werden hier alle Studierenden berücksichtigt, d.h. alle befragten Studierenden unabhängig davon, ob sie Angaben zum zeitlichen Aufwand für Studium und ggf. Erwerbstätigkeit gemacht haben oder nicht.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde erstmals eine Frage zum Engagement von Studierenden im Rahmen der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) aufgenommen. Gemeint sind dabei Tätigkeiten, wie z.B. Basisgruppen, Fachschaft, Studienvertretung, MaturantInnen-/ Studienberatung, Hochschulvertretung, ÖH-Bundesvertretung etc., die sowohl bezahlt als auch unbezahlt erbracht werden. Der Zeitaufwand für das ÖH-Engagement fließt nicht in die Berechnung des studentischen Zeitbudgets ein und wird getrennt ausgewertet und dargestellt.

Insgesamt geben 4,8% aller Studierenden an, sich im Sommersemester 2015 im Rahmen der ÖH zu engagieren, wobei der wöchentliche Zeitaufwand für solche Tätigkeiten im Schnitt 5,8 Stunden beträgt (siehe Tabelle 44 auf S. 108). In der Gruppe der Studierenden, die bei der ÖH mitarbeiten, sind Männer (55%), sowie jüngere Studierende anteilmäßig stärker vertreten. Studierende in dieser Gruppe sind im Schnitt ca. ein Jahr jünger als jene, die kein solches Engagement angeben (\bar{X} 25,7J. vs. 26,8J.). Studenten investieren durchschnittlich mehr Zeit in ihre ÖH-Arbeit als Studentinnen (6,4h vs. 5,1h). Weiters zeigt sich, dass sich Studierende umso häufiger und in einem höheren Ausmaß im Rahmen der ÖH engagieren, je höher ihre soziale Herkunftsschicht ist (niedrige Schicht: 4%, \bar{X} 4,7h/Woche vs. hohe Schicht: 6%, \bar{X} 6,8h/Woche). Hier ist der Alterseffekt ebenso nicht außer Acht zu lassen – Studierende aus hoher Schicht sind tendenziell jünger als jene aus niedriger. Eine Aufschlüsselung der sozialen Herkunft nach Alter zeigt, dass der Anteil an älteren Studierenden, die sich bei der ÖH engagieren, in der niedrigen Schicht höher ist als in der höheren. Umgekehrt engagieren sich anteilmäßig mehr jüngere Studierenden aus der hohen Schicht als gleichartige Studierende aus niedrigeren Schichten (siehe Grafik 32 auf S. 107).

Grafik 32: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Studierende mit ÖH-Engagement nach Alter und sozialer Herkunft



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Den mit Abstand höchsten Anteil an Studierenden, die sich im Rahmen der ÖH engagieren, gibt es an Kunstuniversitäten (10%), gefolgt von Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen (6%). Der Anteil an Pädagogischen Hochschulen liegt hingegen mit 3,8% unter dem Gesamtdurchschnitt. Trotz der hohen Beteiligung liegt der durchschnittliche Zeitaufwand für die ÖH-Arbeit sowohl an Kunstuniversitäten als auch an Fachhochschulen deutlich unter dem Durchschnitt. Am höchsten ist dieser an wissenschaftlichen Universitäten und an Pädagogischen Hochschulen (6,6 bzw. 5,1 Wochenstunden).

Der Gesamtaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit von Studierenden mit ÖH-Engagement liegt bei 44,5 Wochenstunden (\emptyset über alle Studierenden: 42,2h/Woche): Im Unterschied zum Gesamtschnitt weisen in der ÖH engagierte Studierende einen überdurchschnittlich hohen Studienaufwand (\emptyset 34h/Woche) auf und wenden im Schnitt ca. eine Stunde weniger für Erwerbstätigkeit auf. Diesen Ergebnissen entsprechend betreiben 56% der Studierenden mit ÖH-Engagement ihr Studium mit hoher und 38% mit mittlerer Intensität. So nimmt zwar der Anteil an Studierenden mit ÖH-Engagement mit steigender Studienintensität zu, doch das Ausmaß des Engagements sinkt: Studierenden mit geringer Studienintensität investieren wöchentlich im Schnitt 7,5 Stunden, während jene mit hoher Studienintensität „nur“ 4,9 Stunden für die ÖH aufwenden.

Tabelle 44: Engagement im Rahmen der ÖH

	Anteil an allen Studierenden	Ø Aufwand für ÖH-Engagement
Gesamt	4,8%	5,8h
Alter		
Unter 21J.	3,2%	5,9h
21 bis 25J.	6,0%	5,9h
26 bis 30J.	6,0%	5,8h
Über 30J.	2,8%	5,0h
Geschlecht		
Frauen	3,9%	5,1h
Männer	6,0%	6,4h
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)		
Niedrige Schicht	4,0%	4,7h
Mittlere Schicht	4,4%	5,6h
Gehobene Schicht	4,8%	5,9h
Hohe Schicht	5,7%	6,8h
Hochschulsektor		
Wiss. Univ.	4,7%	6,6h
Kunstuniv.	10%	3,1h
Privatuniv.	4,7%	3,8h
FH-VZ	5,6%	3,4h
FH-BB	4,4%	2,5h
PH	3,8%	5,1h
Studienintensität		
Geringe Intensität (bis 10h)	2,9%	7,5h
Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	4,4%	6,5h
Hohe Intensität (>30h)	5,8%	4,9h

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

4.2 Detailanalyse zum studentischen Zeitbudget

Im folgenden Abschnitt sollen Zusammenhänge und Problematiken hinsichtlich des studentischen Zeitbudgets, die für ein weitergehendes Verständnis der Daten hilfreich sind, erschlossen werden. Zunächst wird auf die Gruppe jener Studierenden mit geringer Studienintensität und die daraus folgende Studienverzögerung näher eingegangen. Anschließend wird der Studienaufwand unterschiedlicher Studienrichtungen und die Bewertung des Studienaufwands untersucht.

4.2.1 Charakteristika von Studierenden mit geringer Studienintensität

Die folgende Analyse befasst sich mit Studierenden, die ihr Studium mit einer geringen Intensität betreiben, d.h. sie investieren nach eigenen Angaben nicht mehr als 10 Wochenstunden in studienbezogene Tätigkeiten (Lehrveranstaltungen und sonstige Aktivitäten). Um nun ein umfassenderes Bild der Charakteristika dieser Studierendengruppe zu vermitteln, werden sie in den folgenden Ausführungen mit jenen Studierenden verglichen, die eine hohe Studienintensität aufweisen, die also nach eigenen Angaben mehr als 30 Wochenstunden in studienbezogene Tätigkeiten investieren.

Insgesamt studierten 11% der Studierenden im Sommersemester 2015 mit geringer Intensität. Wie mehrmals hervorgehoben, ist das Alter eine entscheidende Determinante des studentischen Zeitbudgets bzw. der Studienintensität. So sind Studierende, die weniger als 10 Wochenstunden in ihr Studium investieren, deutlich älter als jene mit hoher Studienintensität (31J. vs. 25J.): Fast 40% sind älter als 30 Jahre, lediglich ein Drittel ist unter 26 Jahre alt. Zum Vergleich: Die überwiegende Mehrheit der Studierenden mit höherer Studienintensität ist unter 26 (70%), lediglich 10% sind über 30 Jahre alt. Darüber hinaus sind Männer unter „geringfügig“ Studierenden anteilmäßig leicht überrepräsentiert, vor allem in der Alterskohorte ab 29 Jahren. Ebenso ist der Anteil an Studierenden aus niedrigeren Herkunftsschichten in dieser Gruppe höher als in der Vergleichsgruppe (22% vs. 16%). Studierende mit geringer Studienintensität studieren häufiger an öffentlichen Universitäten und belegen vermehrt Fächer der Geistes- und Kulturwissenschaften, Rechtswissenschaften sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Der kontinuierliche Anstieg an Studierenden mit geringer Studienintensität mit zunehmendem Alter geht aus Tabelle 45 deutlich hervor: Unter den jüngeren Studierenden (bis 26J.) schwankt der Anteil mit geringer Studienintensität zwischen 4% und 9%. Ein stärkerer und stetiger Anstieg ist bei älteren Studierenden zu beobachten – zwischen 26 und 30 Jahren steigt der Anteil auf 19%, und erreicht in der ältesten Studierendengruppe 25%.

Proportional zum Alter steigt generell auch der Erwerbsaufwand, wobei dies bei Studierenden mit geringer Studienintensität in einem deutlich höheren Tempo geschieht als in der Vergleichsgruppe mit hoher Studienintensität: Ein Erwerbsausmaß von über 10 Wochenstunden tritt bei Studierenden mit geringer Studienintensität im Schnitt bereits im Alter von 22 Jahren auf, während dies erst bei 28-jährigen Studierenden mit hoher Studienintensität der Fall ist. Das höchste durchschnittliche Erwerbsausmaß wird in der Altersgruppe über 30 Jahren erreicht (33 Wochenstunden).

Nicht nur, in welchen Ausmaß Studierende erwerbstätig sind, sondern auch welchen Stellenwert sie ihrer Erwerbstätigkeit einräumen, ist aufschlussreich für die jeweilige Studiensituation. So sieht sich die überwiegende Mehrheit der Studierenden mit geringer Studienintensität als in erster Linie erwerbstätig und nebenbei studierend. Diese Einschätzung trifft bereits auf 11% der unter 21-Jährigen zu, während dieser Wert in der Vergleichsgruppe erst bei 27-Jährigen erreicht wird. Ab 25 Jahren sieht sich bereits die Mehrheit (56%) der „geringfügig“ Studierenden als in erster Linie erwerbstätig, während dieser Anteil unter Studierenden mit hoher Studienintensität stets unter 25% liegt.

Wird zusätzlich die Zusammensetzung des studentischen Gesamtbudgets in Betracht gezogen, so zeigt sich, dass 58% der Studierenden mit geringer Studienintensität ihren Lebensunterhalt vornehmlich durch eigenes Erwerbseinkommen finanzieren (vs. 9% der Studierenden mit hoher Studienintensität). Hierbei steigt der Anteil mit jedem weiteren Lebensjahr rasant an. Unter den 28-jährigen Studierenden mit geringer Studienintensität finanzieren sich bereits zwei Drittel vornehmlich selbst, dagegen nur 16% der Studierenden mit hoher Studienintensität. Auch in der Altersgruppe der über 30-Jährigen ist der Unterschied zwischen den verglichenen Gruppen in der gleichen Größenordnung (74% vs. 23%).

Hierbei ist durchaus bemerkenswert, dass trotz des überdurchschnittlich hohen Erwerbsausmaßes von „geringfügig“ Studierenden, ihre KollegInnen mit hoher Studienintensität in Summe mehr als anderthalb Mal so viel Zeit in studien- und erwerbsbezogene Tätigkeiten investieren (51 vs. 29h/Woche), unter den jüngsten bis zu sechs Mal mehr. Das **Erwerbsausmaß** ist also nicht der einzige erklärende Faktor für die geringe Studienintensität. Auch der Anteil von **Studierenden mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf** ist in der Gruppe mit einem Studienaufwand von bis zu 10 Wochenstunden sechs Mal höher als unter Studierenden mit hoher Studienintensität (2%). Dies wird in der Altersgruppe ab 27 Jahren besonders deutlich (bis zu 10%-Punkte Unterschied).

Zudem wird in der Gruppe der Studierenden mit geringer Studienintensität überdurchschnittlich häufig von **fehlender Studienmotivation** (38% vs. 20%), **Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren** (25% vs. 15%), sowie von **Kontaktschwierigkeiten** und Problemen mit sozialer Isolation (16% vs. 13%) berichtet als in der Vergleichsgruppe. Hierbei sind insbesondere bei den ersten zwei Aspekten starke Schwankungen je nach Alterskohorte zu beobachten, jedoch liegen die Anteile durchgehend wesentlich höher als in der Vergleichsgruppe. Nicht zuletzt ist anzumerken, dass der Anteil an Studierenden mit studienerschwerender **gesundheitlicher Beeinträchtigung** unter „geringfügig“ Studierenden überdurchschnittlich hoch ist (14%).

Überraschend sind dagegen die relativ geringen Unterschiede bezüglich der Sicherheit bei der Studienentscheidung. So geben „geringfügig“ Studierende nur minimal häufiger an, sie seien sich bezüglich einer Studienaufnahme unsicher gewesen oder wollten ursprünglich überhaupt nicht studieren. Der geringe Studienaufwand lässt sich somit nicht mit einer großen Unsicherheit bei der Studienwahl erklären.

Schließlich fällt auf, dass die jüngsten „geringfügig“ Studierenden (unter 21J.) nicht nur einen geringen Studienaufwand, sondern auch einen geringen Gesamtaufwand aufweisen (nur 9h/Woche). Dieser Sachverhalt lässt sich unter anderem durch die besonders niedrige Erwerbsquote in der Gruppe erklären: 27% gehen einer Erwerbstätigkeit in einem Ausmaß von rund

17 Wochenstunden nach, d.h. 73% sind nicht erwerbstätig, was den durchschnittlichen Erwerbsaufwand der Gruppe stark mitbestimmt. 11% sehen sich selbst als Erwerbstätige, die nebenbei studieren, dies entspricht 41% der Erwerbstätigen in dieser Gruppe. Des Weiteren kann ihr geringer Gesamtaufwand u.a. auch mit überdurchschnittlich häufig genannten Problemen, wie Kontaktschwierigkeiten oder Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren in Zusammenhang stehen. Darüber hinaus berichtet fast jede/r zweite/r 20-jährige/r Studierende/r mit geringer Studienintensität von fehlender Studienmotivation (44%).

Wird der obige Vergleich ausschließlich für Studierende an öffentlichen (Kunst-)Universitäten (der Hochschulsektor mit dem höchsten Anteil an Studierenden mit geringer Studienintensität) angestellt, so werden die dargestellten Tendenzen noch deutlicher.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Studienintensität mit einer Vielzahl von Faktoren zusammenhängt und nicht ausschließlich mit dem hohen Erwerbsaufwand zu erklären ist, insbesondere nicht bei jüngeren Studierenden mit geringer Studienintensität. Weiters spielt die Vielfalt an Lebenssituationen hierbei eine Rolle, also etwa der Lebensmittelpunkt der Studierenden, ob sie vorwiegend erwerbstätig sind, ob sie Kinder haben oder ob sie eine gesundheitliche Beeinträchtigung oder sonstige studienerschwerende gesundheitliche Beschwerden haben.

Tabelle 45: Studierende mit geringer Studienintensität: Ausgewählte Merkmale nach Studienintensität und Alter

	<20J.	20J.	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.	30J.	>30J.	Gesamt
Anteil mit geringer Studienintensität	6%	5%	4%	5%	6%	7%	9%	10%	14%	17%	18%	19%	25%	11%
Studienaufwand	4,9h	5,0h	4,9h	4,8h	5,0h	5,3h	5,0h	4,9h	4,7h	5,2h	4,2h	4,3h	3,9h	4,5h
Erwerbsaufwand	3,0h	5,7h	9,6h	10,3	13,7h	16,9h	19,3h	25,3h	24,6h	27,0h	29,3h	29,9h	32,8h	24,7h
Gesamtaufwand (Studien- u. Erwerbsaufwand)	7,9h	10,7h	14,5h	15,1h	18,7h	22,2h	24,3h	30,2h	29,3h	32,2h	33,5h	34,2h	36,6h	29,1h
Frauenanteil	65%	54%	59%	55%	55%	64%	58%	59%	53%	60%	50%	42%	47%	52%
Niedrige Schicht ¹	7%	11%	9%	11%	16%	13%	15%	16%	17%	19%	16%	21%	31%	22%
Hohe Schicht ¹	25%	25%	22%	18%	24%	17%	20%	18%	16%	21%	16%	14%	12%	16%
AHS-Matura	70%	54%	49%	47%	43%	41%	39%	41%	37%	38%	40%	42%	41%	42%
Anteil mit verzögertem Studienbeginn ²	2%	2%	6%	4%	11%	9%	12%	15%	16%	21%	24%	30%	40%	25%
Fremdfinanziert ³	65%	52%	47%	40%	36%	21%	22%	9%	15%	11%	6%	7%	8%	17%
Mischfinanziert ⁴	35%	42%	36%	38%	42%	42%	36%	33%	23%	22%	21%	19%	18%	26%
Selbstfinanziert ⁵	0%	6%	17%	21%	22%	37%	43%	58%	62%	67%	72%	74%	74%	58%
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	6%	16%	24%	24%	39%	43%	56%	70%	69%	76%	81%	81%	84%	65%
Ich wollte eigentlich nicht studieren.	1%	0%	1%	2%	3%	4%	2%	2%	3%	2%	1%	3%	5%	3%
Ich war mir unsicher, ob ich studieren soll.	6%	4%	8%	8%	10%	6%	9%	8%	12%	8%	11%	15%	14%	11%
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf ⁶	0%	0%	0%	0%	2%	3%	5%	4%	8%	11%	15%	12%	22%	12%
Studienerschwerende gesundh. Beeinträchtigung	15%	10%	13%	18%	9%	13%	8%	12%	12%	12%	14%	15%	16%	14%
Fehlende Studienmotivation ⁷	34%	44%	32%	45%	45%	37%	39%	43%	43%	44%	45%	43%	31%	38%
Schwierigkeiten, Studium selbst zu organisieren ⁷	20%	29%	18%	30%	31%	17%	18%	27%	28%	35%	25%	28%	23%	25%
Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation ⁷	18%	24%	20%	23%	11%	19%	20%	17%	7%	23%	24%	16%	11%	16%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten. Erwerbsaufwand: Inkl. nicht Erwerbstätige.

¹ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

² Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

³ Fremdfinanziert: mind. 75% des monatlichen Gesamtbudgets durch ihre Eltern, PartnerIn, Verwandte und/ oder Studienbeihilfen, andere Stipendien, Bildungskarenz, staatliche Transferleistungen, Sozialfonds der ÖH.

⁴ Mischfinanziert: Studierende, deren monatliches Gesamtbudget weder fremd- noch selbstfinanziert ist.

⁵ Selbstfinanziert: mind. 75% des monatlichen Gesamtbudgets durch eigener Erwerbstätigkeit (während des Semesters und der vorlesungsfreien Zeit).

⁶ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

⁷ Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 46: Studierende mit hoher Studienintensität: Ausgewählte Merkmale nach Studienintensität und Alter

	<20J.	20J.	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.	30J.	>30J.	Gesamt
Anteil mit hoher Studienintensität	52%	59%	59%	58%	55%	52%	48%	47%	42%	38%	38%	38%	28%	47%
Studienaufwand	43,0h	44,1h	44,2h	44,9h	44,2h	44,6h	44,6h	43,3h	44,0h	44,4h	43,0h	44,0h	42,9h	44,0h
Erwerbsaufwand	2,1h	3,0h	3,6h	4,8h	5,5h	6,5h	7,9h	8,9h	9,2h	10,1h	11,1h	10,7h	13,1h	6,6h
Gesamtaufwand (Studien- u. Erwerbsaufwand)	45,1h	47,0h	47,8h	49,7h	49,7h	51,1h	52,5h	52,1h	53,1h	54,5h	54,1h	54,7h	56,0h	50,7h
Frauenanteil	81%	64%	61%	58%	54%	52%	53%	49%	49%	50%	50%	49%	49%	56%
Niedrige Schicht ¹	10%	11%	13%	14%	13%	15%	16%	19%	17%	19%	20%	22%	29%	16%
Hohe Schicht ¹	28%	25%	20%	19%	21%	21%	21%	17%	18%	16%	16%	18%	10%	20%
AHS-Matura	76%	57%	49%	46%	42%	39%	33%	32%	27%	28%	25%	25%	31%	42%
Anteil mit verzögertem Studienbeginn ²	1%	1%	3%	7%	9%	17%	21%	27%	40%	46%	56%	54%	59%	19%
Fremdfinanziert ³	72%	66%	64%	58%	52%	49%	43%	42%	39%	40%	40%	33%	34%	51%
Mischfinanziert ⁴	27%	32%	33%	38%	42%	43%	45%	43%	45%	44%	39%	46%	43%	39%
Selbstfinanziert ⁵	1%	3%	3%	4%	5%	8%	12%	15%	16%	16%	21%	22%	23%	9%
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	0%	0%	1%	2%	3%	4%	6%	8%	10%	10%	16%	14%	24%	6%
Ich wollte eigentlich nicht studieren.	1%	1%	1%	2%	1%	2%	3%	2%	4%	4%	6%	6%	6%	2%
Ich war mir unsicher, ob ich studieren soll.	4%	6%	6%	7%	6%	7%	9%	10%	10%	11%	9%	13%	15%	8%
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf ⁶	0%	0%	0%	0%	1%	1%	2%	2%	3%	3%	5%	7%	15%	2%
Studienerschwerende gesundh. Beeinträchtigung	8%	10%	9%	10%	11%	11%	11%	14%	16%	14%	16%	18%	16%	12%
Fehlende Studienmotivation ⁷	21%	19%	21%	17%	21%	19%	23%	22%	22%	26%	24%	17%	12%	20%
Schwierigkeiten, Studium selbst zu organisieren ⁷	16%	14%	15%	14%	16%	14%	16%	16%	17%	16%	19%	10%	13%	15%
Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation ⁷	12%	12%	13%	12%	14%	13%	15%	13%	10%	15%	20%	13%	12%	13%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten. Erwerbsaufwand: Inkl. nicht Erwerbstätige.

¹ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

² Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

³ Fremdfinanziert: mind. 75% des monatlichen Gesamtbudgets durch ihre Eltern, PartnerIn, Verwandte und/ oder Studienbeihilfen, andere Stipendien, Bildungskarenz, staatliche Transferleistungen, Sozialfonds der ÖH.

⁴ Selbstfinanziert: mind. 75% des monatlichen Gesamtbudgets durch eigener Erwerbstätigkeit (während des Semesters und der vorlesungsfreien Zeit).

⁵ Mischfinanziert: Studierende, dessen monatliches Gesamtbudget sich keinem der obigen Typen zuordnen lässt.

⁶ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

⁷ Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Gründe für die Studienverzögerung von Studierenden mit einer geringen Studienintensität

Der häufig mit geringer Studienintensität einhergehende hohe Erwerbsaufwand schlägt sich auf die Studiengeschwindigkeit nieder: 71% der Studierenden, die im Sommersemester 2015 nicht mehr als 10 Wochenstunden für studienbezogene Tätigkeiten aufwendeten, werden nach eigener Einschätzung ihren Studienabschluss nicht innerhalb der Regelstudienzeit (exkl. Studienunterbrechungen) erwerben, 31% werden wahrscheinlich doppelt so lang studieren wie in der Regel vorgesehen (siehe Tabelle 47). Zum Vergleich: Ein Drittel der Studierenden mit hoher Studienintensität gibt an, ihr Studium wird sich voraussichtlich über die Regelstudiendauer hinaus ausdehnen. Zudem zeigt sich, dass hinsichtlich der Studiengeschwindigkeit die Schere zwischen Studierenden mit geringer und hoher Studienintensität mit steigendem Alter noch weiter auseinander geht: Während bei den jüngsten Studierenden (unter 21J.) der Unterschied noch bei 14%-Punkten (32% der Studierenden mit geringer Studienintensität vs. 17% der Studierenden mit hoher Studienintensität werden nicht innerhalb der Regelstudienzeit ihr Studium abschließen) liegt, beträgt dieser in der Alterskategorie zwischen 26 und 30 Jahren bereits 33%-Punkte (78% vs. 44%).

Tabelle 47: Studiengeschwindigkeit nach Studienintensität

	Studienintensität			Gesamt
	Gering	Mittel	Hoch	
Unter Regelstudiendauer	4%	4%	4%	4%
In Regelstudiendauer ¹	26%	51%	62%	54%
Über Regelstudiendauer	40%	35%	29%	32%
Über zweifache Regelstudiendauer	31%	10%	5%	10%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Studiengeschwindigkeit: (Nettostudiendauer + geschätzte Reststudiendauer)/Regelstudiendauer des aktuellen Hauptstudiums.

¹ In Regelstudienzeit inklusive Toleranzzeit (1/4 der im Studienplan vorgesehenen Dauer).

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Neben der niedrigeren Studiengeschwindigkeit, haben 90% der Studierenden mit geringer Studienintensität in ihrem bisherigen Studium aus verschiedenen Gründen bereits Zeit verloren (vs. 64% jener mit hoher Studienintensität). Beinahe zwei Drittel der „geringfügig“ Studierenden geben an, ihr Studium hätte sich durch ihre Erwerbstätigkeit verzögert.⁵⁸ Es überrascht wenig, dass in dieser Gruppe auch 70% sagen, ihre Erwerbstätigkeit sei mit dem Studium eher schlecht vereinbar.

Darüber hinaus bestätigt sich erneut der im ersten Teil der näheren Analyse dargestellte Sachverhalt, dass Studierende mit geringer Studienintensität wesentlich häufiger von mangelnder Motivation/ Trägheit berichten als ihre gleichaltrigen KollegInnen, die mit hoher Intensität studieren. So zeigen sich auch im Hinblick auf die Studienverzögerung wesentliche Unterschiede über alle Altersgruppen (siehe Tabelle 48). Weiters werden, unabhängig vom Alter, Unsicherheit/ Zweifel an der Studienwahl sowie sonstige persönliche Gründe doppelt so häufig von Studierenden mit geringer Studienintensität genannt wie in der Vergleichsgruppe. Nicht zuletzt wird Schwangerschaft/ Kinderbetreuung⁵⁹ sowie auch Unfall/ Krankheit in dieser Gruppe überdurchschnittlich häufig als Grund für Verzögerungen angegeben.

⁵⁸ Dies gilt umso mehr, je älter die Studierenden sind (26-30J.: 70%, Über 30J.: 83%).

⁵⁹ Unter Studierenden mit bis zu 10 Stunden Studienaufwand sind 21% Eltern (Ø 9%), die Mehrheit mit betreuungsbedürftigen Kind(ern) (59%). Siehe hierzu auch den Zusatzbericht „Studierende mit Kindern“.

Tabelle 48: Geringe vs. hohe Studienintensität nach Gründen für einen Zeitverlust im bisherigen Studium

	Unter 21J.		21 bis 25J.		26 bis 30J.		Über 30J.		Gesamt	
	Gering	Hoch	Gering	Hoch	Gering	Hoch	Gering	Hoch	Gering	Hoch
Lange Wartezeit auf Noten/ Anrechnung von Studienleistungen	15%	15%	18%	18%	15%	18%	10%	12%	14%	17%
Keinen Platz in LV bekommen	21%	19%	28%	24%	30%	23%	21%	18%	25%	23%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation	21%	17%	26%	23%	24%	21%	16%	16%	21%	21%
Hohe Leistungsanforderungen	29%	33%	28%	34%	31%	33%	23%	27%	27%	33%
Lange Wartezeit auf Prüfungen/ Ersatztermine	23%	16%	15%	19%	14%	17%	9%	11%	13%	17%
Erwerbstätigkeit	10%	7%	40%	20%	70%	37%	83%	40%	64%	24%
Zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen	25%	20%	30%	23%	35%	26%	29%	21%	31%	23%
Verfügbarkeit von Abschlussarbeits-BetreuerInnen	2%	1%	5%	4%	10%	6%	6%	6%	7%	4%
Zu dichter Studienplan	14%	21%	17%	24%	18%	22%	11%	23%	15%	23%
Reihenfolge, in der LV zu absolvieren sind	21%	21%	26%	22%	31%	22%	26%	21%	27%	22%
Studienbezogener Auslandsaufenthalt	0%	2%	5%	5%	4%	6%	3%	2%	4%	4%
Schwangerschaft, Kinderbetreuung	0%	0%	3%	0%	8%	3%	21%	11%	11%	2%
Krankheit, Unfall	2%	3%	9%	6%	11%	10%	13%	10%	11%	7%
Mangelnde Motivation/ Trägheit	32%	14%	35%	18%	40%	17%	29%	10%	34%	16%
Unsicherheit/ Zweifel an Studienwahl	25%	12%	22%	12%	20%	11%	10%	6%	17%	11%
Andere studienbez. Aspekte	5%	5%	10%	7%	6%	10%	7%	10%	7%	8%
Andere persönliche Gründe	21%	9%	21%	13%	29%	17%	32%	16%	28%	13%
Keinen Zeitverlust bisher	33%	44%	18%	36%	6%	30%	5%	36%	10%	36%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

4.2.2 Bewertung des Studienaufwands

Neben den Zeitangaben zu den studienbezogenen Tätigkeiten wurden die Studierenden auch gebeten, ihren Studienaufwand auf einer Skala von 1 (zu hoch) bis 5 (zu niedrig) zu bewerten. Insgesamt empfinden 42% der Studierenden ihren Studienaufwand als (eher) zu hoch, 21% als (eher) zu niedrig.

Wird der Studienaufwand als zu niedrig eingeschätzt, beträgt er im Schnitt 19 Wochenstunden. Diese Studierenden sind rund ein Jahr älter als der Durchschnitt (siehe Tabelle 49). Wenn Studierende ihren Studienaufwand zu hoch einschätzen wenden sie im Mittel 39 Wochenstunden für ihr Studium auf, hinzukommen noch 10 Stunden für Erwerbstätigkeit. Tendenziell zeigt sich, dass mit steigendem Studienaufwand auch die Wahrscheinlichkeit steigt, diesen als zu hoch zu empfinden.⁶⁰

⁶⁰ Der Korrelationskoeffizient beträgt 0,502 ($p < 0,05$) und weist damit auf einen mittelstarken Zusammenhang hin.

Tabelle 49: Bewertung des Zeitaufwands für Studium

	(Zu) niedrig	Genau richtig	(Zu) hoch	Alle Studierenden
Gesamt	21%	37%	42%	100%
Ø Alter	27,9J.	26,8J.	25,9J.	26,7J.
Studienaufwand	18,8h	28,2h	38,5h	30,3h
Lehrveranstaltungen	7,3h	11,5h	15,2h	12,1h
Sonstiger Studienaufwand	11,5h	16,7h	23,3h	18,2h
Erwerbsaufwand ¹	16,4h	10,8h	10,4h	11,9h
Gesamtaufwand pro Woche	35,2h	39,1h	49,0h	42,2h

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

¹ Inkl. nicht Erwerbstätige.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Nach Hochschulektoren zeigen sich folgende Muster (siehe Tabelle 50): Studierende an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen bewerten ihren Studienaufwand am häufigsten als (zu) hoch. In Relation dazu möchten relativ wenige ihre Erwerbstätigkeit zugunsten des Studiums reduzieren. Genau umgekehrt ist es an Kunstuniversitäten: 43% der Studierenden bewerten ihren Studienaufwand (Ø 45h/Woche) als zu hoch, aber 57% von ihnen möchten das vergleichsweise geringe Erwerbsausmaß (Ø 7h/Woche) reduzieren.

Obwohl der Studien- und Gesamtaufwand von Universitäts- und PH-Studierenden, die ihren Studienaufwand als zu hoch bewerten, beinahe gleich hoch ist (Ø 38 bzw. 40h/Woche), wird dieser von Universitätsstudierenden deutlich seltener als zu hoch bewertet (39% vs. 55%). Bereits hier zeigt sich, dass die Bewertung des Studienaufwands nicht ausschließlich mit seiner Höhe zu erklären ist.

Immerhin ein Viertel der Universitätsstudierenden schätzt ihren Studienaufwand (Ø 18h/Woche) als zu niedrig ein. Sie sind im Schnitt 17 Stunden pro Woche erwerbstätig und 40% von ihnen würden die Erwerbstätigkeit gerne reduzieren. Auch an Kunst- und Privatuniversitäten meinen 20% der Studierenden, ihr Studienaufwand sei zu niedrig. An Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen sind dies „nur“ 10%.

Tabelle 50: Bewertung des Zeitaufwands für Studium nach Hochschulsektor

		Antel an allen Studierenden	Ø Studienaufwand	Ø Erwerbsaufwand ¹	Ø Gesamtaufwand	ET reduzieren ²
Wiss. Univ.	(Zu) niedrig	24%	18,0h	16,6h	34,5h	39%
	(Zu) hoch	39%	37,9h	9,4h	47,3h	39%
Kunstuniv.	(Zu) niedrig	20%	25,7h	15,3h	41,0h	50%
	(Zu) hoch	43%	44,6h	7,3h	51,9h	57%
Privatuniv.	(Zu) niedrig	20%	23,4h	14,3h	37,7h	34%
	(Zu) hoch	41%	40,6h	10,5h	51,1h	40%
FH-VZ	(Zu) niedrig	10%	27,6h	6,3h	33,9h	34%
	(Zu) hoch	53%	46,6h	4,0h	50,6h	26%
FH-BB	(Zu) niedrig	9%	21,8h	32,4h	54,2h	36%
	(Zu) hoch	54%	30,5h	31,4h	61,9h	41%
PH	(Zu) niedrig	10%	22,2h	12,6h	34,8h	31%
	(Zu) hoch	55%	39,9h	8,5h	48,4h	38%
Gesamt	(Zu) niedrig	21%	18,8h	16,4h	35,2h	39%
	(Zu) hoch	42%	38,5h	10,4h	49,0h	39%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

¹ Inkl. nicht Erwerbstätige.

² Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierende, auf welche das Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher zutrifft (1, 2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studienaufwand in universitären Studienrichtungen

Besonders interessant ist ein Vergleich des Studienaufwandes nach einzelnen Studienrichtungen. Dies wird im Folgenden am Beispiel der Bachelor- und Diplomstudien an öffentlichen Universitäten näher betrachtet, da die Fallzahlen in den anderen Sektoren zu gering sind. Um Bachelor- und Diplomstudien sinnvoll gegenüberstellen zu können, werden nur Diplomstudierende in den ersten vier Studienjahren berücksichtigt.

In der folgenden Grafik 33 sind alle universitären Studienrichtungen, gereiht nach ihren gesamten Studienaufwand, dargestellt. Zusätzlich wird zwischen dem Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen und sonstigen studienbezogenen Tätigkeiten unterschieden, sowie der Anteil, den Lehrveranstaltungen am gesamten Studienaufwand ausmachen, ausgewiesen.

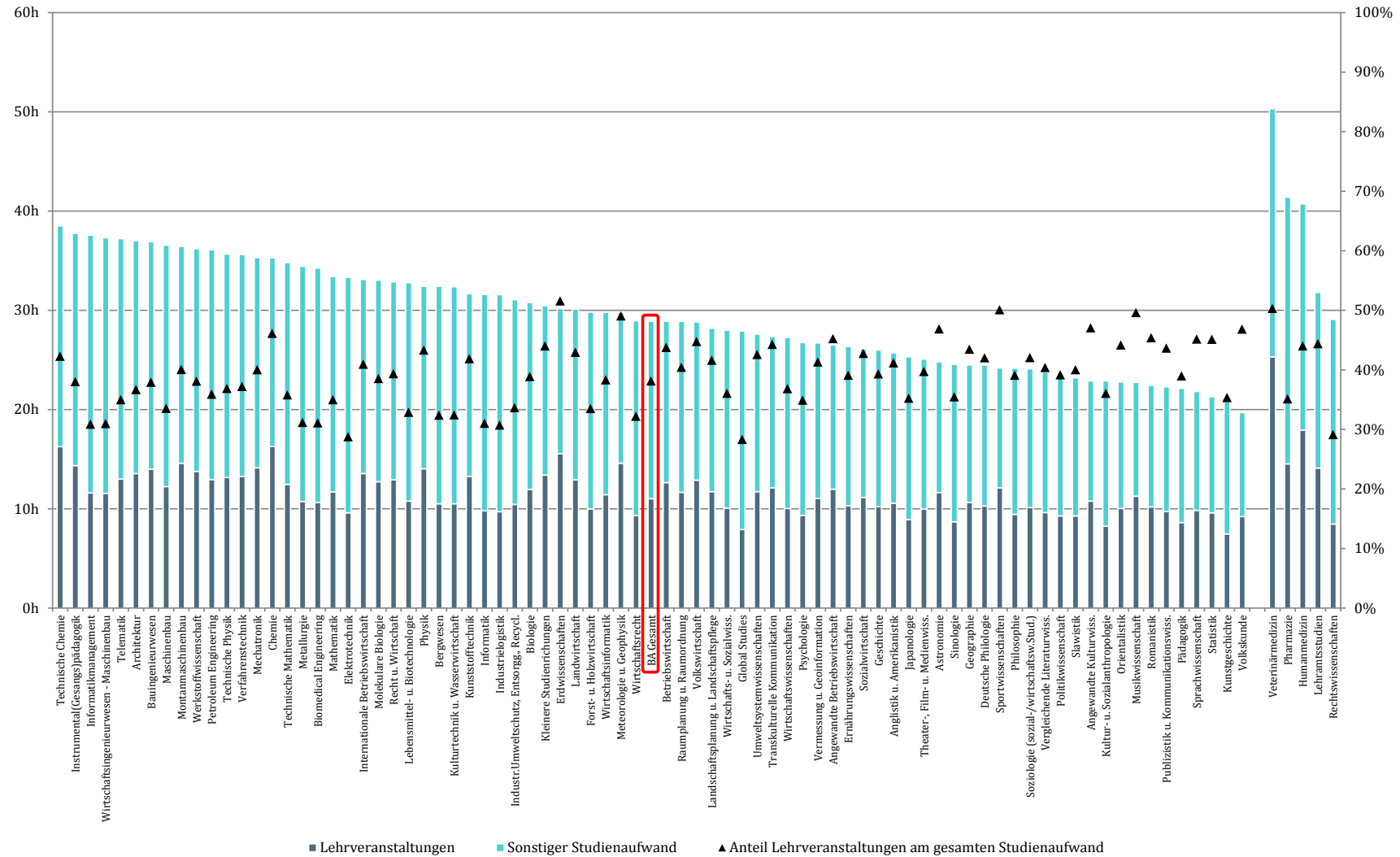
Diplomstudierende der Veterinärmedizin (Ø 50h/Woche), Pharmazie und Humanmedizin (Ø je 40h/Woche) haben den mit Abstand höchsten Studienaufwand und die Veterinärmedizin auch – mit sehr großem Unterschied – den höchsten Aufwand für Lehrveranstaltungen (Ø 25h/Woche). Unter allen Bachelorstudien haben Studierende in technischen Studien einen Studienaufwand von über 35 Wochenstunden: Technische Chemie, Instrumental(Gesangs)pädagogik, Informatikmanagement, Wirtschaftsingenieurwesen-Maschinenbau, Telematik, Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Montanmaschinenbau, Werkstoffwissenschaft, Petroleum Engineering, Technische Physik, Verfahrenstechnik, Mechatronik und Chemie.

Am anderen Ende der Skala finden sich Studien, für die Studierende weniger als 23 Stunden pro Woche aufwenden – überwiegend geistes- und kulturwissenschaftliche Fächer: Angewandte Kulturwissenschaft, Kultur- und Sozialanthropologie, Orientalistik, Musikwissenschaft, Romanistik, Publizistik und Kommunikationswissenschaften, Pädagogik, Sprachwissenschaft, Statistik, Kunstgeschichte und Volkskunde.

Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Anwesenheitszeiten und „Selbststudium“ zeigt sich folgendes Bild: In fast allen Studienrichtungen macht der Besuch von Lehrveranstaltungen zwischen 30 und 50% des Studienaufwands aus.⁶¹ In diesem Zusammenhang fällt auf, dass das Selbststudium in den zeitaufwändigsten Studien tendenziell mehr Zeit in Anspruch nimmt als bei den weniger zeitaufwändigen Studien. Relativ hohe Anteile der Lehrveranstaltungen am gesamten Studienaufwand weisen Erdwissenschaften (52%), Sport- und Musikwissenschaften sowie Veterinärmedizin (je 50%) auf. Vergleichsweise niedrige Anteile der Lehrveranstaltungen zeigen sich in Global Studies, Rechtswissenschaften und Elektrotechnik (je <30%). Generell besteht aber nur ein sehr schwacher Zusammenhang zwischen dem Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen und dem gesamten Studienaufwand ($R^2 = 0,16$).

Ein besonders starker Zusammenhang zeigt sich dagegen in Grafik 34, in der der Zusammenhang zwischen dem Studienaufwand und dem Anteil der Studierenden, die diesen als zu hoch empfinden, dargestellt ist ($R^2 = 0,69$): Generell gilt, je höher der Aufwand, desto häufiger wird er auch als zu hoch eingeschätzt. Dies gilt wiederum besonders für die Veterinärmedizin. Interessant sind aber nun die Abweichungen von diesem Muster. In Studienrichtungen, die unterhalb der Regressionsgeraden liegen, wird der Studienaufwand deutlich seltener als (zu) hoch bewertet, verglichen mit dem Studienaufwand. Dies sind vor allem Medizin, internationale BWL, Werkstoffwissenschaften, Molekulare Biologie, Landwirtschaft, VWL, Sport und Publizistik. In Studienrichtungen, die oberhalb der Regressionsgerade liegen, wird der Studienaufwand besonders häufig als (zu) hoch bewertet. Dies sind vor allem Pharmazie, Informatikmanagement, Bauingenieurwesen, Mechatronik, Technische Mathematik, Raumplanung, Vermessungswesen, Sozialwirtschaft und Orientalistik.

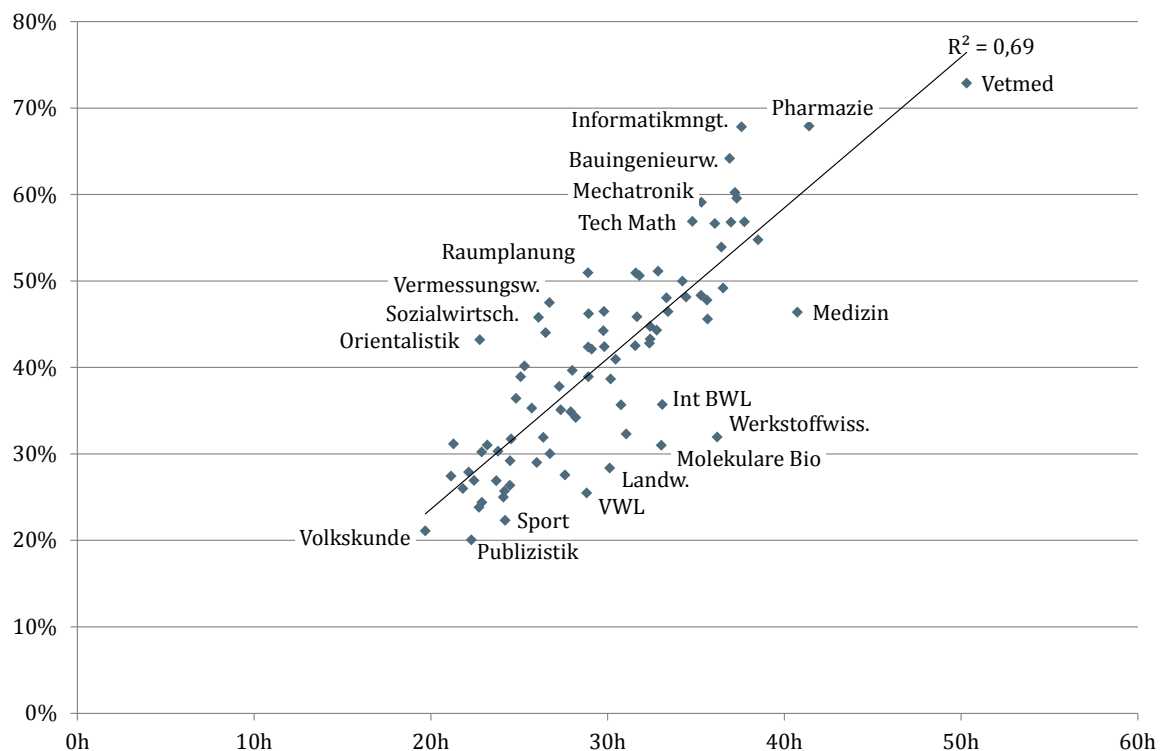
⁶¹ In Grafik 110 im Tabellenanhang werden die Studienrichtungen sortiert nach dem Aufwand für Lehrveranstaltungen dargestellt.

Grafik 33: Nur Studierende an öffentlichen Universitäten: Studienaufwand nach Studienrichtungen und Anteil des Aufwands für Lehrveranstaltungen

Nur Bachelor- und Diplomstudierende (bis 4.STJ). Bachelor-Studienrichtungen mit einer Fallzahl unter 30 wurden in der Kategorie „Kleinere Studienrichtungen“ zusammengefasst.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 34: Zusammenhang zwischen Studienaufwand pro Woche und Anteil derjenigen, die diesen als (zu) hoch bewerten



Nur Bachelor- und Diplomstudierende (bis 4.STJ). Bachelor-Studienrichtungen mit einer Fallzahl unter 30 wurden in der Kategorie „Kleinere Studienrichtungen“ zusammengefasst.

In Grafik 111 im Tabellenanhang sind alle Studienrichtungen ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

4.3 Überblickstabellen: Zeitbudget

Tabelle 51: Durchschnittlicher Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit (in Stunden/ Woche)

	Ø Lehrveranstaltungen	Ø Sonstiger Studienaufwand	Ø Erwerbsaufwand ¹	Ø Gesamter Zeitaufwand
Gesamt	12,1h	18,2h	11,9h	42,2h
Geschlecht				
Frauen	12,2h	18,4h	11,1h	41,7h
Männer	11,9h	18,1h	13,0h	42,9h
Alter				
Unter 21J.	15,6h	17,7h	3,3h	36,6h
21 bis 25J.	13,3h	20,0h	8,1h	41,3h
26 bis 30J.	10,1h	18,1h	16,3h	44,5h
Über 30J.	8,6h	13,8h	23,6h	46,0h
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)				
Niedrige Schicht	11,8h	16,9h	15,5h	44,2h
Mittlere Schicht	12,2h	17,9h	13,0h	43,0h
Gehobene Schicht	12,2h	18,0h	11,7h	41,9h
Hohe Schicht	12,0h	19,1h	10,0h	41,0h
Hochschulsektor				
Wiss. Univ.	10,3h	18,7h	11,4h	40,4h
Kunstuniv.	15,0h	22,0h	9,3h	46,3h
Privatuniv.	16,8h	16,7h	12,3h	45,8h
FH-VZ	21,6h	19,2h	4,8h	45,6h
FH-BB	14,4h	13,2h	30,9h	58,5h
PH	21,1h	13,9h	9,1h	44,1h
Studententyp				
Bachelor	13,5h	17,4h	10,3h	41,2h
Master	9,6h	18,2h	15,8h	43,6h
Diplom	11,2h	20,3h	11,7h	43,3h
(Öffentl. und priv.) Universitäten: Studienrichtungsgruppen				
Geistes- u. kulturwiss. Studien	8,6h	14,8h	13,1h	36,5h
Ingenieurwiss. Studien	10,8h	21,8h	10,0h	42,6h
Künstlerische Studien	14,9h	23,3h	8,2h	46,3h
Lehramtsstudien	12,1h	18,0h	9,4h	39,5h
Medizin/ Gesundheitswiss. Studien	19,1h	20,0h	7,9h	47,1h
Naturwiss. Studien	11,1h	19,2h	8,8h	39,1h
Rechtswiss. Studien	7,8h	20,2h	15,7h	43,6h
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	10,0h	17,2h	12,8h	40,0h
Veterinärmed. Studien	23,2h	25,7h	5,8h	54,7h
Theologische Studien	10,4h	13,7h	14,2h	38,3h
Individuelle Studien	11,0h	18,7h	19,2h	48,9h
FH: Berufsbegleitende Studiengänge				
Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Technik, Ingenieurwissenschaften	14,1h	13,5h	31,1h	58,7h
Sozialwissenschaften	14,2h	13,4h	24,2h	51,8h
Wirtschaftswissenschaften	14,5h	13,0h	32,1h	59,7h
Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Gesundheitswissenschaften	15,4h	12,3h	25,2h	52,9h

	Ø Lehrveranstaltungen	Ø Sonstiger Studienaufwand	Ø Erwerbsaufwand ¹	Ø Gesamter Zeitaufwand
Gesamt	12,1h	18,2h	11,9h	42,2h
FH: Vollzeit-Studiengänge				
Gestaltung, Kunst	16,6h	28,7h	6,3h	51,6h
Technik, Ingenieurwissenschaften	20,6h	19,7h	5,1h	45,3h
Sozialwissenschaften	20,5h	13,1h	6,3h	39,9h
Wirtschaftswissenschaften	19,9h	18,6h	5,7h	44,3h
Naturwissenschaften	20,3h	20,5h	3,4h	44,2h
Gesundheitswissenschaften	28,0h	19,8h	2,0h	49,8h
PH: Lehramtsstudien				
Volksschule	22,4h	14,5h	6,9h	43,8h
Neue Mittelschule	21,4h	14,4h	7,3h	43,1h
Sonderschule	20,6h	13,2h	11,6h	45,5h
Berufsschule	18,2h	10,8h	17,4h	46,4h
Religion	14,8h	14,5h	17,1h	46,4h
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)				
Unmittelbar	12,0h	18,5h	11,0h	41,5h
Verzögert	12,2h	16,2h	17,8h	46,1h
Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit				
In erster Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	12,6h	20,2h	12,1h	44,9h
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	6,9h	10,3h	33,6h	50,8h
Nicht erwerbstätig	14,4h	20,6h	0,0h	35,0h
Finanzielle Deprivation nach nationaler Definition				
Finanzielle Deprivation	13,1h	19,7h	11,8h	44,7h
Keine finanzielle Deprivation	11,7h	17,9h	12,3h	41,9h
Im SS 2015 erwerbstätige Studierende: "Studienadäquatheit" der Erwerbstätigkeit				
Wenig studienadäquat	11,9h	18,0h	14,7h	44,5h
Eher studienadäquat	9,8h	16,1h	23,8h	49,8h
Im SS 2015 erwerbstätige Studierende: Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit				
Eher schlecht vereinbar	10,1h	16,3h	24,8h	51,2h
Eher gut vereinbar	11,2h	17,4h	15,6h	44,2h

¹ Inkl. nicht Erwerbstätige.

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 52: Studienintensität (Zeilenprozent)

	Geringe Intensität (bis 10h)	Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	Hohe Intensität (>30h)	Gesamt
Gesamt	11%	42%	47%	100%
Geschlecht				
Frauen	10%	41%	48%	100%
Männer	12%	42%	46%	100%
Alter				
Unter 21J.	5%	38%	56%	100%
21 bis 25J.	6%	40%	55%	100%
26 bis 30J.	14%	44%	42%	100%
Über 30J.	25%	48%	28%	100%

	Geringe Intensität (bis 10h)	Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	Hohe Intensität (>30h)	Gesamt
Gesamt	11%	42%	47%	100%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)				
Niedrige Schicht	14%	43%	44%	100%
Mittlere Schicht	10%	43%	46%	100%
Gehobene Schicht	11%	42%	48%	100%
Hohe Schicht	9%	41%	50%	100%
Hochschulsektor				
Wiss. Univ.	13%	43%	44%	100%
Kunstuniv.	6%	28%	66%	100%
Privatuniv.	8%	38%	54%	100%
FH-VZ	3%	19%	78%	100%
FH-BB	4%	64%	32%	100%
PH	6%	29%	66%	100%
Studientyp				
Bachelor	10%	41%	49%	100%
Master	13%	47%	40%	100%
Diplom	11%	38%	51%	100%
(Öffentl. und priv.) Universitäten: Studienrichtungsgruppen				
Geistes- u. kulturwiss. Studien	18%	54%	28%	100%
Ingenieurwiss. Studien	11%	33%	56%	100%
Künstlerische Studien	6%	25%	69%	100%
Lehramtsstudien	8%	44%	48%	100%
Medizin/ Gesundheitswiss. Studien	5%	25%	70%	100%
Naturwiss. Studien	9%	44%	47%	100%
Rechtswiss. Studien	16%	43%	41%	100%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	13%	49%	38%	100%
Veterinärmed. Studien	2,4%	11%	86%	100%
Theologische Studien	17%	51%	32%	100%
Individuelle Studien	13%	38%	49%	100%
FH: Berufsbegleitende Studiengänge				
Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.	100%
Technik, Ingenieurwissenschaften	4%	64%	32%	100%
Sozialwissenschaften	6%	58%	35%	100%
Wirtschaftswissenschaften	3%	65%	31%	100%
Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	100%
Gesundheitswissenschaften	7%	53%	40%	100%
FH: Vollzeit-Studiengänge				
Gestaltung, Kunst	3%	19%	78%	100%
Technik, Ingenieurwissenschaften	4%	18%	78%	100%
Sozialwissenschaften	3%	38%	59%	100%
Wirtschaftswissenschaften	4%	22%	74%	100%
Naturwissenschaften	0,9%	18%	81%	100%
Gesundheitswissenschaften	2,8%	6%	91%	100%
PH: Lehramtsstudien				
Volksschule	4%	25%	71%	100%
Neue Mittelschule	5%	27%	68%	100%
Sonderschule	7%	31%	63%	100%
Berufsschule	13%	38%	49%	100%
Religion	9%	44%	47%	100%

	Geringe Intensität (bis 10h)	Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	Hohe Intensität (>30h)	Gesamt
Gesamt	11%	42%	47%	100%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)				
Unmittelbar	11%	41%	48%	100%
Verzögert	12%	46%	42%	100%
Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit				
In erster Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	2,6%	45%	52%	100%
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	33%	54%	13%	100%
Nicht erwerbstätig	7%	32%	61%	100%
Finanzielle Deprivation nach nationaler Definition				
Finanzielle Deprivation	10%	38%	53%	100%
Keine finanzielle Deprivation	11%	43%	46%	100%
Im SS 2015 erwerbstätige Studierende: "Studienadäquatheit" der Erwerbstätigkeit				
Wenig studienadäquat	8%	47%	45%	100%
Eher studienadäquat	17%	48%	35%	100%
Im SS 2015 erwerbstätige Studierende: Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit				
Eher schlecht vereinbar	17%	46%	37%	100%
Eher gut vereinbar	9%	50%	41%	100%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 38855 Personen.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

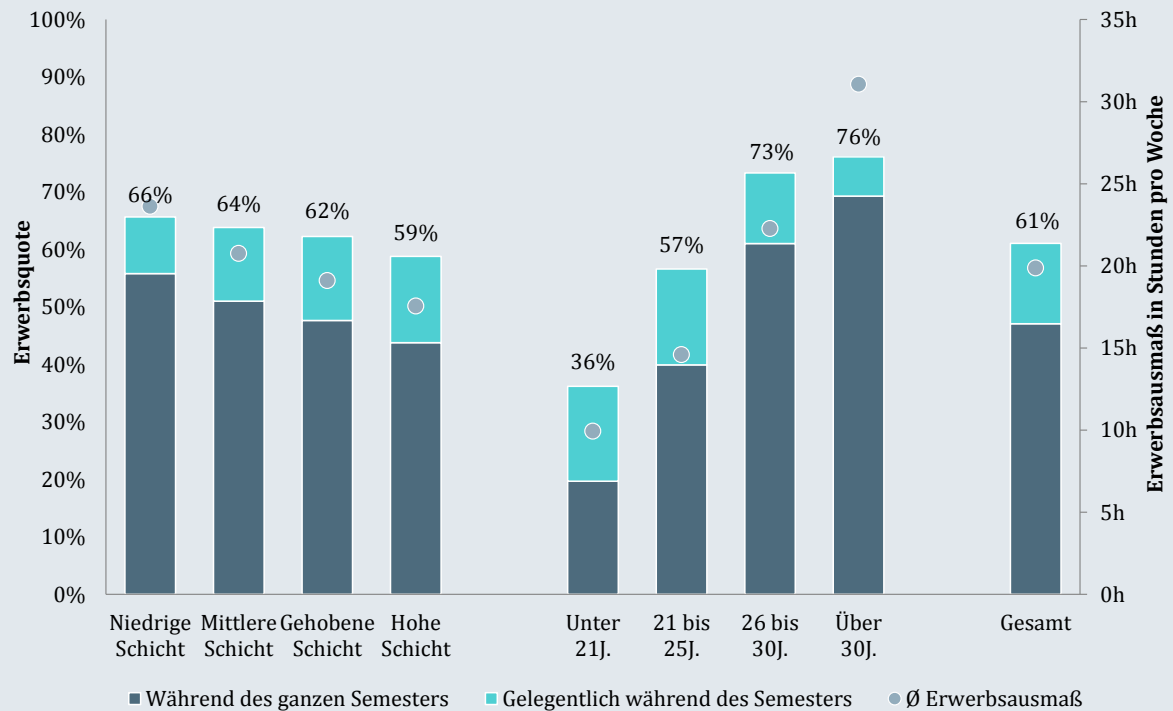
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

5. Erwerbstätigkeit

Zentrale Ergebnisse

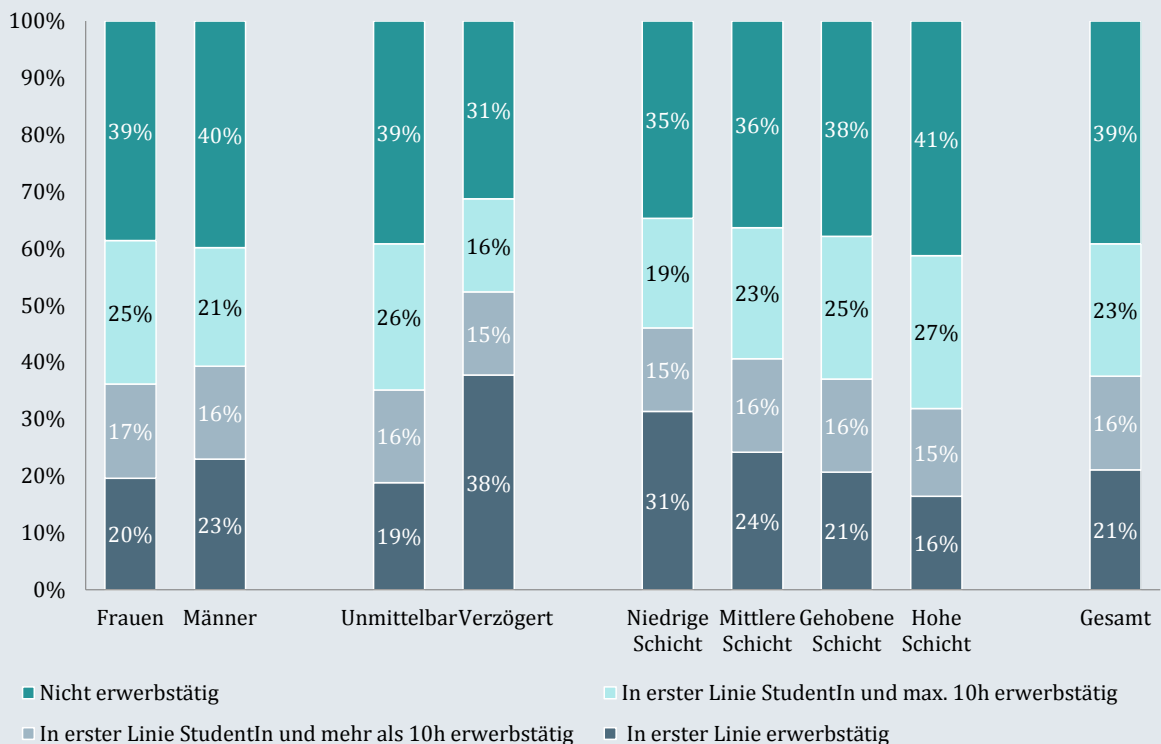
- 61% der Studierenden sind im Sommersemester 2015 erwerbstätig, das durchschnittliche Erwerbsausmaß erwerbstätiger Studierender liegt bei 19,9 Stunden pro Woche im Semester.
- Im Zeitvergleich gegenüber 2011 (ohne Privatuniversitäten) zeigt sich ein leichter Rückgang der Erwerbsquote um knapp 2%-Punkte und kein Unterschied beim Erwerbsausmaß.
- Die Erwerbsquote steigt mit dem Alter kontinuierlich an: Von 36% der unter 21-Jährigen, auf 76% bei den über 30-Jährigen. Auch das Erwerbsausmaß erwerbstätiger Studierender nimmt mit dem Alter zu: Während unter 21-Jährige im Durchschnitt 9,9 Stunden im Semester erwerbstätig sind, weisen über 30-Jährige ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 31,1 Stunden pro Woche auf.
- Die Erwerbsquote von Studentinnen liegt geringfügig über jener von Studenten. Dies ist jedoch lediglich auf die gelegentliche Erwerbstätigkeit zurückzuführen: Während der Anteil der durchgehend während des Semesters Erwerbstätigen bei Studentinnen und Studenten bei 47% liegt, gehen 15% der Studentinnen und 13% der Studenten gelegentlich einer Erwerbstätigkeit nach. Der Geschlechterunterschied bezieht sich demnach auf das Ausmaß der Erwerbstätigkeit, das bei erwerbstätigen Frauen geringer ist als bei erwerbstätigen Männern (Ø 18,2h vs. Ø 22,0h).
- Studierende lassen sich hinsichtlich der Erwerbstätigkeit in vier Gruppen einteilen: Nicht erwerbstätige Studierende (39%), Studierende, die sich als in erster Linie als StudentIn bezeichnen und maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind (23%), in erster Linie Studierende, die mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind (17%) und Studierende, die sich hauptsächlich als erwerbstätig beschreiben (21%).
- Das Hauptmotiv studentischer Erwerbstätigkeit ist die finanzielle Notwendigkeit (75% bzw. ausschließlich 21%). Vor allem Studierende, die bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren sowie einen verzögerten Hochschulzugang aufweisen, sind aus diesem Grund erwerbstätig.
- 54% der erwerbstätigen Studierenden haben Schwierigkeiten Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Die Vereinbarkeit hängt stark mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit zusammen: Je höher das Erwerbsausmaß von Studierenden ist, umso häufiger treten Vereinbarkeitsschwierigkeiten auf.
- Bereits ab einem Erwerbsausmaß von 6 Wochenstunden wirkt sich die Erwerbstätigkeit negativ auf den Studienaufwand aus. Ab einem Ausmaß von 11 Stunden zeigt sich eine starke Reduktion des Studienaufwands.
- 57% der erwerbstätigen Studierenden gehen einer studienadäquaten Tätigkeit nach. Vor allem sind es Studierende die einen verzögerten Hochschulzugang aufweisen, älter sind und in einem höheren Ausmaß erwerbstätig sind.

Grafik 35: Erwerbsquote und Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Studierenden in Stunden pro Woche nach sozialer Herkunft¹ und Alter



¹ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 36: Typologie aller Studierenden hinsichtlich der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, Studienbeginn¹ und sozialer Herkunft²



¹ Studienbeginn: Nur BildungsinländerInnen.

² Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im Folgenden wird zwischen der Erwerbsquote (Anteil der erwerbstätigen Studierenden an allen Studierenden) und dem Erwerbsausmaß (Anteil der durchschnittlich für Erwerbstätigkeit aufgewendeten Stunden pro Woche, nur erwerbstätige Studierende) unterschieden. Im Unterschied zum Kapitel 4 „Zeitbudget“ bezieht sich das durchschnittliche Erwerbsausmaß in diesem Kapitel nur auf erwerbstätige Studierende.

5.1 Erwerbstätigkeit im Überblick

5.1.1 Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn

Im Zusammenhang mit der während des Studiums ausgeübten Erwerbstätigkeit steht, ob Studierende vor Erstzulassung bereits erwerbstätig waren. 65% der im Sommersemester 2015 erwerbstätigen Studierenden waren bereits vor Beginn des Studiums erwerbstätig (regulär erwerbstätig/ Gelegenheitsjobs/ berufliche Ausbildung) – gut ein Viertel war regulär, d.h. für mindestens ein Jahr zu mindestens 20 Wochenstunden, erwerbstätig. Von der gesamten Studierendenpopulation 2015 ist mehr als die Hälfte (57%) aller Studierenden in irgendeiner Form vor Erstzulassung einer Erwerbstätigkeit nachgegangen, 22% aller Studierenden waren regulär erwerbstätig (vgl. Band 3: Tabellenband).

Erwartungsgemäß steigt der Anteil der vor dem Studium regulär Erwerbstätigen mit dem Alter bei Erstzulassung: D.h. je älter die Studierenden bei Erstzulassung sind, desto eher waren sie bereits erwerbstätig. Männer sind bei Erstzulassung um 5%-Punkte häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgegangen, sie sind bei Studienaufnahme aber auch durchschnittlich etwas älter als Studentinnen.

Entscheidend für die Erwerbstätigkeit vor dem Studium ist der Zugang zur Hochschule: Studierende, die eine AHS-Matura haben, sind weitaus seltener vor dem Studium erwerbstätig gewesen als Studierende mit einer anderen Studienberechtigung. Mehr als ein Drittel der Studierenden mit AHS-Matura ging jedoch vor dem Studium einer gelegentlichen Beschäftigung nach (37%). Wie zu erwarten, sind Studierende mit einer Studienberechtigungsprüfung oder einer Berufsreifeprüfung am häufigsten vor dem Studium einer regulären Erwerbstätigkeit nachgegangen (81% vs. 86%). Unter Studierenden, die ihr Studium verzögert aufgenommen haben, d.h. mehr als zwei Jahre nach Erwerb der Matura oder über den zweiten Bildungsweg an die Hochschule gekommen sind, sind 79% vor dem Studium bereits einer Erwerbstätigkeit nachgegangen (vgl. Band 3: Tabellenband).

5.1.2 Erwerbstätigkeit während des Sommersemesters 2015

Anteil und Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach personenbezogenen Merkmalen

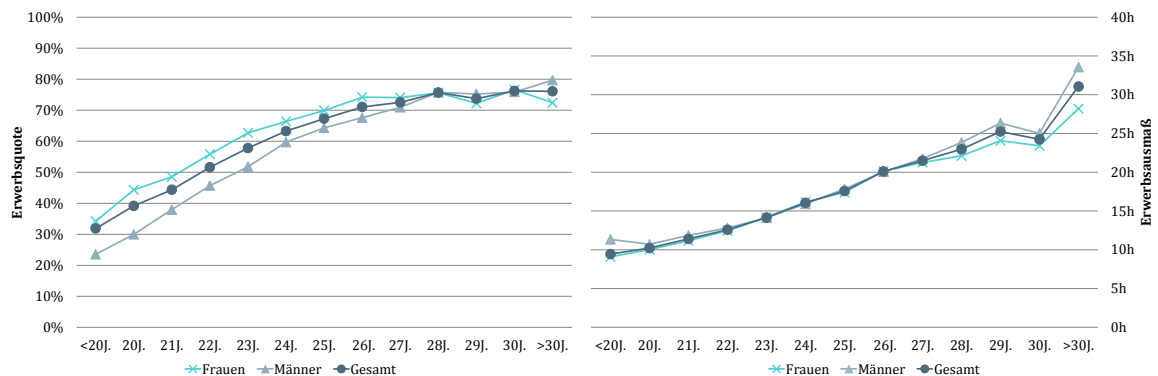
Im Sommersemester 2015 sind 61% der Studierenden durchgehend oder gelegentlich erwerbstätig. 39% der Studierenden sind demnach im Sommersemester 2015 nicht erwerbstätig. Das durchschnittliche Erwerbsausmaß liegt 2015 unter erwerbstätigen Studierenden bei 19,9 Stunden pro Woche. Insgesamt sind 18% der erwerbstätigen Studierenden Vollzeit erwerbstätig mit einem wöchentlichen Ausmaß von über 35 Stunden in der Woche, unter allen Studierenden (inkl. nicht Erwerbstätige) trifft das auf jede/n Zehnte/n zu.

Neben der Erwerbstätigkeit spielen auch Ferialjobs eine Rolle im Leben von Studierenden, die in den Ferienmonaten eine zusätzliche Einnahmequelle darstellen. Etwa die Hälfte der Studierenden, die nicht während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nachgehen (39%), war in den letzten 12 Monaten vor der Befragung in den Ferien erwerbstätig. Folglich gehen 20% der Studierenden demnach weder während des Semesters noch in den Ferien einer Erwerbstätigkeit nach.

Die Erwerbsquote und das Ausmaß der Erwerbstätigkeit hängen stark mit dem **Alter** der Studierenden zusammen. Während die Erwerbsquote bei Studierenden unter 21 Jahren noch bei 36% liegt, steigt sie bei über 30-Jährigen auf 76% an. Dabei ist zu beachten, dass jüngere Studierende häufiger gelegentlich während des Semesters erwerbstätig sind, was sich auch im Erwerbsausmaß widerspiegelt. Das Erwerbsausmaß steigt von vergleichsweise geringem Stundenaufwand der Erwerbstätigen unter 21-Jährigen von 9,9 Stunden auf ein Ausmaß von durchschnittlich 31,1 Stunden bei Erwerbstätigen über 30-Jährigen (siehe Grafik 35 auf S. 127).

Auch nach **Geschlecht** zeigen sich geringfügige Unterschiede. 62% der weiblichen Studierenden gehen im Sommersemester 2015 einer Erwerbstätigkeit nach, während 60% der Männer regelmäßig oder gelegentlich erwerbstätig sind. Allerdings sind Männer und Frauen gleich häufig durchgehend im Semester erwerbstätig, während Frauen (um 2%-Punkte) häufiger gelegentlich erwerbstätig sind. In Grafik 37 ist zu erkennen, dass Frauen bis zu einem Alter von 28 Jahren eine höhere Erwerbsquote aufweisen als Männer. Mit höherem Alter ändert sich dies jedoch und Männer sind häufiger erwerbstätig – auch diese Entwicklung ist auf die gelegentlich ausgeübte Erwerbstätigkeit zurückzuführen. Im Schnitt gilt, dass das durchschnittliche Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Frauen geringer ist als bei erwerbstätigen Männern (Ø 18,2h vs. Ø 22h). Dieser Unterschied ist zum Teil auf das höhere Alter der männlichen Studierenden zurückzuführen, welche häufig später mit einem Studium beginnen, oft vorher schon erwerbstätig waren und daher auch während des Studiums einer Erwerbstätigkeit nachgehen. In der detaillierten Aufschlüsselung nach Alter zeigt sich jedoch, dass die große Mehrheit erwerbstätiger Frauen und Männer im Alter von 22 bis 27 Jahren keine Unterschiede im Erwerbsausmaß aufweisen. Lediglich bei den jüngeren und älteren Studierenden sind Frauen in einem geringeren Ausmaß erwerbstätig als Männer.

Grafik 37: Erwerbsquote und durchschnittliches Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Studierenden in Stunden pro Woche nach Geschlecht und Alter

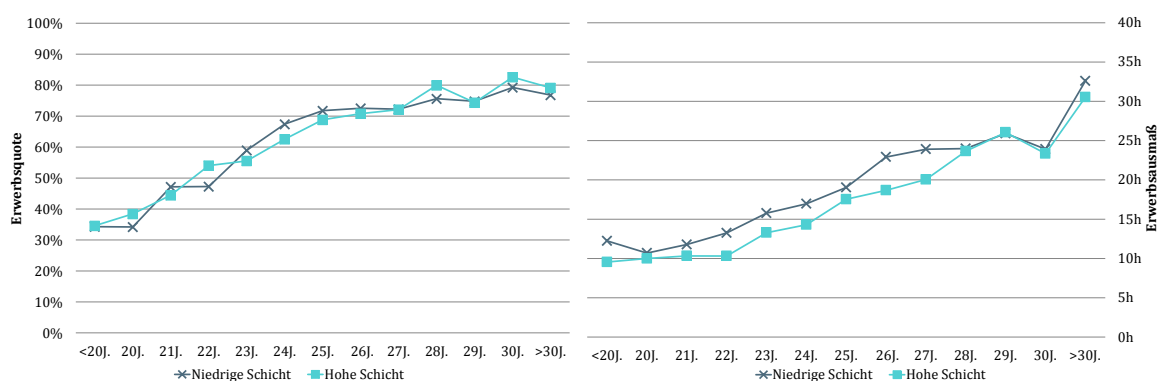


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Während 66% der Studierenden aus niedriger **Schicht** einer Erwerbstätigkeit während des Semesters nachgehen, sind es bei jenen aus hoher Schicht um 7%-Punkte weniger (siehe Grafik 35

auf S. 127). In Grafik 38 ist aber zu erkennen, dass die soziale Herkunft aufgrund der großen Altersunterschiede in Verbindung mit dem Alter betrachtet werden muss und sich dieser Unterschied etwas relativiert: Zunächst zeigt sich bei einer Betrachtung nach Einzeljahren, dass sich die Erwerbsquote bei Studierenden der niedrigen Schicht sowie aus hoher Schicht im Altersverlauf ähnlich entwickelt. Studierende aus niedriger Schicht weisen nicht in jedem Alter eine höhere Erwerbsquote auf als Studierende aus hoher Schicht. Anders beim Erwerbsausmaß, das unter erwerbstätigen Studierenden aus niedriger Schicht fast jeden Alters stets um durchschnittlich 3 Wochenstunden über jenem der gleichaltrigen erwerbstätigen Studierenden aus hoher Schicht liegt (siehe Grafik 38). Bei erwerbstätigen Studierenden ab 28 Jahren gleicht sich der Unterschied des Erwerbsausmaßes jedoch an. Im Schnitt gilt, dass das Wochenausmaß in niedriger Schicht bei 23,6 Stunden liegt, während erwerbstätige Studierende aus hoher Schicht ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 17,6 Stunden pro Woche aufweisen.

Grafik 38: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Erwerbsquote und durchschnittliches Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Studierenden in Stunden pro Woche nach sozialer Herkunft und Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Erwerbsquote bei BildungsinländerInnen liegt im Schnitt höher als bei BildungsausländerInnen (siehe Tabelle 59 auf S. 165). Hinsichtlich des **Migrationshintergrunds** zeigt sich, dass BildungsinländerInnen der ersten Zuwanderungsgeneration mit 67% eine hohe Erwerbsquote aufweisen, jene der zweiten Generation die niedrigste (61%). Das Erwerbsausmaß bei BildungsinländerInnen liegt im Schnitt bei 20,2 Wochenstunden und ist somit höher als bei BildungsausländerInnen (Ø 18,2h). Das niedrigste Erwerbsausmaß weisen erwerbstätige BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache mit 16,8 Stunden pro Woche auf. In den anderen Gruppen liegt das Erwerbsausmaß zwischen 19 und 21 Stunden pro Woche. Die Werte von BildungsausländerInnen und Studierenden mit Migrationshintergrund hängen auch mit der sozialen Herkunft (zumeist höher), dem Alter (zumeist jünger) und dem geringen Anteil mit verzögertem Übertritt zusammen (siehe Kapitel 1.3).

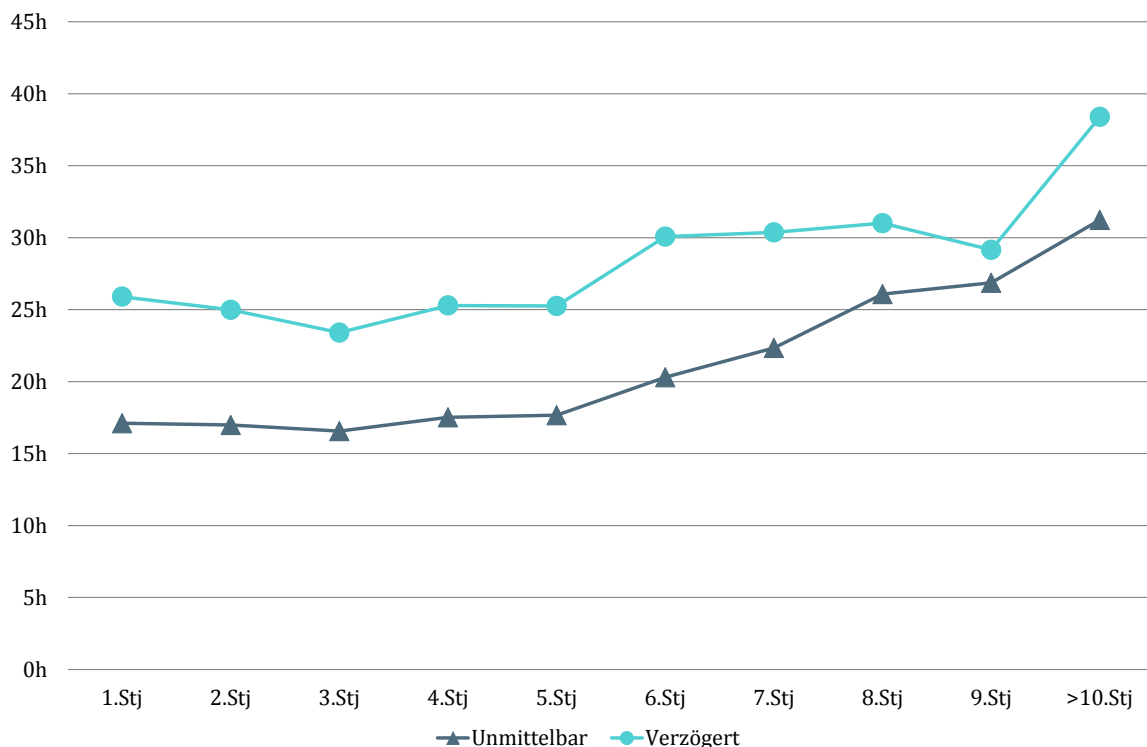
Erwartungsgemäß sind Studierende, die ihr Studium **verzögert** an der Hochschule aufnehmen, weitaus häufiger erwerbstätig als jene, die gleich nach dem Abschluss der Schule mit dem Studium begonnen haben. So sind Studierende, mit verzögertem Zugang um 8%-Punkte häufiger während des Semesters erwerbstätig als jene, deren Zugang unmittelbar nach der Matura erfolgt, wobei hier das höhere Durchschnittsalter der Studierenden mit einem verzögerten Übertritt zu beachten ist (Ø 32J. vs. Ø 25,3J.). Auch in Bezug auf das Erwerbsausmaß gibt es in diesen beiden Gruppen Unterschiede: Das durchschnittliche Ausmaß bei unmittelbar nach der Matura Studie-

renden liegt bei 18,4 Stunden pro Woche und ist damit um rund 8 Stunden niedriger als in der Gruppe der Studierenden mit einer verzögerten Studienaufnahme. Dieser Unterschied ist zum Teil auch auf die Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn zurückzuführen (vgl. Band 3: Tabellenband).

Grafik 39 zeigt, dass erwerbstätige Studierende mit einem verzögerten Zugang im Schnitt unabhängig vom Studienfortschritt in einem höheren Ausmaß erwerbstätig sind. Interessant dabei ist, dass das Erwerbsausmaß in den ersten 5 Studienjahren in beiden Gruppen jeweils relativ konstant ist und erst mit fortgeschrittener Studiendauer deutlicher ansteigt – mit Ausnahme eines kleinen Einbruchs zu Beginn unter Studierenden mit verzögertem Zugang, der vermutlich auf frühe Studienabbrüche zurückzuführen ist.

Die Erwerbsquote von Studierenden mit einem verzögerten Zugang beträgt im ersten Studienjahr 64%, jene unmittelbar Studierender hingegen 51%. Studierende mit einem unmittelbaren Hochschulzugang, die im ersten Studienjahr nicht erwerbstätig sind, haben überwiegend eine AHS-Matura (63%), wohingegen Studierende, die unmittelbar zu studieren begonnen haben und im ersten Studienjahr erwerbstätig sind, mit 44% häufig eine BHS-Matura haben.

Grafik 39: Nur BildungsinländerInnen: Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Studierenden nach Studiendauer und Studienbeginn



Bruttostudiendauer seit Beginn des derzeitigen Hauptstudiums, d.h. etwaige Unterbrechungen sind nicht berücksichtigt.
 Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im **Zeitvergleich** lässt sich beobachten, dass das durchschnittliche Erwerbsausmaß seit 2006 etwas gestiegen ist. Allerdings bezieht sich dieser Anstieg vor allem auf den Zeitraum zwischen 2006 und 2009, seit 2011 ist das Erwerbsausmaß gleichgeblieben. Die Erwerbsquote verzeichnet ebenfalls ihren größten Anstieg von 2006 auf 2009, ist aber von 2011 auf 2015 um knapp 2%-

Punkte gesunken (siehe Tabelle 53). Die Erwerbsquote bei Männern sowie bei Frauen ist im Vergleich zu 2011 um 1%-Punkt gesunken (vgl. Unger et. al. 2012b).

Tabelle 53: Gegenüberstellung Erwerbstätigkeit 2006, 2009, 2011 und 2015

	2006	2009	2011	2015
Während des ganzen Semesters	40%	45%	47%	47%
Gelegentlich während des Semesters	18%	17%	16%	14%
Keine Erwerbstätigkeit	42%	39%	37%	39%
Summe	100%	100%	100%	100%
Nur Erwerbstätige: Ø Erwerbsausmaß in h/Woche	19,1h	19,7h	19,8h	19,8h

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im Altersvergleich ist zu erkennen, dass unter 21-jährige StudentInnen im Sommersemester 2015 seltener einer Erwerbstätigkeit nachgehen als 2011 (um 4%-Punkte). Auch das Erwerbsausmaß dieser Altersgruppe ist leicht zurückgegangen (2015: 9,9h vs. 2011: 10,4h). Es zeigt sich auch, dass Studierende zwischen 21 und 25 Jahren etwas seltener einer Erwerbstätigkeit nachgehen (2015: 57% vs. 2011: 59%). Das durchschnittliche Erwerbsausmaß ist im gleichen Zeitraum allerdings mit 14,6 Stunden konstant geblieben. Bei älteren Studierenden ist im Hinblick auf das Erwerbsausmaß lediglich ein geringer Rückgang zu verzeichnen.

Hinsichtlich der sozialen Herkunft zeigt sich, dass die Erwerbsquote in der mittleren und gehobenen Schicht geringfügig gesunken und in der niedrigen Schicht leicht angestiegen ist. Hinsichtlich des Erwerbsausmaßes zeigen sich im Zeitvergleich der sozialen Schichten kaum Unterschiede.⁶²

Im **europäischen Vergleich** liegt die Erwerbsquote der österreichischen Studierenden im oberen Drittel: Europaweit reicht die Erwerbsquote unter Studierenden von rund 18% (Armenien) bis hin zu 85% (Irland). Im Vergleich zu deutschen Studierenden, welche eine Erwerbsquote von 25% aufweisen, fällt besonders deutlich auf, wie viel häufiger österreichische Studierende erwerbstätig sind. Das Erwerbsausmaß österreichischer Studierender (inkl. nicht Erwerbstätige sowie exkl. ElternwohnerInnen) liegt ebenfalls europaweit im oberen Drittel (Ø 12,9h): Europäische Studierende weisen ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 3,1 (Bosnien) bis 28 Wochenstunden (Polen) auf. Allerdings unterscheidet sich auch die Zusammensetzung der Studierendenpopulation deutlich von Land zu Land (vgl. EUROSTUDENT V Database; Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014).

Anteil und Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach studienbezogenen Merkmalen

Ein Vergleich nach Studientypen zeigt, dass Bachelorstudierende mit 56% die geringste Erwerbsquote aufweisen, Masterstudierende mit 72% die höchste. Der Alterseffekt spielt auch hier eine Rolle, da Studierende im Bachelorstudium im Schnitt um fast 3 Jahre jünger sind (Ø 25,8J. vs. Ø 28,6J.). Auch im Erwerbsausmaß zeigen sich Unterschiede: Erwerbstätige Studierende in Bachelorstudien weisen ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 18,8 Stunden pro Woche auf, während das Ausmaß bei erwerbstätigen Masterstudierenden bereits bei 22,3 Stunden liegt. Der

⁶² Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Anteil an Masterstudierenden, die einer Vollzeit-Beschäftigung von über 35 Stunden pro Woche nachgehen, beträgt 21%. Diplomstudierende weisen eine Erwerbsquote von 63% und ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 19,2 Stunden pro Woche auf.

Ein Vergleich nach **Hochschulsektoren** zeigt, dass Studierende an Pädagogischen Hochschulen bzw. Privatuniversitäten eine vergleichsweise etwas geringere Erwerbsquote aufweisen (56% bzw. 57%). Jedoch ist das durchschnittliche Erwerbsausmaß von PH-Studierenden weitaus niedriger (Ø 16,6h) als das von Studierenden an Privatuniversitäten (Ø 22,3h). An Kunst- und an wissenschaftlichen Universitäten ist die Erwerbsquote der Studierenden hingegen hoch: Fast zwei Drittel der Studierenden dieser Universitäten gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Während aber erwerbstätige Studierende an wissenschaftlichen Universitäten ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 19 Stunden aufweisen, gehen Studierende an Kunstuniversitäten mit einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 15,3 Stunden pro Woche einer Erwerbstätigkeit nach (vgl. Band 3: Tabellenband). An Fachhochschulen gibt es erwartungsgemäß Unterschiede nach Vollzeit-Studierenden, die zu 40%, und berufsbegleitenden Studierenden, die zu 90% einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Letztere weisen auch mit Abstand das höchste Erwerbsausmaß von 34,1 durchschnittlichen Wochenstunden auf.

Auch innerhalb der Hochschulektoren lassen sich zwischen den **Studiengruppen** Unterschiede bezüglich der Erwerbsquote und des Erwerbsausmaßes feststellen: An wissenschaftlichen Universitäten gehen Studierende der Medizin und der Veterinärmedizin am seltensten einer Erwerbstätigkeit nach (47% bzw. 48%). Sie weisen auch ein vergleichsweise geringes Erwerbsausmaß auf. Eine hohe Erwerbsquote sowie ein hohes Ausmaß haben vor allem Studierende rechtswissenschaftlicher Studien (68%) sowie Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften (67%). Der höchste Anteil erwerbstätiger Studierender, die über 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, befindet sich mit 28% unter Studierenden der Rechtswissenschaften (vgl. Band 3: Tabellenband). Ebenfalls eine hohe Erwerbsquote weisen Studierende künstlerischer Studien auf (62%). Im Gegensatz zu den anderen Studiengruppen liegt hier aber ein weitaus geringeres Erwerbsausmaß vor, welches 14,7 Wochenstunden beträgt. Ähnlich ist die Lage bei Studierende im Lehramt, welche mit 63% einen relativ hohen Anteil an erwerbstätigen Studierenden aufweisen, aber mit 15,1 Wochenstunden ein vergleichsweise eher geringes Ausmaß (siehe Tabelle 59 auf S. 165).

Beim Vergleich der Studiengruppen im Fachhochschulbereich ist zwischen den Vollzeit-Studierenden und den berufsbegleitend Studierenden zu unterscheiden, da es hier per definitionem erhebliche Unterschiede in Bezug auf Erwerbsanteil und -ausmaß gibt. Die Erwerbsquote berufsbegleitender FH-Studierender liegt insgesamt bei 90%. In keiner der Fächergruppen der berufsbegleitenden Studierenden liegt die Quote wesentlich niedriger (mindestens 86%). Das Erwerbsausmaß variiert zwischen 28 und 35 durchschnittlichen Wochenstunden. Erwartungsgemäß sieht die Lage bei Vollzeit-Studierenden anders aus: Lediglich in Vollzeit-Studien in den Bereichen Gestaltung, Kunst und Sozialwissenschaften liegt die Erwerbsquote über 50%. Bei gesundheitswissenschaftlichen Studiengängen liegt diese bei 30%. Vollzeit-Studierende in diesen Fächern weisen zudem das niedrigste Erwerbsausmaß auf (Ø 7,6h). In den übrigen Vollzeit-Studien liegt das Ausmaß zwischen 11 und 15 Wochenstunden.

An den Pädagogischen Hochschulen ist die Hälfte der Studierenden im Volksschul- bzw. NMS-Lehramt erwerbstätig. Fast drei Viertel der Studierenden im Lehramt für Religion sind während des Semesters erwerbstätig und erwartungsgemäß liegt die Erwerbsquote bei den Studierenden

im Lehramt für Berufsschulen höher als bei den anderen Studiengängen an Pädagogischen Hochschulen. Hier spielt auch das vergleichsweise hohe Alter dieser Studierenden eine Rolle: Sie sind durchschnittlich 34,5 Jahre alt und liegen damit weit über dem Durchschnitt (siehe Tabelle 59 auf S. 165).

An Privatuniversitäten gibt es stark variierende Unterschiede bezüglich der verschiedenen Fächergruppen, wobei hier zu berücksichtigen ist, dass zum Teil sehr geringe Fallzahlen vorliegen: Mit 30% weisen Studierende der Medizin die niedrigste und Studierende gesundheitswissenschaftlicher Studien die höchste Erwerbsquote auf (66%). Ebenso weisen sie das höchste durchschnittliche Erwerbsausmaß (\bar{x} 30,6h). Dies darauf zurückzuführen, dass viele Studierende der Pflegewissenschaften älter sind und neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit in höherem Ausmaß nachgehen (siehe Tabelle 59 auf S. 165).

5.1.3 Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit der Studierenden

Da knapp zwei Drittel der Studierenden im Sommersemester 2015 einer Erwerbstätigkeit nachgehen, zeigt sich, dass Erwerbstätigkeit im Leben vieler Studierenden eine wichtige Rolle spielt. Durch die Selbsteinschätzung der Studierenden, welchen Stellenwert ihre Erwerbstätigkeit für sie einnimmt, lässt sich ein besseres Bild ihrer Studiensituation zeichnen. Jedoch nicht nur Erwerbsquote und Erwerbsausmaß tragen zum subjektiven Stellenwert der Studierenden bei (siehe Kapitel 5.1.4 auf S. 135).

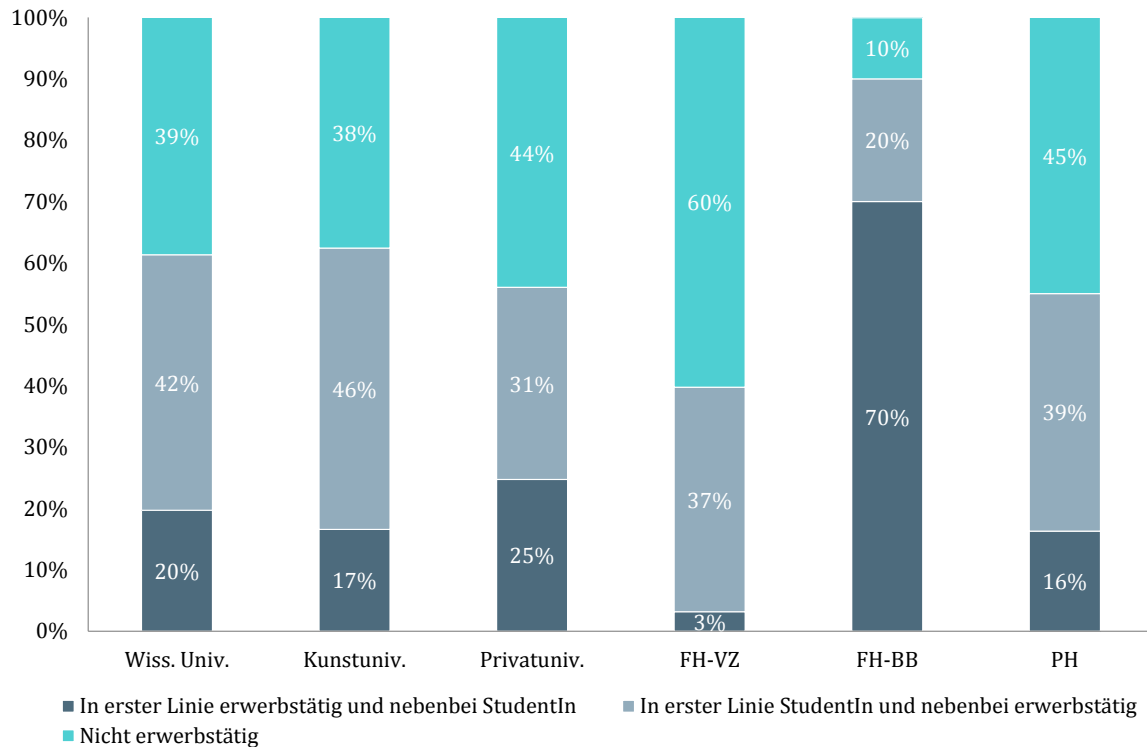
Mit 65% sieht sich die überwiegende Mehrheit der Erwerbstätigen in erster Linie hauptsächlich als studierend, immerhin 35% der Erwerbstätigen studieren nach eigener Einschätzung nebenbei (vgl. Band 3: Tabellenband). Bezogen auf alle Studierenden bedeutet das, dass sich 21% als vorrangig erwerbstätig einschätzen. Erwerbstätige Studierende, die sich in erster Linie als StudentInnen einschätzen, weisen ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 12,3 Stunden pro Woche auf. Hingegen haben erwerbstätige Studierende, die sich in erster Linie als erwerbstätig bezeichnen und nebenbei studieren, ein Erwerbsausmaß von durchschnittlich 33,7 Stunden.

Je älter Studierende sind, desto häufiger bezeichnen sie sich als erwerbstätig und nebenbei studierend. Studierende unter 21 Jahren, die vergleichsweise seltener erwerbstätig sind (36%), bezeichnen sich lediglich zu 4% als hauptsächlich erwerbstätig. Dagegen gibt mehr als die Hälfte der über 30-Jährigen an, in erster Linie erwerbstätig zu sein und nebenbei zu studieren (siehe Tabelle 59 auf S. 165). Frauen geben häufiger an, vorwiegend zu studieren als Männer (68% vs. 62%). Das hängt auch mit dem höheren durchschnittlichen Erwerbsausmaß bei Männern zusammen sowie damit, dass männliche Studierende tendenziell älter sind und bereits vor dem Studium häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind als Frauen und diese auch häufiger während des Studiums weiter ausüben.

Beim Vergleich nach sozialer Herkunft zeigt sich, dass sich Studierende aus niedriger Schicht am häufigsten als Erwerbstätige einschätzen, die nebenbei studieren. Erwerbstätige Studierende aus niedriger Schicht haben im Vergleich zur hohen Schicht eine höhere Erwerbsquote (66% vs. 59%). Erwartungsgemäß ist der Anteil der Studierenden, welche sich in erster Linie als erwerbstätig einschätzen, bei Studierenden mit einem verzögerten Studienbeginn weitaus höher als in der Vergleichsgruppe der Studierenden, die nach der Schule mit dem Studium begonnen haben. Von allen Studierenden bezeichnen sich 37% der Studierenden mit einem verzögerten Studienbeginn als

vorrangig erwerbstätig, hingegen 18% der Studierenden, die unmittelbar nach der Schule mit ihrem Studium begonnen haben.

Grafik 40: Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit nach Hochschulektoren



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Bei Betrachtung nach Hochschulektoren zeigt sich, dass der höchste Anteil an Studierenden, die sich in erster Linie als erwerbstätig bezeichnen, wie zu erwarten, unter berufsbegleitenden Studierenden an Fachhochschulen zu finden ist (70%). An öffentlichen Universitäten sind dies 20% der Studierenden. Es ist jedoch Folgendes zu beachten: 21% aller Studierenden geben an, in erster Linie erwerbstätig zu sein und nebenbei, also berufsbegleitend, zu studieren. Dies sind hochgerechnet mehr als 60.000 Studierende (ohne DoktorandInnen). Drei Viertel davon, rund 45.000, studieren an einer öffentlichen Universität. Davon wiederum studieren etwa 18.300 de facto berufs- oder erwerbsbegleitend ein Bachelorstudium, 14.500 ein Masterstudium und 12.700 ein Diplomstudium. Im Vergleich hierzu sind in den berufsbegleitenden FH-Studiengängen etwa 11.300 Studierende eingeschrieben, die ihr Studium nach eigenen Angaben berufsbegleitend betreiben. Weitere 5.000 studieren berufsbegleitend an einer Privatuniversität (≈ 2.000), einer Pädagogischen Hochschule (≈ 2.300) oder in einem Vollzeit-FH-Studium (≈ 700). In absoluten Zahlen studieren also fast viermal so viele Studierende „berufsbegleitend“ an öffentlichen Universitäten als an Fachhochschulen.

5.1.4 Erwerbstypologie der Studierenden

Um eine Typologie von Studierenden hinsichtlich der Erwerbstätigkeit bilden zu können, liefern die Erwerbsquote, der subjektive Stellenwert der Erwerbstätigkeit sowie die für das Studium aufgewendete Zeit Aufschluss. In Grafik 41 auf S. 137 weiter unten sind die vier gebildeten Typen von Studierenden dargestellt, die sich folgendermaßen beschreiben lassen:

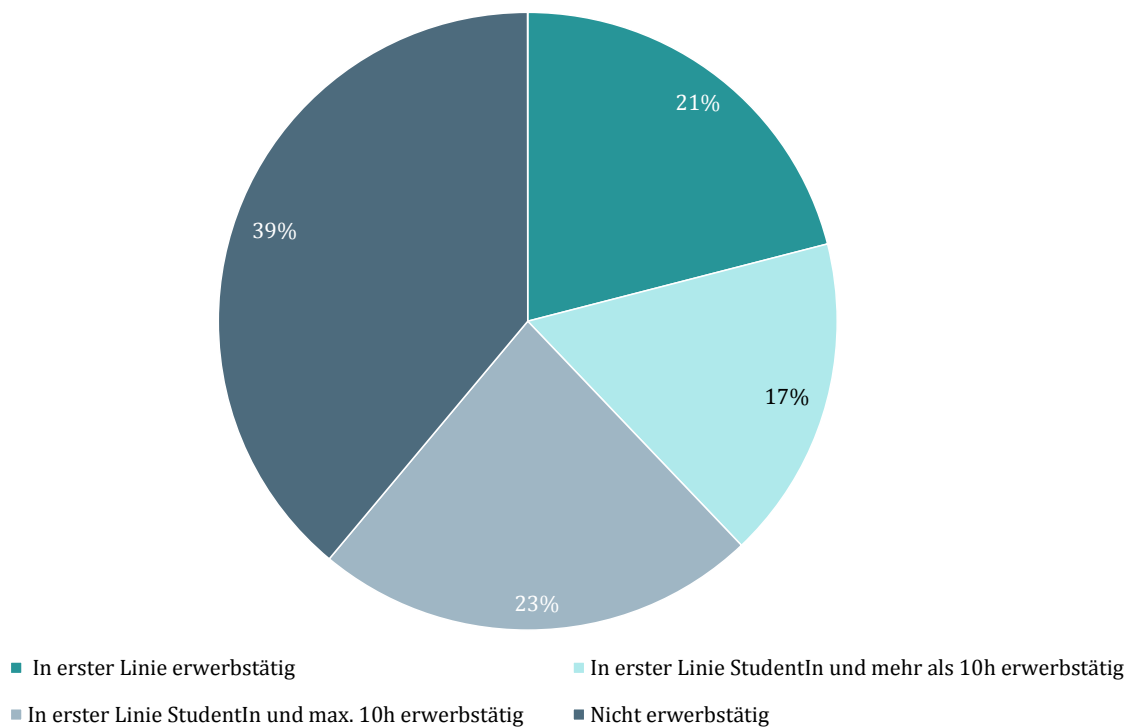
39% der Studierenden verfügen im Sommersemester 2015 über kein eigenes Erwerbseinkommen. Diese Studierenden bilden einen eigenen Typus von Studierenden: Sie sind neben dem Studium weder regelmäßig noch gelegentlich erwerbstätig und finanzieren ihr Studium daher anders als erwerbstätige Studierende. Insgesamt ist ihr Studienaufwand weitaus höher als bei den anderen Erwerbstypen. In hohen Schichten ist der Anteil der nicht Erwerbstätigen höher als in niedrigen Schichten. Auch Studierende, die unmittelbar nach der Schule an die Hochschule gekommen sind, sind häufiger nicht erwerbstätig.

23% der Studierenden sind maximal 10 Wochenstunden erwerbstätig und bezeichnen sich in erster Linie als StudentInnen. Durch das eher geringere Erwerbsausmaß wirkt sich die Erwerbstätigkeit dieser Studierenden nur wenig auf den Zeitaufwand für ihr Studium aus. Trotzdem würden 18% der Studierenden, die sich in erster Linie als StudentInnen bezeichnen und maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, ihre Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, um mehr Zeit für ihr Studium aufbringen zu können. 69% dieser Studierenden gehen einer Erwerbstätigkeit nach, um sich mehr leisten zu können. In Grafik 36 (auf S. 127) ist zu erkennen, dass sich vermehrt Studierende aus hoher Schicht diesem Typ zuordnen lassen. Frauen sowie Studierende mit einem unmittelbaren Hochschulzugang finden sich ebenfalls häufiger in diesem Typ erwerbstätiger StudentInnen.

17% aller Studierenden betrachten sich in erster Linie als StudentInnen, sind aber mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig. Ein Erwerbsausmaß von mehr als 10 Wochenstunden wirkt sich in der Regel bereits maßgeblich auf das Studium aus. Ein Sechstel der Studierenden fühlt sich trotz eines Erwerbsausmaßes von mehr als 10 Stunden als hauptsächlich studierend. 40% dieser Studierenden würden gerne das Ausmaß ihrer Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für ihr Studium aufbringen zu können. Primär sind diese Studierenden aus finanziellen Gründen erwerbstätig, sie benötigen demnach ihr Einkommen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Das durchschnittliche Erwerbsausmaß in diesem Erwerbstyp liegt bei 19,3 Stunden pro Woche. Für mehr als die Hälfte dieser Studierenden stellt sich die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit als schwierig dar. Im Vergleich mit 2011 ist der Anteil dieser Gruppe jedoch gesunken: 2011 waren es noch 20% der Studierenden, die sich diesem Typ zuordnen ließen.⁶³

In erster Linie als erwerbstätig betrachten sich 21% aller Studierenden. Für 70% der Studierenden, die sich in erster Linie als erwerbstätig betrachten, ist es schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Mehr als die Hälfte dieser Studierenden ist über 30 Jahre alt, auch geben Männer häufiger an, in erster Linie erwerbstätig zu sein. In berufsbegleitenden Studiengängen ist der Anteil der Studierenden, die diesem Typus zugeschrieben werden, am höchsten an Fachhochschulen. Häufig weisen sie einen verzögerten Studienzugang auf und gehören häufiger der niedrigen Schicht an, in der auch ein höheres Erwerbsausmaß zu finden ist.

⁶³ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Grafik 41: Erwerbstypologie der Studierenden

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

5.1.5 Erwerbseinkommen⁶⁴

Erwerbstätigkeit stellt für die Mehrheit der Studierenden eine Einnahmequelle dar und macht über alle Studierenden gerechnet durchschnittlich 470€ pro Monat und damit 42% ihrer gesamten Geldeinnahmen aus. Bereits für 21% der Studierenden ist das Erwerbseinkommen die wichtigste Einnahmequelle. Erwerbstätige Studierende verdienen im Schnitt 780€ pro Monat (bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden). Allerdings ist aufgrund der breiten Spanne der Einkommen Vorsicht bei der Interpretation der Durchschnittswerte geboten. Denn es ist zu bedenken, dass Erwerbseinkommen sowohl aus Tätigkeiten weit unterhalb der Geringfügigkeitsgrenze, als auch aus Vollzeit-Beschäftigungsverhältnissen erzielt wird. Aufgrund dieser unterschiedlichen Erwerbsarten und der breiten Einkommensspanne, aber auch weil sich die Einkommens-, wie Beschäftigungssituation über den Zeitraum eines Semesters häufig ändern kann, sollten auch keine falschen Schlüsse bezüglich eines fiktiven durchschnittlichen Stundenlohns gezogen werden.

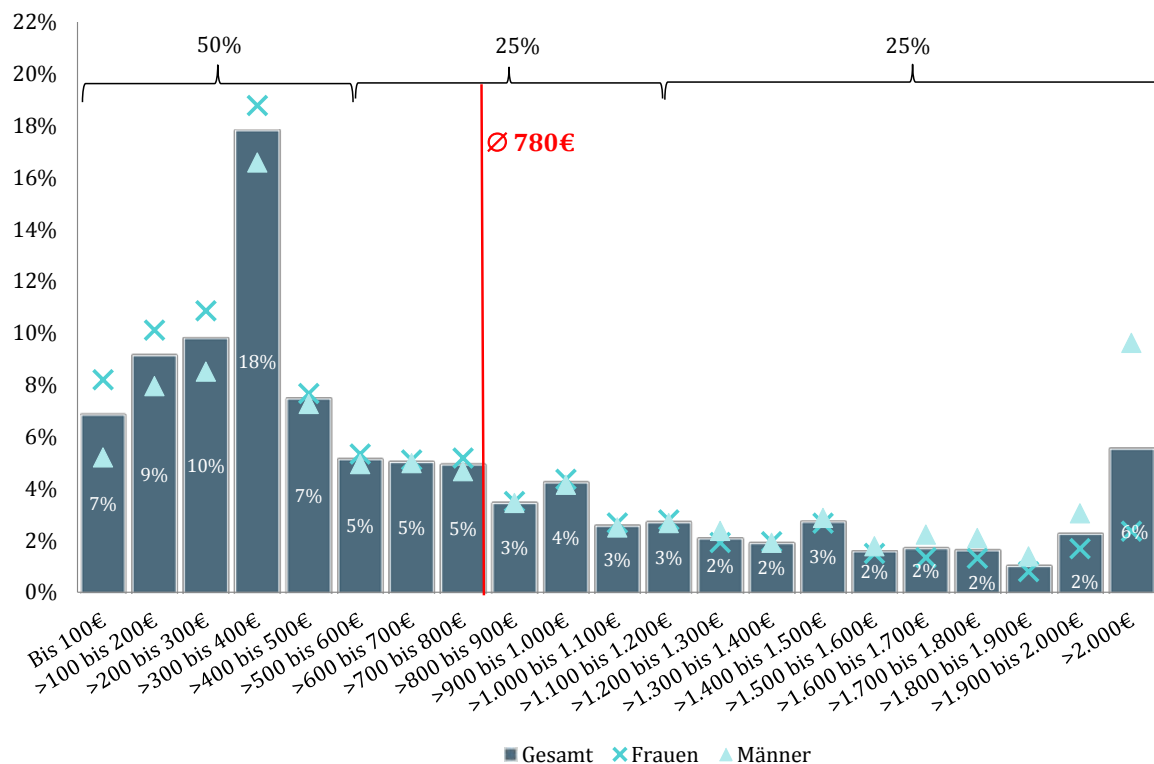
⁶⁴ Alle Finanzdaten wurden einer eingehenden Bereinigung sowie einer Reihe von Plausibilitätsüberprüfungen unterzogen. Im Zuge dessen wurden alle Studierenden, die in den Fragen zu Finanzen inkonsistente Angaben machten, aus der Auswertung der Finanzdaten ausgeschlossen. Der daraus resultierende Unterschied in der Fallzahl beeinträchtigt die Güte der Aussagen aber in keiner Weise. Es gilt lediglich festzuhalten, dass sich die folgenden Zahlen auf eine etwas veränderte Grundgesamtheit beziehen.

Inhaltlich ist zu bedenken, dass sich Fragen zur Erwerbstätigkeit und dem daraus erzielten Nettoeinkommen auf zwei verschiedene Zeitpunkte beziehen. Während die Erwerbstätigkeit über das ganze Semester betrachtet wurde, wurden die Fragen nach Einkommen auf einen Monat des Sommersemesters 2015 bezogen. Dies ist v.a. bezüglich Studierender mit Gelegenheitsjobs und Werkverträgen von großer Bedeutung, da sie zwar im ganzen Semester erwerbstätig sein können, aber nicht unbedingt jeden Monat daraus auch Einkommen lukrieren.

Wie stark das Erwerbseinkommen variiert, verdeutlicht nachfolgende Grafik 42. Das Spektrum reicht von einem monatlichen Erwerbseinkommen von unter 100€ bis hin zu über 2.000€ netto. Etwa die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden verdient bis zu 500€ pro Monat, wobei in der Kategorie 301€ bis 400€, welche genau unter der Geringfügigkeitsgrenze von 405€ (im Jahr 2015) liegt, mit 18% besonders viele Studierende zu finden sind. Ein Viertel der erwerbstätigen Studierenden verdient zwischen 501€ und 1.100€. 75% der erwerbstätigen Studierenden verdienen folglich bis zu maximal 1.100€ im Monat, ein Viertel hat ein höheres monatliches Erwerbseinkommen.

In Grafik 42 werden auch die deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Einkommensverteilung dargestellt. Der Einkommensmedian, also jener Wert, der die 50% niedrigsten von den 50% höchsten Einkommen trennt, liegt über die erwerbstätige Studierendenpopulation gerechnet bei 500€. Während er für Männer bei 600€ monatlich liegt, erzielt die Hälfte der weiblichen Studierenden dagegen nur bis zu 450€ pro Monat durch Erwerbstätigkeit. Frauen sind in den ersten vier Einkommenskategorien (bis 400€) jeweils häufiger vertreten als Männer (siehe Grafik 42). 48% der erwerbstätigen Studentinnen, aber lediglich 38% der Studenten geben an, maximal 400€ im Monat zu verdienen. Dementsprechend sind Männer vermehrt in höheren Einkommensklassen zu finden. Mehr als doppelt so viele Männer wie Frauen verdienen mehr als 1.500€ im Monat – unter Studierenden mit einem monatlichen Einkommen von mehr als 2.000€ ist die Geschlechterdifferenz noch größer: Fast fünfmal so viele Männer wie Frauen sind in der obersten Einkommenskategorie vertreten.

Grafik 42: Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender, Gesamt und nach Geschlecht

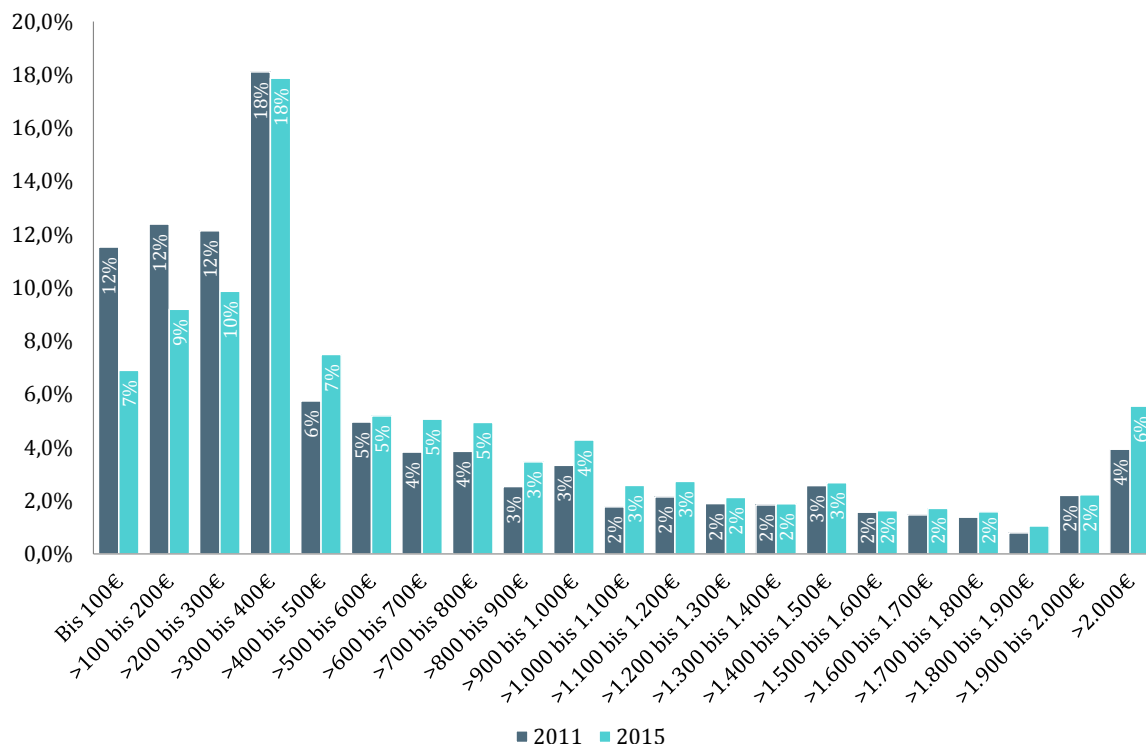


Bei der Darstellung der Einkommensverteilung darf das unterschiedlich hohe Erwerbsausmaß nicht unberücksichtigt bleiben. So verdienen Studierende mit einem Erwerbsausmaß von weniger

als 10 Stunden pro Woche im Mittel 270€ pro Monat, jene mit einem Erwerbsausmaß von 11 bis 20 Stunden im Schnitt 590€, jene, die Teilzeit im Ausmaß von 20 bis 35 Stunden pro Woche beschäftigt sind, durchschnittlich 1.080€ und Studierende, welche Vollzeit erwerbstätig sind, im Schnitt 1.870€ pro Monat. Dabei ist nicht zu vernachlässigen, dass das Erwerbseinkommen auch für Studierende, welche im selben Ausmaß beschäftigt sind, schwankt: Das Einkommen der 11 bis 20 Stunden Erwerbstätigen schwankt zwischen weniger als 100€ und mehr als 1.000€ pro Monat, und ein Drittel der Vollzeit-Erwerbstätigen verdient mehr als 2.000€ pro Monat, jeder/jede Achte von ihnen aber weniger als 1.200€.

Seit 2011 hat sich die durchschnittliche Höhe der Erwerbseinkommen der Studierenden stark verändert. So lag das monatliche Einkommen aus Erwerbstätigkeit 2011 im Mittel bei 670€, während es 2015 bei 780€ pro Monat liegt. Bereinigt man diesen Anstieg um die Inflation desselben Zeitraums,⁶⁵ so handelt es sich um einen Anstieg der Einkommen aus Erwerbstätigkeit um rund 9%. Ein Grund dafür dürfte sein, dass 2015 mehr Studierende über der Geringfügigkeitsgrenze beschäftigt sind, was auch aus der Tatsache hervorgeht, dass der Anteil der über ihre Erwerbstätigkeit krankenversicherten Studierenden seit 2011 um 2%-Punkte angestiegen ist (siehe Kapitel 7.1.1). Diese Entwicklung ist auch klar in Grafik 43 sichtbar: So ist unter den erwerbstätigen Studierenden der Anteil mit Einkommen unter der Geringfügigkeitsgrenze von 405€ um rund 10%-Punkte zurückgegangen, während der Anteil mit Einkommen zwischen 405€ und 1.100€ um rund 7% gestiegen ist. Außerdem ist der Anteil von Studierenden mit einem monatlichen Einkommen von mehr als 2.000€ um rund 1,5%-Punkte gestiegen, was auf die zunehmende Verbreitung von berufsbegleitenden Studiengängen, bzw. der Praxis auch in regulären Studien berufsbegleitend zu studieren, zurückgeführt werden kann. Die Erwerbsquote ist leicht zurückgegangen, das liegt vor allem an einem Rückgang der erwerbstätigen jüngeren Studierenden und somit am Rückgang von Gelegenheitsjobs. Daher basiert das Erwerbseinkommen 2015 stärker als 2011 auf regulären Jobs von älteren Studierenden, die mehr verdienen. Aber auch bei den Jüngeren gibt es relativ mehr regulär Erwerbstätige, daher haben auch sie im Vergleich ein höheres durchschnittliches Einkommen (vgl. Unger et.al. 2012b).

⁶⁵ Hierzu wurde der Verbraucherpreisindex (VPI) verwendet, siehe <http://www.statistik.at/persoenerlicher-inflationsrechner/>. Demnach betrug die Inflation zwischen Mai 2011 und Mai 2015 7,3%.

Grafik 43: Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender im Zeitvergleich 2011-2015

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

5.1.6 Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

Die vorangegangenen Analysen haben gezeigt, dass Erwerbstätigkeit für viele Studierenden einen zentralen Stellenwert einnimmt. Der Anteil der Einnahmen aus Erwerbstätigkeit, während des Semesters, macht über alle Studierenden hinweg 42% ihres Gesamtbudgets aus. Für erwerbstätige Studierende beträgt dieser bereits 61%. Zum Teil sind Studierende von ihrem Erwerbseinkommen abhängig, um sich ihre Lebenshaltungskosten finanzieren zu können. Nachdem gezeigt wurde, welche Gruppen von Studierenden erwerbstätig sind, stellt sich nun die Frage, wie sich Erwerbstätigkeit und Studium vereinbaren lassen. Dazu wird im folgenden Abschnitt zunächst der Zusammenhang zwischen dem Erwerbsausmaß und dem Studienaufwand analysiert, um anschließend auf Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Studium und ausgeübter Erwerbstätigkeit einzugehen.

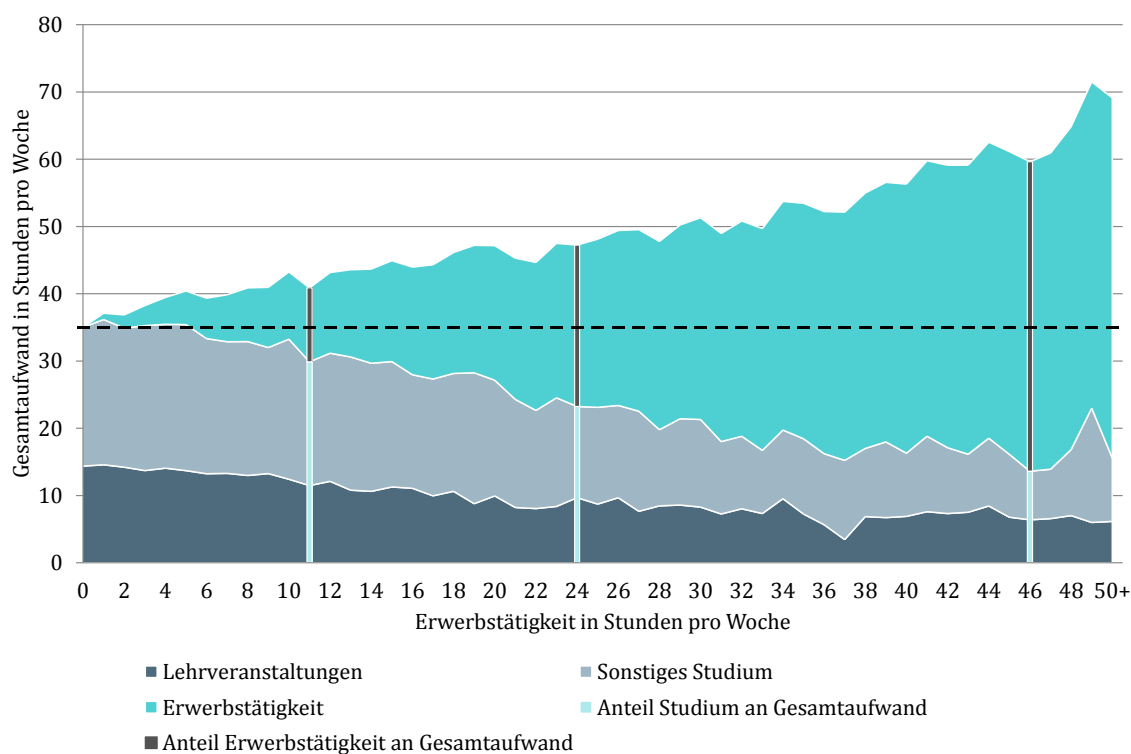
Welchen Einfluss hat das Erwerbsausmaß auf den Studienaufwand?

Durch die Doppelbelastung von Studium und Erwerbstätigkeit kommt es im Schnitt zu einer Erhöhung des Gesamtarbeitspensums. Eine Erwerbstätigkeit hat sowohl zeitlich eine negative Auswirkung auf den Studienaufwand als auch, zu einem etwas größeren Teil, auf die sonstige verfügbare Zeit. Studierende, die nicht erwerbstätig sind, weisen im Schnitt einen Gesamtstudienaufwand von rund 35 Wochenstunden auf, erwerbstätige Studierende weisen einen durchschnittlichen Gesamtaufwand (Studium und Erwerbstätigkeit) von 47 Stunden pro Woche auf.

In der nachfolgenden Grafik 44 stellt die Fläche über der gestrichelten Linie den Anteil der Erwerbstätigkeit dar, der – im Vergleich zu nicht erwerbstätigen Studierenden – auf Kosten der Freizeit oder anderen Tätigkeiten geht. Die Fläche unterhalb der Linie verdeutlicht, inwieweit der Studienaufwand durch die Erwerbstätigkeit verringert wird. Bereits ab einem Erwerbsausmaß von etwa 6 Stunden ist ein negativer Effekt auf den Studienaufwand zu erkennen. 52% aller Studierenden sind 6 Stunden oder mehr Stunden pro Woche erwerbstätig. Studierende, die in diesem Erwerbsausmaß erwerbstätig sind, wenden 85% ihres gesamten Zeitaufwands für ihr Studium auf und 15% für ihre Erwerbstätigkeit. Ein Erwerbsausmaß von weniger als 6 Stunden wirkt sich hingegen nicht merklich auf den Studienaufwand aus. Ab einem Erwerbsausmaß von mehr als 10 Stunden ist dann eine deutliche Reduktion des Studienaufwands zu beobachten: Es werden rund 25% des Zeitbudgets für die Erwerbstätigkeit und 75% für das Studium aufgewendet. Insgesamt sind 63% der erwerbstätigen Studierenden mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig, das entspricht 38% aller Studierenden. Bereits ein Ausmaß von 22 Stunden verringert den Studienaufwand auf rund die Hälfte des Gesamtaufwandes. Ab einem Erwerbsausmaß von 24 Wochenstunden wird mehr Zeit für die Erwerbstätigkeit aufgewendet als für das Studium. Bei einem höheren Erwerbsausmaß verringert sich der Studienaufwand weiter, jedoch zeigt sich, dass der Effekt pro zusätzliche Erwerbsstunde vergleichsweise etwas abgeschwächt ist.

Erwerbstätigkeit wirkt sich aber nicht gleichermaßen auf die Anwesenheit in Lehrveranstaltungen und den sonstigen Studienaufwand aus: Generell gilt, dass Studierende mehr Zeit für ihr sonstiges Studium aufwenden als für Lehrveranstaltungen (siehe Kapitel 4). Erwerbstätigkeit geht etwas stärker auf Kosten des „Selbststudiums“ und weniger auf den Besuch von Lehrveranstaltungen.

Grafik 44 zeigt auch, dass der Anteil des Aufwands für das Studium am Gesamtaufwand bei einem Erwerbsausmaß von 11 Stunden pro Woche rund 75% beträgt, der Rest wird für Erwerbstätigkeit aufgewendet. Bei einem Erwerbsausmaß von 46 Stunden pro Woche ändert sich die Tendenz: Der Anteil der Erwerbstätigkeit am Gesamtaufwand beträgt 75% und 25% fallen auf den Studienaufwand. Bei einem Erwerbsausmaß von 24 Stunden wird die Hälfte der Zeit für das Studium und die andere Hälfte für die Erwerbstätigkeit aufgebracht.

Grafik 44: Zusammenhang zwischen Studienaufwand und Erwerbstätigkeit

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten.

Balken: bei einem Erwerbsausmaß von durchschnittlich 11h/Woche macht der Studienaufwand im Schnitt 75% des zeitlichen Gesamtaufwands aus, bei einem Erwerbsausmaß von 24 Stunden 50% und bei einem Erwerbsausmaß von 46 Stunden 25%.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

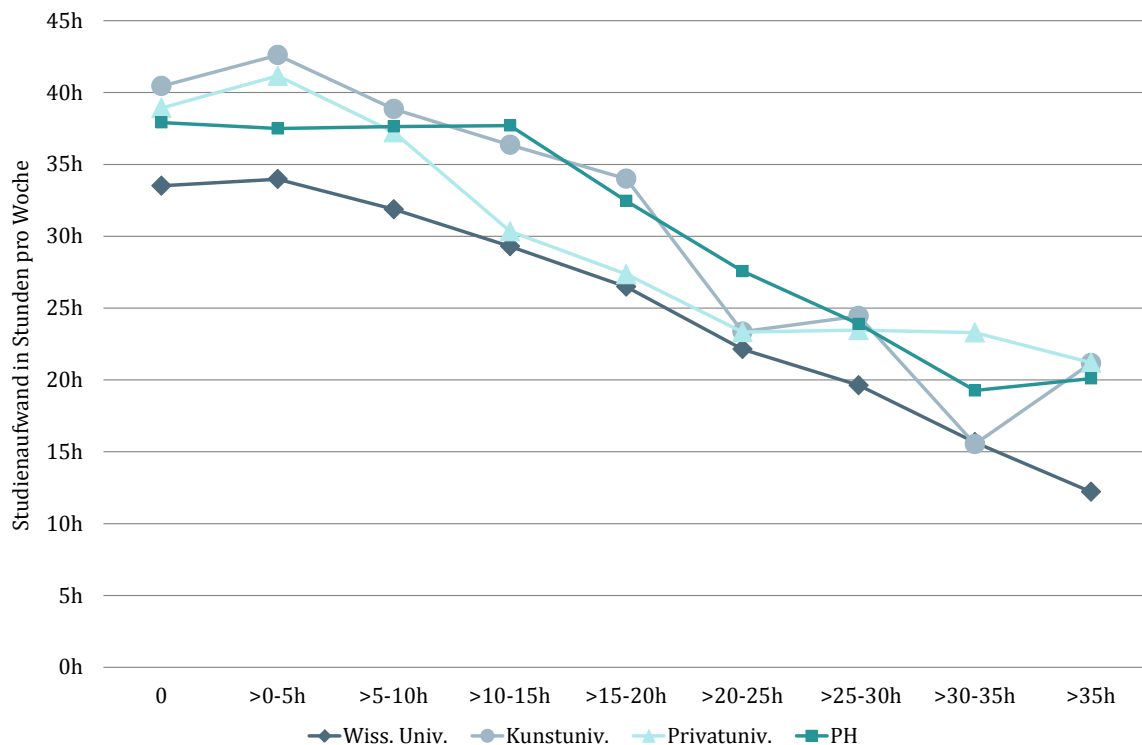
Wenn man außer Acht lässt, dass sich der Studienaufwand erst ab einem Erwerbsausmaß von 6 Stunden verringert und der stärkste Effekt bei einem Ausmaß von 11 bis 24 Stunden zu beobachten ist, lässt sich insgesamt – über alle Hochschulektoren hinweg – eine Verringerung des Studienaufwands um durchschnittlich 26 Minuten mit jeder Stunde Erwerbstätigkeit feststellen.

Für erwerbstätige Studierende an wissenschaftlichen Universitäten gilt, dass sich ihr Studienaufwand mit jeder Stunde Erwerbstätigkeit bereits um mehr als eine halbe Stunde verringert (32 Minuten). Die Belastung des Erwerbsausmaßes wirkt sich demnach überdurchschnittlich hoch auf ihren Studienaufwand aus. In Grafik 45 ist zu erkennen, dass sich der Studienaufwand für diese Studierende linear verringert. Bei einem Erwerbsausmaß von 16 Stunden wird bereits ein Viertel weniger Zeit für das Studium aufgewendet.

Zwar weisen Studierende an Kunstuniversitäten im Schnitt ein eher geringes Erwerbsausmaß auf (Ø 15h), ihr Studienaufwand verringert sich jedoch pro Erwerbsstunde um 38 Minuten und damit überdurchschnittlich stark. Dies verdeutlicht, dass hier nicht nur das Erwerbsausmaß, sondern auch die Studienorganisation und die Art der Beschäftigungen eine Rolle spielen. In diesem Fall werden zum Beispiel häufig folgende Tätigkeiten genannt: KellnerInnen, AssistentInnen Jobs bis hin zu künstlerischen Tätigkeiten wie MusikerInnen oder MusiklehrerInnen. Grafik 45 zeigt, dass sich an Kunstuniversitäten das Erwerbsausmaß unterschiedlich auf den Studienaufwand auswirkt. Bis zu einem Ausmaß von 15 Wochenstunden verringert sich der Studienaufwand im Schnitt bereits um 8 Stunden.

An Privatuniversitäten wirkt sich jede Stunde der Erwerbstätigkeit um 26 Minuten studienverringend aus. Bis zu einem Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden verringert sich der gesamte Studienaufwand rapide und bleibt dann mit steigendem Ausmaß annähernd gleich (siehe Grafik 45). Ähnlich verhält sich dies für Studierende an Pädagogischen Hochschulen, welche allerdings ab einem Erwerbsausmaß von 15 Stunden sichtbare Verringerungen des Studienaufwands aufweisen. Ab 35 Stunden Erwerbstätigkeit bleibt dieses hingegen annähernd gleich. Im Schnitt verringert sich für diese Studierenden der Studienaufwand um 29 Minuten mit jeder Stunde Erwerbstätigkeit.

Grafik 45: Nur Studierende an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen: Auswirkung des Erwerbsausmaßes auf den Studienaufwand

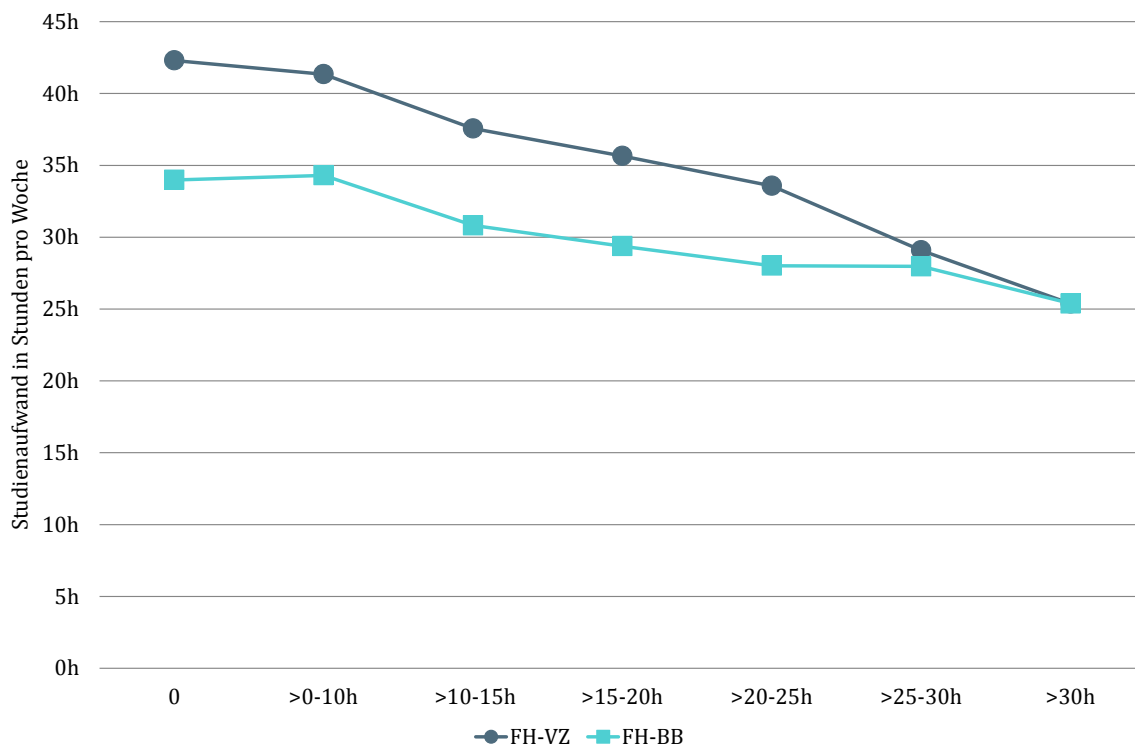


Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Da die Organisation des Studiums an Fachhochschulen in der Regel strukturierter ist und weniger individuelle Gestaltungsfreiheit in der Organisation des Studienalltags besteht als an anderen Hochschulen, werden diese gesondert in Grafik 46 dargestellt. Es zeigt sich deutlich, dass der wöchentliche Studienaufwand für Studierende in Vollzeit-Studiengängen höher ist als für berufsbegleitende Studierende. In berufsbegleitenden Studien erstreckt sich die Unterrichtszeit dafür auf mehr Wochen im Jahr. Studierende, die an einer Fachhochschule ein Vollzeit-Studium absolvieren und nicht erwerbstätig sind, haben einen durchschnittlichen Studienaufwand von 42 Wochenstunden, welcher sich bei einer Erwerbstätigkeit von 30 Stunden auf 25 Stunden verringert. Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, weisen hingegen einen Studienaufwand von rund 34 Stunden auf, welcher sich ebenso bei einem Erwerbsausmaß von 30 Wochenstunden auf 25 Stunden verringert. Berufsbegleitend Studierende, deren Studium auf Erwerbstätigkeit ausgerichtet ist, haben lediglich eine Studienverringern von 11 Minuten pro Stunde Erwerbstätigkeit. Es zeigt sich also eine leichte Verringerung des Studienaufwands mit Höhe des Erwerbsausmaßes. Für Vollzeit-Studierende gilt, dass sich jede

Stunde Erwerbstätigkeit um 27 Minuten auf den Studienaufwand auswirkt. Ab einem Ausmaß von 25 Stunden nähert sich der Studienaufwand an jene der berufsbegleitenden Studierenden an. Dies zeigt, dass sich das Erwerbsausmaß für Vollzeit-Studierende stärker auf den Studienaufwand auswirkt.

Grafik 46: Nur Studierende an Fachhochschulen: Auswirkung des Erwerbsausmaßes auf den Studienaufwand nach Organisationsform an Fachhochschulen



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im Zeitvergleich zu 2011 zeigt sich, dass sich der Studienaufwand für nicht erwerbstätige Studierende kaum verringert hat. Im Gegensatz zu 2011 wirkt sich in der aktuellen Erhebung bereits ein Erwerbsausmaß von 6 Stunden leicht auf den Studienaufwand aus. 2011 war dies erst ab einem Ausmaß von 8 Wochenstunden erkennbar und 2009 ab 10 Stunden. Ebenso wie 2011 wirkt sich aber erst ein Erwerbsausmaß von mehr als 10 Stunden deutlich auf den Studienaufwand aus.

Nachdem sich nun gezeigt hat, dass sich das Erwerbsausmaß negativ auf den gesamten Studienaufwand erwerbstätiger Studierender auswirkt, aber der Umfang der Erwerbstätigkeit nicht alleine ausschlaggebend für die Vereinbarkeit mit dem Studium ist, wird nun explizit auf weitere Faktoren eingegangen, die für Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit eine Rolle spielen.

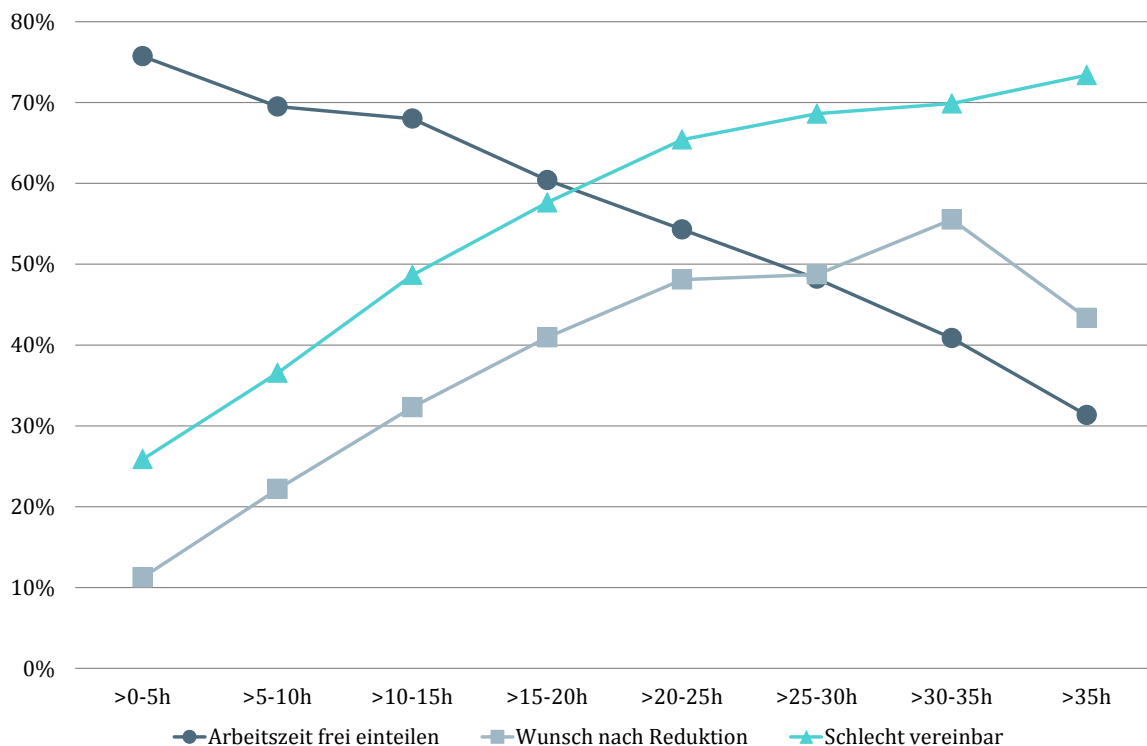
Welche Faktoren haben Einfluss auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit?

Im Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit wurden drei Aussagen abgefragt: Insgesamt geben 59% der erwerbstätigen Studierenden an, ihre Arbeitszeit im Hinblick auf das Studium frei einteilen zu können. Jedoch würde ein Drittel der Studierenden ihre Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, um mehr Zeit für ihr Studium aufwenden zu können. Etwas

mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden berichtet, dass es schwierig ist, ihre Erwerbstätigkeit mit ihrem Studium zu vereinbaren (52%).

Die Einzelaussagen zur Vereinbarkeit werden in Grafik 47 nach Erwerbsausmaß dargestellt: Eine freie Einteilung der Arbeitszeit nimmt mit Höhe des Erwerbsausmaßes ab, daher gilt, je höher das Erwerbsausmaß ist, desto seltener ist die Erwerbstätigkeit flexibel gestaltbar. Vereinbarkeitsprobleme werden dagegen mit steigendem Erwerbsausmaß häufiger genannt, dies spiegelt die vorangegangene Analyse nach Studienaufwand wider. Der Wunsch nach Reduktion der Erwerbstätigkeit steigt ebenso mit Höhe des Erwerbsausmaßes, spielt aber für Studierende, die Vollzeit erwerbstätig sind, wieder eine geringere Rolle.

Grafik 47: Nur erwerbstätige Studierende: Einzelaussagen zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit nach Erwerbsausmaß



Ausgewiesen sind ausschließlich Studierende, auf die die jeweiligen Items „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auf Basis einer Faktorenanalyse wurde aus den drei Aussagen zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit und der Einschätzung zum Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit (5-stufige Skala mit Extremwerten „zu hoch“ und „zu niedrig“) für weitere Analysen ein Vereinbarkeitsindex gebildet. Die Werte des Vereinbarkeitsindex reichen von 1 (sehr schlechte Vereinbarkeit) bis 5 (keine schlechte Vereinbarkeit). Im Durchschnitt erreichen erwerbstätige Studierende dabei einen Indexwert von 3,0. Um die Interpretation zu erleichtern, wurden die Werte von 1 bis 3 zu einer Kategorie „schlecht vereinbar“ und die Werte von 3 bis 5 zur Kategorie „eher hohe Vereinbarkeit“ zusammengefasst. Der Index liefert die Information, dass mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit hat (54%).

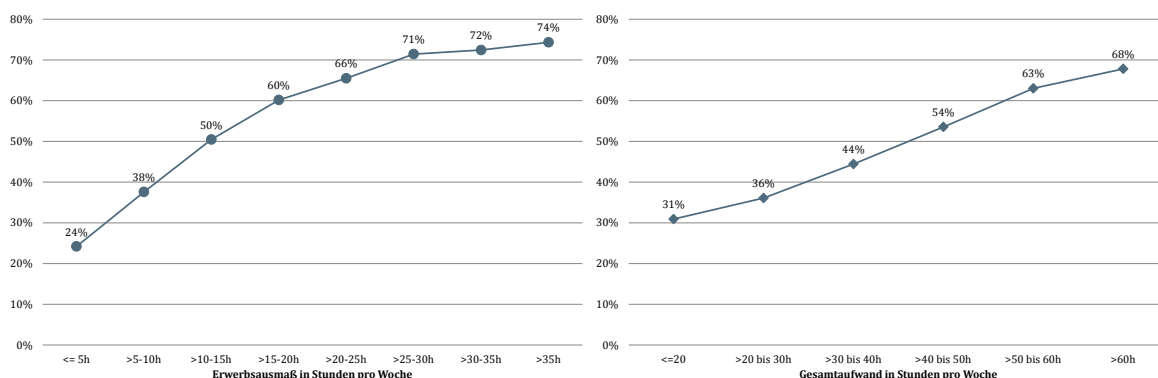
Dass die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit stark mit dem Erwerbsausmaß zusammenhängt, haben die vorangegangenen Analysen gezeigt. Diese Tendenz spiegelt sich wie zu er-

warten auch bei Betrachtung des Vereinbarkeitsindex wider (siehe Grafik 48). Mit einem höheren durchschnittlichen Erwerbsausmaß sind es insbesondere ältere Studierende, die häufig mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten konfrontiert sind. Ebenso sind Frauen, bis zu einem Erwerbsausmaß von 30 Wochenstunden, häufiger von Vereinbarkeitsproblemen betroffen, als Männer bei gleichem Ausmaß. Bei höherem Ausmaß sind es jedoch Männer, auf die dies häufiger zutrifft. Für Studierende aus niedriger sozialer Schicht stellt sich die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit häufiger als schwierig dar als für Studierende aus hoher Schicht. Ab einem Erwerbsausmaß von 30 Wochenstunden treten diese Probleme allerdings bei Studierenden aus hoher Schicht häufiger auf.

In Verbindung mit dem Erwerbsausmaß treten für mehr als zwei Drittel der Erwerbstätigen, die nebenbei studieren, Probleme mit der Vereinbarkeit auf. Ebenso treten diese Probleme für mehr als die Hälfte der Studierenden auf, die mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig sind, aber sich in erster Linie als StudentInnen sehen.

Neben dem Erwerbsausmaß muss auch der Studienaufwand in Verbindung mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten mitberücksichtigt werden: Grafik 48 zeigt, dass mit steigendem Gesamtaufwand, von Studium und Erwerbstätigkeit, der Anteil an Vereinbarkeitsproblemen linear steigt. Bei einem Gesamtaufwand von mehr als 60 Wochenstunden treten für zwei Drittel der Studierenden Vereinbarkeitsprobleme auf. Dagegen haben drei Viertel der Vollzeit-Erwerbstätigen Vereinbarkeitschwierigkeiten.

Grafik 48: Nur erwerbstätige Studierende: Anteil mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten nach Erwerbsausmaß bzw. Gesamtaufwand (Studium und Erwerbstätigkeit)



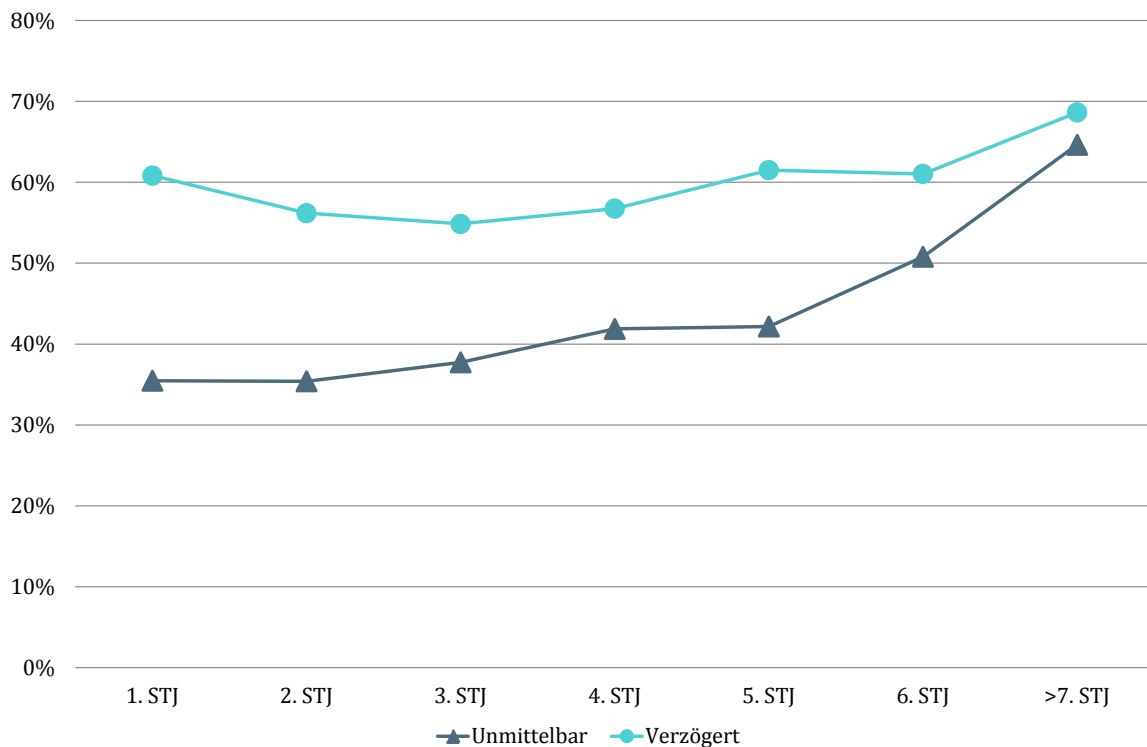
Ausgewiesen sind ausschließlich Studierende, auf die die das Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Vereinbarkeitsschwierigkeiten nehmen auch mit fortgeschrittener Studiendauer zu: In den ersten Studienjahren nach Erstzulassung ist die Erwerbstätigkeit noch vergleichsweise gut mit dem Studium vereinbar, je weiter fortgeschritten im Studium sich die erwerbstätigen Studierenden befinden, umso häufiger treten Probleme mit der Vereinbarkeit auf. Da das Erwerbsausmaß mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit zusammenhängt, ist eine Analyse des Studienbeginns wichtig. Diese liefert die Information, dass Studierende, die einen verzögerten Hochschulzugang aufweisen, demnach bereits häufig vor Beginn ihres Studiums erwerbstätig waren und auch ein hohes durchschnittliches Erwerbsausmaß aufweisen, weitaus häufiger von Vereinbarkeitsschwierigkeiten berichten, als Studierende, die direkt nach Abschluss der Matura zu studieren begonnen haben. Wie Grafik 49 zeigt, sind Studierende mit einem verzögerten Hochschulzugang über die Studienjahre hinweg häufiger mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten konfrontiert. Erst ab

dem sechsten Studienjahr haben Studierende mit direktem Hochschulzugang annähernd so häufig Vereinbarkeitsprobleme wie Studierende mit einem verzögerten Zugang. Ein möglicher Befund für diese Tendenz kann die Höhe des Erwerbsausmaßes sein, welches sich bei Studierenden mit direktem Hochschulzugang ab dem sechsten Studienjahr stark an jenes der verzögerten Studierenden annähert. Dass im zweiten Studienjahr der Anteil an verzögerten Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten im Vergleich zum ersten sinkt, kann möglicherweise darauf zurückzuführen sein, dass in diesem Studienjahr Studierende mit einem verzögerten Hochschulzugang und Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Studium und Erwerbstätigkeit ihr Studium abbrechen.

Grafik 49: Nur erwerbstätige BildungsinländerInnen: Vereinbarkeitsschwierigkeiten nach Studienbeginn und Studiendauer seit Erstzulassung in Jahren



Ausgewiesen sind ausschließlich Studierende, auf die das Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Bruttostudiendauer seit Beginn des derzeitigen Hauptstudiums, d.h. etwaige Unterbrechungen sind nicht berücksichtigt.

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende, die ausschließlich aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind, welche ein höheres durchschnittliches Erwerbsausmaß aufweisen, sind häufiger mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten konfrontiert als Studierende, die aufgrund von Berufserfahrung erwerbstätig sind (siehe Tabelle 54). Ebenso sind es Studierende, die einer weniger studienadäquaten Tätigkeit nachgehen, die häufiger von Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit betroffen sind.

Neben den genannten Faktoren zeigt sich, dass eine schlechte Vereinbarkeit eher dazu führt, dass Studierende langsamer im Studium vorankommen. Ab einem Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden sind Studierende mit einer schlechten Vereinbarkeit im Schnitt um 18%-Punkte häufiger verzögert im Studium als Studierende mit einer hohen Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit. Ebenso haben diese Studierenden bereits häufiger ihr Studium unterbro-

chen als Studierende, die ihre Erwerbstätigkeit gut mit ihrem Studium vereinbaren können. Diese Tendenz spiegelt sich auch in den offenen Anmerkungen wider, in welchen häufig von Studienverzögerungen aufgrund von Erwerbstätigkeit berichtet wird (siehe Kapitel 12.1.1).

Studierende, die eine schlechte Vereinbarkeit aufweisen, bewerten den Zeitaufwand einer „typischen“ Semesterwoche häufiger als zu hoch als Studierende, die eine gute Vereinbarkeit zwischen Studium und Erwerbstätigkeit aufweisen. Ebenso bewerten diese ihr gesamtes Zeitbudget für ihr Studium als zu hoch. Auch trifft auf diese Studierenden häufiger eine geringe Zufriedenheit mit ihrer Erwerbstätigkeit zu.

Tabelle 54: Studierende mit Vereinbarkeitsproblemen und Erwerbsausmaß nach Erwerbsmotiven

	Schlechte Vereinbarkeit	Ø Erwerbsausmaß ¹
Finanzielle Gründe	72%	22,4h
Berufserfahrung sammeln	30%	16,0h
Gesamt	53%	19,9h ²

¹ Ø Erwerbsausmaß: Nur erwerbstätige Studierende.

² Inkl. Studierende, die weder aufgrund von Berufserfahrung noch aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Für Studierende an Kunstuniversitäten treten häufig Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit auf (60%). Zwar weisen Studierende an Kunstuniversitäten ein eher geringes Erwerbsausmaß auf (Ø 15,3h), aber dafür einen hohen durchschnittlichen Studienaufwand von 34,8 Wochenstunden. Es sind überdurchschnittlich häufig Studierende der angewandten/ bildenden Kunst, auf die diese Tendenz zutrifft (63%).

Gerade für Studierende an wissenschaftlichen Universitäten steigen Vereinbarkeitsschwierigkeiten stark mit Höhe des Erwerbsausmaßes an. Ab einem Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden sind diese Studierenden am häufigsten davon betroffen. Es sind vermehrt Studierende rechtswissenschaftlicher, künstlerischer sowie Lehramtsstudien, die mit Vereinbarkeitsproblemen konfrontiert sind (63% bzw. 57%). Wie sich aber am Beispiel der Kunstuniversitäten zeigen lässt, hat nicht nur das Erwerbsausmaß einen Einfluss auf Vereinbarkeitsprobleme. Ebenso können bei hohem Studienaufwand Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit auftreten. Wie Grafik 50 zeigt, sind Studierende an Universitäten in den Studiengruppen Kunst und Veterinärmedizin mit einem hohen Studienaufwand (Ø 38h bzw. Ø 49h), trotz vergleichsweise geringem Erwerbsausmaß (Ø 14h bzw. Ø 16h), häufig von Vereinbarkeitsschwierigkeiten betroffen (56% bzw. 53%). Dass Studierende an wissenschaftlichen Universitäten von Vereinbarkeitschwierigkeiten betroffen sind, zeigen auch die offenen Anmerkungen von diesen (siehe dazu Kapitel 12.1.1).

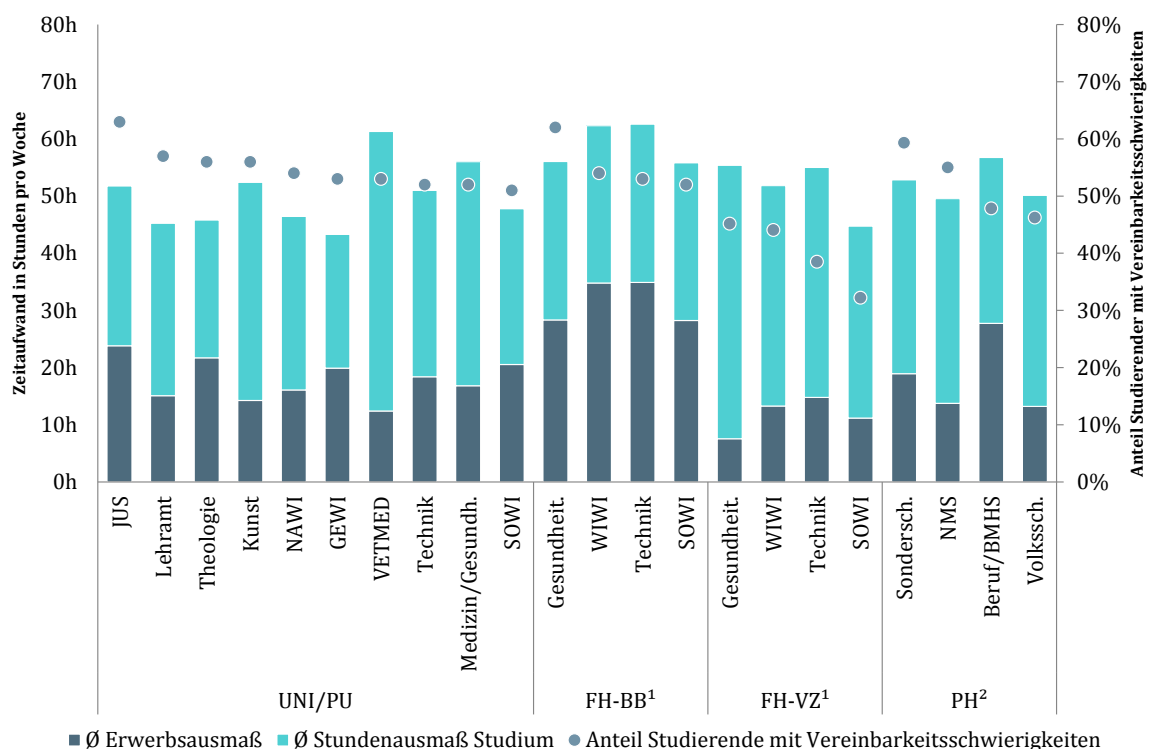
Die Aufteilung der Studiengruppen an Fachhochschulen für berufsbegleitende Studiengänge zeigt kaum einen Unterschied bezüglich der Vereinbarkeit. Studierende an Fachhochschulen in berufsbegleitenden Studiengängen haben generell häufiger Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit als Vollzeit-Studierende. Diese treten vor allem bei berufsbegleitenden FH-Studiengängen in gesundheitswissenschaftlichen Studien und Wirtschaftswissenschaften auf.

An Pädagogischen Hochschulen ist in Grafik 50 zu erkennen, dass Studierende in den Studiengängen Sonderschulen, Volksschulen sowie Neue Mittelschulen mit hohem Erwerbsausmaß häufiger

Vereinbarkeitsschwierigkeiten aufweisen. Lediglich Lehramtsstudien für Berufsschule bzw. BMHS weisen mit einem hohen Erwerbsausmaß, von durchschnittlich 28 Wochenstunden, vergleichsweise selten Vereinbarkeitsschwierigkeiten auf (48%).

Das Beispiel der Fachhochschulen zeigt, dass auch die Organisationsform des Studiums einen Einfluss auf die Vereinbarkeit hat. Speziell für Berufstätige konzipierte Studien haben eine geringere Verringerung des Studienaufwands zur Folge als mit identen Erwerbsausmaß ein Studium an einer Universität (siehe Grafik 45, Grafik 46 auf S. 143, S. 144). Die Analyse der Universitätsstudien verdeutlicht zudem, dass sich nicht nur eine flexibel einteilbare Erwerbstätigkeit positiv auf die Vereinbarkeit auswirkt, sondern auch flexibel gestaltbare Studien.

Grafik 50: Nur erwerbstätige Studierende:-Anteil erwerbstätiger Studierender mit schlechter Vereinbarkeit, Erwerbsausmaß und Studienaufwand nach Studiengruppen



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten.

Reihung innerhalb der Sektoren nach dem Anteil der Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten.

¹ Die berufsbegleitenden sowie Vollzeit-FH-Studiengruppen Kunst und Naturwissenschaften werden hier aufgrund der niedrigen Fallzahl nicht ausgewiesen.

² Die Studiengruppe Religion Pädagogischer Hochschulen wird hier aufgrund der niedrigen Fallzahl nicht ausgewiesen.

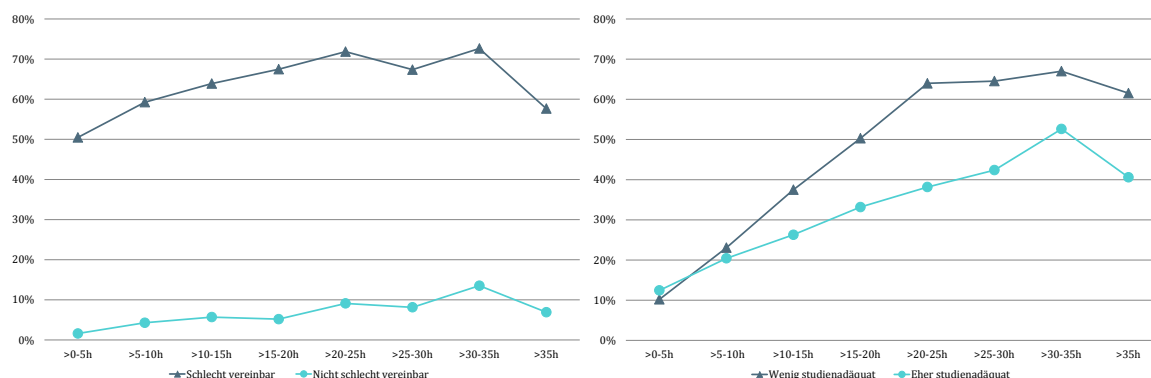
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Wunsch nach Reduktion

Da das Erwerbsausmaß stark mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit zusammenhängt, wird im Folgenden auf den Wunsch nach Reduktion der Erwerbstätigkeit zu Gunsten des Studiums eingegangen. Insgesamt äußert ein Drittel der Studierenden den Wunsch die Erwerbstätigkeit zu reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben. Diese Studierenden sind eher seltener mit ihrem Studium zufrieden. Der Wunsch nach Reduktion nimmt bis zu einem wöchentlichen Erwerbsausmaß von 30 bis 35 Stunden zu, bei einem Vollzeitausmaß hingegen nimmt der Wunsch ab. Grafik 51 zeigt, dass Studierende mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten weitaus häufiger den Wunsch nach Reduktion ihrer Erwerbstätigkeit nennen, als Studierende ohne Vereinbar-

keitsschwierigkeiten (Ø 25h). Ein Erwerbsausmaß von 30 bis 35 Wochenstunden geht bei Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten am häufigsten mit dem Wunsch nach Reduktion einher. Weiters ist in Grafik 51 zu erkennen, dass Studierende, deren Erwerbstätigkeit weniger studienadäquat ist, ab einem Erwerbsausmaß von 5 Stunden häufiger den Wunsch nach Reduktion dieser angeben. Knapp zwei Drittel dieser Studierenden geben dies bei einem Ausmaß von 30 bis 35 Wochenstunden an. Im Vergleich dazu geben Studierende, die einer studienadäquaten Tätigkeit nachgehen, im Schnitt um 14% seltener an, dass sie gerne ihr Erwerbsausmaß reduzieren würden.

Grafik 51: Nur erwerbstätige Studierende: Wunsch nach Reduktion der Erwerbstätigkeit nach Vereinbarkeitsschwierigkeiten und studienadäquaten Tätigkeiten

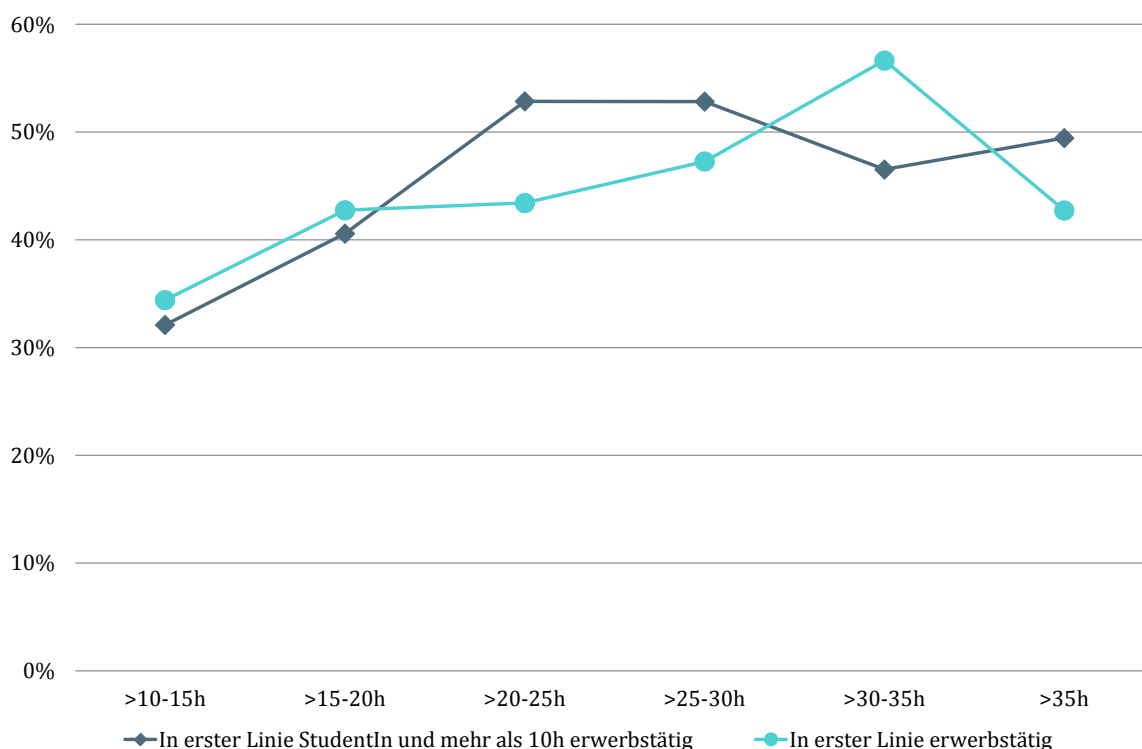


Ausgewiesen sind ausschließlich Studierende, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Vorrangig sind es Studierende mit einem verzögerten Hochschulzugang, die unabhängig vom Erwerbsausmaß, häufiger gerne ihr Erwerbsausmaß reduzieren würden. Bei einem Stundenausmaß von 30 bis 35 Wochenstunden möchten sogar zwei Drittel der Studierenden mit einem verzögerten Hochschulzugang ihre Erwerbstätigkeit reduzieren. Bereits 41% der erwerbstätigen Studierenden, die erwerbstätig sind, um sich ihre Lebenshaltungskosten finanzieren zu können, geben den Wunsch nach Reduktion ihrer Erwerbstätigkeit an, welche auch ein hohes durchschnittliches Erwerbsausmaß aufweisen.

Es sind Studierende, die in erster Linie erwerbstätig sind und nebenbei studieren, die am häufigsten den Wunsch nach Reduktion ihrer Erwerbstätigkeit zu Gunsten ihres Studiums nennen. In Grafik 52 ist aber zu erkennen, dass Studierende, die sich in erster Linie als StudentInnen sehen, aber mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig sind, bei einem Erwerbsausmaß von 20 bis 30 Wochenstunden und ab 35 Wochenstunden häufiger den Wunsch nach Reduktion äußern, als in erster Linie Erwerbstätige mit dem gleichen Ausmaß.

Grafik 52: Nur erwerbstätige Studierende: Wunsch nach Reduktion der Erwerbstätigkeit nach Erwerbstypen und Erwerbsausmaß

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die sich in erster Linie StudentIn sehen und mehr als 10h erwerbstätig sind sowie auf Studierende, die sich in erster Linie als erwerbstätig sehen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

5.1.7 Einschätzung der Chancen am Arbeitsmarkt

Die folgende Analyse der subjektiven Einschätzung der Chancen am Arbeitsmarkt in Österreich sowie im Ausland bezieht sich auf alle Studierenden (anders als die vorangegangenen Kapitel, die nur erwerbstätige Studierende behandeln).

Insgesamt geben 58% aller Studierenden an, dass sie ihre Arbeitsmarktchancen in Österreich nach ihrem Abschluss sehr gut bis gut einschätzen. Am ausländischen Arbeitsmarkt schätzen 55% der Studierenden ihre Chancen (sehr) gut ein. Dabei bewertet knapp die Hälfte der Studierenden ihre Chancen sowohl in Österreich als auch im Ausland als (sehr) gut (43%). 16% der Studierenden rechnen ausschließlich mit guten Chancen am österreichischen Arbeitsmarkt und 12% ausschließlich mit (sehr) guten Chancen im Ausland. Fast ein Drittel der Studierenden sehen keine guten Arbeitsmarktchancen für sich, weder in Österreich noch im Ausland (29%). Zusammenfassen lässt sich sagen, dass die meisten Studierenden ihre Chancen am Arbeitsmarkt in Österreich und im Ausland nach Abschluss ihres Studiums ähnlich bewerten.

Vor allem männliche Studierende, Studierende unter 21 Jahren sowie StudienanfängerInnen geben an, dass sie gute Chancen am Arbeitsmarkt nach Abschluss ihres Studiums in Österreich sowie im Ausland erwarten. Dies trifft ebenso überdurchschnittlich auf erwerbstätige Studierende, mit einem Vollzeitausmaß von mehr als 35 Stunden pro Woche, zu. Vor allem FH-Studierende rechnen sich gute nationale sowie internationale Chancen am Arbeitsmarkt aus, wie auch Studierende an wissenschaftlichen Universitäten in den Studiengruppen Medizin/ Gesundheitswissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften.

Es sind Studierende, die weiter fortgeschritten im Studium sind, die ihre Chancen am nationalen wie internationalen Arbeitsmarkt eher schlecht einschätzen. Diese Tendenz trifft auch auf Studierende an Kunstuniversitäten sowie auf Studierende geistes-, kulturwissenschaftlicher und künstlerischer Studien an wissenschaftlichen Universitäten zu. Vor allem Studierende der Soziologie, Psychologie, Politikwissenschaften sowie Kultur- und Sozialanthropologie rechnen mit schlechten Chancen am Arbeitsmarkt.

Die größten Unterschiede zwischen der Arbeitsmarktbewertung in Österreich und im Ausland zeigen sich zwischen Bildungsin-/ausländerInnen: BildungsausländerInnen glauben häufiger, dass ihre Chancen am Arbeitsmarkt im Ausland besser sind als in Österreich (60% vs. 49%). Dies ist bei Studierenden mit einer anderen Erstsprache als Deutsch noch ausgeprägter, unter diesen rechnen sich zwei Drittel gute Chancen am internationalen Arbeitsmarkt aus, aber lediglich die Hälfte sieht (sehr) gute Chancen für sich in Österreich. Bei BildungsinländerInnen geht die Tendenz in die entgegengesetzte Richtung: Diese rechnen sich häufiger gute Chancen im Inland als im Ausland aus (60% vs. 53%). Es sind vor allem Studierende ohne Migrationshintergrund, auf die dies zutrifft (61% vs. 53%). Studierende an Kunstuniversitäten geben zwar im Vergleich zu Studierenden anderer Universitäten weitaus seltener an, gute Chancen am Arbeitsmarkt zu haben, jedoch schätzen sie ihre internationalen Chancen etwas häufiger gut ein als ihre Chancen am österreichischen Arbeitsmarkt (39% bzw. 34%). Im Gegensatz zu Studierenden, welche sich in einem Studium mit klarem österreichbezogenen Berufsbild befinden, geben seltener an, dass sie gute Chancen im Ausland haben: Dies zeigt sich besonders deutlich in universitären Lehramtsstudien, unter Studierenden rechtswissenschaftlicher Studien sowie Studierenden an Pädagogischen Hochschulen (Lehramt: 71% (sehr) gute Chancen in Österreich vs. 38% (sehr) gute Chancen im Ausland bzw. Rewi: 69% vs. 32% bzw. PH-Studierende 62% vs. 39%).

5.2 Detailanalyse zur studentischen Erwerbstätigkeit

Die Angaben in der Detailanalyse beziehen sich nur auf erwerbstätige Studierende.

5.2.1 Aus welchen Gründen sind Studierende erwerbstätig?

Der Großteil der Studierenden, die während des Semesters erwerbstätig sind, gibt an, aus finanziellen Gründen einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. 74% von ihnen sind nach eigenen Angaben erwerbstätig, um ihre Lebenshaltungskosten bestreiten zu können. Knapp die Hälfte (49%) der Studierenden gibt (auch) an, erwerbstätig zu sein, um Berufserfahrung zu sammeln. 61% der erwerbstätigen Studierenden gehen ihrer Erwerbstätigkeit unter anderem nach, um sich mehr leisten zu können. Daraus ergibt sich, dass, bei möglicher Mehrfachnennung, das Erwerbsmotiv „Erwerbstätigkeit ist zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten unbedingt notwendig“ dominierend für Studierende ist, auch wenn sie zum Teil gleichzeitig andere Motive angeben. Daher wird dieses Motiv gesondert in Kapitel 5.2.2 behandelt. Im Folgenden wird auf die Erwerbsmotive „Berufserfahrung“ und „sich mehr leisten können“ eingegangen. Insgesamt nennen 40% der erwerbstätigen Studierenden alle drei Motive.

Studierende, die erwerbstätig sind, um sich mehr leisten zu können, sind vorwiegend vor Beginn ihres Studiums keiner Erwerbstätigkeit oder lediglich Gelegenheitsjobs nachgegangen. Dies sind jüngere Studierende, die in einem geringen Erwerbsausmaß erwerbstätig sind und unmittelbar nach ihrer Studienberechtigung mit dem Studium begonnen haben. Tendenziell geben Frauen häufiger „sich mehr leisten zu wollen“ als Motiv für ihre Erwerbstätigkeit an. Dies steht im Einklang damit, dass Studentinnen im Schnitt jünger sind und seltener vor Beginn ihres Studiums bereits erwerbstätig waren. Ebenso spielt dieses Erwerbsmotiv für Studierende aus hoher sozialer Herkunft eine größere Rolle, welche im Schnitt jünger als Studierende aus niedriger sozialer Schicht sind. FH-Vollzeit-Studierende, mit einem unmittelbaren Hochschulzugang, die im Schnitt ein sehr geringes Erwerbsausmaß aufweisen, sind besonders häufig erwerbstätig, um sich mehr leisten zu können. Ausschließlich aus diesem Grund sind 21% der erwerbstätigen Studierenden erwerbstätig. Insgesamt sind 73% der Studierenden, die ihrer Erwerbstätigkeit nachgehen, um sich mehr leisten zu können, im Großen und Ganzen mit ihrer Erwerbstätigkeit zufrieden.

Das Erwerbsmotiv „Berufserfahrung sammeln“ wird von Studierenden weitaus seltener genannt als finanzielle Motive. Ausschließlich aus diesem Grund gehen 5% der erwerbstätigen Studierenden ihrer Tätigkeit nach. Es spielt vorwiegend für Studierende eine Rolle, die vor Beginn ihres Studiums keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen sind. Demnach trifft dieses Motiv vor allem auf Studierende zu, die unmittelbar nach Abschluss der Matura zu studieren begonnen haben. Berufserfahrung als Erwerbsmotiv spielt insbesondere für Studierende im Alter zwischen 21 und 28 Jahren eine Rolle. Es sind Studierende, die weiter fortgeschritten in ihrem Studium sind, die ihrer Erwerbstätigkeit aus diesem Grund nachgehen. Dieses Erwerbsmotiv gilt vorrangig für Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen mit einem unmittelbaren Hochschulzugang. Eine Erwerbstätigkeit, die zum Sammeln von Erfahrungen am Arbeitsmarkt ausgeübt wird, wird häufig als studienadäquat angesehen. Studierende, die aus Gründen der Berufserfahrung erwerbstätig sind, sind zu 81% mit ihrer Erwerbstätigkeit im Großen und Ganzen zufrieden.

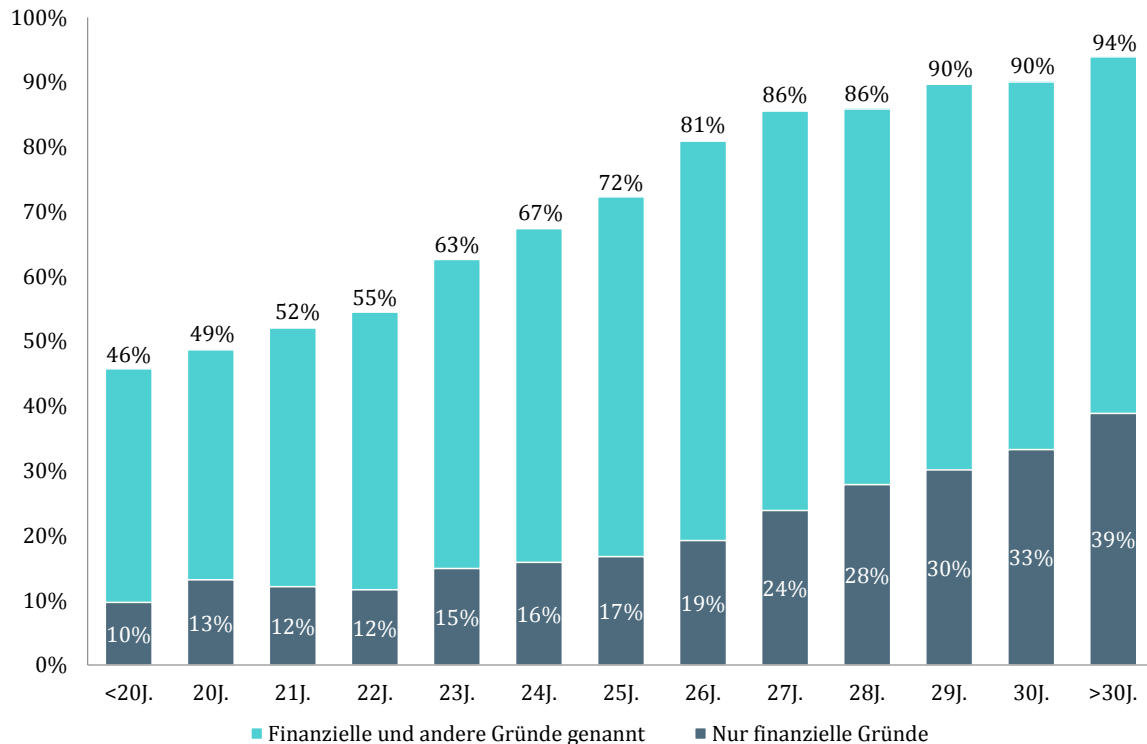
5.2.2 Wer ist besonders häufig aus finanziellen Gründen erwerbstätig?

Die erhobenen Motive zeigen, dass das Erwerbsmotiv „unbedingt notwendig zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten“ für Studierende einen großen Stellenwert einnimmt (74% das sind 45% aller Studierenden). Mit steigendem Alter sowie mit steigendem Erwerbsausmaß gewinnt das Motiv für Studierende an Bedeutung. In engem Zusammenhang damit steht auch, dass Studierende, die vor ihrem Studium erwerbstätig waren bzw. mit einer Verzögerung zu studieren begonnen haben, überdurchschnittlich häufig aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind. Insgesamt sind 64% der Studierenden, die erwerbstätig sind, um sich ihre Lebenshaltungskosten zu finanzieren, im Großen und Ganzen mit ihrer Erwerbstätigkeit zufrieden. Im Vergleich zu den anderen Erwerbsmotiven heißt das, dass diese Studierenden etwas seltener mit ihrer Erwerbstätigkeit zufrieden sind.

Da bei den Angaben zu den Erwerbsmotiven Mehrfachantworten möglich waren, überschneiden sich die drei angeführten Motive in vielen Fällen: Grafik 53 auf S. 155 zeigt, wie häufig Studierende unter anderem das Motiv „zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten unbedingt notwendig“ nennen und wie häufig Studierende ausschließlich dieses Erwerbsmotiv angeben. Ausschließlich aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind demnach 21% der erwerbstätigen Studierenden bzw. 12% aller Studierenden. Auch dieser Anteil steigt mit zunehmendem Alter: 10% der unter 20-Jährigen und 39% der Studierenden über 30 Jahre sind ausschließlich aus diesem Grund erwerbstätig.

In Grafik 53 lässt sich auch die Tendenz feststellen, dass dieses Motiv besonders häufig in Zusammenhang mit anderen Erwerbsmotiven genannt wird. Im Schnitt gibt mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden an, ihrer Erwerbstätigkeit aus finanzieller Notwendigkeit *und* aus anderen Gründen nachzugehen. Die folgende Analyse konzentriert sich auf erwerbstätige Studierende, die ausschließlich das Motiv „unbedingt zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten“ angegeben haben.

Grafik 53: Nur erwerbstätige Studierende: Erwerbsmotiv finanzielle Notwendigkeit (bei möglichen Mehrfachnennungen) und nur aus finanziellen Gründen erwerbstätig nach Alter



Nur erwerbstätige Studierende, auf die das Motiv „zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten unbedingt notwendig“ zutrifft.

Nur finanzielle Gründe: Nur Erwerbstätige, auf die ausschließlich das Motiv „zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten unbedingt notwendig“ zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Neben älteren Studierenden sind es hauptsächlich Studierende, die bereits vor Beginn ihres Studiums erwerbstätig waren, die ausschließlich aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind. Mit steigendem Erwerbsausmaß nennen Studierende dieses Motiv häufiger. Studierende, die aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind, weisen ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 22,5 Stunden auf. Unter ihnen sind besonders viele Studierende mit einem verzögerten Hochschulzugang. Ebenso nennen Männer – auf die die genannten Merkmale häufiger zutreffen als auf Frauen – häufiger finanzielle Notwendigkeit als Erwerbsmotiv. Besonders bedeutend ist dieses Motiv, unabhängig vom Erwerbsausmaß, für Studierende aus niedriger sozialer Schicht.

Studierende, die ausschließlich erwerbstätig sind, um sich ihre Lebenshaltungskosten finanzieren zu können, erhalten überdurchschnittlich häufig keine Beihilfen und Förderungen. Ebenso leben Studierende mit ausschließlich diesem Erwerbsmotiv häufig in selbstständigen Haushalten. Daneben sind es Studierende mit Kindern mit Betreuungsbedarf, die vorwiegend erwerbstätig sind, um sich ihre Lebenshaltungskosten finanzieren zu können. Lediglich 49% der ausschließlich aus finanziellen Gründen Erwerbstätigen sind mit ihrer Tätigkeit zufrieden.

5.2.3 Aus welchen Gründen ist die Erwerbstätigkeit finanziell notwendig?

Die Analyse der Erwerbsmotive hat gezeigt, dass erwerbstätige Studierende hauptsächlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen, um sich ihre Lebenshaltungskosten zu finanzieren. Nun soll auf die Gründe dafür eingegangen werden: Vorrangig spielt die finanzielle Unabhängigkeit für Studierende, die aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind, eine Rolle (siehe Tabelle 55). Fast die Hälfte

der Studierenden, die aus finanzieller Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nachgehen, hat aufgrund des Alters keinen Anspruch mehr auf staatliche Leistungen (49%). Für 29% der Studierenden, die aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind, sind die Eltern aufgrund des Alters nicht mehr unterhaltspflichtig. Eine Unterstützung der Eltern fällt bereits bei 43% der Studierenden weg, weil diese sie nicht mehr (stärker) unterstützen können. Für ein Sechstel der Studierenden ist die Erwerbstätigkeit finanziell notwendig, weil ihre Eltern sie nicht (mehr) im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen. Am seltensten, aber immerhin für 11% der Studierenden, ist die Erwerbstätigkeit finanziell notwendig, weil staatliche Transferleistungen ausgelaufen sind. Studenten und Studentinnen geben mit finanzieller Unabhängigkeit und mangelnder Unterstützung der Eltern die gleichen Hauptgründe an. Zudem haben Studenten, die durchschnittlich älter sind, häufiger aufgrund ihres Alters keinen Anspruch mehr auf staatliche Transferleistungen (siehe Tabelle 55).

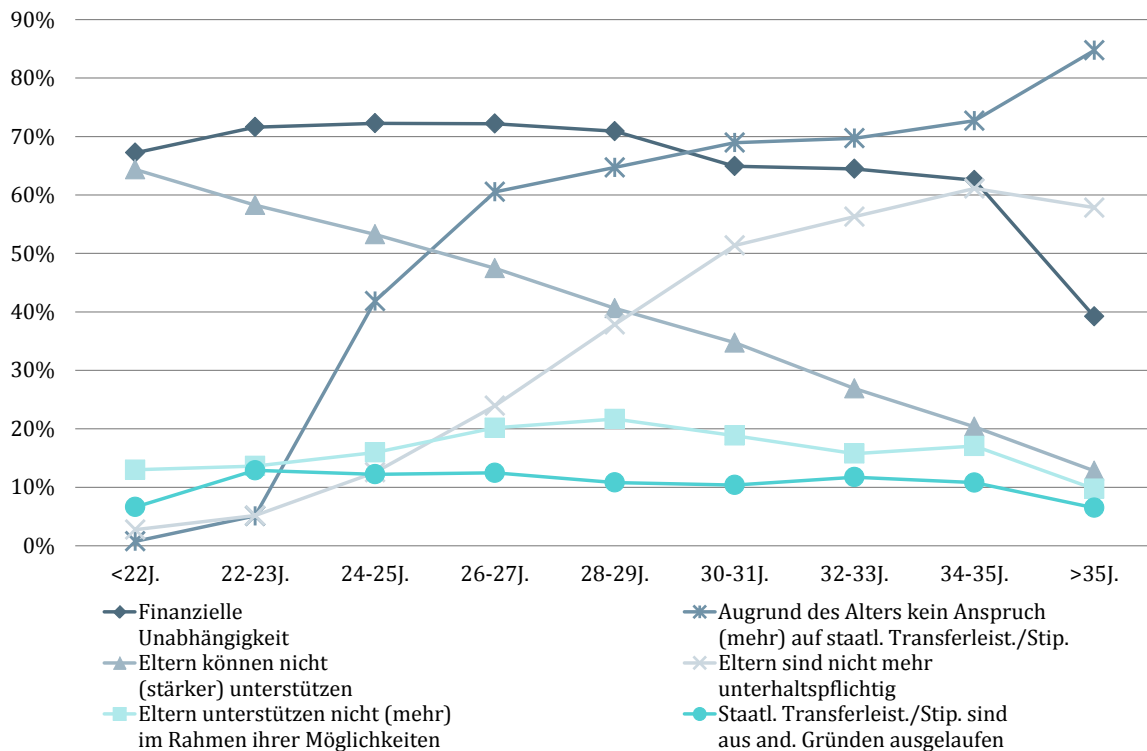
Tabelle 55: Nur erwerbstätige Studierende: Gründe für finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Ich will finanziell unabhängig sein.	65%	67%	66%
Aufgrund meines Alters habe ich keinen Anspruch (mehr) auf staatl. Transferleist./ Stip.	47%	52%	49%
Eltern können mich nicht (stärker) unterstützen.	44%	42%	43%
Meine Eltern sind nicht mehr unterhaltspflichtig.	27%	31%	29%
Eltern unterstützen mich nicht (mehr) im Rahmen ihrer Möglichkeiten.	17%	16%	16%
Staatl. Transferleist./ Stip. sind aus and. Gründen ausgelaufen.	10%	11%	11%

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 54 auf S. 157 zeigt, dass die Gründe für finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit zum Teil stark mit dem Alter zusammenhängen: Das Hauptmotiv „finanzielle Unabhängigkeit“ ist für Studierende bis zu einem Alter von 29 Jahren dominierend. Eine finanziell notwendige Erwerbstätigkeit, weil die Studierenden aufgrund ihres Alters keinen Anspruch mehr auf staatliche Transferleistungen haben, nimmt ab 23 Jahren stark zu und wird ab 29 Jahren zum häufigsten genannten Grund. Dass Eltern sie nicht (mehr) stärker unterstützen können, nimmt mit dem Alter als Grund für finanziell notwendige Erwerbstätigkeit ab. An Bedeutung gewinnt ab 25 Jahren, dass die Eltern der Studierenden nicht mehr unterhaltspflichtig sind. Das Auslaufen staatlicher Transferleistungen aus anderen Gründen sowie, dass die Eltern der Studierenden sie nicht (mehr) im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen, spielt unabhängig vom Alter eine eher untergeordnete Rolle bei finanziell notwendiger Erwerbstätigkeit.

Grafik 54: Nur erwerbstätige Studierende: Gründe für finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit nach Alter

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende, die unmittelbar nach der Matura an die Hochschule gekommen sind, sind häufig aus finanziellen Gründen erwerbstätig, weil ihre Eltern sie nicht mehr (stärker) unterstützen. Auch knapp die Hälfte von ihnen gibt an, dass sie aufgrund ihres Alters keine staatlichen Transferleistungen mehr erhalten. Erwerbstätige Studierende mit einem verzögerten Hochschulzugang geben häufig an, dass sie aufgrund ihres Alters keinen Anspruch mehr auf staatliche Leistungen haben. Auch nennen sie häufig, dass ihre Eltern nicht mehr unterhaltspflichtig sind.

Studierende, die sich in erster Linie als Studierende sehen und maximal 10 Wochenstunden erwerbstätig sind, sind neben der finanziellen Unabhängigkeit (64%) häufig aus finanziellen Gründen erwerbstätig, weil ihre Eltern sie nicht (stärker) unterstützen können (56%). Studierende, die in erster Linie studieren und mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig sind, sind ebenfalls vorrangig aus diesen beiden Gründen erwerbstätig (69% bzw. 54%). Ältere Studierende, die hauptsächlich erwerbstätig sind und berufsbegleitend studieren, nennen aus Altersgründen ausgelaufene Transferleistungen als Hauptgrund.

BildungsinländerInnen sind häufig aus finanziellen Gründen erwerbstätig, weil ihre Eltern nicht mehr unterhaltspflichtig sind und weil sie aufgrund ihres Alters keinen Anspruch mehr auf staatliche Transferleistungen haben. BildungsausländerInnen geben häufiger an, dass ihre Eltern sie nicht (mehr) im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen oder, dass ihre Eltern sie nicht (stärker) unterstützen können. BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund geben häufig an, dass sie aufgrund ihres Alters keine staatlichen Transferleistungen mehr erhalten (53%). Sie geben auch vergleichsweise häufig an, dass ihre Eltern nicht mehr unterhaltspflichtig sind (31%).

5.2.4 Ist die ausgeübte Erwerbstätigkeit studienadäquat?

Nachdem sich nun gezeigt hat, welche Studierenden einer Erwerbstätigkeit nachgehen, aus welchen Gründen sie diese ausüben und wie sie sich mit dem Studium vereinbaren lässt, stellt sich die Frage, ob die ausgeübten Tätigkeiten der Studierenden studienadäquat sind. Dazu wurden zwei Aussagen abgefragt: „Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichen Bezug zu meinem Hauptstudium“ und „meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll“. Für 45% der Studierenden steht die Erwerbstätigkeit in inhaltlichen Bezug zum Hauptstudium, mehr als die Hälfte übt laut eigenen Angaben eine inhaltlich anspruchsvolle Tätigkeit aus (54%).

Je höher das Erwerbsausmaß ist, desto häufiger geben Studierende an, dass ihre Erwerbstätigkeit inhaltlich anspruchsvoll ist sowie in inhaltlichem Bezug zu ihrem Hauptstudium steht. Bereits ab einem Erwerbsausmaß von 15 bis 20 Wochenstunden gibt mehr als die Hälfte der Studierenden an, dass ihre Erwerbstätigkeit inhaltlich anspruchsvoll ist (52%). Erst ab einem Erwerbsausmaß von 25 bis 30 Stunden gilt für mehr als die Hälfte der Studierenden, dass ihre Tätigkeit in inhaltlichem Bezug zum Hauptstudium steht.

Die Hälfte der männlichen Studierenden gibt an, dass ihre Erwerbstätigkeit einen inhaltlichen Bezug zu ihrem Studium aufweist, für Frauen erfüllt ihre Erwerbstätigkeit diesen Aspekt um 9%-Punkte seltener. Ebenso geben Männer überdurchschnittlich häufig an, dass ihre Erwerbstätigkeit eher inhaltlich anspruchsvoll ist (siehe Tabelle 56). In Zusammenhang damit steht, dass Studenten bei Studienbeginn älter als Studentinnen sind, daher auch schon oft vorher erwerbstätig waren und ihre Erwerbstätigkeit auch während des Studiums beibehalten, was ebenso zu Zustimmung beider Angaben führt. Es zeigt sich auch, dass die beiden Aussagen mit Höhe des Erwerbsausmaßes öfter genannt werden. Daher sind studienadäquate Tätigkeiten häufiger mit höherem Erwerbsausmaß verbunden.

Tabelle 56: Nur erwerbstätige Studierende: Bewertung der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht (Spaltenprozent)

	Frauen	Männer	Gesamt
Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichen Bezug zu meinem Hauptstudium.	41%	50%	45%
Meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll	50%	60%	54%

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die ausgeübten Tätigkeiten werden häufiger als inhaltlich anspruchsvoll bezeichnet, als dass sie in inhaltlichen Bezug zum Studium stehen und zwar unabhängig davon, in welchem Ausmaß die Studierenden erwerbstätig sind. Tendenziell sind es berufliche Tätigkeiten von Studierenden, die bereits vor dem Studium erwerbstätig waren, älter und in einem hohen Ausmaß erwerbstätig sind, die beiden Aspekten gerecht werden. Zur weiteren Beschreibung der studentischen Erwerbstätigkeit dient der Index zur „Studienadäquatheit“.

Index zu studienadäquater Erwerbstätigkeit

Die Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit bezeichnet im folgenden Kapitel einen aus den oben genannten Aussagen errechneten Index für den inhaltlichen Anspruch der Erwerbstätigkeit sowie den Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium. Die Werte dieses „Adäquatheitsindex“, der in weite-

rer Folge auch als Qualitätsindex betrachtet werden kann, reichen von 1 (nicht studienadäquate Tätigkeit) bis 5 (sehr studienadäquate Tätigkeit). Im Durchschnitt erreichen die erwerbstätigen Studierenden einen Indexwert von 3,2 und liegen somit um 0,2 Index-Punkte über der Mitte des Index (3). Dies bedeutet, dass etwas mehr als die Hälfte der Studierenden im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit eher studienadäquaten Tätigkeiten nachgeht. Um die Interpretation zu erleichtern, wurden die Werte von 1 bis 3 zur Kategorie „wenig studienadäquate Tätigkeit“ und die Werte von 3 bis 5 zur Kategorie „eher studienadäquate Tätigkeit“ zusammengefasst.

Insgesamt gehen demnach 57% der erwerbstätigen Studierenden einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit während des Semesters nach, das entspricht 35% aller Studierenden. In einer offenen Anmerkung werden als studienadäquate Tätigkeiten mit einem Erwerbsausmaß über 15 Wochenstunden, beispielsweise häufig LehrerInnen, wirtschaftliche Berufe (Marketing oder Finanzwesen) sowie Beschäftigungen in der IT-Branche genannt. Studierende, die einer studienadäquaten Tätigkeit nachgehen und weniger als 15 Stunden erwerbstätig sind, arbeiten häufig an Universitäten als TutorInnen sowie StudienassistentInnen, ebenso geben sie häufig Nachhilfeunterricht.

Es sind vor allem Studierende, die vor Beginn ihres Studiums einer regulären Erwerbstätigkeit nachgegangen sind, die vorrangig während des Semesters einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nachgehen (66%). In Zusammenhang mit vorangegangener Erwerbstätigkeit zeigt sich auch, dass Studierende mit einem verzögerten Hochschulzugang, welche ein hohes durchschnittliches Erwerbsausmaß aufweisen, häufig in Beschäftigungen sind, die studienadäquat sind. Diese Tendenz spiegelt sich auch in der Analyse nach Ausmaß wider: Je höher das Erwerbsausmaß von Studierenden ist, umso eher gehen sie einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach. Ebenso wie bei den einzelnen Aspekten zeigt sich auch beim gebildeten Index, dass Männer häufiger einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nachgehen als Frauen (siehe Tabelle 57). Dieser Befund liegt unter anderem an der unterschiedlichen Fächerstruktur: An wissenschaftlichen Universitäten gehen Studierende der Naturwissenschaften, Lehramt sowie der Geisteswissenschaften seltener studienadäquaten Tätigkeiten nach, dies sind vor allem Fächer mit einem hohen Frauenanteil. Ebenso steht das Alter der Studierenden damit in Verbindung, denn umso älter die Studierenden sind und sie somit auch ein höheres durchschnittliches Erwerbsausmaß aufweisen, umso häufiger gehen sie einer studienadäquaten Tätigkeit nach. Daher ist es wenig überraschend, dass Studierende, die weiter fortgeschritten im Studienverlauf sind und damit ein höheres Erwerbsausmaß aufweisen, eher studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen.

Tabelle 57: Nur erwerbstätige Studierende: Studienadäquate Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

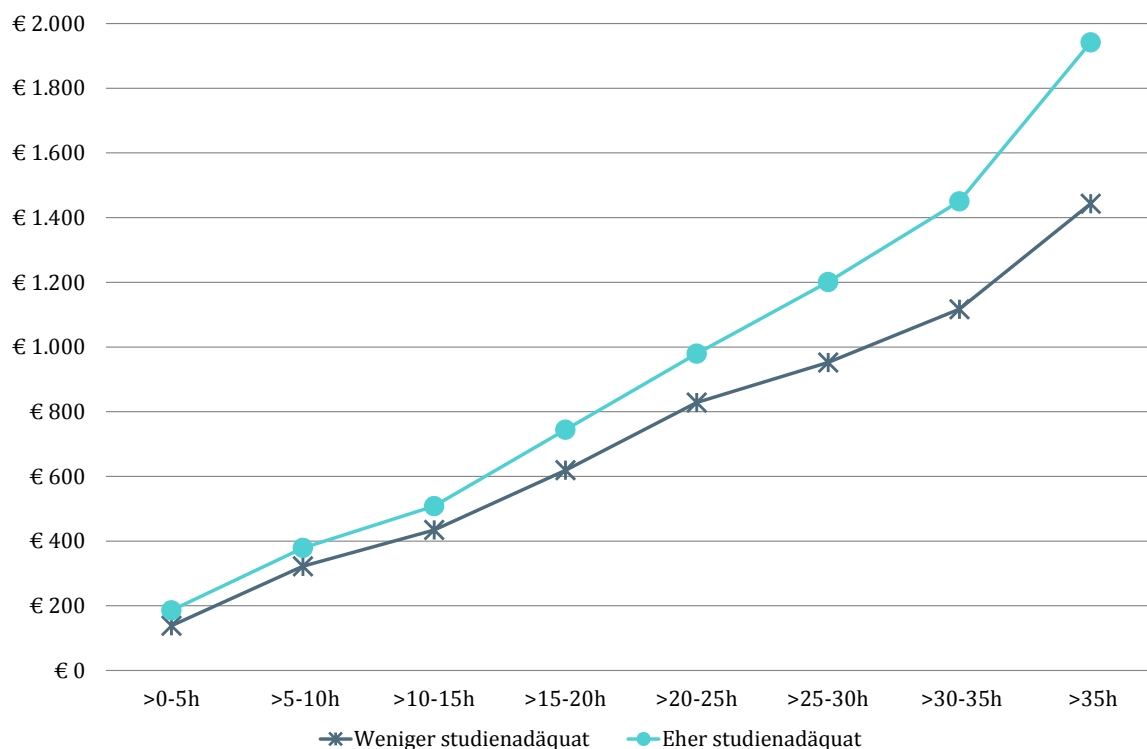
	Frauen	Männer	Gesamt
Erwerbstätigkeit wenig studienadäquat	48%	36%	43%
Erwerbstätigkeit eher studienadäquat	52%	64%	57%
Summe	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auf den ersten Blick lässt sich kaum ein schichtspezifischer Unterschied bezüglich studienadäquater Erwerbstätigkeit feststellen: Bei näherer Analyse zeigt sich aber, dass Studierende aus hoher Schicht bis zu einem Erwerbsausmaß von 25 bis 30 Stunden häufiger einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nachgehen. Ab diesem Erwerbsausmaß sind es jedoch Studierende aus niedriger sozialer Schicht, die häufiger einer studienadäquaten Tätigkeit nachgehen. Dies liegt zum Teil da-

ran, dass diese durchschnittlich älter sind und häufiger bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren. Daneben sind es vor allem Studierende, die ausschließlich erwerbstätig sind, um Berufserfahrung zu sammeln, die hauptsächlich in studienadäquaten Beschäftigungen tätig sind (83%). Grafik 55 zeigt, dass Studierende mit einer studienadäquaten Tätigkeit auch bei gleichem Erwerbsausmaß ein höheres monatliches Einkommen erzielen. Und zwar je höher das Erwerbsausmaß, desto mehr geht die Schere auseinander.

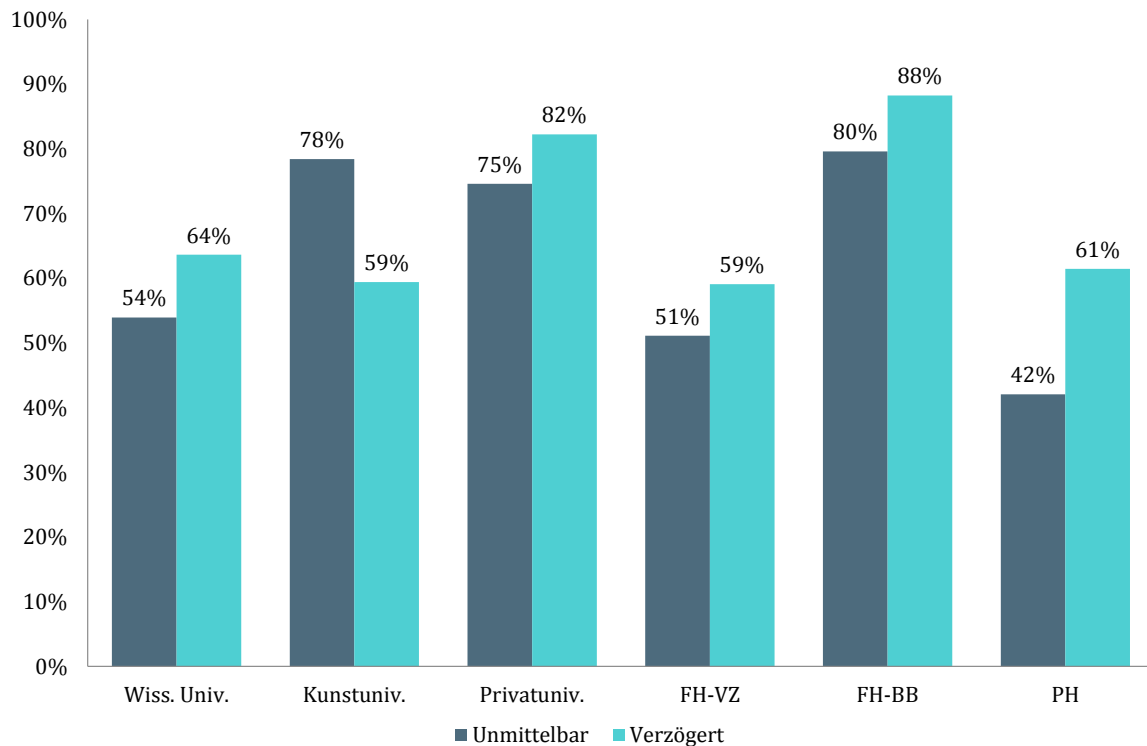
Grafik 55: Nur erwerbstätige Studierende: Erwerbseinkommen nach studienadäquater Erwerbstätigkeit und Erwerbsausmaß



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Hälfte der erwerbstätigen Bachelorstudierenden befindet sich in einer studienadäquaten Tätigkeit, dies trifft auf 42% der Diplomstudierenden zu. Grafik 56 liefert die Information, dass, mit Ausnahme von Studierenden an Kunstuniversitäten, Studierende – unabhängig vom Hochschulsektor – mit einem verzögerten Hochschulzugang häufiger studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen. Vor allem sind es jene Studierende, die an einer Fachhochschule berufsbegleitend studieren und einen verzögerten Hochschulzugang aufweisen, die am häufigsten einer studienadäquaten Tätigkeit nachgehen. Diese Studierenden weisen ein hohes Erwerbsausmaß von durchschnittlich 36 Wochenstunden auf. An wissenschaftlichen Universitäten gehen insgesamt 56% der Studierenden einer studienadäquaten Tätigkeit nach. Es sind besonders häufig Studierende in künstlerischen Studien, auf die dies zutrifft.

Grafik 56: Nur erwerbstätige BildungsinländerInnen: Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender nach Hochschulektoren und Studienbeginn



Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Einer weniger studienadäquaten Erwerbstätigkeit gehen 43% der erwerbstätigen Studierenden nach, was 26% aller Studierenden entspricht. Diese Studierenden arbeiten häufig als KellnerInnen, im Verkauf oder gehen Promotion-Jobs nach. Es sind vor allem jüngere Studierende mit einem geringen Erwerbsausmaß, die direkt nach der Schule zu studieren begonnen haben, deren Erwerbstätigkeit weniger studienadäquat ist. Wie Grafik 55 (auf S. 127) zeigt, geht diese Form von Erwerbstätigkeit, unabhängig vom Erwerbsausmaß, mit einem geringeren Erwerbseinkommen einher. Die Erwerbstätigkeit von weiblichen Studierenden ist, unabhängig vom Alter, seltener studienadäquat. Aufgrund des Alters und ihrem geringen Erwerbsausmaß sind es StudienanfängerInnen, die seltener studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen.

Vorwiegend sind es Studierende an Pädagogischen Hochschulen, die einer weniger studienadäquaten Erwerbstätigkeit nachgehen. Vor allem trifft dies auf Studierende in den Lehramtsstudien für Neue Mittelschulen sowie Volksschulen zu (63% bzw. 59%). Daneben sind es Studierende, die an Fachhochschulen ein Vollzeit-Studium absolvieren, deren Erwerbstätigkeit häufig weniger studienadäquat ist. Dies trifft bereits auf die Hälfte der Studierenden in sozialwissenschaftlichen Studiengängen an Fachhochschulen zu. An wissenschaftlichen Universitäten geht knapp die Hälfte der Studierenden einer weniger studienadäquaten Tätigkeit nach (44%). Am häufigsten trifft dies auf die Studiengänge Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften sowie Lehramtsstudien zu. Dies sind vor allem Studiengänge, in denen ein hoher Frauenanteil zu finden ist.

Studierende mit studienadäquaten Tätigkeiten weisen, unabhängig vom Erwerbsausmaß, seltener Vereinbarkeitsprobleme auf als Studierende mit einer weniger studienadäquaten Erwerbstätig-

keit. Im Großen und Ganzen sind Studierende mit einer weniger studienadäquaten Tätigkeit bis zu einem Ausmaß von 15 bis 20 Wochenstunden mit ihrer Beschäftigung zufrieden. Ab diesem Erwerbsausmaß sind es aber Studierende mit einer studienadäquaten Tätigkeit, die häufiger zufrieden mit ihren Tätigkeiten sind.

Studierende, die sich in erster Linie als StudentInnen bezeichnen und weniger als 10 Stunden erwerbstätig sind, haben seltener studienadäquate Jobs. Das sind jene Studierende, die in einem geringen Erwerbsausmaß hauptsächlich erwerbstätig sind, um sich mehr leisten zu können. Sie sind tendenziell jünger und leben hauptsächlich bei ihren Eltern. Vorrangig Erwerbstätige mit einem hohen Erwerbsausmaß, die nebenbei studieren, gehen überdurchschnittlich häufig studienadäquaten Tätigkeiten nach. Studierende, die sich in erster Linie als StudentInnen beschreiben, aber mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, gehen ab einem Erwerbsausmaß von 15 Wochenstunden eher studienadäquaten Tätigkeiten nach.

5.2.5 Zusammenfassung der Erwerbstypen von Studierenden

Die Situation der in Kapitel 5.1.4 gebildeten Erwerbstypen kann nach detaillierter Analyse studentischer Erwerbstätigkeit folgendermaßen zusammengefasst werden:

39% der Studierenden sind im Sommersemester 2015 nicht erwerbstätig: Diese Studierenden sind weder gelegentlich noch regulär erwerbstätig. Ihr gesamter Studienaufwand beträgt im Schnitt 35 Wochenstunden, daher haben sie zwar einen höheren Studienaufwand als erwerbstätige Studierende, aber ihr Gesamtaufwand ist, aufgrund keiner zusätzlichen Belastungen durch Erwerbstätigkeiten, weitaus geringer. Es handelt sich vorwiegend um Studierende aus hoher Schicht, die diesem Typus zugeordnet werden könne.

23% der Studierenden bezeichnen sich in erster Linie als StudentInnen und sind maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig: Studierende, die sich diesem Erwerbstypen zuordnen lassen, haben durch ihr geringes Erwerbsausmaß eine leichte Verringerung des Studienaufwands. Daher treten bei diesen auch weitaus seltener Vereinbarkeitsschwierigkeiten auf, als bei Studierenden der anderen Erwerbstypen. In Verbindung mit ihrem geringen Erwerbsausmaß gehen sie vergleichsweise seltener einer studienadäquaten Tätigkeit nach. Ihre Erwerbstätigkeit wird hauptsächlich ausgeübt, um sich etwas dazu zu verdienen, finanzielle Notwendigkeit und auch Berufserfahrung spielen eine untergeordnete Rolle. Wenn sie aber ihrer Erwerbstätigkeit nachgehen, weil sie diese aus finanziellen Gründen unbedingt benötigen, dann hauptsächlich, weil ihre Eltern sie nicht (stärker) unterstützen können. Es sind weibliche Studierende, die jünger sind und einen unmittelbaren Hochschulzugang aufweisen, die sich diesem Erwerbstypen zuordnen lassen. 68% dieser Studierenden sind mit ihrer Erwerbstätigkeit zufrieden.

17% der Studierenden sind mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig und betrachten sich in erster Linie als StudentInnen: Die Analyse des Einflusses des Erwerbsausmaß auf den Studienaufwand hat gezeigt, dass sich ein Erwerbsausmaß von mehr als 10 Wochenstunden bereits stark auf den Studienaufwand auswirkt. Daher weisen Studierende, die sich diesem Erwerbstypen zuordnen lassen, einen vergleichsweise geringen Studienaufwand auf. Für mehr als die Hälfte dieser treten bereits Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit auf. Sie sind vorrangig erwerbstätig, weil das Erwerbseinkommen nach eigenen Angaben unbedingt zur Bestreitung ihrer Lebenshaltungskosten notwendig ist. Bei einem Erwerbsausmaß von 20 bis

30 Wochenstunden geben diese Studierenden am häufigsten an, dass sie ihr Erwerbsausmaß zugunsten ihres Studiums reduzieren wollen. Studierende, die sich diesem Erwerbstypen zuordnen lassen, sind am häufigsten unzufrieden mit ihrer Erwerbstätigkeit.

21% betrachten sich als in erster Linie erwerbstätig und studieren nebenbei: Mit einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 34 Wochenstunden, das zwar zu einer Verringerung des Studienaufwands führt, verringert sich der Studienaufwand für diese Studierenden im Vergleich zu einem Ausmaß von 11 bis 24 Stunden aber eher geringer. StudentInnen, die neben der Erwerbstätigkeit studieren, sind im Schnitt älter und betreiben häufiger ein berufsbegleitendes Studium. Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit stellt sich dennoch für mehr als zwei Drittel als schwierig dar. Sie nennen aber auch am häufigsten, dass sie ihre Erwerbstätigkeit zugunsten ihres Studiums reduzieren würden. Ihre Tätigkeiten stellen sich vorwiegend als studienadäquat dar.

5.2.6 Beschäftigung an der Hochschule

Von allen erwerbstätigen Studierenden sind 11% an ihrer Hochschule beschäftigt, das sind 7% aller Studierenden (exkl. DoktorandInnen). Die meisten Studierenden, die an ihrer Hochschule beschäftigt sind, sind als studentische MitarbeiterInnen, TutorInnen o.Ä. beschäftigt (70%). Als StudienassistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen sind 20% der Studierenden, die an einer Hochschule beschäftigt sind, tätig. 10% sind als Verwaltungsangestellte nicht in der Forschung oder in der Lehre tätig. Als LektorInnen sind 2,4% der an einer Hochschule beschäftigten Erwerbstätigen, beschäftigt. Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit der an ihrer Hochschule beschäftigten ist bei Studierenden, die als LektorInnen in der Lehre angestellt sind oder in der Verwaltung tätig sind am höchsten (Ø 23h), am geringsten bei erwerbstätigen Studierenden, die als studentische MitarbeiterInnen oder TutorInnen beschäftigt sind (Ø 12h). StudentInnen, die als AssistentInnen, ProjektmitarbeiterInnen in die Forschung und/oder Lehre eingebunden sind, weisen ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden auf.

Männer sind etwas häufiger an ihrer Hochschule beschäftigt als Frauen, sie sind um 2%-Punkte häufiger in der Forschung oder Lehre tätig (7% vs. 5%). Bei Studierenden, die zwar an ihrer Hochschule arbeiten, aber nicht in Forschung oder Lehre eingebunden sind (Verwaltung, Büro o.Ä.) gibt es kaum Geschlechterunterschiede.

Nach Hochschulektor zeigt sich, dass am häufigsten Studierende an Kunstuniversitäten und wissenschaftlichen Universitäten an ihrer Hochschule beschäftigt sind (10% vs. 8%). An Fachhochschulen sind dies rund 3% bei Vollzeit-Studiengängen und 2% bei berufsbegleitenden Studiengängen. Am seltensten sind Studierende an Pädagogischen Hochschulen beschäftigt (rund 1%). Bei näherer Betrachtung der wissenschaftlichen Universitäten zeigt sich, dass Studierende in Ingenieurwissenschaften, Medizin/ gesundheitswissenschaftlichen Studien und Theologie am häufigsten an ihrer Hochschule in der Forschung und/oder Lehre tätig sind (siehe Tabelle 58). Am seltensten gehen Studierende rechtswissenschaftlicher Studien einer Tätigkeit an ihrer Hochschule nach. An Fachhochschulen sind es KunststudentInnen, die am häufigsten an ihrer Hochschule beschäftigt sind. StudentInnen, die sich im 5. bis 8. Studienjahr befinden, gehen am häufigsten einer Tätigkeit an ihrer Hochschule in der Forschung und/oder Lehre nach. Sie sind meist als studentische MitarbeiterInnen, TutorInnen o.A. tätig.

Tabelle 58: Beschäftigung an öffentlichen Universitäten nach Studiengruppen

	In Forschung und/oder Lehre eingebunden	Nicht in Forschung oder Lehre eingebunden	Erwerbstätig, aber nicht an einer Hochschule beschäftigt	Nicht erwerbstätig	Summe
Geistes-und kulturwiss. Studien	5%	1,0%	60%	33%	100%
Ingenieurwiss. Studien	11%	0,5%	46%	43%	100%
Künstlerische Studien	9%	0,2%	53%	39%	100%
Lehramtsstudien	5%	0,6%	57%	38%	100%
Medizin/ Gesundheitswiss. Studien	11%	0,5%	35%	53%	100%
Naturwiss. Studien	8%	0,6%	48%	44%	100%
Rechtswiss. Studien	3%	0,7%	64%	32%	100%
Sozial-und wirtschaftswiss. Studien	6%	0,9%	58%	35%	100%
Veterinärmed. Studien	9%	1,4%	38%	52%	100%
Theologische Studien	11%	0,9%	49%	40%	100%
Individuelle Studien	11%	0,7%	61%	27%	100%

Exkl. Doktorat.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

5.3 Überblickstabelle: Erwerbstätigkeit

Tabelle 59: Erwerbsquote, erwerbstätig und nebenbei StudentIn, Durchschnittsalter, Erwerbsausmaß und Erwerbseinkommen (Zeilenprozent)

	Alle Studierenden			Nur Erwerbstätige	
	Erwerbsquote	Erwerbstätig und nebenbei StudentIn	Ø Alter	Ø Erwerbsausmaß	Ø Erwerbseinkommen ⁶⁶
Gesamt	61%	21%	26,7J.	19,9h	776€
Geschlecht					
Frauen	62%	19%	26,1J.	18,2h	671€
Männer	60%	23%	27,4J.	22,0h	910€
Alter					
Unter 21J.	36%	1,5%	20,1J.	9,9h	301€
21 bis 25J.	57%	9%	23,5J.	14,6h	513€
26 bis 30J.	73%	31%	28,0J.	22,3h	852€
Über 30J.	76%	56%	39,2J.	31,1h	1.405€
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)					
Niedrige Schicht	66%	31%	29,3J.	23,6h	980€
Mittlere Schicht	64%	24%	27,0J.	20,8h	827€
Gehobene Schicht	62%	21%	26,1J.	19,1h	752€
Hohe Schicht	59%	16%	25,5J.	17,6h	689€
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache					
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	62%	23%	26,8J.	20,2h	807€
Bildungsinl. 2. Generation	61%	18%	25,4J.	19,2h	727€
Bildungsinl. 1. Generation	67%	24%	27,3J.	21,5h	809€
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	56%	14%	25,7J.	16,8h	605€
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	55%	16%	27,2J.	20,2h	724€
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)					
Unmittelbar	61%	18%	25,3J.	18,4h	713€
Verzögert	69%	37%	32,0J.	26,0h	1.099€
Studienberechtigung					
AHS-Matura	60%	19%	25,8J.	18,4h	720€
BHS-Matura	65%	24%	26,6J.	20,8h	826€
Studienberechtigungsprüfung	70%	38%	35,1J.	26,3h	1.099€
Berufsreifeprüfung (inkl. Lehre mit Matura)	66%	33%	31,0J.	25,0h	1.053€
Sonstige österr. Studienberechtigung	61%	35%	32,4J.	27,5h	1.164€
Schule oder Ausbildung oder Studium im Ausland	55%	14%	26,2J.	18,0h	646€

⁶⁶ Alle Finanzdaten wurden einer eingehenden Bereinigung sowie einer Reihe von Plausibilitätsüberprüfungen unterzogen. Im Zuge dessen wurden alle Studierenden, die in den Fragen zu Finanzen inkonsistente Angaben machten, aus der Auswertung der Finanzdaten ausgeschlossen. Der daraus resultierende Unterschied in der Fallzahl beeinträchtigt die Güte der Aussagen aber in keiner Weise. Es gilt lediglich festzuhalten, dass sich die folgenden Zahlen auf eine etwas veränderte Grundgesamtheit beziehen.

Inhaltlich ist zu bedenken, dass sich Fragen zur Erwerbstätigkeit und dem daraus erzielten Nettoeinkommen auf zwei verschiedene Zeitpunkte beziehen. Während die Erwerbstätigkeit über das ganze Semester betrachtet wurde, wurden die Fragen nach Einkommen auf einen Monat des Sommersemesters 2015 bezogen. Dies ist v.a. bezüglich Studierender mit Gelegenheitsjobs und Werkverträgen von großer Bedeutung, da sie zwar im ganzen Semester erwerbstätig sein können, aber nicht unbedingt jeden Monat daraus auch Einkommen lukrieren.

	Alle Studierenden			Nur Erwerbstätige	
	Erwerbs- quote	Erwerbstätig und nebenbei StudentIn	Ø Alter	Ø Erwerbs- ausmaß	Ø Erwerbs- einkommen ⁶⁶
Gesamt	61%	21%	26,7J.	19,9h	776€
Hochschulsektor					
Wiss. Univ.	62%	20%	26,7J.	19,0h	730€
Kunstuniv.	63%	16%	27,1J.	15,3h	613€
Privatuniv.	57%	24%	27,3J.	22,3h	984€
FH-VZ	40%	3%	24,2J.	12,8h	470€
FH-BB	90%	70%	29,9J.	34,1h	1.517€
PH	56%	16%	27,9J.	16,6h	631€
Studententyp					
Bachelor	56%	18%	25,8J.	18,8h	717€
Master	72%	29%	28,6J.	22,3h	904€
Diplom	63%	20%	26,9J.	19,2h	741€
Studienrichtungsgruppen (öffentl. Univ.)					
Geistes- u. kulturwiss. Studien	67%	25%	28,2J.	19,9h	732€
Ingenieurwiss. Studien	57%	17%	26,1J.	18,2h	715€
Künstlerische Studien	62%	15%	26,6J.	14,7h	582€
Lehramtsstudien	63%	15%	25,6J.	15,1h	553€
Medizin/ Gesundheitswiss.	47%	5%	25,3J.	12,2h	418€
Naturwiss. Studien	56%	13%	25,7J.	16,0h	570€
Rechtswiss. Studien	68%	29%	27,1J.	23,8h	983€
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	65%	21%	26,4J.	20,4h	814€
Veterinärmed. Studien	48%	5%	25,2J.	12,4h	400€
Theologische Studien	60%	29%	35,1J.	22,3h	890€
Individuelle Studien	73%	37%	30,7J.	26,6h	1.183€
FH-Studiengänge					
Gestaltung, Kunst - VZ	50%	7%	25,2J.	12,5h	493€
Gestaltung, Kunst - BB	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Technik, Ingenieurwiss. - VZ	37%	4%	24,8J.	14,8h	571€
Technik, Ingenieurwiss. - BB	89%	70%	30,0J.	34,9h	1.613€
Sozialwissenschaften - VZ	56%	4%	24,4J.	11,2h	381€
Sozialwissenschaften - BB	86%	60%	31,4J.	28,2h	1.187€
Wirtschaftswissenschaften - VZ	46%	3%	23,2J.	13,3h	478€
Wirtschaftswissenschaften - BB	92%	72%	29,6J.	34,8h	1.522€
Naturwissenschaften - VZ	33%	1,5%	23,6J.	11,2h	n.a.
Naturwissenschaften - BB	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Gesundheitswissenschaften - VZ	30%	0,5%	24,1J.	7,6h	253€
Gesundheitswissenschaften - BB	93%	72%	34,4J.	28,3h	1.458€
PH: Lehramtsstudien					
Volksschule	53%	8%	25,6J.	13,2h	456€
Neue Mittelschule	51%	10%	27,3J.	13,8h	500€
Sonderschule	57%	25%	28,8J.	18,9h	828€
Berufsschule	69%	43%	34,5J.	27,7h	1.258€
Religion	71%	46%	36,1J.	23,7h	1.029€

	Alle Studierenden			Nur Erwerbstätige	
	Erwerbs- quote	Erwerbstätig und nebenbei StudentIn	Ø Alter	Ø Erwerbs- ausmaß	Ø Erwerbs- einkommen ⁶⁶
Gesamt	61%	21%	26,7J.	19,9h	776€
Studienrichtungsgruppen (Privatuniv.)					
Geistes- u. kulturwiss. Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Ingenieurwiss. Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Künstlerische Studien	54%	10%	25,0J.	12,9h	498€
Gesundheitswiss. Studien	66%	46%	30,6J.	30,6h	1.389€
Lehramtsstudien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Medizinische Studien	30%	6%	24,5J.	n.a.	n.a.
Naturwiss. Studien	57%	14%	26,5J.	18,0h	n.a.
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	52%	19%	24,1J.	25,3h	n.a.
Theologische Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44525 Personen.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

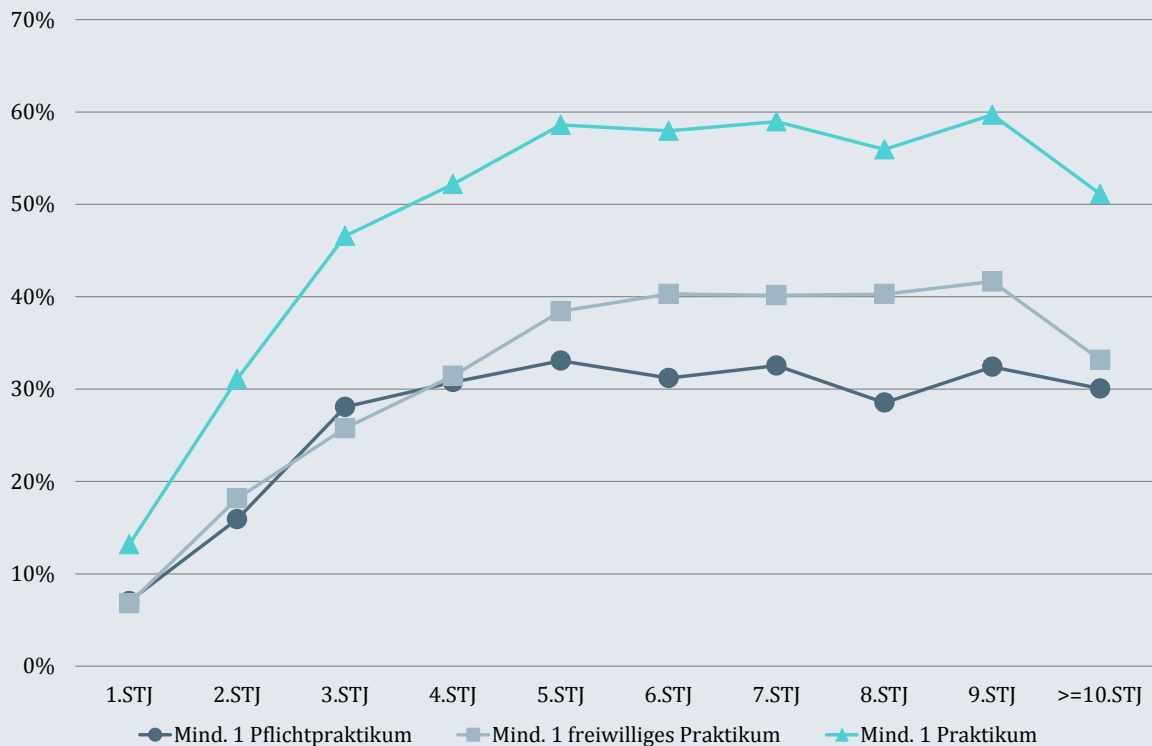
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

6. Praktika während des Studiums

Zentrale Ergebnisse

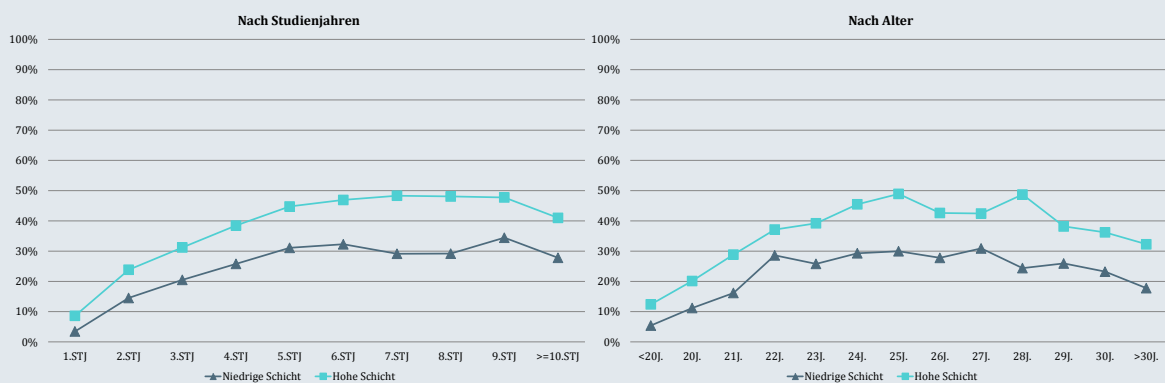
- 44% aller Studierenden haben im Laufe ihres Studiums in Österreich bereits mindestens ein Praktikum absolviert. Einem verpflichtenden Praktikum (von mindestens einer Woche) sind bereits 25% der Studierenden nachgegangen, ein freiwilliges Praktikum, welches nicht im Studienplan vorgesehen ist, wurde bereits von 28% der Studierenden absolviert. 9% der Studierenden haben beide Arten von Praktika absolviert.
- Der Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung ist unter Frauen um rund ein Fünftel höher als unter Männern, wobei dies u.a. durch die unterschiedliche Studienwahl und dem dadurch resultierenden Anteil an Studierenden mit absolvierten Pflichtpraktika erklärt werden kann.
- Studierende aus hoher Schicht haben häufiger Praktikumserfahrungen im Laufe ihres Studiums gesammelt als Studierende aus niedriger Schicht (51% vs. 44%), wobei dieser Unterschied insbesondere bei freiwilligen Praktika deutlich ist (35% vs. 23%) und sich über alle Studienjahre und Altersgruppen hinweg zeigt.
- Vollzeit-FH-Studiengänge sowie Privatuniversitäten weisen die höchsten Anteile an Studierenden mit Praktikumserfahrung (insbesondere hinsichtlich verpflichtender Praktika) auf. An öffentlichen Universitäten absolvieren Studierende umgekehrt häufiger freiwillige Praktika. Studierende in (human- und veterinär-)medizinischen Studien geben vergleichsweise häufig an, sowohl im Studienplan vorgesehene als auch freiwillige Praktika absolviert zu haben.
- 12% aller Studierenden bzw. 25% der Studierenden mit absolvierten Praktika haben ihre Praktikumserfahrung im Ausland gesammelt.
- Die durchschnittliche Dauer von Praktika beträgt rund drei Monate. Studierende in Studiengruppen mit einem hohen Anteil an Studierenden mit Praktikumserfahrung weisen durchschnittlich kürzere Praktika auf. Praktika von Studierenden in Studiengruppen mit geringerem Anteil an Studierenden mit Praktikumserfahrung dauern hingegen im Schnitt länger.
- PflichtpraktikantInnen sind deutlich seltener sozialversichert als Studierende in freiwilligen Praktika (37% vs. 57%). Studentinnen werden im Rahmen ihres Praktikums deutlich seltener sozialversichert als Studenten (Pflichtpraktika: 28% vs. 50%; freiw. Praktika: 49% vs. 67%).
- Rund die Hälfte der von Studierenden (zuletzt) absolvierten Praktika sind bezahlte Praktika, wobei PflichtpraktikantInnen deutlich seltener als AbsolventInnen von freiwilligen Praktika bezahlt werden (36% vs. 71%). Ein Drittel der Studierenden hat für das letzte Praktikum eine aus ihrer Sicht angemessene Bezahlung erhalten, Frauen geben deutlich seltener an, eine aus ihrer Sicht angemessene Bezahlung erhalten zu haben als Männer (29% vs. 44%).
- Rund 80% der PraktikantInnen konnten eigenständig arbeiten, 18% durften lediglich Hilfstätigkeiten ausüben. Rund die Hälfte konnte Wissen aus dem Studium anwenden, allerdings gibt insgesamt nahezu ein Viertel an, während des Praktikums nichts Relevantes dazu gelernt zu haben.

Grafik 57: Anteil der Studierenden mit absolvierten Praktika nach Studienjahr seit Erstzulassung in Österreich



Bruttostudiendauer seit Beginn des derzeitigen Hauptstudiums, d.h. etwaige Unterbrechungen sind nicht berücksichtigt.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 58: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Anteil der Studierenden mit absolvierten freiwilligen Praktika seit Erstzulassung in Österreich nach sozialer Herkunft und Alter bzw. Studienjahr



Ausgewiesen ist der Anteil der Studierenden, die mindestens ein freiwilliges Praktikum absolviert haben.
Bruttostudiendauer seit Beginn des derzeitigen Hauptstudiums, d.h. etwaige Unterbrechungen sind nicht berücksichtigt.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Praktika sollen es Studierenden ermöglichen, (theoretische und anwendungsorientierte) Inhalte des Studiums mit (beruflicher) Praxis zu verknüpfen. Praktika können zum einen als verpflichtender Teil eines Studienplans absolviert werden (Pflichtpraktika wie z.B. Schulpraktikum als Teil des Lehramtsstudiums, Famulaturen in medizinischen Studien, Betriebspraktika etc.), zum anderen besteht auch die Möglichkeit, andere nicht im Studienplan vorgesehene, also freiwillige, Praktika zu leisten. Weiters können Studierende Pflicht- und freiwillige Praktika sowohl in Österreich als auch im Ausland absolviert haben.

In diesem Kapitel werden sowohl das Ausmaß als auch die Art der Praktikumserfahrung von Studierenden näher betrachtet. Da in der Studierenden-Sozialerhebung Studierende und nicht Graduierte untersucht werden, ist es nicht möglich, eine endgültige Praktikumsquote anzugeben. Das Gesamtausmaß absolvierter Praktika von Studierenden und AbsolventInnen kann – wenn überhaupt – nur retrospektiv, also nach Abschluss aller Studien erhoben werden.

Die Angaben der im Rahmen der Sozialerhebung befragten Studierenden beziehen sich auf Praktika/ Volontariate, die seit Erstzulassung in Österreich (also während der gesamten Studienzeit) absolviert wurden und mindestens eine Woche gedauert haben.

Im ersten Teil dieses Kapitels wird auf gruppenspezifische Unterschiede (nach personenbezogenen und studienrelevanten Merkmalen) hinsichtlich des Anteils der Studierenden mit Praktikumserfahrung überblicksmäßig eingegangen. Hierbei wird insbesondere auch die Art der absolvierten Praktika (verpflichtend/ freiwillig sowie in Österreich bzw. im Ausland) thematisiert. Die Überblickstabelle hierzu findet sich in Kapitel 6.3 auf S. 192. Im zweiten Teil des Kapitels werden Detailanalysen hinsichtlich der durchschnittlichen Dauer von Praktika, der Versicherungssituation von PraktikantInnen, der Bezahlung von Praktika sowie der Bewertung vorgenommen. Diese Detailanalysen beziehen sich ausschließlich auf (zuletzt) in Österreich absolvierte Praktika.

Die Anmerkungen von Studierenden zu ihren Praktikumserfahrungen in offener Form werden in Kapitel 12.1.2 auf S. 342 genauer untersucht. Auslandspraktika werden im Zusatzbericht „Internationale Mobilität der Studierenden“ ausführlich behandelt.

6.1 Anteil und Art absolvierter Praktika von Studierenden

Knapp die Hälfte (44%) aller Studierenden im Sommersemester 2015 gibt an, mindestens ein Praktikum im Laufe ihrer bisherigen Studienzeit in Österreich absolviert zu haben. Insgesamt hat rund ein Viertel der Studierenden mindestens ein Praktikum absolviert, welches im Studienplan vorgesehen war (Pflichtpraktikum). Etwas häufiger (28%) haben Studierende (mindestens) ein freiwilliges Praktikum außerhalb des Studienplans geleistet. 16% der Studierenden haben ausschließlich in Pflichtpraktika und 19% ausschließlich in freiwilligen Praktika Erfahrung gesammelt. Erfahrungen mit beiden Arten von Praktika geben laut eigenen Angaben 9% aller Studierenden an (siehe Tabelle 72 auf S. 192).

Grafik 57 (auf S. 169) lässt erkennen, dass der Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung insgesamt mit zunehmender Studiendauer (seit Erstzulassung in Österreich) stark ansteigt. Während unter Studierenden im ersten Studienjahr der Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung bei 13% liegt, beträgt dieser unter Studierenden im zweiten Studienjahr bereits 31%. Unter Studierenden im dritten und vierten Studienjahr weist rund die Hälfte (49% bzw. 51%) Prakti-

kumserfahrung auf, ab dem fünften Studienjahr liegt dieser Anteil bei knapp 60%. In den ersten vier Studienjahren zeigt sich kein deutlicher Unterschied zwischen dem Anteil der Studierenden mit absolviertem Pflicht- und freiwilligem Praktikum. Ab dem fünften Studienjahr allerdings liegt der Anteil der Studierenden, die Praktika auf freiwilliger Basis absolviert haben, deutlich über jenem der Studierenden, die ein oder mehrere Pflichtpraktika absolviert haben.

Im Zeitvergleich mit der Studierenden-Sozialerhebung 2011 zeigen sich kaum Unterschiede hinsichtlich des Anteils der Studierenden mit mindestens einem absolvierten Praktikum (43% vs. 44%, vgl. Unger et al. 2012b: 205). Sowohl der Anteil der Studierenden mit Pflichtpraktikumserfahrung als jener der Studierenden mit absolvierten freiwilligen Praktika hat sich im Vergleich zu 2011 kaum verändert (ebd.).⁶⁷

6.1.1 Praktikumserfahrungen nach personenbezogenen Merkmalen

Nach Geschlecht betrachtet, liegt der Anteil der Studierenden, welche bereits Praktikumserfahrung gesammelt haben, unter Frauen um rund ein Fünftel höher als unter Männern (47% vs. 40%), wobei dieser Unterschied insbesondere bei Pflichtpraktika besonders deutlich ist: Diese haben 27% der Studentinnen, aber lediglich 22% der Studenten absolviert (+27%). Freiwillige Praktika wurden von 30% der weiblichen Studierenden im Laufe ihres bisherigen Studiums geleistet, unter männlichen Studierenden liegt dieser Anteil bei 25%. Dieses Verhältnis hat sich seit der Studierenden-Sozialerhebung 2011 kaum verändert (vgl. Unger et al. 2012b: 207) und ist vor allem auf die unterschiedliche Studienwahl von Männern und Frauen und die fächerspezifisch unterschiedlichen Anteile an Studierenden mit Praktikumserfahrung (siehe Kapitel 6.1.2 auf S. 172) zurückzuführen. Es zeigt sich allerdings auch, dass Studentinnen an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und in berufsbegleitenden FH-Studien innerhalb der einzelnen Studiengruppen ebenfalls häufiger Pflicht- und freiwillige Praktika absolvieren als Studenten. Eine Ausnahme stellen hierbei humanmedizinische Studien dar, wo sich kaum Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes der Praktikumstätigkeit von Frauen und Männern zeigen. Auch in Vollzeit-FH-Studiengängen unterscheidet sich dieser Anteil in den meisten Fällen kaum, lediglich in Sozialwissenschaften geben Frauen häufiger als Männer an, freiwillige Praktika absolviert zu haben.

Wie eingangs bereits gezeigt, hängt der Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung stark mit der Studiendauer und damit auch mit dem Alter zusammen: Je älter Studierende sind, desto häufiger haben sie bereits Praktikumserfahrungen im Laufe ihres Studiums gesammelt. Unter Studierenden, die 21 Jahre oder jünger sind, liegt der Anteil mit absolviertem Praktikum seit Erstzulassung in Österreich bei maximal einem Drittel, während im Schnitt mehr als die Hälfte der Studierenden zwischen 22 und 29 Jahren zumindest ein Pflicht- oder freiwilliges Praktikum absolviert hat. Studierende ab 30 Jahren weisen (ähnlich wie Studierende ab dem zehnten Studienjahr) einen etwas niedrigeren Anteil an Studierenden mit Praktikumserfahrung auf, wobei vor allem der Anteil an AbsolventInnen von freiwilligen Praktika in dieser Altersgruppe vergleichsweise niedrig ist (22% vs. Ø 28%). Dies kann letztlich auch mit der hohen Erwerbsquote bzw. dem hohen Erwerbsausmaß von Studierenden dieser Altersgruppe zusammenhängen (siehe Kapitel 5). Die Erwerbstätigkeit kann einerseits ein Hindernis (mangelnde Zeit, Verdienstaufschlag/-reduktion) für Praktikumstätigkeit darstellen, andererseits kann Erwerbstätigkeit während des Studiums (je nachdem wie eng diese an Inhalte des Studiums anknüpft) auch Praktika ersetzen,

⁶⁷ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

da studienrelevante und praktische Erfahrung bereits im Rahmen der Erwerbstätigkeit gesammelt wird.

Praktika können – v.a. wenn sie gering oder unbezahlt sind – besondere finanzielle (Eltern, Beihilfen, Ersparnisse) bzw. zeitliche Ressourcen (keine Erwerbstätigkeit, geringes Erwerbsausmaß) voraussetzen. Wie bereits in anderen Kapiteln (Kapitel 5 Erwerbstätigkeit bzw. Kapitel 10, „Einnahmen und Ausgaben“) verdeutlicht, sind diese Ressourcen allerdings ungleich nach sozialer Herkunft verteilt. Hinsichtlich des Anteils der Studierenden mit Praktikumserfahrung zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede nach sozialer Herkunft: Während 41% der Studierenden aus niedriger Schicht mindestens ein Praktikum im Laufe ihrer Studienzeit absolviert haben, ist dieser Anteil unter Studierenden aus hoher Schicht um rund ein Viertel höher (50%). Dieser Unterschied ist vor allem auf das Absolvieren von freiwilligen Praktika zurückzuführen: Unter Studierenden aus hoher Schicht hat mehr als ein Drittel (35%) während des gesamten Studiums in Österreich ein freiwilliges Praktikum absolviert, unter Studierenden aus niedriger Schicht liegt dieser Anteil bei 22%. Interessant hierbei ist, dass sich dieser Unterschied weder auf das Alter noch auf die Studiendauer zurückführen lässt. Grafik 58 (auf S. 169) zeigt, dass Studierende aus hoher Schicht unabhängig von Studiendauer und Alter deutlich häufiger angeben, bereits freiwillige Praktika absolviert zu haben als jene aus niedriger Schicht. Studierende aus niedriger Schicht weisen auch über alle Altersjahre hinweg ein höheres Erwerbsausmaß auf als Studierenden aus hoher Schicht (siehe Kapitel 5).

Da der Schichtindex lediglich Studierende umfasst, deren Eltern in Österreich geboren wurden, kann zusätzlich die Bildungsherkunft (höchster Bildungsabschluss der Eltern) der Studierenden als Unterscheidungsmerkmal herangezogen werden, wobei sich hier ähnliche Tendenzen wie bei der Betrachtung nach sozialer Herkunft zeigen: Studierende mit Eltern, die über einen Hochschulabschluss verfügen, haben deutlich häufiger während ihres bisherigen Studiums freiwillige Praktika absolviert als Studierende, deren Eltern lediglich über eine Pflichtschule besucht haben (31% vs. 25%). Allerdings zeigen sich hierbei erst ab dem dritten Studienjahr deutliche Unterschiede.

Aus Tabelle 72 auf S. 192 geht hervor, dass BildungsausländerInnen insgesamt einen niedrigeren Anteil an Studierenden mit Praktikumserfahrung aufweisen als BildungsinländerInnen (39% vs. 45%), wobei vor allem der Anteil der Studierenden mit absolvierten Pflichtpraktika unter BildungsausländerInnen besonders niedrig ist (20% vs. 26%). Letzteres ist nicht so sehr auf die unterschiedliche Studiendauer als auf die Studienwahl von BildungsausländerInnen zurückzuführen. Auch zeigt sich, dass BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache deutlich seltener Praktika absolvieren als BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache (30% vs. 46%).

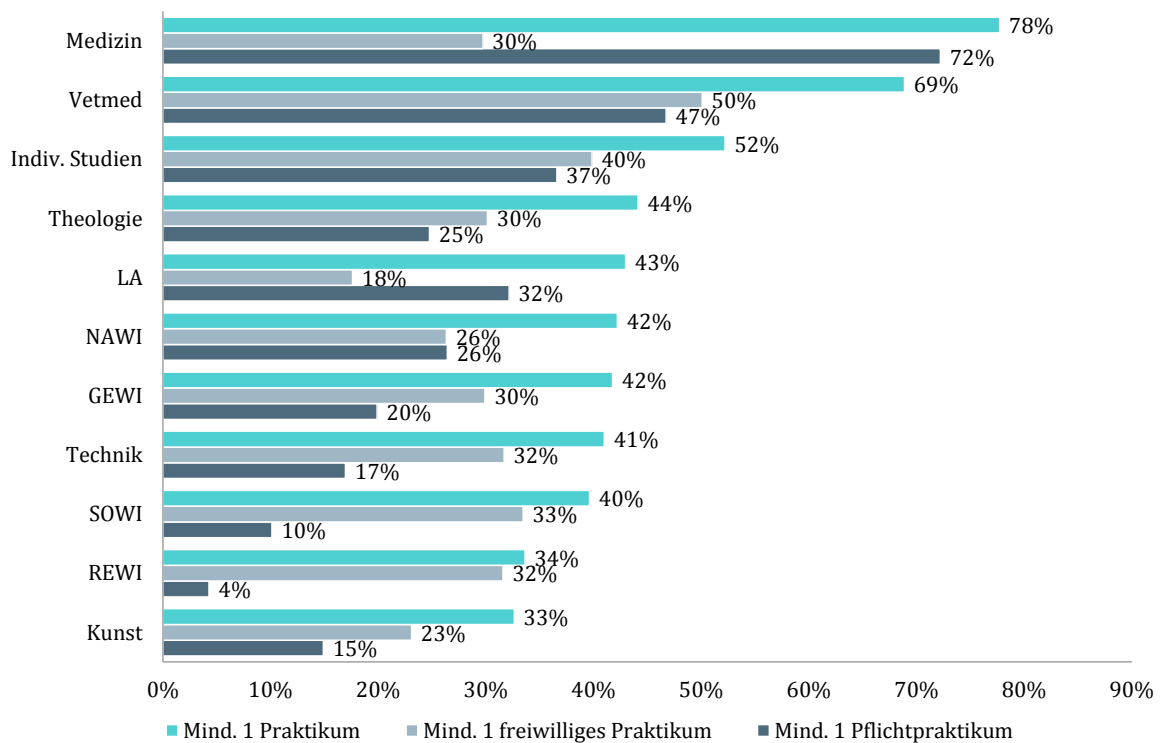
6.1.2 Praktikumserfahrung nach studienrelevanten Merkmalen

Rund 36% der Studierenden an (öffentlichen) Kunstuniversitäten und 42% der Studierenden an (öffentlichen) wissenschaftlichen Universitäten geben an, während ihrer bisherigen Studienzeit in Österreich bereits zumindest ein Praktikum absolviert zu haben (siehe Tabelle 72 auf S. 192). Unter Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen liegt dieser Anteil ebenfalls in diesem Bereich (40%). Deutlich häufiger haben Studierende in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen, Studierende an Privatuniversitäten sowie Studierende an Pädagogischen Hochschulen bereits Praktika absolviert (62%, 56% bzw. 50%), wobei in letzteren häufig Unterrichts-/ Schulpraktika als Pflichtpraktika begleitend oder geblockt während des Semesters vorgesehen sind und

der Anteil der PflichtpraktikumsabsolventInnen bereits relativ hoch ist (42%). Unter Studierenden in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen liegt dieser Anteil noch höher (52%), unter Studierenden an Privatuniversitäten beträgt er 44%. An (öffentlichen) wissenschaftlichen Universitäten und Kunstuniversitäten absolvieren deutlich weniger Studierende Pflichtpraktika (20% bzw. 17%). Im Gegenzug dazu, absolvieren Studierende an wissenschaftlichen Universitäten überdurchschnittlich häufig freiwillige Praktika (30%).

An Universitäten weisen Studierende in human- und veterinärmedizinischen Studien den höchsten Anteil an Studierenden auf, die während ihrer Studienzeit bereits mindestens ein Praktikum absolviert haben (78% vs. 69%), wobei vor allem in Humanmedizin der Anteil der Studierenden mit Pflichtpraktikumserfahrung sehr hoch ist (72%). Bei Pflichtpraktika im Studium Humanmedizin handelt es sich meist um Famulaturen (Pflichtfamulaturen), die während des Studiums an anerkannten Famulatureinrichtungen im In- und Ausland abzuleisten sind. In Veterinärmedizin liegt der Anteil der Studierenden mit Pflichtpraktikumserfahrung etwas niedriger bei 47%, allerdings gibt in Veterinärmedizin auch rund die Hälfte der Studierenden an, zumindest ein freiwilliges Praktikum absolviert zu haben. Im Gegenzug dazu weisen neben Studierenden in künstlerischen Studien auch Studierende der Rechtswissenschaften relativ niedrige Anteile an Studierenden mit Praktikumserfahrung auf (33% bzw. 34%). In rechtswissenschaftlichen Studien geben lediglich 4% der Studierenden an, Pflichtpraktika absolviert zu haben. Dieser Anteil ist ebenfalls unter Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auffallend niedrig (10%, siehe Grafik 59).

Grafik 59: Nur Studierende an (öffentlichen und privaten) Universitäten: Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung nach Studiengruppen

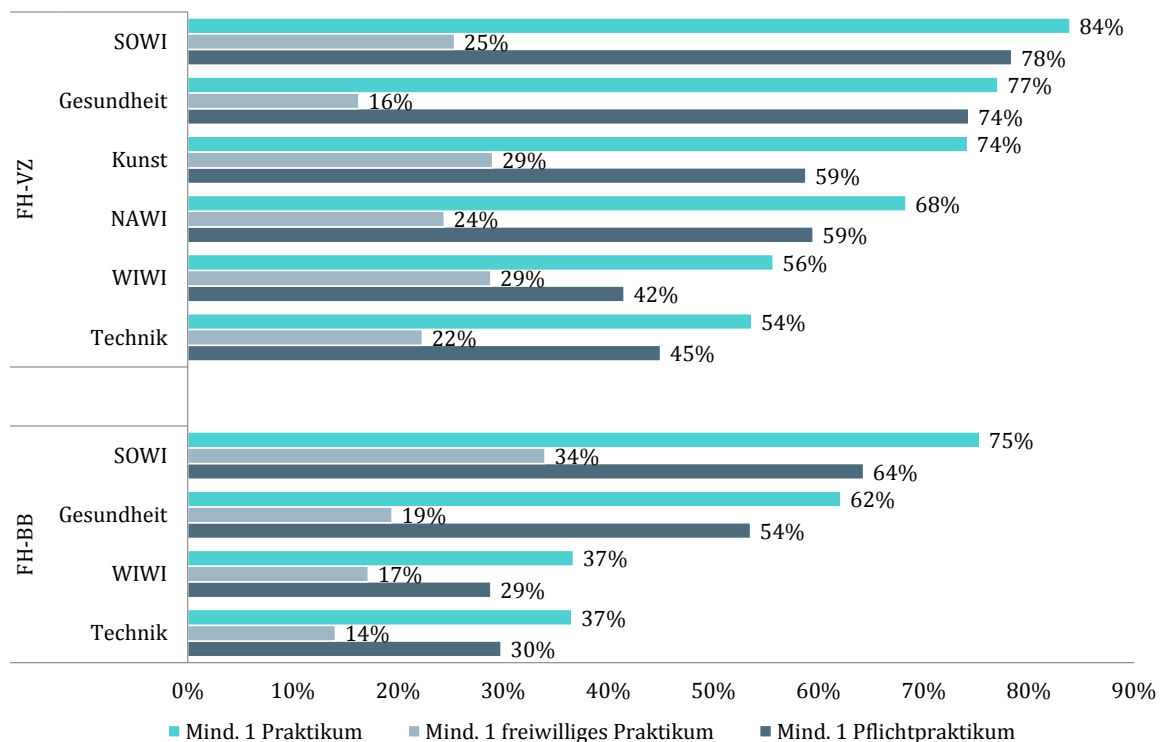


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen verfügen häufiger bereits über Praktikumserfahrung als jene in berufsbegleitenden Studiengängen (62% vs. 40%). Nach Studiengruppen betrachtet

zeigt sich, dass Studierende in sozial- und gesundheitswissenschaftlichen Studien sowohl in der Vollzeit als auch berufsbegleitenden Form den höchsten Anteil an Studierenden mit absolvierten Pflichtpraktika aufweisen (79% bzw. 64% und 75% bzw. 54%), während Studierende in technischen (45% bzw. 29%) und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen (42% bzw. 29%) deutlich seltener Pflichtpraktika absolviert haben (siehe Grafik 60). Ein für FH-Studien überdurchschnittlich hoher Anteil an Studierenden mit absolvierten freiwilligen Praktika findet sich unter Studierenden in berufsbegleitenden sozialwissenschaftlichen Studien (34% vs. Ø 18% in berufsbegleitenden FH-Studien), Vollzeit künstlerischen Studien und auch Vollzeit wirtschaftswissenschaftlichen Studien (jeweils 29% vs. Ø 23% in Vollzeit-FH-Studien).

Grafik 60: Nur Studierende an Fachhochschulen: Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung nach Studiengruppen



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

6.1.3 Praktikumserfahrung im Ausland

Neben der Unterscheidung zwischen freiwilligen und verpflichtenden Praktika kann auch die Unterscheidung nach In- und Auslandspraktika getroffen werden (siehe Tabelle 60 auf S. 176): Insgesamt haben 12% der Studierenden bereits mindestens ein Praktikum außerhalb von Österreich absolviert, wobei 6% der Studierenden ausschließlich Auslandspraktika absolviert haben und 6% sowohl im Ausland als auch in Österreich Praktikumserfahrung gesammelt haben. (Mindestens) einem *verpflichtenden* Praktikum im Ausland sind 5% der Studierenden nachgegangen und 8% aller Studierenden haben (zumindest) ein *freiwilliges* Praktikum im Ausland absolviert. Von allen Studierenden mit Praktikumserfahrung hat ca. ein Viertel ein Auslandspraktikum erbracht, 13% haben ausschließlich im Ausland Praktika absolviert.

Bei genauerer Betrachtung, welche Gruppen von Studierenden häufiger bzw. seltener Auslandspraktika absolviert haben, zeigen sich ähnliche Tendenzen wie bereits bei der Gesamtanaly-

se: Studierende aus hoher Schicht weisen demnach nicht nur insgesamt einen höheren Anteil an Studierenden mit Praktikumserfahrung auf als Studierende aus niedriger Schicht (50% vs. 41%), sondern haben auch einen deutlich höheren Anteil an Studierenden mit einem absolvierten Auslandspraktikum (13% vs. 6%).

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch zwischen Bildungsin- und BildungsausländerInnen: BildungsinländerInnen weisen zwar insgesamt einen höheren Anteil an Studierenden mit Praktikumserfahrung auf als BildungsausländerInnen (45% vs. 39%; siehe Kapitel 6.1.1), allerdings liegt der Anteil der BildungsinländerInnen mit absolvierten Auslandspraktika deutlich unter jenem der BildungsausländerInnen (9% vs. 25%). Das heißt, dass über die Hälfte der BildungsausländerInnen mit Praktikumserfahrung diese (u.a.) im Ausland erworben hat (61%). Unter BildungsinländerInnen mit Praktikumserfahrung hat lediglich ein Fünftel Praktika im Ausland absolviert.

Tabelle 60 zeigt, dass Studierende an Privatuniversitäten und Vollzeit-FH-Studiengänge den höchsten Anteil an Studierenden mit Auslandspraktikumserfahrung aufweisen (17% bzw. 14%). An öffentlichen (Kunst-)Universitäten haben rund 12% der Studierenden ein Praktikum im Ausland absolviert. Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen und Studierende an Pädagogischen Hochschulen wählen hingegen relativ selten ein Auslandspraktikum (jeweils 8%). Diese Unterschiede lassen sich allerdings auch teilweise durch die unterschiedlichen Anteile an BildungsausländerInnen in den einzelnen Sektoren erklären. Werden lediglich BildungsinländerInnen betrachtet, liegt der Anteil der Studierenden mit Auslandspraktikumserfahrung an öffentlichen und privaten Universitäten bei rund 9%, in berufsbegleitenden Studiengängen bei 7% und Pädagogischen Hochschulen bei 6%. Für Studierende in Vollzeit-FH-Studien liegt dieser Anteil allerdings bei 12%.

Ähnlich wie auch der Praktikumsanteil insgesamt, steigt der Anteil der Studierenden mit absolvierten Auslandspraktika mit zunehmender Studiendauer deutlich an: Während in den ersten vier Studienjahren seit Erstzulassung der Anteil der Universitätsstudierenden mit Auslandspraktikumserfahrung unter 13% liegt, haben mehr als 17% der Studierenden zwischen dem fünften und neunten Studienjahr Praktika im Ausland absolviert, im siebten Studienjahr liegt dieser Anteil sogar bei 19%.

An Universitäten ist der Anteil der Studierenden mit Auslandspraktikumserfahrung in den Studiengruppen Veterinärmedizin und Humanmedizin am höchsten (32% bzw. 29%), in Lehramtsstudien und Rechtswissenschaften (7% bzw. 8%) am niedrigsten. Studierende in wirtschaftswissenschaftlichen und künstlerischen Vollzeit-FH-Studien weisen ebenfalls einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Studierenden mit absolvierten Auslandspraktika auf (jeweils 18% vs. Ø 14%), während Studierende in den Vollzeit-FH-Studiengängen Technik und Gesundheit relativ selten ein Auslandspraktikum absolvieren (10% bzw. 11%).

Detaillierter wird auf Auslandspraktika im Zusatzbericht zur internationalen Mobilität Studierender eingegangen.

Tabelle 60: Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung in Österreich und/oder im Ausland nach Hochschulsektor und Studiengruppen

	Praktikum in Österreich	Praktikum im Ausland	Praktikum in Österreich und Ausland	Kein Praktikum	Summe
Hochschulsektor					
Wiss. Univ.	30%	6%	6%	58%	100%
Kunstuniv.	24%	6%	5%	64%	100%
Privatuniv.	39%	9%	7%	44%	100%
FH-VZ	48%	7%	6%	38%	100%
FH-BB	32%	4%	4%	60%	100%
PH	44%	2%	4%	50%	100%
Univ. Studiengruppen (öffentl. und priv.)					
Geistes- u. kulturwiss. Studien	30%	6%	6%	58%	100%
Ingenieurwiss. Studien	30%	6%	6%	59%	100%
Künstlerische Studien	21%	6%	6%	67%	100%
Lehramtsstudien	36%	4%	3%	57%	100%
Medizin/ Gesundheitswiss.	49%	8%	20%	22%	100%
Naturwiss. Studien	29%	7%	6%	58%	100%
Rechtswiss. Studien	25%	4%	5%	66%	100%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	26%	8%	6%	60%	100%
Veterinärmed. Studien	37%	13%	19%	31%	100%
Theologische Studien	35%	2%	7%	56%	100%
Individuelle Studien	33%	9%	10%	48%	100%
FH: berufsbegleitende Studiengänge					
Technik, Ingenieurwissenschaften	31%	3%	3%	63%	100%
Sozialwissenschaften	60%	2%	12%	25%	100%
Wirtschaftswissenschaften	28%	5%	4%	63%	100%
Gesundheitswissenschaften	52%	6%	5%	38%	100%
FH: Vollzeit-Studiengänge					
Gestaltung, Kunst	56%	17%	2%	26%	100%
Technik, Ingenieurwissenschaften	44%	6%	4%	46%	100%
Sozialwissenschaften	69%	4%	11%	16%	100%
Wirtschaftswissenschaften	37%	12%	6%	44%	100%
Naturwissenschaften	54%	8%	7%	32%	100%
Gesundheitswissenschaften	66%	2%	10%	23%	100%
PH: Lehramtsstudien					
Volksschule	46%	2%	4%	49%	100%
Neue Mittelschule	43%	2%	3%	52%	100%
Sonderschule	57%	2%	6%	35%	100%
Berufsschule	37%	2%	3%	57%	100%
Religion	38%	5%	2%	56%	100%
Gesamt	32%	6%	6%	56%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

6.2 Detailanalyse der Praktikumserfahrungen in Österreich

Angaben von Studierenden in diesem Abschnitt beziehen sich nur auf die in Österreich absolvierten Praktika. Studierende, die mehrere Praktika absolviert haben, beziehen ihre Angaben auf das zuletzt absolvierte Praktikum.

6.2.1 Wie lange dauern in Österreich absolvierte Praktika im Durchschnitt?

Wie bereits 2011 beträgt die durchschnittliche Dauer von Praktika, welche während des Studiums in Österreich absolviert wurden, rund drei Monate (siehe Tabelle 61, vgl. Unger et al. 2012b: 214). Pflichtpraktika fallen durchschnittlich um rund einen halben Monat kürzer aus als freiwillige Praktika (2,9 vs. 3,3 Monate).⁶⁸

Nach Hochschulsektoren betrachtet, dauern Pflichtpraktika von Studierenden an Privatuniversitäten und in berufsbegleitenden FH-Studiengängen im Schnitt am längsten (jeweils 4,2 Monate), jene an wissenschaftlichen Universitäten am kürzesten (2,7 Monate). Pflichtpraktika von Studierenden an öffentlichen Kunstuniversitäten, Pädagogischen Hochschulen und in Vollzeit-FH-Studiengängen weisen eine durchschnittliche Dauer von drei Monaten auf.

An Universitäten zeigt sich, dass in Studiengruppen, in welchen ein relativ hoher Anteil der Studierenden ein Pflichtpraktikum absolviert hat (Human- und Veterinärmedizin, Lehramt), die mittlere Dauer der Pflichtpraktika deutlich unter dem Durchschnitt von 2,9 Monaten liegt (<2,6 Monate). Umgekehrt sammeln Studierende in rechts- bzw. sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien zwar relativ selten Pflichtpraktikumserfahrung, die durchschnittliche Dauer des zuletzt absolvierten Pflichtpraktikums ist in diesen Studienfächern aber besonders hoch (3,7 bzw. 3,9 Monate). Dieser Zusammenhang zeigt sich ebenfalls (wenn auch in etwas abgeschwächter Form) für freiwillige Praktika: Auch hier liegt die durchschnittliche Dauer der Praktika von Studierenden in Human- und Veterinärmedizin bei rund zwei Monaten. Freiwillige Praktika von Studierenden in geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien hingegen sind mit einer mittleren Dauer von 3,9 bzw. 3,4 Monaten überdurchschnittlich lang. Auch an Fachhochschulen zeigt sich beim Vergleich der Praktikumsformen ein ähnliches Muster: In Vollzeit-FH-Studien leistet ein hoher Anteil der Studierenden Praktika, allerdings sind diese im Schnitt deutlich kürzer als jene von Studierenden in berufsbegleitenden Studien, welche etwas seltener Praktika während ihres Studiums absolvieren.

Sowohl bei Pflicht- als auch bei freiwilligen Praktika zeigt sich, dass Studierende in höheren Semestern durchschnittlich längere Praktika absolvieren. Demnach weisen auch die Praktika von älteren Studierenden im Schnitt eine längere Dauer auf als jene von jüngeren Studierenden. Auch die im Schnitt längeren Praktika von Studierenden in Master-Studien verglichen mit jenen von Bachelor-Studien stehen hiermit in Zusammenhang.

Auffallend ist weiters, dass freiwillig absolvierte Praktika von BildungsausländerInnen eine weit überdurchschnittliche Dauer aufweisen (4,6 Monate). Jene von BildungsinländerInnen dauern im Schnitt 3,1 Monate. Die durchschnittliche Dauer von Pflichtpraktika hingegen unterscheidet sich kaum zwischen diesen beiden Gruppen.

⁶⁸ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Tabelle 61: Durchschnittliche Dauer der (zuletzt) in Österreich absolvierten Praktika (in Monaten) nach Hochschulsektor

	(Letztes) Pflichtpraktikum	(Letztes) freiwilliges Praktikum
Wiss. Univ.	2,7	3,2
Kunstuniv.	2,9	4,7
Privatuniv.	4,2	3,6
FH-VZ	3,1	3,0
FH-BB	4,2	4,0
PH	2,9	2,7
Gesamt	2,9	3,3

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

6.2.2 Inwiefern werden Studierende im Rahmen ihres Praktikums sozialversichert?

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurden Studierende, welche während ihrer Studienzzeit bereits mindestens ein Praktikum in Österreich absolviert haben, erstmalig zu ihrer Versicherungssituation während des (letzten) Praktikums befragt.

Laut einer Informationsbroschüre des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz über die „Rechtliche Situation von Praktikanten/ Praktikantinnen in Österreich“ (BMASK 2015) sind Studierende über die Studenten-/Studentinnenunfallversicherung im Rahmen von unbezahlten Praktika bzw. Praktika mit einem Entgelt unter Geringfügigkeitsgrenze (von 405,98€/Monat) unfallversichert. Die Studenten-/Studentinnenunfallversicherung laut §175 Abs. 5 Z 2 (ASVG) findet auch bei der Ausübung einer im Rahmen des Lehrplanes bzw. der Studienordnung vorgeschriebenen oder üblichen praktischen Tätigkeit Anwendung. Studierende sind im Rahmen von Pflicht- und freiwilligen Praktika demnach jedenfalls unfallversichert. Studierende, die für ihre Praktikumsstätigkeiten mehr als monatlich 405,98€ erhalten, müssen vollversichert (pflichtversichert in der Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung) werden (BMASK 2015: 11).

Da davon ausgegangen werden kann, dass (nahezu) alle Studierenden im Rahmen von Pflicht- und freiwilligen Praktika unfallversichert sind, werden in diesem Abschnitt deshalb **Praktika mit bzw. ohne Sozialversicherung** unterschieden.

Rund die Hälfte der Studierenden (47%) wurde während ihres (letzten) Praktikums in Österreich kranken-, pensions-, unfall- und arbeitslosenversichert, 53% waren demnach nicht vollversichert. Studierende werden deutlich seltener im Rahmen von Pflichtpraktika sozialversichert als im Rahmen von freiwilligen Praktika (37% vs. 57%). Es hat sich auch gezeigt, dass viele Studierende nicht (mehr) über die Versicherungssituation während ihres letzten Praktikums Bescheid wissen. Rund ein Fünftel (18%) der Studierenden hat die Frage nach der Versicherungssituation mit „weiß nicht“ beantwortet, für Pflichtpraktika liegt dieser Anteil bei 25%, für freiwillige Praktika bei 12%. Werden diese Angaben der Studierenden (als gültige Werte) mitberücksichtigt, liegt der Anteil der Studierenden, welche nach eigenen Angaben sozialversichert wurden, insgesamt bei 39%, jener ohne Sozialversicherung bei 43% und der Anteil der Studierenden, die mit „weiß nicht“ geantwortet haben, bei 18%. Der Anteil der sozialversicherten Studierenden in Pflichtpraktika liegt in dieser Berechnung bei 28% (47% wurden nicht versichert, 25% wussten nicht Bescheid); unter AbsolventInnen von freiwilligen Praktika bei 50%, während 38% keine Sozialversicherung hatten und 12% keine Auskunft geben konnten.

Tabelle 62: Sozialversicherung während des (letzten) Praktikums in Österreich nach Art der absolvierten Praktika

	Sozialversichert	Nicht sozialversichert	Summe
(Letztes) Pflichtpraktikum ¹	37%	63%	100%
(Letztes) freiwilliges Praktikum ²	57%	43%	100%
Gesamt	47%	53%	100%

Exklusive Studierende, welche Kategorie „weiß nicht“ angegeben haben (18%).

¹ Studierende, die ausschließlich Pflichtpraktika absolviert haben.

² Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende an Fachhochschulen werden während ihrer freiwilligen Praktika und verpflichtenden Praktika nach eigenen Angaben deutlich häufiger sozialversichert als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten bzw. Pädagogischen Hochschulen (siehe Tabelle 63 auf S. 180): Im Rahmen von freiwilligen Praktika wurden mehr als zwei Drittel der Studierenden in Vollzeit- und berufsbegleitenden FH-Studien kranken-, pensions-, unfall- und arbeitslosenversichert. An wissenschaftlichen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen liegt dieser Anteil bei 57% bzw. 53%, an (öffentlichen) Kunstuniversitäten lediglich bei 20%. PflichtpraktikantInnen in berufsbegleitenden und Vollzeit-FH-Studien sind während ihres Praktikums ebenfalls überdurchschnittlich häufig sozialversichert (70% bzw. 49%). An öffentlichen und privaten Universitäten trifft dies lediglich auf rund ein Drittel der Studierenden (32% bzw. 31%), an Pädagogischen Hochschulen auf 15% der PraktikantInnen zu.

Die Betrachtung nach universitären Studiengruppen (siehe Tabelle 63 auf S. 180) zeigt einen relativ hohen Anteil an im Rahmen von Pflichtpraktika sowie freiwilligen Praktika sozialversicherten PraktikantInnen in ingenieurwissenschaftlichen (66% bzw. 73%) und sozialwissenschaftlichen Studien (50% bzw. 73%). Sehr niedrig sind diese Anteile hingegen in Geistes- und Kulturwissenschaften sowie in Lehramtsstudien, wobei in Geistes- und Kulturwissenschaften freiwillige Praktika und in Lehramtsstudien Pflichtpraktika besonders häufig ohne Sozialversicherung absolviert werden. Auch in Humanmedizin werden PflichtpraktikantInnen nach eigenen Angaben relativ selten zur Sozialversicherung angemeldet (22%).

In den Vollzeit-FH-Studiengängen Sozialwissenschaften und Gesundheitswissenschaften wurden 29% bzw. 9% der Studierenden im Rahmen von Pflichtpraktika sozialversichert, in technischen bzw. wirtschaftswissenschaftlichen Studien wurden hingegen 71% bzw. 81% der AbsolventInnen von Pflichtpraktika sozialversichert. Ein ähnliches Bild zeigt sich für Pflichtpraktika in berufsbegleitenden Studiengängen (Sozialwissenschaften 5% vs. >80% in Technik und Wirtschaftswissenschaften).

Tabelle 63: Sozialversicherung im Rahmen des (letzten) Praktikums in Österreich nach Art der absolvierten Praktika, Hochschulsektor und Studiengruppen

		(Letztes) Pflichtpraktikum ¹		(Letztes) Freiwilliges Praktikum ²	
		Sozial- versichert	Nicht sozial- versichert	Sozial- versichert	Nicht sozial- versichert
Hochschulsektoren	Wiss. Univ.	32%	68%	57%	43%
	Kunstuniv.	n.a.	n.a.	20%	80%
	Privatuniv.	31%	69%	n.a.	n.a.
	FH-VZ	49%	51%	69%	31%
	FH-BB	70%	30%	69%	31%
	PH	15%	85%	53%	47%
	Gesamt	37%	63%	57%	43%
(öffentl. und priv.) Universitäten	Geistes- u. kulturwiss. Studien	26%	74%	34%	66%
	Ingenieurwiss. Studien	66%	34%	73%	27%
	Lehramtsstudien	10%	90%	45%	55%
	Medizin/ Gesundheitswiss.	22%	78%	32%	68%
	Naturwiss. Studien	26%	74%	44%	56%
	Rechtswiss. Studien	n.a.	n.a.	57%	43%
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	50%	50%	73%	27%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Exklusive Studierende, welche Kategorie „weiß nicht“ angegeben haben (18%).

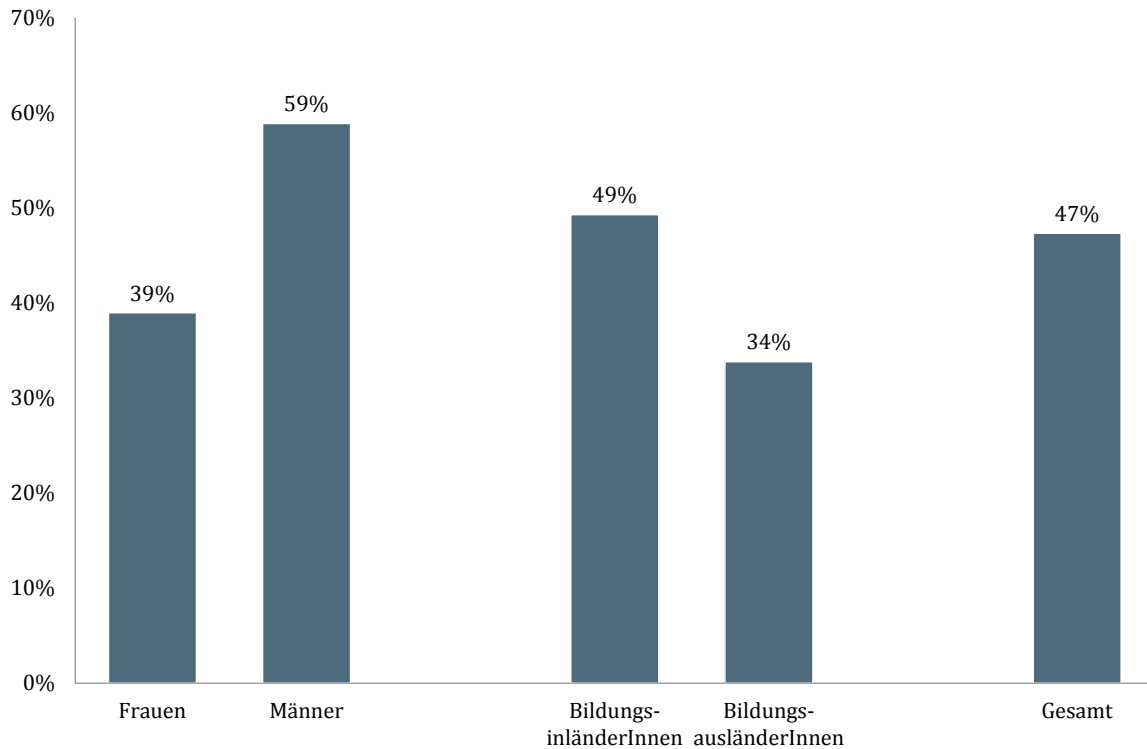
¹ Studierende, die ausschließlich Pflichtpraktika absolviert haben.

² Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Versicherungssituation im Rahmen von Praktika zeigen sich auch nach Geschlecht (siehe Grafik 61): Während 28% der Frauen im Rahmen von Pflichtpraktika sozialversichert wurden, liegt dieser Anteil unter Männern nahezu doppelt so hoch bei 50%. Im Rahmen von freiwilligen Praktika wurde rund die Hälfte der Studentinnen (49%) zur Sozialversicherung angemeldet, unter Studenten liegt dieser Anteil bei 67%. Dieses Verhältnis ändert sich auch nicht grundlegend, wenn die Versicherungssituation von weiblichen und männlichen Studierenden unabhängig von den Studiengruppen und der Art der Praktika betrachtet wird, d.h. dass Studentinnen auch innerhalb der einzelnen Studiengruppen zumeist seltener sozialversichert wurden.

Grafik 61 zeigt zudem, dass BildungsausländerInnen nach eigenen Angaben seltener während des Praktikums sozialversichert werden als BildungsinländerInnen: Ein Drittel der Studierenden mit ausländischer Studienberechtigung gibt an, zur Sozialversicherung angemeldet worden zu sein, während dieser Anteil unter BildungsinländerInnen bei knapp 50% liegt. Diese Unterschiede bestehen ebenfalls innerhalb der Studiengruppen.

Grafik 61: Anteil der im Rahmen des (letzten) Praktikums sozialversicherten Studierenden nach Geschlecht und Bildungs-/ausländerInnen

Ausgewiesen wird der Anteil der sozialversicherten Studierenden.
 Exklusive Studierender, welche die Kategorie „weiß nicht“ angegeben haben (18%).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende, die bezahlte Praktika absolviert haben, waren mehrheitlich auch sozialversichert, während Studierende, die unbezahlte Praktika absolviert haben, nur in Ausnahmefällen zur Sozialversicherung angemeldet wurden (76% vs. 6%, siehe Tabelle 64). In 83% der aus Sicht der Studierenden angemessen bezahlten Praktika wurden Studierende sozialversichert. In aus Sicht der Studierenden nicht angemessen bezahlten Praktika werden Studierende deutlich seltener (55%) sozialversichert. Hierbei zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Pflicht- und freiwilligen Praktika.

Tabelle 64: Sozialversicherung im Rahmen des (letzten) Praktikums in Österreich nach Bezahlung des Praktikums (Selbsteinschätzung)

	Sozialversichert	Nicht sozialversichert	Summe
Angemessen bez. Prakt.	83%	17%	100%
Teilw. angemessen bez. Prakt.	68%	32%	100%
Nicht angemessen bez. Prakt.	55%	45%	100%
Bezahlte Praktika Gesamt	76%	24%	100%
Nicht-bezahlte Praktika	6%	94%	100%
Gesamt	47%	22%	100%

Exklusive Studierende, welche die Kategorie „weiß nicht“ angegeben haben.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

6.2.3 Inwiefern werden von Studierenden absolvierte Praktika bezahlt?

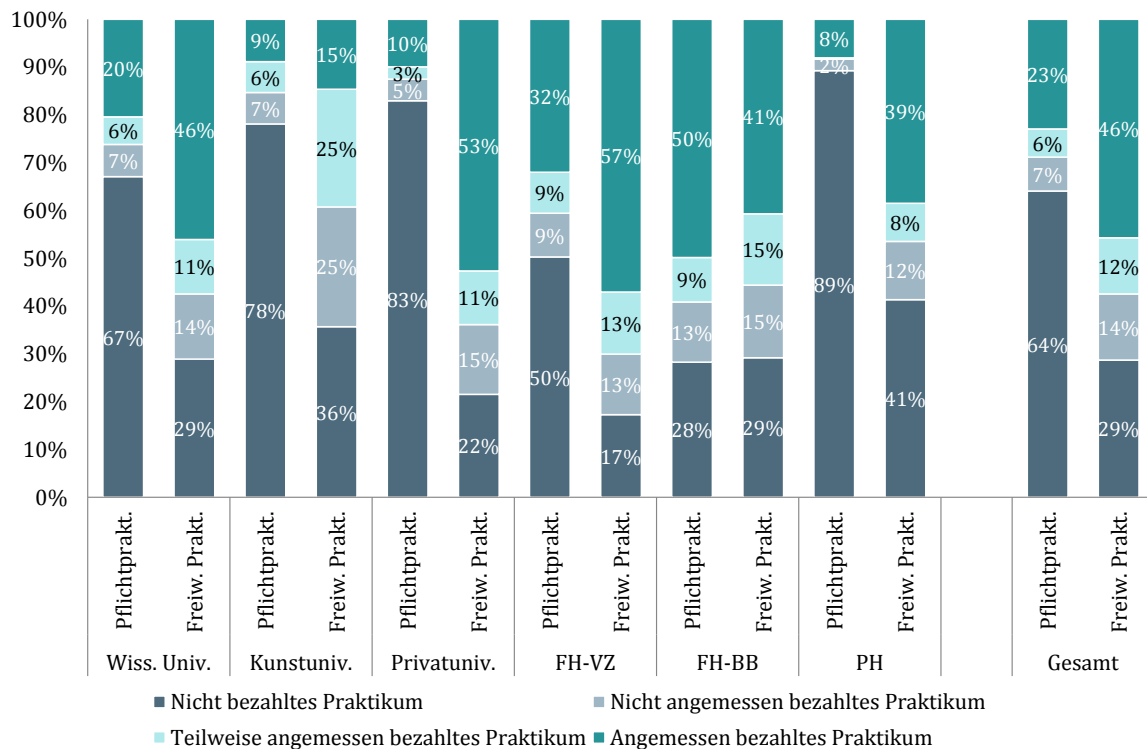
Insgesamt wurden bei 55% der zuletzt absolvierten Praktika die Leistungen der Studierenden abgegolten, was dem Wert von 2011 entspricht (vgl. Unger et al. 2012b: 216), umgekehrt bedeutet dies, dass 45% aller Studierenden zuletzt unbezahlte Praktika absolviert haben. Lediglich ein Drittel (35%) aller PraktikantInnen gibt an, dass sie aus ihrer Sicht für ihre Tätigkeiten angemessen (Kollektivvertrag, Urlaubsgeld etc.) bezahlt wurden, 11% befinden die erhaltene Bezahlung für nicht angemessen.

Wie bereits 2011 werden auch 2015 Pflichtpraktika deutlich seltener bezahlt als freiwillige Praktika: In lediglich einem Drittel der Pflichtpraktika erhalten Studierende eine Bezahlung, während dies für mehr als zwei Drittel der freiwilligen Praktika zutrifft (siehe Grafik 62 auf S. 183, vgl. Unger et al. 2012b: 217).⁶⁹ Knapp ein Viertel der Pflichtpraktika und nahezu die Hälfte der freiwilligen Praktika werden aus Sicht der Studierenden angemessen bezahlt.

Der Anteil der Studierenden, welche bezahlte Praktika absolviert haben, ist an Fachhochschulen am höchsten: Die Hälfte der AbsolventInnen von Pflicht- und 83% der AbsolventInnen von freiwilligen Praktika in Vollzeit-FH-Studiengängen wurden für ihre Leistungen bezahlt, wobei rund 32% die Bezahlung der Pflichtpraktika und 57% die Bezahlung der freiwilligen Praktika als angemessen bewerten. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen werden 72% bzw. 71% der Pflicht- bzw. freiwilligen Praktika bezahlt. Insbesondere die Bezahlung der Pflichtpraktika wird von Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studien häufig (50%) als angemessen angesehen, während die Bezahlung der freiwilligen Praktika von 46% positiv bewertet wird. An Pädagogischen Hochschulen liegt der Anteil der bezahlten Pflichtpraktika (Schulpraktika) bei lediglich 11%, jener für freiwillige Praktika bei 59%. Der Anteil der Studierenden, die eine aus ihrer Sicht angemessene Bezahlung für ihre Praktikumsstätigkeit erhalten haben, liegt in diesem Hochschulsektor bei 8% bzw. 39%. An (öffentlichen) Kunstuniversitäten ist der Anteil der bezahlten Praktika ebenfalls relativ niedrig; lediglich 22% der Pflicht- und 64% der freiwilligen Praktika wurden bezahlt. Angemessen bezahlt werden sowohl Pflicht- als auch freiwillige Praktika ähnlich wie an Pädagogischen Hochschulen sehr selten (9% bzw. 15%). Auch an Privatuniversitäten werden Studierende relativ selten für Pflichtpraktika bezahlt (17%). Hinsichtlich der Bezahlung von freiwilligen Praktika zeigt sich zwar ein positiveres Bild, allerdings sind die Fallzahlen in dieser Gruppe sehr gering.

⁶⁹ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Grafik 62: Bezahlung (Selbsteinschätzung) während des (letzten) Praktikums in Österreich nach Art der absolvierten Praktika und nach Hochschulsektor



Nur Studierende, die entweder ein Pflichtpraktikum oder ein freiwilliges Praktikum absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 65 auf S. 195 zeigt, dass Schulpraktika im Rahmen von universitären Lehramtsstudien ebenso wie Pflichtpraktika/ Famulaturen in Humanmedizin in den wenigsten Fällen bezahlt werden (<9%). Auch freiwillige Praktika in Humanmedizin werden nach Angaben der Studierenden relativ selten, lediglich in rund einem Viertel der Fälle, bezahlt. Angemessen bezahlt aus Sicht der Studierenden sind 16% der freiwilligen Praktika. In künstlerischen Studien liegt dieser Wert ebenfalls deutlich unter dem Durchschnitt (17% vs. Ø 46%). Einen hohen Anteil an (angemessen) bezahlten Praktika weisen hingegen Studierende in Ingenieurwissenschaften sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auf.

An Fachhochschulen zeigt sich, dass Pflichtpraktika in Wirtschaftswissenschaften (84% bzw. 87%) und Ingenieurwissenschaften (92% bzw. 87%) in berufsbegleitenden sowie Vollzeit-Studiengängen großteils bezahlt werden, während dies in Sozialwissenschaften kaum der Fall ist (6% bzw. 22%). Der Anteil der nach eigenen Angaben angemessen bezahlten Pflichtpraktika liegt unter Studierenden in Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften bei rund 60%, in Sozialwissenschaften unter 10%.

Tabelle 65: Nur Studierende an (öffentlichen und privaten) Universitäten: Bezahlung (Selbst einschätzung) während des (letzten) Praktikums in Österreich nach Art der absolvierten Praktika und Studiengruppen

	(Letztes) Pflichtpraktikum ¹				(Letztes) freiwilliges Praktikum ²			
	Angemessen bez. Prakt.	Teilw. angemessen bez. Prakt.	Nicht angemessen bez. Prakt.	Nicht bez. Prakt.	Angemessen bez. Prakt.	Teilw. angemessen bez. Prakt.	Nicht angemessen bez. Prakt.	Nicht bez. Prakt.
Geistes- u. kulturwiss. Studien	18%	6%	11%	66%	25%	9%	19%	46%
Ingenieurwiss. Studien	55%	12%	10%	23%	62%	12%	15%	11%
Künstlerische Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	17%	33%	17%	33%
Lehramtsstudien	7%	2%	0%	91%	37%	10%	13%	40%
Medizin/ Gesundheitswiss.	4%	2%	3%	91%	16%	5%	8%	72%
Naturwiss. Studien	17%	5%	6%	72%	42%	8%	11%	40%
Rechtswiss. Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	44%	13%	10%	33%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	34%	14%	12%	41%	59%	13%	13%	15%
Gesamt Universitäten	19%	6%	7%	69%	45%	12%	14%	29%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

¹ Studierende, die ausschließlich Pflichtpraktika absolviert haben.² Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Ebenfalls ähnlich wie bereits 2011 berichten Frauen deutlich seltener als Männer, dass sie im Rahmen ihrer Pflicht- bzw. freiwilligen Praktika eine Bezahlung erhalten haben (siehe Tabelle 66, vgl. Unger et al. 2012b: 217).⁷⁰ In Pflichtpraktika werden Frauen lediglich halb so oft wie Männern (nach eigenen Angaben angemessen) bezahlt: 16% der Frauen geben an, dass ihr letztes Pflichtpraktikum aus ihrer Sicht angemessen bezahlt wurde, während dies auf 34% der Männer zutrifft. In abgeschwächter Form zeigt sich dies auch für freiwillige Praktika. Auch innerhalb der meisten Studiengruppen geben Studentinnen weitaus seltener an, (angemessen) bezahlte Pflichtpraktika zu absolvieren als Studenten. Für freiwillige Praktika ist dieser Unterschied innerhalb der Fächergruppen weniger deutlich. Es zeigt sich auch, dass der Geschlechterunterschied an Fachhochschulen größer ist als an Universitäten.

⁷⁰ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Tabelle 66: Bezahlung (Selbsteinschätzung) während des (letzten) Praktikums in Österreich nach Art der absolvierten Praktika und Geschlecht

	(Letztes) Pflichtpraktikum ¹				(Letztes) freiwilliges Praktikum ²			
	Angemessen bez. Prakt.	Teilw. angemessen bez. Prakt.	Nicht angemessen bez. Prakt.	Nicht bez. Prakt.	Angemessen bez. Prakt.	Teilw. angemessen bez. Prakt.	Nicht angemessen bez. Prakt.	Nicht bez. Prakt.
Frauen	16%	4%	7%	73%	40%	10%	14%	36%
Männer	34%	9%	8%	50%	52%	15%	13%	20%
Gesamt	23%	6%	7%	64%	46%	12%	14%	29%

¹ Studierende, die ausschließlich Pflichtpraktika absolviert haben.² Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

BildungsausländerInnen (siehe Tabelle 67) berichten deutlich seltener als BildungsinländerInnen, dass ihr (letztes) Pflichtpraktikum bzw. freiwilliges Praktikum bezahlt wurde. Auch der Anteil der BildungsausländerInnen, die ein aus ihrer Sicht angemessen bezahltes Praktikum absolviert haben, ist deutlich niedriger (24% vs. 15% bei Pflichtpraktika, 48% vs. 30 bei freiwilligen Praktika). Dieses Muster zeigt sich auch auf Ebene der einzelnen Studiengruppen.

Tabelle 67: Bezahlung (Selbsteinschätzung) während des (letzten) Praktikums in Österreich nach Art der absolvierten Praktika und Bildungs-/ausländerInnen

	(Letztes) Pflichtpraktikum ¹				(Letztes) freiwilliges Praktikum ²			
	Angemessen bez. Prakt.	Teilw. angemessen bez. Prakt.	Nicht angemessen bez. Prakt.	Nicht bez. Prakt.	Angemessen bez. Prakt.	Teilw. angemessen bez. Prakt.	Nicht angemessen bez. Prakt.	Nicht bez. Prakt.
BildungsinländerInnen	24%	5%	7%	63%	48%	12%	14%	26%
BildungsausländerInnen	15%	9%	6%	70%	30%	12%	14%	44%
Gesamt	23%	6%	7%	64%	46%	12%	14%	29%

¹ Studierende, die ausschließlich Pflichtpraktika absolviert haben.² Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

6.2.4 Wie bewerten Studierende ihre (zuletzt absolvierten) Praktika?

Der Fragebogen zur Studierenden-Sozialerhebung 2015 enthält eine Bewertung des zuletzt absolvierten Praktikums. Einerseits wurde gefragt, inwiefern Studierende während ihres (letzten) Praktikums eigenständig arbeiten durften, inwiefern sie im Studium erworbenes Wissen anwenden konnten und ob sie während des Praktikums Relevantes dazugelernt hätten bzw. ob lediglich Hilfstätigkeiten ausgeübt werden durften. Auch konnten Studierende angeben, ob sie häufig Überstunden leisten mussten.

Nach Angaben der Studierenden mit Praktikumserfahrung konnten rund 80% während des letzten Praktikums eigenständig arbeiten, wobei sich dieser Anteil kaum nach Pflicht- und freiwilligen Praktikum unterscheidet. Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden gibt an, dass im Studium erworbenes Wissen während des Praktikums zur Anwendung kam. Hierbei zeigt sich zwar, dass AbsolventInnen mit (ausschließlich) Pflichtpraktikumserfahrung häufiger das Gefühl haben, dass

sie im Studium erworbenes Wissen während des Praktikums anwenden konnten als Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben (60% vs. 42%), allerdings trifft dies auf rund ein Fünftel der PflichtpraktikumsabsolventInnen und rund ein Drittel der AbsolventInnen von freiwilligen Praktika (gar) nicht zu. 15% der AbsolventInnen mit (ausschließlich) Pflichtpraktikumserfahrung und rund ein Fünftel der AbsolventInnen mit (ausschließlich) Erfahrung in freiwilligen Praktika befinden, dass sie während des letzten Praktikums nichts Relevantes dazugelernt haben. Ein ähnlich hoher Anteil an Studierenden gibt an, dass sie während ihres Praktikums lediglich Hilfstätigkeiten ausüben durften. Umgekehrt können zwei Drittel der Studierenden dies nicht bestätigen. Häufig Überstunden leisten mussten nach eigenen Angaben 12% der PflichtpraktikumsabsolventInnen und 19% der AbsolventInnen von freiwilligen Praktika.

Tabelle 68: Bewertung des (zuletzt) in Österreich absolvierten Praktikums nach Art des Praktikums

	Pflichtpraktika ¹			Freiwillige Praktika ²			Gesamt		
	Trifft (sehr) zu	Teils/ teils	Trifft (gar) nicht zu	Trifft (sehr) zu	Teils/ teils	Trifft (gar) nicht zu	Trifft (sehr) zu	Teils/ teils	Trifft (gar) nicht zu
Ich konnte eigenständig arbeiten.	77%	13%	10%	80%	12%	8%	79%	12%	9%
Ich habe nichts Relevantes dazu gelernt.	15%	11%	74%	18%	13%	68%	17%	12%	72%
Ich konnte das im Studium erworbene Wissen anwenden.	60%	21%	19%	42%	24%	34%	53%	22%	25%
Ich musste häufig Überstunden machen.	12%	11%	77%	19%	12%	69%	16%	12%	72%
Ich durfte nur Hilfstätigkeiten ausüben.	16%	15%	69%	20%	18%	63%	18%	16%	66%

Mehrfachnennungen möglich.

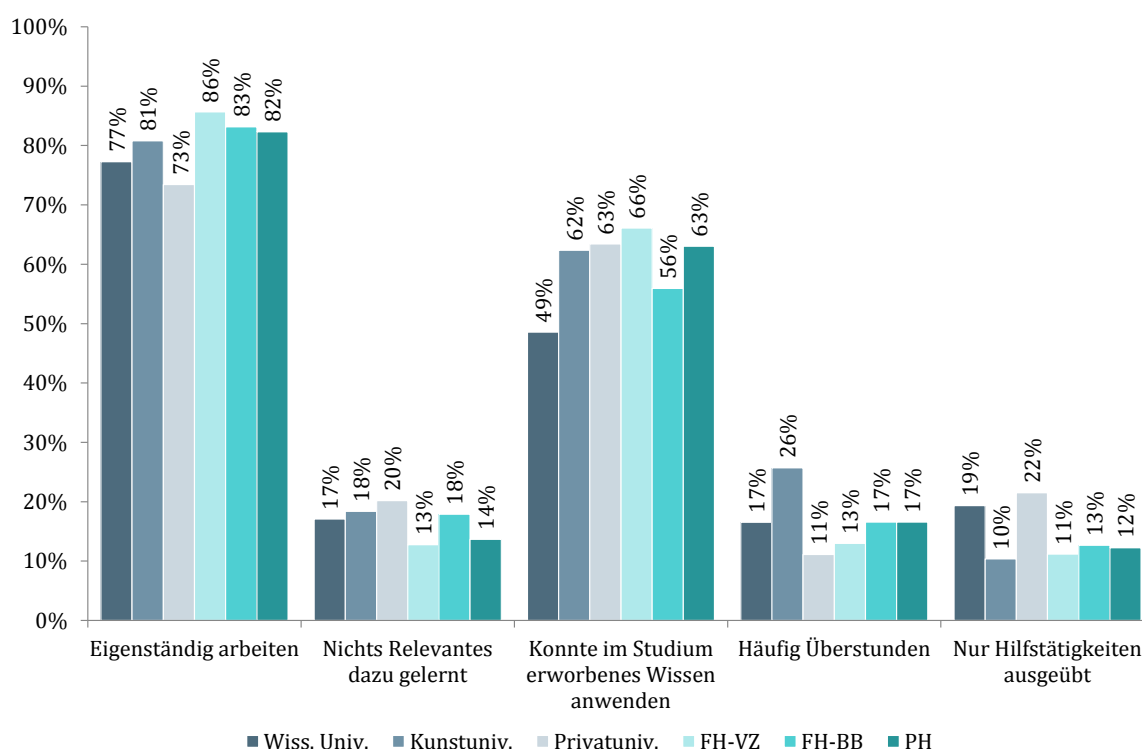
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, auf welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher (Kategorie 1 bis 2), teilweise (Kategorie 3) bzw. eher nicht oder gar nicht zutrifft (Kategorie 4 bis 5).

¹ Studierende, die ausschließlich Pflichtpraktika absolviert haben.

² Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende an (öffentlichen wissenschaftlichen und privaten) Universitäten bewerten insgesamt ihre Praktika etwas negativer als Studierende an öffentlichen Kunstuniversitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen (siehe Grafik 63 auf S. 187). So geben Studierende an Privatuniversitäten bzw. öffentlichen Universitäten im Vergleich zu Studierenden anderer Hochschul-sektoren bzw. -typen seltener an, dass sie in ihrem letzten Praktikum eigenständig arbeiten konnten und hatten nach eigenen Angaben überdurchschnittlich häufig den Eindruck, nur Hilfstätigkeiten erbracht zu haben. Auch meinen Studierende an Privatuniversitäten häufig, dass sie während des Praktikums nichts Relevantes dazugelernt hätten und lediglich die Hälfte der Studierenden an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten gibt an, dass sie das im Studium erworbene Wissen im Praktikum anwenden konnten.

Grafik 63: Bewertung des (zuletzt) in Österreich absolvierten Praktikums nach Hochschulsektor

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, auf welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher (Kategorie 1 bis 2) zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Obwohl Studierende der Humanmedizin nach eigenen Angaben während ihrer Pflichtpraktika (Famulaturen) im Vergleich zu Studierenden anderer universitärer Studiengruppen selten eigenständig arbeiten dürfen (63% vs. Ø 73% an Universitäten) und häufig lediglich Hilfstätigkeiten ausführen (32% vs. Ø 20% an Universitäten), können sie überdurchschnittlich häufig ihr im Studium erworbenes Wissen anwenden (66% vs. Ø 56% an Universitäten) und geben seltener als Studierende in anderen Studiengruppen an, nichts Relevantes dazuzulernen (14% vs. Ø 17%, siehe Tabelle 69). Anders stellt sich die Situation für Studierende der Naturwissenschaften dar, die ihr Wissen relativ selten während ihres Pflichtpraktikums anwenden können (51%) und auch überdurchschnittlich häufig angeben, dass sie nichts Relevantes dazugelernt haben (20%). Pflichtpraktika in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien ermöglichen Studierenden häufig eigenständiges Arbeiten (80%), sind relativ selten auf Hilfstätigkeiten beschränkt (17%), werden aber hinsichtlich des fachbezogenen Mehrwerts (Anwendung des im Studium erworbenen Wissens und Relevantes dazugelernt) lediglich durchschnittlich bewertet. Weiters gibt ein Viertel der Studierenden in dieser Fächergruppe an, dass sie häufig während des Pflichtpraktikums Überstunden leisten mussten.

Für freiwillige Praktika zeigt sich unter Studierenden der Humanmedizin ein ähnliches Bild, obwohl sie selten eigenständig arbeiten können und häufiger als andere Studierende Hilfstätigkeiten ausüben müssen, findet das fachspezifische Wissen häufig Anwendung bzw. geben sie relativ selten an, dass sie nichts Relevantes dazugelernt haben (siehe Tabelle 69). Freiwillige Praktika von Studierenden der Rechtswissenschaften ähneln hinsichtlich der Art der Tätigkeiten (relativ selten eigenständiges Arbeiten, häufig Hilfstätigkeiten) jenen von HumanmedizinerInnen, allerdings werden die inhaltlichen Aspekte weniger häufig positiv bewertet. Inhaltlich relativ häufig weit von

den Studieninhalten entfernt, sind nach Angaben der Studierenden auch freiwillige Praktika in Geistes- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Lehramtsstudien: Trotz durchschnittlichen Bewertungen hinsichtlich der Eigenständigkeit des Arbeitens und dem Ausmaß an ausgeübten Hilfstätigkeiten gibt lediglich ein Drittel der Studierenden in diesen Fächergruppen an, dass das im Studium erworbene Wissen im freiwilligen Praktikum zur Anwendung kam (vs. Ø 42%). In künstlerischen Studien werden sowohl die fachspezifischen Aspekte (Relevantes dazugelernt, Studienwissen anwendbar) als auch die organisatorischen Aspekte (Eigenständigkeit, Hilfstätigkeit) überdurchschnittlich positiv bewertet, allerdings gibt rund ein Drittel der Studierenden an, dass sie in ihrem letzten freiwilligen Praktikum häufig Überstunden leisten mussten.

Tabelle 69: Nur Studierende an (öffentlichen und privaten) Universitäten: Bewertung des (zuletzt) in Österreich absolvierten Praktikums nach Art des absolvierten Praktikums und Studiengruppen

	(Letztes) Pflichtpraktikum ¹					(Letztes) freiwilliges Praktikum ²				
	Eigenständig arbeiten	Nichts Relevantes dazu gelernt	Konnte im Studium erworbenes Wissen anwenden	Häufig Überstunden	Nur Hilfstätigkeiten ausüben	Eigenständig arbeiten	Nichts Relevantes dazu gelernt	Konnte im Studium erworbenes Wissen anwenden	Häufig Überstunden	Nur Hilfstätigkeiten ausüben
Geistes- u. kulturwiss. Studien	77%	15%	48%	12%	19%	79%	17%	33%	22%	19%
Ingenieurwiss. Studien	79%	21%	55%	12%	15%	83%	19%	47%	20%	16%
Künstlerische Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	81%	17%	74%	33%	3%
Lehramtsstudien	72%	15%	58%	8%	8%	80%	22%	32%	17%	18%
Medizin/ Gesundheitswiss.	63%	14%	66%	9%	32%	63%	9%	63%	11%	34%
Naturwiss. Studien	77%	20%	51%	10%	23%	83%	13%	51%	12%	17%
Rechtswiss. Studien	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	72%	18%	46%	20%	26%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	80%	18%	57%	24%	17%	83%	21%	35%	18%	21%
Gesamt Universitäten	73%	17%	56%	12%	20%	80%	18%	42%	19%	20%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, auf welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher (Kategorie 1 bis 2) zutrifft.

¹ Studierende, die ausschließlich Pflichtpraktika absolviert haben.

² Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Insgesamt betrachtet zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Männer und Frauen hinsichtlich der Praktikumsbewertung. Durch die unterschiedliche Geschlechterverteilung nach Studiengruppen und die unterschiedlichen Anteile an absolvierten Pflicht- und freiwilligen Praktika innerhalb der universitären Studiengruppen zeigen sich aber dennoch Geschlechterunterschiede auf Fächergruppenebene. Tabelle 70 auf S. 190 zeigt dabei, dass Frauen in Ingenieurwissenschaften häufiger einen Lerneffekt während ihres Pflicht- bzw. freiwilligen Praktikums beobachten als Männer, obwohl Frauen in dieser Studiengruppe im Rahmen von freiwilligen Praktika nahezu doppelt so häufig wie Männer angeben, lediglich Hilfstätigkeiten ausgeübt zu haben (23% vs.

12%). Hinsichtlich der geleisteten Überstunden sind die Aussagen nach Art des absolvierten Praktikums konträr: Während nach eigenen Angaben Männer in Pflichtpraktika häufiger als Frauen Überstunden leisten müssen (15% vs. 8%), ist dieses Verhältnis für freiwillige Praktika umgekehrt und Frauen geben häufiger als Männer an, Überstunden zu leisten (23% vs. 19%). Auch in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen sowie rechtswissenschaftlichen Studien werden freiwillige Praktika von Studentinnen häufiger als lehrreich angesehen als von Studenten, obwohl Studentinnen nach eigenen Angaben häufiger lediglich Hilfstätigkeiten ausüben.⁷¹

In naturwissenschaftlichen Studien hingegen geben Frauen deutlich häufiger als Männer an, dass sie während ihres (letzten) freiwilligen Praktikums wenig Relevantes dazu gelernt haben und lediglich Hilfstätigkeiten ausüben durften. Auch das im Studium erworbene Wissen konnten Frauen während ihres freiwilligen Praktikums deutlich seltener zur Anwendung bringen und mussten zudem häufiger Überstunden leisten als Männer. In der Bewertung von Pflichtpraktika zeigen sich in dieser Fächergruppe allerdings weniger geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen geben allerdings auch für diese Art von Praktika etwas häufiger als Männer an, dass sie Überstunden leisten mussten, befinden aber seltener, dass sie nichts Relevantes dazugelernt haben.

Weibliche Studierende in geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien geben ebenfalls etwas seltener als männliche an, dass sie im Studium erworbenes Wissen während ihres freiwilligen Praktikums anwenden konnten und sind deutlich häufiger der Meinung, dass sie während des freiwilligen Praktikums nicht Relevantes dazugelernt haben. Auch mussten sie nach eigenen Angaben deutlich häufiger Hilfstätigkeiten ausüben als Männer.

⁷¹ Pflichtpraktika lassen sich aufgrund geringer Fallzahlen nur bedingt nach Geschlecht vergleichen.

Tabelle 70: Nur Studierende an (öffentlichen und privaten) Universitäten: Bewertung des (zuletzt) in Österreich absolvierten Praktikums nach Art des absolvierten Praktikums, Studiengruppen und Geschlecht

		(Letztes) Pflichtpraktikum ¹					(Letztes) freiwilliges Praktikum ²				
		Eigenständig arbeiten	Nichts Relevantes dazu gelernt	Konnte im Studium erworbenes Wissen anwenden	Häufig Überstunden	Nur Hilfstätigkeiten ausüben	Eigenständig arbeiten	Nichts Relevantes dazu gelernt	Konnte im Studium erworbenes Wissen anwenden	Häufig Überstunden	Nur Hilfstätigkeiten ausüben
Geistes- u. kulturwiss. Studien	Frauen	75%	15%	45%	12%	19%	79%	18%	31%	23%	21%
	Männer	81%	14%	56%	11%	19%	78%	11%	39%	20%	11%
Ingenieurwiss. Studien	Frauen	77%	17%	59%	8%	14%	80%	16%	51%	23%	23%
	Männer	80%	23%	53%	15%	16%	84%	21%	46%	19%	12%
Künstlerische Studien	Frauen	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	76%	28%	65%	38%	5%
	Männer	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Lehramtsstudien	Frauen	69%	15%	59%	8%	7%	80%	26%	27%	13%	21%
	Männer	77%	16%	56%	8%	10%	81%	13%	45%	27%	10%
Medizin/ Gesundheitswiss.	Frauen	61%	15%	65%	9%	31%	66%	12%	65%	11%	26%
	Männer	65%	12%	67%	10%	32%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Naturwiss. Studien	Frauen	75%	17%	49%	13%	25%	84%	15%	44%	14%	18%
	Männer	80%	26%	55%	7%	21%	81%	8%	65%	10%	15%
Rechtswiss. Studien	Frauen	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	71%	17%	47%	18%	29%
	Männer	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	74%	20%	45%	21%	22%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	Frauen	86%	20%	62%	18%	15%	84%	18%	34%	17%	23%
	Männer	70%	16%	49%	33%	21%	82%	24%	37%	19%	18%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, auf welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher (Kategorie 1 bis 2) zutrifft.

¹ Studierende, die ausschließlich Pflichtpraktika absolviert haben.² Studierende, die ausschließlich freiwillige Praktika absolviert haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 71 auf S. 191 zeigt die unterschiedliche Praktikumsbewertung von BildungsausländerInnen und BildungsinländerInnen an Universitäten. Insgesamt betrachtet fällt auf, dass BildungsausländerInnen nach eigenen Angaben deutlich häufiger als BildungsinländerInnen während ihres letzten Praktikums Überstunden leisten mussten (23% vs. 15%) und häufiger lediglich für Hilfstätigkeiten eingesetzt wurden (24% vs. 18%). Nach Studiengruppen betrachtet zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede:⁷² In geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien sowie ingenieurwissenschaftlichen Studien haben sich unter BildungsausländerInnen die Tätigkeiten während des (letzten) Praktikums häufiger auf Hilfstätigkeiten beschränkt als unter BildungsinländerInnen. Auch geben erstere etwas häufiger an, dass sie nichts Relevantes dazu gelernt haben und dass häufig Überstunden verlangt wurden. Auch in humanmedizinischen Studien geben Bildungsaus-

⁷² Allerdings kann aufgrund zu geringer Fallzahlen keine Unterscheidung nach Art des zuletzt absolvierten Praktikums vorgenommen werden.

länderInnen häufiger an, dass sie lediglich Hilfstätigkeiten verrichten durften und meinen seltener, dass sie eigenständig arbeiten konnten als BildungsinländerInnen.

In Lehramtsstudien sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien hingegen sind BildungsausländerInnen häufiger vom Lerneffekt des Praktikums überzeugt und konnten zumindest in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften häufiger im Studium erworbenes Wissen einsetzen als BildungsinländerInnen. Allerdings sind in dieser Fächergruppe die Unterschiede hinsichtlich des Anteils der Studierenden mit Überstunden während des Praktikums sowie jener mit ausschließlich ausgeübten Hilfstätigkeiten zwischen BildungsausländerInnen und BildungsinländerInnen besonders hoch.

Tabelle 71: Nur Studierende an (öffentlichen und privaten) Universitäten: Bewertung des (zuletzt) in Österreich absolvierten Praktikums nach Bildungsin-/ausländerInnen

	BildungsinländerInnen					BildungsausländerInnen				
	Eigenständig arbeiten	Nichts Relevantes dazu gelernt	Konnte im Studium erworbenes Wissen anwenden	Häufig Überstunden	Nur Hilfstätigkeiten ausüben	Eigenständig arbeiten	Nichts Relevantes dazu gelernt	Konnte im Studium erworbenes Wissen anwenden	Häufig Überstunden	Nur Hilfstätigkeiten ausüben
Geistes- u. kulturwiss. Studien	79%	16%	38%	17%	17%	79%	19%	47%	24%	22%
Ingenieurwiss. Studien	83%	19%	51%	16%	14%	75%	21%	53%	31%	26%
Lehramtsstudien	76%	18%	51%	11%	11%	68%	3%	65%	6%	8%
Medizin/ Gesundheitswiss.	65%	12%	68%	12%	29%	51%	13%	69%	10%	38%
Naturwiss. Studien	78%	15%	52%	11%	19%	83%	20%	52%	13%	18%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	82%	22%	43%	19%	18%	89%	9%	28%	27%	27%
Gesamt Universitäten	77%	17%	49%	15%	18%	77%	17%	52%	23%	24%

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, auf welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 bis 5 sehr oder eher (Kategorie 1 bis 2) zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

6.3 Überblickstabelle: Praktika

Tabelle 72: Praktikumserfahrung von Studierenden nach Art des Praktikums

	Mind. 1 Pflicht- praktikum	Mind. 1 Freiw. Praktikum	Freiw. u. Pflicht- praktikum	Kein Praktikum	Gesamt
Gesamt	16%	19%	9%	56%	100%
Geschlecht					
Frauen	18%	20%	10%	53%	100%
Männer	14%	18%	7%	60%	100%
Alter					
Unter 21J.	8%	11%	1,4%	79%	100%
21 bis 25J.	17%	22%	9%	51%	100%
26 bis 30J.	17%	22%	11%	50%	100%
Über 30J.	18%	14%	8%	60%	100%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)					
Niedrige Schicht	19%	15%	8%	59%	100%
Mittlere Schicht	18%	18%	9%	56%	100%
Gehobene Schicht	17%	20%	10%	53%	100%
Hohe Schicht	16%	25%	10%	50%	100%
Bildungsin-/ausländerInnen					
BildungsinländerInnen	17%	19%	9%	55%	100%
BildungsausländerInnen	13%	20%	7%	61%	100%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache					
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	17%	19%	9%	54%	100%
Bildungsinl. 2. Generation	13%	16%	5%	65%	100%
Bildungsinl. 1. Generation	14%	21%	7%	58%	100%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	16%	21%	8%	54%	100%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	9%	17%	4%	70%	100%
Hochschulsektor					
Wiss. Univ.	12%	22%	8%	58%	100%
Kunstuniv.	11%	19%	6%	64%	100%
Privatuniv.	33%	12%	11%	44%	100%
FH-VZ	38%	9%	14%	38%	100%
FH-BB	23%	8%	10%	60%	100%
PH	33%	9%	9%	50%	100%
Univ. Studiengruppen (öffentl. und priv.)					
Geistes- u. kulturwiss. Studien	12%	22%	8%	58%	100%
Ingenieurwiss. Studien	9%	24%	8%	59%	100%
Künstlerische Studien	10%	18%	5%	67%	100%
Lehramtsstudien	25%	11%	7%	57%	100%
Medizin/ Gesundheitswiss.	48%	5%	24%	22%	100%
Naturwiss. Studien	16%	16%	11%	58%	100%
Rechtswiss. Studien	2,0%	29%	2,2%	66%	100%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	6%	30%	4%	60%	100%
Veterinärmed. Studien	19%	22%	28%	31%	100%
Theologische Studien	14%	19%	11%	56%	100%
Individuelle Studien	12%	16%	24%	48%	100%

	Mind. 1 Pflicht- praktikum	Mind. 1 Freiw. Praktikum	Freiw. u. Pflicht- praktikum	Kein Praktikum	Gesamt
Gesamt	16%	19%	9%	56%	100%
FH: berufsbegleitende Studiengänge					
Technik, Ingenieurwissenschaften	22%	7%	7%	63%	100%
Sozialwissenschaften	41%	11%	23%	25%	100%
Wirtschaftswissenschaften	20%	8%	9%	63%	100%
Gesundheitswissenschaften	43%	9%	11%	38%	100%
FH: Vollzeit-Studiengänge					
Gestaltung, Kunst	45%	15%	14%	26%	100%
Technik, Ingenieurwissenschaften	31%	9%	14%	46%	100%
Sozialwissenschaften	59%	6%	20%	16%	100%
Wirtschaftswissenschaften	27%	14%	15%	44%	100%
Naturwissenschaften	44%	9%	16%	32%	100%
Gesundheitswissenschaften	61%	2,8%	14%	23%	100%
PH: Lehramtsstudien					
Volksschule	33%	9%	10%	49%	100%
Neue Mittelschule	31%	11%	6%	52%	100%
Sonderschule	43%	8%	15%	35%	100%
Berufsschule	29%	5%	9%	57%	100%
Religion	35%	7%	2,4%	56%	100%

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44.402 Personen.

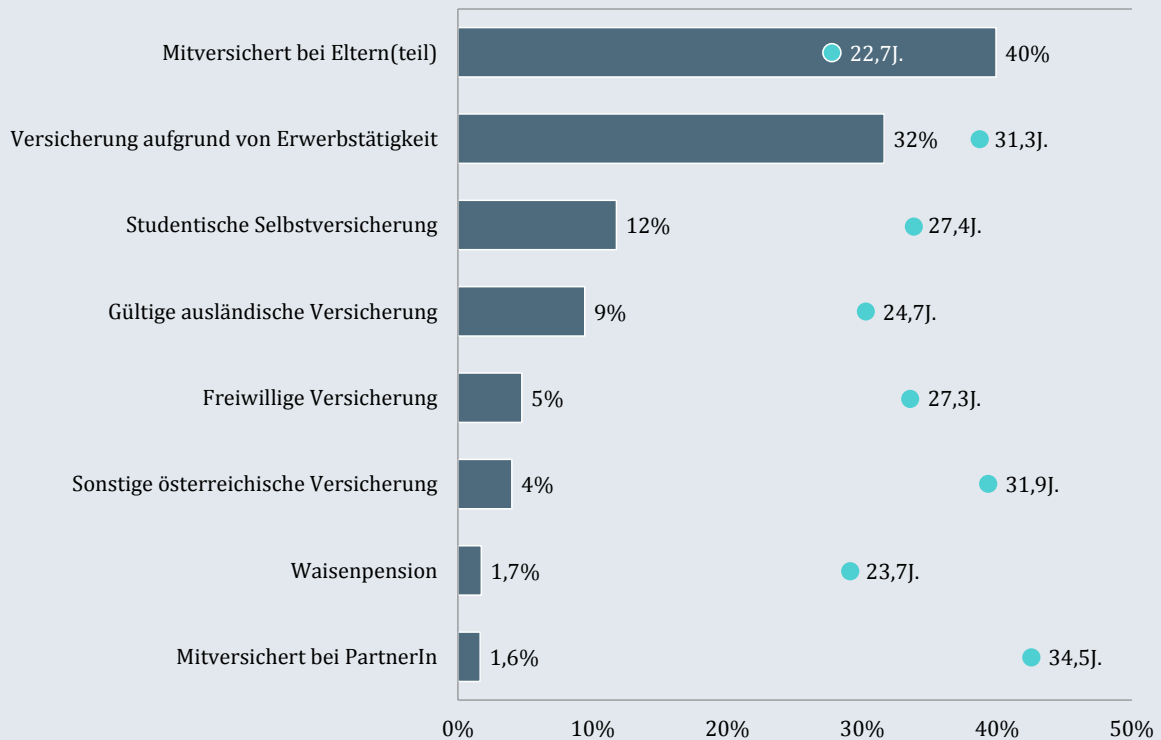
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

7. Krankenversicherung

Zentrale Ergebnisse

- Die häufigste Versicherungsform von Studierenden stellt die elterliche Mitversicherung dar (40%). Rund ein weiteres Drittel ist im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert (32%). 12% der Studierenden machen von der studentischen Selbstversicherung Gebrauch und 9% sind über eine ausländische Versicherung krankenversichert, die auch in Österreich gilt.
- 1,4% der Studierenden hatten zum Befragungszeitpunkt im Sommersemester 2015 keine Krankenversicherung, dies betrifft vor allem BildungsausländerInnen aus Westeuropa. Unter BildungsausländerInnen weisen 5% keine Krankenversicherung auf, bei BildungsinländerInnen sind dies lediglich 0,5%.
- Der Anteil nicht krankenversicherter Studierender ist unter BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund der ersten sowie der zweiten Generation rund sechsmal höher als unter BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund (2,2% bzw. 2,4% vs. 0,4%).
- Studierende zwischen 26 und 30 Jahren weisen nach Alter betrachtet am häufigsten keine Krankenversicherung auf (2,1%). Der Altersdurchschnitt nicht krankenversicherter Studierender liegt bei 27,1 Jahren.
- 13% der Studierenden waren während ihres Studiums schon einmal nicht krankenversichert, die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit betrug 6 Monate. Mit durchschnittlich 8 Monaten ist die bisherige versicherungsfreie Zeit unter BildungsausländerInnen am höchsten.
- Der am häufigsten genannte Grund für den Verlust der Krankenversicherung ist das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung (27%). Jeweils rund ein weiteres Fünftel konnte sich die studentische Selbstversicherung nicht leisten und/oder wusste nicht, dass eine Selbstversicherung (nach Auslaufen einer Mitversicherung oder nach einer zeitweisen Beschäftigung) erforderlich ist.

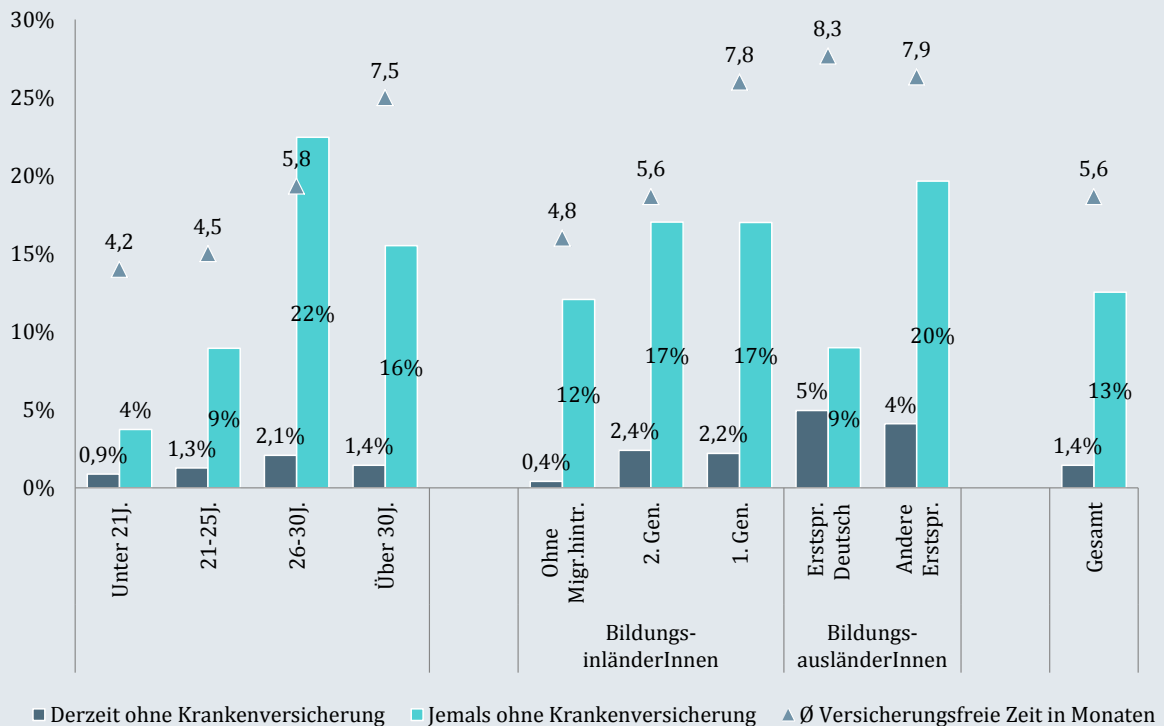
Grafik 64: Formen studentischer Krankenversicherung und Durchschnittsalter der Studierenden nach Versicherungsform



Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 65: Anteil derzeit oder jemals nicht krankenversicherter Studierender nach Alter und Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

7.1 Krankenversicherung im Überblick

In der Regel wird die Krankenversicherung im Zuge der Erwerbstätigkeit vertraglich gewährleistet oder ist an einen sonstigen Pflichtversicherungstatbestand geknüpft. Studierende, die nicht in einem solchen Rahmen versichert sind, können sich bis zu ihrem vollendeten 27. Lebensjahr (unter Einhaltung bestimmter Voraussetzungen wie z.B. Studienerfolgsnachweis) bei ihren Eltern oder ihrem/ihrer PartnerIn mitversichern lassen. Darüber hinaus gibt es noch andere Möglichkeiten, sich zu versichern: z.B. eine vergünstigte studentische Selbstversicherung oder eine freiwillige Selbstversicherung bei geringfügiger oder selbstständiger Erwerbstätigkeit.⁷³

7.1.1 Formen studentischer Krankenversicherung

Die häufigste Versicherungsform unter Studierenden stellt die Mitversicherung bei den Eltern dar, von der 40% der Studierenden Gebrauch machen. Rund ein weiteres Drittel ist im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert (32%). 12% der Studierenden nutzten die studentische Selbstversicherung und 9% haben eine ausländische Versicherung, die auch in Österreich gilt (siehe Tabelle 73 auf S. 197).

Im **Vergleich zu 2011** ist der Anteil der Studierenden, welche bei ihren Eltern mitversichert sind, um 5%-Punkte gesunken, während Studierende etwas häufiger über eine studentische Selbstversicherung, freiwillige Versicherung (jeweils +1%-Punkt) oder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert sind (+2%-Punkte). Ebenso um 2%-Punkte gestiegen ist der Anteil der Studierenden, die eine in Österreich gültige ausländische Versicherung aufweisen (vgl. Unger et al. 2012b).⁷⁴ Diese Veränderungen lassen sich zum Teil durch strukturelle Verschiebungen innerhalb der Studierendenpopulation erklären, da das durchschnittliche Alter der Studierenden gegenüber 2011 leicht gestiegen ist und der Anteil der BildungsausländerInnen etwas zugenommen hat (siehe Kapitel 1 „Beschreibung der Studierendenpopulation“).

Wie aus Tabelle 73 auf S. 196 ersichtlich ist, nehmen Männer etwas häufiger eine studentische Selbstversicherung in Anspruch als Frauen und sind auch häufiger im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert. Zwar liegt die Erwerbsquote von Studenten etwas niedriger als jene von Studentinnen, jedoch gehen Männer und Frauen gleich häufig einer regelmäßigen Beschäftigung während des Semesters nach, während Frauen etwas häufiger gelegentlich erwerbstätig sind. In Zusammenhang mit regelmäßigen Beschäftigungsverhältnissen zeigt sich darüber hinaus, dass Männer im Schnitt ein höheres Erwerbsausmaß aufweisen als Frauen. Auch gibt es mehr Männer als Frauen, die bereits vor ihrem Studium regulär erwerbstätig waren (siehe Kapitel 5). Daraus lässt sich schließen, dass Männer im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit häufiger Anspruch auf eine verpflichtende Vollversicherung, die eine Krankenversicherung einschließt, haben. Frauen sind dagegen häufiger über ihre Eltern mitversichert, was neben **geschlechtsspezifischen Unterschieden** im Erwerbsverhalten auf das durchschnittlich etwas niedrigere Alter von Studentinnen zurückzuführen ist.

Die Mitversicherung bei den Eltern nehmen besonders jüngere Studierende in Anspruch. Das Durchschnittsalter liegt hier bei 22,7 Jahren. Die Versicherung über den/die PartnerIn (Ø 34,5J.)

⁷³ www.help.gv.at, Zugriff am 10.11.2015.

⁷⁴ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

sowie aufgrund einer Erwerbstätigkeit (Ø 31,3J.) gewinnt dagegen erst mit zunehmendem **Alter** der Studierenden an Bedeutung. Die studentische Selbstversicherung sowie die freiwillige Versicherung bei geringfügiger oder selbstständiger Erwerbstätigkeit spielen vor allem für Studierende zwischen 26 und 30 Jahren eine Rolle. Sie werden hauptsächlich zur Überbrückung der Phase nach dem Auslaufen der elterlichen Mitversicherung mit vollendetem 27. Lebensjahr und einer Versicherung im Rahmen einer Erwerbstätigkeit genutzt, über die ab einem Alter von über 30 Jahren 70% der Studierenden krankenversichert sind.

Tabelle 73: Formen studentischer Krankenversicherung nach Geschlecht und Alter (Spaltenprozent)

	Frauen	Männer	Unter 21 J.	21 bis 25 J.	26 bis 30 J.	Über 30 J.	Gesamt
Mitversichert bei Eltern(teil)	42%	37%	77%	58%	12%	0,3%	40%
Versicherung aufgrund von Erwerbstätigkeit	29%	35%	5%	19%	44%	70%	32%
Studentische Selbstversicherung	11%	13%	7%	8%	23%	11%	12%
Gültige ausländische Versicherung	10%	9%	9%	12%	8%	2,6%	9%
Freiwillige Versicherung	5%	5%	2,8%	4%	8%	5%	5%
Sonstige österreichische Versicherung	4%	5%	1,9%	2,3%	5%	9%	4%
Waisenpension	1,7%	1,7%	2,2%	2,6%	0,8%	0,2%	1,7%
Mitversichert bei PartnerIn	2,3%	0,8%	0%	0,3%	2,2%	6%	1,6%

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Unterschiede, die sich bei Betrachtung nach **sozialer Herkunft** der Studierenden zeigen, sind hauptsächlich auf das Alter zurückzuführen, da Studierende aus niedriger Schicht im Schnitt vier Jahre älter sind als Studierende aus hoher Schicht (Ø 29,3J. vs. 25,5J.). Studierende aus niedriger Schicht sind daher mit Abstand am häufigsten durch ihre Erwerbstätigkeit oder über die studentische Selbstversicherung versichert, während Studierende aus hoher Schicht dagegen wesentlich häufiger bei ihren Eltern mitversichert sind (siehe Tabelle 76 auf S. 203). Dieser Unterschied besteht jedoch auch altersunabhängig, da Studierende aus niedriger Schicht über alle Altersgruppen hinweg häufiger einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen als jene aus hoher Schicht (siehe dazu Kapitel 5).

Nach **Migrationshintergrund der BildungsinländerInnen** zeigt sich, dass jene der zweiten Zuwanderungsgeneration überdurchschnittlich häufig bei ihren Eltern mitversichert sind (56%). BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund sowie der ersten Zuwanderungsgeneration sind dagegen etwas häufiger im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert (35% bzw. 36%). Auch diese Unterschiede lassen sich zum Teil auf das Alter zurückzuführen: BildungsinländerInnen der zweiten Zuwanderungsgeneration (Ø 25,4J.) sind im Schnitt ein bzw. zwei Jahr(e) jünger als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund (Ø 26,8J.) bzw. der ersten Zuwanderungsgeneration (Ø 27,3J.).

Unter **BildungsausländerInnen** stellt die häufigste Versicherungsform erwartungsgemäß eine ausländische Versicherung dar, die in Österreich gültig ist (42%). Innerhalb dieser Gruppe betrifft dies vor allem deutschsprachige BildungsausländerInnen (58%), während BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache am häufigsten über eine studentische Selbstversicherung versichert sind (41%).

Eine nähere Betrachtung des Versicherungsschutzes von Studierenden während eines Praktikums erfolgt in Kapitel 6.

7.1.2 Studierende ohne Krankenversicherung

Derzeit nicht krankenversicherte Studierende

1,4% aller Studierenden hatten zum Befragungszeitpunkt im Sommersemester 2015 keine Krankenversicherung. Insgesamt waren 2014 in Österreich 99,5% der Bevölkerung von der Krankenversicherung erfasst (vgl. Hauptverband der österr. Sozialversicherungsträger 2015), d.h. Studierende sind nahezu dreimal häufiger ohne Krankenversicherung als die Gesamtbevölkerung. **Gegenüber 2011** ist der Anteil nicht krankenversicherter Studierender um 0,5%-Punkte gesunken (vgl. Unger et al. 2012b).⁷⁵

Der Anteil nicht krankenversicherter Studierender ist unter Männern und Frauen gleich hoch. Nach dem **Alter** der Studierenden betrachtet zeigt sich dagegen, dass die Gruppe der 26- bis 30-Jährigen überdurchschnittlich häufig keine Krankenversicherung aufweist (2,1% vs. Ø 1,4%). Mit einem Anteil von 0,9% liegt dieser bei Studierenden unter 21 Jahren am niedrigsten. Studierende mit 27 Jahren sind am häufigsten ohne Krankenversicherung (2,8%).

Auffallend sind auch die nach **Migrationshintergrund der BildungsinländerInnen** bestehenden Unterschiede. BildungsinländerInnen der zweiten Zuwanderungsgeneration sind sechsmal häufiger ohne Krankenversicherung als jene ohne Migrationshintergrund (2,4% vs. 0,4%). Auch unter Studierenden der ersten Zuwanderungsgeneration liegt der Anteil nicht krankenversicherter Studierender überdurchschnittlich hoch (2,2%). Diese Unterschiede zeigen sich altersunabhängig und lassen sich daher nicht – wie in Zusammenhang mit anderen Merkmalen – durch das Auslaufen der elterlichen Mitversicherung begründen.

BildungsausländerInnen sind deutlich häufiger ohne Krankenversicherung als BildungsinländerInnen (5% vs. 0,5%). Gegenüber 2011 hat sich der Anteil nicht krankenversicherter BildungsausländerInnen nahezu um ein Drittel verringert, nämlich von 8% auf 5% (vgl. Unger et al. 2012b). Dieser Rückgang lässt sich vermutlich auf eine Neuerung im Fragebogen zurückführen: Der Antwortoption „Ausländische Versicherung, die auch in Österreich gilt“ wurde 2015 als Beispiel „Europäische Gesundheitskarte für EU-/EFTA-Staaten und der Schweiz“ angefügt, sodass angenommen werden kann, dass sich die entsprechende Gruppe besser in der Antwortmöglichkeit wiederfinden konnte. Dennoch stellen BildungsausländerInnen unter Studierenden ohne Krankenversicherung mit einem Anteil von 69% nach wie vor die größte Gruppe dar. Davon stammt etwa die Hälfte aus Deutschland (48%), 13% sind in Südtirol und knapp ein Fünftel ist in osteuropäischen Ländern oder der Türkei geboren. Unter Studierenden, die aus einem EWR-Staat stammen, sind rund 5% ohne Krankenversicherung, während dies unter jenen, die nicht aus einem EWR-Staat stammen, nur halb so viele sind (2,5%).

Eine weitere Risikogruppe nicht krankenversicherter Studierender stellen Studierende mit starken **finanziellen Schwierigkeiten** dar: Mit einem Anteil von 2,4% sind sie dreimal so häufig nicht krankenversichert als jene Studierenden, die angeben, nicht von finanziellen Schwierigkeiten be-

⁷⁵ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

troffen zu sein (0,8%).⁷⁶ Dies lässt sich zum Teil darauf zurückführen, dass BildungsausländerInnen in der Gruppe der Studierenden mit starken finanziellen Schwierigkeiten überrepräsentiert sind und diese, wie gezeigt wurde, überdurchschnittlich häufig keine Krankenversicherung haben.

Jemals nicht krankenversicherte Studierende

Im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung wird neben dem derzeitigen Versicherungsstand auch erhoben, ob Studierende bereits jemals während ihres Studiums nicht krankenversichert waren. Insgesamt geben 13% der Studierenden an, während ihres Studiums bereits einmal nicht krankenversichert gewesen zu sein. Die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit betrug rund ein halbes Jahr (siehe Grafik 65 auf S. 195).

Studenten waren bereits schon häufiger nicht krankenversichert als **Studentinnen** (15% Studenten vs. 11% Studentinnen). Auch die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit liegt bei Männern um gut einen Monat über der durchschnittlichen Dauer bei Frauen (Ø 6,1 vs. 5,1 Monate). Nach dem **Alter** der Studierenden betrachtet war rund jede/r fünfte Studierende zwischen 26 und 30 Jahren bereits einmal für eine gewisse Zeit nicht krankenversichert. In den jüngeren Altersgruppen trifft dies auf deutlich weniger Studierende zu. In der Altersgruppe der über 30-Jährigen waren 16% während ihres Studiums jemals nicht krankenversichert. Mit durchschnittlich rund 7,5 Monaten weisen sie die längste Dauer der Krankenversicherungslosigkeit auf. Der geringere Anteil nicht krankenversicherter Studierender in der ältesten Altersgruppe im Vergleich zu Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren ist auf den hohen Anteil an Studierenden, die über den zweiten Bildungsweg an die Hochschule gekommen sind oder bereits vor Aufnahme eines Studiums erwerbstätig waren, zurückzuführen. Für sie besteht aufgrund der Versicherung über den/die ArbeitgeberIn ein geringeres Risiko, die Krankenversicherung zu verlieren, als für Studierende, die häufiger zwischen elterlicher Versicherung, temporärer Versicherung durch Erwerbstätigkeit und eventuell auch studentischer Selbstversicherung wechseln (müssen).

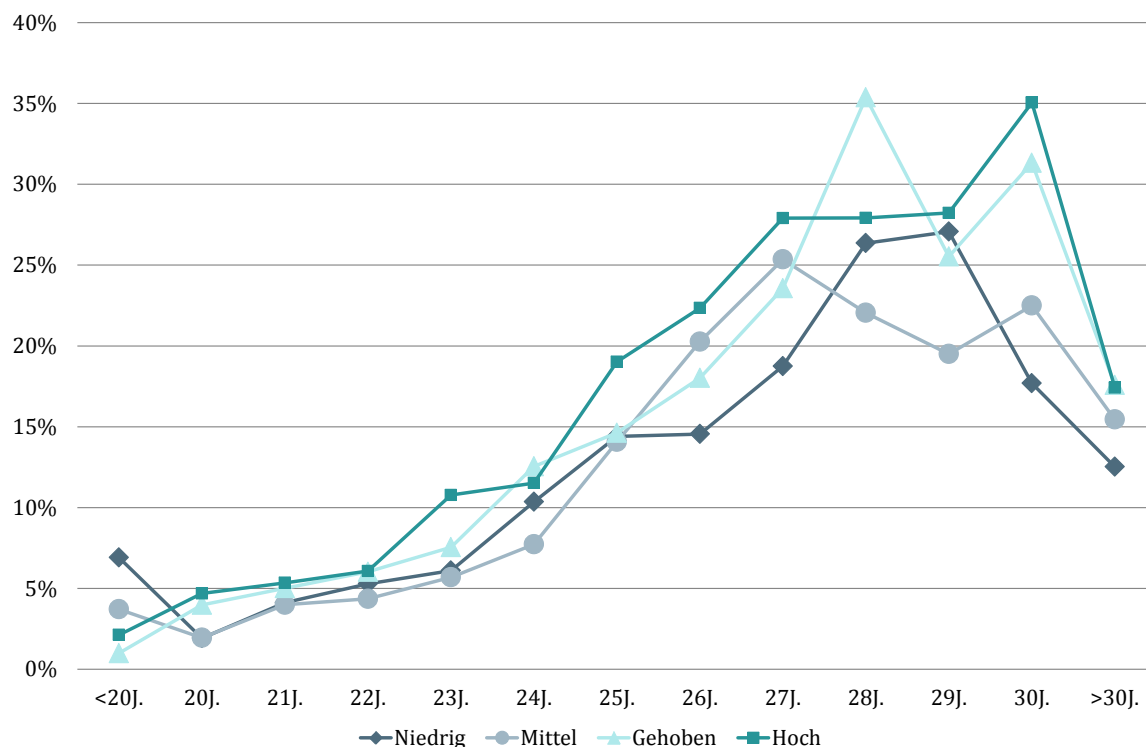
Nach **Migrationshintergrund der BildungsinländerInnen** zeigt sich, dass jene der ersten und zweiten Zuwanderungsgeneration (je 17%) im Vergleich zu BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund (12%) häufiger angeben, bereits einmal während des Studiums nicht krankenversichert gewesen zu sein. Unter **BildungsausländerInnen** findet sich der höchste Anteil derer, die jemals während ihres Studiums in Österreich mindestens ein Monat nicht krankenversichert waren, bei BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache (20%), die mit rund 8 Monaten auch die durchschnittlich längste Dauer der versicherungsfreien Zeit aufweisen. Zwischen **Bildungsin/-ausländerInnen** zeigt sich eine Differenz von rund 4%-Punkten (12% vs. 16%).

Nach **sozialer Herkunft** der Studierenden zeigen sich zunächst keine nennenswerten Unterschiede, was den jemaligen Verlust der Krankenversicherung oder die versicherungsfreie Zeit angeht. Nach einzelnen Altersjahren ist jedoch ersichtlich, dass Studierende aus hoher Schicht durchwegs am häufigsten nicht krankenversichert waren, Studierende aus niedriger Schicht dagegen am seltensten. Die in Grafik 66 auf S. 200 gezeigten Anteile fassen derzeitige oder jemalige Krankenversicherungslosigkeit zusammen. Es kann daher formuliert werden, dass Studierende aus hoher Schicht eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, über keine Krankenversicherung zu verfügen als Studierende aus niedriger Schicht. Dies ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass Studierende aus niedriger Schicht häufiger erwerbstätig sind als Studierende aus hoher Schicht

⁷⁶ Zu finanziellen Schwierigkeiten siehe Kapitel 11.

und daher der Krankenversicherungsschutz vermehrt durch den/die ArbeitgeberIn gewährleistet ist (siehe Kapitel 5).

Grafik 66: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Anteil derzeit oder jemals nicht krankenversicherter Studierender nach sozialer Herkunft



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

7.1.3 Gründe für den Verlust der Krankenversicherung

Studierende, die derzeit oder jemals nicht krankenversichert sind bzw. waren, wurden auch nach den Gründen hierfür gefragt. Wie aus Tabelle 74 auf S. 201 zu entnehmen ist, wurden dabei das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung und sonstige nicht näher spezifizierte Gründe am häufigsten genannt (jeweils 27%). Jeweils rund 20% der Studierenden konnten sich nach eigenen Angaben eine studentische Selbstversicherung nicht leisten und/oder wussten nicht, dass eine Selbstversicherung (nach Auslaufen einer Mitversicherung oder nach einer zeitweisen Beschäftigung) erforderlich ist. 16% haben den erforderlichen Studienerfolgsnachweis (Leistungsnachweis wie bei der Familienbeihilfe) für die elterliche Mitversicherung nicht zeitgerecht beim Versicherungsträger eingereicht.

Im **Zeitvergleich** zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 geben Studierende als Grund ihrer (derzeitigen oder vergangenen) Krankenversicherungslosigkeit häufiger das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung an (+6%-Punkte). Ein weiterer Grund, der häufiger genannt wird (+7%-Punkte), ist die Nicht-Leistbarkeit der studentischen Selbstversicherung (vgl. Unger et al. 2012b).⁷⁷ Während bei der letzten Erhebungswelle 2011 die studentische Selbstversicherung monatlich noch 24,93€ betrug, belief sich diese zum Befragungszeitpunkt 2015 monat-

⁷⁷ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

lich auf 54,11€. ⁷⁸ D.h. Studierende müssen gegenüber 2011 in etwa doppelt so viel für die studentische Selbstversicherung aufbringen, was eine Begründung darstellen könnte, weshalb dieser Grund vermehrt genannt wird.

Für **Männer** stellt die vorgeschriebene Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung deutlich häufiger ein Problem dar als für **Frauen** (30% vs. 22%). Männliche Studierende sind im Durchschnitt aber auch ein wenig älter als weibliche Studierende und unter Studierenden ab 27 Jahren gibt es um 8%-Punkte mehr Männer als Frauen. Männer geben zudem häufiger an, dass sie nicht wussten, dass eine studentische Selbstversicherung (nach Auslaufen einer Mitversicherung oder nach einer zeitweisen Beschäftigung) erforderlich ist (+6%-Punkte). Frauen dagegen begründen ihre (derzeitige oder vergangene) Krankenversicherungslosigkeit häufiger damit, den erforderlichen Studienerfolgsnachweis für die elterliche Mitversicherung nicht zeitgerecht beim Sozialversicherungsträger eingereicht zu haben.

Nach dem **Alter** der Studierenden betrachtet ist, wie aus Tabelle 74 ersichtlich, die (zeitgerechte) Erbringung der Leistungsnachweise für die elterliche Mitversicherung und/oder die fehlende Information über (Mit-)Versicherungsmodalitäten eher für jüngere Studierende der Grund für den Verlust der Krankenversicherung. Ältere Studierende haben dagegen häufiger Schwierigkeiten, sich die studentische oder freiwillige Versicherung leisten zu können.

Tabelle 74: Gründe für den Verlust der Krankenversicherung nach Geschlecht und Alter (Spaltenprozent)

	Frauen	Männer	Unter 21 J.	21 bis 25 J.	26 bis 30 J.	über 30 J.	Gesamt
Altersgrenze für elterliche Mitversicherung überschritten	22%	30%	6%	9%	41%	31%	27%
Studentische Selbstversicherung nicht leistbar	19%	21%	14%	12%	23%	27%	20%
Wusste nicht, dass Selbstversicherung erforderlich	16%	22%	17%	15%	22%	22%	19%
Leistungsnachweis für elterliche Mitversicherung nicht zeitgerecht eingereicht ¹	19%	13%	20%	23%	14%	7%	16%
Freiwill. Versicherung geringfüg. Beschäftigter nicht leistbar	9%	11%	2,1%	6%	11%	16%	10%
Leistungsnachweis für elterliche Mitversicherung nicht erbracht ²	12%	8%	10%	16%	7%	5%	10%
ArbeitgeberIn versichert nicht	9%	9%	8%	5%	9%	14%	9%
Ende kurzer Erwerbstätigkeit nicht bekannt gegeben ³	7%	9%	5%	11%	8%	4%	8%
Wusste nicht, wie (mit)versichern	8%	7%	18%	9%	6%	6%	7%
Ausländische KV nicht anerkannt	3%	1,7%	8%	3%	0,9%	2,4%	2,4%
Sonstige Gründe	28%	26%	34%	30%	24%	28%	27%

¹ Nicht zeitgerechte Vorlage von Leistungsnachweisen (wie bei der Familienbeihilfe; siehe dazu Kapitel 9) beim Sozialversicherungsträger.

² Erforderlicher Studienerfolgsnachweis nicht erbracht.

³ Beim Sozialversicherungsträger.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

BildungsausländerInnen geben (neben sonstigen nicht näher spezifizierten Gründen) erwartungsgemäß überdurchschnittlich häufig an, dass ihre ausländische Versicherung in Österreich nicht anerkannt wird. Auch die Nichtleistbarkeit der studentischen Selbstversicherung wird von BildungsausländerInnen häufiger als von **BildungsinländerInnen** genannt. Wie aus Tabelle 75 zu entnehmen ist, sind BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache davon stärker betroffen als deutschsprachige BildungsausländerInnen.

Nach **Migrationshintergrund der BildungsinländerInnen** zeigt sich dagegen, dass jene der ersten Zuwanderungsgeneration, die durchschnittlich am ältesten sind, häufiger Gründe angegeben, die in Zusammenhang mit der Leistbarkeit einer studentischen/ freiwilligen Selbstversicherung stehen. Unter BildungsinländerInnen der zweiten Zuwanderungsgeneration, die am häufigsten keine Krankenversicherung haben und im Vergleich dazu jünger sind, stellen häufiger genannte Gründe die nicht (zeitgerechte) Erbringung von Leistungsnachweisen für die elterliche Mitversicherung dar. Im Vergleich zu allen nicht krankenversicherten Studierenden geben sie doppelt so häufig an, dass sie den Leistungsnachweis für die elterliche Mitversicherung nicht zeitgerecht beim Sozialversicherungsträger eingereicht haben (21% vs. Ø 10%).

Tabelle 75: Gründe für den Verlust der Krankenversicherung von Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache (Spaltenprozent)

	BildungsinländerInnen			BildungsausländerInnen	
	Ohne Migr.hintr.	2. Gen.	1. Gen.	Erstspr. Deutsch	Andere Erstspr.
Altersgrenze für elterliche Mitversicherung überschritten	30%	23%	31%	21%	11%
Studentische Selbstversicherung nicht leistbar	15%	14%	30%	23%	40%
Wusste nicht, dass Selbstversicherung erforderlich	21%	15%	15%	19%	13%
Leistungsnachweis für elterliche Mitversicherung nicht zeitgerecht eingereicht ¹	18%	21%	15%	7%	8%
Freiwill. Versicherung geringfüg. Beschäftigter nicht leistbar	9%	13%	16%	8%	12%
Leistungsnachweis für elterliche Mitversicherung nicht erbracht ²	12%	20%	17%	0%	2,3%
ArbeitgeberIn versichert nicht	10%	4%	8%	6%	7%
Ende kurzer Erwerbstätigkeit nicht bekannt gegeben ³	9%	7%	8%	2,6%	5%
Wusste nicht, wie (mit)versichern	7%	8%	7%	9%	10%
Ausländische KV nicht anerkannt	0,3%	0%	,5%	6%	11%
Sonstige Gründe	24%	23%	29%	47%	25%

¹ Nicht zeitgerechte Vorlage von Leistungsnachweisen (wie bei der Familienbeihilfe; siehe dazu Kapitel 9) beim Sozialversicherungsträger.

² Erforderlicher Studienerfolgsnachweis nicht erbracht.

³ Beim Sozialversicherungsträger.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

7.2 Überblickstabellen: Krankenversicherung

Tabelle 76: Formen studentischer Krankenversicherung (Zeilenprozent)

	Mitversichert bei Eltern (teil)	Mitversichert bei PartnerIn	Studentische Selbstversicherung	Freiwillige Versicherung	Versicherung aufgrund von Erwerbstätigkeit	Waisenpension	Sonstige österreichische Versicherung	Gültige ausländische Versicherung
Gesamt	40%	1,6%	12%	5%	32%	1,7%	4%	9%
Geschlecht								
Frauen	42%	2,3%	11%	5%	29%	1,7%	4%	10%
Männer	37%	0,8%	13%	5%	35%	1,7%	5%	9%
Alter								
Unter 21J.	77%	0%	7%	2,8%	5%	2,3%	1,9%	9%
21 bis 25J.	58%	0,3%	8%	4%	19%	2,6%	2,3%	12%
26 bis 30J.	12%	2,2%	23%	8%	44%	0,8%	5%	8%
Über 30J.	0,3%	6%	11%	5%	70%	0,2%	9%	2,6%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)								
Niedrige Schicht	36%	2,1%	10%	5%	44%	2,2%	5%	1,3%
Mittlere Schicht	46%	1,5%	8%	4%	38%	2,4%	4%	0,9%
Gehobene Schicht	54%	1,0%	7%	5%	32%	2,1%	4%	0,7%
Hohe Schicht	59%	0,8%	8%	7%	28%	1,9%	5%	1,4%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache								
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	50%	1,3%	8%	5%	35%	2,2%	4%	0,3%
Bildungsinl. 2. Generation	56%	1,5%	9%	2,4%	29%	2,4%	4%	0,4%
Bildungsinl. 1. Generation	34%	3%	11%	4%	36%	0,6%	4%	8%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	4%	1%	13%	2,9%	19%	0,2%	1,4%	58%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	3%	5%	41%	5%	21%	0,2%	4%	20%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)								
Unmittelbar	59%	0,8%	6%	5%	29%	2,5%	3%	0,5%
Verzögert	19%	3%	17%	5%	53%	1,0%	7%	0,9%
Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit								
In erster Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	45%	0,9%	12%	9%	27%	1,7%	2,5%	9%
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	4%	0,8%	4%	2,7%	83%	0,3%	7%	3%
Nicht erwerbstätig	56%	2,8%	16%	1,1%	7%	2,6%	4%	13%
Geburtsland								
EU-Staat	42%	1,4%	9%	5%	32%	1,8%	4%	9%
Europa, Nicht EU-Staat	11%	4%	42%	4%	24%	0,5%	4%	10%
Land außerhalb Europas	14%	4%	44%	4%	20%	0,3%	7%	8%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Mehrfachnennungen möglich.

Die Werte basieren auf Angaben von 22197 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 77: Studierende ohne Krankenversicherung (Zeilenprozent)

	Derzeit ohne Krankenversicherung	Jemals ohne Krankenversicherung	Ø Dauer der versicherungsfreien Zeit in Monaten
Gesamt	1,4%	13%	5,6
Geschlecht			
Frauen	1,4%	11%	5,1
Männer	1,4%	15%	6,1
Alter			
Unter 21J.	0,9%	4%	4,2
21 bis 25J.	1,3%	9%	4,5
26 bis 30J.	2,1%	22%	5,8
Über 30J.	1,3%	16%	7,5
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)			
Niedrige Schicht	0,3%	12%	5,3
Mittlere Schicht	0,5%	11%	5,1
Gehobene Schicht	0,5%	13%	4,7
Hohe Schicht	0,5%	13%	4,3
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache			
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	0,4%	12%	4,8
Bildungsinl. 2. Generation	2,4%	17%	5,6
Bildungsinl. 1. Generation	2,2%	17%	7,8
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	5%	9%	8,3
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	4%	20%	7,9
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)			
Unmittelbar	0,4%	12%	4,7
Verzögert	0,7%	13%	5,3
Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit			
In erster Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	1,2%	14%	4,7
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	1,2%	15%	6,9
Nicht erwerbstätig	1,7%	9%	5,9
Finanzielle Schwierigkeiten			
(Sehr) stark	2,4%	22%	6,7
Teils/ teils	1,5%	13%	6,7
(Gar) nicht	0,8%	7%	4,8
Geburtsland			
EU-Staat	1,3%	12%	5,6
Europa, Nicht EU-Staat	2,3%	18%	5,3
Land außerhalb Europas	2,2%	20%	7,0

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Mehrfachnennungen möglich.

Die Werte basieren auf Angaben von 22197 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

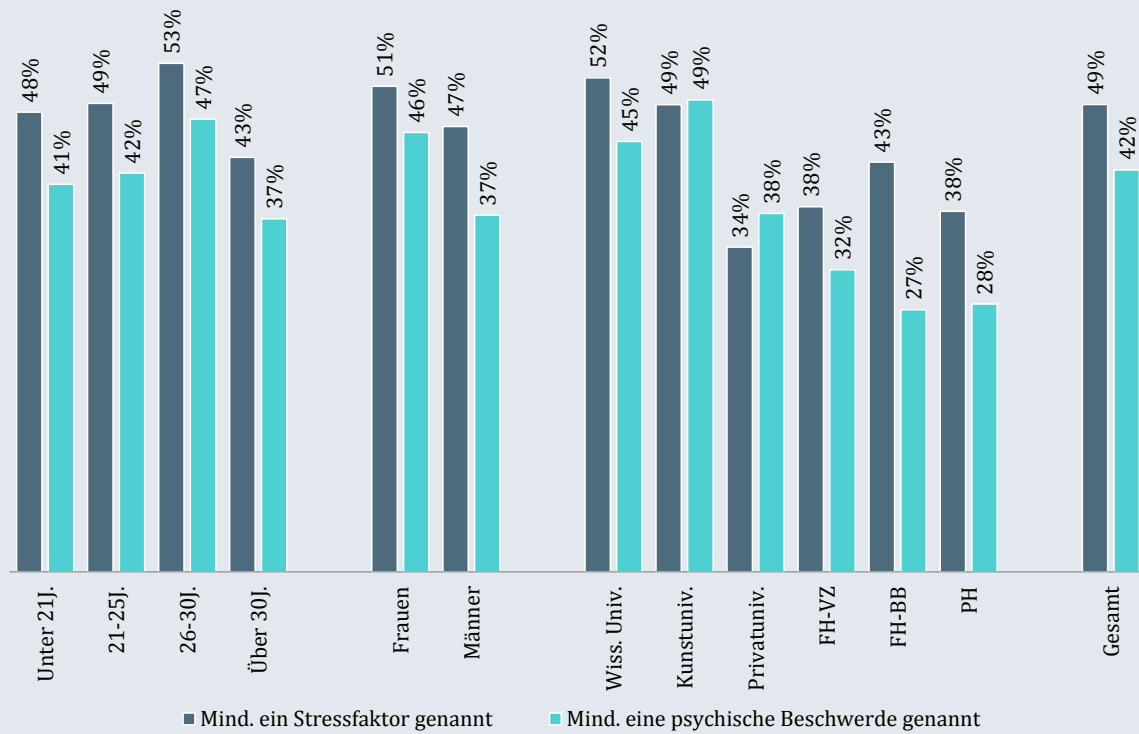
8. Gesundheit

Stressfaktoren und psychische Beschwerden

- Stressfaktoren bereiten 49% der Studierenden Schwierigkeiten im Studium, darunter am häufigsten fehlende Studienmotivation (25%) und Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (23%). Weiters geben 42% studienerschwerende psychische Beschwerden an, insbesondere Versagensängste/ Prüfungsangst (24%) und Existenzängste (20%).
- Studentinnen geben häufiger als Studenten an aufgrund von psychischen Beschwerden und/oder Stressfaktoren im Studium beeinträchtigt zu sein, v.a. hinsichtlich stressbedingter gesundheitlicher Beschwerden, Versagensängste/ Prüfungsangst.
- Insgesamt kennen 42% aller Studierenden die Psychologische Studierendenberatung, 6% nutzten bereits ihre Angebote. Den höchsten Bekanntheits- und Nutzungsgrad der Psychologischen Studierendenberatung weisen Studierende an Kunstuniversitäten auf (60% bzw. 10%). Auch unter Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung wird die Beratungsstelle wesentlich häufiger gekannt (52%) und in Anspruch genommen (14%).

Gesundheitliche Beeinträchtigung/ Behinderung

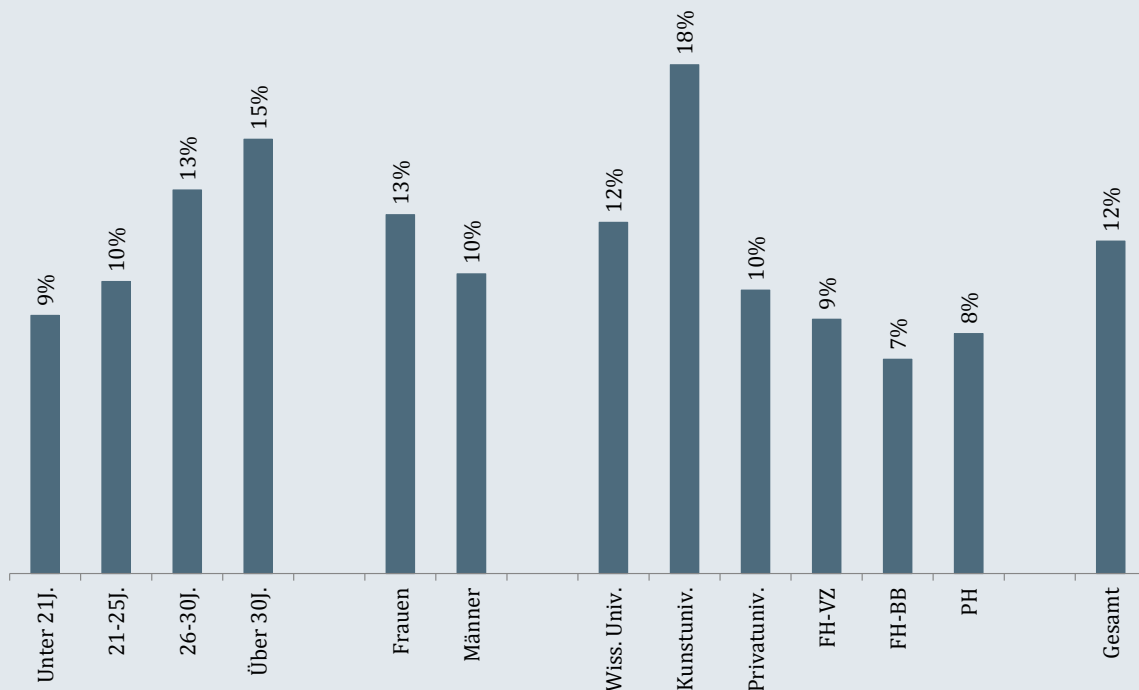
- 12% aller Studierenden haben eine gesundheitliche Beeinträchtigung, die sich einschränkend auf das Studium auswirkt. Nach eigenen Angaben haben 0,7% aller Studierenden eine Behinderung, 4,5% eine chronische Erkrankung, 3,7% eine psychische Beeinträchtigung, 0,9% eine Teilleistungsstörung und 3,7% eine sonstige Beeinträchtigung mit Auswirkungen auf das Studium.
- Nach der sich am stärksten auswirkenden Beeinträchtigung werden diese folgendermaßen aufgeschlüsselt: 3,9% aller Studierenden leiden an einer psychischen Erkrankung und 3,1% haben eine chronisch-somatische Krankheit. Weitere 3,2% der Studierenden haben eine studienerschwerende Sehbeeinträchtigung, Teilleistungsstörung, Mobilitäts- oder motorische Beeinträchtigung, Hör-, Sprach- oder Sprechbeeinträchtigung, Allergie/ Atemwegserkrankung oder sonstige Beeinträchtigung mit Auswirkungen auf das Studium. 1,3% aller Studierenden haben mehrere studienerschwerende Beeinträchtigungen.
- Lediglich 16% der Studierenden mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung kennen die/den Behindertenbeauftragte/n bzw. die Ansprechperson für die Belange von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen an der Hochschule.
- Zwei Drittel aller Studierenden mit einer studienerschwerenden Beeinträchtigung geben an, dass ihre Beeinträchtigung nicht ohne Weiteres von Anderen zu erkennen ist. Lediglich 6% gehen davon aus, dass ihre Beeinträchtigung sofort zu erkennen ist, weitere 29% vermuten, dass diese wahrscheinlich nach einiger Zeit wahrgenommen wird.

Grafik 67: Stressfaktoren und psych. Beschwerden nach Alter, Geschlecht und Hochschulsektor


Mind. ein Stressfaktor bzw. eine psychische Beschwerde genannt.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 68: Studienschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung/ Behinderung nach Alter, Geschlecht und Hochschulsektor


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Eine zentrale Dimension zur Beschreibung der sozialen Lage von Studierenden stellt das gesundheitliche Befinden dar. Deshalb bilden Stressfaktoren und psychische Beschwerden, durch die Studierende in ihrem bisherigen Studium beeinträchtigt waren bzw. derzeit beeinträchtigt sind, den ersten Schwerpunkt dieses Kapitels. Dabei reichen die Aspekte von Leistungsdruck über stressbedingte gesundheitliche Beschwerden bis hin zu Kontaktschwierigkeiten und empfundener sozialer Isolation. In diesem Abschnitt wird auch die Kenntnis bzw. Nutzung von Unterstützungsleistungen im Hochschulsektor (die Psychologische Studierendenberatung) behandelt.

Der zweite Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden, deren Beeinträchtigung Auswirkungen auf das Studium hat. Gesundheitliche Beeinträchtigungen und psychische Erkrankungen sind von studienerschwerenden Stressfaktoren und psychischen Beschwerden klar zu unterscheiden, weshalb sie auch getrennt abgefragt wurden. Zur speziellen Studiensituation von Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung wird hier nur ein grundlegender Überblick gegeben, da den umfangreichen Darstellungen und Analysen ein detaillierter Zusatzbericht gewidmet ist.

8.1 Stressfaktoren und psychische Beschwerden

Definitionen:

Stressfaktoren	Schwierigkeiten bei Selbstorganisation des Studiums, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (z.B. Magenschmerzen, Kopfschmerzen, Schlafstörungen), fehlende Studienmotivation
Psychische Beschwerden*	Mangelndes Selbstwertgefühl, depressive Stimmungen, Kontaktschwierigkeiten/ soziale Isolation, Existenzängste, Versagensängste/ Prüfungsangst

* Psychische Beschwerden sind zu unterscheiden von psychischen Beeinträchtigungen/ Erkrankungen, welche im zweiten Teil dieses Kapitels thematisiert werden.

Im Sommersemester 2015 gaben 49% der Studierenden an, durch mindestens einen der angeführten Stressfaktoren, 42% durch mindestens eine der angeführten psychischen Beschwerden im bisherigen Studium beeinträchtigt gewesen zu sein (siehe Tabelle 80 auf S. 218). Unter den am häufigsten genannten studienbeeinträchtigenden Aspekten sind fehlende Studienmotivation, Versagensängste/ Prüfungsangst, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, stressbedingte gesundheitliche Beschwerden und Existenzängste.

In Tabelle 80 auf S. 218 werden die unterschiedlichen Stressfaktoren und psychischen Beschwerden nach diversen personen- und studienbezogenen Merkmalen dargestellt. Daraus wird ersichtlich, dass Studentinnen insgesamt wesentlich häufiger als Studenten angeben, aufgrund von psychischen Beschwerden (46% vs. 37%) sowie von Stressfaktoren (51% vs. 47%) im Studium beeinträchtigt zu sein. Besonders deutlich zeigt sich der **Geschlechterunterschied** bei Aspekten wie stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden (ca. 10%-Punkte), Versagensängsten/ Prüfungsangst (ca. 7%-Punkte), mangelndes Selbstwertgefühl und Existenzängsten (jeweils 5%-Punkte). Diese geschlechtsspezifischen Differenzen nehmen jedoch mit zunehmendem Alter ab. Dementsprechend kommt, neben dem Geschlecht, dem **Alter** eine große Bedeutung für die Unterschiede

in der Bewertung der angeführten psychischen und stressbedingten Aspekte zu. Allgemein zeigt die Altersverteilung einen kontinuierlich steigenden Anteil – bis zum Alter von 30 Jahren, an Studierenden, die durch Stressfaktoren bzw. psychischen Beschwerden im Studium beeinträchtigt sind. Über alle Altersgruppen hinweg sind Studierende zwischen 26 und 30 Jahren nach eigenen Angaben am häufigsten mit stressbedingten sowie psychischen Beschwerden konfrontiert. Diese Alterskohorten zeichnen sich durch einen besonders hohen Anteil von Studierenden aus, die von Existenz- und Versagensängsten sowie depressiven Verstimmungen berichten. Bei ihren KollegInnen über 30 Jahre ist wiederum eine abnehmende Tendenz zu beobachten – sie sind von allen angeführten studienbeeinträchtigten Aspekten unterdurchschnittlich häufig betroffen. An dieser Stelle ist anzumerken, dass eine ähnliche Altersverteilung bei Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten zu beobachten ist (siehe Kapitel 11).

Auch bei einer Betrachtung der genannten Aspekte nach **Hochschulsektor** zeigen sich deutliche Unterschiede (siehe Tabelle 80 auf S. 218): Psychische Beschwerden werden an Kunstuniversitäten (49%) und an wissenschaftlichen Universitäten (45%) mit Abstand am häufigsten und an Pädagogischen Hochschulen (28%) am seltensten angegeben. Jeweils über ein Viertel der Studierenden an Kunstuniversitäten hat mit Existenzängsten (30%) und/oder depressiven Verstimmungen (28%) zu kämpfen. Jede/r vierte Studierende an einer wissenschaftlichen Universität gibt Beschwerden durch Versagensängste/ Prüfungsangst an (26%). Demgegenüber treffen solche Beschwerden auf „nur“ 17% der FH-Studierenden und auf einen noch geringeren Anteil der PH-Studierenden zu. Hierbei ist zwischen berufsbegleitenden und Vollzeit-FH-Studiengängen zu unterscheiden: Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen nennen häufiger psychische (32%) und seltener stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (38%), als ihre KollegInnen in berufsbegleitenden FH-Studiengängen (27% bzw. 43%). Diese Unterschiede lassen sich vermutlich auf die Doppelbelastung von Studium und Erwerbstätigkeit in berufsbegleitenden FH-Studiengängen (Ø Gesamtzeitaufwand: ca. 59 Wochenstunden) zurückführen. Studierende an Privatuniversitäten sind unterdurchschnittlich häufig mit psychischen sowie stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden konfrontiert – zwar etwas häufiger als FH- und PH-Studierende, aber seltener als Studierende an öffentlichen (Kunst-)Universitäten.

Weiters zeigen sich unter Universitätsstudierenden deutliche Unterschiede nach **Studiengruppen** (siehe Tabelle 80 auf S. 218): Angehende VeterinärmedizinerInnen berichten mit Abstand am häufigsten von Stressfaktoren und psychischen Beschwerden, die sich beeinträchtigend auf ihr Studium auswirken (70% bzw. 59%). Dabei werden insbesondere stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (54%), Schwierigkeiten bedingt durch Versagensängste oder Prüfungsangst (43%), Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (35%) sowie depressive Stimmungen (27%) überdurchschnittlich häufig genannt. Diese Verteilung ähnelt der allgemeinen Verteilung bei Studentinnen, da diese Studierendengruppe einen überdurchschnittlich hohen Frauenanteil aufweist (82%), welcher dann den Durchschnitt stark beeinflusst. Der „Geschlechtereffekt“ bietet zwar eine Erklärung an, darf aber nicht überbewertet werden, denn es zeigt sich bei anderen Studiengruppen mit hohem Frauenanteil, bspw. den Geisteswissenschaften, ein anderes Antwortverhalten: Studierende dieser Fachrichtung nennen vor allem Existenzängste, fehlende Studienmotivation und/oder Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten als Aspekte, welche ihr Studium beeinträchtigen. Jeder/m zweiten Studierenden der Kunst bereiten psychische und/oder stressbedingte gesundheitliche Beschwerden Schwierigkeiten im Studium, insbesondere Existenzängste (30%), depressive Verstimmungen (27%) und stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (26%). Darüber hinaus geben Studierende der Rechtswissenschaften überdurchschnittlich häufig Stressfak-

toren sowie psychische Beschwerden an (57% bzw. 52%). Angehende JuristInnen nennen vor allem Versagensängste/ Prüfungsangst (38%), Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (30%) und fehlende Studienmotivation (29%). Jede/r Vierte dieser Studierendengruppe gibt an, Schwierigkeiten bei der Selbstorganisation des Studiums zu haben.

Die Unterschiede nach Studienrichtungsgruppen spiegeln sich zum Teil in der ebenso unterschiedlichen Verteilung der gesundheitlichen Beschwerden nach einzelnen **Hochschulen** wider (siehe Tabelle 81 auf S. 220): Unter Studierenden an öffentlichen Universitäten sind es jene an der Akademie der bildenden Künste Wien, an der Universität für angewandte Kunst Wien und an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, die am häufigsten angeben, psychische und stressbedingte Beschwerden zu haben. An Privatuniversitäten sind Studierende an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien⁷⁹ am häufigsten von psychischen Beschwerden, jene an der Anton Bruckner Privatuniversität und der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität am häufigsten von Stressfaktoren betroffen. Wie bereits erwähnt, geben Studierende an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen vergleichsweise seltener psychische und/oder stressbedingte Beschwerden an. Die höchsten Anteile sind an der FH Kärnten, FH bfi Wien und FH Campus Wien zu beobachten. Unter den PH-Studierenden weisen jene an der PH Burgenland den höchsten Anteil mit psychischen Beschwerden (40%) und einen überdurchschnittlich hohen Anteil mit stressbedingten Beschwerden (45%) auf. Stressfaktoren werden am häufigsten von Studierenden an der PH Tirol (47%) und der PH Salzburg (46%) genannt.

Wie aus Tabelle 78 auf S. 190 hervorgeht, ist der Anteil der Studierenden, die von Studienschwierigkeiten, bedingt durch Stressfaktoren und/oder psychische Beschwerden, berichten, seit der letzten Erhebung 2011 relativ konstant geblieben. Der Anteil der Studierenden mit mindestens einer psychischen Beschwerde ist von 45% im Jahr 2011 auf 42% im Jahr 2015 gesunken, während der Anteil jener, die von Stressfaktoren berichten, von 47% auf 49% gestiegen ist (vgl. Unger et al. 2012b).⁸⁰ Die Verschiebungen bei den psychischen Beschwerden und insbesondere bei Versagensängsten/ Prüfungsangst sind vor allem durch Änderungen am Fragebogen zu begründen: Im Unterschied zur aktuellen Erhebung 2015, wurden 2011 zusätzlich die studienerschwerenden Aspekte „Konkurrenzdruck“ und „Leistungsdruck“ (gemeinsam mit Versagensängsten/ Prüfungsangst) abgefragt.

⁷⁹ Ehem. Konservatorium Wien Privatuniversität.

⁸⁰ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Tabelle 78: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Geschlecht im Vergleich 2011-2015

	2011			2015		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Stressfaktoren¹	49%	45%	47%	51%	47%	49%
Schwierigkeiten, Studium selbst zu organisieren	14%	15%	15%	17%	18%	17%
Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten	23%	22%	22%	23%	23%	23%
Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	27%	16%	22%	27%	16%	22%
Fehlende Studienmotivation	23%	23%	23%	25%	25%	25%
Psychische Beschwerden²	50%	39%	45%	46%	37%	42%
Mangelndes Selbstwertgefühl	18%	12%	15%	19%	14%	17%
Depressive Stimmungen	19%	15%	17%	19%	16%	17%
Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation	10%	9%	10%	13%	12%	13%
Existenzängste	22%	17%	20%	22%	17%	20%
Versagensängste/ Prüfungsangst ³	35%	26%	31%	28%	20%	24%
Konkurrenzdruck ⁴	13%	9%	11%	-	-	-

¹ Mind. ein Stressfaktor genannt.

² Mind. eine psychische Beschwerde genannt.

³ 2011 wurde hier auch Leistungsdruck abgefragt, was die Unterschiede zu 2015 zum Teil erklären kann.

⁴ 2015 wurde Konkurrenzdruck unter den Studierenden nicht abgefragt.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, 2015.

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen hervorgeht, können stressbedingte und psychische Beschwerden das Studium beeinträchtigen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den Auswirkungen dieser Beschwerden auf die Studienintensität und Studiengeschwindigkeit.⁸¹

Zunächst variiert das Auftreten von stressbedingten und psychischen Beschwerden, die sich negativ auf das Studium auswirken, mit der Studienintensität (siehe Tabelle 80 auf S. 218). So zeigt sich, dass Studierenden mit einer geringen Studienintensität, d.h. sie investieren insgesamt nicht mehr als 10 Wochenstunden in studienbezogenen Tätigkeiten, überdurchschnittlich häufig Stressfaktoren nennen. Dabei wird vor allem von fehlender Studienmotivation und Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren, berichtet. Darüber hinaus hat jede/r vierte „geringfügig“ Studierende Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten. Dies kann u.a. an der schlechten Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit liegen, die auf 70% der Studierenden in dieser Gruppe zutrifft (Erwerbsquote: 75%). Demgegenüber nennen Studierende mit einem Studienaufwand von mehr als 30 Stunden pro Woche im Schnitt häufiger studienerschwerende psychische Beschwerden. Besonders häufig stellen in dieser Gruppe Versagensängste/ Prüfungsangst und depressive Stimmungen ein Problem dar.

Des Weiteren geben Studierende, deren Studium sich voraussichtlich über die Regeldauer hinaus verzögern wird, deutlich häufiger alle angeführten psychischen und stressbedingten Beschwerden an (siehe Tabelle 80 auf S. 218). Im Vergleich zu Studierenden, die ihr Studium (voraussichtlich) in Regelstudiendauer abschließen werden, werden Schwierigkeiten bei der Selbstorganisation des Studiums, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, fehlende Studienmotivation, Existenz-

⁸¹ Die Frage, ob gesundheitliche Beschwerden, die sich negativ auf das Studium auswirken, aus den Studienumständen resultieren oder unabhängig davon bestehen, kann hier nicht beantwortet werden.

sowie Versagens-/ Prüfungsängste genannt. Neben der niedrigeren Studiengeschwindigkeit haben 82% der Studierenden, welche studienbeeinträchtigende stressbedingte oder psychische Aspekte nennen, in ihrem bisherigen Studium aus verschiedenen Gründen bereits Zeit verloren (Ø 71%).

Schließlich zeigt sich auch, dass Studierende, die von studienbeeinträchtigenden gesundheitlichen Beschwerden berichten, wesentlich öfter von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, insbesondere auch jene Studierende mit psychischen Beschwerden. Umgekehrt formuliert⁸²: Studierende, die von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, geben deutlich häufiger stressbedingte und insbesondere psychische Beschwerden an (siehe Tabelle 80 auf S. 218): Im Gegensatz zum Gesamtschnitt (26%) geben 40% aller Studierenden, die studienerschwerende psychische Beschwerden nennen, und 34% jener, die mindestens einen Stressfaktor nennen, an, sie seien (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Wenig überraschend ist, dass der Anteil unter Studierenden mit Existenzängsten mit Abstand am höchsten ist (56%).

8.2 Kenntnis der Psychologischen Studierendenberatung

Die Psychologische Studierendenberatung ist eine psychosoziale Service-Einrichtung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft zur Unterstützung von Studierenden und StudieninteressentInnen durch psychologische und psychotherapeutische Methoden. Die Beratungsstellen bieten Orientierungs- und Entscheidungshilfe, Unterstützung beim Studienwahlprozess, bei der Auseinandersetzung mit persönlichen und studienbezogenen Problemen sowie bei der Persönlichkeitsentwicklung. Die Einrichtung verfügt über sechs Standorte: Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg und Wien.⁸³ Neben der Psychologischen Studierendenberatung haben einige Hochschulen noch eigene psychologische oder psychosoziale Beratungsstellen eingerichtet. Daher ist anzunehmen, dass sich die befragten Studierenden nicht ausschließlich auf die Beratungsstelle des Ministeriums, sondern eventuell auch auf solche hochschuleigenen Beratungsstellen, beziehen.

Die Psychologische Studierendenberatung wurde bisher von insgesamt 6% der Studierenden genutzt, sowohl im Zusammenhang mit psychischen Problemen (3%) als auch im Rahmen einer Studienberatung (2%). Weitere 36% kennen die Beratung, haben ihr Angebot aber noch nicht in Anspruch genommen. Überdurchschnittlich häufig wird das Beratungsangebot von Studierenden mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung/ Behinderung (14%) sowie von Studierenden mit psychischen Beschwerden (9%), insbesondere bei mangelndem Selbstwertgefühl, depressiven Verstimmungen, Kontaktschwierigkeiten und Existenzängsten, genutzt. In diesen Studierendengruppen liegt auch die Kenntnisquote (Kenntnis und Nutzung zusammen) mit 52% bzw. 47% über dem Gesamtschnitt (42%).

Den höchsten Bekanntheitsgrad und die höchste Inanspruchnahme der Psychologischen Studierendenberatung weisen Studierende an Kunstuniversitäten, gefolgt von wissenschaftlichen Universitäten, auf (60% bzw. 44%). An Kunstuniversitäten wird die Beratung vor allem wegen psychischer Probleme genutzt (6%), an wissenschaftlichen Universitäten – gleich häufig wegen psychischen Problemen und Studienberatung (jeweils 3%). Demgegenüber ist das Beratungsangebot

⁸² Auch hier können Ursache und Wirkung nicht identifiziert werden. Die Frage, ob die studienerschwerenden gesundheitlichen Beschwerden aus den finanziellen Schwierigkeiten resultieren, dieser Schwierigkeiten zugrunde liegen oder unabhängig voneinander bestehen, kann hier nicht beantwortet werden.

⁸³ www.studierendenberatung.at Zugriff am 29.01.2016.

für beinahe drei Viertel der FH- und PH-Studierenden unbekannt (69% bzw. 77%). Rund 5% der FH-Studierenden haben das Angebot in Anspruch genommen, was sich mit den Ergebnissen aus dem aktuellsten Tätigkeitsbericht der Psychologischen Studierendenberatung deckt.⁸⁴

Unter den einzelnen Hochschulen (siehe Tabelle 82 auf S. 222) liegt der Bekanntheitsgrad der Psychologischen Studierendenberatung an der Kunstuniversität Linz (81%), gefolgt von der Johannes-Kepler Universität Linz (77%) und der Universität für angewandte Kunst Wien (75%) deutlich über dem Gesamtschnitt. Die höchste Inanspruchnahme des Beratungsangebots weist die Akademie der bildenden Künste Wien (22%), gefolgt von der Universität für angewandte Kunst Wien (17%) auf (beide Hochschulen haben zusätzliches universitätsinternes Beratungsangebot, für Details siehe unten). Im Unterschied zu den hohen Anteilen an anderen Kunstuniversitäten, kennt nur jede/r dritte Studierende der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien die Psychologische Studierendenberatung, nur 2,5% nahmen ihr Angebot bisher in Anspruch. Sehr häufig unbekannt ist das Beratungsangebot auch an Universitäten mit einem technischen bzw. naturwissenschaftlichen Schwerpunkt: TU Wien, Montanuniversität Leoben, TU Graz sowie der Universität für Bodenkultur Wien.

Neben der Beratungsstelle des BMFWF haben die Universität für angewandte Kunst Wien und die Akademie der bildenden Künste Wien aufgrund des erhöhten Bedarfs (siehe Tabelle 81 auf S. 220) eigene universitätsinterne psychosoziale Beratungsstellen für ihre Studierenden eingerichtet.⁸⁵ Dementsprechend ist auch die Nutzungsquote der Einrichtung über alle Hochschulen hinweg am höchsten. Zum Vergleich: Überdurchschnittlich häufig werden psychische Beschwerden von Studierenden an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, an der Universität Wien und an der Kunstuniversität Linz angegeben, jedoch liegt hier die Nutzungsquote der Psychologischen Studierendenberatung deutlich niedriger (9%, 7% bzw. 4%). Dieser Vergleich zeigt, dass eine zusätzliche Einrichtung an Universitäten mit erhöhtem Bedarf an psychologischer Beratung eher in Anspruch genommen wird.

Unter Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen liegt der Bekanntheitsgrad der Psychologischen Studierendenberatung deutlich unter jenem an Universitäten. Den höchsten Bekanntheitsgrad weisen jene Hochschulen auf, die sich in einem der Orte mit einer Zweigstelle der Psychologischen Studierendenberatung befinden: FH bfi Wien (59%), FH Campus Wien (57%), FH JOANNEUM (56%) und FH CAMPUS 02 (53%)⁸⁶, PH der Diözese Linz (65%), KPH Edith Stein Innsbruck (39%), KPH Graz (40%). Am häufigsten wird die Psychologische Studierendenberatung an der PH Salzburg (10%) sowie an der FH bfi Wien und der FH Gesundheitsberufe OÖ (5% bzw. 6%) genutzt.

⁸⁴ http://www.studentenberatung.at/fileadmin/redaktion/Taetigkeitsbericht_2014_gesamt.pdf Zugriff am 29.01.2016.

⁸⁵ www.akbild.ac.at, www.dieangewandte.at Zugriff am 29.01.2016.

⁸⁶ Mit Ausnahme FH JOANNEUM, die auf die Psychologische Studierendenberatung des BMFWF verweist, wird an den genannten Fachhochschulen eine eigene psychologische Beratung für Studierende organisiert.

FH bfi Wien: www.fh-vie.ac.at Zugriff am 29.01.2016.

FH Campus Wien: www.oeh-fhcw.at/beratungen-2 Zugriff am 29.01.2016.

FH CAMPUS 02: www.campus02.at/DE/Homepage.aspx Zugriff am 29.01.2016.

8.3 Studierende mit studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen/ Behinderungen

Die folgenden Darstellungen konzentrieren sich auf jene Studierenden, die durch ihre gesundheitliche/n Beeinträchtigung/en auch im Studium eingeschränkt sind. Studierende, deren gesundheitliche Beeinträchtigung/en hingegen keine negative Auswirkungen auf das Studium hat/haben, zählen gemeinsam mit Studierenden ohne Beeinträchtigung zur Vergleichsgruppe.

Wie bereits zu Beginn des Kapitels angedeutet, ist der Situation von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen ein eigener Zusatzbericht mit detaillierteren Darstellungen und Analysen gewidmet. Deshalb werden hier nur grundlegende Informationen zur Zusammensetzung dieser Studierendengruppe dargestellt.

Insgesamt geben knapp 12% aller Studierenden eine oder mehrere studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigungen an. Weitere 3% haben eine gesundheitliche Beeinträchtigung, die ohne Folgen für den Studienalltag bleibt, d.h. ihre Beeinträchtigung ist entsprechend schwach und/oder es ist möglich, diese in den Studienalltag zu integrieren.

Nach eigenen Angaben haben 0,7% aller Studierenden eine Behinderung, dies entspricht einer hochgerechneten und gerundeten Schätzung von etwa 2.200 Personen (exkl. Doktoratsstudierende), also etwa genauso vielen wie 2011. 4,5% haben eine chronische Erkrankung (rund 13.200 Personen), 3,7% eine psychische Beeinträchtigung (d.s. hochgerechnet 10.900 Personen), 0,9% eine Teilleistungsstörung (2.600 Personen) und 3,7% eine sonstige Beeinträchtigung mit Auswirkungen auf das Studium (11.000 Personen). Zu beachten ist, dass hier Mehrfachangaben möglich waren, d.h. ein/e Studierende/r kann sich mehrerer dieser Kategorien zugeordnet haben. Daher übersteigt die Summe der Nennungen (13,6%) den Anteil der Studierenden mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung/Behinderung (11,6%). Dieser Anteil von 11,6% ist etwas geringer als jener 2011, aber die hochgeschätzte Absolutzahl von rund 34.200 Personen unterscheidet sich praktisch nicht von der Vorgängererhebung (vgl. Unger et al. 2012b).⁸⁷

Um ein differenzierteres Bild der Situation beeinträchtigter Studierenden zu zeichnen, hatten die Befragten nicht nur die Möglichkeit, die Form ihrer Beeinträchtigung zu spezifizieren, sondern auch die Stärke (sehr stark bis schwach) und das zeitliche Ausmaß (zeitweise bzw. ständig) ihrer Auswirkung im Studium anzugeben. Hierbei zeigte sich, dass eine Vielzahl von Studierenden von mehreren studienerschwerenden Beeinträchtigungsformen betroffen ist. Um sinnvolle und vor allem beeinträchtigungsspezifische Ergebnisse herausarbeiten zu können, musste diese Komplexität der Beeinträchtigungsformen für die weiteren Auswertungen reduziert werden. Daher wurden die befragten Studierenden, auf Basis der Angaben zu Beeinträchtigungsform, Stärke und Ausmaß ihrer Auswirkung im Studium, in neun überschneidungsfreie Gruppen unterteilt. Im Falle von Mehrfachnennungen erfolgte zunächst eine Zuordnung auf Basis der beeinträchtigungsbedingten Stärke der Auswirkungen im Studium: Dabei wurden Studierende mit mehreren Beeinträchtigungen der sich stärker im Studium auswirkenden Beeinträchtigung zugeordnet. Bei Mehrfachbeeinträchtigungen, die sich gleich stark im Studium auswirken, wurde zusätzlich das zeitliche Ausmaß der Beeinträchtigung herangezogen: Studierende wurden der sich ständig im Studium auswirkenden Beeinträchtigung zugeordnet. Studierende mit mehreren Beeinträchtigungen, die sich sowohl

⁸⁷ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

gleich stark als auch im gleichen zeitlichen Ausmaß auswirken, wurden schließlich der Kategorie „Mehrfachbeeinträchtigungen“ zugeordnet. Zur Kategorie „andere Beeinträchtigung“ wurden Studierende zugeordnet, deren Beeinträchtigungen nur vereinzelt angegeben wurden bzw. die keine nähere Auskunft über die Art der Beeinträchtigung gegeben haben.

In der folgenden Tabelle 79 sind die Studierenden also entsprechend ihren Angaben zu den *Auswirkungen im Studium* eindeutig einer Beeinträchtigungsform zugeordnet oder in der Kategorie „Mehrfachbeeinträchtigung“ enthalten. Wenn also zum Beispiel ein/e blinde/r Studierende/r auch eine Depression angibt, die sich ihrer/seiner Bewertung nach stärker im Studium auswirkt, wird diese/r Studierende/r der Beeinträchtigungsform „Psychische Erkrankung“ zugeordnet, da sich die folgenden Auswertungen nur auf die Auswirkungen im Studium konzentrieren.

Tabelle 79: Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung nach Gruppen von Beeinträchtigungsformen

	Anteil an allen Studierenden mit Beeinträchtigung	Anteil an allen Studierenden	Hochgerechnete Anzahl ¹
Mobilitäts-/ Motorische Beeinträchtigung	3,4%	0,4%	ca. 1.200
Sehbeeinträchtigung	4,4%	0,5%	ca. 1.500
Hör-/ Sprach-/ Sprechbeeinträchtigung	2,1%	0,2%	ca. 700
Psychische Erkrankung (z.B. Psychosen, Essstörungen, Suchterkrankungen)	33,5%	3,9%	ca. 11.500
Allergie/ Atemwegserkrankung	8,7%	1,0%	ca. 3.000
Chronisch-somatische Beeinträchtigung (Diabetes, chron. Schmerzen etc.)	26,7%	3,1%	ca. 9.100
Teilleistungsstörung (z. B. Legasthenie, Dyslexie, Dyskalkulie)	4,4%	0,5%	ca. 1.500
Andere Beeinträchtigung (z. B. Tumorerkrankung, Beeinträchtigung ohne nähere Angabe)	5,5%	0,6%	ca. 1.900
Mehrfachbeeinträchtigung	11,2%	1,3%	ca. 3.800
Summe Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung	100%	11,6%	ca. 34.200
Keine studienerschwerende Beeinträchtigung		88,4%	ca. 259.300
Summe alle Studierende (der befragten Hochschulen)		100%	ca. 293.500

¹ Hochgerechnete und gerundete Schätzung auf alle Studierenden zum Befragungszeitpunkt (Sommersemester 2015 bzw. Privatuniv. und PH: Wintersemester 2014/15). Exklusive Incoming- und Outgoing-Mobilitätsstudierende sowie exklusive Studierende, die nicht Teil der Sozialerhebung sind (siehe Tabelle 1 auf S. 15).

Zuordnung der Mehrfachnennungen nach Stärke und zeitlichem Ausmaß der studienerschwerenden Beeinträchtigung.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Aus der genaueren Aufschlüsselung der Beeinträchtigungsformen zeigt sich (siehe Tabelle 79), dass jede/r dritte Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung an einer psychischen Erkrankung leidet (34%) und jede/r Vierte eine chronisch-somatische Krankheit hat (27%). Eine Hör-, Sprach- oder Sprechbeeinträchtigung wirkt sich bei 2,1%, eine Mobilitäts- oder motorische Beeinträchtigung bei 3,4%, eine Sehbeeinträchtigung oder eine Teilleistungsstörung bei jeweils 4,4% der Studierenden mit Beeinträchtigung einschränkend auf das Studium aus. Jede/r Zehnte hat nach eigenen Angaben mehrere studienerschwerende Beeinträchtigungen (11%).

Im **Zeitvergleich** mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 zeigt sich hinsichtlich des Gesamtanteils der Studierenden, die eine studienerschwerende Beeinträchtigung oder psychische

Erkrankung haben, ein geringer Rückgang – von 12,2% in der Erhebung 2011 auf 11,7% 2015.⁸⁸ Darüber hinaus sind Verschiebungen in der Verteilung der Beeinträchtigungsformen festzuhalten: Am deutlichsten ist der Anteil an Studierenden mit Mobilitäts-/ motorischen Beeinträchtigungen zurückgegangen – von 4,7% auf 3,4%. Auch der Anteil an Studierenden mit Hör-/ Sprach-/ Sprechbeeinträchtigungen (von 2,7% auf 2,1%) und anderen nicht näher spezifizierten Beeinträchtigungen (von 7% auf 5,6%) ist zurückgegangen. Ein geringfügiger Anstieg ist hingegen bei Studierenden mit Teilleistungsstörungen (von 4,2 auf 4,5%), chronisch-somatischen Krankheiten (von 24% auf 27%), Sehbeeinträchtigungen (von 4,0% auf 4,5%) und psychischen Erkrankungen (von 31% auf 34%) festzustellen.

Während im Sommersemester 2015 insgesamt 12% aller Studierenden laut eigenen Angaben eine studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung aufweisen, liegt dieser Anteil unter Studentinnen bei 13% und unter Studenten bei 10%. 35% der Frauen mit studienerschwerender Beeinträchtigung geben eine psychische Erkrankung an (vs. 31% der Männer), weitere 29% haben eine chronisch-somatische Beeinträchtigung (vs. 23% der Männer; siehe Tabelle 83 auf S. 223). Die geschlechterspezifischen Unterschiede gleichen sich mit steigendem **Alter** etwas an. Ältere Studierende berichten insgesamt häufiger von Beeinträchtigungen, die sich im Studium negativ auswirken – 9% aller unter 21-Jährigen vs. 15% der über 30-Jährigen. Jedoch ist zu beachten, dass Studierende mit einer studienerschwerenden Beeinträchtigung im Durchschnitt anderthalb Jahre älter sind als ihre KollegInnen ohne Beeinträchtigung (27,9J. vs. 26,5J.).

Dieser Alterseffekt sowie die geschlechterspezifischen Unterschiede finden sich auch in der österreichischen Bevölkerung wieder: Aus der österreichischen Gesundheitsbefragung 2014 geht ebenso hervor, dass die Prävalenz sowie der Anteil der Personen, die sich durch ein gesundheitliches Problem bei ihren Alltagstätigkeiten eingeschränkt fühlen, mit dem Alter ansteigen. Insgesamt sind Frauen in allen Alterskategorien stärker betroffen als Männer (Statistik Austria 2015b: 19). 12% der jungen Männer (15 bis 29J.) sowie 16% der gleichaltrigen Frauen berichteten, durch gesundheitliche Probleme in der Ausübung ihrer Alltagsaktivitäten etwas oder stark eingeschränkt zu sein (ebd.).

Der Zeitpunkt des **erstmaligen Auftretens der studienerschwerenden Beeinträchtigung** liegt bei etwas mehr als zwei Drittel der Studierenden mit Beeinträchtigung vor Beginn des Studiums (siehe Tabelle 84 auf S. 225): 13% leben bereits seit der Geburt bzw. der frühen Kindheit mit ihrer Beeinträchtigung, bei 8% trat diese nach dem 3. Geburtsjahr, aber noch vor der Einschulung auf und bei 49% nach der Einschulung, aber noch vor dem Studienbeginn. 30% geben demnach an, ihre Beeinträchtigung sei nach Beginn ihres Studiums aufgetreten.

Weiters spielt die **Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte** eine besonders wichtige Rolle im Studienalltag (siehe Tabelle 84 auf S. 225): Bei zwei Drittel ist die Beeinträchtigung nicht ohne Weiteres von Anderen zu erkennen. Lediglich 6% gehen davon aus, dass ihre Beeinträchtigung auf Anhieb zu erkennen sei, weitere 29% vermuten, dass diese wahrscheinlich nach einiger Zeit wahrgenommen wird. Ob Andere die Beeinträchtigung wahrnehmen, hängt stark von der Beeinträchtigungsform ab. Zu den eher wahrnehmbaren Beeinträchtigungen zählen Hör-/ Sprach-/ Sprech- sowie Sehbeeinträchtigungen: 63% bzw. 59% geben an, es sei sofort oder nach einiger Zeit zu erkennen, dass sie eine Beeinträchtigung haben. Vergleichsweise seltener wahr-

⁸⁸ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

nehmbar sind psychische Erkrankungen, chronisch-somatische Beeinträchtigungen und Teilleistungsstörungen sowie auch jene „anderen“ Beeinträchtigungen, die sich keiner anderen Kategorie zuordnen ließen.

Wie oben dargelegt, geben insgesamt 12% aller Studierenden an, eine Beeinträchtigung zu haben, die sich negativ im Studium auswirkt. Demgegenüber liegt dieser Anteil an Kunstuniversitäten mit 18% deutlich darüber: 7% der Studierenden an einer Kunstuniversität leiden an einer psychischen Erkrankung, 4% haben eine chronisch-somatische Beeinträchtigung und 3% sind mehrfachbeeinträchtigt. An Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen werden deutlich unterdurchschnittliche Anteile verzeichnet – jeweils 8% aller FH- bzw. PH-Studierenden geben eine studienerschwerende Beeinträchtigung an. An öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten haben 12% und an Privatuniversitäten 10% aller Studierenden studienerschwerende Beeinträchtigungen. Hinsichtlich der unterschiedlichen Beeinträchtigungsformen ist im Großen und Ganzen eine ähnliche Verteilung über die Hochschulsektoren zu beobachten.

An den meisten österreichischen Universitäten und Hochschulen gibt es speziell **Beauftragte** bzw. **entsprechende Ansprechpersonen**, die behinderte oder chronisch kranke StudienanfängerInnen und Studierende beraten und unterstützen.⁸⁹ Diese Anlaufstellen sind jedoch, mit Ausnahme von Studierenden mit einer Behinderung, der Mehrheit der Gesundheitsbeeinträchtigten unbekannt (siehe Tabelle 84 auf S. 225): Insgesamt kennen 84% die Ansprechperson für die Belange von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen nicht. Ihr Bekanntheitsgrad ist am höchsten unter Studierenden mit Behinderung sowie unter Studierenden mit einer Hör-/ Sprach-/ Sprechbeeinträchtigung (28%), einer Sehbeeinträchtigung (28%) und unter Studierenden mit einer Mobilitäts-/ motorischen Beeinträchtigung (25%). Dies deutet auf eine sehr zielgruppenspezifische Ausrichtung dieser Unterstützungs- und Beratungseinrichtungen hin.

⁸⁹ <http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-in-oesterreich/anlaufstellen-fuer-behinderte-oder-chronisch-krank-studierende/> Zugriff am 29.01.2016.

8.4 Überblickstabellen: Gesundheit

Tabelle 80: Stressfaktoren und psychische Beschwerden

	Mind. ein Stressfaktor genannt	Schwierigkeiten, Studium selbst zu organisieren	Arbeits- u. Konzentrations- schwierigkeiten	Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	Fehlende Studienmotivation	Mind. eine psychische Beschwerde genannt	Mangelndes Selbstwertgefühl	Depressive Stimmungen	Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation	Existenzängste	Versagensängste/ Prüfungsangst
Gesamt	49%	17%	23%	22%	25%	42%	17%	17%	13%	20%	24%
Geschlecht											
Frauen	51%	16%	23%	26%	24%	46%	19%	19%	13%	22%	27%
Männer	47%	17%	23%	16%	25%	37%	14%	16%	12%	17%	20%
Alter											
Unter 21J.	48%	16%	23%	19%	24%	41%	18%	16%	13%	13%	25%
21 bis 25J.	49%	16%	22%	22%	25%	42%	17%	18%	13%	18%	24%
26 bis 30J.	53%	19%	27%	24%	28%	47%	19%	21%	13%	27%	26%
Über 30J.	43%	17%	21%	19%	19%	37%	12%	12%	11%	21%	21%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)											
Niedrige Schicht	47%	14%	23%	23%	24%	42%	16%	16%	12%	23%	24%
Mittlere Schicht	47%	13%	20%	21%	24%	40%	15%	15%	10%	20%	22%
Gehobene Schicht	47%	15%	21%	20%	24%	39%	16%	16%	10%	18%	21%
Hohe Schicht	45%	15%	20%	18%	24%	37%	16%	16%	10%	16%	22%
Hochschulsektor											
Wiss. Univ.	52%	19%	25%	22%	26%	45%	18%	19%	14%	22%	26%
Kunstuniv.	49%	24%	21%	28%	19%	49%	22%	28%	18%	30%	21%
Privatuniv.	34%	9%	14%	19%	15%	38%	15%	14%	9%	17%	22%
FH-VZ	38%	5%	16%	19%	20%	32%	10%	13%	6%	12%	18%
FH-BB	43%	7%	20%	21%	23%	27%	8%	10%	7%	11%	16%
PH	38%	10%	12%	18%	20%	28%	8%	8%	4%	14%	14%
Univ. Studiengruppen (öffentl. und priv.)											
Geistes- u. kulturwiss. Studien	49%	17%	24%	20%	25%	45%	19%	19%	13%	25%	21%
Ingenieurwiss. Studien	52%	19%	27%	20%	27%	44%	17%	18%	14%	19%	25%
Künstlerische Studien	47%	21%	20%	26%	18%	51%	23%	27%	20%	30%	25%
Lehramtsstudien	54%	23%	22%	26%	25%	45%	18%	20%	11%	22%	25%
Medizin/ Gesundheitswiss. Studien	37%	12%	17%	20%	15%	37%	15%	15%	9%	13%	23%
Naturwiss. Studien	53%	20%	25%	23%	25%	47%	20%	19%	14%	23%	27%
Rechtswiss. Studien	57%	25%	30%	26%	29%	52%	22%	19%	19%	23%	38%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	50%	18%	23%	20%	27%	41%	15%	17%	14%	19%	23%
Veterinärmed. Studien	70%	13%	35%	54%	16%	59%	23%	27%	11%	26%	43%
Theologische Studien	41%	14%	19%	22%	14%	31%	14%	12%	6%	17%	23%
Individuelle Studien	46%	22%	29%	21%	22%	54%	15%	27%	7%	30%	22%
FH: berufsbegleitende Studiengänge											
Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Technik, Ingenieurwiss.	44%	8%	21%	20%	24%	27%	8%	11%	6%	11%	16%
Sozialwissenschaften	41%	6%	15%	26%	18%	29%	10%	7%	5%	16%	12%
Wirtschaftswissenschaften	43%	7%	20%	21%	23%	27%	8%	11%	7%	10%	16%
Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Gesundheitswissenschaften	37%	10%	20%	19%	14%	27%	10%	6%	10%	9%	14%

	Mind. ein Stressfaktor genannt	Schwierigkeiten, Studium selbst zu organisieren	Arbeits- u. Konzentrations-schwierigkeiten	Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	Fehlende Studienmotivation	Mind. eine psychische Beschwerde genannt	Mangelndes Selbstwertgefühl	Depressive Stimmungen	Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation	Existenzängste	Versagensängste/ Prüfungsangst
Gesamt	49%	17%	23%	22%	25%	42%	17%	17%	13%	20%	24%
FH: Vollzeit-Studiengänge											
Gestaltung, Kunst	41%	5%	15%	15%	22%	37%	21%	17%	12%	18%	13%
Technik, Ingenieurwiss.	38%	7%	16%	17%	22%	31%	11%	11%	6%	12%	17%
Sozialwissenschaften	31%	2,8%	12%	12%	17%	28%	8%	13%	3%	13%	10%
Wirtschaftswissenschaften	38%	4%	16%	19%	21%	31%	9%	13%	5%	11%	18%
Naturwissenschaften	41%	1,3%	23%	22%	25%	37%	7%	19%	5%	16%	30%
Gesundheitswissenschaften	39%	4%	14%	28%	14%	34%	12%	15%	8%	12%	22%
PH: Lehramtsstudien											
Volksschule	36%	9%	10%	17%	18%	27%	7%	7%	4%	13%	15%
Neue Mittelschule	40%	7%	14%	21%	21%	30%	7%	9%	4%	15%	17%
Sonderschule	35%	12%	11%	13%	20%	30%	8%	12%	5%	16%	8%
Berufsschule	40%	15%	17%	19%	23%	23%	8%	8%	2,8%	14%	11%
Religion	43%	11%	10%	18%	18%	30%	8%	13%	2,0%	17%	9%
Studienintensität											
Geringe Intensität (bis 10h)	56%	25%	27%	17%	38%	42%	17%	17%	16%	22%	23%
Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	49%	17%	24%	18%	26%	40%	16%	16%	11%	19%	21%
Hohe Intensität (>30h)	48%	15%	22%	26%	20%	45%	18%	19%	13%	21%	27%
Studiargeschwindigkeit											
Unter/ In Regelstudienzeit	42%	12%	18%	19%	19%	36%	13%	14%	10%	15%	19%
Über Regelstudienzeit	57%	23%	29%	25%	30%	50%	20%	21%	15%	25%	29%
Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit											
In erster Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	50%	16%	23%	23%	24%	45%	18%	18%	11%	22%	25%
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	49%	18%	23%	20%	28%	37%	12%	14%	9%	20%	20%
Nicht erwerbstätig	48%	17%	23%	21%	23%	42%	18%	19%	15%	17%	25%
Finanzielle Schwierigkeiten											
(Sehr) stark	63%	25%	33%	33%	31%	64%	24%	27%	20%	42%	35%
Teils/ teils	52%	17%	24%	23%	26%	44%	17%	18%	12%	19%	25%
(Gar) nicht	40%	13%	18%	15%	21%	30%	12%	12%	9%	9%	17%
Studienerschwerende gesundheitl. Beeinträchtigung											
Ja	71%	23%	38%	50%	32%	67%	32%	41%	24%	39%	39%
Nein	46%	16%	21%	18%	24%	39%	15%	14%	11%	17%	22%

Mehrfachnennungen möglich.

Studiargeschwindigkeit: (Nettostudiendauer + geschätzte Reststudiendauer)/Regelstudiendauer des aktuellen Hauptstudiums

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 81: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Hochschule

	Stressfaktoren	Psychische Beschwerden	
Öffentliche Universitäten	Akademie der bildenden Künste Wien	55%	69%
	Universität für angewandte Kunst Wien	57%	63%
	Veterinärmedizinische Universität Wien	66%	55%
	Kunstuniversität Linz	43%	50%
	Universität Wien	54%	49%
	Universität Graz	54%	48%
	Montanuniversität Leoben	54%	45%
	Technische Universität Wien	51%	45%
	Technische Universität Graz	52%	44%
	Universität Salzburg	50%	43%
	Medizinische Universität Graz	43%	42%
	Universität für Bodenkultur Wien	52%	42%
	Universität Linz	51%	41%
	Wirtschaftsuniversität Wien	50%	41%
	Medizinische Universität Wien	43%	40%
	Universität Innsbruck	50%	40%
	Universität f. Musik u. darstellende Kunst Wien	39%	40%
	Kunstuniversität Graz	54%	39%
	Universität Mozarteum Salzburg	44%	38%
	Universität Klagenfurt	44%	37%
	Medizinische Universität Innsbruck	34%	35%
Privatuniversitäten	Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien ¹	38%	69%
	Anton Bruckner Privatuniversität	47%	37%
	Sigmund Freud Privatuniversität	28%	37%
	UMIT - the health & life sciences university	42%	37%
	Paracelsus Medizinische Privatuniversität	46%	31%
	Danube Private University	n.a.	n.a.
	Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz	n.a.	n.a.
	MODUL University Vienna	n.a.	n.a.
	New Design University	n.a.	n.a.
	Privatuniversität Schloss Seeburg	n.a.	n.a.
	Webster Vienna Private University	n.a.	n.a.
Fachhochschulen	FH Kärnten	45%	39%
	FH bfi Wien	46%	35%
	FH Campus Wien	44%	34%
	FHG - Zentrum f. Gesundheitsberufe Tirol	42%	34%
	FH Gesundheitsberufe OÖ	35%	33%
	FH JOANNEUM	38%	33%
	FH St. Pölten	39%	33%
	FHWien der WKW	43%	32%
	FH Technikum Wien	44%	30%
	FH Wr. Neustadt	43%	30%
	MCI Management Center Innsbruck	37%	30%
	FH Salzburg	40%	28%
	IMC FH Krems	33%	28%
	FH Oberösterreich	39%	27%
	FH Burgenland	40%	26%
	FH Kufstein	38%	25%
	FH Vorarlberg	39%	25%
	FH CAMPUS 02	37%	24%
	FernFH, Ferdinand Porsche	41%	18%
	Lauder Business School	n.a.	n.a.

		Stressfaktoren	Psychische Beschwerden
Pädagogische Hochschulen	PH Burgenland	45%	40%
	PH Niederösterreich	40%	37%
	PH Wien	40%	35%
	KPH Edith Stein Innsbruck	42%	33%
	KPH Wien/ Krems	38%	31%
	HS f. Agrar- und Umweltpädag. Wien	42%	31%
	PH Steiermark	37%	30%
	PH Tirol	47%	25%
	PH Vorarlberg	36%	23%
	KPH Graz	35%	22%
	PH Salzburg	46%	20%
	PH der Diözese Linz	31%	19%
	PH Oberösterreich	34%	18%
	PH Kärnten	20%	13%
Gesamt		49%	42%
Gesamt an wiss. Universitäten		52%	45%
Gesamt an Kunstuniversitäten		49%	49%
Gesamt an Privatuniversitäten		34%	38%
Gesamt an Fachhochschulen		40%	30%
Gesamt an Pädagogischen Hochschulen		38%	28%

¹ Ehem. Konservatorium Wien Privatuniversität.

Reihung nach dem Anteil Studierender mit psychischen Beschwerden.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 82: Kenntnis/ Nutzung der Psychologischen Studierendenberatung nach Hochschule

	Genutzt	Bekannt	Nicht bekannt	
Öffentliche Universitäten	Medizinische Universität Graz	8%	41%	51%
	Medizinische Universität Innsbruck	10%	63%	27%
	Medizinische Universität Wien	7%	35%	59%
	Montanuniversität Leoben	0,4%	30%	69%
	Technische Universität Graz	5%	28%	68%
	Technische Universität Wien	4%	26%	71%
	Universität für Bodenkultur Wien	6%	26%	68%
	Universität Graz	8%	41%	51%
	Universität Innsbruck	8%	49%	42%
	Universität Klagenfurt	6%	55%	39%
	Universität Linz	7%	70%	23%
	Universität Salzburg	10%	46%	44%
	Universität Wien	7%	32%	61%
	Veterinärmedizinische Universität Wien	9%	33%	58%
	Wirtschaftsuniversität Wien	2,9%	33%	64%
	Akademie der bildenden Künste Wien	22%	33%	45%
	Kunstuniversität Graz	4%	48%	48%
	Kunstuniversität Linz	4%	77%	19%
	Universität für angewandte Kunst Wien	17%	58%	25%
	Universität f. Musik u. darstellende Kunst Wien	2,5%	32%	65%
	Universität Mozarteum Salzburg	6%	61%	33%
Privatuniversitäten	Anton Bruckner Privatuniversität	n.a.	n.a.	n.a.
	Danube Private University	2,2%	18%	80%
	Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz	n.a.	n.a.	n.a.
	Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien ¹	9%	28%	64%
	MODUL University Vienna	n.a.	n.a.	n.a.
	New Design University	n.a.	n.a.	n.a.
	Paracelsus Medizinische Privatuniversität	0,6%	24%	75%
	Privatuniversität Schloss Seeburg	n.a.	n.a.	n.a.
	Sigmund Freud Privatuniversität	10%	46%	43%
	UMIT - the health & life sciences university	3%	28%	69%
	Webster Vienna Private University	n.a.	n.a.	n.a.
Fachhochschulen	FernFH, Ferdinand Porsche	1,3%	24%	75%
	FH bfi Wien	5%	54%	41%
	FH Burgenland	1,0%	16%	83%
	FH CAMPUS 02	0,6%	52%	47%
	FH Campus Wien	4%	53%	43%
	FH Gesundheitsberufe OÖ	6%	20%	75%
	FH JOANNEUM	4%	53%	44%
	FH Kärnten	1,3%	28%	70%
	FH Kufstein	0,9%	17%	82%
	FH Oberösterreich	2,9%	19%	78%
	FH Salzburg	4%	23%	73%
	FH St. Pölten	2,2%	38%	60%
	FH Technikum Wien	1,90%	18%	80%
	FH Vorarlberg	0%	13%	87%
	FH Wr. Neustadt	1,9%	24%	74%
	FHG - Zentrum f. Gesundheitsberufe Tirol	0%	29%	71%
	FHWien der WKW	0,7%	19%	80%
	IMC FH Krems	1,7%	18%	80%
	Lauder Business School	n.a.	n.a.	n.a.
MCI Management Center Innsbruck	2,60%	35%	62%	

		Genutzt	Bekannt	Nicht bekannt
Pädagogische Hochschulen	PH Burgenland	4%	2,2%	94%
	PH Kärnten	3%	7%	90%
	PH Niederösterreich	3%	19%	78%
	PH Oberösterreich	0%	20%	80%
	PH Salzburg	10%	12%	78%
	PH Steiermark	2%	17%	81%
	PH Tirol	0%	21%	79%
	PH Vorarlberg	0%	6%	94%
	PH Wien	4%	11%	85%
	KPH Graz	3%	36%	60%
	KPH Edith Stein Innsbruck	0%	39%	61%
	PH der Diözese Linz	6%	59%	35%
	KPH Wien/ Krems	1,6%	14%	84%
	HS f. Agrar- und Umweltpädag. Wien	3%	37%	60%
Gesamt		6%	36%	58%

¹ Ehem. Konservatorium Wien Privatuniversität.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 83: Studiener schwerende gesundheitliche Beeinträchtigung/Behinderung im Studium (Zeilenprozent)

	Mobilitäts-/ Motorische Beeinträchtigung	Sehbeeinträchtigung	Hör-/ Sprach-/ Sprechbeeinträchtigung	Psychische Erkrankung	Allergie/ Atemwegserkrankung	Chronisch-somatische Beeinträchtigung	Teilleistungsstörung	Andere Beeinträchtigung	Mehrfachbeeinträchtigung	Gesamt	Studierende mit Beeinträchtigung	Studierende ohne Beeinträchtigung
Gesamt	3,4%	4,4%	2,1%	34%	9%	27%	4,4%	5%	11%	100%	12%	88%
Geschlecht												
Frauen	2,8%	4,1%	1,8%	35%	7%	29%	3,8%	5%	11%	100%	13%	87%
Männer	4,3%	5,0%	2,6%	31%	11%	23%	5%	6%	11%	100%	10%	90%
Alter												
Unter 21J.	1,9%	6%	1,9%	28%	15%	28%	6%	5%	8%	100%	9%	91%
21 bis 25J.	3,6%	4,3%	2,2%	34%	9%	28%	4,3%	4,7%	11%	100%	10%	90%
26 bis 30J.	2,9%	2,8%	1,6%	39%	8%	27%	4,6%	4,9%	10%	100%	13%	87%
Über 30J.	4,4%	5%	2,6%	30%	7%	24%	3,6%	8%	16%	100%	15%	85%
Hochschulsektor												
Wiss. Univ.	3,2%	4,7%	2,1%	35%	8%	27%	4,4%	5%	11%	100%	12%	88%
Kunstuniv.	3,9%	1,6%	2,1%	37%	8%	23%	3,7%	2,9%	18%	100%	18%	82%
Privatuniv.	2,1%	2,8%	1,3%	36%	13%	24%	0%	2,7%	17%	100%	10%	90%
FH-VZ	4,6%	3,3%	2,0%	26%	14%	26%	7%	7%	10%	100%	9%	91%
FH-BB	4,5%	3,5%	2,4%	26%	9%	29%	4,4%	9%	12%	100%	7%	93%
PH	6%	4,7%	2,9%	20%	10%	33%	4,8%	6%	13%	100%	8%	92%
Studiengeschwindigkeit												
Unter/ In Regelstudienzeit	4,0%	4,6%	2,3%	31%	10%	30%	3,9%	5,0%	10%	100%	10%	90%
Über Regelstudienzeit	3,0%	4,0%	2,0%	36%	8%	25%	5%	6%	12%	100%	14%	86%

	Mobilitäts- / Motorische Beeinträchtigung	Sehbeeinträchtigung	Hör- / Sprach- / Sprechbeeinträchtigung	Psychische Erkrankung	Allergie / Atemwegserkrankung	Chronisch-somatische Beeinträchtigung	Teilleistungsstörung	Andere Beeinträchtigung	Mehrfachbeeinträchtigung	Gesamt	Studierende mit Beeinträchtigung	Studierende ohne Beeinträchtigung
Gesamt	3,4%	4,4%	2,1%	34%	9%	27%	4,4%	5%	11%	100%	12%	88%
Studienunterbrechung												
Ja	2,5%	2,8%	1,8%	43%	4,5%	24%	3,2%	6%	12%	100%	19%	81%
Nein	3,6%	4,8%	2,2%	31%	10%	27%	4,7%	5%	11%	100%	11%	89%
Wahrnehmbarkeit der gesundheitlichen Beeinträchtigung												
Ja, sofort	14%	17%	3,5%	12%	11%	19%	1,2%	4,4%	19%	100%	100%	
Ja, wahrscheinl. nach einiger Zeit	2,9%	6%	3,9%	29%	13%	25%	4,4%	2,1%	14%	100%	100%	
Nein, nicht ohne Weiteres	2,7%	2,8%	1,2%	37%	7%	28%	4,7%	7%	9%	100%	100%	
Erstmaliges Auftreten der Beeinträchtigung												
Seit meiner Geburt bzw. frühen Kindheit	6%	11%	6%	12%	17%	21%	8%	4,4%	14%	100%	100%	
Nach 3. Geburtstag, vor der Einschulung	2,1%	8%	5%	21%	20%	20%	7%	2,3%	15%	100%	100%	
Nach Einschulung, vor Studienbeginn	3,0%	3,7%	1,3%	38%	8%	26%	5%	5%	10%	100%	100%	
Nach Studienbeginn	3,3%	2,0%	0,9%	39%	4,4%	32%	0,7%	7%	10%	100%	100%	
Kenntnis des/ der Behindertenbeauftragten												
Ja	5%	8%	3,7%	37%	6%	19%	4,2%	5%	12%	100%	100%	
Nein	3,2%	3,6%	1,9%	33%	9%	28%	4,5%	5%	11%	100%	100%	
Gibt es nicht	1,0%	4,6%	0%	30%	7%	34%	6%	1,8%	15%	100%	100%	
Weiß nicht	2,8%	4,2%	1,7%	33%	10%	28%	4,1%	6%	10%	100%	100%	
Beeinträchtigungsbedingte Schwierigkeiten im Studium												
Prüfungsmodus	2,2%	2,9%	1,5%	45%	3,9%	19%	10%	4,4%	11%	100%	100%	
Fehlen v. aufbereiteten Lehr- / Lernmaterialien	3,2%	15%	5%	31%	5,0%	16%	4,2%	3,0%	17%	100%	100%	
Studienunterbrechungen	3,5%	2,1%	0,8%	38%	5%	31%	1,0%	5%	13%	100%	100%	
Bauliche Gegebenheiten der HS	24%	13%	7%	11%	3,9%	16%	1,1%	6%	20%	100%	100%	
Studienorganisation	2,4%	2,4%	0,8%	45%	4,8%	26%	2,1%	5%	12%	100%	100%	
Fehlendes Serviceangebot	11%	9%	8%	30%	2,4%	12%	5%	8%	14%	100%	100%	
Mangel an Ernährungsangebot	0,6%	1,8%	1,4%	16%	12%	45%	2,4%	2,7%	18%	100%	100%	
Zeitl. Vorgaben bei Prüfungsleistungen	2,4%	3,3%	1,2%	48%	2,3%	20%	6%	4,6%	12%	100%	100%	
Gestaltung von LV	2,0%	5%	4,5%	53%	2,5%	15%	4,0%	2,5%	11%	100%	100%	
Abwicklung v. Förderanträgen	7%	7%	0%	43%	1,7%	18%	1,3%	0,5%	21%	100%	100%	
Andere Schwierigkeiten v	4,3%	4,5%	3,6%	34%	10%	25%	3,9%	5%	10%	100%	100%	
Keine Schwierigkeiten	3,8%	6%	1,7%	23%	15%	28%	3,7%	7%	12%	100%	100%	
Finanzielle Schwierigkeiten												
(Sehr) stark	2,9%	3,6%	1,9%	37%	7%	25%	3,8%	6%	12%	100%	18%	82%
Teils/ teils	2,7%	4,6%	1,8%	32%	10%	27%	5%	5%	11%	100%	12%	88%
(Gar) nicht	4,5%	5%	2,6%	30%	10%	29%	4,6%	4,8%	10%	100%	8%	92%

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 5145 Personen.

Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 84: Studienschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung/Behinderung im Studium (Spaltenprozent)

	Mobilitäts-/ Motorische Beeinträchtigung	Sehbeeinträchtigung	Hör-/ Sprach-/ Sprechbeeinträchtigung	Psychische Erkrankung	Allergie/ Atemwegserkrankung	Chronisch-somatische Beeinträchtigung	Teilleistungsstörung	Andere Beeinträchtigung	Mehrfachbeeinträchtigung	Gesamt	Studierende mit Beeinträchtigung	Studierende ohne Beeinträchtigung
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Geschlecht												
Frauen	49%	55%	51%	63%	49%	65%	52%	57%	59%	60%	60%	55%
Männer	51%	45%	49%	37%	51%	35%	48%	43%	41%	40%	40%	45%
Alter												
Unter 21J.	6%	15%	9%	8%	17%	10%	14%	9%	7%	10%	10%	13%
21 bis 25J.	44%	41%	44%	42%	42%	43%	41%	36%	40%	42%	42%	48%
26 bis 30J.	22%	17%	20%	30%	23%	27%	27%	23%	23%	26%	26%	22%
Über 30J.	28%	27%	28%	20%	18%	19%	18%	31%	31%	22%	22%	16%
Hochschulsektor												
Wiss. Univ.	76%	86%	81%	84%	77%	81%	80%	79%	78%	81%	81%	76%
Kunstuniv.	3,9%	1,2%	3,5%	3,8%	3,1%	2,9%	2,8%	1,8%	5%	3,4%	3,4%	2,1%
Privatuniv.	1,4%	1,4%	1,4%	2,4%	3,3%	2,0%	0%	1,1%	3,4%	2,2%	2,2%	2,7%
FH-VZ	8%	4,5%	6%	4,8%	9%	6%	10%	8%	5%	6%	6%	8%
FH-BB	4,7%	2,8%	4,1%	2,7%	3,5%	3,8%	3,5%	6%	3,9%	3,5%	3,5%	6%
PH	6%	3,7%	4,7%	2,0%	3,9%	4,2%	3,7%	4,0%	4,1%	3,4%	3,4%	4,9%
Studiengeschwindigkeit												
Unter/ In Regelstudienzeit	55%	52%	52%	45%	53%	52%	42%	44%	44%	48%	48%	59%
Über Regelstudienzeit	45%	48%	48%	55%	47%	48%	58%	56%	56%	52%	52%	41%
Studienunterbrechung												
Ja	14%	12%	17%	25%	10%	17%	14%	21%	21%	19%	19%	10%
Nein	86%	88%	83%	75%	90%	83%	86%	79%	79%	81%	81%	90%
Wahrnehmbarkeit der gesundheitlichen Beeinträchtigung												
Ja, sofort	22%	21%	9%	1,9%	7%	3,8%	1,5%	4,4%	9%	6%	6%	
Ja, wahrscheinl. nach einiger Zeit	25%	38%	53%	25%	44%	27%	29%	11%	36%	29%	29%	
Nein, nicht ohne Weiteres	53%	41%	37%	73%	49%	69%	69%	84%	55%	65%	65%	
Erstmaliges Auftreten der Beeinträchtigung												
Seit meiner Geburt bzw. frühen Kindheit	22%	32%	38%	4,8%	24%	10%	25%	11%	16%	13%	13%	
Nach 3. Geburtstag, vor der Einschulung	5%	14%	20%	5%	18%	6%	13%	3,6%	11%	8%	8%	
Nach Einschulung, vor Studienbeginn	44%	40%	29%	55%	42%	47%	57%	47%	45%	49%	49%	
Nach Studienbeginn	29%	13%	13%	35%	15%	36%	4,9%	39%	28%	30%	30%	
Kenntnis des/ der Behindertenbeauftragten												
Ja	25%	28%	28%	17%	12%	11%	15%	15%	18%	16%	16%	
Nein	54%	47%	52%	57%	57%	61%	59%	57%	58%	57%	58%	
Gibt es nicht	0,3%	1,1%	0%	1,0%	0,9%	1,4%	1,4%	0,4%	1,5%	1,1%	1,1%	
Weiß nicht	21%	24%	20%	25%	30%	26%	24%	27%	23%	25%	25%	
Beeinträchtigungsbedingte Schwierigkeiten im Studium												
Prüfungsmodus	17%	18%	20%	36%	13%	20%	61%	23%	28%	28%	28%	

	Mobilitäts-/ Motorische Beeinträchtigung	Sehbeeinträchtigung	Hör-/ Sprach-/ Sprechbeeinträchtigung	Psychische Erkrankung	Allergie/ Atemwegserkrankung	Chronisch-somatische Beeinträchtigung	Teilleistungsstörung	Andere Beeinträchtigung	Mehrfachbeeinträchtigung	Gesamt	Studierende mit Beeinträchtigung	Studierende ohne Beeinträchtigung
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Fehlen v. aufbereiteten Lehr-/ Lernmaterialien	4,8%	18%	14%	4,7%	3,0%	3,1%	4,9%	2,9%	8%	5%	5%	
Studienunterbrechungen	33%	16%	12%	37%	20%	39%	8%	32%	39%	33%	33%	
Bauliche Gegebenheiten der HS	20%	8%	9%	0,9%	1,3%	1,8%	0,7%	3,2%	5%	3,0%	3,0%	
Studienorganisation	19%	14%	10%	35%	15%	26%	12%	26%	27%	27%	27%	
Fehlendes Serviceangebot	5%	3,2%	6%	1,5%	0,5%	0,8%	1,9%	2,5%	2,0%	1,7%	1,7%	
Mangel an Ernährungsangebot	1,7%	3,8%	7%	4,5%	14%	17%	5%	4,9%	16%	10%	10%	
Zeitl. Vorgaben bei Prüfungsleistungen	16%	16%	13%	31%	6%	17%	29%	19%	23%	22%	22%	
Gestaltung von LV	10%	20%	37%	27%	5%	10%	15%	8%	18%	17%	17%	
Abwicklung v. Förderanträgen	3,2%	2,3%	0%	1,9%	0,3%	1,0%	0,4%	0,2%	2,9%	1,5%	1,5%	
Andere Schwierigkeiten	12%	10%	17%	10%	12%	9%	9%	10%	9%	10%	10%	
Keine Schwierigkeiten	28%	34%	21%	18%	45%	28%	22%	34%	28%	26%	26%	
Finanzielle Schwierigkeiten												
(Sehr) stark	35%	33%	37%	46%	33%	38%	35%	46%	46%	41%	41%	24%
Teils/ teils	21%	27%	22%	24%	30%	26%	31%	25%	25%	26%	26%	24%
(Gar) nicht	44%	40%	41%	30%	37%	36%	35%	29%	29%	33%	33%	51%

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 5145 Personen.

Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird.

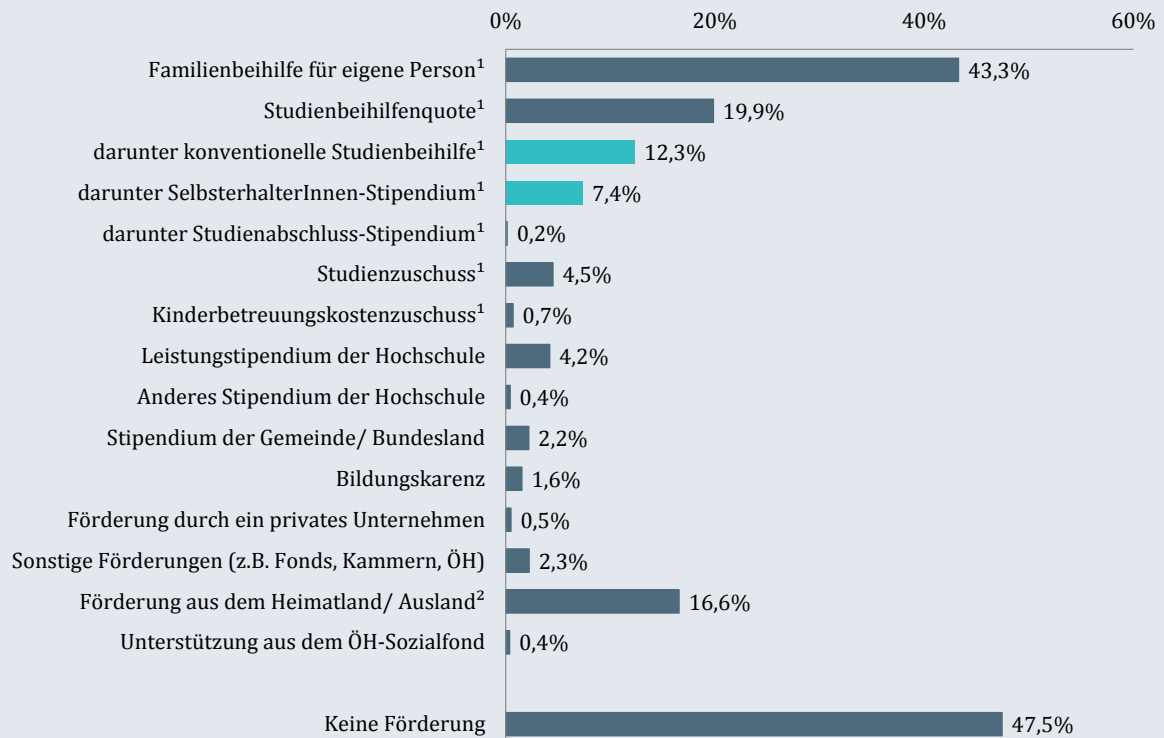
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

9. Beihilfen und Förderungen

Zentrale Ergebnisse

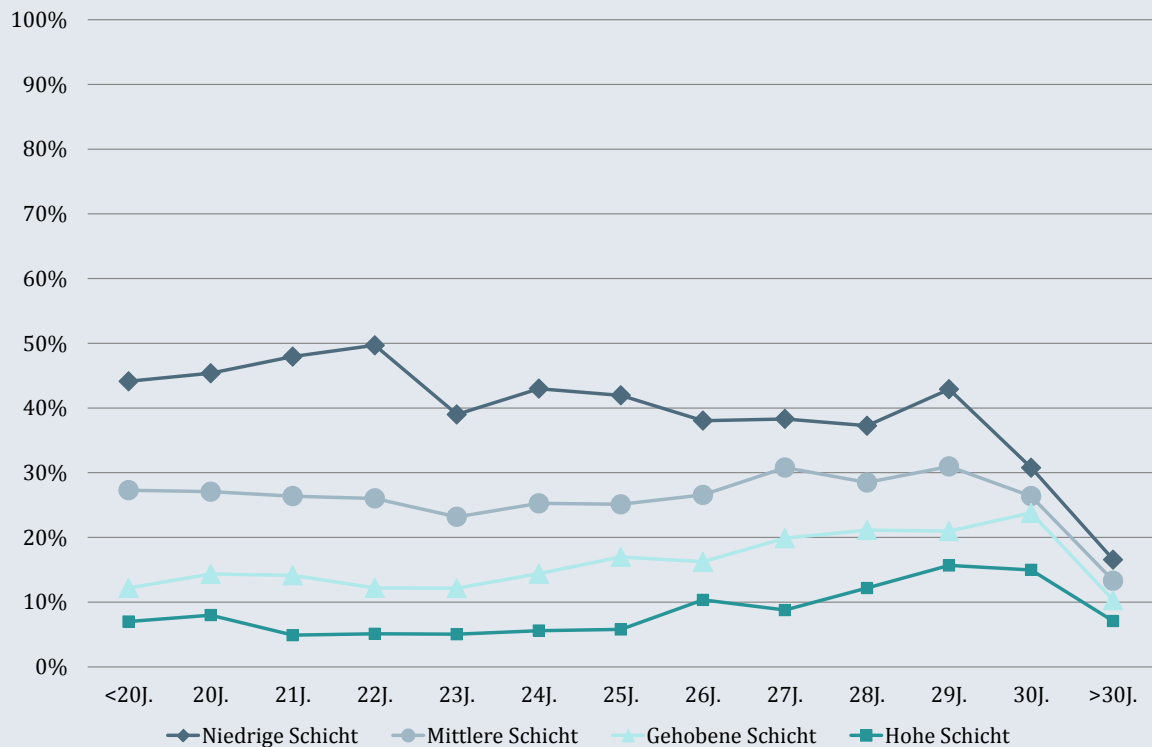
- Zum Erhebungszeitpunkt bezogen 43% der BildungsinländerInnen (bzw. ihre Eltern) Familienbeihilfe und 20% bezogen Studienbeihilfe, darunter 12,3% konventionelle Studienbeihilfe, 7,4% ein SelbsterhalterInnen-Stipendium und 0,2% ein Studienabschluss-Stipendium. Diese Quoten dürften geringfügig überschätzt sein, da inaktive Studierende sich vermutlich seltener an der Studierenden-Sozialerhebung beteiligen.
- Seit der Studierenden-Sozialerhebung 2011 ist der Bezug der Familienbeihilfe um 10%-Punkte auf 43% gesunken. Eine Ursache hierfür ist die gesetzliche Verkürzung der Bezugsdauer bis zum vollendeten 24. statt bisher 26. Lebensjahrs.
- Deutliche Rückgänge in der Bezugsquote fallen auch bei der konventionellen Studienbeihilfe auf, diese ist gegenüber 2011 um 2,5%-Punkte gesunken (nun 12,3%). Auch von 2009 auf 2011 war ein Rückgang um 3,5%-Punkte zu beobachten.
- Die konventionelle Studienbeihilfe beträgt im Schnitt etwa 310€ pro Monat. Rund ein Viertel der BezieherInnen erhält weniger als 200€, gut ein Drittel erhält mehr als 400€, die Höchststudienbeihilfe für auswärtig Studierende (674€) erhalten lediglich 7% aller BezieherInnen (v.a. da die Familienbeihilfe abgezogen wird). Das durchschnittliche SelbsterhalterInnen-Stipendium beläuft sich (inkl. Zuschüsse) auf etwa 680€ pro Monat.
- Die Höhe der ausbezahlten Studienbeihilfen ist seit 2011 deutlich gestiegen, sowohl bei der konventionellen Studienbeihilfe (+13%), dem SelbsterhalterInnen-Stipendium (+7%) als auch dem Studienabschluss-Stipendium (+2%). Bei den ersten beiden Förderungen ist dies ursächlich auf die Verkürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe zurückzuführen, beim Studienabschluss-Stipendium liegt der Grund in einer Anhebung des gesetzlichen Mindestförderbetrags.
- 21% der Studierenden aus niedriger Schicht, 15% aus mittlerer, 8% aus gehobener und 4% aus hoher Schicht erhalten eine konventionelle Studienbeihilfe. Am deutlichsten ausgeprägt ist der Charakter der Studienbeihilfe als „Sozialstipendium“ unter den 21-jährigen Studierenden, bei denen die Bezugsquote unter Studierenden aus niedriger Schicht (47%) fast zehnmal so hoch ist wie unter jenen aus hoher Schicht (5%).
- 34% aller BildungsinländerInnen sind derzeitige oder ehemalige BezieherInnen einer Studienbeihilfe, bei 20% wurde ein Antrag auf Studienförderung abgelehnt und rund 46% haben nie eine Studienbeihilfe beantragt – zumeist weil das Einkommen ihrer Eltern ihrer Einschätzung nach zu hoch ist.
- Unter den abgefragten Fördermöglichkeiten sind die konventionelle Studienbeihilfe und das SelbsterhalterInnen-Stipendium am bekanntesten: 77% bzw. 63% der Studierenden kennen diese. Rund die Hälfte der Studierenden ist über Stipendien der Hochschule (z.B. Leistungs- und Förderstipendien) informiert. Auslandsstudienbeihilfe (38%), Kinderbetreuungskostenzuschuss (23%) und das Studienabschluss-Stipendium (34%) sind jeweils der Mehrheit der Studierenden unbekannt.

Grafik 69: Bezugsquoten von Förderungen und Beihilfen im SS 2015

¹ Nur BildungsinländerInnen.

² Nur BildungsausländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 70: Nur BildungsinländerInnen mit in Österreich geborenen Eltern: Studienbeihilfenquote nach sozialer Herkunft und Alter


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

9.1 Beihilfen und Förderungen im Überblick

In diesem Kapitel werden eine Reihe unterschiedlicher Beihilfen, Förderungen und Stipendien dargestellt, die Studierenden in Österreich zur Verfügung stehen. Dabei handelt es sich um die Familienbeihilfe, die Studienbeihilfe, Leistungsstipendien der Hochschulen sowie Förderungen von Ländern/ Gemeinden oder anderen Quellen (z.B. private Unternehmen, Kammern).

9.1.1 Studienförderung in Österreich

Die **Familienbeihilfe** ist eigentlich keine Studienförderung, dennoch stellt sie in Österreich jene finanzielle Unterstützung dar, welche am meisten Studierende (bzw. ihre Eltern) erreicht. Familienbeihilfe kann (meist von den Eltern) für Studierende unter folgenden Voraussetzungen bezogen werden:

- Familienbeihilfe kann bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres (=24. Geburtstag) bzw. bei Präsenz-, Zivil- oder Ausbildungsdienst, freiwilliger Hilfstätigkeit mit Einsatzstelle im Inland, Schwangerschaft/ Geburt oder einer erheblichen Behinderung bis zum vollendeten 25. Lebensjahr bezogen werden.
- Die Studierenden studieren innerhalb der gesetzlichen Mindeststudiendauer (inklusive Toleranzsemester bzw. etwaigen Verlängerungen aufgrund von u.a. Mutterschutz/ Kinderbetreuung, Auslandssemester, Krankheit).
- Bei Studienwechsel nur dann, wenn dieser maximal zweimal und spätestens vor dem dritten inskribierten Semester vorgenommen wurde (ansonsten entfällt die Familienbeihilfe für die Anzahl der Semester des vorhergehenden Familienbeihilfe-Bezugs).
- Ein „günstiger Studienerfolg“ ist nachzuweisen (Prüfungsnachweise über 16 ECTS-Punkte⁹⁰ im ersten Studienjahr und Einhaltung der Anspruchsdauer).

Unter allen Fördermöglichkeiten ist die **Studienbeihilfe**, die von der Studienbeihilfenbehörde verwaltet wird, *die* zentrale Maßnahme im Rahmen der öffentlichen Studienförderung. Sie wird entweder in konventioneller Form (hier als „konventionelle Studienbeihilfe“ bezeichnet) oder in Form des sogenannten SelbsterhalterInnen-Stipendiums ausbezahlt. Die Kriterien für die Vergabe an den Kreis der Anspruchsberechtigten (österreichische StaatsbürgerInnen sowie gleichgestellte AusländerInnen und Staatenlose) orientieren sich bei der konventionellen Studienbeihilfe vor allem an der sozialen Förderungswürdigkeit (über die Berücksichtigung des Einkommens der Eltern, der Familiengröße und der Entfernung zum Studienort), beim SelbsterhalterInnen-Stipendium an einer vorangegangenen Erwerbstätigkeit (Selbsterhaltung über mindestens 4 Jahre vor erstmaligem Bezug). Für beide Maßnahmen gelten weitere Bedingungen wie Zuverdienst- und Altersgrenzen, Studienerfolg und maximale Studiendauer. In der Folge werden die Kriterien für den Bezug von Studienbeihilfe sowie die Berechnung der Förderhöhe dargestellt.⁹¹

⁹⁰ Gemäß einer neuer gesetzlichen Regelung sind 14 ECTS-Punkte ausreichend, sofern es im entsprechenden Studium eine StEOP gibt. Siehe <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/8/Seite.080712.html>, Zugriff am 28.01.2016.

⁹¹ Für Details siehe www.stipendium.at.

Der Bezug der **konventionellen Studienbeihilfe** ist grundsätzlich an folgende Kriterien gekoppelt:

- Studienbeginn vor Vollendung des 30. Lebensjahres (Ausnahmeregelungen für Studierende mit Kindern, Studierende mit Behinderung oder bei Aufnahme eines Masterstudiums)
- „Soziale Bedürftigkeit“ gemessen am Einkommen der Eltern bzw. von Ehe- und eingetragenen PartnerInnen sowie am eigenen Einkommen des/der Studierenden (maximaler Zuverdienst von 10.000€ pro Jahr; bis 31. Dezember 2014 maximal 8.000€ pro Jahr)
- Studium innerhalb der Mindeststudienzeit plus Toleranzsemester (Anspruchsdauer)
- „Günstiger“ Studienerfolg (Prüfungsnachweise und Einhaltung der Anspruchsdauer), kein „schädlicher“ Studienwechsel⁹²

Die **Höhe der konventionellen Studienbeihilfe** berechnet sich dann wie folgt:

- Höchstbeihilfe für auswärtig Studierende und Vollwaisen: monatlich 679€
- Höchstbeihilfe für Studierende, die am Wohnort der Eltern studieren: monatlich 475€

Die jeweilige Höchstbeihilfe verringert sich um:

- die Familienbeihilfe (159€ bis 209€ pro Monat) plus Kinderabsetzbetrag (58€ pro Monat)
- die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern oder des/der (Ehe-/ eingetragenen) Partners/ Partnerin (richtet sich nach dessen/deren Einkommen)
- eigenes Einkommen, welches die Zuverdienstgrenze überschreitet (10.000€ pro Jahr).

Konventionelle Studienbeihilfe kann während einem/mehreren Auslandssemester(n) oder als "Mobilitätsstipendium" für Studierende, die das gesamte Studium im Ausland (EWR und Schweiz) absolvieren möchten, nach den gleichen Kriterien dorthin „mitgenommen“ werden.

Der Bezug des **SelbsterhalterInnen-Stipendiums** ist grundsätzlich an folgende Kriterien gebunden:

- Selbsterhalt über vier Jahre mit einem Einkommen von mindestens 7.272€ jährlich (mit Bezug von Karenzgeld bei der Betreuung von Kindern)
- Allgemeine Altersgrenze (30 Jahre zu Studienbeginn) erhöht sich für jedes über vier Jahre hinausgehende Jahr als „SelbsterhalterIn“ um jeweils ein Jahr bis maximal 35 Jahre
- maximaler Zuverdienst von 10.000€ pro Jahr (bis 31. Dezember 2014 maximal 8.000€ pro Jahr)
- Studium innerhalb der Mindeststudienzeit plus Toleranzsemester
- „Günstiger“ Studienerfolg, kein „schädlicher“ Studienwechsel.

⁹² Das Studium darf insgesamt zweimal gewechselt werden. Der Wechsel selbst darf nur jeweils spätestens nach zwei Semestern erfolgen.

Die **Höhe des SelbsterhalterInnen-Stipendiums** berechnet sich dann wie folgt:

- Höchstbeihilfe für SelbsterhalterInnen: monatlich 679€, verringert um
- eigenes Einkommen, welches die Zuverdienstgrenze überschreitet (10.000€ pro Jahr; erhöht sich bei Unterhalt für eigene Kinder).

Zuschläge werden bei beiden Formen der Studienbeihilfe Studierenden mit Kindern (112€ pro Kind) und Studierenden mit Behinderung (Betrag abhängig von Art und Grad der Behinderung) ausgezahlt.

Weiters können sowohl bei der konventionellen Studienbeihilfe als auch beim SelbsterhalterInnen-Stipendium verschiedene Zuschüsse beantragt werden, so etwa für Fahrtkosten, Versicherungskosten, Kinderbetreuungskosten und Studienbeiträge.⁹³

Eine weitere, jedoch weniger zentrale Förderung stellt das **Studienabschluss-Stipendium** dar, welches Studierende während ihres Studienabschlusses entlasten soll. Zuerkennungskriterium ist, dass der/die Studierende/r in den letzten 4 Jahren vor Zuerkennung des Stipendiums mindestens 3 Jahre erwerbstätig war (zumindest halbbeschäftigt). Die Förderhöhe beträgt hierbei **zwischen 700€ und 1.040€** im Monat und ist abhängig vom Ausmaß der vorangegangenen Tätigkeit.

Definitionen:

Konventionelle Studienbeihilfe:	monatliche Studienbeihilfe für Studierende mit sozialer Förderungswürdigkeit
SelbsterhalterInnen-Stipendium:	Sonderform der monatlichen Studienbeihilfe für Studierende, die sich vor dem erstmaligen Bezug „selbst erhalten“ haben
Studienabschluss-Stipendium:	monatliches Stipendium, um Studierende während ihres Studienabschlusses zu entlasten
Studienbeihilfenquote:	Bezug von konventioneller Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium

9.1.2 Kenntnis der Fördermöglichkeiten⁹⁴

Unter den abgefragten Fördermöglichkeiten ist die konventionelle Studienbeihilfe am bekanntesten. 77% kennen diese Förderung nach eigenen Angaben sehr gut oder zumindest „etwas“ (siehe Tabelle 100 auf S. 272).⁹⁵ Den zweithöchsten Bekanntheitsgrad erreicht das SelbsterhalterInnen-Stipendium (63%). Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden ist nach eigener Angabe sehr gut bis etwas über Stipendien der Hochschule (z.B. Leistungs- und Förderstipendien) informiert. Aus-

⁹³ <https://www.stipendium.at/studienfoerderung/studienbeihilfe/zuschuesse/>, Zugriff 13.01.2016. Der Kinderbetreuungskostenzuschuss und der Studienzuschuss können auch von sozial förderungswürdigen Studierenden bezogen werden, die keine Studienbeihilfe beziehen.

⁹⁴ Alle Angaben in diesem Unterkapitel beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, nur auf die Gruppe der BildungsinländerInnen, da für bestimmte Förderungen nur inländische oder gleichgestellte ausländische Studierende anspruchsberechtigt sind.

⁹⁵ Die Abfrage erfolgte im Fragebogen über eine beschriftete 3er-Skala („sehr gut“, „etwas“ und „gar nicht“), sofern nicht anders angegeben werden im Folgenden die Kategorien „sehr gut“ und „etwas“ zusammengefasst dargestellt.

landsstudienbeihilfe (38%), Kinderbetreuungskostenzuschuss (23%) und das Studienabschluss-Stipendium (34%) sind jeweils der Mehrheit der Studierenden unbekannt. Die Homepage der Studienbeihilfenbehörde haben nach eigenen Angaben zwei Drittel aller Studierenden bereits mindestens einmal besucht.

Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede in Bezug auf die Kenntnis der unterschiedlichen Fördermöglichkeiten (vgl. Band 3: Tabellenband, Beihilfen und Förderungen). Bezüglich des Alters gibt es allerdings große Unterschiede in der Informiertheit über die Fördermöglichkeiten (siehe Tabelle 100 auf S. 272): Ältere Studierende sind über Studienabschluss-Stipendium und SelbsterhalterInnen-Stipendium besser informiert, während Studierende unter 30 Jahren häufiger sehr gut oder etwas über die konventionelle Studienbeihilfe, Stipendien der Hochschule sowie die Auslandsstudienbeihilfe Bescheid wissen. Knapp die Hälfte der über 30-Jährigen hat die Homepage der Beihilfenbehörde bereits einmal besucht, während dieser Anteil für die 26- bis 30-Jährigen mit 76% am höchsten liegt.

Bei der konventionellen Studienbeihilfe, beim SelbsterhalterInnen-Stipendium sowie beim Studienabschluss-Stipendium besteht ein Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit und der Kenntnis dieser Fördermöglichkeiten: Je niedriger die Schicht, desto mehr Studierende kennen diese drei von der Studienbeihilfenbehörde ausbezahlten Förderungen (siehe Tabelle 100 auf S. 272). Das Gleiche gilt für den Besuch der Homepage der Studienbeihilfenbehörde, die im Vergleich zu Studierenden aus hoher sozialer Schicht (48%) deutlich mehr Studierende aus niedriger sozialer Schicht kennen (77%). Mit höherer Schicht der Studierenden erhöht sich umgekehrt der Anteil jener, die die Auslandsstudienbeihilfe kennen. Beim Kinderbetreuungskostenzuschuss und bei den Stipendien der Hochschulen zeigen sich keine bzw. nur minimale Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Schichtzugehörigkeiten.

Unter BildungsinländerInnen unterscheiden sich die Kenntnisse der Studienförderungen nach Migrationshintergrund kaum. Insgesamt kennen BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund allerdings die Homepage der Studienbeihilfenbehörde etwas öfter als ihre KollegInnen ohne Migrationshintergrund.

Je stärker die Studierenden aktuell von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, desto eher kennen sie die Homepage der Studienbeihilfenbehörde und die über die Behörde ausbezahlten Beihilfen (siehe Tabelle 100), wobei sich die Kenntnisse der Beihilfen eher gering unterscheiden. Studierende, die (derzeit) gar keine finanziellen Schwierigkeiten haben, kennen dagegen die Förder- und Leistungsstipendien ihrer Hochschule sowie die Auslandsstudienbeihilfe etwas öfter.

Rund 40% der Eltern von Kindern unter 7 Jahren wissen über den Kinderbetreuungskostenzuschuss zumindest ansatzweise Bescheid. Eltern von 7- bis 14-jährigen Kindern haben immerhin noch zu einem Drittel vom Kinderbetreuungskostenzuschuss gehört. Je älter die Kinder werden, desto geringer ist der Anteil der Eltern, die den Kinderbetreuungskostenzuschuss kennen.

Studierende, die verzögert an die Universität gekommen sind,⁹⁶ kennen das SelbsterhalterInnen-Stipendium und das Studienabschluss-Stipendium häufiger als Studierende, die direkt nach dem Schulabschluss ein Studium aufgenommen haben (siehe Tabelle 100 auf S. 272). Auch unter den

⁹⁶ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

Studierenden mit verzögertem Studienbeginn ist der Anteil jener höher, welche schon einmal die Internetseite der Beihilfenbehörde besucht haben. Im Gegenzug sind Auslandsstudienbeihilfen und Stipendien der Hochschule unter Studierenden, die ihr Studium direkt begonnen haben, häufiger bekannt. Die erkennbaren Muster sind sehr ähnlich zu den Effekten die sich hinsichtlich der Schichtzugehörigkeit der Studierenden zeigen, was nicht verwundert, da Studierende aus niedrigeren Schichten unter jenen mit verzögertem Übertritt deutlich überrepräsentiert sind.

Unterscheidet man die studierenden BildungsinländerInnen nach der Studiendauer, wird deutlich, dass viele Fördermöglichkeiten unter den AnfängerInnen noch weniger bekannt sind. Auch die Homepage der Studienbeihilfenbehörde haben weniger AnfängerInnen als langjährige StudentInnen besucht. Allein über die Existenz des Kinderbetreuungskostenzuschusses wissen die AnfängerInnen des Sommersemesters 2015 im Schnitt häufiger Bescheid als Studierende, welche ihr Studium schon früher begonnen haben (siehe Tabelle 100 auf S. 272).

Jede/r zehnte studierende BildungsinländerIn kennt keine einzige der verschiedenen abgefragten Fördermöglichkeiten. Überdurchschnittlich viele davon finden sich unter den über 30-Jährigen (20%), aber auch bei den unter 21-Jährigen gibt es 12%, die nach eigenen Angaben über keine der Förderungen Bescheid wissen.

Veränderungen der Kenntnisse von Fördermöglichkeiten seit dem SS 2011

Die Kenntnis der konventionellen Studienbeihilfe ist unter Studierenden im SS 2015 um 3%-Punkte geringer als noch im SS 2011 (vgl. Unger et al. 2012b: 254). Dabei ist die Kenntnis unter den unter 21-Jährigen leicht angestiegen (+3%-Punkte), unter den 21- bis 30-Jährigen dagegen um rund 5%-Punkte gesunken. Auch Stipendien und Förderungen der eigenen Hochschule sind in ihrer Bekanntheit bei den unter 30-Jährigen etwas gesunken. Über das Studienabschluss-Stipendium dagegen wissen Studierende aller Altersgruppen im SS 2015 häufiger Bescheid als noch im SS 2011 (+6%-Punkte).⁹⁷

9.1.3 Aktueller Bezug von Förderungen⁹⁸

Gut die Hälfte der BildungsinländerInnen erhielt im Sommersemester 2015 irgendeine Form finanzieller Beihilfen oder Studienförderung (siehe Grafik 69 auf S. 229). Die Familienbeihilfe wurde zum Erhebungszeitpunkt (Mai/ Juni 2015) von 43% der BildungsinländerInnen bezogen und ist damit die mit Abstand am weitesten verbreitete Form finanzieller Unterstützung für Studierende (bzw. ihre Eltern). Um die zentralen öffentlichen Studienförderungen, die über die Studienbeihilfenbehörde verteilt werden, in einer Quote ausdrücken zu können, wurden die konventionelle Studienbeihilfe, das SelbsterhalterInnen-Stipendium und das Studienabschluss-Stipendium in der „Studienbeihilfenquote“ zusammengefasst.

⁹⁷ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

⁹⁸ Da für bestimmte Förderungen nur inländische oder gleichgestellte ausländische Studierende anspruchsberechtigt sind, beziehen sich in diesem Unterkapitel alle Angaben zur Familienbeihilfe, zur konventionellen Studienbeihilfe, zum SelbsterhalterInnen-Stipendium, zum Studienabschluss-Stipendium sowie zum Kinderbetreuungskostenzuschuss immer nur auf die Gruppe der BildungsinländerInnen. Angaben zu allen anderen Fördermöglichkeiten beziehen sich auf alle Studierenden (exkl. Doktoratsstudierende).

Jede/r fünfte BildungsinländerIn bezog im Sommersemester 2015 eine Form der Studienbeihilfe (siehe Grafik 69 auf S. 229). Darunter fallen 12,3% mit konventioneller Studienbeihilfe, 7,4% mit SelbsterhalterInnen-Stipendium und 0,2%, die ein Studienabschluss-Stipendium erhielten.

Dazu kommen noch Zuschüsse, welche von der staatlichen Beihilfenbehörde bei sozialer Bedürftigkeit ausbezahlt werden, wie die Rückerstattung von Studienbeiträgen (Studienzuschuss), die 5% aller Studierenden beziehen. Dabei handelt es sich großteils um BezieherInnen von Studienbeihilfe, es ist aber auch möglich, dass jemand gerade nicht bezugsberechtigt für eine Studienbeihilfe ist, aber trotzdem den Studienzuschuss erhalten kann. Weitere 0,7% beziehen den Kinderbetreuungskostenzuschuss.

Neben diesen Beihilfen gibt es eine Reihe von Fördermöglichkeiten, die sich auf einige wenige Studierende verteilen. Diese umfassen z.B. das Leistungsstipendium (4% aller Studierenden), sonstige Stipendien der Hochschule (0,4% aller Studierenden), Stipendien von Gemeinden oder Bundesländern (2,2% der Studierenden) sowie Förderungen durch private Unternehmen (0,5% der Studierenden). 1,6% der Studierenden befinden sich im SS 2015 zumindest zeitweise in Bildungskarenz. Weitere 0,4% bezogen im SS 2015 auch finanzielle Unterstützung aus dem Sozialfonds der ÖH, im WS 2014/15 lag dieser Anteil bei 0,8% aller Studierenden.

BildungsausländerInnen stehen in der Regel weniger Fördermöglichkeiten als BildungsinländerInnen offen, vor allem Familienbeihilfe und Studienbeihilfe können sie nur in Ausnahmefällen beziehen.⁹⁹ Insofern ist der Anteil, der eine Förderung oder Beihilfe bezieht, mit rund 25% viel geringer als unter BildungsinländerInnen (rund 50%). Ein Großteil dieser Förderungen, nämlich 17%, stammt aus den Heimatländern der Studierenden.

Bezug von Förderungen im Zeitvergleich 2011-2015

Der Anteil der Studierenden, welche überhaupt eine Förderung erhalten, ist im Vergleich zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 um 5%-Punkte zurückgegangen (siehe Grafik 71 auf S. 236). Dabei schlägt sich vor allem nieder, dass die Familienbeihilfe im Sommersemester 2011 noch bis zum 26. Lebensjahr, jetzt nur mehr bis zum 24. Lebensjahr¹⁰⁰ ausbezahlt wird. Dadurch ist der Anteil der BezieherInnen um 10%-Punkte auf 43% gesunken.¹⁰¹

Deutliche Rückgänge in der Bezugsquote fallen auch bei der konventionellen Studienbeihilfe auf, diese ist gegenüber 2011 um 2,5%-Punkte gesunken. Auch von 2009 auf 2011 war ein Rückgang um 3,5%-Punkte zu beobachten (vgl. Unger et al. 2012b: 260). Ein Grund dafür ist, dass die Fördersätze und Grenzwerte der Studienförderung seit 2008 nicht mehr angehoben wurden. Dadurch verringert sich der Kreis der potenziell Bezugsberechtigten durch die „kalte Progression“, d.h. durch Gehaltserhöhungen überschreiten immer mehr Eltern den Grenzwert, zu dem noch ein Förderbezug für ihre studierenden Kinder möglich ist.¹⁰²

Gestiegen ist im Gegenzug die Anzahl der Studierenden, die eine Förderung einer Gemeinde oder eines Bundeslandes erhalten (nun 2,2% statt 2011 0,8%), wodurch dieser Anteil wieder auf dem

⁹⁹ Sofern es sich nicht um gleichgestellte AusländerInnen handelt.

¹⁰⁰ Jeweils mit Ausnahmen, welche eine Verlängerung der Bezugsdauer erlauben können.

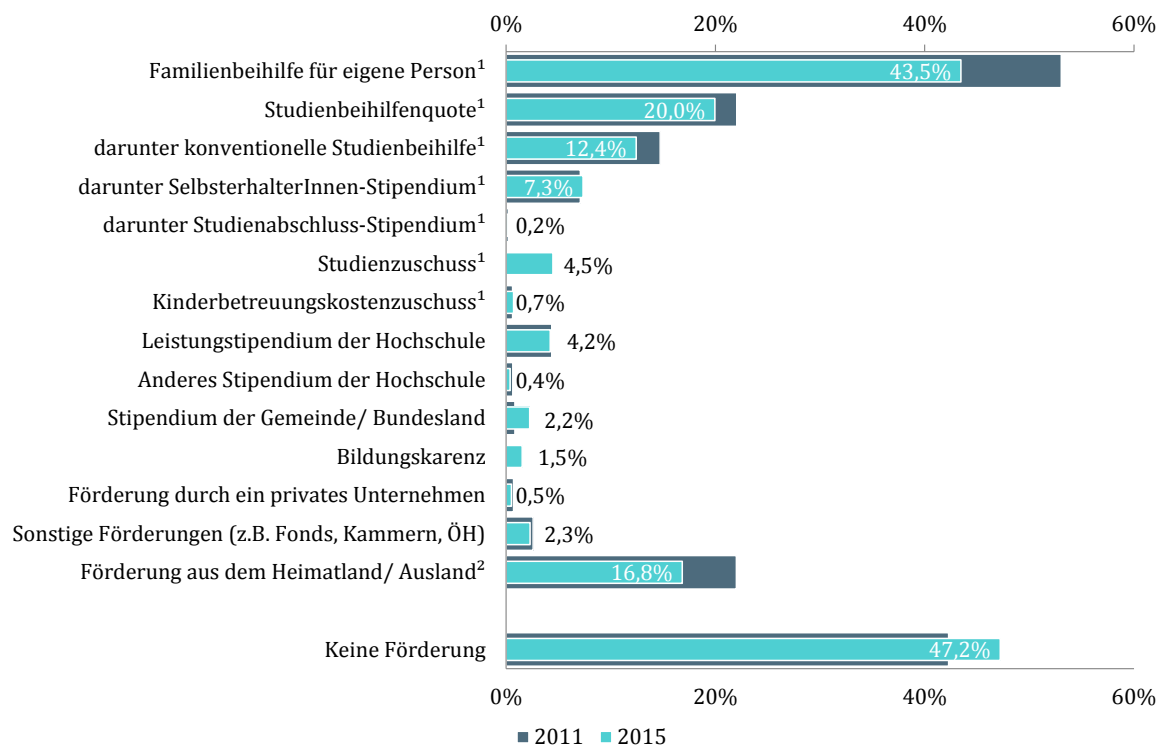
¹⁰¹ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

¹⁰² Die Einkommensgrenzen laut StudFG wurden zuletzt 2008 mit BGBl 47/2008 angepasst.

Level vom SS 2009 ist. Weiters, wenn auch nur leicht, ist der Anteil der BezieherInnen eines Kinderbetreuungskostenzuschusses gestiegen.

Unter den BildungsausländerInnen ist der Anteil von BezieherInnen von Förderungen aus dem Heimatland stark gesunken, um mehr als 5%-Punkte auf 17%.

Grafik 71: Bezugsquoten der jeweiligen Förderungen im Zeitvergleich



¹ Nur BildungsinländerInnen.

² Nur BildungsausländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Bezug von Förderungen nach Geschlecht

Etwas mehr Frauen als Männer beziehen eine konventionelle Studienbeihilfe (14% vs. 11% der Männer), dagegen bezieht ein größerer Anteil der Männer ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (9% vs. 6% der Frauen). In beiden Fällen zeigen sich die Geschlechterunterschiede eher bei den jüngeren Studierenden, im Fall der konventionellen Studienbeihilfe (KSB) bis 24 Jahre, im Fall der SelbsterhalterInnen (SES) zwischen 23 und 29 Jahren. Ab 25 Jahren (KSB) bzw. ab 30 Jahren (SES) sind die Geschlechterverhältnisse dann ziemlich ausgewogen (siehe Tabelle 101 auf Seite 273).

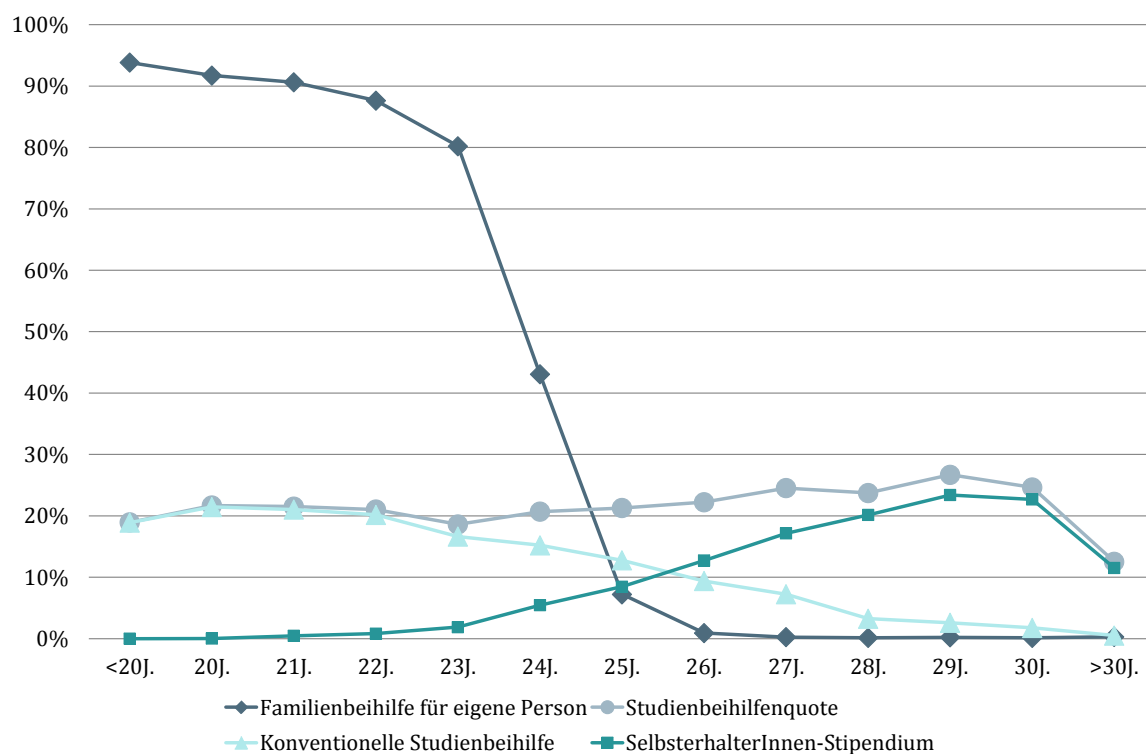
Familienbeihilfe erhalten weibliche Studierende dagegen geringfügig seltener als ihre gleichaltrigen männlichen Mitstudenten aus gleicher Schicht. Ein Grund dafür ist, dass Männer häufig einen verlängerten Anspruch auf Familienbeihilfe durch Absolvierung des Präsenz- oder Zivildienstes bis zum 25. Lebensjahr haben. Diese Tatsache kann allerdings nicht alle beobachteten Unterschiede erklären, auch, da diese schon bei den unter 21-Jährigen vorhanden sind. Abgesehen davon gibt es keine nennenswerten Unterschiede im Bezug von Förderungen nach dem Geschlecht der Studierenden.

Bezug von Förderungen nach Alter

Das Alter steht in engem Zusammenhang mit den Bezugsquoten für verschiedene Förderungen. Vor allem bei der Familienbeihilfe spiegelt sich in den Daten die enge Koppelung der Beihilfe an das Alter stark wider. Gut erkennbar ist in Grafik 72 der durch die Richtlinien (siehe Abschnitt 9.1.1 ab S. 230) bedingte, starke Rückgang der BezieherInnen von Familienbeihilfe ab dem 23. Lebensjahr der Studierenden von 80% auf 7% unter den 25-jährigen BildungsinländerInnen.¹⁰³ Allerdings nimmt die Bezugsquote bereits unter jüngeren Studierenden kontinuierlich leicht ab und sinkt von 95% der unter 20-jährigen auf eben jene 80% der 23-Jährigen.

Bei der Studienbeihilfe zeigen sich zwei gegenläufige Trends (siehe Grafik 72): Der Anteil der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe verringert sich mit jedem Altersjahr ausgehend von 22% der 20-jährigen BildungsinländerInnen auf 2% der 30-Jährigen. Im Gegensatz dazu nimmt der Anteil der BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums mit dem Alter zu, er steigt von 0% der 20-Jährigen auf 23% der 30-Jährigen. Auch von den über 30-jährigen BildungsinländerInnen erhalten noch 11% ein SelbsterhalterInnen-Stipendium. Der Schnittpunkt beider Förderungen liegt bei 26 Jahren. In diesem Alter erhalten erstmals mehr BildungsinländerInnen ein SelbsterhalterInnen-Stipendium als eine konventionelle Studienbeihilfe. Unter 26-Jährige beziehen also eher eine konventionelle Studienbeihilfe, Ältere eher ein SelbsterhalterInnen-Stipendium. Durch dieses gemischte Bild steigt die Studienbeihilfenquote insgesamt mit dem Alter der Studierenden und erreicht bei 29-jährigen BildungsinländerInnen mit 27% ihren Höhepunkt.

¹⁰³ Regulär kann die Familienbeihilfe bis zum 24. Geburtstag bezogen werden. Unter bestimmten Voraussetzungen (siehe Kapitel 9.1) auch bis zum 25. Geburtstag. Die 7%, welche noch als 25-Jährige Familienbeihilfe beziehen, sind insofern ein relativ hoher Wert – bei einem Großteil davon kommt dies dadurch zustande, dass das Alter der Studierenden zum Erhebungszeitpunkt (Mai-Juni 2015) abgefragt wird, aber ob sie Familienbeihilfe *irgendwann* im Lauf des SS 2015 bezogen haben. Insofern ist es möglich, dass jemand am Anfang des Semesters noch Familienbeihilfe beziehen kann, obwohl die Person zum Erhebungszeitpunkt 25 Jahre alt ist und mit diesem Alter in die Auswertungen miteinfließt.

Grafik 72: Nur BildungsinländerInnen: Bezug von Förderungen nach Alter

Mehrfachnennungen möglich.

Studienbeihilfenquote: Bezug konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auch der Bezug anderer Förderungen hängt oftmals mit dem Alter der Studierenden zusammen (siehe Tabelle 101 und Tabelle 102 auf S. 273f). Leistungsstipendien erhalten durchschnittlich 6% der 21- bis 25-Jährigen, aber nur 2-3% der jüngeren oder älteren Studierenden. Förderungen von Unternehmen erhalten ältere Studierende häufiger als jüngere und über 30-Jährige erhalten auch häufiger sonstige Förderungen (z.B. von Kammern, Fonds oder der ÖH).

Die mit dem Alter der Studierenden relativ konstante bzw. sogar leicht ansteigende Studienbeihilfenquote täuscht darüber hinweg, dass mit zunehmendem Alter immer weniger Studierende *irgendeine* Beihilfe oder Förderung erhalten. Sobald die Familienbeihilfe ausgelaufen ist (also im Sommersemester 2015 in der Regel mit 24 Jahren), erhalten mehr als zwei Drittel keinerlei finanzielle Förderung mehr. Von den über 30-Jährigen erhalten rund 75% keine Förderung und wenn, dann zumeist ein SelbsterhalterInnen-Stipendium.

Bezug von Förderungen nach sozialer Herkunft¹⁰⁴

Da das Durchschnittsalter der BildungsinländerInnen zwischen den Herkunftsschichten um bis zu 3,8 Jahre differiert, ist es sinnvoll, die Bezugsquoten nach Schicht in Abhängigkeit vom Alter der Studierenden zu betrachten. Dies wird in Grafik 70 auf S. 229 für die Studienbeihilfenquote dargestellt.

Insgesamt erhalten 34% der Studierenden aus niedriger Schicht, 24% jener aus mittlerer, 15% jener aus gehobener und 7% jener aus hoher Schicht eine Studienbeihilfe (siehe Tabelle 101 auf

¹⁰⁴ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

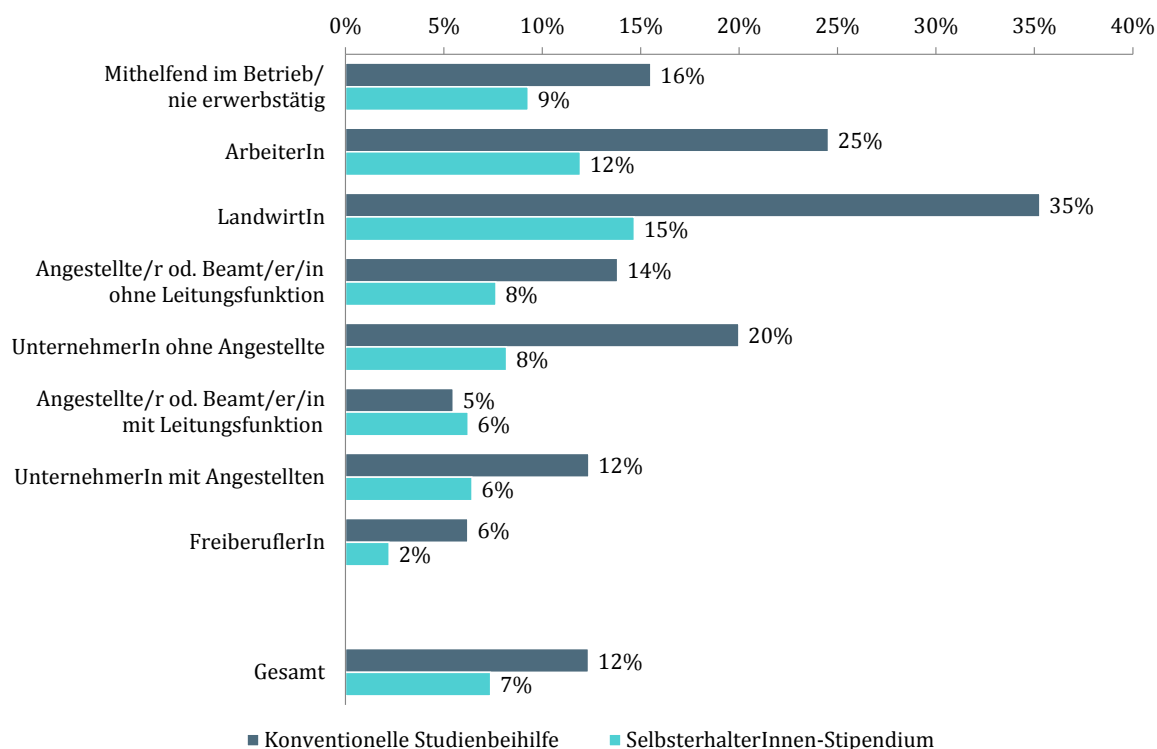
S. 273). Wie in Grafik 70 auf S. 229 ersichtlich ist, liegt die Bezugsquote der Studienbeihilfe in allen Altersgruppen unter Studierenden aus niedrigeren Schichten deutlich über jener der Studierenden aus höheren Schichten. Am deutlichsten ausgeprägt ist der Charakter der Studienbeihilfe als „Sozialstipendium“ unter den 22-jährigen Studierenden, bei denen die Bezugsquote unter Studierenden aus niedriger Schicht (rund 50%) fast zehnmal so hoch ist, wie unter jenen aus hoher Schicht (5%). Grafik 70 auf S. 229 zeigt aber auch deutlich, dass die Bezugsquote der Studienbeihilfe bei den 23- bis 29-Jährigen aus niedriger Schicht in etwa konstant bleibt (bei rund 40%), während sie bei Angehörigen anderer Schichten in diesen Altersjahrgängen kontinuierlich steigt. Vergleicht man diese Trends mit dem starken Anstieg der finanziellen Schwierigkeiten unter jenen aus höheren Schichten in besagten Altersjahrgängen (siehe Kapitel 11 „Finanzielle Schwierigkeiten“), so wären BildungsinländerInnen aus hohen Schichten in Bezug auf ihre soziale Förderbedürftigkeit unter den BeihilfenbezieherInnen sogar eher unterrepräsentiert. D.h. dass unter Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten jene aus hoher Schicht seltener eine Studienbeihilfe beziehen als jene aus niedrigeren Schichten. Vermutlich ist die Ursache davon, dass den betroffenen Studierenden die vierjährige Arbeitserfahrung fehlt, an welche der Bezug des SelbsterhalterInnen-Stipendiums geknüpft ist. Wie aber schon im Kapitel zu den Förderungen nach Alter auf S. 237 ausgeführt, erhalten die über 25-Jährigen meist ein SelbsterhalterInnen-Stipendium, dass nicht nach sozialer Bedürftigkeit vergeben wird (zu den Kriterien siehe Abschnitt 9.1.1).

Bezug von Förderungen nach Bildung und Beruf der Eltern

Betrachtet man den Bezug von Studienbeihilfe nicht nach sozialer Herkunftsschicht sondern nach beruflichem Status der Eltern, so zeigen sich deutliche Unterschiede (siehe Grafik 73 auf S. 240): Kinder von LandwirtInnen beziehen besonders häufig konventionelle Studienbeihilfe, unter ihnen erhält jede/r Dritte diese Form der finanziellen Unterstützung. Überdurchschnittlich häufig beziehen auch Kinder von ArbeiterInnen eine konventionelle Studienbeihilfe (rund 25%). Klar unterrepräsentiert¹⁰⁵ sind dagegen Kinder von FreiberuflerInnen und Angestellten/ öffentlich Bediensteten mit Leitungsfunktion.

Da der Bezug des SelbsterhalterInnen-Stipendiums nicht an die finanzielle Situation der Eltern gebunden ist, ist bei diesem der Zusammenhang zwischen Schicht und Beruf der Eltern sowie dem tatsächlichen Bezug nicht so deutlich ausgeprägt wie bei der konventionellen Studienbeihilfe. Aber auch Kinder von ArbeiterInnen und LandwirtInnen sind unter den BezieherInnen von Studienbeihilfen deutlich überrepräsentiert, während Kinder von FreiberuflerInnen klar unterrepräsentiert sind (siehe Grafik 73). Dies hängt damit zusammen, dass Studierende mit verzögertem Studienbeginn besonders häufig aus niedriger bzw. mittlerer sozialer Schicht stammen.

¹⁰⁵ Unterrepräsentiert insofern, als der Anteil mit Studierenden, deren Eltern zuletzt den beruflichen Status XY hatten, in der Gesamtpopulation der Studierenden anteilmäßig seltener vertreten sind als unter BezieherInnen einer Studienbeihilfe.

Grafik 73: Nur BildungsinländerInnen: Bezug von konventioneller Studienbeihilfe und SelbsterhalterInnen-Stipendium nach höchster beruflicher Position der Eltern

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

In der folgenden Tabelle 85 wird der Anteil von BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe nach höchster abgeschlossener Bildung der Eltern dargestellt. Anhand dieser fällt auf, dass der Bezug der konventionellen Studienbeihilfe seit 2011 unabhängig von der Bildung der Eltern zurückgegangen ist, dass diese Tendenz aber bei Studierenden, deren Eltern einen höchsten Bildungsabschluss ohne Hochschulzugangsberechtigung haben, deutlich stärker ausgeprägt ist. Einerseits steht hinter dieser Entwicklung, dass es in der Elterngeneration der Studierenden zunehmend zu Verschiebungen in den höchsten Bildungsabschlüssen kommt (Stichwort „Bildungsexpansion“). Doch ein Blick auf Kapitel 1.4 zeigt, dass dieser Effekt zwischen 2011 und 2015 nicht stark genug ausgeprägt war, um die Veränderungen in den Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe zu erklären. Dazu kommt, dass eine höhere Bildung immer weniger ein Garant für ein hohes Einkommen ist, und allein die Höhe des elterlichen Einkommens dient als Kriterium, ob konventionelle Studienbeihilfe bezogen werden kann oder nicht. Andererseits hat auch die „kalte Progression“ ihren Teil zu dem Rückgang der Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe beigetragen (siehe S. 235f).

Tabelle 85: Nur BildungsinländerInnen: Bezug der konventionellen Studienbeihilfe nach Bildung der Eltern

	2015		2011	
	Vater	Mutter	Vater	Mutter
Pflichtschule (mit/ohne Abschluss)	16%	15%	20%	19%
Ausbildung ohne Hochschulzugangsberechtigung	16%	15%	19%	18%
Hochschulzugangsberechtigung (Matura o.ä.)	9%	10%	10%	11%
Universität, Hochschule	6%	7%	7%	8%
Gesamt	12%		15%	

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Bezug von Förderungen nach unmittelbarem und verzögertem Studienbeginn¹⁰⁶

Betrachtet man den Bezug von Förderungen danach, ob Studierende unmittelbar, d.h. innerhalb von zwei Jahren nach der Matura, ihr Studium begonnen haben oder verzögert bzw. über den zweiten Bildungsweg, zeigen sich bezüglich der Hauptfördermittel relativ große Unterschiede (siehe Tabelle 101 und Tabelle 102 auf S. 273f). Dies liegt vor allem daran, dass Studierende mit verzögertem Übertritt zum Zeitpunkt der Befragung durchschnittlich sechs Jahre älter sind (Ø 31J. vs. Ø 25J.). Daher erhalten „nur“ noch 11% dieser Gruppe Familienbeihilfe (mit unmittelbarem Übertritt: 53%) und „nur“ 5% eine konventionelle Studienbeihilfe (mit unmittelbarem Übertritt: 14%). Genau für Studierende mit verzögertem Übertritt, die sich zumindest vier Jahre selbst erhalten haben, wurde jedoch das SelbsterhalterInnen-Stipendium konzipiert. Dieses erhalten immerhin 30% aller Studierenden mit verzögertem Übertritt (und „nur“ 1% der Studierenden mit unmittelbarem Übertritt). Die Studienbeihilfenquote liegt bei Studierenden mit verzögertem Übertritt bei 36%, bei jenen mit direktem Übertritt bei lediglich 15%.¹⁰⁷ So erhalten Studierende mit verzögertem Übertritt, wobei unter diesen Studierende an Fachhochschulen überrepräsentiert sind, auch beinahe doppelt so häufig einen Studienzuschuss (7% vs. 4%). Den Kinderbetreuungskostenzuschuss beziehen rund dreimal so viele Studierende mit verzögertem Studienbeginn, auch Förderungen durch private Unternehmen sind bei ihnen doppelt so häufig, Bildungskarenzen sogar dreimal so häufig. Leistungsstipendien dagegen beziehen Studierende mit direktem Übertritt häufiger (5% vs. 3%).

Bezug von Förderungen nach Hochschulektoren

Unterschiede im Förderbezug zwischen verschiedenen Hochschulektoren sind großteils durch die unterschiedliche Alters- und Sozialstruktur der Studierenden erklärbar (vgl. Band 3: Tabellenband, Soziodemografische Merkmale sowie Beihilfen und Förderungen), deswegen wird darauf nicht gesondert eingegangen.

Bezug von Förderungen von Studierenden mit Kindern, Migrationshintergrund oder einer gesundheitlichen Beeinträchtigung

BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation beziehen deutlich häufiger als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund Familienbeihilfe und konventionelle Studienbeihilfe (siehe Tabelle 101 auf S. 273, Familienbeihilfe: 55% vs. 43%, konventionelle Studienbeihilfe: 23% vs. 12%), dafür beziehen sie aber etwas seltener ein SelbsterhalterInnen-

¹⁰⁶ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

¹⁰⁷ Trotzdem haben jene mit verzögertem Übertritt deutlich häufiger finanzielle Schwierigkeiten, siehe Kapitel 11 „Finanzielle Schwierigkeiten“.

Stipendium (4% vs. 7%). Dies erklärt sich zum Teil dadurch, dass BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation im Schnitt um rund 1,5 Jahre jünger sind. Auffällig ist weiters, dass BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation nur halb so oft ein Leistungsstipendium der Hochschule bekommen, vor allem, da Leistungsstipendien unter jüngeren Studierenden häufiger sind als unter älteren (siehe S. 237). In Bezug auf andere Förderungen zeigen sich keine nennenswerten Differenzen zwischen den Gruppen. Insgesamt lässt sich festhalten, dass BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation häufiger als jene ohne Migrationshintergrund irgendeine Förderung beziehen (66% vs. 60%). BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 1. Generation erhalten (analog zum sozioökonomischen Status ihrer Eltern) am seltensten irgendeine Förderung (44%).

Unterscheidet man **BildungsausländerInnen** nach ihrer Erstsprache, so zeigen sich große Unterschiede im Bezug von Förderungen (siehe Tabelle 102 auf S. 274). BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache beziehen dreimal häufiger eine Förderung aus dem Heimatland und mehr als doppelt so oft ein Leistungsstipendium der Hochschule. Sonstige Förderungen von der Hochschule, der ÖH oder den Kammern beziehen im Gegenzug jene mit nicht-deutscher Erstsprache häufiger. Insgesamt bekommen 30% der BildungsausländerInnen mit Erstsprache Deutsch irgendeine Förderung, aber nur 17% jener mit anderer Erstsprache.

Studierende mit Kindern, welche jünger als 7 Jahre sind, sind im Schnitt um 8 Jahre älter als Studierende ohne Kinder. Insofern ist es naheliegend, dass sie seltener Familienbeihilfe (für ihre eigene Person) und konventionelle Studienbeihilfe, dafür aber häufiger ein SelbsterhalterInnen-Stipendium und einen Studienzuschuss beziehen. Unter ihnen finanzieren sich auch bedeutend größere Anteile über ein Studienabschluss-Stipendium oder Bildungskarenz. Rund 8% beziehen im SS 2015 außerdem den Kinderbetreuungskostenzuschuss. Allerdings beziehen unter Studierenden mit Kindern mit Betreuungsbedarf lediglich 37% irgendeine Beihilfe oder Förderung, während dieser Anteil bei Studierenden ohne Kinder bei 55% liegt.

In Bezug auf eine **gesundheitliche Beeinträchtigung** ergeben sich überwiegend keine oder nur geringe Unterschiede bei den Bezugsquoten einzelner Fördermöglichkeiten (siehe Tabelle 101, S. 273, sowie Tabelle 102, S. 274). Die einzige Ausnahme hiervon ist die Familienbeihilfe. Diese wird von 44% der BildungsinländerInnen ohne gesundheitliche Beeinträchtigung bezogen, jedoch nur von 35% der BildungsinländerInnen mit einer Beeinträchtigung welche Auswirkungen im Studium hat. Dies kann u.a. dadurch erklärt werden, dass Studierende mit Beeinträchtigung durchschnittlich 1,3 Jahre älter sind als Studierende ohne Beeinträchtigung.

9.1.4 Höhe der Studienförderung¹⁰⁸

Wie in Abschnitt 9.1.1 ab S. 230 beschrieben, beträgt die Höchststudienbeihilfe derzeit 679€ pro Monat. In Grafik 74 sind die durchschnittlichen Förderhöhen je nach Art der Studienförderung sowie die Verteilungen der BeihilfenbezieherInnen nach Höhe der Förderung dargestellt. Darin

¹⁰⁸ Die Zahlen zur Höhe der Studienförderung weichen von den Angaben in Kapitel 10 „Einnahmen und Ausgaben“ ab. An dieser Stelle (Kapitel 9 „Beihilfen und Förderungen“) werden nur jene BildungsinländerInnen behandelt, die eine konventionelle Studienbeihilfe, ein SelbsterhalterInnen-Stipendium oder ein Studienabschlussstipendium beziehen. In Kapitel 10 dagegen bilden alle Studierenden in Österreich die Grundgesamtheit (also auch BildungsausländerInnen), und des weiteren werden Förderungen und Zuschüsse der österreichischen Studienbeihilfe ebenfalls in den Einnahmen berücksichtigt. Dies geschieht an dieser Stelle *nur dann*, wenn die Betreffenden eine konventionelle Studienbeihilfe, ein SelbsterhalterInnen-Stipendium oder ein Studienabschlussstipendium beziehen.

sind sämtliche gegebenenfalls bezogenen Zuschüsse, wie Fahrtkostenzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss oder Zuschläge für Studierende mit Behinderung inkludiert.

Demnach beträgt die durchschnittliche konventionelle Studienbeihilfe rund 310€ pro Monat, d.h. sie liegt deutlich unter der Höchstbeihilfe. Das liegt auch daran, dass von der theoretischen Höchstbeihilfe die Familienbeihilfe abgezogen wird und BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe in der Regel auch Familienbeihilfe beziehen. Ebenfalls ersichtlich ist, dass die konventionelle Studienbeihilfe vor allem in Form kleinerer Beträge ausbezahlt wird und die Verteilung der Förderbeträge zwei Gipfel aufweist: einmal zwischen 200€ und 299€ und einmal zwischen 400€ und 499€. Der Grund hierfür ist, dass Studierende, denen eine tägliche Fahrt vom Wohnsitz der Eltern zum Studienort zumutbar ist (die also bei ihren Eltern wohnen können), maximal 475€ pro Monat (ggf. plus Zuschüsse, aber abzüglich der Familienbeihilfe) erhalten können. Knapp 30% der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe erhalten weniger als 200€ pro Monat an Studienförderung, rund 50% erhalten maximal 299€ pro Monat und gut 10% erhalten 500€ oder mehr. Die Höchststudienbeihilfe erhalten im Rahmen der konventionellen Studienbeihilfe also nur wenige.

Anders sieht die Situation beim SelbsterhalterInnen-Stipendium aus. Hier beträgt die durchschnittliche Förderhöhe rund 680€ pro Monat und 54% der BezieherInnen erhalten zwischen 600€ und 699€ pro Monat. Mehr als ein Drittel aller BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums erhält Beträge, die aufgrund von Zuschüssen über der Höchststudienbeihilfe liegen.

Die Höchststudienbeihilfe des Studienabschluss-Stipendiums liegt zwischen 700€ und 1.040€ pro Monat und ist abhängig vom vorhergehenden Erwerbsausmaß und Verdienst der Studierenden. Im Durchschnitt werden hierfür rund 820€ pro Monat ausbezahlt.

Höhe der Studienförderung im Zeitvergleich 2011-2015

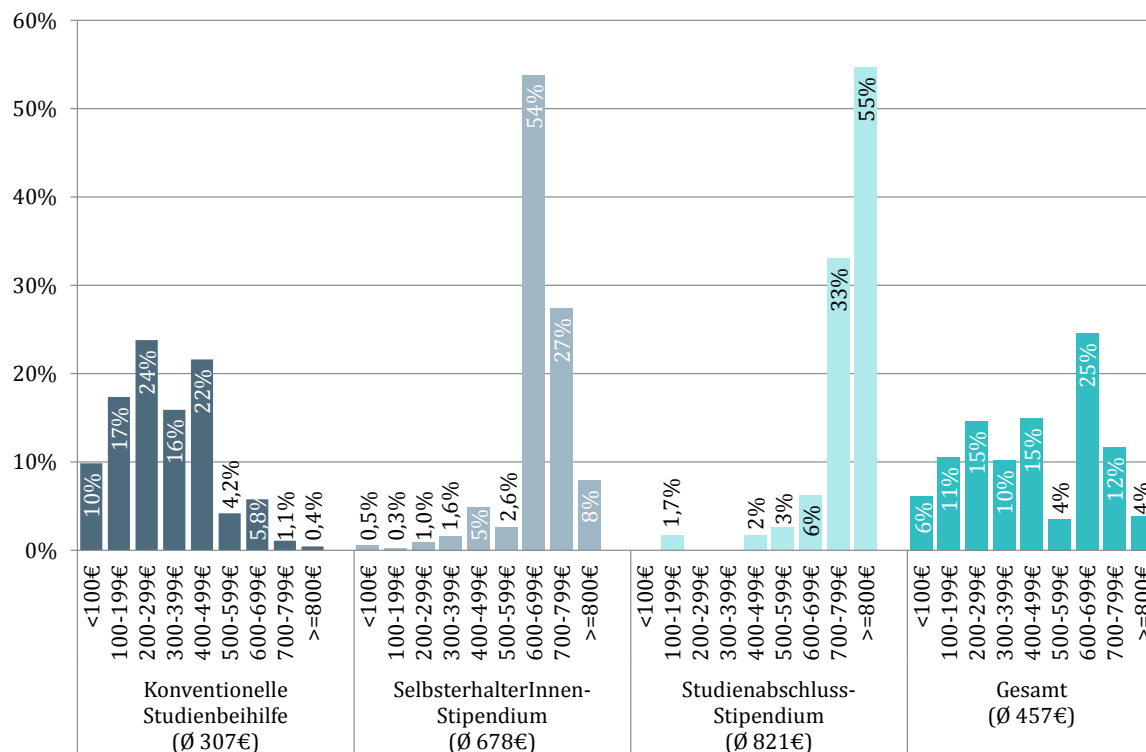
Es fällt auf, dass die durchschnittliche konventionelle Studienbeihilfe im SS 2015 um 35€ (+13%) höher ist als im SS 2011, und dass sich der Anteil der Studierenden, welche die Höchstbeihilfe beziehen, verdreifacht hat (vgl. Unger et al. 2012b: 276).¹⁰⁹ Der Grund hierfür liegt in einer Gesetzesänderung aus dem Jahr 2011, wonach die Familienbeihilfe nur mehr bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres statt wie davor bis zum 26. Lebensjahr ausbezahlt wird. Die Familienbeihilfe wird von der Studienbeihilfe abgezogen und verringert diese damit. Im SS 2015 beziehen demnach viele StudienbeihilfenbezieherInnen im Alter von 24 bis 25 Jahren keine Familienbeihilfe mehr, was sich in einer Erhöhung der durchschnittlichen konventionellen Studienbeihilfe niederschlägt. Dasselbe lässt sich für das SelbsterhalterInnen-Stipendium beobachten: Im SS 2011 bezogen noch rund 15% aller SelbsterhalterInnen einen Betrag zwischen 400€ und 500€, was genau der Höchstbeihilfe abzüglich der Familienbeihilfe entsprach. Im SS 2015 liegt der vergleichbare Anteil nur mehr bei 5%, und auch die durchschnittliche Höhe des SelbsterhalterInnen-Stipendiums ist insgesamt um rund 45€ (+7%) angestiegen.

Auch die durchschnittliche Höhe des Studienabschluss-Stipendiums ist um rund 15€ (+2%) seit dem SS 2011 gestiegen, was allerdings weniger auf die Verkürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe zurückzuführen ist, da BezieherInnen von Studienabschluss-Stipendien im Schnitt

¹⁰⁹ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

32 Jahre alt sind. Die Ursache für die Steigerung ist eine Erhöhung des Mindestbetrags des Studienabschluss-Stipendiums von 600€ auf 700€ seit dem Jahr 2011.

Grafik 74: Nur BildungsinländerInnen: Verteilung der monatlichen Förderbeträge nach Beihilfenform



Beihilfen inkl. aller Zuschüsse, v.a. Kinderbetreuungskostenzuschuss und Studienzuschuss.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Durchschnittlich erhalten Männer mit rund 490€ eine um beinahe 60€ höhere Studienförderung (aus konventioneller Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen- oder Studienabschluss-Stipendium) als Frauen (siehe Tabelle 86). Im Detail stellen sich die Geschlechterunterschiede in der Förderhöhe jedoch anders dar: Die durchschnittliche Förderhöhe der konventionellen Studienbeihilfe beträgt für Männer mit 315€ „lediglich“ um 13€ mehr als die der Frauen. Bei SelbsterhalterInnen-Stipendien erhalten Frauen mit durchschnittlich 684€ eine um 10€ höhere Förderung als Männer – was v.a. an Zuschüssen wie dem Kinderbetreuungskostenzuschuss liegt. Da jedoch um 50% mehr Männer als Frauen die höher dotierten SelbsterhalterInnen-Stipendien beziehen (vgl. Band 3: Tabellenband, Beihilfen und Förderungen), übersteigt insgesamt der durchschnittlich an Männer ausbezahlte Förderbetrag jenen der Frauen deutlich (490€ vs. 430€).

Nach sozialer Herkunft unterscheiden sich die durchschnittlichen Förderbeträge relativ wenig. BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe aus niedriger oder mittlerer Schicht erhalten durchschnittlich rund 310€ monatlich, jene der anderen Herkunftsschichten geringfügig weniger. Die SelbsterhalterInnen-Stipendien, bei deren Berechnung das elterliche Einkommen nicht berücksichtigt wird, schwanken je nach sozialer Schicht ebenfalls kaum.

Tabelle 86: Nur BildungsinländerInnen: Durchschnittliche Höhe der monatlichen Förderbeträge nach Geschlecht, sozialer Herkunft¹ und Alter

	Konventionelle Studienbeihilfe	SelbsterhalterInnen-Stipendium	Studienabschluss-Stipendium	Gesamt
Frauen	302€	684€	n.a.	431€
Männer	315€	674€	n.a.	489€
Niedrige Schicht	311€	676€	n.a.	465€
Mittlere Schicht	311€	683€	n.a.	457€
Gehobene Schicht	296€	673€	n.a.	462€
Hohe Schicht	308€	682€	n.a.	488€
Unter 21J.	252€	n.a.	n.a.	252€
21 bis 25J.	303€	606€	n.a.	353€
26 bis 30J.	456€	686€	n.a.	637€
Über 30J.	n.a.	714€	n.a.	717€
Gesamt	307€	678€	821€	457€

¹ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Beihilfen inkl. aller Zuschüsse, v.a. Kinderbetreuungskostenzuschuss und Stundenzuschuss.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

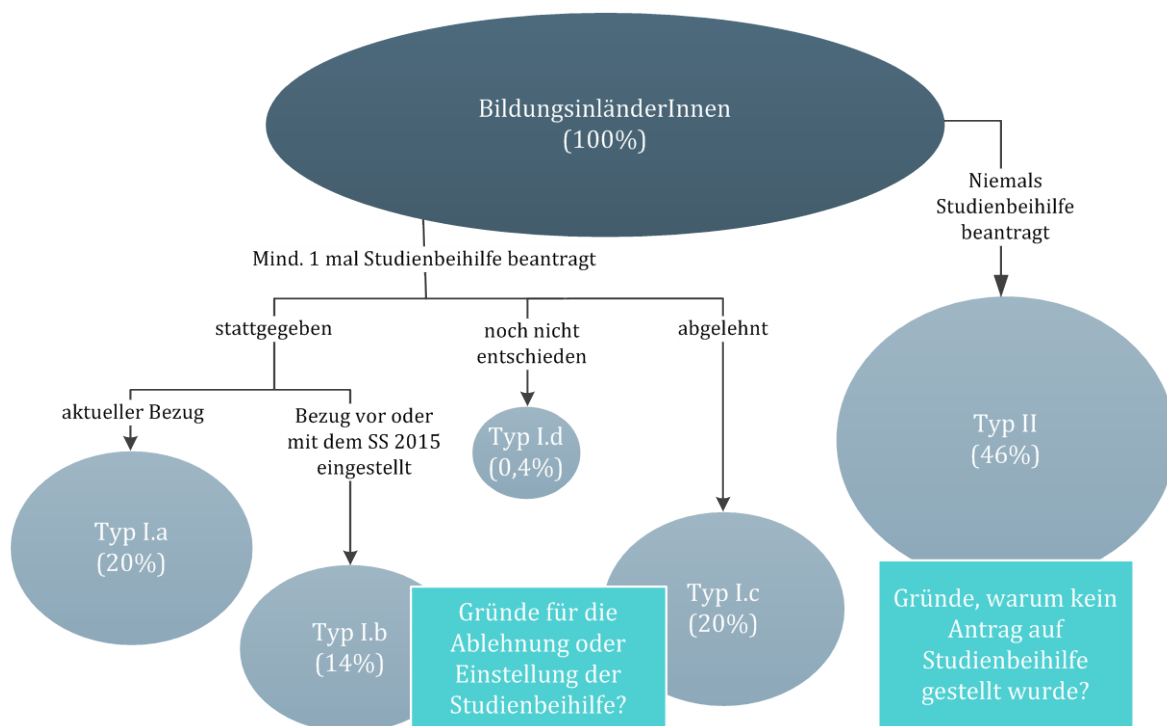
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

9.2 Detailanalyse zur österreichischen Studienbeihilfe

9.2.1 Ehemaliger Bezug, Ablehnung, Einstellung und Nichtbeantragung von Studienbeihilfe¹¹⁰

Die Struktur des folgenden Kapitels orientiert sich an möglichen „Typen“ in Bezug auf Antragstellung und Bezug einer Studienbeihilfe (siehe nachfolgende Grafik 75). Zuerst wird der ehemalige Bezug von Studienbeihilfe dokumentiert, worauf eine Darstellung der Gründe für die Ablehnung oder Einstellung der Förderung erfolgt. Hinsichtlich Antrag und Bezug kann in erster Linie zwischen Studierenden, die zum Zeitpunkt der Studierenden-Sozialerhebung 2015 zumindest einmal eine Studienförderung beantragt haben (Typ I) und jenen, die niemals eine Förderung beantragt haben (Typ II) unterschieden werden. Bei ersteren ist es möglich, dass dem Antrag entweder stattgegeben wurde, der Antrag abgelehnt und bisher niemals Studienbeihilfe bezogen wurde (Typ I.c), oder dass der aktuelle Antrag noch nicht entschieden wurde (Typ I.d). Der Bezug einer Studienbeihilfe aufgrund eines vormals genehmigten Antrags kann im Sommersemester 2015 noch aktuell sein (Typ I.a), oder eingestellt worden sein (Typ I.b). Zuletzt werden dann die Gründe behandelt, welche Studierende des zweiten Typs veranlasst haben, bisher keine Studienbeihilfe zu beantragen. Grafik 75 stellt diese Varianten und die dazugehörigen Unterkapitel in grafischer Form dar.

¹¹⁰ Alle Angaben in diesem Kapitel beziehen sich ausschließlich auf BildungsinländerInnen.

Grafik 75: Nur BildungsinländerInnen: „Typen“ im Zusammenhang mit Antrag auf und Bezug von Studienbeihilfe

Alle Themen beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

Typ I.d: kein aktueller oder ehemaliger Bezug und aktueller Antrag noch nicht entschieden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Ehemaliger Bezug und Anträge auf Studienbeihilfe

Studierende BildungsinländerInnen, die im Sommersemester 2015 keine Studienbeihilfe bezogen haben, wurden in der Studierenden-Sozialerhebung 2015 gefragt, ob sie diese zu einem früheren Zeitpunkt erhalten haben, bzw. welche Gründe im Falle einer Ablehnung eines Antrages oder der Einstellung der Beihilfe ausschlaggebend waren.

Dabei zeigt sich, dass 14% der BildungsinländerInnen derzeit (SS 2015) keine Studienbeihilfe beziehen, aber diese zu einem früheren Zeitpunkt (d.h. vor SS 2015) erhalten haben (siehe Grafik 75). Wird dieser Anteil zur Quote der aktuellen BezieherInnen addiert (20%), so ergibt sich, dass insgesamt 34% der derzeit studierenden BildungsinländerInnen entweder vor dem Sommersemester 2015 eine Studienbeihilfe bezogen haben oder diese Leistung aktuell im Sommersemester 2015 beziehen. Diese Quote liegt unter Frauen gleich hoch wie bei Männern (siehe Tabelle 87). Etwas mehr Studierende (46%) haben niemals einen Antrag auf eine Form von Studienbeihilfe gestellt, Frauen (44%) seltener als Männer (49%). D.h. 54% der BildungsinländerInnen haben zumindest schon einmal einen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt. Ein Fünftel der BildungsinländerInnen hat Studienbeihilfe beantragt und dann eine Ablehnung erhalten. Dies trifft auf Frauen mit 22% etwas häufiger zu als auf Männer (18%). Die Erhöhung des Anteils der ehemaligen BezieherInnen mit ansteigender Alterskategorie, ergibt sich dadurch, dass mit ansteigendem Alter bzw. ansteigender Studiendauer, die Wahrscheinlichkeit der Einstellung einer Beihilfe steigt.

Tabelle 87: Nur BildungsinländerInnen: „Typen“ im Zusammenhang mit Antrag auf und Bezug von Studienbeihilfe nach Geschlecht und Alter

	Frauen	Männer	Unter 21j.	21-25j.	26-30j.	über 30j.	Gesamt
Aktueller Bezug (SS 2015) (Typ I.a)	20%	20%	20%	21%	24%	12%	20%
Ehemaliger Bezug (Typ I.b)	14%	14%	3%	9%	22%	25%	14%
Kein aktueller oder ehemaliger Bezug und aktueller Antrag noch nicht entschieden (Typ I.d)	0,4%	0,4%	0,8%	0,4%	0,1%	0,2%	0,4%
Antrag abgelehnt (Typ I.c)	22%	18%	20%	23%	19%	12%	20%
Niemals beantragt (Typ II)	44%	49%	57%	46%	35%	51%	46%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Ein Vergleich der Quote der aktuellen oder ehemaligen BezieherInnen von Studienbeihilfe nach Schicht ergibt dasselbe Muster wie bei der Betrachtung der aktuellen BezieherInnen (siehe Tabelle 88). Je höher die Schicht, desto weniger BildungsinländerInnen haben aktuell im Sommersemester 2015 oder davor eine Studienbeihilfe bezogen. Umgekehrt erhöht sich der Anteil derer, die niemals Studienbeihilfe beantragt haben mit ansteigender Schicht, wobei auch gut ein Viertel der Studierenden aus niedrigerer Schicht auf einen Antrag verzichteten. Mit 23% liegt die Ablehnungsquote in der mittleren und gehobenen Schicht am höchsten.

Tabelle 88: Nur BildungsinländerInnen: Förderquoten aktuell (SS 2015) bzw. vergangen nach sozialer Herkunft¹

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Aktueller Bezug (SS 2015) (Typ I.a)	35%	23%	14%	6%	20%
Ehemaliger Bezug (Typ I.b)	22%	16%	10%	7%	14%
Kein aktueller oder ehemaliger Bezug und aktueller Antrag noch nicht entschieden (Typ I.d)	0,3%	0,5%	0,2%	0,2%	0,4%
Antrag abgelehnt (Typ I.c)	15%	23%	23%	15%	20%
Niemals beantragt (Typ II)	27%	37%	52%	72%	46%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

¹ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.
Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

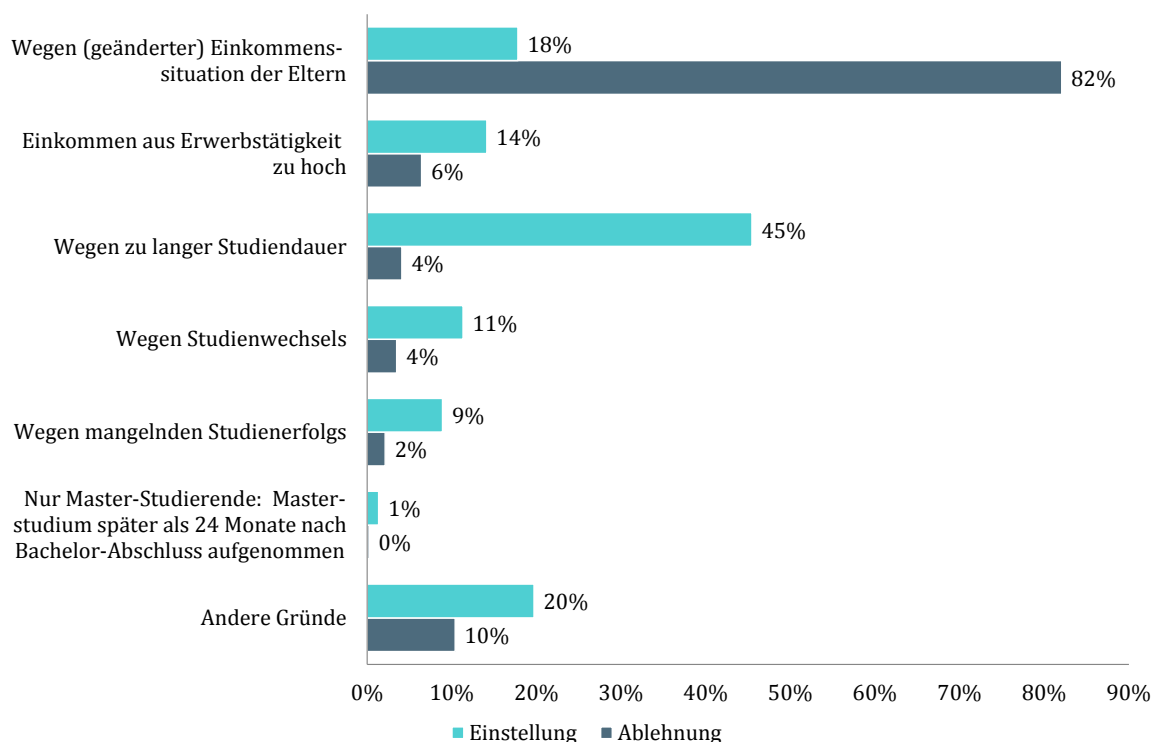
Gründe für die Ablehnung oder Einstellung des Bezugs von Studienbeihilfe

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurden neben dem derzeitigen und aktuellen Bezug von Förderungen auch Gründe für die Ablehnung oder Einstellung des Beihilfenbezugs abgefragt. Von allen abgefragten Gründen für die Ablehnung eines Antrages auf Studienbeihilfe wurde die Einkommenssituation der Eltern mit Abstand am häufigsten angegeben (82%; siehe Grafik 76). Am seltensten nannten Studierende, deren einziger Antrag auf Studienbeihilfe abgelehnt wurde, mangelnden Studienerfolg als Begründung (2%).

Studierende, deren Studienbeihilfenbezug eingestellt wurde, nennen hierfür breiter gestreute Begründungen: Bei 45% verursachte die zu lange Studiendauer die Einstellung der Studienbeihilfe, knapp ein Fünftel nennt als Grund der Einstellung die geänderte Einkommenssituation der Eltern, 14% verloren die Studienförderung aufgrund ihres zu hohen Einkommens aus eigener Erwerbstätigkeit, 11% gaben einen Studienwechsel als Grund an und 9% meinten aufgrund mangelnden Studienerfolgs keine staatlichen Fördermittel mehr zu erhalten. Bei 1% der BildungsinländerInnen in Masterprogrammen wurde die Studienförderung eingestellt, weil sie erst mehr als 24 Monate nach dem Bachelor-Abschluss mit ihrem Master-Studium begonnen haben. Diese Quote ist auch deshalb so gering, weil fast alle Übertritte in ein Masterstudium innerhalb von zwei Jahren nach Abschluss des Bachelorstudiums erfolgen.

Die relative Häufigkeit der genannten Gründe hat sich seit dem Sommersemester 2011 nur marginal geändert, mit der Ausnahme, dass 2015 häufiger andere als oben genannte Gründe für die Einstellung der Studienbeihilfe angegeben werden.

Grafik 76: Nur BildungsinländerInnen: Gründe für die Ablehnung oder Einstellung des Bezugs der Studienbeihilfe



Angaben beziehen sich jeweils entweder auf BildungsinländerInnen, deren Antrag auf Studienbeihilfe vor oder mit dem Sommersemester 2015 abgelehnt wurde oder deren Bezug von Studienbeihilfe vor oder mit dem Sommersemester 2015 eingestellt wurde.

Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob unterschiedliche Gründe für die Einstellung des Bezugs von Studienbeihilfe gehäuft zu gewissen Zeitpunkten in der Studienkarriere auftreten (Grafik 77). Dabei ist zu beachten, dass sich die Angaben der Studierenden auf jeden bis dahin möglichen Zeitpunkt in ihrer Studienkarriere beziehen können, d.h. wenn von Studierenden im 4. Studienjahr angegeben wird, dass sie wegen des Überschreitens der Zuverdienstgrenzen keine

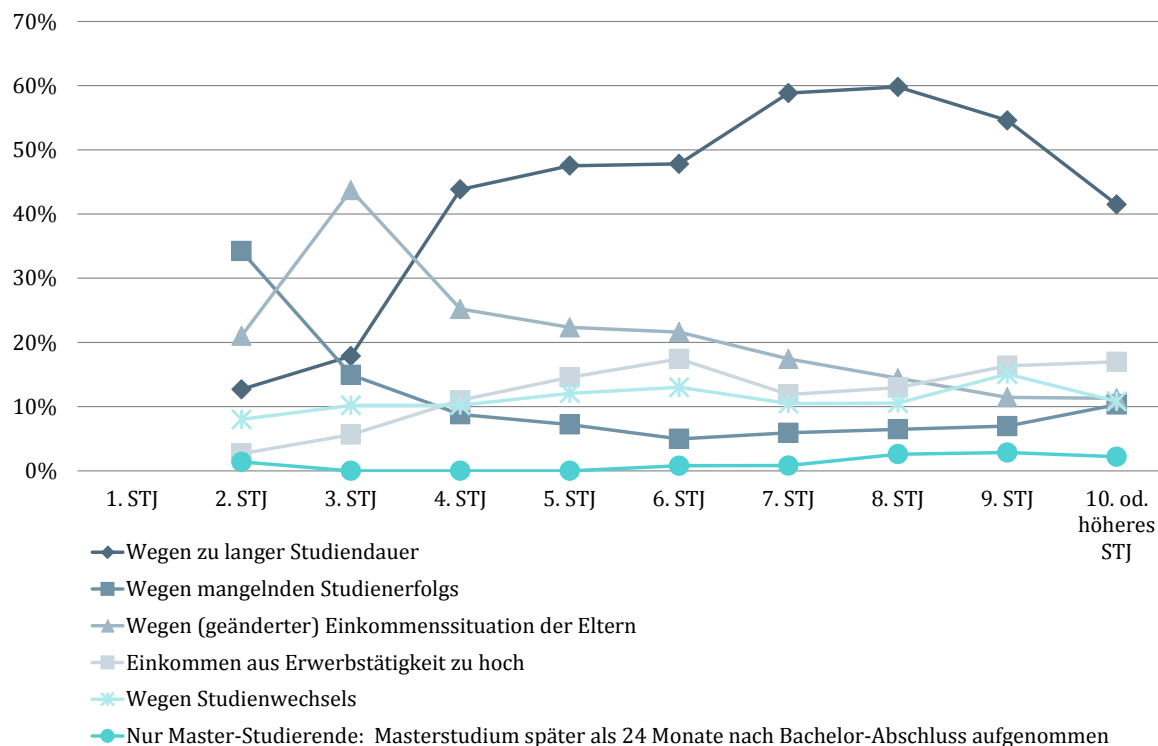
Beihilfe mehr beziehen, so ist es möglich, dass sie die Zuverdienstgrenze im ersten, zweiten, dritten als auch vierten Studienjahr überschritten haben.

Die Einstellung wegen mangelnden Studienerfolgs ist ein im zweiten Studienjahr deutlich häufiger genannter Grund für die Einstellung von Studienbeihilfe als zu einem späteren Zeitpunkt im Studium (zum ersten Studienjahr liegen mangels zu geringer Fallzahl keine repräsentativen Daten vor).

Dass die Beihilfe wegen zu langer Studiendauer eingestellt wird, wird aus offensichtlichen Gründen mit zunehmender Studiendauer immer wahrscheinlicher. Trotzdem steigt die Nennung dieses Grundes nicht gleichförmig mit der Dauer des Studiums, sondern sie steigt sprunghaft zwischen dem dritten und vierten Studienjahr sowie zwischen dem sechsten und siebten Studienjahr an. Der erste Sprung lässt sich auf Bachelorstudierende zurückführen, welche mit dem 4. Studienjahr in der Regel die gesetzlich vorgeschriebene Mindeststudiendauer inkl. Toleranzsemester überschreiten. Der zweite, deutlich kleinere sprunghafte Anstieg in der Nennung von zu langer Studiendauer als Ursache für die Einstellung der Studienbeihilfe zwischen dem sechsten und siebten Studienjahr ist demnach auf Masterstudierende und Studierende von 5-jährigen Diplomstudien zurückzuführen, welche zu diesem Zeitpunkt die Mindeststudiendauer inkl. Toleranzsemester überschreiten.

Das Überschreiten der Zuverdienstgrenze als Ursache für die Einstellung von Studienbeihilfe wird dagegen mit zunehmender Studiendauer relevanter. Einerseits, da die BeihilfenbezieherInnen älter werden, und den damit steigenden Finanzierungsbedarf zunehmend mit Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit abdecken (müssen), andererseits aber auch, da Studierende in fortgeschrittenen Phasen des Studiums häufig ihre Erwerbstätigkeit ausweiten.

In Grafik 77 zeigt sich außerdem ein sprunghafter Anstieg im 3. Studienjahr, wonach zu diesem Zeitpunkt besonders häufig der Bezug der Beihilfe wegen geänderter Einkommenssituation der Eltern eingestellt wird. Ob dahinter eine strukturelle Ursache steht – etwa dass bei einem durchschnittlichen Altersabstand von Geschwistern von zwei bis drei Jahren zu diesem Zeitpunkt die älteren Geschwister ihre Ausbildung beenden, was die Berechnungsgrundlage der Studienbeihilfe verändert – oder ob es sich um einen zufälligen Ausreißer handelt lässt sich mit vorliegenden Daten nicht beantworten.

Grafik 77: Nur BildungsinländerInnen: Gründe für die Einstellung der Studienbeihilfe nach Studienjahren seit Erstzulassung

Angaben beziehen sich jeweils entweder auf BildungsinländerInnen, deren Antrag auf Studienbeihilfe vor oder mit dem Sommersemester 2015 eingestellt wurde.

Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

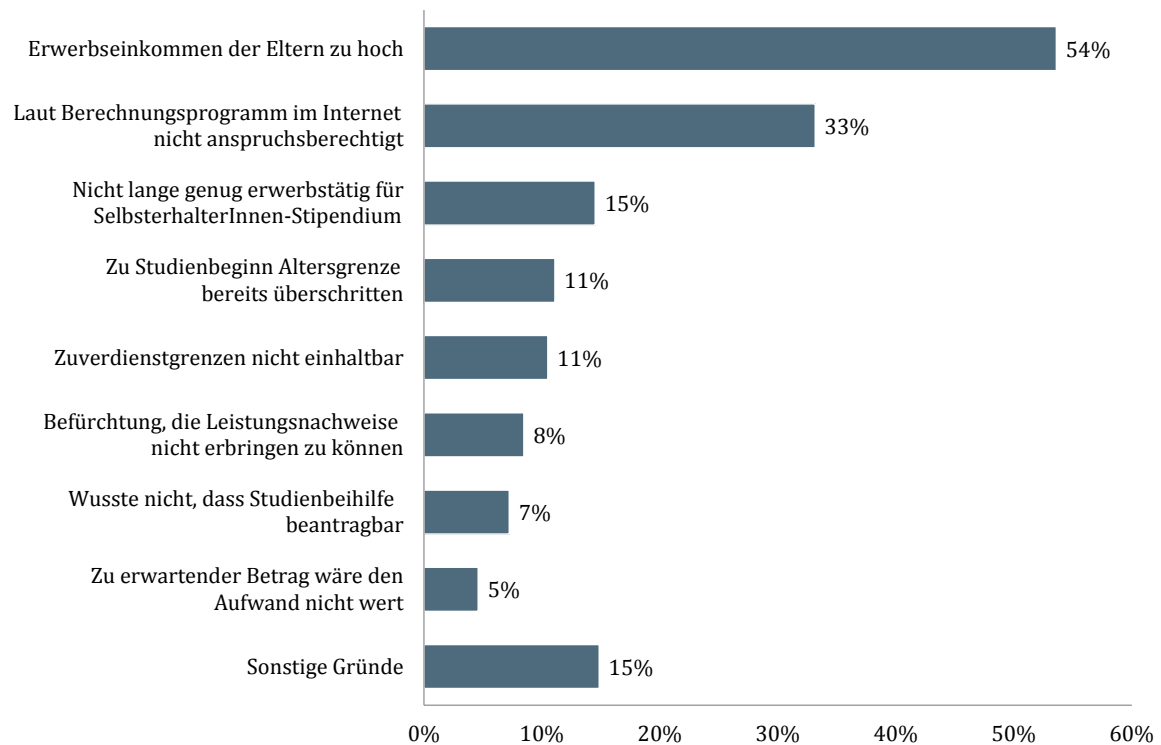
Gründe, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde

Befragt nach den Gründen, warum sie niemals einen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben, geben über die Hälfte der BildungsinländerInnen an, dass das Einkommen ihrer Eltern zu hoch für den Bezug einer Studienbeihilfe sei (siehe Grafik 78). Etwa ein Drittel hat auf eine Antragstellung verzichtet, nachdem ihnen die Stipendienrechner der AK bzw. der ÖH im Internet¹¹¹ keinen Erfolg in Aussicht stellten. Von der Homepage der Studienbeihilfenbehörde ist dieses Rechenprogramm ebenfalls verlinkt, jedoch wird betont, dass das Ergebnis nur informativen Charakter habe und sich deutlich von der Berechnung der Studienbeihilfenbehörde unterscheiden kann. Daher sollte in jedem Fall ein Antrag gestellt werden.

15% der BildungsinländerInnen, die nie einen Antrag auf Studienförderung gestellt haben, gaben an, nicht lange genug erwerbstätig gewesen zu sein, um Anspruch auf ein SelbsterhalterInnen-Stipendium zu haben. 11% meinten, bei Studienbeginn bereits die Altersgrenzen der Studienbeihilfe überschritten zu haben und ebenfalls 11% waren sich sicher, die Zuverdienstgrenze¹¹² nicht einhalten zu können. Dies gaben deutlich mehr Männer (13%) als Frauen (8%) an und vor allem Studierende über 25 Jahren (rund 18%). Beinahe jede/r zehnte Nicht-AntragstellerIn befürchtete die erforderlichen Leistungsnachweise nicht erbringen zu können. Immerhin 7% (bzw. 12% der unter 21-Jährigen), wussten nach eigenen Angaben nicht, dass Studienbeihilfe beantragt werden kann. BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund nannten diesen Grund doppelt so häufig.

¹¹¹ <http://www.stipendienrechner.at/>

¹¹² Derzeit 10.000€ pro Jahr, allerdings ist diese in den letzten Jahren sukzessive angehoben worden.

Grafik 78: Nur BildungsinländerInnen: Gründe, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde

Angaben beziehen sich auf BildungsinländerInnen, die niemals eine Studienbeihilfe beantragt und bezogen haben.
 Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium.
 Mehrfachnennungen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

9.2.2 BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe (KSB)¹¹³

Die folgenden Kapitel zur konventionellen Studienbeihilfe und zum SelbsterhalterInnen-Stipendium beziehen sich ausschließlich auf BildungsinländerInnen.

Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe nach Hochschulsektor und Studientyp

Rund 12% aller Studierenden in Österreich, welche ihren Hochschulzugang im österreichischen Bildungssystem erworben haben, beziehen eine konventionelle Studienbeihilfe. Wie aus Tabelle 89 hervorgeht, schwanken die Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe (im folgenden als KSB abgekürzt) zwischen den unterschiedlichen Hochschultypen und Studientypen: Prinzipiell ist der Anteil von KSB-BezieherInnen im SS 2015 in Bachelorstudien mit 13% etwas höher als in Masterstudien (12%), und den niedrigsten Anteil findet man in Diplomstudien (11%). Der geringere Anteil in Diplomstudien lässt sich darauf zurückführen, dass es nur mehr wenige Studiengänge gibt, welche im SS 2015 als Diplomstudien angeboten werden, und unter diesen sind die Medizin und die Rechtswissenschaften überproportional stark vertreten. In diesen Fächern finden sich wiederum vergleichsweise viele Studierende welche aus hoher oder gehobener Schicht stammen, die also tendenziell seltener sozial bedürftig sind und damit nicht zum Kreis der KSB-EmpfängerInnen gehören. Dass KSB etwas häufiger von Bachelor- als von Masterstudierenden bezogen wird, lässt sich einerseits auf das höhere Alter der Masterstudierenden zurückführen, aber auch auf die Tatsache, dass Masterstudierenden schon eine längere Studienkarriere hinter

¹¹³ Im Unterschied zum SelbsterhalterInnen- und Studienabschluss-Stipendium

sich haben, in der sie potenziell die gesetzliche Mindeststudiendauer (+Toleranzsemester) überschreiten konnten und damit den Anspruch auf Studienbeihilfe verlieren.

Einen besonders niedrigen Anteil von KSB-EmpfängerInnen findet man an berufsbegleitenden FH-Studiengängen (BA: 2%, MA: 5%). Dieser erklärt sich aus der Natur dieser Studiengänge, welche für Studierende konzipiert sind, welche meist in so hohem Ausmaß erwerbstätig sind, dass sie keiner Förderung bedürfen, oder aber schon vor dem Studium lange genug erwerbstätig gewesen sind, um Anrecht auf ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (9%, siehe Tabelle 95 auf S. 263) zu haben. Relativ niedrig ist die KSB-Bezugsquote mit 8% auch an Privatuniversitäten. Dies ist insofern bemerkenswert, als der Anteil junger Studierender aus niedriger Schicht (dies ist die hauptsächliche Zielgruppe der KSB) an Privatuniversitäten nicht geringer ist als an öffentlichen Universitäten (8% vs. 7%), wo die Bezugsquote der KSB aber mit 12% deutlich höher liegt. Umgekehrt ist der Anteil von KSB-BezieherInnen an öffentlichen Kunstuniversitäten mit 12% vergleichsweise hoch, bedenkt man, dass der Anteil von jungen Studierenden aus niedriger Schicht dort mit 3% besonders niedrig ist. Die höchsten Bezugsquoten der KSB findet man an Vollzeit-FH-Studiengängen (19%) und an pädagogischen Hochschulen, wo auch die Anteile von jungen Studierenden aus niedriger Schicht besonders hoch sind (13% bzw. 11%).

Tabelle 89: Nur BildungsinländerInnen: Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe nach Hochschulsektor und Studientyp

	Bachelor	Master	Diplom	Gesamt
Öffentliche Univ.	13%	13%	11%	12%
Öffentliche Kunstuniv.	14%	9%	12%	12%
Privatuniversität	8%	5%	10%	8%
FH-VZ	19%	18%	-	19%
FH-BB	2%	5%	-	3%
PH	13%	-	-	13%
Gesamt	13%	12%	11%	12%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Höhe der konventionellen Studienbeihilfe nach Alter und Studientyp

Die Höhe der KSB bemisst sich, wie in Kapitel 9.1.1 dargelegt wurde, vor allem am Einkommen der Eltern des Studierenden. Leben die Eltern der/des Studierenden so weit vom Studienort entfernt, dass ein tägliches Pendeln zum Studienort nicht zumutbar ist, erhöht sich die Beihilfe um rund 200€ pro Monat. Eine eventuell bezogene Familienbeihilfe wird außerdem von der Studienbeihilfe abgezogen. Insgesamt beträgt der Höchstbetrag 679€ pro Monat. In Kapitel 9.1.4 auf S. 242 wurde schon gezeigt, dass die durchschnittliche Höhe der KSB 310€ pro Monat beträgt, wobei nur rund 10% der KSB-EmpfängerInnen 500€ oder mehr beziehen. In der folgenden Tabelle 90 ist nun zusätzlich die durchschnittliche Höhe der Studienbeihilfe nach Alter und Studienart ausgewiesen. Es fällt auf, dass die durchschnittlichen Förderbeträge vom 23. auf das 24. Lebensjahr und vom 24. auf das 25. Lebensjahr deutlich ansteigen, was am Wegfall der Familienbeihilfe in diesen Altersjahrgängen begründet liegt. Doch auch abgesehen von diesen sprunghaften Anstiegen lässt sich ein leichter positiver Trend in der durchschnittlichen Förderhöhe mit zunehmendem Alter der BezieherInnen konstatieren. Dies ist nicht auf eine gesetzliche Regelung zurückzuführen, denn die KSB unterliegt keiner Altersstaffelung.¹¹⁴ Es zeigt sich aber, dass die Population der KSB-BezieherInnen sehr unterschiedlich zusammengesetzt ist: So steigt mit dem Alter der Bezieher-

¹¹⁴ Obwohl, wie in Kapitel 10.3.3 ab S. 298 gezeigt wird, der Finanzbedarf der Studierenden stark altersabhängig ist.

Innen auch der Anteil an allen BezieherInnen, deren Eltern einen höchsten Bildungsabschluss haben, welcher nicht zum Hochschulzugang berechtigt. D.h. dass es unter den älteren KSB-BezieherInnen zunehmend mehr Personen gibt, welche stärker „sozial bedürftig“ sind und denen dadurch höhere Beihilfen zugestanden werden.

Tabelle 90: Nur BildungsinländerInnen, welche im SS 2015 KSB beziehen: Höhe der konventionellen Studienbeihilfe (inkl. Zuschüssen¹) nach Studententyp und Alter

	<20J.	20J.	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	>27J.
Bachelor	256€	255€	276€	265€	281€	356€	420€	n.a.	n.a.	n.a.
Master	n.a.	n.a.	n.a.	270€	293€	355€	418€	427€	443€	489€
Diplom	229€	248€	264€	265€	262€	357€	381€	n.a.	n.a.	n.a.

¹ V.a. Kinderbetreuungskostenzuschuss und Stundenzuschuss.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Finanzielle Situation von KSB-BezieherInnen

In den folgenden Kapiteln zur finanziellen Situation von KSB-BezieherInnen werden deren Angaben einer Vergleichsgruppe gegenübergestellt. Diese ist nicht ident mit der Gesamtheit aller Studierenden, welche im SS 2015 keine Beihilfe beziehen, da es sich bei den KSB-BezieherInnen um eine spezielle Subgruppe von Studierenden hinsichtlich des Alters und anderer Merkmale handelt. Deswegen wäre es irreführend, KSB-BezieherInnen mit allen Studierenden zu vergleichen, welche keine Beihilfe erhalten, da diese potenziell ganz andere Lebens- und Studienverläufe aufweisen als die KSB-BezieherInnen. Für die Konstruktion der Vergleichsgruppe werden ausschließlich Fälle ausgewählt, die gültige Finanzangaben gemacht haben. Darüber hinaus wurden alle Fälle ausgeschlossen, die in der Streuung des aktuellen, wie des Alters bei Erstzulassung, außerhalb jener der BezieherInnen der jeweiligen Studienbeihilfe liegen. Aus dieser Population wurde für die Tabellen und Grafiken dieses Kapitels als Vergleichsgruppe ein „matched sample“ gezogen, das heißt, es wurden für jede/n BezieherIn ein statistischer Zwilling ermittelt, der dem/der BezieherIn bezüglich Alter, Geschlecht, Alter bei Erstzulassung und Studententyp gleicht, aber der/die keine andere staatliche Förderung bezieht oder je eine staatliche Studienförderung bezogen hat.

In einer ersten Gegenüberstellung der Gesamtbudgets der Studierenden, welche eine KSB beziehen, und der Vergleichsgruppe in Grafik 79 ist zu sehen, dass sich das Sockeleinkommen, d.h. die Summe aus familiären Zuwendungen (Bar- und Naturalleistungen¹¹⁵), der Familienbeihilfe und staatlicher Studienbeihilfe deutlich unterscheidet. Unter BezieherInnen von KSB beträgt das Sockeleinkommen (je nach Alter) zwischen 600€ und 690€. Demgegenüber beträgt das Sockeleinkommen der Vergleichsgruppe unter Studierenden bis 22 Jahre rund 570-580€, um ab dem Alter von 23 Jahren um durchschnittlich 13% pro Lebensjahr zu sinken. Dafür steigt das Einkommen aus Erwerbstätigkeit pro Lebensjahr in diesem Zeitraum um je 30% in der Vergleichsgruppe, während es in der Gruppe der BezieherInnen von KSB jährlich um lediglich 7% steigt.

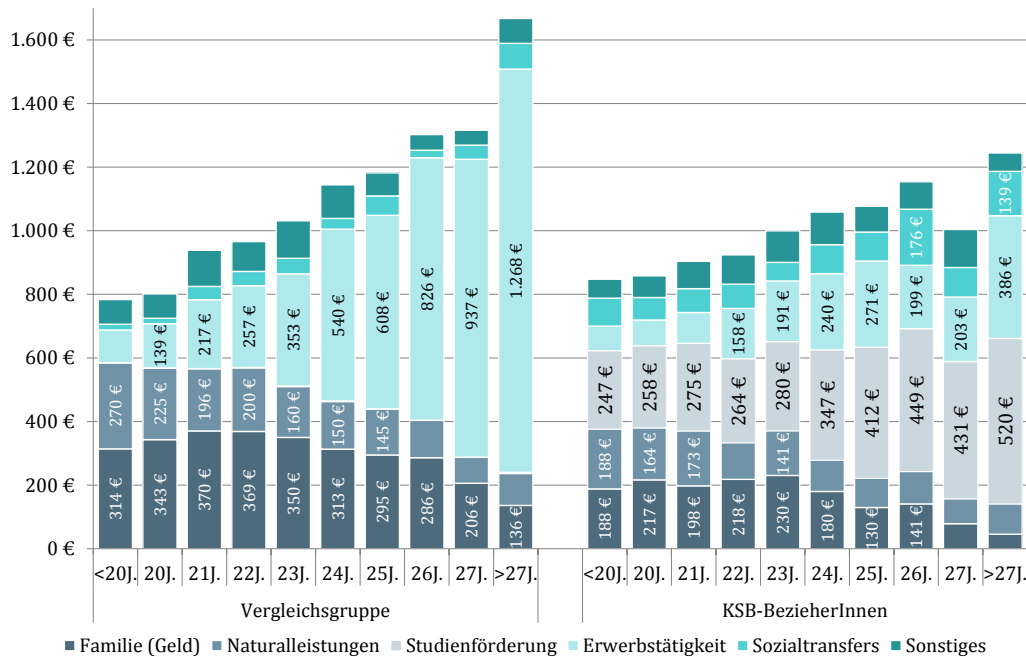
Der Unterschied im Gesamtbudget der beiden Gruppen ist bis zum Alter von 23 Jahren relativ gering, ab dem Alter von 24 Jahren führt die Zunahme des Einkommens aus Erwerbstätigkeit zu einem deutlichen Auseinandergehen der Einkommensschere zu Gunsten der Vergleichsgruppe. Tatsächlich steigt das Gesamtbudget in der Vergleichsgruppe von der jüngsten Gruppe bis zum

Alter von 26 Jahren um 67% bzw. 7% pro Altersjahr. In der Gruppe der KSB-BezieherInnen dagegen ist das Wachstum nicht einmal halb so stark: 28% insgesamt bzw. 2% je Altersjahr.

Wird die Höhe des Sockeleinkommens und seine Komposition aus Geld- und Naturalleistungen der Familie sowie staatlichen Transfers genauer betrachtet, fallen weitere deutliche Unterschiede auf. So erhalten Studierende der Vergleichsgruppe bis zum Alter von 26 Jahren rund 400€ von ihren Familien – ohne Familienbeihilfe. Die familiären Zuwendungen der Familie liegen in der Gruppe der KSB-BezieherInnen bei etwas mehr als der Hälfte davon. Und auch die Familienbeihilfe ist durchwegs geringer, was allerdings nicht an unterschiedlichen Förderhöhen liegt, sondern an der nur teilweise oder gar nicht erfolgten Weitergabe der Familienbeihilfe an die Studierenden durch die Eltern (siehe nächstes Kapitel).

Im Endeffekt überkompensieren Studierende der Vergleichsgruppe den stetigen Rückgang der familiären Zuwendungen durch eine laufende Ausweitung der Erwerbstätigkeit bei Weitem und steigern dadurch ihr durchschnittliches Gesamtbudget im Altersverlauf deutlich. Aus diesen Daten geht jedoch nicht hervor, ob die Studierenden ihre Erwerbstätigkeit „freiwillig“ ausweiten, oder ob sie dies tun *müssen*, um steigende Lebenshaltungskosten zu finanzieren. Hauptkostentreiber (siehe Grafik 80) sind jedoch in der Regel der Wechsel von billigeren in teurere Wohnformen (Elternhaus – Studierendenwohnheim/ WG – eigener Haushalt. Auch insgesamt verdeutlicht Grafik 80, dass die Lebenshaltungskosten in beiden Gruppen bis zum Alter von 21 Jahren noch annähernd gleich sind und dann jene der Vergleichsgruppe deutlich stärker ansteigen. 26-Jährige der Vergleichsgruppe haben beispielweise durchschnittliche Lebenshaltungskosten von 1.040€, gleichaltrige KSB-BezieherInnen geben dagegen im Schnitt nur 870€ monatlich aus. Neben den Wohnkosten sind vor allem die Kosten für Freizeit, Studium und Sonstiges in der Vergleichsgruppe um rund 20% höher.

Grafik 79: Nur BildungsinländerInnen: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe, Gesamtbudget im Altersverlauf



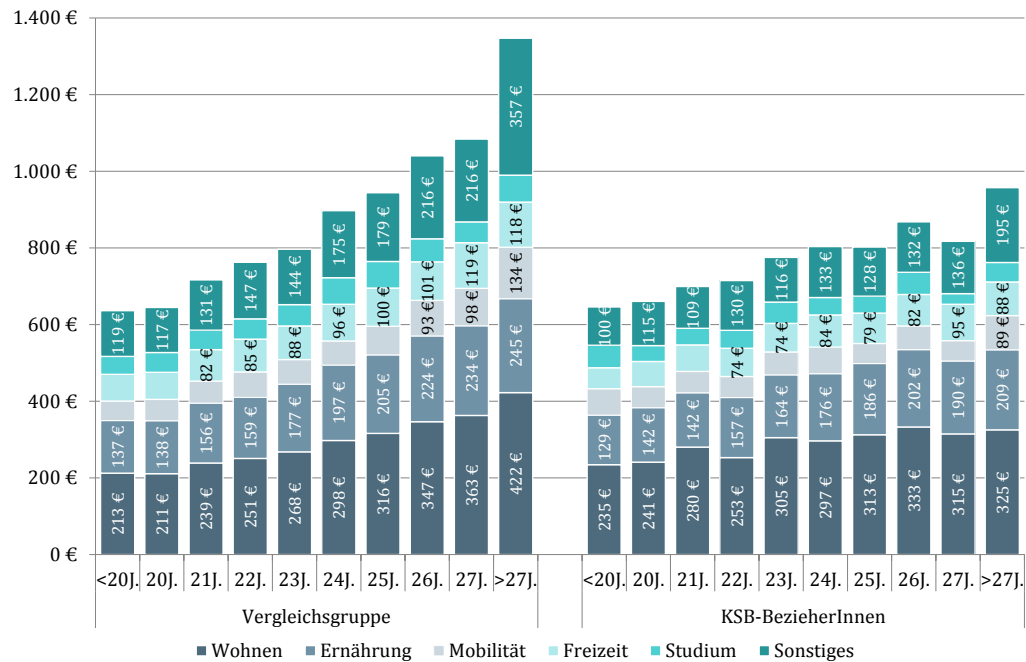
Vergleichsgruppe: Studierende, die den BeihilfenbezieherInnen bezüglich Alter, Geschlecht, Alter bei Erstzulassung und Studientyp gleichen, aber keine staatliche Förderung beziehen oder je eine staatliche Studienförderung bezogen haben.

Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.

Naturalleistungen: unbare Leistungen von Dritten, v.a. der Familie. Siehe Definitionen auf Seite 278.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 80: Nur BildungsinländerInnen: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Kosten im Altersverlauf



Vergleichsgruppe: Studierende, die den BeihilfenbezieherInnen bezüglich Alter, Geschlecht, Alter bei Erstzulassung und Studientyp gleichen, aber keine staatliche Förderung beziehen oder je eine staatliche Studienförderung bezogen haben.

Kosten inkl. Naturalleistungen. Siehe Definitionen auf Seite 292.

Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Rauchen etc.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Wie aus der folgenden Tabelle 91 hervorgeht, sehen sich BezieherInnen einer KSB deutlich häufiger mit finanziellen Problemen konfrontiert als Gleichaltrige, welche keine Beihilfe beziehen. Beinahe drei Viertel aller betroffenen KSB-BezieherInnen nennen als Ursache davon, dass ihre Familien nicht in der Lage sind, sie stärker zu unterstützen. Eine mangelnde Erwerbstätigkeit wird von rund 7% der KSB-BezieherInnen als auch der Studierenden, welche keine Beihilfe beziehen, als Grund für aktuelle finanzielle Notlagen genannt. Dies bedeutet, dass der Bezug einer KSB nicht davor bewahrt, den Lebensunterhalt über eigene Erwerbstätigkeit finanzieren zu müssen, und demnach in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten, wenn eine solche verloren wird bzw. zu wenig lukrativ ist.

Tabelle 91: Nur BildungsinländerInnen: Anteil von Studierenden mit derzeit starken oder sehr starken finanziellen Schwierigkeiten

	<20J.	20J.	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	>27J.
KSB-BezieherInnen	26%	26%	27%	23%	26%	28%	26%	37%	38%	45%
Kein Beihilfenbezug	12%	12%	17%	18%	22%	23%	26%	28%	33%	28%

Kein Beihilfenbezug: Studierende, welche im SS 2015 keine Studienbeihilfe (KSB, SES, SAS) beziehen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Ein Unterschied zwischen BezieherInnen einer KSB und jenen, welche keine Beihilfe erhalten, zeigt sich insofern, als KSB-BezieherInnen häufiger unerwartet hohe Ausgaben als (eine) direkte Ursache der finanziellen Probleme nennen (9% der KSB-BezieherInnen vs. 7% der Studierenden ohne Beihilfenbezug). Der Unterschied mag auf den ersten Blick marginal erscheinen, allerdings ist zu bedenken, dass es sich hierbei nur um Angaben von Studierenden handelt, welche aktuell ob unerwarteter Ausgaben in einer finanziellen Notlage sind. Tabelle 92 macht deutlich, dass ein deutlich höherer Anteil der KSB-BezieherInnen, nämlich rund ein Drittel von ihnen, in finanzielle Schwierigkeiten geraten würde, falls unerwartete Ausgaben in einer Höhe von mehr als 450€ auf sie zukämen. Bei diesem betroffenen Drittel der KSB-BezieherInnen wäre auch keine finanzielle Unterstützung bei Bedarf, z.B. von den Eltern, Verwandten oder dem/der PartnerIn gegeben. Zum Vergleich: Lediglich ein Viertel der Studierenden, welche keine Beihilfe beziehen, würde von unerwarteten Ausgaben in eine Notlage gestürzt werden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Tatsache, dass besonders viele KSB-BezieherInnen (36%) nicht in der Lage wären, unerwartete Ausgaben in Höhe von mehr als 450€ zu tragen ohne in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten darauf hindeutet, dass die Höhe der Beihilfe in vielen Fällen sehr knapp bemessen ist.

Tabelle 92: Nur BildungsinländerInnen: Anteil der Studierenden, welche nicht in der Lage sind, unerwartete Ausgaben in Höhe von 450€ zu begleichen, und für die auch niemand anderer bei Bedarf diese Ausgaben übernehmen würde

	<20J.	20J.	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	>27J.
KSB-BezieherInnen	38%	37%	33%	36%	35%	39%	32%	41%	38%	57%
Kein Beihilfenbezug	24%	24%	24%	24%	28%	27%	28%	28%	33%	27%

Kein Beihilfenbezug: Studierende, welche im SS 2015 keine Studienbeihilfe (KSB, SES, SAS) beziehen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

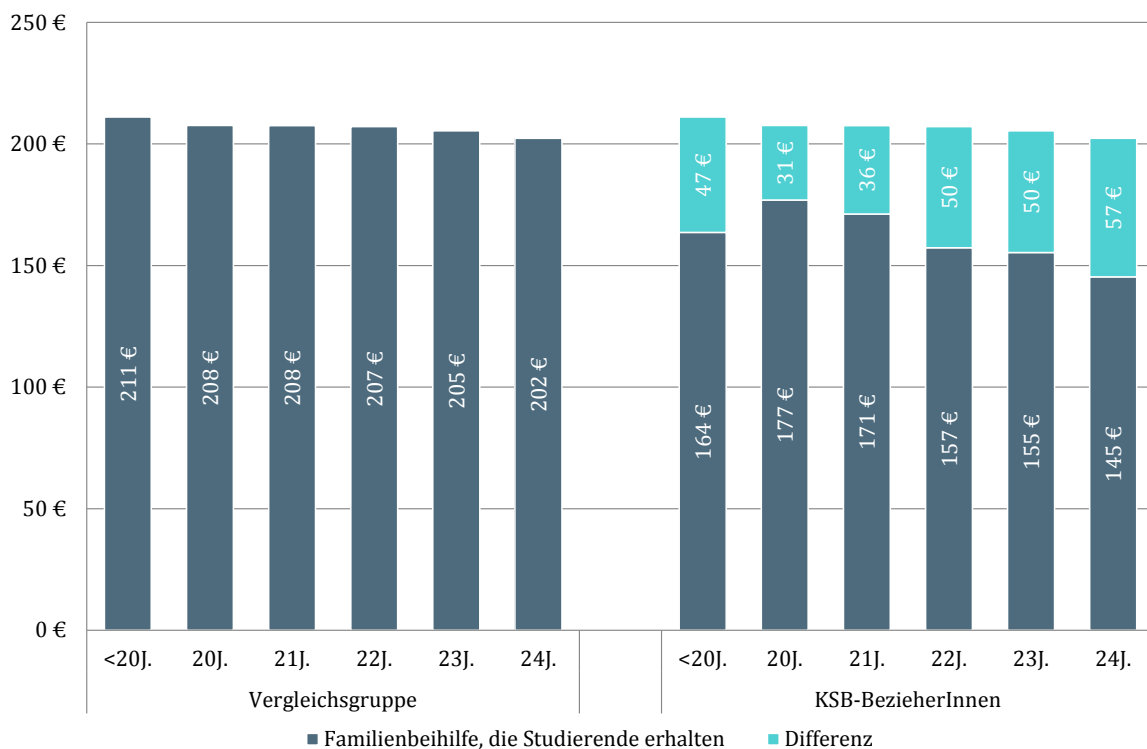
Inwieweit wird die Familienbeihilfe an die BezieherInnen der konventionellen Studienbeihilfe weitergegeben?

Insgesamt beziehen 44% aller Studierenden in Österreich, welche ihren Hochschulzugang in Österreich erworben haben, die Familienbeihilfe. Beinahe jede/r Vierte davon lässt sich diese direkt

überweisen, anstatt sie an die Eltern auszahlen zu lassen. Im SS 2011 hat lediglich jede/r Zehnte diese Möglichkeit wahrgenommen. Die Familienbeihilfe ist im Rahmen der Behandlung der finanziellen Situation der KSB-BezieherInnen insofern relevant, als in der Berechnung der Höhe der Studienbeihilfe angenommen wird, dass die Familienbeihilfe den KSB-BezieherInnen in voller Höhe zur Verfügung steht. Der Betrag der Familienbeihilfe wird somit von der ausbezahlten Studienbeihilfe eins zu eins abgezogen – aber es zeigt sich, dass diese Praxis problematisch ist, da gerade viele KSB-BezieherInnen die Familienbeihilfe *nicht* bzw. nicht in voller Höhe von den Eltern weitergegeben bekommen (siehe Tabelle 93 und Grafik 82 auf S. 259). Diese Tatsache ist darin begründet, dass BezieherInnen einer KSB im Schnitt mehr Geschwister haben als gleichaltrige Studierende, und ihre Eltern über ein niedrigeres Einkommen verfügen. Somit sehen sich gerade die Eltern von KSB-BezieherInnen häufig nicht in der Lage, die Familienbeihilfe wie gesetzlich vorgesehen an ihre studierenden Kinder weiterzureichen, wie Grafik 82 nahelegt.

Die folgende Grafik 81 verdeutlicht dieses Problem: Während Studierenden der Vergleichsgruppe, sofern sie Familienbeihilfe über ihre Eltern beziehen, im Schnitt etwa 200€ im Monat aus dieser Quelle zur Verfügung stehen, erhalten KSB-BezieherInnen im Durchschnitt aus der Familienbeihilfe 30-60€ weniger pro Monat, da die Eltern die Familienbeihilfe gar nicht oder lediglich in Teilen weitergeben.

Grafik 81: Nur BildungsinländerInnen, für die Familienbeihilfe über die Eltern bezogen wird: Geschätzte durchschnittliche Familienbeihilfe von KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe, nach Alter der Studierenden



Die Höhe der FBH wurde aus den Angaben der Studierenden zum Bezug der FBH (ja/ nein), dem Alter der Studierenden, der Anzahl der Geschwister in Ausbildung, sowie einer eventuell vorliegenden Behinderung geschätzt.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Betrachtet man anstatt der durchschnittlichen Beträge, welche dem fiktiven Durchschnittsstudierenden zur Verfügung stehen, die Anteile von Studierenden, welche die Familienbeihilfe offiziell

beziehen, danach, inwiefern sie die Familienbeihilfe weitergereicht bekommen, so zeichnet sich ein noch deutlicheres Bild ab: Während in der Vergleichsgruppe die unter 25-Jährigen zwischen 87% und 90% der BezieherInnen der Familienbeihilfe diese mindestens in voller Höhe weitergereicht bekommen, liegt selbiger Anteil bei KSB-BezieherInnen lediglich zwischen 66% und 77%, und ist damit um 10-24%-Punkte geringer (siehe Tabelle 93).

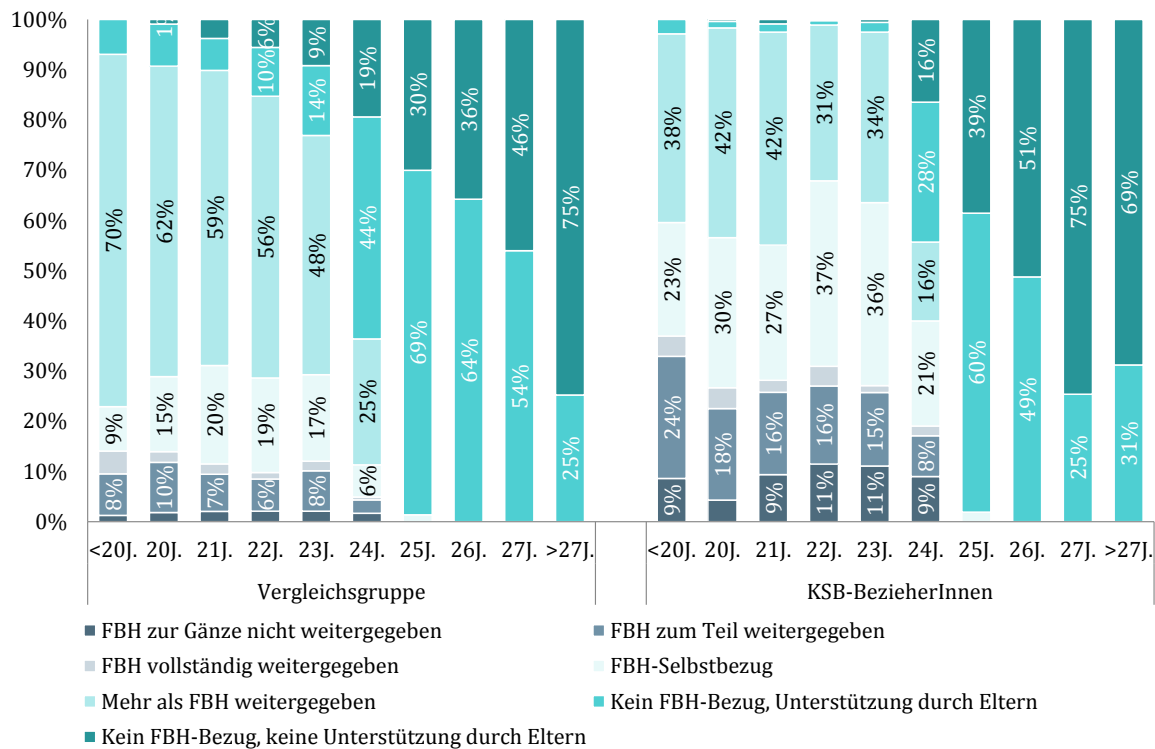
In der folgenden Grafik 82 ist die Problematik der nicht-weitergegebenen Familienbeihilfe noch detaillierter aufgeschlüsselt, um einen Eindruck von der absoluten Größe des Phänomens zu vermitteln: So beziehen etwa 22-Jährige der Vergleichsgruppe zu 82% Familienbeihilfe, während 98% der KSB-BezieherInnen dieses Altersjahrgangs Familienbeihilfe beziehen. Allerdings bekommen lediglich rund 2% der Vergleichsgruppe die Familienbeihilfe von den Eltern nicht weitergereicht, und weitere 6% erhalten nur einen Teil der Familienbeihilfe – unter den KSB-BezieherInnen bekommen dagegen 11% die Familienbeihilfe gar nicht von der Familie weitergereicht und 16% erhalten die Familienbeihilfe von den Eltern nicht in voller Höhe. Es fällt auch auf, dass der Anteil der Studierenden, welche die Familienbeihilfe direkt beziehen, unter BezieherInnen einer KSB viel höher als in der Vergleichsgruppe ist (37% vs. 19%). Insgesamt erhalten trotzdem 22-Jährige, welche KSB beziehen, die ihnen zustehende Familienbeihilfe in rund 27% der Fälle nicht von den Eltern in voller Höhe.

Tabelle 93: Nur BildungsinländerInnen: Anteil von BezieherInnen der Familienbeihilfe, welche diese (durch Selbstbezug oder über Weitergabe von den Eltern) in voller Höhe zur Verfügung gestellt bekommen

	<20J.	20J.	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	>25J.
Vergleichsgruppe	90%	87%	89%	90%	87%	88%	n.a.	-
KSB-BezieherInnen	66%	77%	74%	73%	74%	69%	n.a.	-

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 82: Nur BildungsinländerInnen: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe, Weitergabe der Familienbeihilfe (FBH) im Altersverlauf

Vergleichsgruppe: Studierende, die den BeihilfenbezieherInnen bezüglich Alter, Geschlecht, Alter bei Erstzulassung und Studientyp gleichen, aber keine staatliche Förderung beziehen oder je eine staatliche Studienförderung bezogen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auswirkungen der Anhebung der Zuverdienstgrenze

Die Studienförderung soll ein Vollzeitstudium ermöglichen, d.h. einen Studienaufwand von mindestens 35 Stunden pro Woche. Dazu zitieren Marinovic/ Egger (2008) eine Regierungsvorlage aus dem Jahr 2000, der zufolge „das Fördersystem des Studienförderungsgesetzes [...] darauf abstellt, dass wöchentlich mindestens 35 Stunden für die Bewältigung des Studiums aufgewendet werden“ (vgl. a.a.O. 2008: 26).

Als zu hoch könnte die Zuverdienstgrenze angesehen werden, wenn sie den Studierenden Anreize böte, eine Erwerbstätigkeit auszuüben, die allerdings wiederum eine zeitliche Belastung bedeutet, unter der das Studium „leidet“. In den Studierenden-Sozialerhebungen der letzten Jahre konnte mehrmals aufgezeigt werden, dass eine Erwerbstätigkeit im Ausmaß von bis zu 10 Wochenstunden nicht bzw. zu einer lediglich geringen Reduktion der für das Studium aufgewendeten Zeit führt, allerdings scheint sich diese ungefähre Grenze sukzessive nach unten zu verschieben. Die Auswertungen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 legen allerdings nahe, dass nun schon ab einer Erwerbstätigkeit von 6 Stunden pro Woche der Aufwand für das Studium im Schnitt nicht mehr einem Vollzeitstudium entspricht (siehe Kapitel 5.1.6 ab Seite 140). Bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von bis zu 10 Wochenstunden liegt aber der durchschnittliche Studienaufwand noch bei über 30 Stunden pro Woche. Daher werden diese 10 Wochenstunden für die folgende Untersuchung als Obergrenze der wöchentlichen Erwerbstätigkeit genommen, bis zu der es wahrscheinlich ist, dass das Studium nicht merklich eingeschränkt wird. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass der durchschnittliche Aufwand zwischen den Studiengruppen stark variiert – d.h., dass eine 10-stündige Erwerbstätigkeit mit einem geisteswissenschaftlichen Studium

sehr gut vereinbar sein kann, aber schon eine 6-stündige Erwerbstätigkeit den Erfolg in Humanmedizin oder einem Vollzeit-FH-Studiengang beeinträchtigen kann (siehe Tabelle 51 auf S. 121).

54% der KSB-BezieherInnen sind nicht während des Semesters erwerbstätig, 17% gelegentlich während des Semesters und 29% regelmäßig. Damit sind sie in deutlich geringerem Ausmaß als Studierende, welche keine Beihilfe beziehen, erwerbstätig, allerdings sind die BeihilfenbezieherInnen im Schnitt auch deutlich jünger. Auffällig ist zudem, dass die Erwerbstätigkeit unter KSB-BezieherInnen seit 2011 zurückgegangen ist, und zwar um 4,4%-Punkte.¹¹⁶ Das durchschnittliche Erwerbsausmaß der erwerbstätigen KSB-BezieherInnen beträgt 11,2 Stunden pro Woche, 2011 lag es noch bei 12,1 Wochenstunden. Rund 36% der erwerbstätigen BeihilfenbezieherInnen (=16% aller KSB-BezieherInnen) sind mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig, 2011 lag dieser Anteil noch bei 40%.¹¹⁷ Trotz der Anhebung der Zuverdienstgrenze ist also die Erwerbstätigkeit unter KSB-BezieherInnen seit 2011 zurückgegangen. Allerdings geben 11% der KSB-BezieherInnen an, dass sie gern den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit reduzieren würden, um mehr Zeit für das Studium zu haben (vgl. Band 3: Tabellenband, Erwerbstätigkeit). Gleichzeitig ist das (nominale) Einkommen der Erwerbstätigen seit 2011 von ca. 290€ auf ca. 360€ pro Monat gestiegen (+25%). Würde man die 10.000€, die man über das ganze Jahr verdienen könnte, gleichmäßig auf 12 Monate aufteilen, ergäbe dies 833€ pro Monat – lediglich 2,5% der KSB-BezieherInnen geben an, soviel zu verdienen.¹¹⁸ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass beinahe kein/e KSB-BezieherIn ein Jahreseinkommen hat, welches knapp an die Zuverdienstgrenze heranreicht (vgl. Band 3: Tabellenband, Einnahmen). Trotzdem ist mehr als Drittel der KSB-BezieherInnen zumindest teilweise während des Semesters in einem Ausmaß erwerbstätig, welches wahrscheinlich das Studium beeinträchtigt.

9.2.3 BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums (SES)

Um ein SelbsterhalterInnen-Stipendium beziehen zu können, muss man österreichische/r StaatsbürgerIn oder gleichgestellte/r AusländerIn oder Staatenlose/r sein und sich vor Antragsstellung mindestens 4 Jahre lang selbst erhalten haben (siehe Kapitel 9.1).¹¹⁹ BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums sind deswegen im Schnitt älter als der Durchschnitt der Studierenden in Österreich (29,1J. vs. 26,7J.), und beginnen ihr Studium besonders häufig verzögert¹²⁰ (90% der SES-BezieherInnen beginnen ihr Studium verzögert, bzw. 30% aller Studierenden mit verzögertem Studienbeginn beziehen ein SES). Sie stammen auch überdurchschnittlich häufig aus niedriger bzw. mittlerer sozialer Schicht, und Männer sind unter den BezieherInnen eines SES leicht überrepräsentiert (siehe folgende Tabelle 94). Wie auch die BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe, wenden SES-BezieherInnen etwas mehr Zeit für ihr Studium und weniger Zeit für eine Erwerbstätigkeit während des Semesters auf als der Durchschnitt aller Studierenden in Österreich.

¹¹⁶ Zeitvergleiche werden ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben, berechnet.

¹¹⁷ Die entsprechenden Werte für 2015 für den korrekten Zeitvergleich (ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben) lautet: Erwerbstätige KSB-BezieherInnen sind durchschnittlich 11,3h erwerbstätig und 36,6% der erwerbstätigen KSB-BezieherInnen sind mehr als 10h/Woche erwerbstätig.

¹¹⁸ Dabei liegt einerseits das Einkommen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters vor, und zusätzlich das Einkommen aus Erwerbstätigkeit in der vorlesungsfreien Zeit, sofern es zur Deckung der Lebenshaltungskosten während des Semesters verwendet wird.

¹¹⁹ Ein Selbsterhalt ist dann gegeben, wenn das jährliche Einkommen während dieser vier Jahre zumindest 7.272€ betragen hat. Zeiten für Präsenz-, Ausbildungs- und Zivildienst werden für die Dauer des Selbsterhalts berücksichtigt (§ 27 StudFG).

¹²⁰ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

Tabelle 94: Nur BildungsinländerInnen: (Soziodemografische) Charakteristika von BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums (SES)

	BezieherInnen eines SES	Alle Studierenden
Geschlecht		
Frauen	46%	55%
Männer	54%	45%
Alter		
Unter 21J.	0,3%	13%
21 bis 25J.	20%	48%
26 bis 30J.	51%	23%
Über 30J.	28%	17%
Ø Alter	29,1J.	27,3J.
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)		
Niedrige Schicht	31%	17%
Mittlere Schicht	35%	30%
Gehobene Schicht	27%	34%
Hohe Schicht	7%	18%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)		
Unmittelbar	10%	78%
Verzögert	90%	22%
Ø Alter bei Erstzulassung	25,8J.	21,3J.
Zeitbudget		
Ø Gesamter Studienaufwand	34,5h	30,3h
Ø Erwerbsausmaß	7,8h	11,9h

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

BildungsinländerInnen mit verzögertem Übertritt als eine potenzielle Bezugsgruppe eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums

Es wurde bereits angemerkt, dass rund 90% aller SES-BezieherInnen ihr Studium verzögert beginnen, da ein Kriterium für den Zuschlag des SES ein 4-jähriger Selbsterhalt ist.¹²¹ Dementsprechend kommen also rund 10% aller SES-BezieherInnen direkt an die Hochschule, und erhalten sich in dieser Zeit vier Jahre lang selbst, sodass sie Anspruch auf das SES erwerben. Umgekehrt beziehen „lediglich“ rund 30% der Studierenden mit verzögertem Übertritt (siehe Glossar) ein SES. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, aus welchem Grund dieser Anteil relativ niedrig ist, angesichts der Tatsache, dass das SES gerade auf Studierende mit verzögertem Übertritt zugeschnitten ist: Bei manchen der Studierenden mit verzögertem Übertritt war der Bezug eines SES nicht möglich, z.B. da sie schon vor Studienbeginn die Altersgrenze überschritten hatten (rund 23%), oder nicht lange genug vor Studienbeginn erwerbstätig gewesen sind (ebenfalls rund 23%) – einige, welche nie eine Beihilfe beantragt haben, geben aber auch an, dass sie die Zuverdienstgrenze nicht einhalten wollten (15%). So sind Studierende mit verzögertem Übertritt, welche kein SES beziehen, auch in deutlich höherem Ausmaß während des Semesters erwerbstätig, als die SES-BezieherInnen (70% vs. 45% sind regelmäßig erwerbstätig und wenn dann in einem durchschnittlichen Ausmaß von 23h vs. 8h pro Woche). Studierende mit verzögertem Übertritt an die Hochschule, welche ein SES beziehen, unterscheiden sich auch in einer weiteren Dimension von den Studierenden, welche ihr Studium ebenfalls verzögert beginnen, aber kein SES beziehen: Sie nennen andere Motive, welche sie zur Studienaufnahme bewogen haben (vgl. Band 1, Studien-

¹²¹ Siehe Kapitel 9.1 ab S. 230.

anfängerInnen, Studienmotive im Überblick). Die fachliche/ berufliche Umorientierung, persönliche Weiterentwicklung sowie andere intrinsische Motive wie ein Interesse am Fach werden von SES-BezieherInnen deutlich häufiger als wichtiger Antrieb genannt, während die Orientierung am Arbeitsmarkt etwas seltener als Grund für die Studienaufnahme genannt wird. Dies vermittelt das Bild, dass es zwei Arten von Studierenden mit verzögertem Übertritt gibt: Einerseits jene, welche sich in ihrem ausgeübten Beruf weiterbilden wollen, und diesen Beruf während des Studiums auch weiterhin ausüben wollen (dieser Typus findet sich besonders häufig an berufsbegleitenden FH-Studiengängen) und andererseits jene Studierenden, welche sich beruflich umorientieren wollen bzw. Studiengänge absolvieren wollen, neben welchen eine Erwerbstätigkeit nicht in einem Ausmaß möglich ist, welches ausreicht um die Lebenshaltungskosten zu decken (v.a. technische und ingenieurwissenschaftliche Studien seien hier genannt).

Bezugsquoten des SelbsterhalterInnen-Stipendiums nach Hochschulsektor und Studientyp

Rund 7% aller BildungsinländerInnen unter den Studierenden in Österreich beziehen ein SES. Damit ist das SES nach der Familienbeihilfe (Bezugsquote: 43%) und der konventionellen Studienbeihilfe (12%) das dritt-bedeutendste Förderinstrument für Studierende in Österreich.¹²²

Die Bezugsquoten des SES schwanken stark zwischen den unterschiedlichen Hochschulsektoren (siehe Tabelle 95): So ist der Anteil der BezieherInnen an Vollzeit-FH-Studiengängen (15%) und an Pädagogischen Hochschulen (13%) deutlich höher als an öffentlichen (Kunst-)Universitäten (knapp 6%). Der Anteil von SES-BezieherInnen an berufsbegleitenden FH-Studiengängen ist mit 9% vergleichsweise niedrig, obwohl diese Studiengänge doch mit rund 50% den höchsten Anteil von Studierenden mit verzögertem Übertritt aufweisen – da aber BezieherInnen eines SES eine jährliche Zuverdienstgrenze von 10.000€¹²³ nicht überschreiten dürfen, ist die Ausübung eines regulären Erwerbsverhältnisses wie im Rahmen eines berufsbegleitenden Studiums normalerweise verlangt i.d.R. nicht möglich. Die Bezugsquote an Privatuniversitäten liegt mit 8% klar über der Bezugsquote an öffentlichen (Kunst-)Universitäten (knapp 6%).

Im Vergleich der unterschiedlichen Studientypen zeigt sich, dass der Bezug eines SES in Diplomstudien deutlich seltener ist als in Bachelor- oder Masterstudien. Dies ist darauf zurückzuführen, dass nur mehr ausgewählte Studien als Diplomstudien organisiert sind, so vor allem Medizin und Rechtswissenschaften, in welchen Angehörige aus gehobener und hoher Schicht und Studierenden mit direktem Übertritt tendenziell überrepräsentiert sind (vgl. Band 3: Tabellenband, Merkmale des Hochschulsystems im Überblick).

¹²² Formal ist das SES ein Teil der Studienbeihilfe, und kein separates Förderinstrument. Da sich aber die Bezugskriterien sowie die Höhe der Beihilfe deutlich zwischen der KSB und dem SES unterscheiden, werden diese beiden hier getrennt analysiert.

¹²³ Vor dem 1.1.2015 lag selbige bei 8.000€ pro Jahr.

Tabelle 95: Nur BildungsinländerInnen: Bezugsquoten des SelbsterhalterInnen-Stipendiums nach Hochschulsektor und Studientyp

	Bachelor	Master	Diplom	Gesamt
Öffentliche Univ.	7%	7%	4%	6%
Öffentliche Kunstuniv.	6%	2%	6%	5%
Privatuniversität	8%	10%	1%	8%
FH-VZ	15%	15%	-	15%
FH-BB	9%	8%	-	9%
PH	13%	-	-	13%
Gesamt	9%	8%	4%	7%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Höhe des SelbsterhalterInnen-Stipendiums

Wie aus Kapitel 9.1 auf S. 230 hervorgeht, beträgt die maximale Höhe des SelbsterhalterInnen-Stipendiums 679€ pro Monat. Abzuziehen davon sind eine eventuell bezogene Familienbeihilfe sowie anteilmäßig das Jahreseinkommen aus eigener Erwerbstätigkeit, sofern dieses 10.000€ pro Jahr übersteigt. Hinzukommen können eventuelle Zuschläge, wie der Studienzuschuss oder der Kinderbetreuungskostenzuschuss.¹²⁴ Aus Tabelle 96 ist die durchschnittliche ausbezahlte Höhe des SES nach den eigenen Angaben der Studierenden nach Studientyp und Alter aufgeschlüsselt dargestellt. Daraus wird ersichtlich, dass einerseits die Höhe des SES über die unterschiedlichen Studientypen (Bachelor, Diplom, Master) praktisch konstant hoch ist. Andererseits zeigen sich Veränderungen in der Höhe des SES mit dem Alter: So ist das SES für unter 24- bzw. 25-Jährige, welche noch Familienbeihilfe beziehen können, um diesen Betrag geringer. Bei den über 24-Jährigen beträgt die durchschnittliche Höhe des SES, inkl. der Zuschüsse, zwischen 660€ und 760€, wobei sich ein leichter Anstieg mit zunehmenden Alter abzeichnet.

Tabelle 96: Nur BildungsinländerInnen, welche ein SES beziehen: Höhe des SelbsterhalterInnen-Stipendiums (inkl. Zuschüsse¹) nach Studientyp und Alter

	<24J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.	30J.	31J.	32J.	32-35J.
Bachelor	466€	616€	673€	685€	689€	695€	683€	698€	702€	719€	720€
Master	n.a.	n.a.	n.a.	697€	675€	671€	695€	689€	734€	670€	717€
Diplom	n.a.	n.a.	n.a.	678€	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	759€

¹ V.a. Kinderbetreuungskostenzuschuss und Studienzuschuss.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

¹²⁴ <https://www.stipendium.at/studienfoerderung/studienbeihilfe/zuschuesse/>, Zugriff 21.01.2016.

Finanzielle Situation der BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums

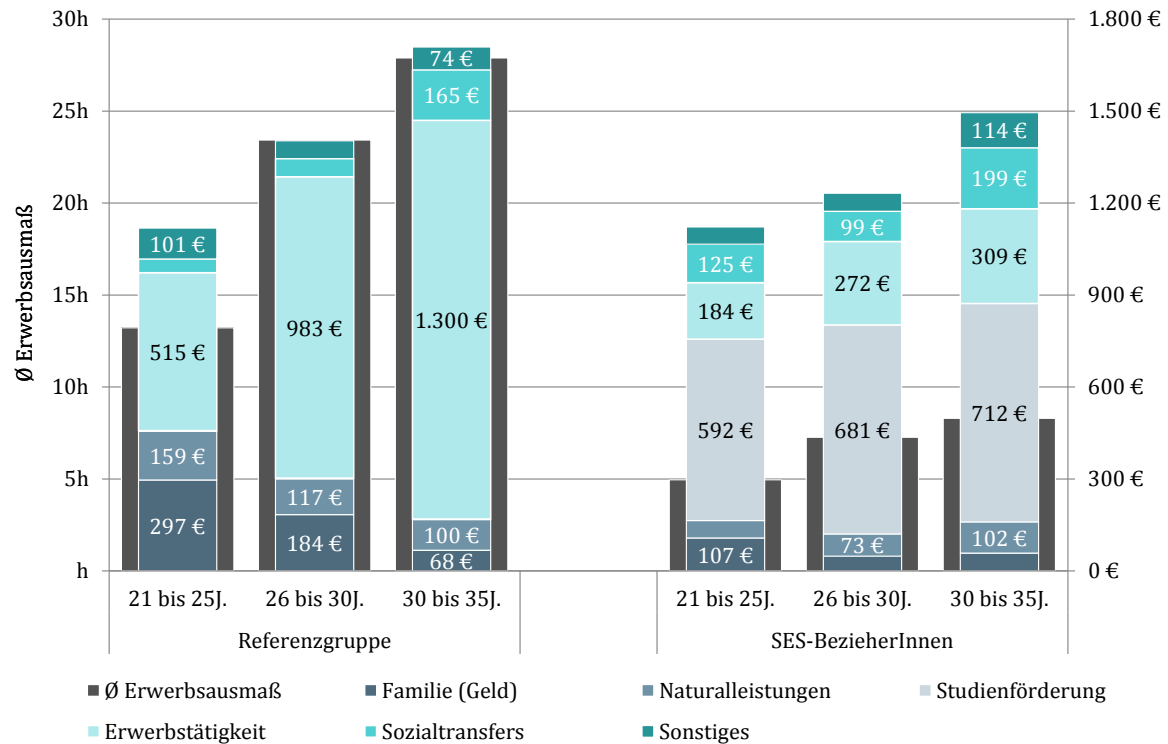
In den folgenden Ausführungen zur finanziellen Situation von SES-BezieherInnen werden die Angaben dieser einer Referenzgruppe gegenübergestellt. Diese ist nicht ident mit der Gesamtheit aller Studierenden, welche im SS 2015 keine Beihilfe beziehen, da es sich bei den SES-BezieherInnen um eine spezielle Subgruppe von Studierenden hinsichtlich des Alters und anderer Merkmale handelt. Für die Konstruktion der Referenzgruppe werden die Fälle ausgeschlossen, die in der Streuung des aktuellen Alters außerhalb jener der BezieherInnen der jeweiligen Studienbeihilfe liegen. Aus dieser Population wurde für die Tabellen und Grafiken dieses Kapitels als Referenzgruppe ein „matched sample“ gezogen, das heißt, es wurden für jede/n BezieherIn ein statistischer Zwilling ermittelt, der dem/der BezieherIn bezüglich Alter, Geschlecht und Studientyp gleicht, aber der/die keine andere staatliche Förderung bezieht oder je eine staatliche Studienförderung bezogen hat.

Wie aus Grafik 83 hervorgeht, sind BezieherInnen eines SES in deutlich geringerem Ausmaß während des Semesters erwerbstätig, auch, da sie die Zuverdienstgrenze von 10.000€¹²⁵ pro Jahr nicht überschreiten dürfen. Insofern ist die Höhe und Zusammensetzung ihres Budgets sehr unterschiedlich von den Studierenden der Referenzgruppe, welche deren statistische Zwillinge bilden, aber keine Studienbeihilfe beziehen oder jemals bezogen haben (siehe Grafik 83): Insgesamt ist das Gesamtbudget von SES-BezieherInnen bei unter 26-Jährigen gleich hoch wie bei Studierenden der Referenzgruppe (je rund 1.100€), bei den über 25-Jährigen mit im Schnitt 1.200€ aber um rund 200€ bzw. 13% unter dem Gesamtbudget von Studierenden der Referenzgruppe. Der Grund dafür ist, dass Studierende im Schnitt ihre Erwerbstätigkeit während des Studiums mit zunehmendem Alter ausweiten, wogegen BezieherInnen des SES sich bewusst dafür entscheiden, ihre Erwerbstätigkeit während des Studiums aufzugeben bzw. einzuschränken, um das SES zu beziehen und sich verstärkt auf ihr Studium zu konzentrieren. Unter 30-Jährige Studierende der Referenzgruppe erhalten im Schnitt deutlich höhere finanzielle Zuwendungen von Familie und PartnerIn, und ihre Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sind im Schnitt 2-3 mal so hoch wie bei den BezieherInnen eines SES.

Bei den über 30-Jährigen ist diese Divergenz in Höhe und Zusammensetzung des Budgets noch deutlicher ausgeprägt. Den SES-BezieherInnen stehen rund 1.500€ im Monat zur Verfügung, davon im Schnitt 710€ aus der Studienbeihilfe, 200€ aus anderen staatlichen Transferleistungen, 310€ aus eigener Erwerbstätigkeit während des Semesters, etwa 170€ wird an finanzieller Unterstützung von der Familie und dem/der PartnerIn geleistet, und rund 110€ werden aus sonstigen Quellen bezogen, wie etwa Ersparnissen aus Erwerbstätigkeit während der Ferien oder vor dem Studium, Krediten etc. Im Vergleich mit der Referenzgruppe stammt ein deutlich geringer Teil des monatlichen Gesamtbudgets der SES-BezieherInnen aus eigener Erwerbstätigkeit, aber auch die finanziellen Zuwendungen der Familie und PartnerInnen fallen bei BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums etwas geringer aus als bei der Referenzgruppe.

¹²⁵ Bzw. 8.000€ pro Jahr vor dem 1.1.2015.

Grafik 83: Nur BildungsinländerInnen: Höhe und Zusammensetzung des Gesamtbudgets von BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums im Vergleich zur Referenzgruppe nach Alter



Referenzgruppe: Studierende, die den SES-BezieherInnen bezüglich Alter, Geschlecht und Studententyp gleichen, aber keine staatliche Förderung beziehen oder je eine staatliche Studienförderung bezogen haben.

Das durchschnittliche Erwerbsausmaß bezieht sich auf alle Studierenden, also auch jene, welche nicht erwerbstätig sind (=0h/Woche).

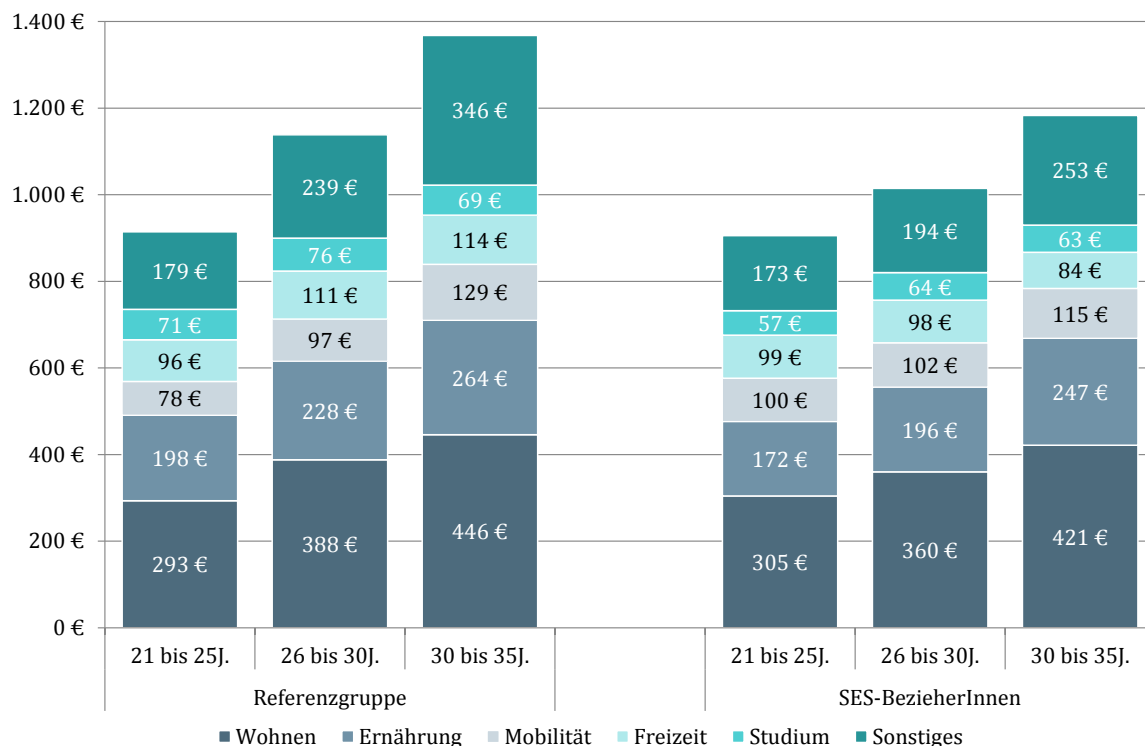
Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten

Naturalleistungen: unbare Leistungen von Dritten, v.a. der Familie. Siehe Definitionen auf Seite 278.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Kosten von SES-BezieherInnen unterschieden sich kaum strukturell von den Kosten der Studierenden aus der Referenzgruppe (siehe Grafik 84). Die Höhe der Kosten unterscheidet sich allerdings stark: So steigen die monatlichen Ausgaben der Referenzgruppe stetig an, von knapp 900€ bei den 21- bis 25-Jährigen auf knapp 1.400€ bei den über 30-Jährigen. Die Kosten der SES-BezieherInnen sind bei den 21- bis 25-Jährigen noch auf etwa gleichem Niveau (rund 900€), und steigen tendenziell mit zunehmendem Alter auch weiter an, allerdings deutlich weniger stark als in der Referenzgruppe. So liegen die durchschnittlichen Kosten bei den 26- bis 30-Jährigen (diese machen 50% aller SES-BezieherInnen aus) mit 1.020€ pro Monat rund 10% unter jenen der Referenzgruppe, und bei den über 30-Jährigen beträgt die Differenz der monatlichen Kosten beinahe 200€ oder 15%.

Wie bereits erwähnt, unterscheidet sich die Zusammensetzung der Kosten von SES-BezieherInnen lediglich geringfügig von jenen der Studierenden in der Referenzgruppe. Da aber die Kosten der über 25-Jährigen SES-BezieherInnen insgesamt unter jenen der Vergleichsgruppe liegen, nehmen die Wohnkosten bei den SES-BezieherInnen prozentuell einen höheren Stellenwert in deren Ausgaben ein, wenn sie auch absolut geringer sind. Auch die sonstigen Ausgaben (Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Haushalt, Sparen, Rauchen etc.) sind im Schnitt bei den SES-BezieherInnen jeden Alters sowohl absolut als auch als relativer Anteil in ihren Gesamtkosten geringer als bei Studierenden der Referenzgruppe.

Grafik 84: Nur BildungsinländerInnen: Höhe und Zusammensetzung der Kosten von SelbsterhalterInnen-Stipendium-BezieherInnen im Vergleich zur Referenzgruppe nach Alter

Referenzgruppe: Studierende, die den SES-BezieherInnen bezüglich Alter, Geschlecht und Studientyp gleichen, aber keine staatliche Förderung beziehen oder je eine staatliche Studienförderung bezogen haben.

Kosten inkl. Naturalleistungen. Siehe Definitionen auf Seite 292.

Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Rauchen etc.

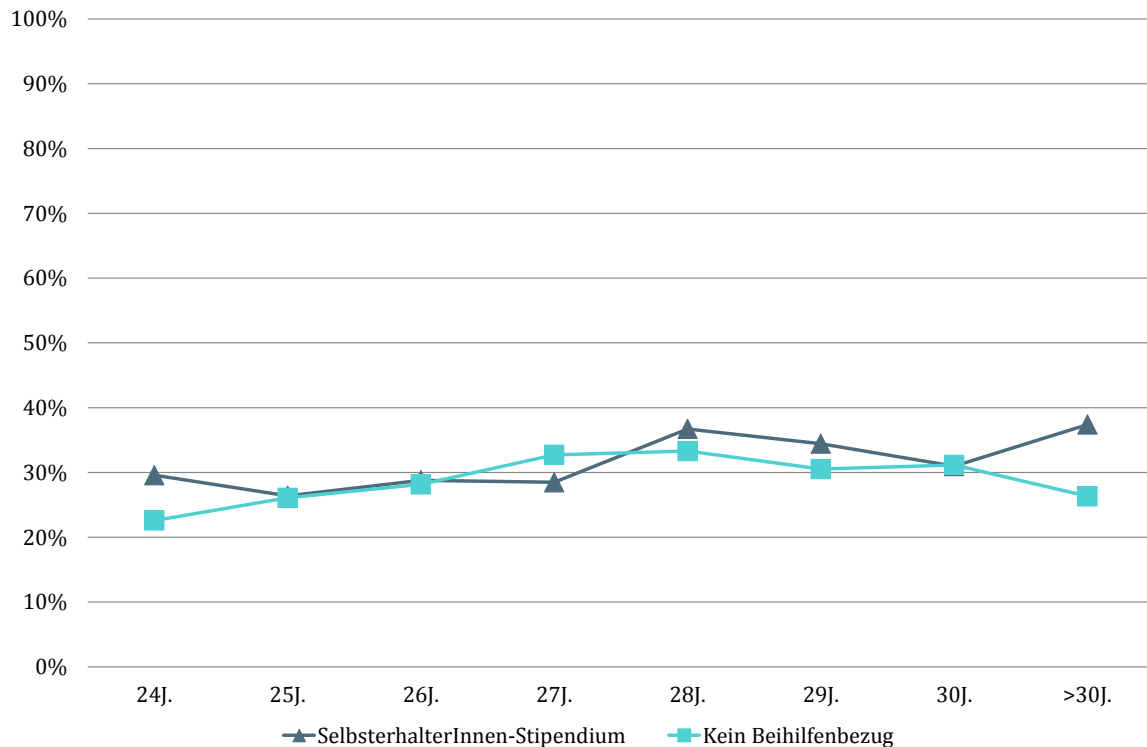
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende, die ein SelbsterhalterInnen-Stipendium beziehen, geben mit 33% überdurchschnittlich häufig (alle Studierende: 26%) an, mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein. Kontrolliert man aber zusätzlich für das Alter der Studierenden (siehe folgende Grafik 85), so wird deutlich, dass Studierende, welche ein SES beziehen, zwar häufig finanzielle Schwierigkeiten haben, dass diese Problematik aber in vielen Fällen mit den Altersgenossen geteilt wird, welche (derzeit) keine Beihilfe beziehen. Bei den unter 28-Jährigen zeigen sich keine nennenswerten Differenzen in der Häufigkeit, mit der SES-BezieherInnen und gleichaltrige Nicht-BeihilfenbezieherInnen angeben, finanzielle Probleme zu haben. Unter den 28- und 29-Jährigen aber geben SES-BezieherInnen etwas häufiger als Gleichaltrige an, finanzielle Probleme zu haben (37%/ 34% vs. 33%/ 31%), aber erst bei den über 30-Jährigen zeigen sich klar unterschiedliche Tendenzen zwischen den SES-BezieherInnen und jenen, welche keine Beihilfe beziehen: Erstere geben um rund 10%-Punkte häufiger (37% vs. 26%) an, finanzielle Probleme zu haben.¹²⁶

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ab einem Alter von 28 Jahren die finanzielle Situation von BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums dazu führt, dass sie häufiger als gleichaltrige Studierende, welche keine Beihilfe beziehen, mit finanziellen Problemen konfrontiert sind. Bei den über 30-Jährigen werden die finanziellen Schwierigkeiten für SES-BezieherInnen zunehmend größer, während die finanziellen Schwierigkeiten unter den übrigen Studierenden zurückgehen.

¹²⁶ Diese Divergenz bleibt auch erhalten, wenn man die SES-BezieherInnen mit ihren statistischen Zwillingen, also der Referenzgruppe, vergleicht.

Grafik 85: Nur BildungsinländerInnen: Anteil von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten, Vergleich zwischen BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums und Studierenden, welche im SS 2015 keine Studienbeihilfe beziehen



Kein Beihilfenbezug: Studierende, welche im SS 2015 keine Studienbeihilfe (KSB, SES, SAS) beziehen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Betrachtet man die Gründe, welche von BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums als (eine) Ursache ihrer finanziellen Probleme genannt werden, so stechen dabei einige deutlich hervor: Am häufigsten werden ungeplant hohe Ausgaben von mehr als 450€ pro Monat genannt, und zwar von immerhin 15% aller SES-BezieherInnen¹²⁷ (siehe folgende Tabelle 97). Ebenfalls von 15% wird eine mangelnde Erwerbstätigkeit als Grund von finanziellen Problemen angegeben, an dritter Stelle wird genannt, dass ihre Eltern nicht in der Lage sind, sie stärker zu unterstützen (12%). Bemerkenswert ist des Weiteren, dass die mangelnde Erwerbstätigkeit und die ungeplant hohen Ausgaben deutlich häufiger von BezieherInnen eines SES genannt werden, als von Studierenden welche im SS 2015 keine Form der Studienbeihilfe erhalten. Auf ersteres wird im folgenden Kapitel zu den Auswirkungen der Zuverdienstgrenze noch näher eingegangen. Dass ungeplant hohe Ausgaben von SES-BezieherInnen überdurchschnittlich häufig als Grund von finanziellen Schwierigkeiten genannt wurden, könnte als Hinweis darauf gewertet werden, dass die Studienförderung lediglich in der Lage ist, die regelmäßigen Lebenshaltungskosten der BezieherInnen knapp abzudecken und die BezieherInnen deswegen nicht in der Lage sind Geld anzusparen, was zu finanziellen Problemen im Fall etwa von ungeplanten Reparaturen führen kann.

¹²⁷ Obwohl das durchschnittliche Budget und die Kosten mit dem Alter ansteigen, haben ältere Studierende (i.e. über 25-Jährige) häufiger Probleme als jüngere, unerwartete Ausgaben in Höhe von 450€ pro Monat tragen zu können.

Tabelle 97: Nur BildungsinländerInnen: Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten, Vergleich zwischen BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums und Studierenden, welche im SS 2015 keine Studienbeihilfe beziehen

	Nur Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten		Anteil an allen BezieherInnen eines SES
	Kein Beihilfenbezug (23% fin. Schw.)	BezieherInnen eines SES (33% fin. Schw.)	
Eltern unterstützen nicht ausreichend	13%	12%	4%
Eltern können nicht stärker unterstützen	47%	36%	12%
Familienbeihilfe ausgelaufen	35%	13%	4%
Studienbeihilfe ausgelaufen	21%	3,3%	1%
Andere staatliche Transferleistungen ausgelaufen	6,6%	3,7%	1%
Rückzahlungen staatlicher Transferleistungen	1,9%	3,1%	1%
Mangelnde Erwerbstätigkeit	33%	45%	15%
Hohe Ausgaben für Studium	27%	28%	9%
Hohe Ausgaben für Auslandsaufenthalt	4,7%	3,6%	1%
Ungeplant hohe Ausgaben (>450€)	33%	47%	15%
Gesundheitliche Gründe	14%	13%	4%
Alimente nicht erhalten	2,2%	1,6%	1%
Mehr Ausgaben als leistbar	13%	17%	6%
Aus anderen Gründen	20%	26%	8%

Kein Beihilfenbezug: Studierende, welche im SS 2015 keine Studienbeihilfe (KSB, SES, SAS) beziehen.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auswirkungen der Anhebung der Zuverdienstgrenze

Wie bereits in Kapitel 9.1 auf S. 230 festgehalten, wurde die Zuverdienstgrenze des SelbsterhalterInnen-Stipendiums mit 1.1.2015 von 8.000€ auf 10.000€ im Jahr angehoben. Bis zu dieser Höhe des jährlichen Einkommens wird das Stipendium in Höhe von 679€ pro Monat ausbezahlt, wird diese Zuverdienstgrenze überschritten, reduziert sich die Höhe des SES um den die 10.000€ überschreitenden Betrag. Es soll im Folgenden untersucht werden, welche Auswirkungen diese Anhebung der Zuverdienstgrenze auf die finanzielle und die Studiensituation der SES-BezieherInnen hat. Die Auswertungen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 legen nahe, dass ab einer Erwerbstätigkeit von 6 Stunden pro Woche der Aufwand für das Studium im Schnitt nicht mehr einem Vollzeitstudium entspricht (siehe Kapitel 5.1.6 ab Seite 140). Bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von bis zu 10 Wochenstunden liegt der durchschnittliche Studienaufwand noch bei über 30 Wochenstunden, deswegen werden diese 10h für die folgende Untersuchung als Obergrenze der wöchentlichen Erwerbstätigkeit genommen, bis zu der es wahrscheinlich ist, dass das Studium nicht merkbar eingeschränkt wird. Dabei darf nicht vergessen werden, dass der durchschnittliche Aufwand zwischen den Studiengruppen stark variiert – d.h., dass eine 10-stündige Erwerbstätigkeit mit einem geisteswissenschaftlichen Studium sehr gut vereinbar sein kann, aber schon eine 6-stündige Erwerbstätigkeit den Erfolg in Humanmedizin oder einem Vollzeit-FH-Studiengang beeinträchtigen kann.

Wie aus Tabelle 98 hervorgeht, ist beinahe jeder Dritte der SES-BezieherInnen in einem Ausmaß von mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig, also zu einem Grad, welcher potenziell den Studienerfolg beeinträchtigen kann. Dieser Anteil ist über alle Altersjahrgänge relativ konstant und schwankt zwischen 22% und 30%.

Tabelle 98: Nur BildungsinländerInnen: Erwerbsquote und -ausmaß von BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums

	<24J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.	30J.	31-35J.	Gesamt
Erwerbsquote SS 2015										
Während des ganzen Semesters	37%	39%	33%	41%	43%	45%	46%	49%	48%	44%
Gelegentlich	15%	10%	16%	12%	13%	14%	13%	18%	10%	13%
Nicht erwerbstätig	48%	50%	51%	47%	45%	41%	42%	33%	41%	43%
Erwerbsausmaß in Stunden/ Woche										
>0-10h	25%	26%	32%	26%	29%	27%	25%	33%	23%	27%
>10-20h	21%	20%	14%	20%	22%	25%	23%	27%	25%	22%
>20-35h	5%	3%	3%	8%	4%	6%	8%	5%	7%	6%
>35h	0,8%	0,9%	0,9%	0,2%	0,7%	1,5%	2,6%	1,3%	3,8%	1,9%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Rund 57% aller SES-BezieherInnen sind erwerbstätig – im Sommersemester 2011 lag dieser Anteil mit 55% noch etwas niedriger (vgl. Unger et al. 2012b). Durch diesen höheren Anteil Erwerbstätiger ist auch das durchschnittliche Ausmaß der Erwerbstätigkeit marginal angestiegen (von 7,5 auf 7,8h/Woche über alle SES-BezieherInnen). Dabei muss aber betont werden, dass der Anteil der während des Semesters erwerbstätigen Studierenden, sowie der Anteil der in einem Ausmaß von mehr als 10 Stunden pro Woche Erwerbstätigen, unter Studierenden der Referenzgruppe¹²⁸ deutlich höher liegt: Unter diesen sind rund 80% während des Semesters erwerbstätig (SES-BezieherInnen: 60%), und etwa zwei Drittel sind in einem Ausmaß von mehr als 10h pro Woche erwerbstätig (SES-BezieherInnen: rund 28%). Des weiteren liegt der Anteil der Studierenden in der Referenzgruppe, welche ihr Studium mit hoher Intensität (>30h/Woche) betreiben, bei rund 30%, während dieser Anteil bei BezieherInnen eines SES bei etwa 60% liegt und damit doppelt so hoch ist. Darüber hinaus fällt auf, dass BezieherInnen eines SES, unabhängig von ihrem Erwerbsausmaß, deutlich häufiger mit hoher Intensität studieren, d.h. dass z.B. SES-BezieherInnen, welche 10-20h pro Woche erwerbstätig sind, zu rund 45% ihr Studium mit hoher Intensität betreiben, während Studierenden der Referenzgruppe, die in demselben Ausmaß erwerbstätig sind, lediglich zu 30% mit hoher Intensität studieren.

Es lässt sich also feststellen, dass im Vergleich zum Sommersemester 2011 BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums 2015 etwas häufiger und in höherem Ausmaß erwerbstätig sind. Beinahe ein Drittel ist in so hohem Ausmaß erwerbstätig, dass das Studium nicht mehr mit voller Intensität betrieben wird. Inwieweit die marginalen Anstiege im Erwerbsausmaß auf die Erhöhung der Zuverdienstgrenze mit 1.1.2015 zurück zu führen sind, lässt sich nicht eindeutig feststellen, es ist aber wahrscheinlich, dass hier ein Zusammenhang besteht.

Bisher wurde untersucht, inwiefern die zumutbare Eigenleistung von 10.000€ pro Jahr den SES-BezieherInnen Anreize zu einem Erwerbsausmaß bietet, welches den Studienerfolg beeinträchtigen kann. Umgekehrt kann man aber auch fragen, inwiefern die Zuverdienstgrenze etwa zu *niedrig* angesetzt ist, was zu finanziellen Engpässen gerade bei älteren Studierenden (welche höhere Kosten als jüngere haben, siehe Grafik 84 auf S. 266) führen könnte. Ein Indiz dafür ist, dass rund 33%

¹²⁸ Die Studierenden der Referenzgruppe sind gleich alt, von gleichem Geschlecht und im selben Studientyp (Bachelor-, Diplom-, Masterstudium) wie die SES-BezieherInnen.

der SES-BezieherInnen mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sind – und knapp die Hälfte dieser (15%) nennt als einen Grund dafür mangelnde Erwerbstätigkeit. Der vergleichbare Anteil in der Referenzgruppe beträgt lediglich 8%. Überschlagsmäßig wäre demnach die Zuverdienstgrenze von 10.000€ pro Jahr für rund 7% der SES-BezieherInnen zu niedrig angesetzt, sodass sie deswegen in finanzielle Schwierigkeiten geraten.

9.2.4 Studierende mit Migrationshintergrund

In Bezug auf das Beihilfensystem sind Studierende mit Migrationshintergrund insofern besonders relevant, als sich Personen mit Migrationshintergrund in der österreichischen Gesamtbevölkerung anhand mehrerer sozio-ökonomischer Dimensionen von Personen ohne Migrationshintergrund unterscheiden: So haben in Österreich Menschen *mit* Migrationshintergrund häufiger lediglich einen Pflichtschulabschluss als höchsten Bildungstitel, aber auch häufiger akademische Abschlüsse. Es fehlt demnach so etwas wie eine „Bildungs-Mittelschicht“ in der demografischen Struktur der ZuwanderInnen. Die Arbeitslosigkeit ist höher unter Menschen mit Migrationshintergrund, und damit zusammenhängend sind sie auch häufiger von Armut betroffen.¹²⁹ Diese Informationen aus der Gesamtbevölkerung deuten einerseits darauf hin, dass soziale Bedürftigkeit bei MigrantInnen womöglich eher gegeben ist. Andererseits zeichnet sich eine gewisse Heterogenität der MigrantInnengruppe ab (sehr niedrige vs. sehr hohe Bildungsabschlüsse, siehe hierzu auch Tabelle 18 auf S. 55). Aus diesem Grund wird im Folgenden ein näherer Blick auf diese Gruppe unter den Studierenden geworfen.

Einem Migrationshintergrund an sich wird im StudFG keine besondere Rolle eingeräumt. Relevant ist lediglich die Staatsbürgerschaft, wobei österreichische StaatsbürgerInnen sowie gleichgestellte AusländerInnen und Staatenlose¹³⁰ zum begünstigten Personenkreis zählen (§§ 2 und 4 StudFG).¹³¹ Für die im Folgenden präsentierten Daten aus der Studierenden-Sozialerhebung 2015 sei zunächst daran erinnert, dass hier nur BildungsinländerInnen, also Personen, die ihre Studienberechtigung in Österreich erworben haben, betrachtet werden. Unterschieden wird dabei zwischen Studierenden (siehe Kapitel 1.3.3)

- **ohne Migrationshintergrund**, d.h. mindestens ein Elternteil ist in Österreich geboren (Anteil: 92%)
- **mit Migrationshintergrund, zweite Generation**, d.h. der/die Studierende ist in Österreich und beide Eltern sind im Ausland geboren (Anteil: 3,2%)
- **mit Migrationshintergrund, erste Generation**, d.h. der/die Studierende selbst und beide Eltern sind im Ausland geboren (Anteil: 5%;).

Die Bezugsquoten für die konventionelle Studienbeihilfe und das SelbsterhalterInnen-Stipendium nach Migrationshintergrund sind in Tabelle 99 dargestellt. Es zeigt sich, dass BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund deutlich häufiger eine KSB beziehen als Studierende ohne Migrationshintergrund, besonders BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der zweiten

¹²⁹ Vgl. Statistik Austria (2015): Migration & Integration. Zahlen, Daten, Indikatoren 2015, Wien, insbesondere S. 10-15.

¹³⁰ Staatenlose sind gleichgestellt, wenn sie (gemeinsam mit zumindest einem Elternteil) für mindestens fünf Jahre unbeschränkt einkommensteuerpflichtig in Österreich waren und wenn Österreich der Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen war. Flüchtlinge sind österreichischen StaatsbürgerInnen ebenfalls gleichgestellt (§ 4).

¹³¹ Gleichgestellte AusländerInnen sind: A) EWR-BürgerInnen wenn sie oder ein Elternteil „WanderarbeitnehmerInnen“ sind oder Recht auf einen Daueraufenthalt in Österreich haben oder sie in das österreichische Bildungs- oder Gesellschaftssystem integriert sind. B) Staatenlose wenn sie vor Studienbeginn „1. gemeinsam mit wenigstens einem Elternteil zumindest durch fünf Jahre in Österreich unbeschränkt einkommensteuerpflichtig waren und 2. in Österreich während dieses Zeitraumes den Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen hatten“. C) Flüchtlinge (vgl. § 4 StudFG).

Generation weisen mit 23% eine relativ hohe KSB-Bezugsquote auf (verglichen mit 12% bei den BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund und 18% bei BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund der 1. Generation). Dagegen beziehen Studierende mit Migrationshintergrund seltener ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (4% der BildungsinländerInnen in 2. Generation, 6% der BildungsinländerInnen in 1. Generation vs. 8% der BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund) was auch auf die Altersverteilung in den Gruppen zurückzuführen ist.

Tabelle 99: Nur BildungsinländerInnen: Bezug einer konventionellen Studienbeihilfe (KSB) oder eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums (SES) nach Migrationshintergrund

	KSB		SES	
	Bezugsquote SS 2015	Bezugsquote SS 2011	Bezugsquote SS 2015	Bezugsquote SS 2011
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	12%	14%	8%	7%
Bildungsinl. 2. Generation	23%	27%	4%	3%
Bildungsinl. 1. Generation	18%	22%	6%	6%

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Studienförderungsgesetz den Migrationshintergrund von Studierenden zwar nicht explizit berücksichtigt, implizit jedoch gibt es unter Studierenden mit Migrationshintergrund – genau wie unter Personen mit Migrationshintergrund in der Gesamtgesellschaft – einen größeren Anteil „sozial Bedürftiger“. Diesem wird die Studienförderung gerecht, in dem ein deutlich höherer Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund eine Studienförderung erhält – sofern sie österreichische StaatsbürgerInnen oder gleichgestellte AusländerInnen sind.

9.3 Überblickstabellen: Beihilfen und Förderungen

Tabelle 100: Nur BildungsinländerInnen: Kenntnis der Fördermöglichkeiten (Zeilenprozent)

	Konventionelle Studienbeihilfe	Selbsterhalter- Innen-Stipendium	Stipendium meiner Hochschule	Auslandsstudien- beihilfe	Studienabschluss- stipendium	Kinderbetreuungs- kostenzuschuss	Homepage der Studienbeihilfen- behörde besucht
Gesamt	77%	63%	53%	38%	34%	23%	66%
Alter							
Unter 21J.	78%	44%	46%	37%	24%	24%	58%
21 bis 25J.	80%	60%	57%	40%	29%	23%	66%
26 bis 30J.	77%	76%	54%	39%	41%	21%	76%
Über 30J.	66%	70%	48%	30%	45%	24%	56%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)							
Niedrige Schicht	79%	69%	51%	34%	37%	23%	77%
Mittlere Schicht	80%	68%	55%	37%	36%	23%	72%
Gehobene Schicht	77%	64%	55%	38%	33%	22%	63%
Hohe Schicht	71%	55%	54%	41%	30%	23%	48%
Migrationshintergrund							
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	77%	64%	54%	38%	34%	23%	65%
Bildungsinl. 2. Generation	80%	53%	44%	37%	32%	24%	74%
Bildungsinl. 1. Generation	75%	54%	49%	37%	36%	21%	71%
Finanzielle Schwierigkeiten							
(Sehr) stark	79%	69%	49%	34%	36%	24%	78%
Teils/ teils	79%	65%	53%	39%	35%	23%	71%
(Gar) nicht	75%	60%	55%	39%	32%	22%	58%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)							
Unmittelbar	79%	59%	54%	39%	32%	23%	64%
Verzögert ¹	70%	79%	51%	34%	42%	23%	72%
StudienanfängerInnen (Stj. 2014/15)							
Keine Studien- anfängerInnen	77%	65%	55%	38%	35%	23%	66%
StudienanfängerInnen	75%	55%	42%	34%	30%	25%	63%

¹ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Die Abfrage erfolgte im Fragebogen über eine beschriftete 3er-Skala („sehr gut“, „etwas“ und „gar nicht“), die Kategorien „sehr gut“ und „etwas“ werden hier zusammengefasst dargestellt.

Mehrfachnennungen möglich.

Die Werte der ersten Variable basieren auf Angaben von 19143 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 101: Bezug von Förderungen, Teil 1 von 2

	Familienbeihilfe, an Eltern ausbezahlt ³	Familienbeihilfe, direkt ausbezahlt ³	Studienbeihilfenquote ³	Konventionelle Studienbeihilfe ³	SelbsterhalterInnen- Stipendium ³	Studienabschluss- Stipendium ³	Kinderbetreuungskosten- zuschuss ³	Studienzuschuss, Erstat- tung des Studienbei- trags ³
Gesamt	33%	10%	20%	12%	7%	0,2%	0,7%	5%
Geschlecht								
Frauen	36%	10%	20%	14%	6%	0,1%	0,9%	5%
Männer	30%	10%	20%	11%	9%	0,2%	0,6%	4%
Alter								
Unter 21J.	75%	18%	21%	20%	0,0%	0,0%	0,8%	3%
21 bis 25J.	48%	16%	21%	17%	3%	0,0%	0,5%	4%
26 bis 30J.	0%	0,4%	24%	6%	18%	0,2%	0,7%	6%
Über 30J.	0%	0,3%	13%	0,5%	12%	0,5%	1,2%	6%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)								
Niedrige Schicht	21%	12%	34%	21%	14%	0,1%	0,9%	6%
Mittlere Schicht	30%	12%	24%	15%	9%	0,2%	0,8%	5%
Gehobene Schicht	37%	10%	15%	8%	6%	0,2%	0,7%	4%
Hohe Schicht	44%	8%	7%	4%	3%	0,1%	0,6%	3%
Migrationshintergrund								
Bildungsinl. ohne Migrations- hintergrund	33%	10%	19%	12%	7%	0,1%	0,7%	5%
Bildungsinl. 2. Generation	40%	15%	27%	23%	4%	0,2%	0,9%	5%
Bildungsinl. 1. Generation	20%	6%	24%	17%	6%	0,5%	0,6%	4%
Andere soziodemografische Merkmale								
Gesund. Beeinträchtigung ¹	26%	9%	20%	12%	8%	0,2%	1,0%	5%
Kinder mit erhöhtem Betreu- ungsbedarf ²	3%	2%	21%	4%	16%	0,6%	8%	9%
Finanzielle Schwierigkeiten								
(Sehr) stark	22%	10%	24%	14%	10%	0,3%	1,0%	6%
Teils/ teils	32%	11%	24%	15%	8%	0,2%	0,7%	5%
(Gar) nicht	39%	10%	16%	10%	6%	0,1%	0,6%	4%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)								
Unmittelbar	41%	12%	15%	14%	0,9%	0,2%	0,5%	4%
Verzögert ⁴	6%	5%	36%	5%	30%	0,1%	1,4%	7%
StudienanfängerInnen (Stj. 2014/15)								
Keine StudienanfängerInnen	29%	9%	18%	11%	7%	0,2%	0,7%	5%
StudienanfängerInnen	56%	19%	29%	19%	10%	0,0%	1,1%	4%
Studienintensität								
Geringe Intensität (bis 10h)	12%	5%	7%	5%	2,5%	0,1%	0,6%	6%
Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	29%	9%	17%	11%	6%	0,1%	0,8%	4%
Hohe Intensität (>30h)	41%	13%	25%	15%	9%	0,2%	0,7%	5%

¹ Mit studienerschwerenden Auswirkungen.² Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.³ Nur BildungsinländerInnen.⁴ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Mehrfachnennungen möglich.

Die Werte der ersten Variable basieren auf Angaben von 44013 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 102: Bezug von Förderungen, Teil 2 von 2

	Leistungsstipendium der HS für verg. Studienjahr	Anderes Stipendium der Hochschule	Förderung von österr. Gemeinde/ Bundesland	Förderung aus Heimatland/ Ausland ³	Förderung durch privates Unternehmen	Bildungskarenz	Sonstige Förderung aus Österreich, z.B. Fonds, Kammern, ÖH	Keine
Gesamt	4%	0,4%	2,2%	17%	0,5%	1,6%	2,3%	47%
Geschlecht								
Frauen	4%	0,4%	2,1%	17%	0,4%	1,6%	2,1%	47%
Männer	4%	0,5%	2,4%	17%	0,7%	1,5%	2,5%	48%
Alter								
Unter 21J.	2,2%	0,3%	4%	20%	0,4%	0,1%	1,6%	16%
21 bis 25J.	6%	0,5%	3%	23%	0,5%	0,6%	2,3%	35%
26 bis 30J.	3%	0,5%	1,0%	10%	0,5%	2,0%	2,4%	70%
Über 30J.	1,7%	0,3%	0,7%	4%	0,7%	5%	2,6%	76%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)								
Niedrige Schicht	3%	0,2%	2,2%	17%	0,4%	2,3%	3,0%	43%
Mittlere Schicht	5%	0,3%	3,0%	8%	0,6%	2,0%	2,6%	40%
Gehobene Schicht	5%	0,3%	2,7%	11%	0,4%	1,8%	2,0%	40%
Hohe Schicht	5%	0,3%	1,9%	7%	0,2%	1,3%	1,5%	39%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache								
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	5%	0,3%	2,5%	n.a.	0,4%	1,9%	2,2%	40%
Bildungsinl. 2. Generation	2,2%	0,2%	0,8%	n.a.	0,2%	1,2%	1,5%	34%
Bildungsinl. 1. Generation	2,4%	0,8%	1,1%	n.a.	0,2%	1,3%	1,5%	56%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	5%	0,7%	1,7%	23%	0,7%	0,5%	1,6%	70%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	2,1%	1,6%	1,7%	7%	1,6%	0,7%	4%	83%
Andere soziodemografische Merkmale								
Gesund. Beeinträchtigung ¹	3%	0,5%	1,9%	18%	0,5%	1,5%	2,4%	52%
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf ²	2,6%	0,5%	1,5%	5%	0,6%	5%	2,9%	63%
Finanzielle Schwierigkeiten								
(Sehr) stark	2,3%	0,5%	1,7%	12%	0,4%	1,6%	2,6%	56%
Teils/ teils	4%	0,4%	2,2%	18%	0,4%	1,6%	2,4%	46%
(Gar) nicht	6%	0,4%	2,5%	20%	0,6%	1,5%	2,0%	43%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)								
Unmittelbar	5%	0,3%	2,7%	n.a.	0,3%	1,3%	1,9%	38%
Verzögert ³	2,9%	0,2%	1,1%	n.a.	0,7%	4%	3%	49%
StudienanfängerInnen (Stj. 2014/15)								
Keine StudienanfängerInnen	5%	0,5%	2,1%	16%	0,5%	1,5%	2,3%	52%
StudienanfängerInnen	0,1%	0,2%	2,9%	23%	0,6%	2,0%	2,3%	23%
Studienintensität								
Geringe Intensität (bis 10h)	1,5%	0,3%	1,1%	10%	0,3%	1,0%	1,5%	74%
Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	4%	0,2%	2,1%	17%	0,4%	1,9%	2,2%	51%
Hohe Intensität (>30h)	6%	0,6%	2,7%	19%	0,7%	1,5%	2,5%	38%

¹ Mit studienschwerenden Auswirkungen.² Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.³ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

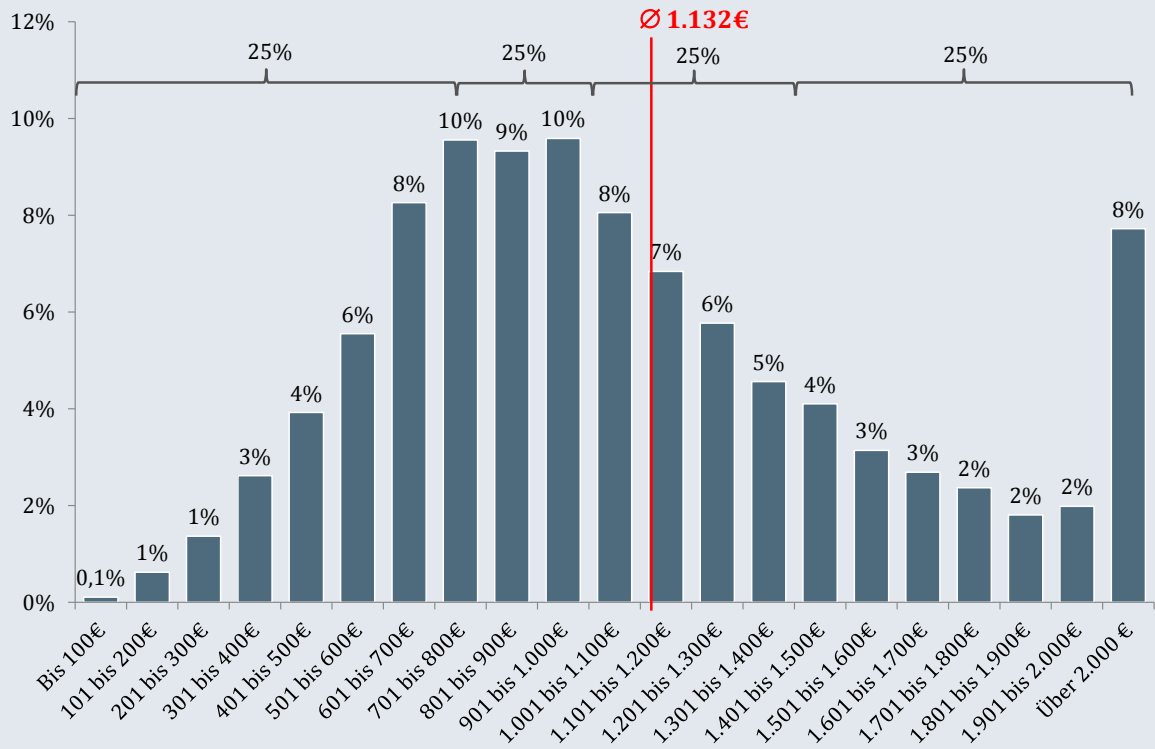
Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

10. Einnahmen und Ausgaben

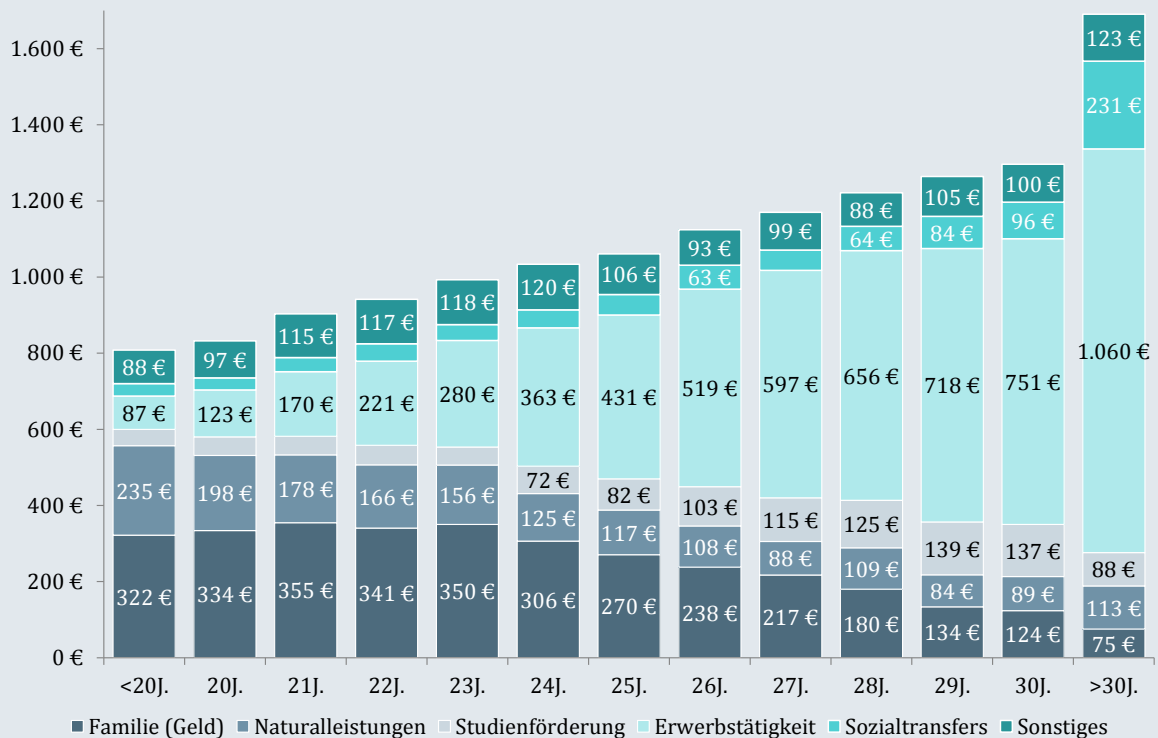
Zentrale Ergebnisse

- Das durchschnittliche Gesamtbudget, das einer/einem österreichischen Studierenden zur Verfügung steht, beträgt rund 1.130€ pro Monat (inkl. Naturalleistungen). Dies ist ein inflationsbereinigter Anstieg von etwa 5% im Vergleich zu 2011.
- Die Bandbreite des Budgets ist allerdings sehr groß, so stehen einem Viertel der Studierenden weniger als 730€ pro Monat zur Verfügung. Ein weiteres Viertel der Studierenden bestreitet den Lebensunterhalt mit bis zu 1.000€ pro Monat (=Median). Jede/r zehnte Studierende hat ein monatliches Budget von mehr als 1.900€.
- Die Struktur der Einnahmen variiert stark. Im Durchschnitt setzt sich das monatliche Budget zu einem Drittel aus finanzieller Unterstützung von Familie und PartnerIn (inkl. Naturalleistungen), zu gut 40% aus Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit und zu etwa 15% aus Beihilfen und Sozialtransfers zusammen.
- Die großen Unterschiede sowohl in Höhe als auch Struktur der Einnahmen sind vor allem dem Alter der Studierenden geschuldet. So leben 20-jährige Studierende im Schnitt von rund 800€ pro Monat und zwei Drittel ihres Einkommens stammen von der Familie. 27-Jährige dagegen verfügen über ein monatliches Budget von knapp 1.200€, wovon etwa ein Viertel von der Familie und/oder PartnerIn und bereits die Hälfte aus eigener Erwerbstätigkeit stammt.
- Die Finanzierung über eine eigene Erwerbstätigkeit während des Semesters hat seit 2011 an Bedeutung gewonnen. Studierende sind im Schnitt um ein Jahr früher, und zwar mit 25 Jahren, an dem Punkt, an dem die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit die Unterstützungen von Familie (und PartnerInnen) übersteigen. Insgesamt sind dadurch auch mehr Studierende von eigener Erwerbstätigkeit abhängig, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.
- Der Anteil von Studierenden, welche ihren regelmäßigen monatlichen Lebensunterhalt auch mit Einnahmen aus Ferialjobs finanzieren, ist seit 2011 stark angestiegen (+6%-Punkte auf 17%).
- Studierende aus niedrigeren sozialen Schichten, welche im Schnitt deutlich älter sind als Studierende aus höheren Schichten, bekommen durchschnittlich geringere finanzielle Unterstützung von der Familie und PartnerIn. Gleichzeitig erhalten sie im Schnitt höhere Studienförderungen und sind häufiger und in höherem Ausmaß erwerbstätig.
- Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten einer/eines Studierenden betragen rund 870€ pro Monat. Die monatlichen Kosten für das Studium belaufen sich auf rund 60€. Dabei schwanken die Kosten stark mit dem Alter – so geben unter 21-Jährige im Schnitt 650€, Studierende ab einem Alter von 28 über 1.000€ im Monat aus.
- Im Vergleich mit 2011 sind die Kosten für Wohnen leicht angestiegen, während die Kosten für Ernährung, Mobilität, Studium und Sonstiges leicht gesunken sind.

Grafik 86: Verteilung des monatlichen Gesamtbudgets (inkl. Naturalleistungen)


Naturalleistungen von Eltern, PartnerIn und Verwandten werden monetär bewertet ins Gesamtbudget miteinbezogen, siehe dazu auch S.278.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 87: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach Alter


Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

10.1 Vorbemerkungen¹³²

Studierende in Österreich sind, wie auch im europäischen Vergleich, sehr heterogen. Sie setzen sich aus Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen zusammen. Insofern ist es nur bedingt aussagekräftig, von „Durchschnittstudierenden“ mit „Durchschnittseinnahmen“ und „Durchschnittsausgaben“ zu sprechen. In diesen Durchschnitten finden sich 19-Jährige, welche von ihren Eltern finanziert werden, als auch 35-Jährige, welche schon ihre eigenen Familien erhalten. Aus diesem Grund wird im Folgenden der Fokus auf Verteilungen und auf Vergleiche zwischen unterschiedlichen Gruppen von Studierenden gelegt.

Aufgrund dieser Heterogenität kann auch die Frage nach dem Auskommen mit finanziellen Mitteln nicht von der absoluten Höhe des Budgets abgeleitet werden. Einerseits da weder alle Einnahmen noch alle Ausgaben der Studierenden erfasst wurden,¹³³ zweitens und vor allem aber, da je nach Lebensumständen sehr unterschiedliche Kosten anfallen. So kann etwa das durchschnittliche Gesamtbudget von 1.130€ pro Monat einem/einer 19-Jährigen, welche/r bei den Eltern wohnt, vollkommen zum Leben ausreichen, dieselben 1.130€ aber jemandem, der damit mehrere Kinder zu betreuen hat, vor finanzielle Probleme stellen. Die Frage nach dem Auskommen mit den finanziellen Mitteln wird deswegen gesondert im Kapitel 11 „Finanzielle Schwierigkeiten“ behandelt.

Definitionen:

Geldeinnahmen:	Alle <i>direkt</i> an Studierende ausbezahlte Beträge (Unregelmäßige Zahlungen, die für den täglichen Lebensunterhalt wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (z.B. Eltern(teil), PartnerIn, Verwandte) übernommenen Leistungen, also <i>indirekte</i> Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Gesamtbudget:	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).

¹³² Da es bei den Angaben zu den Finanzen zu einer größeren Antwortverweigerung als bei anderen Themengebieten kam, wurde, um Vergleichbarkeit mit der Gesamtpopulation der Studierenden zu gewährleisten, auf spezielle Verfahren in der Bereinigung der Daten zurückgegriffen werden. Näheres dazu im Methodischen Anhang auf S. 397.

¹³³ Einnahmenseitig wurde nach der Herkunft der Mittel, aus welchen der regelmäßige Lebensunterhalt bestritten wird, gefragt. Dies bedeutet, dass Vermögenswerte oder unregelmäßige Einnahmen, sofern sie nicht für regelmäßige monatliche Ausgaben verwendet werden, nicht erfasst sind. Ausgabenseitig gilt dasselbe Prinzip: Unregelmäßige oder unerwartete Ausgaben (etwa für größere Anschaffungen, Urlaube) wurden mit Ausnahme von Anschaffungskosten für Studienmaterial nicht erfasst.

Kategorien in Grafiken und Tabellen:

Familie (Geld):	Geldeinnahmen von Eltern(teilen), Verwandten, PartnerIn, inkl. Familienbeihilfe (an Eltern oder direkt ausbezahlt).
Naturalleistungen:	siehe oben.
Studienförderung:	Konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, Studienzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss und andere Zuschüsse zur Studienbeihilfe.
Erwerbstätigkeit:	Erwerbstätigkeit während des Semesters.
Sozialtransfers:	Geldeinnahmen von Staat und Gemeinden, z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe für eigene Kinder, Bildungskarenz/-teilzeitgeld (exkl. Studienbeihilfe und Familienbeihilfe für sich selbst).
Sonstiges:	Geldeinnahmen aus Leistungsstipendien der Hochschule oder anderen Stipendien der Hochschule, Förderung einer österreichischen Gemeinde oder eines österreichischen Bundeslandes, Förderung aus dem Heimatland/ Ausland, DOC-Stipendium der ÖAW, Förderung durch ein privates Unternehmen, sonstige Förderungen aus Österreich (z.B. Fonds, Kammern, ÖH), regelmäßige Einnahmen aus Unterhaltszahlungen, Alimente, Einkünfte aus Vermietung, Einkommen aus Ferienjobs und sonstigen unregelmäßigen Quellen (sofern für den monatlichen Lebensunterhalt verwendet).

10.2 Einnahmen im Überblick

Das Gesamtbudget von Studierenden setzt sich in den meisten Fällen aus mehreren unterschiedlichen Einnahmenquellen zusammen. Die bedeutendsten davon sind Unterstützungen vonseiten der Familie (sowohl in Geld- als auch Naturalleistungen), staatliche Leistungen (v.a. Familienbeihilfe und Studienförderung) und Einnahmen aus der eigenen Erwerbstätigkeit (siehe Tabelle 103 auf Seite 280). Auch unregelmäßige Einnahmen, etwa aus Ferienjobs oder anderen Ersparnissen, werden häufig zur Finanzierung des laufenden Lebensunterhalts herangezogen. Diese „Patchwork-Finanzierung“ unterscheidet Studierende von einem Großteil der österreichischen Bevölkerung, in der es weniger verbreitet ist, dass substantielle Teile des Einkommens aus unterschiedlichen Quellen stammen.

In der folgenden Tabelle 103 auf Seite 280 wird die Herkunft der Einnahmen der Studierenden detailliert aufgeschlüsselt. Dabei wird in der ersten Spalte angegeben, wie viele Studierende überhaupt Einnahmen aus der jeweiligen Quelle beziehen, in der zweiten Spalte ist der durchschnittliche Betrag über jene, welche Einnahmen aus dieser Quelle haben, angegeben, und in der dritten Spalte ist der durchschnittliche Betrag über *alle* Studierenden eingetragen. Das heißt, dass Spalte eins multipliziert mit Spalte zwei den Betrag in der dritten Spalte ergibt. Um dies zu veranschaulichen: 18% aller Studierenden in Österreich beziehen Studienbeihilfe. Unter diesen 18% beträgt die Höhe der bezogenen Beihilfe im Schnitt 424€ pro Monat.

Eine weitere Perspektive zur Herkunft der Einnahmen eröffnet nachfolgende Grafik 94 auf Seite 289: Hier werden Personen, die mindestens 75% ihres Budgets aus einer bestimmten Quelle beziehen, der entsprechenden Quelle zugeordnet.

Tabelle 103: Herkunft der Einnahmen: Anteil der Studierenden mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle und Höhe dieser Einnahmen im Schnitt über Studierende, die derartige Einnahmen beziehen, sowie über alle Studierenden

Quelle	Studierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Studierenden
	Anteil an allen Stud.	Durchschnitt	Durchschnitt
Geldeinnahmen			
Eltern/ ein Elternteil (zum Teil inkl. Familienbeihilfe)	56%	381€	214€
PartnerIn	3%	301€	9€
Verwandte	9%	143€	13€
Studienbeihilfe (inkl. SelbsterhalterInnen- u. Studienabschluss-Stip.) ¹	18%	424€	76€
Andere Stipendien, Förderungen	8%	196€	15€
Förderung aus meinem Heimatland	4%	410€	15€
Bildungskarenz	2%	787€	13€
Familienbeihilfe (Selbstbezug) ¹³⁴	8%	211€	17€
Familienbeihilfe f. eigene Kinder	4%	280€	12€
Kinderbetreuungsgeld	1%	624€	5€
Erwerbstätigkeit während des Semesters	61%	776€	473€
Sonstige staatliche Leistungen	13%	398€	50€
Sonstige regelm. Einnahmen	8%	428€	32€
Aus Feriapraktika, Ferienjobs (pro Monat)	17%	155€	26€
Sonstige unregelm. Quellen (pro Monat)	14%	156€	22€
Summe			992€
Naturalleistungen			
von den Eltern	39%	266€	105€
von PartnerIn	6%	537€	30€
von Anderen	2%	209€	5€
Summe	47%	295€	139€
Gesamtbudget			1.132€

¹ Inkl. Kinderbetreuungskostenzuschuss und Studienzuschuss.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Wie aus Grafik 86 auf Seite 277 und der vorhergehenden Tabelle 103 ersichtlich, stehen einer/einem Studierenden im Durchschnitt rund 990€ in bar und weitere 140€ in Naturalleistungen zur Verfügung. Ein Blick auf die Verteilung des Gesamtbudgets macht allerdings deutlich, dass dieser Betrag nicht repräsentativ für eine Mehrheit der Studierenden ist, sondern die Höhe des monatlichen Einkommens sehr stark schwankt: So finanziert ein Viertel der Studierenden Leben und Studium mit weniger als 730€ pro Monat. In dieser Gruppe finden sich viele unter 21-Jährige und Studierende, die bei ihren Eltern wohnen. Nur rund ein Drittel dieser Gruppe ist während des Semesters (gelegentlich) erwerbstätig.¹³⁵ Der Hälfte der Studierenden steht ein monatliches Budget von 730 bis 1.400€ zur Verfügung. Das „oberste“ Viertel der österreichischen Studieren-

¹³⁴ Dies ist seit dem 01.09.2013 auch möglich, wenn die Haushaltsgemeinschaft zu den Eltern nicht aufgehoben ist bzw. des weiteren unabhängig davon, ob die Eltern ihren Unterhaltsleistungen nachkommen oder nicht (siehe FLAG, insbesondere §14).

¹³⁵ Zum Vergleich: Zwei Drittel aller Studierenden sind (gelegentlich) erwerbstätig.

den hat ein Budget von mehr als 1.400€ im Monat. Unter diesen finden sich häufiger Männer als Frauen, die Studierenden dieser Gruppe sind im Mittel deutlich älter und zu 70% während des ganzen Semesters erwerbstätig.

10.2.1 Einnahmen nach Alter

Aus Grafik 87 auf Seite 277 geht, wie oben bereits angedeutet, hervor, dass die Hauptdeterminante der Höhe des Gesamtbudgets das Alter und die tendenziell damit einhergehende häufigere Erwerbstätigkeit der Studierenden ist. Grundsätzlich haben jüngere Studierende ein niedrigeres Budget, wobei bis etwa zum 24. Lebensjahr die Familie die Hauptfinanzierungsquelle darstellt. Ab dem 25. Lebensjahr ist im Schnitt die eigene Erwerbstätigkeit eine wichtigere Finanzierungsquelle als die Finanzierung über die Familie, und die Höhe des Gesamtbudgets ist im Durchschnitt um über 50% höher als das Budget der jüngeren Studierenden. In diesem Bereich gab es eine deutliche Verschiebung innerhalb der letzten 4 Jahre, denn in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde die eigene Erwerbstätigkeit erst mit 26 Jahren zur wichtigeren Finanzierungsquelle.

Vom Alter der Studierenden hängt in den meisten Fällen deren Wohnform ab. So leben jüngere Studierende eher bei den Eltern bzw. in Studierendenwohnheimen, wogegen Ältere meist schon in einem eigenen Haushalt, allein oder mit PartnerIn, wohnen. Prinzipiell gilt: Jene, die bei Eltern oder in Wohnheimen leben, verfügen über ein geringeres Budget als Studierende, die in einem eigenen Haushalt leben.

10.2.2 Einnahmen nach Geschlecht

Geschlechterunterschiede zeigen sich in der Höhe und Struktur des studentischen Gesamtbudgets insofern, als der gesamtgesellschaftlich wiederholt diagnostizierte Gender-Pay-Gap (Biffl, 2010) auch in der Subpopulation der Studierenden manifest ist (siehe Grafik 88 auf Seite 282). Dadurch ist bei Studenten tendenziell das Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit höher und nimmt einen größeren Anteil am Gesamtbudget ein. Unter den 26- bis 30-Jährigen verdienen Studenten im Mittel um rund 9% mehr als ihre weiblichen Kommilitoninnen, was durch die geringfügigen Unterschiede im Erwerbsausmaß¹³⁶ nicht ausreichend erklärt werden kann. Ein wichtiger Erklärungsfaktor hierzu ist die geschlechterspezifische Studienwahl (vgl. Band 1: StudienanfängerInnen), bzw. die Tatsache, dass traditionell weiblich dominierte Berufsfelder durchschnittlich schlechter entlohnt werden. Über 30-jährige Studenten verfügen im Mittel über ein 30% höheres Erwerbseinkommen als gleichaltrige Studentinnen.

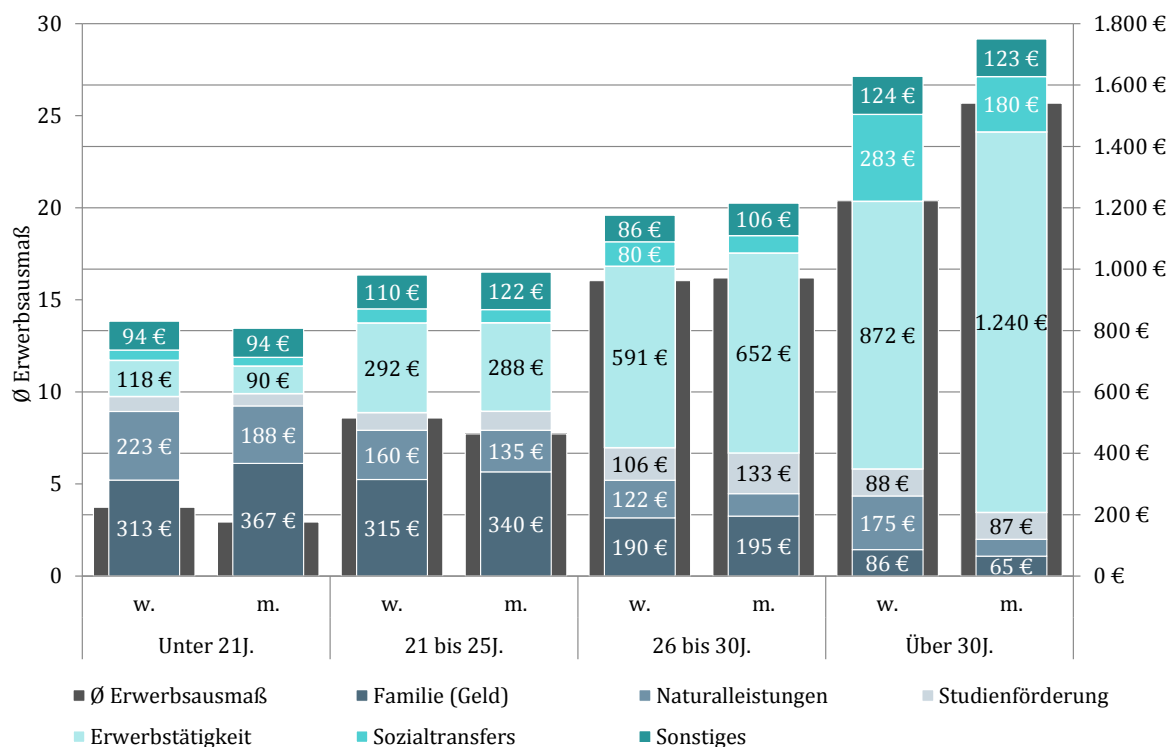
Bei den unter 25-Jährigen sieht man den Gender-Gap nicht in obiger Form in den Einnahmendaten, da Frauen im Mittel mehr verdienen. Hervorzuheben ist hierbei aber, dass die Studentinnen dieser Gruppe im Mittel in höherem Ausmaß erwerbstätig sind als die gleichaltrigen Studenten. Vergleicht man allein das Einkommen von Studentinnen und Studenten, welche in gleichem Ausmaß erwerbstätig sind, so zeigt sich, dass das Einkommen der Männer um rund 10% höher ist als das der gleichaltrigen Frauen.

Es ist bemerkenswert, dass unter 25-jährige Studentinnen in höherem Ausmaß erwerbstätig sind als gleichaltrige Studenten. Dies muss nicht vorrangig an geschlechtsspezifischen Unterschieden

¹³⁶ Erwerbsausmaß bezieht sich im Folgenden auf die durchschnittlichen Arbeitsstunden aller Studierenden, es sind also auch jene enthalten, welche gar nicht erwerbstätig sind (=0 Stunden).

liegen – unter 25-jährige Studentinnen stammen häufiger aus niedriger bzw. mittlerer Schicht als die gleichaltrigen Studenten. Der familiäre Hintergrund hat insofern einen höheren Einfluss auf das Ausmaß der Erwerbstätigkeit als das Geschlecht, als jene aus niedrigeren Schichten von ihren Familien nicht in demselben Ausmaß unterstützt werden (können) wie Gleichaltrige aus höheren Schichten. Demnach bestreiten jene aus niedrigeren Schichten ihren Lebensunterhalt häufiger (auch) aus Erwerbstätigkeit (siehe hierzu auch Grafik 90 auf S. 284).

Grafik 88: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht, sowie durchschnittliches Erwerbsausmaß



Das durchschnittliche Erwerbsausmaß bezieht sich auf *alle* Studierenden, also auch jene, welche nicht erwerbstätig sind (=0h/Woche).
 Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

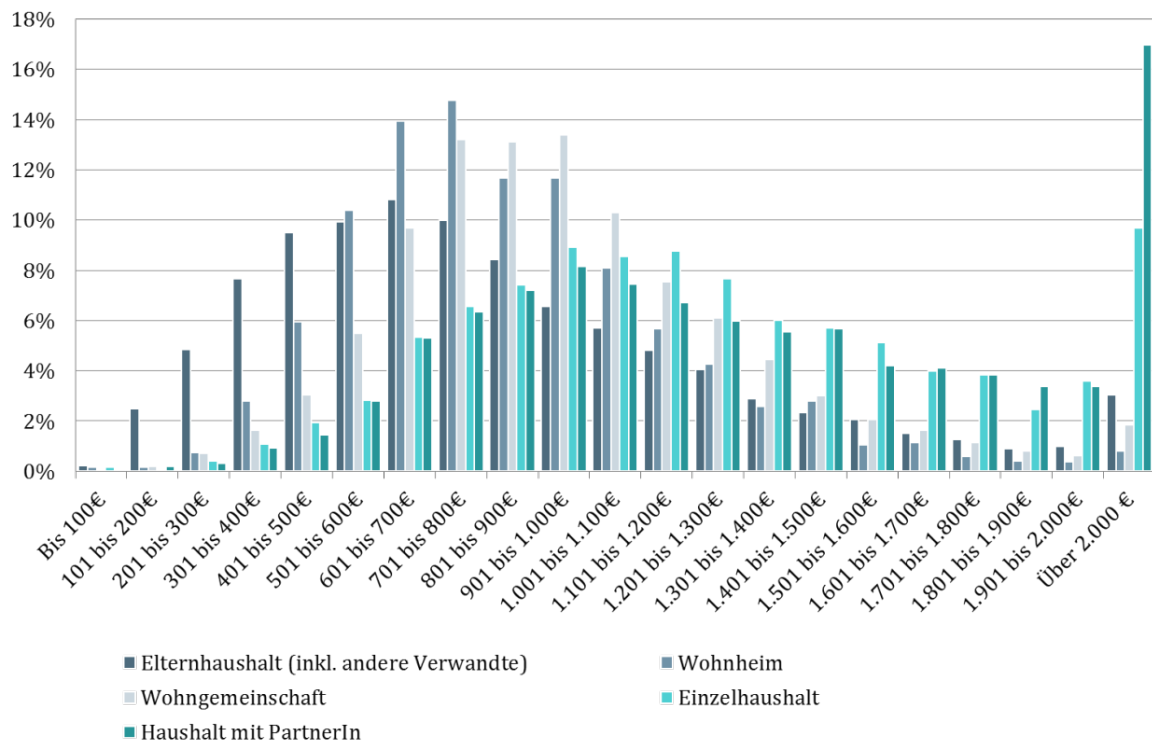
10.2.3 Einnahmen nach Wohnform

Die Wohnform der Studierenden korreliert sehr stark mit dem Alter – so leben jüngere Studierende meist bei den Eltern, in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften, während ältere Studierende mehrheitlich in Einzelhaushalten (allein oder mit PartnerIn) leben (siehe Kapitel 3 ab S. 76). Insofern folgt aus den bisherigen Darlegungen zur Einkommensvariation nach Alter bereits, dass Studierende, welche in Einzelhaushalten leben, über das höchste monatliche Gesamtbudget verfügen, verglichen mit Studierenden in anderen Wohnformen (siehe folgende Grafik 89). Rund die Hälfte aller Studierenden lebt in einem eigenständigen Haushalt, und unter diesen leben knapp 50% von einem monatlichen Budget von bis zu 1.200€, 25% verfügen über ein Budget von 1.200 bis 1.700€ pro Monat, und immerhin 25% haben mehr als 1.700€ pro Monat zur Verfügung, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Eltern und VerwandtenwohnerInnen (20% aller Studierenden) sind am anderen Ende des Spektrums zu finden, sie verfügen klar über das geringste monatliche Budget: Mehr als die Hälfte von ihnen finanziert den Lebensunterhalt mit weniger als 800€ pro Monat, und lediglich jede/r zehnte hat mehr als 1.400€ pro Monat zur Verfügung.

Auch Studierende, welche in Wohnheimen leben (9% aller Studierenden), verfügen über ein relativ geringes Budget verglichen mit Studierenden in Einzelhaushalten: Beinahe drei Viertel von ihnen haben weniger als 1.000€ pro Monat zur Verfügung, lediglich jede/r zehnte Wohnheimbewohner lebt von mehr als 1.300€ im Monat. Damit sind BewohnerInnen von Studierendenwohnheimen jene Gruppe, die in den oberen Bereichen der Einkommensverteilung (>1.300€ pro Monat) mit Abstand am seltensten vertreten sind.

Studierende, die in Wohngemeinschaften leben, liegen budgettechnisch zwischen den Studierenden in Einzelhaushalten mit durchschnittlich höheren Einnahmen einerseits und den mit deutlich geringeren finanziellen Mitteln ausgestatteten Studierenden in Wohnheimen und Eltern-/Verwandtenhaushalten andererseits. Dies spiegelt sich auch in ihrem Durchschnittsalter wider, das mit 24,4 Jahren über dem Durchschnittsalter von ElternwohnerInnen (23,8J.) und unter dem Durchschnittsalter von Studierenden in Einzelhaushalten (29,9J.) liegt. Ein Drittel der Studierenden in Wohngemeinschaften hat weniger als 800€ pro Monat zur Verfügung, ein weiteres Drittel bis zu 1.100€ im Monat, und das am besten gestellte Drittel verfügt immerhin über mehr als 1.100€ im Monat, wobei lediglich jede/r Zehnte ein monatliches Budget von mehr als 1.400€ pro Monat angibt.

Grafik 89: Verteilung des monatlichen Gesamtbudgets nach Wohnform



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

10.2.4 Einnahmen nach sozialer Herkunft¹³⁷

Bezüglich des familiären Hintergrunds der Studierenden, wie er im Schichtindex (siehe Grafik 90 auf S. 284) zusammengefasst wird, fallen vor allem Unterschiede in der Zusammensetzung des Budgets auf: Je niedriger die soziale Schicht, welche auf Basis von Daten über die Bildung und die

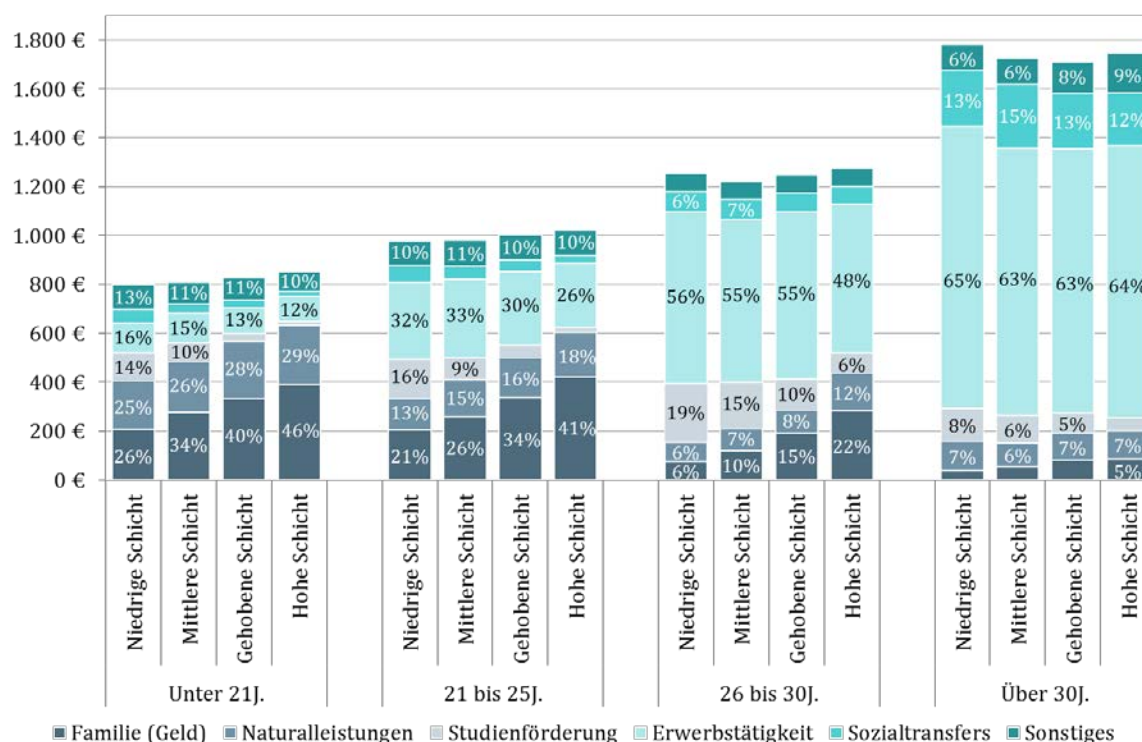
¹³⁷ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

berufliche Stellung der Eltern errechnet wird,¹³⁸ desto häufiger und desto mehr sind die Studierenden während des Semesters erwerbstätig, und dementsprechend stammt auch im Mittel ein größerer Anteil ihres Budgets aus Erwerbseinkommen als bei gleichaltrigen Studierenden aus höherer Schicht. Die gleiche Tendenz gilt für den Bezug von Studienförderungen, welche häufiger von jenen aus niedrigeren Schichten bezogen werden und insgesamt für die Gruppe dieser Studierenden einen größeren Teil des Budgets ausmachen. Hinsichtlich des Bezugs von Sozialtransfers ist im Großen und Ganzen dasselbe Muster erkennbar.¹³⁹

Die direkten und indirekten finanziellen Unterstützungen von Familie und PartnerIn verhalten sich anders, sie sind im Gegenzug je höher und anteilmäßig bedeutender im Gesamtbudget, desto höher die Schichtzugehörigkeit der Studierenden ist.

Das Gesamtbudget der unter 30-Jährigen aus niedriger, mittlerer und gehobener Schicht ist beinahe gleich hoch, was umso bemerkenswerter ist, als der Anteil der Unterstützung von Familie und PartnerIn so stark zwischen den Gruppen schwankt. Die Angleichung des Gesamtbudgets, welche das Ziel der Studienbeihilfe ist, erfolgt auch hauptsächlich durch die Studienbeihilfe, wenn auch ein kleinerer Teil der Konvergenz auf die als eigene Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist.

Grafik 90: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft und Alter



Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

¹³⁸ Zur Konstruktion des Schichtindex siehe im Methodischen Anhang auf 397.

¹³⁹ Eine Ausnahme bildet die Gruppe der über 30-Jährigen. Unter diesen sind die Angehörigen aus niedriger Schicht im Durchschnitt im höheren Ausmaß erwerbstätig, weswegen sie insgesamt ein höheres Budget zur Verfügung haben als gleichaltrige aus höherer Schicht. Insofern ist es konsistent, dass die Gruppe mit im Durchschnitt höherem Erwerbseinkommen weniger Sozialleistungen bezieht.

10.2.5 Einnahmen nach Migrationshintergrund

BildungsinländerInnen *ohne* Migrationshintergrund haben im Vergleich zu BildungsinländerInnen *mit* Migrationshintergrund in der 2. Generation im Durchschnitt ein höheres Budget zur Verfügung (siehe Grafik 91 auf S. 285). Unter 30-Jährige mit Migrationshintergrund bekommen im Schnitt deutlich weniger finanzielle Unterstützung von Familie und PartnerIn als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund – diese Differenz wird auch dadurch nicht ausgeglichen, dass die Studienförderung einen höheren Anteil des Budgets von BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund ausmacht. Auffallend ist auch, dass BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation rund die Hälfte der familiären Unterstützung durch Naturalleistungen beziehen, während bei jenen ohne Migrationshintergrund nur rund ein Drittel der Unterstützung in Naturalleistungen beglichen wird.

Im Gegenzug sind unter 30-Jährige mit Migrationshintergrund im Schnitt in höherem Ausmaß während des Semesters erwerbstätig, weswegen die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit für sie einen absolut und relativ größeren Anteil im Budget ausmachen.

BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 1. Generation unterscheiden sich bezüglich der Höhe des Gesamtbudgets als auch dessen Struktur kaum von BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund.

Grafik 91: Nur BildungsinländerInnen: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach Migrationshintergrund

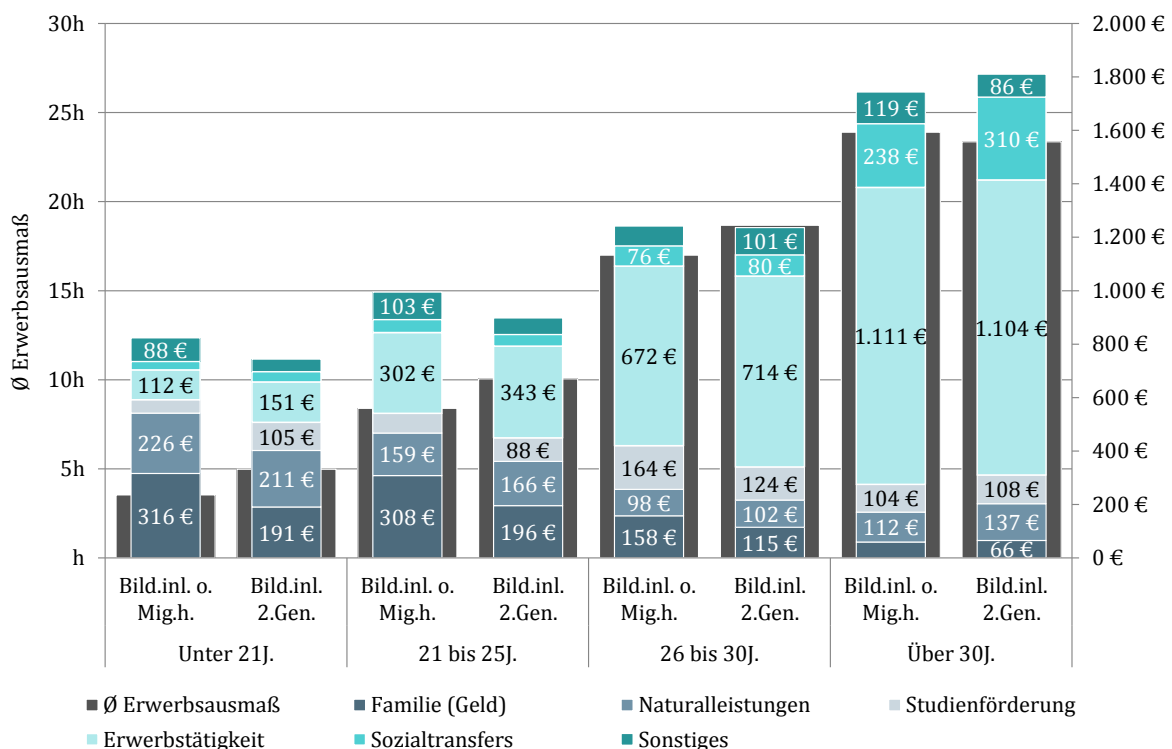


Bild.inl. o. Mig.h.: BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund.

Bild.inl. 2. Gen.: BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation.

Das durchschnittliche Erwerbsausmaß bezieht sich auf *alle* Studierenden, also auch jene, welche nicht erwerbstätig sind (=0h/Woche).

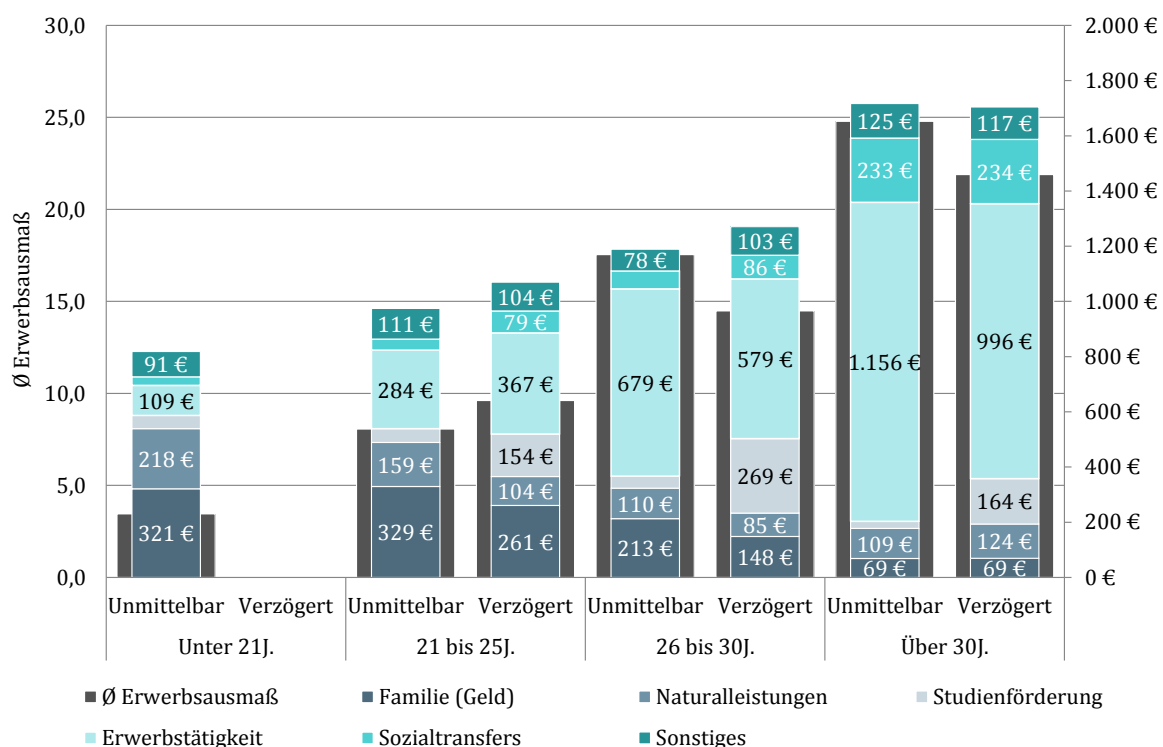
Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

10.2.6 Einnahmen nach unmittelbarem vs. verzögertem Studienbeginn¹⁴⁰

Rund 22% aller Studierenden beginnen ihr Studium verzögert, d.h. dass mindestens zwei Jahre zwischen dem Abschluss des regulären Schulsystems und dem Beginn des Studiums liegen, bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben wurde. Ihr Anteil ist bei den unter 21-Jährigen verschwindend gering, beträgt aber bei den über 30-Jährigen rund 50%. In der Gruppe der unter 25-Jährigen haben Studierende mit verzögertem Übertritt insgesamt ein größeres Budget zur Verfügung als jene mit direktem Übertritt ins Studium, was vor allem an einem durchschnittlich höheren Erwerbsausmaß während des Semesters und damit einhergehenden höheren Einnahmen aus Erwerbstätigkeit liegt (siehe Grafik 92 auf S. 285). In der Gruppe der über 25-Jährigen dagegen sind Studierende mit verzögertem Übertritt im Mittel weniger erwerbstätig, da durchschnittlich aber ein deutlich größerer Teil ihres Budgets aus Studienförderung (v.a. dem SelbsterhalterInnen-Stipendium, da sie vor/ während des Studiums schon länger in höherem Ausmaß erwerbstätig gewesen sind) besteht als unter Gleichaltrigen mit direktem Übertritt, haben sie im Mittel ein höheres monatliches Budget zur Verfügung als letztere.

Grafik 92: Nur BildungsinländerInnen: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach Studienbeginn



Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Das durchschnittliche Erwerbsausmaß bezieht sich auf *alle* Studierenden, also auch jene, welche nicht erwerbstätig sind (=0 Stunden).

Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.

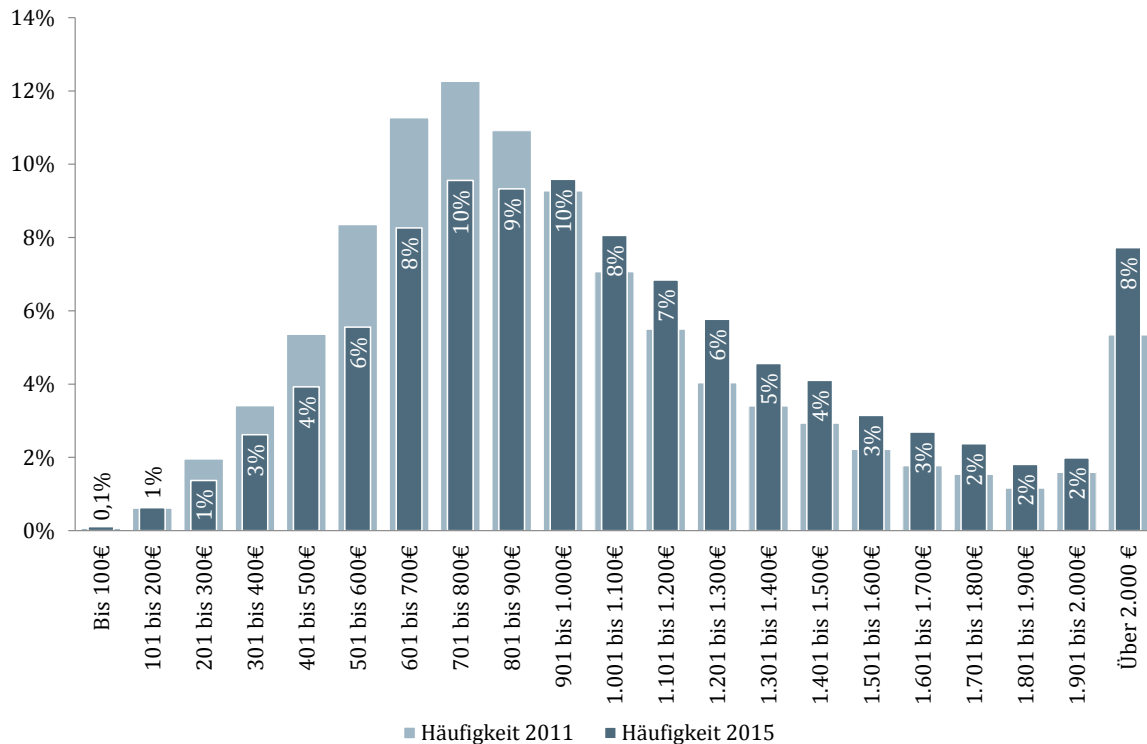
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

¹⁴⁰ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

10.2.7 Einnahmen im Zeitvergleich 2011-2015¹⁴¹

Insgesamt ist das Budget (inkl. Naturalleistungen) der Studierenden in Österreich seit 2011 um 13% gestiegen. Rund 1%-Punkt davon ist auf eine geänderte Population der Studierenden zurückzuführen, und wenn weiters um die reale Kaufkraft dieses Betrages bereinigt wird (siehe Tabelle 104 auf S. 288), so ergibt sich ein Anstieg des Budgets um rund 5% seit 2011. Unten stehende Grafik 93 zeigt, dass dieser Anstieg relativ gleichmäßig über alle Budgethöhen verteilt ist.

Grafik 93 Verteilung des Gesamtbudgets im Zeitvergleich 2011-2015



Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Der Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen (inkl. SelbsterhalterInnen- und Studienabschluss-Stipendium) ist seit 2011 um rund 1%-Punkt auf 18% gefallen, wobei diesen 18% im Schnitt ein höherer Betrag aus Studienförderung (+24€) zur Verfügung steht (siehe Tabelle 103 auf S. 280, sowie Studierenden-Sozialerhebung 2011, Band 2, S. 297). Das Gesamtbudget der StudienbeihilfenbezieherInnen ist seit 2011 nominal um rund 16% angestiegen, während das Budget jener, welche keine Beihilfe erhalten, lediglich um 11% angestiegen ist.

Der Anteil der BezieherInnen anderer Stipendien und Förderungen hat sich dagegen nahezu verdoppelt (von 4% auf 8%), während gleichzeitig der durchschnittliche Betrag aus diesen Förderungen um 150€ auf 200€ zurückgegangen ist. Diese Veränderungen resultieren aus einer Umstellung des Fragebogens, durch welche BezieherInnen unregelmäßiger oder betragsmäßig geringer Förderungen verstärkt an die Existenz ebendieser erinnert wurden.

¹⁴¹ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Der Anteil jener, welche direkte finanzielle Unterstützung von ihren Eltern beziehen, ist bei unter 25-Jährigen um rund 7%-Punkte zurückgegangen. Auch der Anteil der Studierenden, welche über ihre Eltern Familienbeihilfe beziehen, ist bei allen über 22-Jährigen seit 2011 deutlich zurückgegangen. Unten jenen, die nach wie vor direkte finanzielle Unterstützung von ihren Eltern erhalten, beträgt die durchschnittliche Höhe rund 380€. Dieser Betrag entspricht inflationsbereinigt selbigem aus dem Jahr 2011. Eltern unterstützen also ihre studierenden Kinder nicht in geringerem Ausmaß, sondern der Anteil der Eltern, welche ihre Kinder unterstützen, ist zurückgegangen (siehe Tabelle 104). Ein Faktor der dazu beiträgt, dass Studierende seltener finanzielle Unterstützung von ihren Eltern erhalten, ist, dass es seit 2011 zunehmend erleichtert wurde, sich die Familienbeihilfe direkt auszahlen zu lassen. 8% der Studierenden nehmen diese Möglichkeit im Sommersemester 2015 auch in Anspruch, wogegen dieser Anteil im SS 2011 bei lediglich 4% lag (siehe Tabelle 103 auf S. 280). Da der Anteil der BezieherInnen von direkter finanzieller Unterstützung von den Eltern bei unter 25-Jährigen aber um 7%-Punkte zurückgegangen ist, bekommen in Summe 2015 weniger Studierende finanzielle Unterstützung durch die Eltern *oder* die Familienbeihilfe.

Die Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit während des Semesters sind seit 2011 inflationsbereinigt um rund 5% angestiegen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass unter jüngeren Studierenden ein Rückgang der Erwerbsquote zu beobachten ist. Dabei handelt es sich um einen Rückgang von „Gelegenheitsjobs“, den man zwar am stärksten bei den jüngeren Studierenden beobachten kann (da Gelegenheitsjobs unter diesen die größte Rolle spielen), der aber über alle Altersjahrgänge hinweg auftritt. Das impliziert, dass Studierende zunehmend in geregelten Beschäftigungsverhältnissen sind, was zu einem Anstieg der Einkommen aus Erwerbstätigkeit führt, während aber gleichzeitig das Ausmaß der Erwerbstätigkeit (in Wochenstunden) nicht ausgeweitet wurde.

Tabelle 104: Kaufkraftentwicklung der Einnahmen der Studierenden¹⁴²

	Einnahmen 2011	Einnahmen 2011 VPI-bereinigt	Einnahmen 2015	Kaufkraftveränderung	
				In €	In %
Familie (Geld)	244€	262€	253€	-9€	-3%
Naturalleistungen	140€	150€	136€	-14€	-9%
Studienförderung	77€	83€	77€	-6€	-7%
Erwerbstätigkeit	419€	450€	472€	22€	5%
Sonstiges ¹	124€	133€	189€	56€	42%
Gesamtbudget	1.003€	1.076€	1.127€	51€	5%

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.

¹ Sonstiges inkl. Sozialtransfers, Einnahmequellen dieser Kategorien wurden 2011 weniger detailliert abgefragt.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

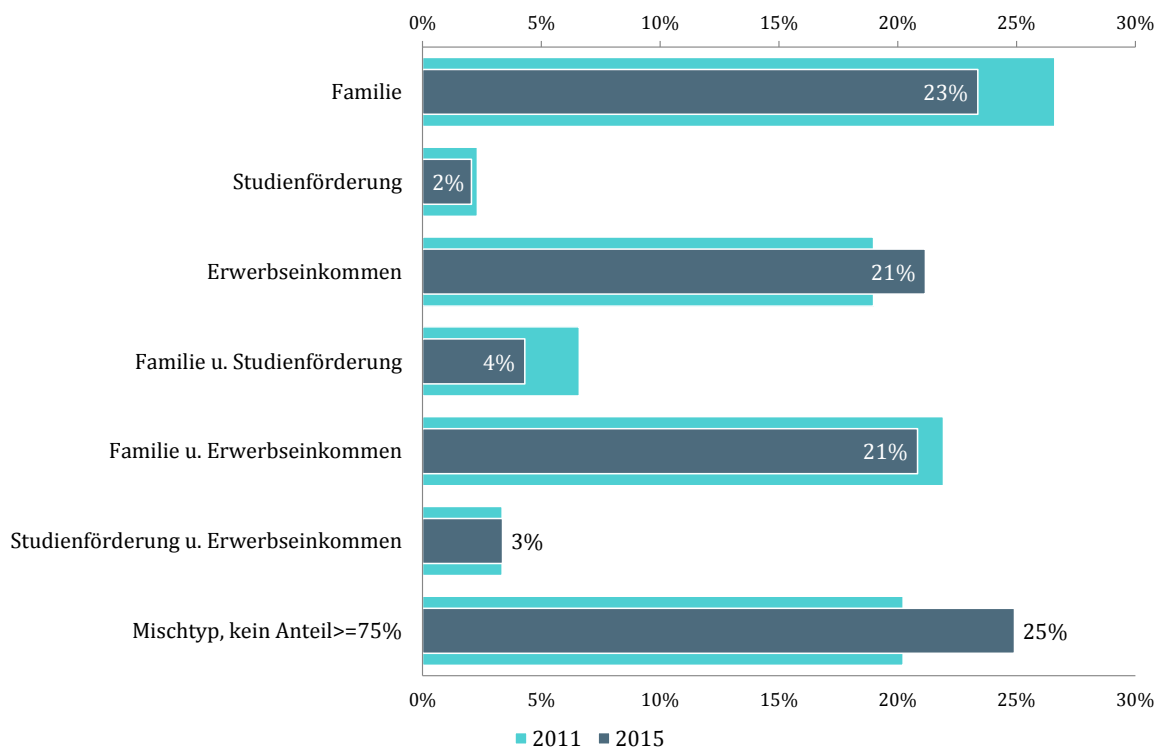
Die oben erwähnten Veränderungen, insbesondere die Tatsache, dass weniger Eltern ihre studierenden Kinder unterstützen und dass die Einnahmen der Studierenden aus Erwerbstätigkeit inflationsbereinigt um 5% angestiegen sind, werden greifbarer, wenn eine andere Perspektive eingenommen wird, d.h. wenn man nicht die durchschnittlichen Beträge betrachtet, welche einem/einer Studierenden zur Verfügung stehen, sondern stattdessen die Studierenden danach

¹⁴² Anmerkungen zum VPI: Wohnen, Energie und Ernährung (ohne Restaurants) sind um mehr als 7%, nämlich um rund 10%, gestiegen. Da diese Punkte die größten Anteile im studentischen Warenkorb ausmachen, unterschätzt die angenommenen Inflation von 7,3% potenziell die reale Inflation, der sich Studenten ausgesetzt sehen.

einteilt, durch welche Quelle sie sich hauptsächlich finanzieren. Das Ergebnis dieser Gruppierung ist in der folgenden Grafik 94 dargestellt. Vergleicht man diese Gruppierung mit selbiger aus dem Jahr 2011 (vgl. Unger et al. 2012b: 309), fällt auf, dass der Anteil der Studierenden, welche sich hauptsächlich durch Unterstützung ihrer Familie finanzieren, um rund 4%-Punkte auf 23% gesunken ist. Auch der Anteil jener, welche einen Großteil ihrer Einnahmen durch Zuwendungen von der Familie und der Studienförderung abdecken, ist um 3%-Punkte auf 4% gesunken. Dafür ist der Anteil jener, die sich hauptsächlich über ihre eigene Erwerbstätigkeit während des Semesters finanzieren, um 2%-Punkte auf 21% gestiegen. Weitere 3% finanzieren sich hauptsächlich aus Studienförderung und eigener Erwerbstätigkeit. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Einnahmen aus der eigenen Erwerbstätigkeit für immer mehr Studierende von großer Bedeutung zur Finanzierung des eigenen Lebensunterhalts sind, während gleichzeitig die Familie in dieser Hinsicht an Gewicht verliert.

Nicht nur die Zuordnung zu den unterschiedlichen Finanzierungstypen, sondern auch die interne Zusammensetzung dieser Typen hat sich seit 2011 teilweise geändert. So sind Studierende, welche hauptsächlich von der Studienförderung leben, heute im Schnitt um 1 Jahr jünger und verfügen um ein 4% niedrigeres Gesamtbudget als im Jahr 2011.¹⁴³ In der Gruppe derjenigen, die sich hauptsächlich über die eigene Erwerbstätigkeit finanziert, ist im Vergleich zum Jahr 2011 der Frauenanteil um 3%-Punkte gestiegen, und das verfügbare Gesamtbudget ist um 3% gesunken.

Grafik 94: Finanzierungstypen im Zeitvergleich



Eine Person wird einem Finanzierungstyp zugeordnet, wenn mind. 75% des Budgets aus genannter Quelle stammen.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

¹⁴³ Allerdings ist das Gesamtbudget all jener, welche eine Studienbeihilfe beziehen, überproportional gewachsen. Dies verdeutlicht, dass es sich bei Studierenden, welche hauptsächlich von der Studienförderung leben, um eine Subgruppe handelt, welche nicht repräsentativ für alle StudienbeihilfenbezieherInnen ist.

Tabelle 105: Merkmale der verschiedenen Finanzierungstypen

	Finanzierungstyp (mind. 75% aus der jeweiligen Quelle)							Gesamt
	Familie	Studienförderung	Erwerbseinkommen	Familie u. Studienförderung	Familie u. Erwerbseinkommen	Studienförderung u. Erwerbseinkommen	Mischtyp, kein Anteil über 75%	
Ø Gesamtbudget 2011, VPI bereinigt	825€	754€	1.533€	871€	1.052€	1.165€	1.077€	1.073€
Ø Gesamtbudget 2015	844€	722€	1.484€	947€	1.121€	1.210€	1.162€	1.130€
Ø Alter	23,4J.	27,6J.	30,9J.	23,7J.	25,2J.	28,0J.	27,0J.	26,6J.
Frauenanteil	57%	41%	49%	58%	60%	51%	56%	55%
Kinderquote	2%	4%	13%	4%	4%	7%	13%	8%
Ø Erwerbsausmaß pro Woche	1h	1h	32h	1h	15h	14h	6h	12h
Anteil Verzögerte ¹	11%	71%	33%	26%	12%	65%	24%	23%

Eine Person wird einem Finanzierungstyp zugeordnet, wenn mind. 75% des Budgets aus genannter Quelle stammen.

¹ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

10.2.8 Einnahmen im europäischen Vergleich

Vergleicht man die Zusammensetzung des Budgets der/des durchschnittlichen Studierenden in Österreich (exkl. ElternwohnerInnen) mit der Struktur des Budgets von Studierenden in anderen Ländern der EHEA¹⁴⁴ (siehe folgende Grafik 95 sowie Hauschildt et al. 2015), so zeigt sich, dass Studierende in Österreich zu einem vergleichsweise geringen Teil von ihrer Familie finanziert werden (33%), während die Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit relativ bedeutend sind (45%). Diese Diagnose würde noch verschärft werden, wenn die Mittel, welche Studierende aus der Familienbeihilfe erhalten, dem Einkommen aus öffentlichen Quellen zugerechnet werden würden, anstatt wie in Grafik 95 der finanziellen Unterstützung von der Familie zugeordnet zu werden.¹⁴⁵

Wie bereits festgehalten, ist der Anteil der Familie am studentischen Budget mit 33% in Österreich relativ gering, erreicht dieser Anteil doch in manchen Staaten wie Serbien, Bosnien-Herzegowina, Armenien und Georgien 80% oder mehr. Da alle diese Länder aber eine extrem hohe Jugendarbeitslosigkeit aufweisen und die Studierenden dort besonders jung sind sollte man in dieser Hinsicht mit Vergleichen vorsichtig sein. Aber auch in Deutschland ist der Anteil der finan-

¹⁴⁴ European Higher Education Area, <http://www.ehea.info/>.

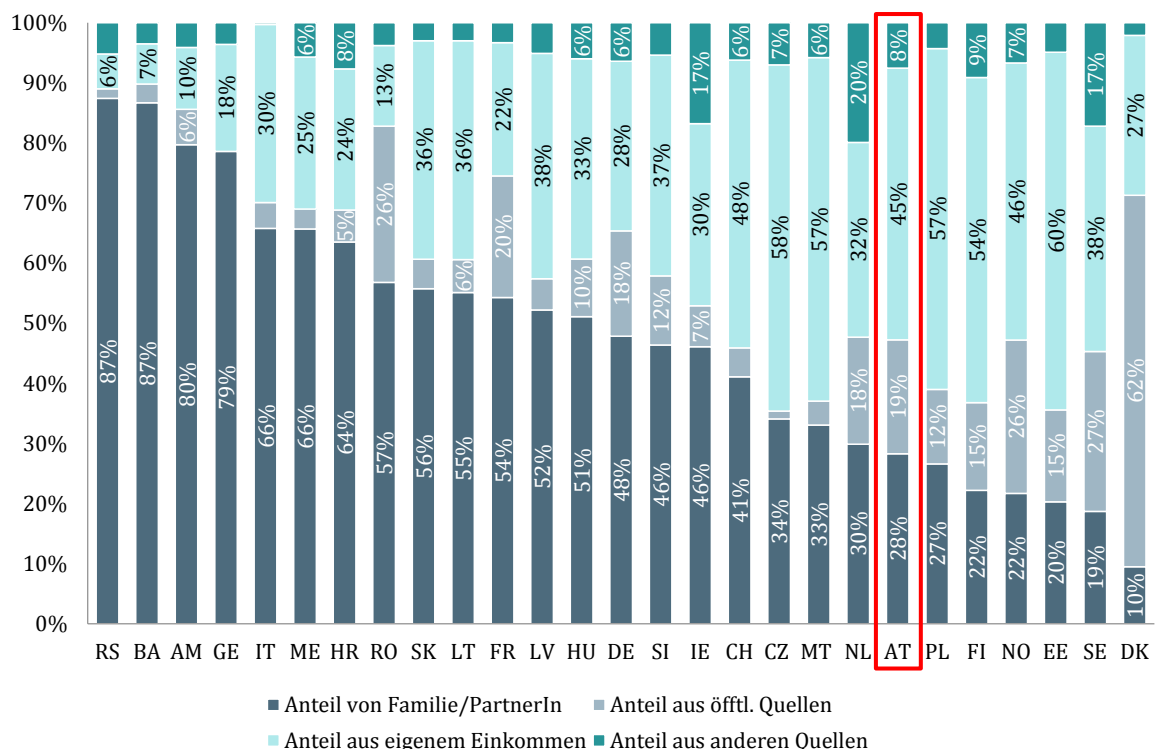
¹⁴⁵ Da die Familienbeihilfe i.d.R. an die Eltern anstatt an die Studierenden ausbezahlt wird, und es sich nicht um eine direkte Unterstützung zum Zweck der Studienförderung handelt, wurde die Familienbeihilfe der finanziellen Unterstützung der Familie zugerechnet. Auch in vielen der anderen der betrachteten Länder existieren entweder der Familienbeihilfe ähnliche Förderungen oder andere indirekte finanzielle Vorteile für Familien von studierenden Kindern, etwa in der Form von Steuerbegünstigungen. Da diese von Studierenden selbst aber oft nicht direkt quantifiziert werden können, da es die Finanzen der Eltern betrifft, sind Förderungen dieser Art in den anderen Ländern ebenfalls der finanziellen Unterstützung durch die Familie, und nicht der finanziellen Unterstützung des Staates zugeordnet. Es sei deswegen nur darauf hingewiesen, dass, wenn die Familienbeihilfe den öffentlichen Mitteln zugerechnet werden würde, der Anteil der Familie am Gesamtbudget auf 28% sinken würde, während der Anteil aus öffentlichen Quellen auf 19% steigen würde.

ziellen Unterstützung der Familie am studentischen Gesamtbudget mit 48% deutlich höher als in Österreich, wobei in Deutschland die Studierenden im Schnitt jünger sind und seltener als in Österreich auf dem zweiten Bildungsweg (bzw. verzögert) an die Hochschule kommen. In Finnland oder den skandinavischen Ländern dagegen ist der Anteil der Familie mit rund 20% geringer, was unter anderem daran liegt, dass dort berufsbegleitende Studien weit verbreitet sind und das Durchschnittsalter der Studierenden höher ist als in Österreich.

Bezüglich des Anteils von öffentlichen Mitteln am Budget befindet sich Österreich mit 14% in der betrachteten Gruppe von Ländern im Mittelfeld. Die Bandbreite des Anteils von öffentlichen Geldern reicht von weniger als 5% in vielen der süd-osteuropäischen und baltischen Staaten bis zu mehr als 20% in den skandinavischen Staaten und sogar 62% in Dänemark. Teilweise werden diese staatlichen Förderungen aber, anders als in Österreich, als Kredite vergeben.

Auch im Hinblick auf die Bedeutung, welche den Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit zur Finanzierung des Studiums zukommt, liegt Österreich etwa im Mittelfeld. Das eigene Einkommen macht für Studierende in Österreich (exkl. ElternwohnerInnen) im Schnitt rund 45% des Budgets aus, während dieser Anteil in z.B. Serbien, Bosnien-Herzegowina, der Slowakei oder Tschechien verschwindend gering ist. Eine höhere Bedeutung hat das Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit während des Studiums dagegen in Tschechien, Polen, Finnland und Estland.

Grafik 95: Nur Studierende, die nicht bei ihren Eltern wohnen: Zusammensetzung der Einnahmen im europäischen Vergleich



Anteil von Familie/PartnerIn: Inkl. Naturalleistungen und Familienbeihilfe.

Anteil aus eigenem Einkommen: Einkommen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters und aus Erwerbstätigkeit in der vorlesungsfreien Zeit, sofern dies zur Bestreitung des Lebensunterhalts während des Semesters aufgewendet wird.

AM: Armenien; AT: Österreich; BA: Bosnien-Herzegowina; CH: Schweiz; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; FI: Finnland; FR: Frankreich; GE: Georgien; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LT: Litauen; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; RO: Rumänien; RS: Serbien; RU: Russland; SE: Schweden; SI: Slowenien; SK: Slowakei; UA: Ukraine.

Quellen: EUROSTUDENT V Database (Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014); Studierenden-Sozialerhebung 2015.

10.3 Kosten im Überblick

Die Erhebung der monatlichen Ausgaben 2015 orientiert sich größtenteils an den Studierenden-Sozialerhebungen 2011 und 2009. Um, analog zur Erhebung der Einnahmen, etwas über monatliche Kostenpunkte zu erfahren, wurden die Studierenden gebeten, ihre Angaben gegebenenfalls auf monatliche Beträge umzurechnen. Im Fall der Studienbeiträge sowie des ÖH-Beitrags, die beide meist in ihrer einmaligen Zahlungshöhe angegeben wurden, wurden die Beträge im Zuge der Datenbereinigung auf den Betrag über sechs Monate korrigiert. Da einmalige Ausgaben wie Urlaubskosten oder größere Anschaffungen *nicht* erhoben wurden, liegen die monatlichen Ausgaben im Schnitt unter den Einnahmen. Aus diesem Grund ist auch das Ziehen einer Bilanz nicht möglich, da sich das Gesamtbudget auf alle Einnahmen bezieht, der Fokus der Ausgaben aber auf den laufenden Ausgaben liegt. Unregelmäßige, plötzlich auftretende Kosten, wie etwa für Reparaturen, sind folglich nicht in den Kosten enthalten, aber werden z.B. als ein häufiger Grund für finanzielle Schwierigkeiten genannt (siehe Kapitel 11 „Finanzielle Schwierigkeiten“).

Die laufend anfallenden Lebenshaltungs- und Studienkosten werden zum Teil von den Studierenden selbst, zum Teil von Eltern, PartnerIn oder Anderen getragen. Solche indirekten Zuwendungen werden in der Folge als Naturalleistungen bezeichnet. Sie fallen in erster Linie bei Ausgabenposten an, die üblicherweise unbar bezahlt werden, wie z.B. Miete, Telefonkosten oder der Studienbeitrag. Insbesondere Studierende, die im elterlichen Haushalt oder mit einem/einer PartnerIn zusammenwohnen, können allerdings Naturalleistungen in allen Kategorien erhalten. Darüber hinaus ist es für diese beiden Gruppen besonders schwierig, die jeweiligen Ausgaben und Naturalleistungen zu trennen. Dies ist bei der Interpretation der Ausgaben zu berücksichtigen. Weiters ist zu bedenken, dass Studierende mit PartnerIn oder Kindern Zahlungen für andere leisten, wobei diese nicht exakt von den eigenen Ausgaben zu trennen sind. Folglich werden die Ausgaben dieser Gruppen tendenziell etwas überschätzt.

In den folgenden Tabellen und Grafiken werden drei Arten von Beträgen unterschieden. Ausgaben sind all jene Zahlungen, die die Studierenden selbst übernehmen. Naturalleistungen sind, wie bereits angeführt, Zahlungen, die Dritte übernehmen. Als Kosten wird die Summe aus Ausgaben und Naturalleistungen, bezeichnet, unabhängig davon, wer die Zahlungen tätigt.

Definitionen:

Ausgaben:	Alle von den Studierenden selbst bezahlten Beträge.
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte o.A.) übernommenen Leistungen, also indirekte Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Kosten:	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst („Ausgaben“) oder von Dritten („Naturalleistungen“) getragen werden.
Lebenshaltungskosten:	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Studienkosten:	Alle für das Studium anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Gesamtkosten:	Lebenshaltungskosten plus Studienkosten.

Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Studierenden in Österreich belaufen sich im Sommersemester 2015 auf rund 930€ pro Monat. Davon werden 870€ für Lebenshaltungskosten aufgewendet, 60€ entfallen auf Studienkosten. Von den Gesamtkosten tragen die Studierenden mit 790€ gut vier Fünftel der Kosten selbst, die Naturalleistungen betragen durchschnittlich 140€ pro Monat (siehe Tabelle 106 auf S. 295).

Ebenso wie nicht alle Studierende dieselben Einnahmenposten aufweisen, haben die Studierenden auch sehr unterschiedliche Ausgaben (z.B. Aufwendungen für Kinderbetreuung). Die folgende Tabelle 106 weist deshalb die Anteile jener Studierenden aus, die entsprechende Ausgaben, Naturalleistungen und Kosten haben, sowie die Beträge die dabei im Schnitt anfallen. Die Spalte rechts außen stellt die entsprechenden Durchschnittswerte über alle Studierenden dar. Die Werte sind, wie bei den Einnahmen, auf eine/n virtuelle/n Durchschnittsstudierende/n bezogen, dessen/deren Kosten sich anteilmäßig aus allen Positionen zusammensetzen, je nachdem wie viele Studierende jeweils diese Ausgaben haben.

Wie auch in den früheren Studierenden-Sozialerhebungen ist Wohnen mit durchschnittlich 330€ der größte Kostenpunkt. Rund 88% der Studierenden haben Wohnkosten, 66% zahlen diese zumindest teilweise selbst. 12% haben folglich keine Wohnkosten, vornehmlich, weil sie unentgeltlich bei den Eltern wohnen. Auf die Gesamtkosten des/der virtuellen Durchschnittsstudierenden gerechnet, machen Wohnkosten im Schnitt 36% aus. Kosten für Ernährung fallen bei allen Studierenden an, im Schnitt betragen sie rund 200€ – das sind 21% der Gesamtkosten. Hierbei ist zu bedenken, dass rund 20% der Studierenden bei den Eltern wohnen. Für diese Gruppe fallen kaum bis gar keine Wohnkosten und nur geringe Kosten für Ernährung an. Aber auch für Studierende in Einzelhaushalten können die Wohnkosten sehr gering ausfallen, wenn sie bspw. in einer Eigentumswohnung der Eltern wohnen und nur Betriebskosten anfallen. Detailliertere Ausführungen zu den Unterschieden nach Wohnformen finden sich im Kapitel 3.1.3 „Wohnkosten“.

Kosten für Kleidung (83% aller Studierender, Ø 56€), Mobilität (90%, Ø 79€) und Kommunikation (97%, Ø 29€) fallen bei fast allen Studierenden an, für Gesundheit haben dagegen 56% monatliche Aufwendungen in der Höhe von durchschnittlich 33€. Die nächsten relevanten Kostenpunkte entfallen auf Freizeit (93%, Ø 92€) und sonstige Ausgaben. 8% der Studierenden zahlen Kredite zurück (Ø 270€), wobei es sich hier vor allem um Kredite für Eigenheime von älteren Studierenden handelt.

Bei den Studienkosten, durchschnittlich etwa 60€ pro Monat, sind die Studienbeiträge der höchste Kostenpunkt. 24% der Studierenden zahlen Studienbeiträge in Höhe von umgerechnet rund 80€ pro Monat. Damit ist seit 2011 der Anteil jener, die Studienbeiträge bzw. -gebühren zahlen, sowie die Höhe dieser, deutlich gestiegen (+2%-Punkte, +22€). 18€ des Anstiegs allerdings sind der Tatsache geschuldet, dass an der Studierenden-Sozialerhebung 2015 erstmals Privatuniversitäten teilgenommen haben. Der Anteil jener, welche Beiträge bezahlen, liegt 2015 aber auch bei den öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen bei 24%, ist demnach auch allein in dieser Gruppe seit 2011 um 2%-Punkte angestiegen (vgl. Unger et al. 2012b: 315).

Weitere relativ hohe Studienkosten entfallen auf die Anschaffung von Computern (29%, 43€ pro Monat) und für Fachliteratur, Skripten und Büromaterial (80%, 14€). Für Studierende einzelner Studiengruppen, v.a. KunststudentInnen, fallen allerdings besonders hohe Studienkosten an, wenn es sich etwa um die Anschaffung von Instrumenten handelt (näheres hierzu siehe Kapitel 10.4.2,

„Studienkosten“). Durchschnittlich betragen die Studienkosten 7% der studentischen Gesamtkosten.

Lesehilfe für Tabelle 106: 19% aller Studierenden zahlen Studienbeiträge mit Geldern, die ihnen bar zur Verfügung stehen. Im Schnitt machen diese Studienbeiträge 77€ an Ausgaben pro Monat aus. Für 5% der Studierenden werden die Studienbeiträge zumindest teilweise von Anderen getragen. Diese Naturalleistungen für Studienbeiträge betragen 102€ monatlich. Insgesamt gaben 24% aller Studierenden an, Studienbeiträge zu bezahlen, unabhängig davon, ob sie diese selbst tragen oder als Naturalleistungen von Dritten erhalten. Im Durchschnitt ergibt dies 83€ an Kosten pro Monat für Studienbeiträge.

Rechnet man diese Beträge jeweils auf alle Studierenden um, so ergibt sich, dass die Kosten für Studienbeiträge monatlich mit 20€ ($83€ \times 24\%$) zu Buche schlagen, wobei 14€ als Ausgaben von den Studierenden selbst getragen werden und 5€ von Eltern, PartnerIn oder Anderen als Naturalleistungen gezahlt werden.

Tabelle 106: Übersicht über einzelne Kostenpunkte

	Studierende mit entsprechenden Kosten						Alle Studierende		
	Ø Ausgaben	Anteil an allen Studierenden	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen Studierenden	Ø Kosten	Anteil an allen Studierenden	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Lebenshaltungskosten (umgerechnet pro Monat)									
Wohnen	368€	66%	321€	27%	374€	88%	245€	86€	330€
Ernährung	183€	100%	114€	12%	196€	100%	183€	13€	196€
Kleidung, Schuhe	53€	79%	48€	8%	56€	83%	42€	4€	46€
Mobilität	75€	83%	71€	13%	79€	90%	62€	9€	72€
Kommunikation, Medien	28€	82%	24€	21%	29€	97%	23€	5€	28€
Gesundheit	31€	50%	35€	8%	33€	56%	15€	3€	18€
Kreditrückzahlungen	253€	8%	357€	1%	270€	8%	19€	3€	22€
Freizeit	90€	92%	60€	4%	92€	93%	83€	3€	85€
Sonstiges	92€	71%	65€	5%	94€	73%	66€	3€	69€
Summe Lebenshaltungskosten							738€	129€	867€
Studienkosten (umgerechnet pro Monat)									
Studienbeitrag	77€	19%	102€	5%	83€	24%	14€	5€	20€
ÖH-Beitrag	3€	91%	3€	9%	3€	100%	3€	0,3€	3€
Sonst. Gebühren der FH	11€	3%	13€	1%	11€	4%	0,4€	0,1€	0,45€
Kopien, Skripten, Büromaterial, Fachliteratur	14€	75%	16€	7%	14€	80%	10€	1,2€	12€
Computer, Drucker	41€	25%	48€	5%	43€	29%	10€	2€	12€
Instrumente, Geräte, Software, Lernmittel auf DVD/ CD	10€	30%	12€	2%	10€	32%	3€	0,2€	3€
Exkursionen, Konferenzen	27€	17%	44€	2%	29€	18%	5€	0,8€	5€
Nachhilfe, Weiterbildung, Kurskosten	27€	4%	30€	1%	28€	5%	1,1€	0,2€	1,3€
Sonst. studienbezogene Ausgaben	15€	23%	23€	1%	16€	24%	3€	0,4€	4€
Summe Studienkosten							50€	11€	61€
Gesamt							788€	140€	928€

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

10.3.1 Kosten im Zeitvergleich 2011-2015¹⁴⁶

Bereinigt man die von den Studierenden im Sommersemester 2011 angegebenen Kosten um die Inflation¹⁴⁷ und vergleicht sie mit den Kosten der Studierenden im Sommersemester 2015 (siehe Tabelle 107 und Grafik 96), so zeigt sich, dass die durchschnittlichen Kosten 2015 deutlich geringer sind. Dies gilt sowohl insgesamt als auch für alle einzelnen Kostenposten, mit Ausnahme der Wohnkosten. Diese sind inflationsbereinigt gering gestiegen (+2%). Die Kosten für Ernährung

¹⁴⁶ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

¹⁴⁷ Hierzu wurde der Verbraucherpreisindex (VPI) verwendet, siehe http://www.statistik.at/persoenerlicher_inflationsrechner/, Zugriff am 1.12.2016. Demnach betrug die Inflation zwischen Mai 2011 und Mai 2015 7,3%.

gingen mit -5% am geringsten zurück, die Kosten für Mobilität, Freizeit und Sonstiges sind um ca. 10% gesunken. Die Studienkosten sind um -27% am deutlichsten zurückgegangen, hier ist aber ein Teil der Reduktion darauf zurückzuführen, dass die Studienkosten in der Studierenden-Sozialerhebung 2015 weniger detailliert als 2011 abgefragt wurden, und eine solche Einschränkung der Antwortkategorien in der Regel dazu führt, dass die Gesamtkosten zurückgehen.

Tabelle 107: Kaufkraftentwicklung der Kosten der Studierenden

	Ausgaben 2011	Ausgaben 2011 VPI-bereinigt	Ausgaben 2015	Kaufkraftveränderung	
				in€	in%
Wohnen	302€	324€	330€	5€	2%
Ernährung	192€	206€	196€	-10€	-5%
Mobilität	74€	79€	72€	-8€	-10%
Freizeit	89€	96€	85€	-10€	-11%
Studium	78€	84€	61€	-23€	-27%
Sonstiges	197€	211€	184€	-28€	-13%
Gesamtkosten	931€	1.000€	928€	-72€	-7%

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

VPI: Verbraucherpreisindex, zwischen Mai 2011 und Mai 2015 betrug der Anstieg 7,3%.

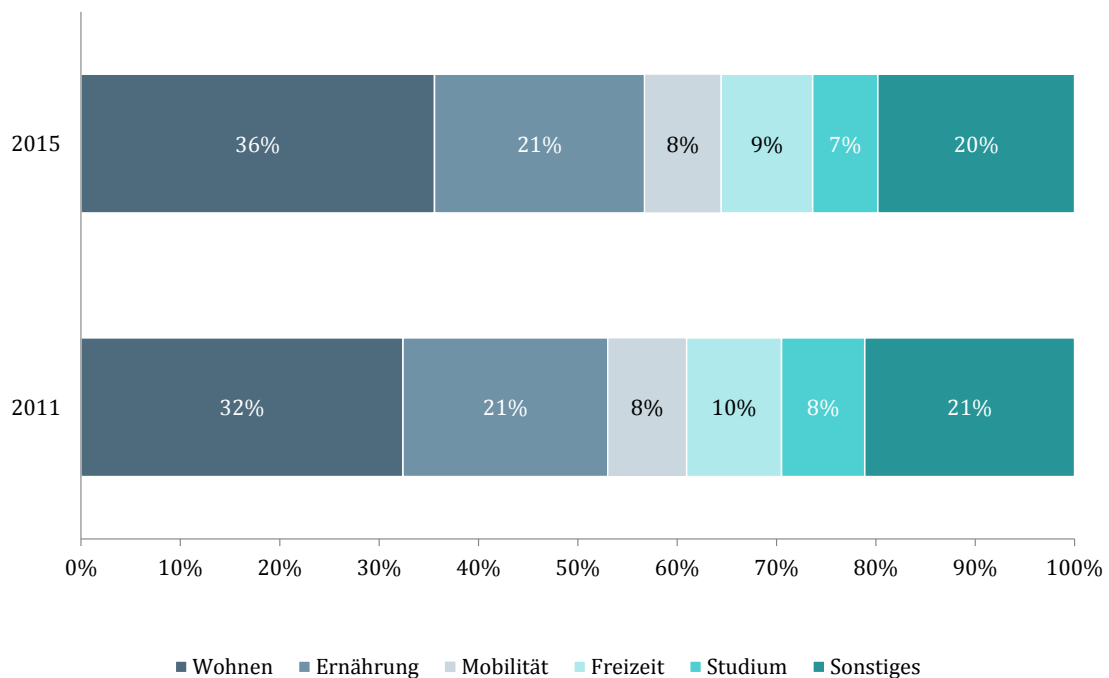
Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Rauchen etc.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auch die relative Zusammensetzung der Gesamtkosten hat sich seit 2011 verändert. Die Wohnkosten machten 2011 noch 32% des Gesamtbudgets aus, nun betragen sie 36% (+4%-Punkte). Der Anteil der Kosten für Ernährung und Mobilität ist in etwa konstant geblieben, der Anteil der Kosten für Freizeit, Studium und Sonstiges (Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Haushalt, Sparen etc.) ist jeweils leicht gesunken (siehe folgende Grafik 96). Damit machen die Kosten für die beiden wichtigsten Grundbedürfnisse Wohnen und Ernährung im Schnitt nun knapp 50% der Gesamtkosten aus (+4%-Punkte).¹⁴⁸

Dass die Kosten insgesamt zurückgehen, spricht nicht zwangsweise dafür, dass den Studierenden mehr Geld zur Verfügung steht. Dies zeigt sich etwa darin, dass die Gesamtkosten zwar um 7% gesunken sind, der Anteil von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten im selben Zeitraum allerdings um lediglich 2% zurückgegangen ist (siehe Kapitel 11 „Finanzielle Schwierigkeiten“).

¹⁴⁸ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Grafik 96: Kosten im Zeitvergleich 2011-2015

Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Rauchen etc.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015

10.3.2 Kosten nach Geschlecht

Männliche Studierende haben im Schnitt um 80€ höhere monatliche Kosten, was sich vor allem dadurch erklärt, dass sie durchschnittlich 1,3 Jahre älter sind als ihre weiblichen Mitstudierenden. Ein etwas größerer Anteil der Kosten der Männer entfällt auf Mobilität (8% vs. 7% unter Frauen) und Freizeit (10% vs. 8%), während Frauen im Schnitt einen höheren Anteil ihrer Kosten für Wohnen (36% vs. 35% unter Männern), Studium (7% vs. 6%) und Sonstiges¹⁴⁹ (20% vs. 19%) aufwenden (vgl. Band 3: Tabellenband, Ausgaben).

10.3.3 Kosten nach Alter

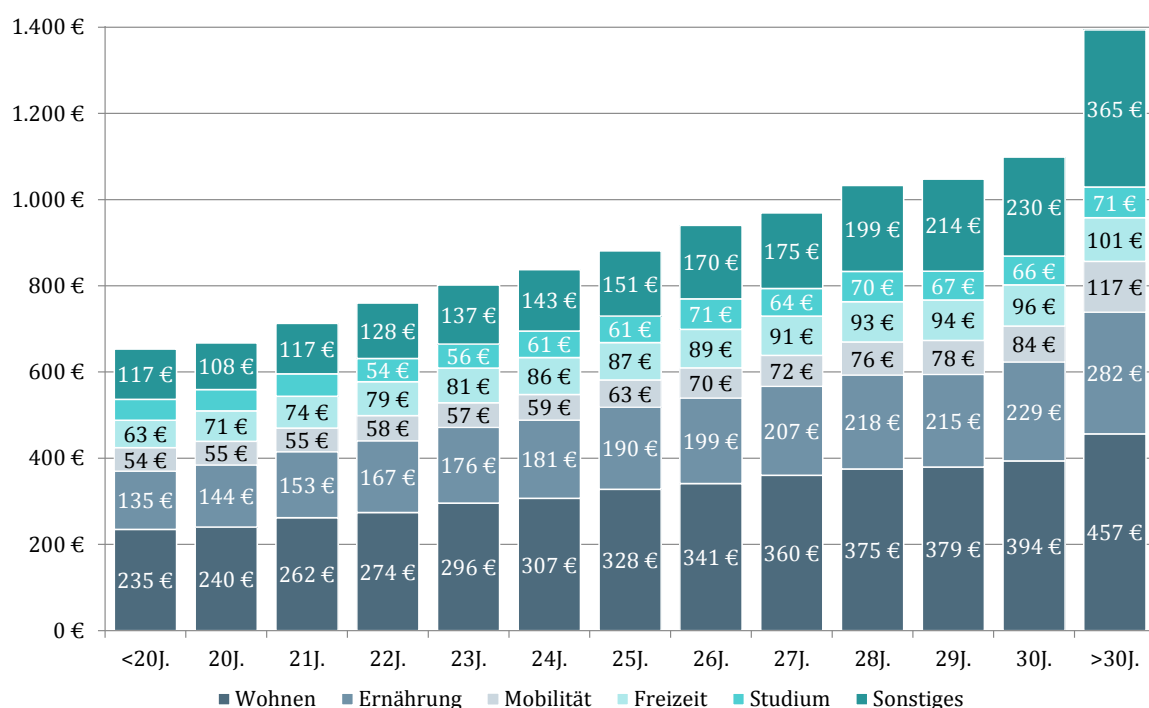
Die Gesamtkosten nehmen mit steigendem Alter zu (siehe Grafik 97). So haben Studierende, die bis zu 19 Jahre alt sind, im Schnitt Kosten von 650€ pro Monat, 25-Jährige wenden im Schnitt 880€ auf und Studierende über 30 Jahre 1.400€. Vor allem in den Bereichen Wohnen, Ernährung, Mobilität, Freizeit und Sonstiges zeigen sich mit steigendem Alter deutliche Zunahmen. So geben 30-Jährige im Schnitt um 150€ mehr pro Monat für Wohnen aus als 20-Jährige (390€ vs. 240€). Die Kosten für Ernährung steigen zwischen den 20- und 30-Jährigen um 90€ (140€ vs. 230€). Die Mobilitätskosten steigen zwischen den 20- und 30-Jährigen um rund 30€, wobei der größte Anstieg zwischen den 25- und 26-Jährigen erfolgt, da hier viele Vergünstigungen im öffentlichen Verkehr wegfallen.

¹⁴⁹ Enthält Kosten für Kinderbetreuung.

Interessant hierbei ist, dass die Struktur der Kosten für alle unter 31-Jährigen nahezu konstant bleibt. Lediglich die sonstigen Kosten nehmen einen zunehmend größeren Anteil an den Gesamtkosten ein, sie steigen von 16% bei den 20-Jährigen auf 21% bei den 30-Jährigen. Dies liegt auch daran, dass Kosten für Kinderbetreuung hierin enthalten sind.

Das Alter der Studierenden korreliert stark mit der Wohnform. So haben Studierende, die bei den Eltern oder in einem Wohnheim leben mit 620€ bzw. 740€ deutlich niedrigere durchschnittliche Gesamtkosten als Studierende, die in einem eigenen Haushalt allein oder mit PartnerIn wohnen (1.130€). Studierende in Wohngemeinschaften liegen im Alter zwischen diesen beiden Gruppen, ihre Kosten belaufen sich im Schnitt auf 820€ pro Monat (vgl. Band 3: Tabellenband, Kosten).

Grafik 97: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Alter

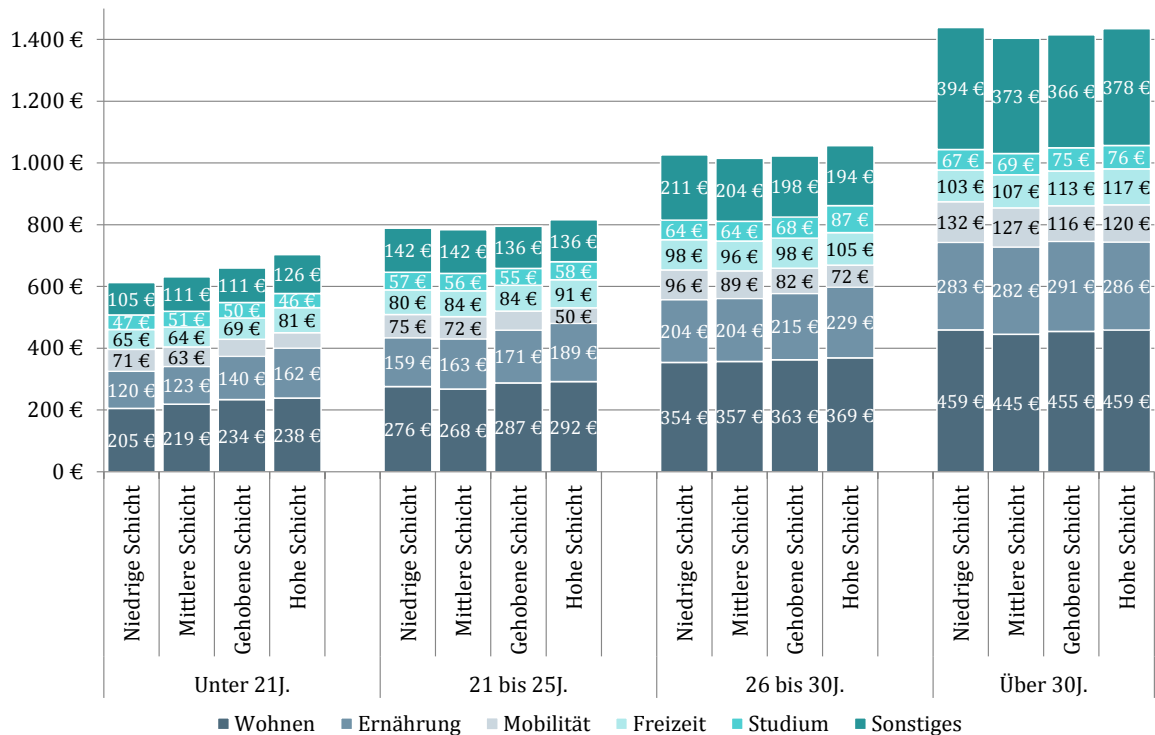


Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Kinderbetreuung, Rauchen etc.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

10.3.4 Kosten nach sozialer Herkunft

Die durchschnittlichen Gesamtkosten sind bei Studierenden aus niedriger Schicht am höchsten (etwa 1.020€) und sinken bis zur hohen Schicht auf 910€. Allerdings hat das Alter einen Einfluss auf die Unterschiede nach sozialer Herkunft: Das Alter von Studierenden aus niedriger Schicht liegt im Schnitt zwei bis vier Jahre über dem Gesamtdurchschnitt der anderen Schichten. Kontrolliert man für die Altersunterschiede, so zeigen sich Unterschiede in den Kosten zwischen den sozialen Schichten lediglich bei den unter 21-Jährigen: Unter diesen haben Studierende aus niedrigeren Schichten niedrigere Kosten als jene aus höheren Schichten. In allen anderen Altersgruppen zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede nach sozialer Herkunft (siehe Grafik 98). Auch in der Struktur der Gesamtkosten sind kaum Unterschiede zu erkennen. Bei den unter 30-Jährigen haben Studierende aus niedrigeren Schichten etwas höhere Kosten für Mobilität, während Gleichaltrige aus höheren Schichten etwas höhere Kosten für Ernährung angeben (siehe Grafik 98).

Grafik 98: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach sozialer Herkunft und Alter

Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Kinderbetreuung, Rauchen etc.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die soziale Herkunft beinahe keine Auswirkungen auf Höhe und Struktur der Lebenshaltungs- und Studienkosten hat. Dies ist umso bemerkenswerter, da sich die Struktur der Einnahmen stark nach Schichtzugehörigkeit unterscheidet, vor allem unter jüngeren Studierenden (siehe Abschnitt 10.2). Auch der Anteil von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten korreliert, wieder vor allem unter jüngeren Studierenden, stark mit der Schichtzugehörigkeit (siehe Kapitel 11 ab S. 308).

10.4 Detailanalyse der finanziellen Situation Studierender

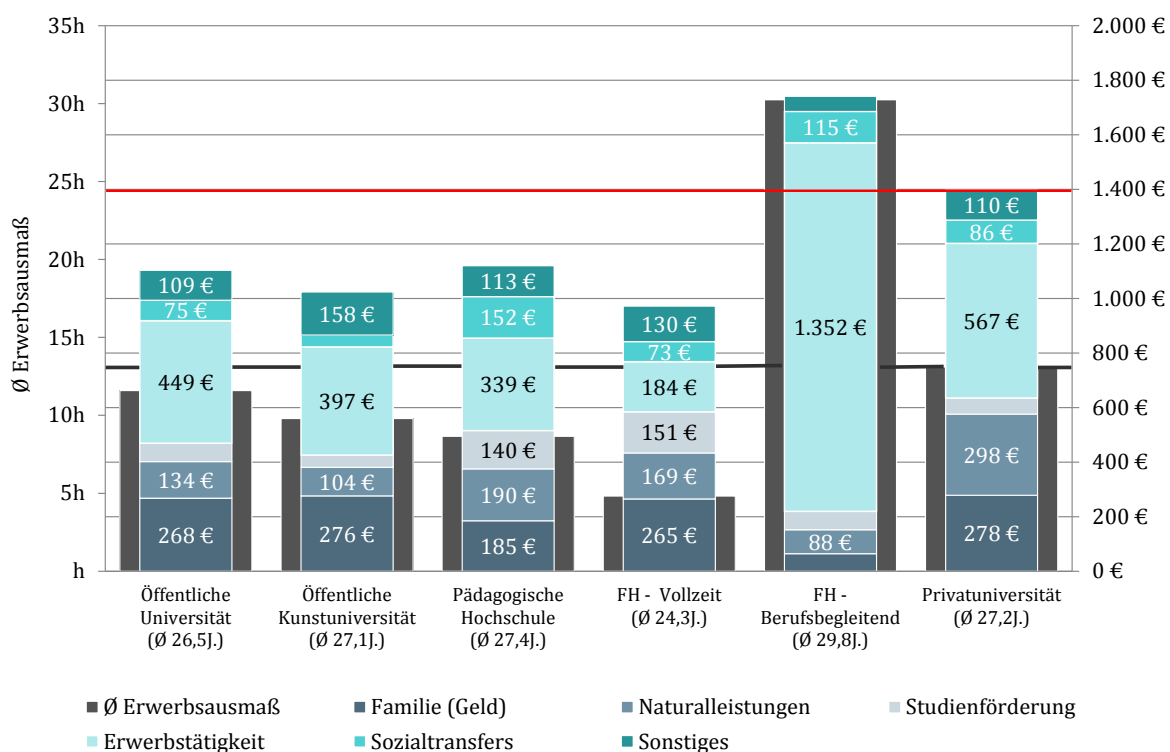
10.4.1 Einnahmen und Ausgaben von Studierenden an Privatuniversitäten

An der Studierenden-Sozialerhebung 2015 haben sich erstmalig auch Privatuniversitäten beteiligt. Deswegen wird in diesem Kapitel untersucht, ob und inwiefern sich Studierende an Privatuniversitäten in Bezug auf ihre finanzielle Situation von ihren KommilitonInnen im öffentlichen Hochschulsektor unterscheiden. Studierende an Privatuniversitäten sind in vielerlei Hinsicht den Studierenden an öffentlichen (Kunst-)Universitäten sehr ähnlich, deswegen wurden die Studierenden an privaten und öffentlichen Universitäten im Bericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015 in der Regel gemeinsam betrachtet. Hinsichtlich der Höhe und Struktur des Budgets zeigen sich allerdings Unterschiede zwischen den Studierenden der unterschiedlichen Sektoren: So verfügen Studierende an Privatuniversitäten mit durchschnittlich rund 1.400€ pro Monat über ein bedeutend höheres Budget als Studierende an öffentlichen (Kunst-)Universitäten

und Pädagogischen Hochschulen (1.020-1.120€), obwohl das Durchschnittsalter in allen vier Sektoren ungefähr gleich ist.¹⁵⁰ Hinter diesem Durchschnitt können sich unterschiedliche Zusammensetzungen verbergen – aber die Verteilung über einzelne Altersjahrgänge ist zwischen öffentlichen Universitäten und Privatuniversitäten ebenfalls sehr ähnlich.

Ein Vergleich der Studierenden an Privatuniversitäten mit Studierenden an Fachhochschulen ist nur bedingt sinnvoll, da die Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen einerseits deutlich jünger sind und allein schon deswegen über ein niedrigeres und anders zusammengesetztes Budget verfügen, wogegen die Studierenden an berufsbegleitenden FH-Studiengängen andererseits deutlich älter sind und sich deswegen auch in vielerlei Hinsicht klar von Studierenden an Privatuniversitäten unterscheiden.

Grafik 99: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets, Privatuniversitäten im Vergleich mit anderen Hochschulektoren



Das durchschnittliche Erwerbsausmaß bezieht sich auf *alle* Studierenden, also auch jene, welche nicht erwerbstätig sind (=0h/Woche). Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe. Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im Folgenden werden öffentliche (Kunst-)Universitäten und Privatuniversitäten direkt miteinander verglichen, da an diesen die Altersverteilung der Studierenden sehr ähnlich ist. Potenzielle Schwierigkeiten müssen dabei aber in Erinnerung behalten werden: Die Verteilung über unterschiedliche Studiengruppen unterscheidet sich sehr stark zwischen den öffentlichen und privaten Universitäten. Des Weiteren gibt es an Privatuniversitäten einen höheren Frauenanteil, einen höheren Anteil von BildungsausländerInnen (speziell mit nicht-deutscher Erstsprache) und Studierenden mit Kindern. Auch stammen Studierende an Privatuniversitäten tendenziell aus höheren sozialen Schichten (vgl. Band 3, Tabellenband: Soziodemografische Merkmale).

¹⁵⁰ Das Alter ist die bedeutendste Determinante für die finanzielle Situation der Studierenden, siehe Kapitel 10.2.1 ab S. 281 sowie Kapitel 10.3.3 ab S. 298.

Studierende an Privatuniversitäten werden stärker von ihrer Familie (inkl. PartnerIn) finanziell unterstützt, vor allem in Form von Naturalleistungen (siehe Grafik 99). Abgesehen davon aber unterscheidet sich das Budget einer/eines fiktiven durchschnittlichen Studierenden an öffentlichen und privaten Universitäten nicht grundlegend voneinander – dies wird durch einen Blick auf Grafik 99 deutlich.

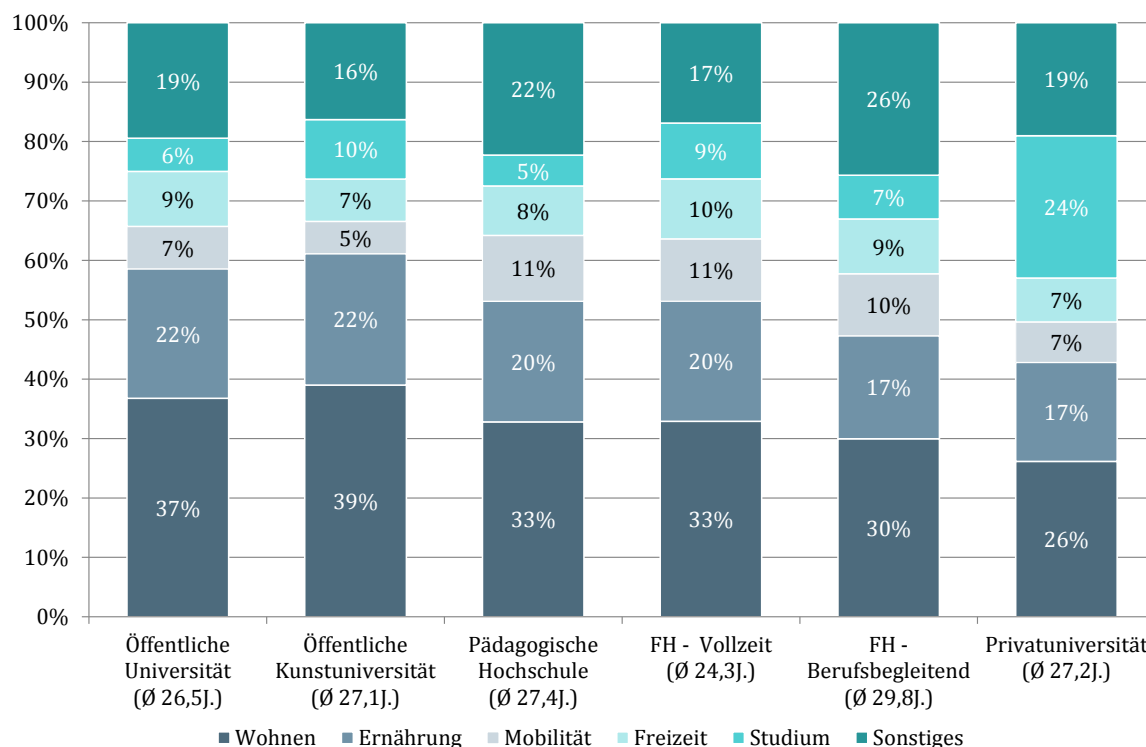
Allerdings sind Studierende an Privatuniversitäten seltener erwerbstätig als Studierende an öffentlichen Universitäten (57% vs. 63% sind während des Semesters erwerbstätig), vor allem sind sie seltener *regelmäßig* erwerbstätig (41% vs. 48%). Dafür sind die erwerbstätigen Studierenden an Privatuniversitäten in höherem Ausmaß erwerbstätig, und zwar um rund 3 Stunden mehr pro Woche (22h vs. 19h pro Woche). Vergleicht man Studierende mit demselben Erwerbsausmaß miteinander, so zeigt sich, dass Studierende an Privatuniversitäten im Schnitt ein rund 10% höheres Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit angeben. Diese Tendenz erklärt sich zu großen Teilen aus dem hohen Anteil von Studierenden der Medizin- und Gesundheitswissenschaften an Privatuniversitäten (40% vs. 4% an öffentlichen Universitäten), welche, so sie denn erwerbstätig sind, relativ hohe Einkommen aus Erwerbstätigkeit zu verbuchen haben. Gerade in den gesundheitswissenschaftlichen Studiengängen liegt der Altersschnitt unter den Studierenden außerdem besonders hoch, hier ist die Hälfte der Studierenden über 30 Jahre alt. Viele davon studieren berufsbegleitend, was sich in einer entsprechend höheren Entlohnung im Vergleich zu klassischen „Studentenjobs“ niederschlägt. Innerhalb derselben Studiengruppen an öffentlichen vs. privaten Universitäten zeigen sich keine klaren Unterschiede in der Profitabilität der eigenen Erwerbstätigkeit, mit Ausnahme der naturwissenschaftlichen Studien: Hier verdienen die Studierenden an Privatuniversitäten um beinahe 10% mehr bei gleichem Erwerbsausmaß und ähnlicher Altersverteilung der Studierenden.

Zuletzt muss noch auf die große Heterogenität innerhalb des Privatsektors hingewiesen werden: So haben etwa Studierende in künstlerischen Studien ein durchschnittliches Budget von ca. 1.000€ pro Monat zur Verfügung, welches etwa zur Hälfte aus Geld- und Naturalleistungen von der Familie und PartnerIn stammt. Rund ein Drittel der Studierenden gibt an, (sehr) stark mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein, was ein überdurchschnittlich hoher Anteil im Vergleich mit allen Studierenden in Österreich, aber ein geringer Anteil verglichen mit den Kunst-Studierenden im öffentlichen Sektor ist (siehe hierzu Kapitel 11.1.3 auf S. 313). Studierende in gesundheitswissenschaftlichen Studien verfügen dagegen im Schnitt über ein monatliches Budget von rund 1.600€, welches überwiegend aus eigener Erwerbstätigkeit finanziert wird. Auch unter diesen gibt aber rund ein Drittel an, aktuell finanzielle Probleme zu haben. Ein gänzlich anderes Muster zeichnet sich bei Studierenden naturwissenschaftlicher Studien (v.a. Psychologie) an Privatuniversitäten ab: Hier ist der Anteil junger Studierender besonders hoch (75% sind jünger als 26 Jahre), und der Anteil des Budgets, der direkt von der Familie oder den PartnerIn zur Verfügung gestellt wird, ist mit rund zwei Drittel vergleichsweise hoch. Das durchschnittliche monatliche Budget beträgt ca. 1.400-1.500€, was für Studierende dieses Alters relativ hoch ist. Vergleichsweise gering ist im Gegenzug der Anteil der Studierenden, die angeben sich mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu sehen (ca. 15-20%). Studierende sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge an Privatuniversitäten sind den Studierenden der Naturwissenschaften insofern ähnlich, als auch bei ihnen der Anteil der unter 26-Jähriger mit über 75% sehr hoch ist. Sie verfügen ebenfalls über ein monatliches Budget von ca. 1.400-1.500€. Allerdings stammt im Schnitt ein geringer Anteil ihre Budgets, i.e. rund die Hälfte, von Zuwendungen der Familie (oder PartnerIn), dafür nimmt das Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit eine bedeutendere Rolle

ein (etwa 40% des Budgets). Etwa ein Viertel der Studierenden sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge hat nach eigenen Angaben finanzielle Schwierigkeiten, was etwa dem Schnitt über alle Studierenden in Österreich entspricht.

Kostenseitig gibt es klare Unterschiede zwischen Privatuniversitäten und den anderen Hochschultypen (siehe folgende Grafik 100 sowie Band 3, Tabellenband: Ausgaben): Bei einem näheren Vergleich der Kosten von Studierenden an Privatuniversitäten und öffentlichen Universitäten ist am augenfälligsten, dass, wie auch die Einnahmen, die monatlichen Kosten der Studierenden an Privatuniversitäten deutlich höher sind (Ø 1.300€ vs. Ø 900€). Dabei geben Studierende an Privatuniversitäten nur geringfügig mehr für Wohnen und Essen aus (+30€ im Monat), und auch die Aufwendungen für Mobilität und Freizeit (jeweils +15€) sind nur geringfügig höher. Allerdings fallen bei Studierenden an Privatuniversitäten deutlich höhere Kosten für das Studium an (+250€), und auch ihre sonstigen Kosten¹⁵¹ sind im Schnitt um 75€ pro Monat höher.

Grafik 100: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten, Privatuniversitäten im Vergleich mit anderen Hochschulektoren



Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Kinderbetreuung, Rauchen etc.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Dass die Wohnkosten von Studierenden an Privatuniversitäten beinahe ident mit jenen von Studierenden an öffentlichen Universitäten sind, ist insofern erstaunlich, als sich die Wohnformen deutlich zwischen den Gruppen unterscheiden. Studierende an Privatuniversitäten leben häufiger in Einzelhaushalten ohne PartnerIn und in Wohnheimen (+8 bzw. +3%-Punkte), und dafür deutlich seltener in Wohngemeinschaften (-11%-Punkte). Sie leben also häufiger in teureren, aber

¹⁵¹ Diese Beinhaltet Aufwendungen für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Kinderbetreuung, Rauchen etc.

auch häufiger in günstigeren Wohnformen, wodurch die durchschnittlichen Ausgaben sehr ähnlich sind wie bei Studierenden an öffentlichen Universitäten.

Zuletzt muss angemerkt werden, dass Studierende an Privatuniversitäten etwas häufiger als Studierende an öffentlichen Universitäten angeben, mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein (28% vs. 26%). Die Gründe dafür unterscheiden sich aber deutlich von jenen, welche von Studierenden an öffentlichen Universitäten genannt werden: Letztere führen ihre Schwierigkeiten häufiger auf das Auslaufen staatlicher Transferleistungen (v.a. Familienbeihilfe und Studienbeihilfe) zurück, während bei Studierenden an Privatuniversitäten meist hohe Ausgaben für das Studium die Ursache sind (vgl. Band 3, Tabellenband: Finanzielle Schwierigkeiten)

10.4.2 Studienkosten

Wie schon in Tabelle 106 auf S. 295 dargestellt, betragen die durchschnittlichen monatlichen Studienkosten einer/eines Studierenden in Österreich rund 60€ im Monat. Damit entfallen im Schnitt 7% der Kosten von Studierenden direkt auf ihr Studium. Allerdings sind diese Kosten sehr heterogen sowohl über die einzelnen Hochschulektoren als auch Studiengruppen verteilt. Wie aus der folgenden Tabelle 108 hervorgeht, haben Studierende an Privatuniversitäten mit rund 310€ pro Monat die mit Abstand höchsten Kosten für ihr Studium, bei ihnen entfällt etwa ein Viertel der monatlichen Kosten allein auf das Studium. Studierende an Pädagogischen Hochschulen und wissenschaftlichen Universitäten dagegen haben mit im Schnitt rund 50€ pro Monat die geringsten Studienkosten, für sie machen diese lediglich 5% ihrer monatlichen Kosten aus. Die durchschnittlichen Studienkosten an öffentlichen Kunstuniversitäten und Fachhochschulen betragen etwa 80-100€ pro Monat, was zwar deutlich mehr ist als an Pädagogischen Hochschulen und wissenschaftlichen Universitäten, aber noch weit unter den Kosten von Studierenden an Privatuniversitäten liegt.

Tabelle 108: Durchschnittliche Studienkosten nach Hochschulektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	PH	FH - VZ	FH - BB	Privatuniv.
Monatl. Studienkosten	50€	91€	47€	77€	102€	311€
Anteil Studienkosten an Gesamtkosten	6%	10%	5%	9%	7%	24%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Studienkosten setzen sich aus mehreren unterschiedlichen Posten zusammen: Studiengebühren und -beiträge, sonstige Gebühren der Fachhochschulen, ÖH-Beiträge, Kosten für Kopien, Skripten, Fachliteratur, Büromaterial, Computer und Drucker, Instrumente, Geräte, Software, Lernmittel auf DVD/ CD, Exkursionen, Konferenzen, Nachhilfe, Weiterbildung und Kurse usw. Im Schnitt über alle Studierenden machen Studiengebühren und -beiträge (20€ pro Monat), Kosten für Kopien, Skripten, Büromaterial, Fachliteratur (12€) und Computer und Drucker (12€) die größten Kostenpunkte aus. Dabei werden Studiengebühren und -beiträge nur von rund einem Viertel aller Studierenden entrichtet, Kosten für Kopien, Skripten, Büromaterial und Fachliteratur tragen 80% aller Studierenden, und knapp 30% aller Studierenden haben Kosten für Computer und Drucker zu entrichten, welche für das Studium angefallen sind. Ein Kostenpunkt, der für alle Studierenden

anfällt, dafür aber mit rund 3€ pro Monat nur in geringem Ausmaß zu Buche schlägt, sind die ÖH-Beiträge.

Im SS 2009 und im SS 2011 entrichteten 22% der Studierenden an öffentlichen (Kunst-)Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen laut eigenen Angaben Studiengebühren und -beiträge, in der Höhe von durchschnittlich 60€ pro Monat (bzw. 13-14€ im Schnitt über alle Studierenden). Auch im SS 2015 zahlen 22% der Studierenden an öffentlichen Hochschulen Studienbeiträge, diese sind im Schnitt aber auf 67€ pro Monat gestiegen. Dies bedeutet einen Anstieg seit dem SS 2009 um beinahe 10% unter jenen, welche Beiträge zahlen. Dieser Anstieg ist auf einen höheren Anteil an Drittstaatsangehörigen zurückzuführen, welche Beiträge zu entrichten haben, die doppelt so hoch sind wie für ÖsterreicherInnen und Gleichgestellte (726€ pro Semester vs. 363€ pro Semester). In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 waren erstmalig auch Studierende von Privatuniversitäten vertreten. Diese bilden in der österreichischen Hochschullandschaft einen geringen Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden (2,6%), zahlen aber beinahe alle Studiengebühren. Dadurch ist in der Studierenden-Sozialerhebung 2015 der Anteil von Studierenden, welcher Studienbeiträge oder -gebühren zahlt, mit 24% höher als in den früheren Erhebungen (22% im SS 2009 als auch im SS 2011), an welchen die Privatuniversitäten nicht teilgenommen haben. Auch die Höhe der durchschnittlich gezahlten Beiträge ist dadurch gesamt mit 83€ deutlich höher als in den Studierenden-Sozialerhebungen 2009 und 2011.

In der folgenden Tabelle 109 auf S. 306 ist ausgewiesen, wie viele der Studierenden pro Hochschule nach eigenen Angaben Studienbeiträge zahlen, und wie hoch diese im Schnitt sind. Dabei ist zu bedenken, dass öffentliche Universitäten weitgehend keine Studienbeiträge einheben, lediglich Drittstaatsangehörige sowie Studierende, welche die Mindeststudienzeit (inkl. Toleranzsemester) überschritten haben, müssen selbige bezahlen. Drittstaatsangehörige zahlen in der Regel von Studienbeginn an Gebühren in doppelter Höhe (i.e. 726€ pro Semester), während Studierende, welche die Mindeststudienzeit überschreiten, 363€ pro Semester zu entrichten haben. Allerdings variieren die diesbezüglichen Bestimmungen von Hochschule zu Hochschule. Fachhochschulen, bzw. deren Trägerorganisationen können selbst entscheiden, ob sie Studiengebühren einheben oder nicht. Im SS 2015 haben alle Fachhochschulen, mit Ausnahme der FH-Studiengänge Burgenland, FH JOANNEUM, fh Oberösterreich, FH Vorarlberg und der FH Gesundheitsberufe OÖ Studiengebühren eingehoben.¹⁵² Die Pädagogischen Hochschulen nehmen wie die öffentlichen Universitäten Studienbeiträge ein, allerdings ist der Anteil der Studierenden, welcher Beiträge bezahlt, äußerst gering (<2%).¹⁵³ Privatuniversitäten heben in der Regel flächendeckend Studiengebühren ein, allerdings variiert der Umfang, in welchem Erlässe und Stipendien vergeben werden. Bei der Interpretation der Zahlen in Tabelle 109 ist außerdem zu bedenken, dass knapp ein Fünftel der Studierenden in Österreich ein Doppelstudium betreibt, was bedeutet, dass in manchen Fällen die angegeben Studienbeiträge nicht der richtigen Hochschule zugeordnet werden, da die Studierenden lediglich angeben, dass sie Beiträge bezahlen, und an welcher Universität sie derzeit ihr Hauptstudium betreiben. Dies impliziert, dass die Angaben nicht exakt sind, sondern einer geringfügigen Schwankungsbreite unterliegen. Privatuniversitäten sind in Tabelle 109 aufgrund geringer Fallzahlen nicht gesondert ausgewiesen, und auf eine Darstellung der Pädagogi-

¹⁵² Die Auswertungen zeigen deutliche Unterschiede in der Struktur der Studierenden zwischen FHs mit und ohne Gebühren, jedoch sind diese Unterschiede in erster Linie auf andere Faktoren, allen voran die Organisationsform der angebotenen Studien (VZ oder BB) sowie die Fächerstruktur zurück zu führen und weniger auf die Tatsache, ob Gebühren eingehoben werden oder nicht.

¹⁵³ Aus diesem Grund sind die Pädagogischen Hochschulen in Tabelle 109 nicht gesondert ausgewiesen.

schen Hochschulen wurde ebenso verzichtet, da dort der Anteil der Studierenden, welcher Beiträge bezahlt, über alle Hochschulen hinweg verschwindend gering ist.

Die durchschnittliche Höhe der Beiträge beträgt im öffentlichen Sektor in der Regel 350-450€ pro Semester. An manchen Hochschulen (z.B. Kunstuniversität Graz, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Technische Universität Graz) sind die durchschnittlichen Gebühren deutlich höher – dies ist auf einen hohen Anteil von Drittstaatsangehörigen, welche Studiengebühren zahlen, zurückzuführen. Auffallend hoch ist der Anteil der Studierenden, welche Studienbeiträge bezahlen, an der Akademie der bildenden Künste Wien (30%) sowie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (30%), was allerdings nicht allein auf den hohen Anteil Drittstaatsangehöriger zurückzuführen ist, da dieser etwa an der Kunstuniversität Graz deutlich höher liegt. Außerdem zahlt an der Akademie der bildenden Künste Wien ebenso rund ein Drittel der BildungsinländerInnen Studienbeiträge (siehe Tabelle 109). Auch an den öffentlichen technischen Universitäten (Montanuniversität Leoben, Technische Universität Graz, Technische Universität Wien) ist der Anteil von Studierenden, welche Beiträge bezahlen, mit rund 20% verglichen mit anderen öffentlichen Universitäten relativ hoch (siehe Tabelle 109). Betrachtet man allein den Anteil der BildungsinländerInnen, welche Studienbeiträge zahlen – bei diesen handelt es sich in den meisten Fällen um Studierende, welche aufgrund einer zu langen Studiendauer Beiträge entrichten müssen – so fallen besonders die Universität für angewandte Kunst Wien und die Akademie der bildenden Künste Wien auf: An diesen Kunstuniversitäten zahlen 27% bzw. 32% der BildungsinländerInnen Beiträge. Schon deutlich geringer, aber immer noch relativ hoch im Vergleich mit vielen anderen öffentlichen (Kunst-)Universitäten, ist der Anteil der Beiträge bezahlenden BildungsinländerInnen an der Montanuniversität Leoben (20%), der Technischen Universität Wien (18%) und der Universität Wien (17%).

Die Höhe der durchschnittlichen Gebühren an Privatuniversitäten beträgt zwischen rund 300€ und 7.000€ pro Semester. Die durchschnittlich niedrigsten Studiengebühren im Privatsektor von rund 300€ pro Semester bezahlen Studierende der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien (vormals Konservatorium Wien), Anton Bruckner Privatuniversität und der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz – damit liegen die Studiengebühren an diesen Privatuniversitäten teilweise unter denen von Fachhochschulen. Die höchsten Gebühren von bis zu 7.000€ pro Semester sind an der Sigmund-Freud-Privatuniversität, der MODUL University Vienna sowie der Paracelsus Medizinische Privatuniversität zu entrichten.¹⁵⁴

¹⁵⁴ Aufgrund niedriger Fallzahlen können nicht alle Privatuniversitäten diesbezüglich analysiert werden.

Tabelle 109: Nur öffentliche (Kunst-)Universitäten und Fachhochschulen: Studienbeiträge (und sonstige Gebühren der Fachhochschulen) nach Hochschule (Angaben pro Semester)

	Anteil Studierender, die Studienbeiträge zahlen	Ø Höhe Studienbeitrag (nur Beitrags- zahlerInnen)	Anteil, welcher sonstige Gebühren der FH entrichtet	Ø Höhe der sonstigen Gebühren ¹	Studienkosten gesamt (Ø über alle Studierenden)	Anteil Bildungsinst., die Studienbeiträge bezahlen
Medizinische Universität Graz	11%	460€	-	-	260€	10%
Medizinische Universität Innsbruck	4%	450€	-	-	220€	4%
Medizinische Universität Wien	6%	450€	-	-	240€	5%
Montanuniversität Leoben	21%	380€	-	-	300€	20%
Technische Universität Graz	20%	550€	-	-	310€	11%
Technische Universität Wien	21%	460€	-	-	360€	18%
Universität für Bodenkultur Wien	14%	420€	-	-	270€	14%
Universität Graz	14%	400€	-	-	270€	13%
Universität Innsbruck	13%	380€	-	-	300€	14%
Universität Klagenfurt	15%	470€	-	-	310€	13%
Universität Linz	17%	400€	-	-	330€	15%
Universität Salzburg	11%	410€	-	-	310€	11%
Universität Wien	19%	400€	-	-	300€	17%
Veterinärmedizinische Universität Wien	6%	370€	-	-	240€	8%
Wirtschaftsuniversität Wien	16%	420€	-	-	300€	14%
Akademie der bildenden Künste Wien	30%	480€	-	-	710€	32%
Kunstuniversität Graz	24%	580€	-	-	370€	8%
Kunstuniversität Linz	13%	370€	-	-	580€	6%
Universität für angewandte Kunst Wien	17%	430€	-	-	620€	27%
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien	30%	590€	-	-	630€	15%
Universität Mozarteum Salzburg	8%	360€	-	-	300€	8%
FernFH, Ferdinand Porsche	99%	360€	15%	50€	670€	99%
FH bfi Wien	96%	370€	35%	80€	610€	96%
FH Burgenland	0%	0€	18%	70€	350€	0%
FH CAMPUS 02	98%	360€	22%	70€	650€	98%
FH Campus Wien	96%	370€	65%	60€	630€	96%
FH Gesundheitsberufe OÖ	0%	0€	19%	60€	200€	0%
FH JOANNEUM	0%	0€	21%	40€	280€	0%
FH Kärnten	95%	360€	18%	70€	630€	95%
FH Kufstein	96%	370€	27%	70€	700€	97%
FH Oberösterreich	0%	0€	16%	50€	270€	0%
FH Salzburg	94%	360€	29%	70€	700€	93%
FH St. Pölten	95%	360€	26%	40€	640€	95%
FH Technikum Wien	95%	360€	62%	80€	600€	95%
FH Vorarlberg	0%	0€	15%	80€	350€	0%
FH Wr. Neustadt	93%	360€	36%	60€	600€	93%
FHG - Zentrum f. Gesundheitsberufe Tirol	94%	360€	57%	110€	590€	93%
FHWien der WKW	98%	360€	25%	90€	640€	98%
IMC FH Krems	96%	360€	29%	90€	650€	96%
Lauder Business School	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
MCI Management Center Innsbruck	96%	370€	42%	50€	660€	95%

¹ Nur FH-Studierende, die sonstige Gebühren bezahlen.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen. Geldbeträge auf 10er-Stellen gerundet.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Wie einleitend festgehalten, machen die Studienbeiträge in der Regel den größten Kostenpunkt an allen Studienkosten aus. Abgesehen von diesen gibt es kaum nennenswerte Unterschiede bezüglich der Studienkosten innerhalb der Sektoren. Einzig einige Kunstuniversitäten stechen durch besonders hohe Studienkosten hervor: Dies sind die Akademie der bildenden Künste Wien, die Universität für angewandte Kunst Wien, die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie die Kunstuniversität Linz. An diesen Universitäten sind die monatlichen Studienkosten mit 100-120€ rund doppelt so hoch wie an den übrigen öffentlichen (Kunst-)Universitäten. Dies lässt sich vor allem auf überproportional hohe Kosten im Bereich der Materialien für das Studium zurückführen.

Auch in den einzelnen Studienrichtungen zeigen sich Unterschiede: So geben Studierende rechtswissenschaftlicher Studien (Rechtswissenschaften, Wirtschaft und Recht, Wirtschaftsrecht etc.) die höchsten Kosten für Skripten und Fachliteratur an, gefolgt von Studierenden der Humanmedizin und philologischer Fächer. Auffällig hohe Kosten im Bereich von Studienmaterialien nennen, wie im vorigen Absatz schon erwähnt, viele Studierende künstlerischer Studien (v.a. Instrumental(Gesangs)pädagogik sowie Bildende Kunst) sowie Studierende der Architektur. Hohe Kosten für Exkursionen und Konferenzen haben Studierende in Fächern mit geografischem Bezug, wie etwa Erdwissenschaften, Geografie, Landschaftsplanung und Landschaftspflege, aber auch Studierende der katholischen Fachtheologie und der Religion im Allgemeinen. Für Nachhilfe und private Lernkurse werden von Studierenden der Rechtswissenschaften und der Romanistik die höchsten Kosten angegeben.

11. Finanzielle Schwierigkeiten

Zentrale Ergebnisse

- Rund ein Viertel aller Studierenden in Österreich gibt an, im Sommersemester 2015 (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Dies sind rund 2%-Punkte weniger als noch im Sommersemester 2011, wobei dieser Rückgang vor allem bei den unter 26-Jährigen zu beobachten ist.
- Die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten steigt mit dem Alter deutlich an und ist unter den 28-Jährigen am höchsten.
- Weiters ist die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten abhängig von der sozialen Herkunft der Studierenden: Angehörige niedriger Schichten sind beinahe doppelt so häufig mit finanziellen Problemen konfrontiert wie Angehörige hoher Schichten (29% vs. 16%), wobei dieser Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und dem Vorhandensein von finanziellen Problemen mit zunehmendem Alter schwächer wird.
- Der mit Abstand häufigste Grund für finanzielle Schwierigkeiten ist, dass die Eltern die Studierenden nicht stärker unterstützen können. Dies wird von 52% all jener mit finanziellen Schwierigkeiten als (Mit-)Grund der Schwierigkeiten genannt. Weiters sind eine fehlende oder nicht ausreichend lukrative Erwerbstätigkeit (33%), unerwartet hohe Ausgaben (32%) sowie das Auslaufen der Familienbeihilfe (31%) eine Ursache von finanziellen Schwierigkeiten.
- Bei jüngeren Studierenden ist die häufigste Ursache von finanziellen Schwierigkeiten, dass die Eltern keine ausreichende finanzielle Unterstützung zu Verfügung stellen können. Bei älteren Studierenden liegt die Ursache für finanzielle Schwierigkeiten dann zunehmend in fehlender oder nicht ausreichend lukrativer Erwerbstätigkeit und der Einstellung von Beihilfen und staatlichen Transferleistungen, wie etwa der Familienbeihilfe.
- Besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind außerdem BildungsausländerInnen mit nicht deutscher Erstsprache (50%), Studierende mit Kindern (33%), und unter diesen vor allem Alleinerziehende (47%), sowie Studierende mit studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen (41%) und Studierende an Kunstuniversitäten (41%). Auch BezieherInnen eines Studienabschluss-Stipendiums geben überdurchschnittlich häufig an, finanzielle Probleme zu haben (38%).
- Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten sind im Schnitt in geringerem Ausmaß erwerbstätig als jene ohne finanzielle Schwierigkeiten, wenden dafür aber mehr Zeit für ihr Studium auf. Außerdem sind sie tendenziell eher in nicht-studienadäquaten Tätigkeiten erwerbstätig, wie etwa als KellnerInnen, VerkäuferInnen oder PromotionmitarbeiterInnen.

Tabelle 110: Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten und finanzieller Deprivation

	Finanzielle Schwierigkeiten	Finanzielle Deprivation ¹	Weder fin. Schwierigkeiten noch fin. depriviert
Gesamt	26%	25%	64%
Geschlecht			
Frauen	27%	27%	62%
Männer	25%	23%	67%
Alter			
Unter 21J.	16%	20%	73%
21 bis 25J.	24%	24%	67%
26 bis 30J.	34%	30%	58%
Über 30J.	30%	27%	61%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)			
Niedrige Schicht	29%	27%	61%
Mittlere Schicht	25%	22%	67%
Gehobene Schicht	22%	20%	70%
Hohe Schicht	16%	15%	78%
Erstsprache			
Deutsch	24%	22%	67%
Andere Erstsprache	48%	49%	39%
Andere sozio-demografische Merkmale			
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf ²	32%	25%	61%
Alleinerziehend	47%	42%	47%
Gesundheitliche Beeinträchtigung ³	41%	40%	48%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)			
Unmittelbar	22%	21%	69%
Verzögert ⁴	30%	28%	62%
Hochschulsektor			
Wiss. Univ.	26%	25%	64%
Kunstuniv.	41%	41%	49%
Privatuniv.	27%	24%	65%
FH-VZ	24%	24%	66%
FH-BB	20%	15%	76%
PH	29%	29%	59%
Beihilfen-/Stipendienbezug (nur Bildungsinl.)			
Kein Bezug	23%	21%	69%
Konventionelle Studienbeihilfe	27%	28%	61%
SelbsterhalterInnen-Stipendium	33%	32%	57%
Studienabschluss-Stipendium	38%	n.a.	n.a.
Erwerbstätigkeit SS 2015			
Während des ganzen Semesters	26%	25%	65%
Gelegentlich während des Semesters	30%	29%	59%
Nicht erwerbstätig	25%	24%	66%

¹ Finanzielle Deprivation in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 310).² Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.³ Mit studienerschwerenden Auswirkungen.⁴ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Mehrfachnennungen möglich.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Definitionen:

Finanzielle Schwierigkeiten:	Alle Studierenden, die angeben zurzeit stark oder sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein.
Finanzielle Deprivation:	Wird auf Basis der Leistbarkeit von sieben Grundbedürfnissen (Kleidung, Nahrung, Arztbesuche, Wohnung warmhalten, Freunde/Verwandte einmal pro Monat einladen, unerwartete Ausgaben >450€ tätigen können, keine Rückstände bei regelmäßigen Zahlungen) berechnet, analog zu der Definition in EU-SILC. ¹⁵⁵

11.1 Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten

Wie schon im Kapitel 10 „Einnahmen und Ausgaben“ festgehalten wurde, lassen die vielen verschiedenen Lebenssituationen, in denen Studierende stehen bzw. die sie während ihrer Studienzzeit durchlaufen, eine normative Bestimmung von „gutem“ oder „schlechtem“ Auskommen mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln anhand einer Bilanz von Einnahmen und Ausgaben nicht zu. Um eine Einschätzung darüber treffen zu können, ob, in welcher Hinsicht und warum sich Studierende in finanziellen Schwierigkeiten befinden, wurden zusätzlich Informationen erhoben. Die Studierenden wurden gefragt, wie stark sie sich selbst derzeit von finanziellen Schwierigkeiten betroffen fühlen. 9% der Studierenden geben an, derzeit sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, weitere 17% sind stark betroffen, und 24% zumindest teilweise. Rund 20% der Studierenden sind eher nicht betroffen, und knappe 30% geben an, gar keine finanziellen Schwierigkeiten zu haben. Insgesamt geben also rund 26% der österreichischen Studierenden an, von finanziellen Schwierigkeiten stark bzw. sehr stark betroffen zu sein. Diese werden im folgenden Kapitel zusammengefasst und als „Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten“ bezeichnet. Der Anteil dieser schwankt von Subgruppe zu Subgruppe zwischen 14% und 50% (siehe Tabelle 117 auf S. 334).

Verglichen mit 2011 ist der Anteil der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten im Schnitt um 2%-Punkte zurückgegangen (näheres hierzu in Kapitel 11.1.1 sowie Kapitel 11.2). Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich keine strukturellen Unterschiede bei der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten. So Unterschiede auftreten, sind diese beinahe ausschließlich auf andere Faktoren, wie etwa das Alter, zurückzuführen.

11.1.1 Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach Alter

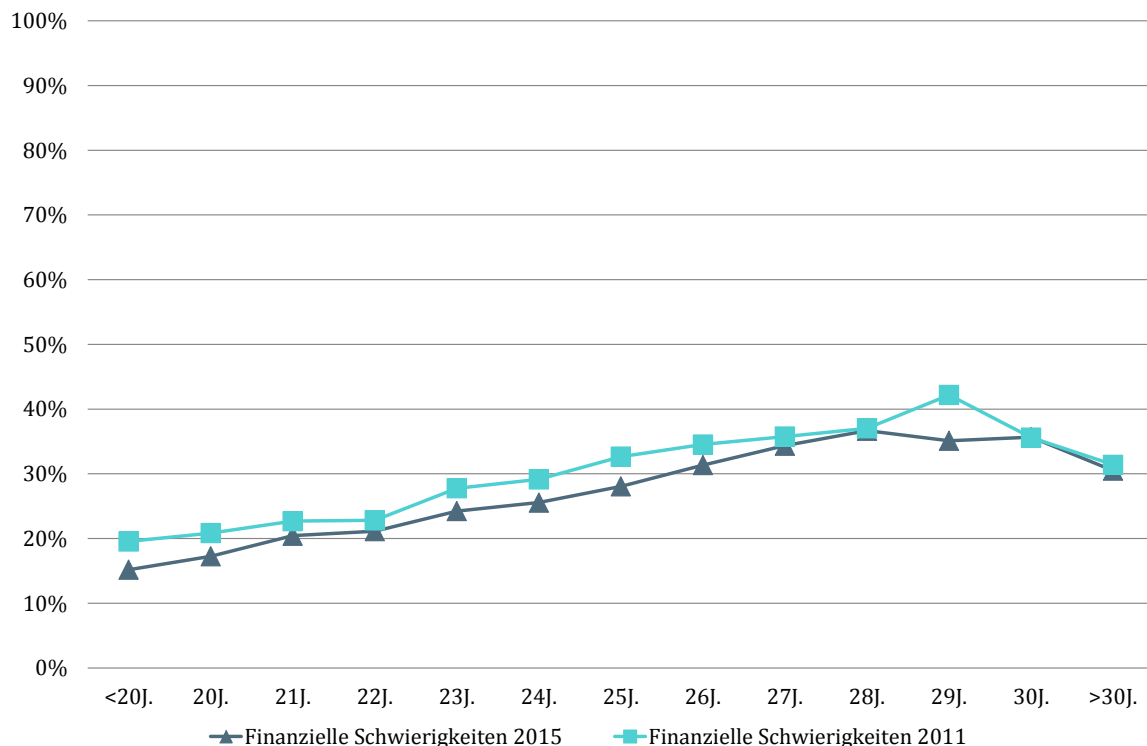
Es zeigt sich ein stetiger Anstieg des Anteils von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten nach Alter bis zur Gruppe der 28-Jährigen (38% von diesen geben finanzielle Schwierigkeiten an) – danach geht der Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten wieder leicht zurück, bleibt aber immer noch auf hohem Niveau. Mindestens 30% der über 26-Jährigen geben an, sich derzeit in finanziellen Schwierigkeiten zu befinden (siehe Grafik 101 auf S. 311) – damit kann das Alter als besonderer Risikofaktor für Studierende identifiziert werden.

Im Vergleich mit den Angaben der Studierenden im Sommersemester 2011 gaben Studierende 2015 um 2%-Punkte seltener an, mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein. Wie aus

¹⁵⁵ http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/index.html, Zugriff am 5.2.2016.

Grafik 101 hervorgeht, fand dieser Rückgang vor allem in der Gruppe der bis 26-Jährigen statt. Bei den über 26-Jährigen ist der Rückgang des Anteils von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten marginal bzw. nicht vorhanden, mit der Ausnahme der 29-Jährigen, unter denen 7%-Punkte weniger angeben, finanzielle Schwierigkeiten zu haben. Aus welchem Grund gerade die 29-Jährigen einem so deutlich anderen Trend unterworfen zu sein scheinen als Studierende, welche um ein Jahr älter oder jünger sind, lässt sich mit den vorhandenen Daten leider nicht valide feststellen.

Grafik 101: Anteil der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011-2015



Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatusiversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Ausgewiesen ist der Anteil der Studierenden, welche angeben, (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten (Kategorie 4 + 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala) betroffen zu sein.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Wie die folgende Grafik 102 zeigt, sind Studierende *mit* finanziellen Schwierigkeiten jene mit dem höheren zeitlichen Studienaufwand. Dies trifft auf jede Altersgruppe zu, wobei die Differenz mit steigendem Alter immer größer wird: So wenden unter den 22-Jährigen jene mit finanziellen Schwierigkeiten im Schnitt 1,4 Stunden pro Woche mehr für ihr Studium auf als ihre AltersgenossInnen *ohne* finanzielle Schwierigkeiten, unter den 29-Jährigen beträgt diese Differenz schon 7,7 Stunden pro Woche. Das bedeutet, dass, vor allem unter älteren Studierenden, ein höheres Ausmaß von Erwerbstätigkeit während des Semesters zwar vor finanziellen Schwierigkeiten schützt, aber tendenziell auch mit einem weniger intensiv betriebenen Studium einhergeht (siehe Kapitel 5.1.6).

In diesem Zusammenhang muss auch darauf hingewiesen werden, dass Studierende im Rahmen der offenen Anmerkungen sehr häufig beschrieben haben, dass aufgrund mangelnder staatlicher Unterstützung eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium aufgenommen werden müsse, worunter dann die Studienintensität leide (auch wegen einer als rigide empfundenen Studienstruktur) (sie-

he Kapitel 12.1.1 ab S. 339). Die in Grafik 102 abgebildeten Tendenzen untermauern diese Problematik, dass also Studierende in vielen Fällen vor der Wahl zu stehen scheinen, entweder ihr Studium schnellstmöglich abzuschließen und dabei das Risiko eines finanziellen Prekariats einzugehen, oder aber die eigene finanzielle Lage abzusichern, wenn auch die Studienintensität darunter zu leiden hat.¹⁵⁶

Grafik 102: Studienaufwand (in h/Woche) von Studierenden mit und ohne finanzielle/n Schwierigkeiten nach Alter



Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten bewerteten ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit den Items 4 und 5 („sehr“ stark“) auf einer 5-stufigen Antwortskala; Studierende ohne finanzielle Schwierigkeiten bewerteten ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit den Items 1 und 2 („gar“) nicht“).

ET: Erwerbstätigkeit während des Semesters.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

11.1.2 Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach sozialer Herkunft

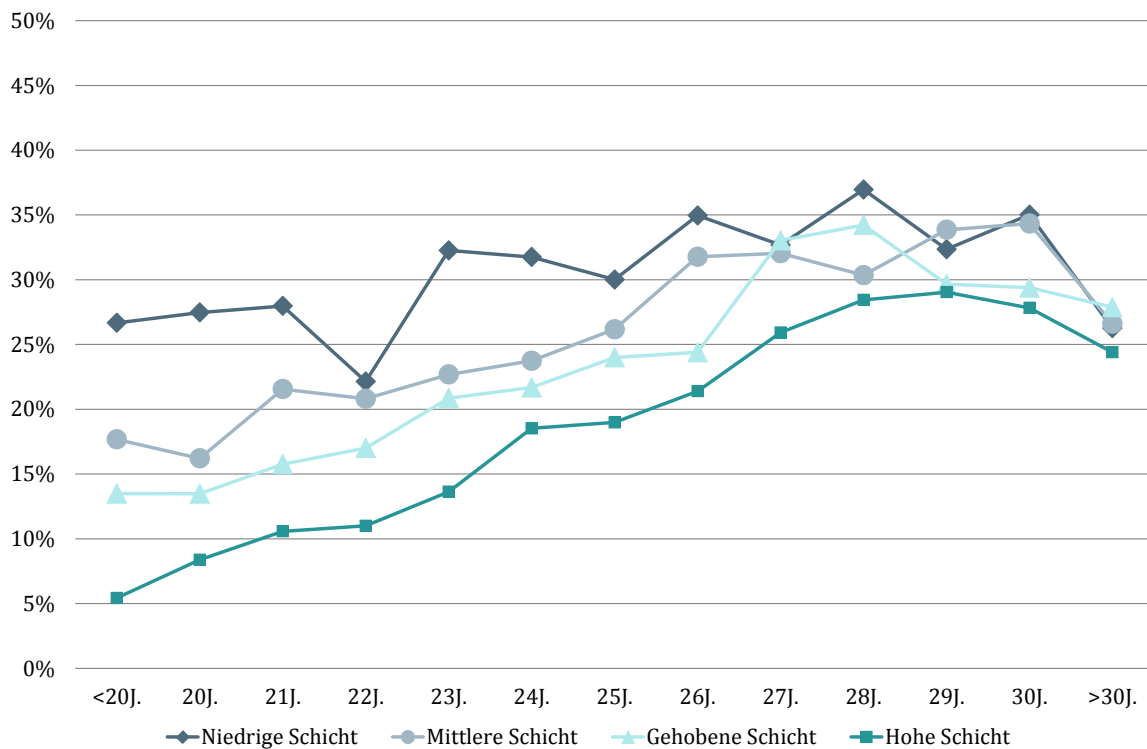
Auch die soziale Herkunft hat einen großen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, ob sich ein/e Studierende/r mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sieht. So ist im Mittel die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten unter jenen aus niedriger Schicht beinahe doppelt so hoch wie bei Studierenden aus hoher Schicht (siehe Tabelle 110 auf S. 309). Diese Tendenz gilt allerdings nicht in gleichem Ausmaß für die unterschiedlichen Altersjahrgänge von Studierenden, wie die folgende Grafik 103 deutlich macht: Der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten ist unter den jüngeren Studierenden deutlich stärker ausgeprägt als unter älteren. Dies erklärt sich daraus, dass für jüngere Studierende die Unterstützung der Familie die wichtigste Finanzierungsquelle darstellt, wogegen für die Älteren die eigene Erwerbstätigkeit diese Rolle einnimmt. Familien aus niedriger sozialer Schicht können oft ihre studierenden Kinder nicht in demselben Ausmaß unterstützen wie Familien aus hoher Schicht, und auch die konventi-

¹⁵⁶ Siehe hierzu auch Grabher (2012).

onelle Studienbeihilfe kann diese Unterschiede nicht vollständig auszugleichen (siehe hierzu auch Kapitel 9).

Für Angehörige der niedrigen Schicht, welche schon unter den jüngeren Studierenden die meisten finanziellen Schwierigkeiten haben (rund jede/r vierte der unter 20-Jährigen), steigt die Wahrscheinlichkeit finanzielle Probleme zu bekommen mit jedem weiteren Altersjahr um 0,5%-Punkte an. Unter Studierenden aus der hohen Schicht dagegen steigt die Wahrscheinlichkeit, ausgehend von einem geringen Ausgangswert von 5% bei den unter 20-Jährigen pro Jahr um 2%-Punkte.

Grafik 103: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach sozialer Herkunft und Alter



Ausgewiesen ist der Anteil der Studierenden, welche angeben, (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten (Kategorie 4 + 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala) betroffen zu sein.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

11.1.3 Besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffene Gruppen

Es wurde bereits dargelegt, dass finanzielle Schwierigkeiten unter Studierenden mit steigendem Alter eher zunehmen (siehe Abschnitt 11.1.1), und dass Angehörige niedriger sozialer Schichten eher betroffen sind als jene aus höheren Schichten (siehe Abschnitt 11.1.2). Darüber hinaus gibt es spezielle Subgruppen unter Studierenden in Österreich, welche angeben, besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten¹⁵⁷ betroffen zu sein:

¹⁵⁷ Alle genannten Gruppen sind auch stark von finanzieller Deprivation betroffen, siehe Kapitel 11.3 ab S. 321.

- Internationale Studierende, deren Erstsprache nicht Deutsch ist (50% haben finanzielle Schwierigkeiten)¹⁵⁸
- BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund (1. Generation: 36%, 2. Generation: 37%)
- Studierende mit Kindern, welche Betreuungsbedarf haben, sowie Alleinerziehende (32% bzw. 47%)
- Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, welche sich studienerschwerend auswirken (41%)
- BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen- oder Studienabschluss-Stipendiums (33% bzw. 38%).
- Studierende an Kunstuniversitäten (41%)
- Studierende, welche bei Erstzulassung zwischen 26 und 30 Jahre alt waren, das sind vor allem jene mit verzögertem Übertritt¹⁵⁹ (39%)
- Studierende, die in Studierendenwohnheimen leben (29%)

Ausführliche Analysen zur finanziellen Situation von Studierenden aus Drittstaaten, mit Migrationshintergrund, mit Kind und von Studierenden mit einer Behinderung/ gesundheitlichen Beeinträchtigung finden sich in Kapitel 11.4.2. Auf die finanzielle Situation von BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums wird in Kapitel 9.2.3 ab S. 260 näher eingegangen.

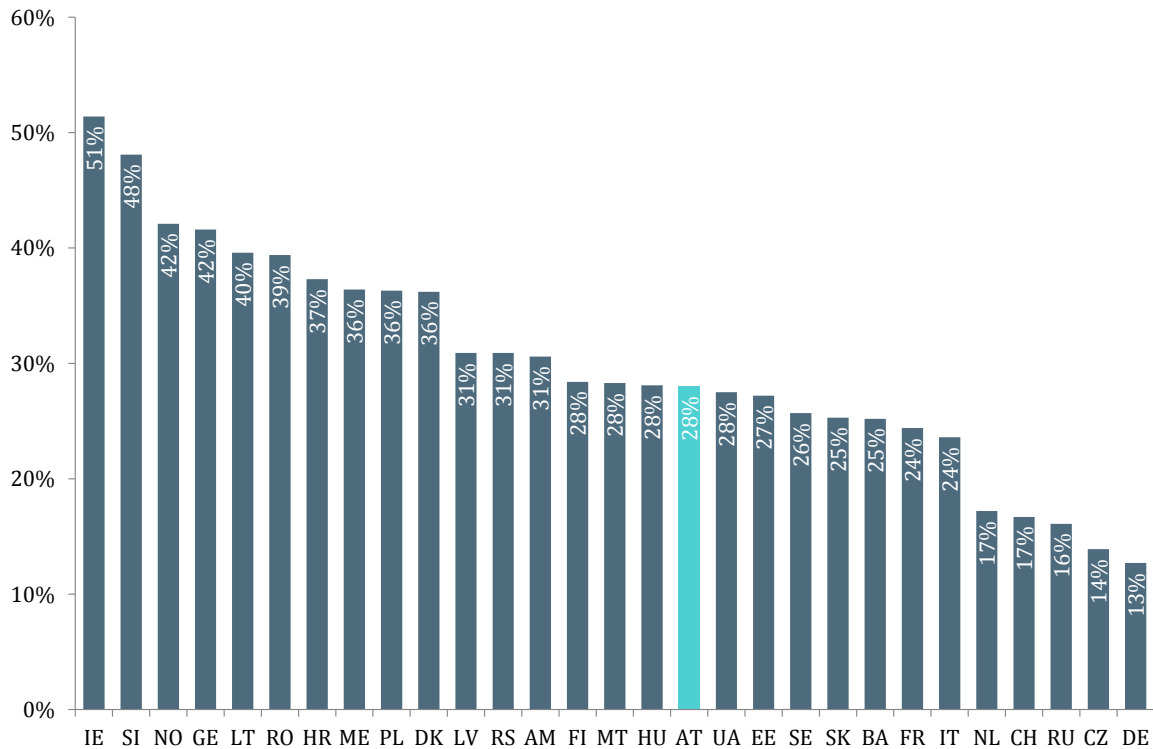
11.1.4 Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten im europäischen Vergleich

Aus der folgenden Grafik 104 geht hervor, dass der Anteil von Studierenden¹⁶⁰ mit finanziellen Schwierigkeiten in Österreich mit rund 28% im Vergleich mit anderen EHEA-Staaten im Mittelfeld liegt (vgl. EUROSTUDENT V Database; Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014). Besonders häufig sind finanzielle Schwierigkeiten unter Studierenden in Irland und Slowenien (rund 50%), besonders selten sind finanzielle Probleme dagegen in Deutschland, Tschechien, Russland, der Schweiz und den Niederlanden (jeweils unter 20%). Die Anteile von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten spiegeln neben der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zu einem großen Teil wider, wie alt die Studierenden in den einzelnen Ländern im Durchschnitt sind, aus welchen sozialen Schichten sich die Studierenden rekrutieren, und zuletzt inwiefern der Staat die Studierenden mit Stipendien, Krediten oder speziellen Förderungen (z.B. Subventionen von Studierendenwohnheimen) unterstützt.

¹⁵⁸ Zum Vergleich: Im Mittel haben 26% aller Studierenden finanzielle Schwierigkeiten.

¹⁵⁹ Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Nur BildungsinländerInnen.

¹⁶⁰ ElternwohnerInnen wurden für diese Darstellung aus Gründen der Vergleichbarkeit ausgeschlossen.

Grafik 104: Nur Studierende, die nicht bei ihren Eltern wohnen: Anteil der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten im europäischen Vergleich

AM: Armenien; AT: Österreich; BA: Bosnien-Herzegowina; CH: Schweiz; CZ: Tschechien; DE: Deutschland; DK: Dänemark; EE: Estland; FI: Finnland; FR: Frankreich; GE: Georgien; HR: Kroatien; HU: Ungarn; IE: Irland; IT: Italien; LT: Litauen; LV: Lettland; ME: Mazedonien; MT: Malta; NL: Niederlande; NO: Norwegen; PL: Polen; RO: Rumänien; RS: Serbien; RU: Russland; SE: Schweden; SI: Slowenien; SK: Slowakei; UA: Ukraine.

Quellen: EUROSTUDENT V Database (Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014); Studierenden-Sozialerhebung 2015.

11.2 Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten wurden auch nach den Gründen für ihre finanzielle Schieflage gefragt (siehe die folgende Grafik 105 sowie Grafik 106 auf S. 319). Die häufigste Antwort lautete hierbei, dass die Eltern sie nicht stärker unterstützen können (52% der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten nennen dies als Ursache, das sind umgerechnet 13% aller Studierenden).¹⁶¹ Diese Antwort ist zu unterscheiden von jener, dass die Eltern ihre studierenden Kinder nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen – dies wurde von lediglich 14% derjenigen mit finanziellen Schwierigkeiten angegeben bzw. von 3,6% aller Studierenden. In diesem Zusammenhang wurde von Studierenden im Rahmen der offenen Anmerkungen häufig angemerkt, dass die Studierenden rechtlich wenig praktikable Möglichkeiten sehen würden, von ihren Eltern den ihnen zustehenden Unterhalt einzufordern, so diese den Unterhalt nicht freiwillig weitergeben würden (siehe Kapitel 12.2 ab S. 344).

Ein Drittel der Studierenden mit (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten geriet durch eine mangelnde oder nicht ausreichend lukrative Erwerbstätigkeit in diese Situation, ein weiteres knappes Drittel führt seine finanziellen Schwierigkeiten auf ungeplante hohe Ausgaben, und eben-

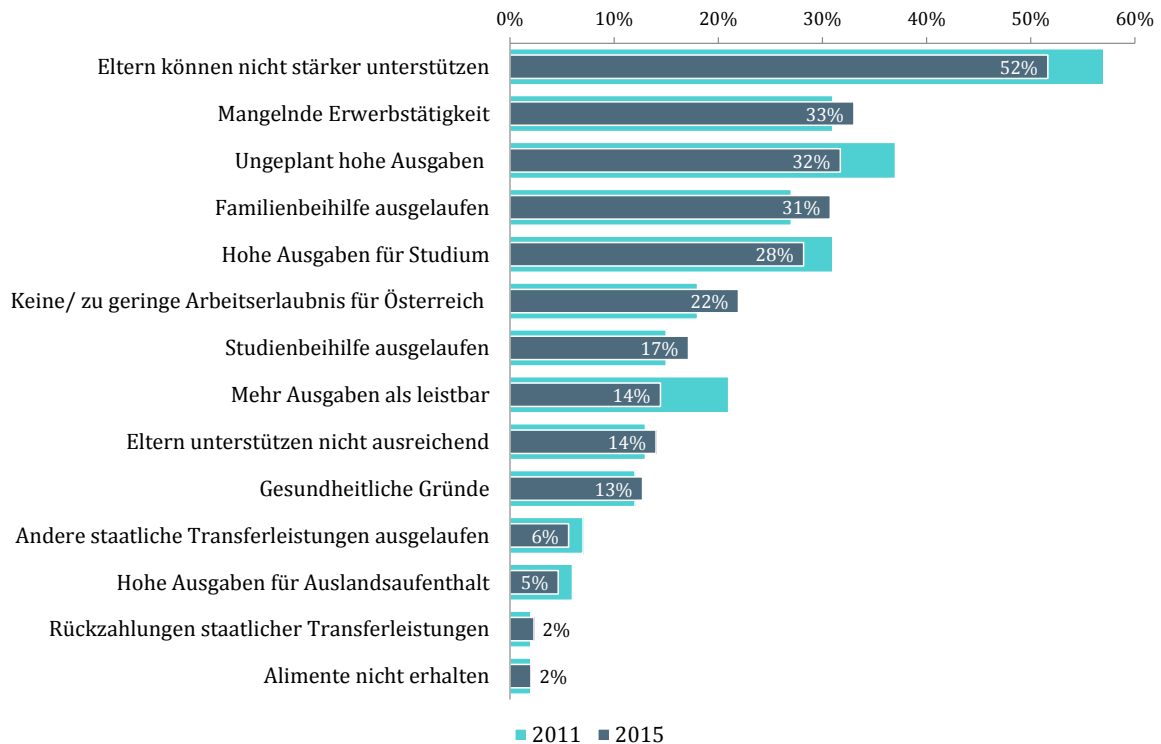
¹⁶¹ Ein Grund hierfür ist häufig, dass die Eltern der Studierenden hohe Kreditrückzahlungen für Eigenheime leisten. Diese werden allerdings nicht vom zur Verfügung stehenden Einkommen der Eltern abgezogen, wenn Studierende einen Antrag auf Studienbeihilfe stellen. Das Einkommen der Eltern ist also oft zu hoch, um Studienbeihilfe zu beziehen, aber die Eltern haben trotzdem kein Geld, um ihre studierenden Kinder ausreichend zu unterstützen. Siehe auch Kapitel 12 „Mit eigenen Worten: Anmerkungen der Studierenden in offener Form“ auf S. 339.

so knapp ein Drittel auf das Auslaufen der Familienbeihilfe zurück. Insgesamt setzen rund 36% der Studierenden mit finanziellen Problemen (bzw. 9% aller Studierenden) ihre Schwierigkeiten zum Entfall staatlicher Transferleistungen in Bezug. Für mehr als ein Viertel der Studierenden resultieren die finanziellen Probleme außerdem aus hohen Ausgaben für das Studium.

Weitere Faktoren sind gesundheitliche Gründe (13% der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten bzw. 3,4% aller Studierenden), hohe Ausgaben für ein Auslandssemester (5%) sowie fehlende oder nicht erhaltene Alimentationszahlungen für die eigene Person oder Kinder (2%, bzw. 0,5% aller Studierenden). Für einen Teil der BildungsausländerInnen, die auf eine Arbeitserlaubnis angewiesen sind, ist der Entfall bzw. die Begrenzung der Erwerbstätigkeit während des Studiums aufgrund der mangelnden Arbeitserlaubnis ebenfalls eine Quelle finanzieller Probleme: 22% aller BildungsausländerInnen gaben an, deswegen finanzielle Schwierigkeiten zu haben. Tendenziell geben BildungsausländerInnen im Masterstudium häufiger an, mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein als BildungsausländerInnen im Bachelorstudium. Allerdings geben jene im Master seltener die mangelnde Arbeitserlaubnis als Grund dafür an – dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass das gesetzlich erlaubte maximale Ausmaß von Erwerbstätigkeit für ausländische Masterstudierende ohne reguläre Arbeitserlaubnis in der Regel höher ist als für Bachelorstudierende (20h vs. 10h pro Woche).¹⁶²

Bei drei Viertel der Studierenden ist mehr als einer der oben genannten Gründe ausschlaggebend dafür, dass sie sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden. Besonders häufig tritt dabei der Wegfall der Familienbeihilfe mit dem der Studienbeihilfe und dem Wegfall anderer staatlicher Transferleistungen in Kombination auf. D.h. die Probleme entstehen oft dadurch, dass in kurzer Zeit mehrere staatliche Transferleistungen gleichzeitig wegfallen. Dies trifft dann jene besonders stark, die von ihren Eltern nicht stärker unterstützt werden (können). Dieser gleichzeitige Verlust von mehreren Beihilfen, in den meisten Fällen durch das Überschreiten einer Altersgrenze, wurde auch in den offenen Anmerkungen besonders häufig von den Studierenden als problematisch thematisiert (siehe Kapitel 12.2.2 ab S. 347). In diesem Kontext wurde von den Studierenden auch häufig angemerkt, dass allein schon die Existenz einer Altersgrenze in Bezug auf Begünstigungen für Studierende als diskriminierend empfunden wird, da dies systematisch jene benachteiligt, die erst später, i.e. verzögert, zu studieren beginnen. Es wird argumentiert, dass jene, welche ihr Studium schon mit 18 Jahren aufnehmen, 6 Jahre in den Genuss der Vergünstigungen kommen können, während diese Studierenden, die ihr Studium erst mit 25 beginnen, gar nicht mehr zugutekommen. Statt vom Alter, so wird argumentiert, sollten die Begünstigungen und Förderungen für Studierende vom individuellen Studienerfolg, der Studiendauer oder der sozialen Bedürftigkeit abhängig sein (siehe Kapitel 12.2 ab S. 344 sowie Kapitel 12.3 ab S. 352).

¹⁶² <http://www.ams.at/service-unternehmen/auslaenderInnen/zugangsberechtigungen/auslaendische-studierende>, Zugriff am 10.12.2015.

Grafik 105: Nur Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011-2015

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, welche laut eigenen Angaben im SS 2015 bzw. SS 2011 (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren (Kategorie 4 + 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala).

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

11.2.1 Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011-2015¹⁶³

Im Vergleich zur Erhebungswelle 2011 wurden finanzielle Probleme infolge keiner oder zu wenig lukrativer Erwerbstätigkeit 2015 häufiger (+2%-Punkte auf 33%) genannt – dies ist damit konsistent, dass die Finanzierung über die eigene Erwerbstätigkeit immer bedeutender für die Gesamtheit der Studierenden wird. Dabei gilt, je höher das Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters ist, desto seltener wird mangelnde Erwerbstätigkeit als Grund für finanzielle Schwierigkeiten genannt. Für BildungsausländerInnen ist diese Thematik auch zunehmend von Bedeutung, hier geben um 4%-Punkte mehr als 2011 (nun 22%) an, wegen mangelnder Arbeitserlaubnis in finanziellen Schwierigkeiten zu sein.

Auch das Auslaufen der Familienbeihilfe wurde häufiger als 2011 als Ursache der Schwierigkeiten genannt (+4%-Punkte auf 31%). Dies liegt an der im Sommer 2011 erfolgten gesetzlichen Senkung der Altersgrenze um zwei Jahre, durch welche nun mehr Studierende als 2011 überhaupt in die Situation kommen, den Wegfall der Familienbeihilfe noch vor Ende ihrer Studienzeit zu erleben (siehe auch Kapitel 9 ab S. 228). Die Altersjahrgänge, welche sich davon am stärksten betroffen fühlen, haben sich auch verändert: Im Sommersemester 2011 gaben zwischen 40 und 50% der 24- bis 28-Jährigen mit finanziellen Schwierigkeiten an, dass dies (zum Teil) an der Einstellung der Familienbeihilfe liege. Dabei waren die 26- bis 28-Jährigen am stärksten von diesem Effekt

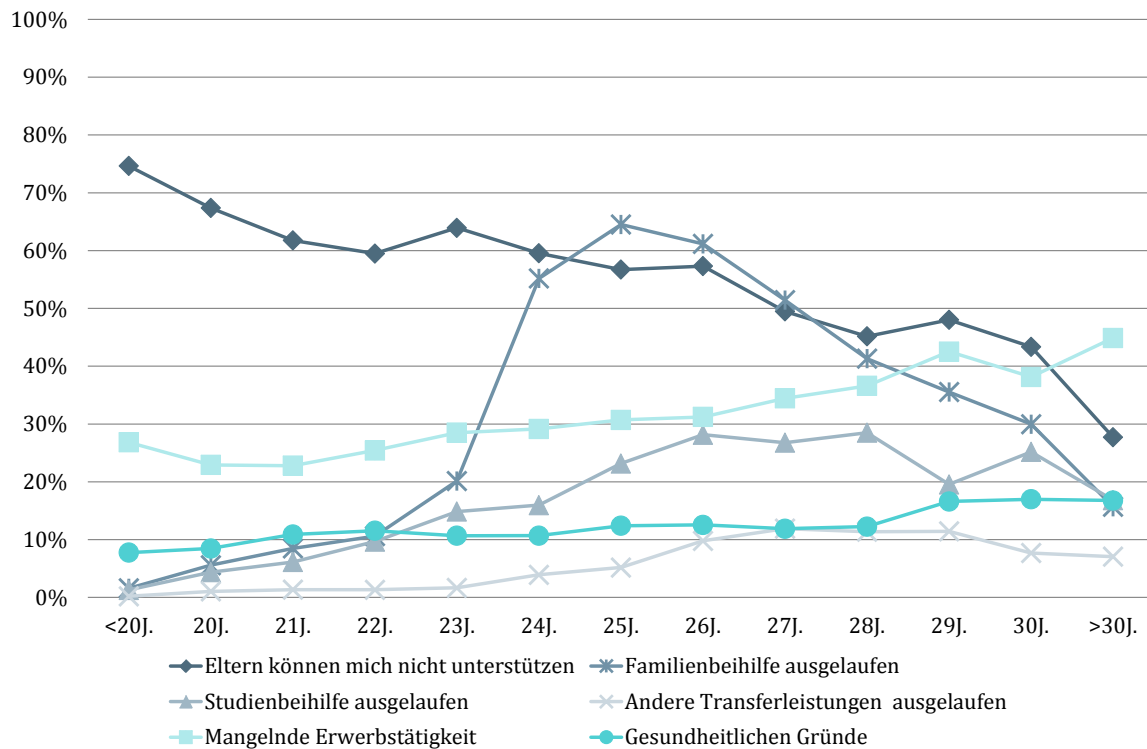
¹⁶³ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

betroffen. 2015 verschiebt sich genannter Effekt zunehmend zu jüngeren Jahrgängen, nun sind die 24- bis 26-Jährigen diejenigen, welche ihre finanziellen Probleme am häufigsten damit in Zusammenhang bringen (siehe Grafik 106 auf S. 319). Diese Verschiebung des Effekts in jüngere Jahrgänge ist angesichts der bereits erwähnten Gesetzesänderung nicht überraschend. Sehr wohl überraschend ist aber, dass die Größenordnung des Effekts in den Jahrgängen der 24-bis 28-Jährigen deutlich zugenommen hat. So gaben z.B. 2011 noch rund 50% der 26-Jährigen mit finanziellen Schwierigkeiten an, dies liege (auch) am Wegfall der Familienbeihilfe. Damit waren die 26-Jährigen die am stärksten davon betroffene Gruppe im Jahr 2015 sind die 25-Jährigen jene, welche der Wegfall der Familienbeihilfe am härtesten trifft. Unter diesen geben nun aber 65% an, dass dies (eine) Ursache ihrer finanziellen Schwierigkeiten ist. Insgesamt ist für 56% der 24- bis 28-Jährigen mit finanziellen Schwierigkeiten laut eigenen Angaben der Wegfall der Familienbeihilfe (eine) Ursache dieser Probleme.

Weiters wurde die Einstellung der Studienbeihilfe 2015 häufiger als (ein) Grund von finanziellen Schwierigkeiten genannt (+2%-Punkte auf 17%). Besonders 26- bis 28-Jährige haben diesen Faktor 2015 öfter hervorgehoben: In jedem der genannten Jahrgänge wurde der Entfall der Studienbeihilfe von knapp 30% der Betroffenen (+5%-Punkte) als Ursache von finanziellen Schwierigkeiten genannt. Ein sehr ähnlicher Trend war auch zwischen 2009 und 2011 zu erkennen.

Seltener als Grund für finanzielle Schwierigkeiten wurde die Aussage genannt, dass die Eltern nicht in der Lage seien, stärker zu unterstützen (-5%-Punkte auf 52%). Dies liegt zum Teil daran, dass weniger Studierende sich überhaupt über die eigene Familie finanzieren (siehe Kapitel 10). Auch unregelmäßig hohe Ausgaben, wie z.B. für Reparaturen oder Auslandsaufenthalte, sind als Ursache für finanzielle Probleme zurückgegangen. Mit Abstand am deutlichsten ist seit 2011 aber das Phänomen „Über-Den-Eigenen-Verhältnissen-Leben“ als Grund von Problemen zurückgegangen, und zwar um 7%-Punkte auf nun 14%.

Die Häufigkeit, mit der gesundheitliche Gründe, die Kosten für Arztbesuche und Medikamente verursachen können, als Ursache für finanzielle Probleme genannt werden, hat sich seit 2011 kaum verändert (je 13%). Auch nicht, dass gesundheitliche Gründe mit zunehmendem Alter vermehrt als Ursache von finanziellen Schwierigkeiten angeführt werden (siehe Grafik 105 und Grafik 106).

Grafik 106: Nur Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten: Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Alter

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, welche laut eigenen Angaben im SS 2015 bzw. SS 2011 (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren (Kategorie 4 + 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala).

Mehrfachnennungen möglich.

Es sind nur jene Gründe dargestellt, welche deutlich mit dem Alter der Studierenden in Zusammenhang stehen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

11.3 Betroffenheit von finanzieller Deprivation

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde erstmals auch erfasst, inwiefern Studierende in Österreich von finanzieller Deprivation betroffen sind. Die Definition von finanzieller Deprivation folgt dem European Survey on Income and Living Conditions (EU-SILC), bzw. der nationalen österreichischen Definition, die sich daraus ableitet.¹⁶⁴ Dies ermöglicht unter anderem eine bessere nationale und internationale Vergleichbarkeit. Eine Person gilt dabei als finanziell depriviert, wenn sie sich mindestens zwei der folgenden Dinge aus finanziellen Gründen nicht leisten kann:

- Die Wohnung angemessen warm halten
- Regelmäßige Zahlungen in den letzten 12 Monaten rechtzeitig begleichen (Miete, Betriebskosten, Kreditrückzahlungen, Wohnnebenkosten, Gebühren für Wasser-, Müllabfuhr und Kanal, sonstige Rückzahlungsverpflichtungen)
- Notwendige Arzt- oder Zahnarztbesuche in Anspruch nehmen
- Unerwartete Ausgaben bis zu 450€¹⁶⁵ finanzieren (z.B. für Reparaturen)
- Neue Kleidung kaufen

¹⁶⁴ https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/3/3/7/CH2170/CMS1387266116632/tabellenband_eu-silc_2013.pdf, Zugriff am 15.12.2015.

¹⁶⁵ Für die Studierenden Österreichs wurde in Anlehnung an die nationale Definition ein Richtwert von 60% des Bar-Medianeinkommens österreichischer Studierender auf Basis der Studierenden-Sozialerhebung 2011, bereinigt um die Inflation, herangezogen, was 450€ entspricht.

- Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch (oder entsprechende vegetarische Speisen) essen
- Freunde/ Freundinnen oder Verwandte einmal im Monat zum Essen einladen

Diese Kriterien versuchen das Vorhandensein eines räumlich und zeitlich spezifischen Mindestlebensstandards abzubilden, wie er derzeit in Österreich gesellschaftlich als üblich gilt.

Allerdings wurde die nationale Definition aus EU-SILC für die Studierenden-Sozialerhebung 2015 in zweierlei Hinsicht auf die Lebenssituation von Studierenden hin modifiziert: Einerseits konnten die Studierenden nicht nur angeben, was sie sich selbst leisten oder nicht leisten können, sondern auch, ob *Dritte* dies bei Bedarf finanzieren würden. Diese Antwortmöglichkeit wurde inkludiert, da Studierende häufig von der Familie oder PartnerIn finanziell unterstützt werden, und diese Parteien in Notlagen für Bedürfnisse der Studierenden aufkommen könnten. Auf diese Form der „Bedarfsfinanzierung“ wird in den Indikatoren von EU-SILC keine Rücksicht genommen, da es auf die Gesamtbevölkerung bezogen eine geringere Relevanz hat und EU-SILC anders als die Sozialerhebung keine Personen- sondern eine Haushaltsbefragung ist. Die zweite Modifikation betrifft die Höhe des Betrags, den ein/eine Studierende/r für unerwartete Ausgaben zur Verfügung hat. Laut nationaler Definition muss ein Haushalt in der Lage sein, unerwartete Ausgaben in der Höhe von 1.090€ begleichen zu können. Dieser Betrag entspricht der gerundeten monatlichen Armutsgefährdungsschwelle aus EU-SILC 2011. Die Armutsgefährdungsschwelle liegt bei 60% des Median-Äquivalenzeinkommens – für die Studierenden Österreichs wurde in Anlehnung an die nationale Definition ein Richtwert von 60% des Bar-Medianeinkommens österreichischer Studierender auf Basis der Studierenden-Sozialerhebung 2011, bereinigt um die Inflation, herangezogen, was 450€ entspricht.

In der folgenden Grafik 107 ist dargestellt, welche der oben genannten Faktoren (Wohnung warm halten etc.) für Studierende leistbar sind oder nicht. Dabei wurde nach Alter differenziert, da, wie schon in Kapitel 10 und 11.1.1 dargelegt, das Alter einen großen Einfluss auf die finanzielle Situation der Studierenden ausübt. Es zeigt sich, dass unerwartet hohe Ausgaben in Höhe von 450€ (z.B. für Reparaturen) für rund ein Drittel aller Studierenden laut eigenen Angaben nicht leistbar sind. Dieser Anteil steigt bis zum Alter von 30 Jahren an, um danach leicht zurückzugehen – obwohl mit steigendem Alter auch das durchschnittliche Gesamtbudget der Studierenden stark zunimmt (siehe Grafik 88 auf S. 282). Rund ein Fünftel gibt an, finanziell nicht in der Lage zu sein, einmal im Monat Freunde/ Freundinnen oder Verwandte zu sich nach Hause einzuladen. Weitere 13% können es sich laut eigenen Angaben nicht leisten, bei Bedarf Kleidung oder Schuhe zu kaufen. 13% waren in den letzten zwölf Monaten finanziell nicht in der Lage, regelmäßige Zahlungen rechtzeitig zu begleichen. Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen stellt für 7% aller Studierenden aus finanziellen Gründen ein Problem dar, und rund 6% aller Studierenden können es sich nicht leisten, ihre Wohnung angemessen warm zu halten. Rund 1% der Studierenden war außerdem in den letzten 12 Monaten aus finanziellen Gründen nicht in der Lage, eine notwendige medizinische Untersuchung in Anspruch zu nehmen.¹⁶⁶

Das Begleichen von unerwarteten Ausgaben in Höhe von 450€ (nicht leistbar für 28-39%) und Einladen von Freunden/ Freundinnen und Verwandten (17-25%) werden mit zunehmendem Alter der Studierenden häufiger als nicht leistbar genannt (siehe Grafik 108 auf S. 322). Am höchst-

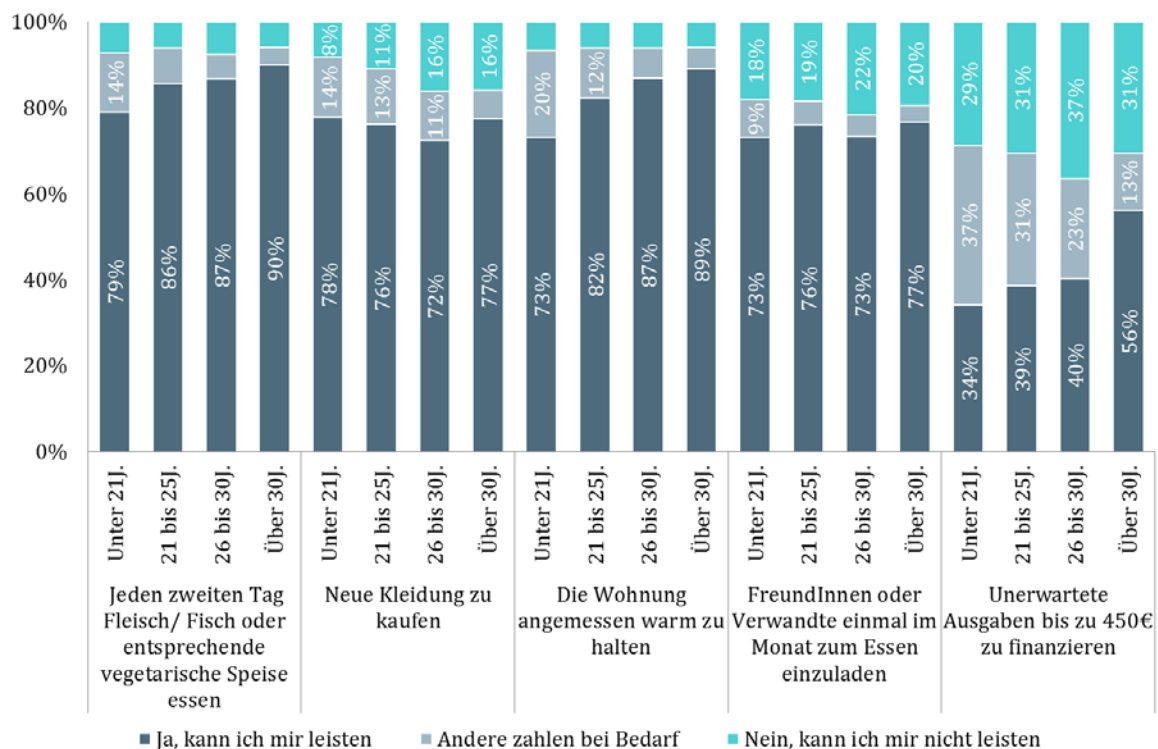
¹⁶⁶ Die Angaben dazu sind in Grafik 107 nicht angeführt, da sich die Angaben auf die letzten 12 Monate beziehen anstatt auf eine grundsätzliche Leistbarkeit. Außerdem bezieht sie sich nur auf jene Studierenden, welche im genannten Zeitraum tatsächlich eine medizinische Behandlung benötigt haben.

ten ist der Anteil unter den 29-Jährigen, sinkt unter Älteren aber wieder. Dass gerade unerwartet hohe Ausgaben für Jüngere ein geringeres Problem darstellen als für Ältere, obwohl das Gesamtbudget der jüngeren deutlich niedriger ist, mag auf den ersten Blick verwundern. Allerdings können die meisten der jüngeren Studierenden auf die Unterstützung der Familie zurückgreifen, welche solche Ausgaben bei Bedarf übernehmen würde. Dieser finanzielle Rückhalt ist für ältere Studierende in der Regel weniger stark gegeben (siehe Grafik 107).

Drei weitere Faktoren der finanziellen Deprivation nehmen stark mit dem Alter zu, verdoppeln sich sogar: Dies betrifft die Fähigkeit, regelmäßige Zahlungen rechtzeitig begleichen und bei Bedarf neue Kleidung kaufen zu können, was beides für relativ wenige (<10%) der unter 21-Jährigen ein Problem darstellt, aber unter 28-bis 30-Jährigen ein viel verbreiteteres Phänomen ist (rund 20%). Auch das Nicht-Inanspruchnehmen-Können von Arztbesuchen aus finanziellen Gründen steigt von 3% bei den 21-Jährigen auf 6% unter den 28-Jährigen an (siehe Grafik 108 auf S. 322).

Ein weiterer Fakt verdient es, hervorgehoben zu werden: Wie einleitend festgehalten, erhielten die TeilnehmerInnen an der Studierenden-Sozialerhebung die Möglichkeit zu spezifizieren, ob jemand anders Kosten bei Bedarf für sie übernehmen würde, wenn sie selbst finanziell dazu nicht in der Lage wären. Wie Grafik 107 zeigt, sinkt mit dem Alter der Studierenden die Bedeutung einer solchen Bedarfsfinanzierung durch Dritte.

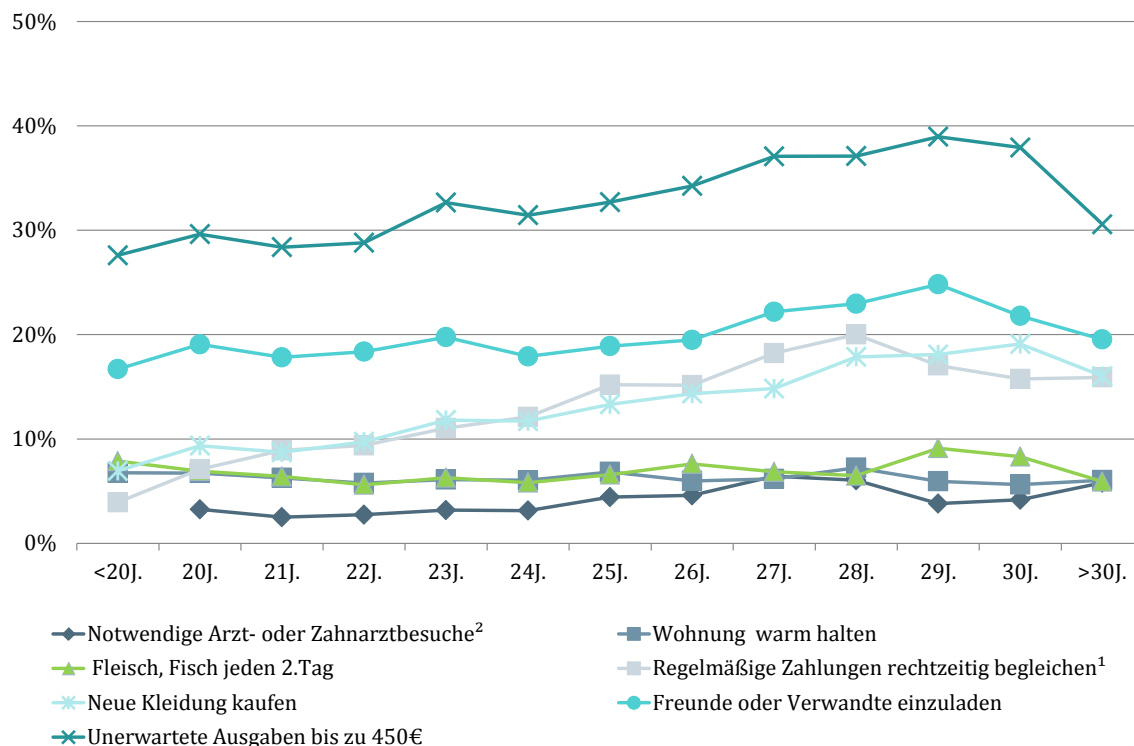
Grafik 107: Faktoren finanzieller Deprivation nach Alterskategorien



Finanzielle Deprivation in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 310).

¹ Dieses Item war anders als alle anderen *nicht* auf die Gegenwart bezogen, sondern auf die letzten 12 Monate. Daher war die Antwortmöglichkeit „Andere zahlen bei Bedarf“ bei dieser Frage nicht gegeben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 108: Faktoren finanzieller Deprivation nach Alter: Anteil der Studierenden, welcher sich die genannten Grundbedürfnisse *nicht* leisten kann

Finanzielle Deprivation in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 310).

¹ Dieses Item war anders als alle anderen *nicht* auf die Gegenwart bezogen, sondern auf die letzten 12 Monate. Daher war die Antwortmöglichkeit „Andere zahlen bei Bedarf“ bei dieser Frage nicht gegeben.

² Bezogen auf die letzten 12 Monate. Anteil berechnet für Studierende, welche im genannten Zeitraum tatsächlich eine medizinische Behandlung benötigt haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Setzt man die Angaben der Studierenden in Österreich in einen gesamtösterreichischen Kontext, so zeigt sich, dass es Grundbedürfnisse gibt, welche für Studierende laut eigenen Angaben deutlich seltener aus finanziellen Gründen befriedigt werden können als für den österreichischen Durchschnitt. Dabei ist zu bedenken, dass in den vorliegenden Daten zur gesamtösterreichischen Bevölkerung die Antwortmöglichkeit „andere zahlen bei Bedarf“ nicht zur Verfügung stand, allerdings beziehen sich die Angaben (außer im Item zu Arztbesuchen) auf den ganzen Haushalt, während es sich bei den Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2015 um Personendaten handelt. So es sich nicht um Einzelhaushalte handelt, sind Transferleistungen *innerhalb* des Haushalts also auch in den gesamtösterreichischen Daten berücksichtigt. In der Studierenden-Sozialerhebung sind darüber hinaus auch finanzielle Unterstützungen von Personen *außerhalb* des Haushalts inkludiert, was bedeutet, dass in einem Vergleich der beiden Datenquellen die gesamtösterreichischen Daten potenziell nach oben verzerrt sind.

Wie aus der folgenden Tabelle 111 hervorgeht, sind Studierende in der Regel anhand der sieben abgefragten Dimensionen der finanziellen Deprivation öfter depriviert als die gleichaltrige österreichische Gesamtbevölkerung. Lediglich das Begleichen von unerwarteten Ausgaben und die Leistbarkeit einer qualitativ hochwertigen Hauptmahlzeit jeden 2. Tag sind Dinge, die für Studierende unter 26 Jahren häufiger leistbar sind als im gesamtösterreichischen Schnitt. Bei den unter 26-Jährigen ist diese Differenz wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass in der Studierenden-

Sozialerhebung die Antwortmöglichkeit „Zahlen andere bei Bedarf“ gegeben war, was in der EU-SILC-Erhebung nicht der Fall ist.

Bei den 26- bis 35-Jährigen geht die Leistbarkeit der Grundbedürfnisse zwischen Studierenden und der Gesamtbevölkerung Österreichs allerdings stark auseinander, besonders das Begleichen von regelmäßigen Zahlungen (dazu sind anteilmäßig mehr als doppelt so viele Studierende nicht in der Lage) und unerwartet hohen Ausgaben sowie die Möglichkeit, bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen und einmal im Monat Gäste bei sich zu Hause zu bewirten sind Dinge, die für Studierende seltener leistbar sind. Bei den über 35-Jährigen werden die Unterschiede zwischen der Gesamtbevölkerung und den Studierenden in Bezug auf die Dimensionen der finanziellen Deprivation wieder geringer, wenn auch Studierende immer noch etwas häufiger angeben, sich die Grundbedürfnisse aus finanziellen Gründen nicht leisten zu können.

Tabelle 111: Faktoren finanzieller Deprivation, Vergleich zwischen der Gesamtbevölkerung Österreichs und den Studierenden in Österreich nach Alter: Anteil, welcher sich die folgenden Grundbedürfnisse *nicht* leisten kann

		Notwendige Arzt- oder Zahnarztbesuche in Anspruch zu nehmen ²	Unerwartete Ausgaben zu finanzieren (z.B. für Reparaturen) ³	Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch (oder entsprechende vegetarische Speisen) zu essen	Neue Kleidung zu kaufen	Regelmäßige Zahlungen in den letzten 12 Monaten rechtzeitig zu begleichen ¹	Die Wohnung angemessen warm zu halten	Freunde/ Freundinnen oder Verwandte einmal im Monat zum Essen einzuladen
EU-SILC 2014	<21J.	0% ⁴	34%	11%	8%	8%	4%	11%
	21-25J.	1% ⁴	35%	10%	8%	10%	5%	12%
	26-30J.	0% ⁴	28%	6%	5%	8%	3% ⁴	5%
	30-35J.	0% ⁴	25%	7%	7%	9%	4%	8%
	>35J.	1% ⁴	23%	10%	8%	4%	4%	12%
Studierenden-Sozialerhebung 2015	<21J.	1%	29%	7%	8%	6%	7%	18%
	21-25J.	2%	31%	6%	11%	11%	6%	19%
	26-30J.	3%	37%	8%	16%	17%	6%	22%
	30-35J.	4%	35%	6%	18%	19%	7%	22%
	>35J.	3%	26%	5%	14%	13%	5%	17%

Finanzielle Deprivation in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 310).

Die Angaben aus der Studierenden-Sozialerhebung inkludieren nur jene, welche sich ein Bedürfnis selbst nicht leisten können und für die auch niemand *Dritter* dieses bei Bedarf finanzieren würde.

¹ Dieses Item war anders als alle anderen *nicht* auf die Gegenwart bezogen, sondern auf die letzten 12 Monate. Daher war die Antwortmöglichkeit „Andere zahlen bei Bedarf“ bei dieser Frage nicht gegeben.

² Bezogen auf die letzten 12 Monate. Anteil berechnet für Studierende, welche im genannten Zeitraum tatsächlich eine medizinische Behandlung benötigt haben.

³ EU-SILC 2014: Unerwartete Ausgaben bis zu 1.090€ pro Monat *aus eigenen finanziellen Mitteln* (d.h. ohne finanzielle Unterstützung Dritter, Kredite etc.) begleichen können. Studierenden-Sozialerhebung 2015: Unerwartete Ausgaben bis zu 450€ *mit* finanzieller Unterstützung Dritter begleichen können.

⁴ Beruht auf Angaben von weniger als 20 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015, Statistik Austria, EU-SILC 2014.

Wie einleitend festgehalten, gilt eine Person als finanziell depriviert, wenn sie sich *mindestens zwei* der obigen Dinge aus finanziellen Gründen nicht leisten kann, und – im Fall der Studierenden-Sozialerhebung – auch niemand anders dies bei Bedarf übernehmen würde. Demnach sind 25% der Studierenden in Österreich, analog zur nationalen Definition, finanziell depriviert (siehe Tabelle 110 auf S. 309). In der Gesamtbevölkerung gelten 15% als finanziell depriviert, allerdings

sind hier Personen über 35 Jahre wesentlich stärker vertreten als unter den Studierenden, so dass ein Vergleich nur über einzelne Altersgruppen sinnvoll erscheint: Von den unter 20-Jährigen gelten in der Gesamtgesellschaft 20% als finanziell depriviert, unter den Studierenden sind es 15%. Unter den Menschen zwischen 20 und 39 Jahren sind laut EU-SILC in Österreich 15% finanziell depriviert, unter den Studierenden sind es mit 25% dagegen deutlich mehr. Erst bei Studierenden über 64 Jahre ist der Anteil der finanziell Deprivierten wieder deutlich geringer als in der Gesamtbevölkerung.

Unter den Studierenden sind die Gruppen der finanziell Deprivierten und derjenigen mit finanziellen Schwierigkeiten nicht vollständig deckungsgleich, wie die folgende Tabelle 112 verdeutlicht. Lediglich auf 16% trifft beides zu, diese sind also finanziell depriviert *und* geben auch an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

Tabelle 112: Betroffenheit von finanzieller Deprivation und finanziellen Schwierigkeiten

	Fin. depriviert und fin. Schwierigkeiten	Fin. depriviert, aber <i>keine</i> fin. Schwierigkeiten	<i>Nicht</i> fin. depriviert, aber fin. Schwierigkeiten	Weder finanziell depriviert noch fin. Schwierigkeiten
Anteil an allen Studierenden (Zeilenprozent)	16%	9%	10%	64%
Frauenanteil	56%	62%	57%	53%
Ø Alter	27,7J.	25,9J.	26,9J.	26,5J.
Ø Gesamtbudget	1.019€	1.017€	1.033€	1.191€

Finanzielle Deprivation in Anlehnung an die Definition von EU-SILC (siehe Definition Seite 310).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Wie in Kapitel 10 dargelegt wurde, ist das **Alter** der Studierenden die wichtigste Determinante für deren Finanzierungsbedarf. Die durchschnittlichen Kosten steigen mit dem Alter stetig an, wenn auch die Struktur der Kosten immer in etwa konstant bleibt. Wie zu erwarten, zeigt sich deswegen in einem Vergleich der Angaben der Studierenden zu ihrer eventuellen finanziellen Deprivation bzw. dem Vorhandensein von finanziellen Schwierigkeiten, folgendes Muster im Altersverlauf: Die Betroffenheit von finanzieller Deprivation liegt bei unter 21-Jährigen etwas höher als die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten, ist bei 21- bis 23-Jährigen dann gleich hoch, und bei über 24-Jährigen ist die Betroffenheit von finanzieller Deprivation dann stets seltener als die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten. Unter 21-Jährige, haben demnach häufig keine finanziellen Schwierigkeiten, während sie finanziell depriviert sind, da viele Faktoren, welche für Erwachsene zu einem „normalen“ Leben gehören, für sie eventuell noch nicht so selbstverständlich sind. Wenn etwa Studierende direkt nach der Schule an die Hochschule gekommen sind, und in ihrem Leben noch nie ein eigenes Einkommen aus Erwerbstätigkeit bezogen haben, ist es für sie eher selbstverständlich, ihre Freunde/ Freundinnen oder Verwandte aus finanziellen Gründen *nicht* einmal im Monat zum Essen einladen zu können, deswegen wird dies nicht als Einschränkung empfunden. Bei älteren Studierenden verhält es sich genau umgekehrt: Für diese spielen andere Kostenfaktoren, welche über den definierten Mindestlebensstandard hinausgehen eine Rolle (z.B. Kinderbetreuung), was zum Auftreten von finanziellen Schwierigkeiten führen kann, während gleichzeitig keine finanzielle Deprivation nach oben genannten Kriterien vorliegt.

Auch nach dem **Geschlecht** und der sozialen Herkunft zeigen sich Divergenzen in der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten und finanzieller Deprivation: So geben Frauen häufiger als Männer an, finanziell depriviert zu sein, während sie sich gleichzeitig nicht von finanziellen

Schwierigkeiten betroffen fühlen. Prinzipiell steigt die Wahrscheinlichkeit von Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten als auch von finanzieller Deprivation, je niedriger die **Schichtzugehörigkeit der Eltern** ist. Studierende aus niedrigeren Schichten sind allerdings häufiger von finanzieller Deprivation betroffen, während sie nach eigenen Angaben nicht unter finanziellen Schwierigkeiten leiden, während Angehörige höherer Schichten umgekehrt häufiger das Vorhandensein von finanziellen Schwierigkeiten empfinden, während sie nicht finanziell depriviert sind. Auffällig ist weiters, dass gerade Studierende, deren Eltern der hohen Schicht zugeordnet werden, überproportional häufig finanziell depriviert sind, während sie selbst sich nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen fühlen, und gleichzeitig gibt es überproportional viele Studierende aus hoher Schicht, die sich subjektiv mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sehen, während sie *nicht* finanziell depriviert sind. In dieser Gruppe geht also die Wahrnehmung von finanziellen Schwierigkeiten besonders weit mit dem Vorhandensein von finanzieller Deprivation auseinander.

Es gibt weitere Subgruppen, bei denen das Vorhandensein von (subjektiven) finanziellen Schwierigkeiten besonders weit mit dem Vorhandensein von (objektiver) finanzieller Deprivation auseinanderklafft, während dies nicht mit oben bereits beschriebenen Merkmalen der Studierenden erklärbar ist. Dies sind etwa Studierende, deren Kinder einen erhöhten Betreuungsbedarf¹⁶⁷ haben: Unter diesen ist die finanzielle Deprivation deutlich seltener als die finanziellen Schwierigkeiten (26% vs. 33%). Bei BildungsinländerInnen, welche im Ausland aufgewachsen sind, zeigt sich genau das Gegenteil: Diese sind deutlich häufiger finanziell depriviert, wie sie sich von finanziellen Schwierigkeiten betroffen fühlen (42% vs. 34%).

11.4 Detailanalyse zu finanziellen Schwierigkeiten Studierender

Die beobachteten Tendenzen in Bezug auf die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten und von finanzieller Deprivation sind, bis auf oben geschilderte Ausnahmen, sehr ähnlich. Deswegen wird im folgenden Kapitel in der Regel ausschließlich auf die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten Bezug genommen. Wenn sich die dargestellten Effekte unterscheiden, je nachdem, ob finanzielle Schwierigkeiten oder finanzielle Deprivation als Indikator herangezogen wird, so wird darauf explizit hingewiesen. Ist dies nicht der Fall, kann davon ausgegangen werden, dass sich die beschriebenen Tendenzen gleichermaßen bei Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten als bei jenen mit finanzieller Deprivation finden.

11.4.1 Charakteristika von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten

Das Alter ist, wie schon mehrmals hervorgehoben wurde, eine entscheidende Determinante des studentischen Einnahmen- und Ausgabenlevels als auch des Anteils der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten. Um nun ein umfassenderes Bild der Charakteristika der Studierenden, welche von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, zu vermitteln, werden in den folgenden Ausführungen jene *mit* finanziellen Schwierigkeiten mit ihren AltersgenossInnen *ohne* finanzielle Probleme verglichen.

Dabei fällt auf, dass Studierende *mit* finanziellen Schwierigkeiten ein im Mittel geringeres **Gesamtbudget** zur Verfügung haben. Die Differenz wird mit zunehmendem Alter immer größer, so

¹⁶⁷ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

beträgt sie bei den 22-Jährigen rund 140€ oder 14%, und unter den 29-Jährigen bereits 500€ (32%).

Bis zu den 22-Jährigen weisen jene *mit* finanziellen Schwierigkeiten noch ein höheres durchschnittliches **Erwerbsausmaß** auf, unter allen Älteren dagegen sind sie in geringerem Ausmaß erwerbstätig als jene *ohne* finanzielle Schwierigkeiten. Die beiden Gruppen divergieren mit zunehmendem Alter in Bezug auf das Erwerbsausmaß immer weiter auseinander; unter den 28-Jährigen beträgt die Differenz im Durchschnitt 8 Stunden pro Woche. Die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit entwickeln sich erwartungsgemäß parallel zum Erwerbsausmaß. Auffällig in Bezug auf die Erwerbstätigkeit ist aber auch, dass jene *ohne* finanzielle Schwierigkeiten ein deutlich höheres Erwerbseinkommen aus ihrer Erwerbstätigkeit beziehen, wenn man Studierende mit demselben Erwerbsausmaß direkt miteinander vergleicht. Das heißt, dass jene mit finanziellen Schwierigkeiten tendenziell häufiger in schlechter bezahlten Positionen oder Sektoren tätig sind (besonders häufig als KellnerInnen, VerkäuferInnen, PromotionmitarbeiterInnen, demnach handelt es sich en gros um nicht studienadäquate Tätigkeiten).

Der durchschnittliche Anteil, den **finanzielle Unterstützung von Familie und PartnerIn** am studentischen Gesamtbudget einnimmt, ist bei unter 26-Jährigen *mit* finanziellen Schwierigkeiten geringer als bei den AltersgenossInnen *ohne* finanzielle Schwierigkeiten. Dies lässt sich damit erklären, dass jene *mit* finanziellen Schwierigkeiten vermehrt aus niedrigeren sozialen Schichten stammen, und demnach im Schnitt in geringerem Ausmaß von ihrer Familie unterstützt werden (können) (siehe Kapitel 10.2.4 auf S. 283). In den älteren Gruppen kehrt sich dies um. Hier ist nun die finanzielle Unterstützung der Familie und PartnerIn für jene *mit* finanziellen Problemen bedeutender – dies liegt daran, dass diese Studierenden über vergleichsweise weniger Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit verfügen. Außerdem wird in diesem Alter die finanzielle Unterstützung eher von den PartnerIn als von den Eltern geleistet, und während die Eltern der Studierenden aufgrund ihrer Bildungsabschlüsse und ihres Berufsstatus als der niederen Schicht zugehörig eingestuft wurden, lässt sich hinsichtlich der PartnerIn keine diesbezügliche Aussage treffen.

Bis zu den 24-Jährigen verfügen jene *mit* finanziellen Schwierigkeiten über durchschnittlich höhere Einnahmen aus der staatlichen Studienbeihilfe, welche auch einen relativ größeren Anteil an ihrem Gesamtbudget ausmachen. Ab 25 Jahren ist der absolute durchschnittliche Betrag der Studienbeihilfe für jene mit und ohne finanzielle Schwierigkeiten ungefähr der Gleiche. Da das Gesamtbudget derjenigen *mit* finanziellen Schwierigkeiten aber niedriger ist, ist der Anteil der Studienbeihilfe an deren Gesamtbudget höher. Dieser Effekt lässt sich darauf zurückführen, dass es unter jenen *mit* finanziellen Schwierigkeiten einen deutlich höheren Anteil an BildungsausländerInnen gibt, welche keine Studienbeihilfe beziehen können. Weiters spielt eine Rolle, dass die unter 25-Jährigen hauptsächlich eine konventionelle Studienbeihilfe beziehen, welche nach Kriterien der sozialen Bedürftigkeit ausbezahlt wird. Die Älteren dagegen erhalten mehrheitlich ein SelbsterhalterInnen-Stipendium, welches nicht explizit mit Bedürftigkeit in Zusammenhang steht (siehe hierzu Kapitel 9.1.3, Bezug von Förderungen nach Schicht).

Insgesamt wird deutlich, dass das Nicht-Vorhandensein bzw. das mangelnde Ausmaß einer Erwerbstätigkeit ab einem Alter von etwa 25 Jahren sehr stark damit korreliert, ob jemand sich mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sieht. Unter den jüngeren Studierenden dagegen scheint die Fähigkeit der eigenen Familie zu direkter finanzieller Unterstützung zu großen Teilen zu bestimmen, ob die/der Studierende sich in einer finanziellen Schieflage befindet. Dementsprechend

ist eine niedrige soziale Herkunft gerade bei unter 23-Jährigen hochkorreliert mit finanziellen Schwierigkeiten, aber dieser Zusammenhang wird mit zunehmendem Alter schwächer bzw. verschwindet ganz (siehe Grafik 103 auf S.313).

Tabelle 113: Charakteristika von Studierenden mit bzw. ohne finanziellen Schwierigkeiten nach Alter

	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.
Studierende <u>ohne</u> finanzielle Schwierigkeiten								
Anteil an allen Studierenden	54%	51%	49%	46%	42%	40%	38%	36%
Bildungs-ausländerInnen	16%	19%	19%	22%	23%	25%	24%	21%
Ø Gesamtbudget	992€	1.054€	1.108€	1.147€	1.281€	1.342€	1.406€	1.528€
Ø Erwerbsausmaß in h/Woche	12,0h	14,3h	16,6h	18,2h	22,3h	24,5h	27,5h	29,5h
Ø Studienaufwand in h/Woche	33,9h	31,9h	31,2h	29,0h	27,3h	24,9h	22,7h	21,8h
Ø Anteil Familie ¹ am Gesamtbudget	56%	52%	42%	37%	29%	24%	19%	15%
Ø Anteil ET-Einkommen am Gesamtbudget ²	23%	29%	38%	43%	51%	57%	62%	67%
Ø Anteil Studienbeihilfen am Gesamtbudget	5%	4%	6%	7%	8%	9%	9%	9%
Studierende <u>mit</u> finanziellen Schwierigkeiten								
Anteil an allen Studierenden	21%	24%	26%	29%	31%	35%	37%	35%
BildungsausländerInnen	28%	28%	28%	33%	32%	34%	33%	36%
Ø Gesamtbudget	852€	896€	904€	952€	993€	983€	1.074€	1.033€
Ø Erwerbsausmaß in h/Woche	13,5h	14,1h	14,9h	17,1h	17,9h	18,8h	19,6h	21,0h
Ø Studienaufwand in h/Woche	35,3h	35,0h	35,2h	33,8h	32,5h	31,2h	30,7h	29,6h
Ø Anteil Familie ¹ am Gesamtbudget	49%	50%	41%	36%	31%	29%	30%	22%
Ø Anteil ET-Einkommen am Gesamtbudget ²	24%	29%	31%	40%	42%	45%	43%	45%
Ø Anteil Studienbeihilfen am Gesamtbudget	7%	6%	9%	7%	10%	10%	12%	13%

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten bewerteten ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit den Items 4 und 5 („sehr stark“); Studierende ohne finanzielle Schwierigkeiten bewerteten ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit den Items 1 und 2 („gar nicht“). Die Studierenden der mittleren Kategorie („teils/teils“) sind als *nicht* enthalten.

¹ Familie: Eltern(-teile), PartnerIn, andere Verwandte.

² ET=Erwerbstätigkeit während des Semesters.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Charakteristika von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011-2015¹⁶⁸

Die oben beschriebenen Tendenzen zeigten sich auch in der Studierenden-Sozialerhebung 2011.¹⁶⁹ Allerdings ist die relative Differenz im durchschnittlichen Erwerbsausmaß bei den 26- bis 29-Jährigen um 1,5 bis 3 Wochenstunden gestiegen, d.h., dass das Erwerbsausmaß von jenen *ohne* finanzielle Schwierigkeiten seit 2011 angestiegen ist, während das Erwerbsausmaß von Studierenden *mit* finanziellen Schwierigkeiten gesunken ist. In den jüngeren Jahrgängen dagegen zeigt sich keine Veränderung in der Differenz des Erwerbsausmaßes von jenen *mit* und *ohne* fi-

¹⁶⁸ Angaben von 2015 für den Zeitvergleich ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

¹⁶⁹ Studierenden-Sozialerhebung 2011, Band2, S. 327f.

nanzielle Schwierigkeiten. Die Differenz im Gesamtbudget dagegen ist seit 2011 nicht weiter gewachsen, Studierende *mit* finanziellen Schwierigkeiten verfügten auch schon 2011 bei den unter 26-Jährigen über gut 80% des Budgets von jenen ohne finanzielle Probleme, bzw. über 70-80% des Budgets jener ohne finanzielle Schwierigkeiten im Vergleich der älteren Jahrgänge untereinander.

11.4.2 Im Fokus: Studierende aus Drittstaaten, mit Migrationshintergrund, mit Kind und Studierende mit einer Behinderung/ gesundheitlichen Beeinträchtigung

In den Ausführungen im vorigen Kapitel wurde zur Erklärung der Unterschiede zwischen Studierenden *mit* finanziellen Schwierigkeiten und jenen *ohne* finanzielle Schwierigkeiten vor allem auf die soziale Herkunft, das Alter und die Rolle der Erwerbstätigkeit eingegangen. Im Folgenden sollen Gruppen, welche besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, näher beschrieben werden. In vielen Fällen handelt es sich bei diesen Problemgruppen aber auch um jene mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil älterer Studierender bzw. einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Studierenden aus niedrigeren Schichten, sowie Gruppen bei denen sich eine Erwerbstätigkeit aus diversen Gründen schwieriger gestalten kann, wie etwa aufgrund einer gesundheitlichen Beeinträchtigung oder aufgrund einer fehlenden Arbeitserlaubnis.

Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache

Studierende mit Migrationshintergrund sind tendenziell stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund (siehe Tabelle 117 auf S. 334). Während knapp ein Viertel der BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund angibt, von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, sehen BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache sich in etwa demselben Ausmaß betroffen (24%), BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache zeigen sich dagegen stark betroffen, unter ihnen gibt jede/r zweite an, finanzielle Probleme zu haben. Dies ist umso interessanter, als beide Gruppen von BildungsausländerInnen deutlich geringere Durchschnittsbudgets haben als BildungsinländerInnen (vgl. Band 3: Tabellenband. BildungsinländerInnen: 1.150€, BildungsausländerInnen mit Erstsprache Deutsch: 1.060€, BildungsausländerInnen mit anderer Erstsprache: 1.030€). Weiters ist festzuhalten, dass der Anteil der akademisch gebildeten Eltern unter den BildungsausländerInnen mit 55% unter jenen mit Deutsch als Erstsprache und sogar 66% unter den Studierenden mit nicht-deutscher Erstsprache deutlich über jenem der BildungsinländerInnen (30%) liegt, was auf einen höheren Herkunftsstatus und die damit verbundene ökonomische Ausstattung schließen lassen könnte. Aus den Angaben der Studierenden zu ihren Einnahmen (vgl. Band 3: Tabellenband, Einnahmen) ist auch ersichtlich, dass BildungsausländerInnen im Schnitt höhere Unterstützungen von ihrer Familie beziehen, und sich dafür weniger über eigene Erwerbstätigkeit finanzieren. Zu einem Teil lässt sich dies für BildungsausländerInnen mit nicht deutscher Erstsprache auf eine fehlende Arbeitserlaubnis zurückführen. Bei BildungsausländerInnen mit Erstsprache Deutsch liegt dies an einem etwas jüngeren Durchschnittsalter sowie am hohen Anteil von Studierenden aus hoher sozialer Schicht (vgl. Band 3: Tabellenband, Soziodemografische Merkmale).

Studierende, die ihre vorangegangene Schulbildung in Österreich absolviert haben, also BildungsinländerInnen sind, und Migrationshintergrund haben, sind dagegen zu 36% von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Ihr monatliches Einkommen, das rund 50€ unter jenem der BildungsinländerInnen *ohne* Migrationshintergrund liegt, wird dabei zu einem höheren Maß durch Er-

werbstätigkeit bestritten und zu geringerem Maß durch die familiären Zuwendungen der Eltern (vgl. Band 3: Tabellenband, Einnahmen sowie Grafik 109 auf S. 329). BildungsinländerInnen *mit* Migrationshintergrund sind in deutlich höherem Ausmaß erwerbstätig als BildungsinländerInnen *ohne* Migrationshintergrund, und der Anteil ihres Gesamtbudgets, welcher aus eigener Erwerbstätigkeit stammt, ist im Schnitt um rund 12% (bzw. 6%-Punkte) höher.¹⁷⁰ Unter den BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund geben auch besonders viele StudienanfängerInnen an, aus finanziellen Gründen daran gehindert worden zu sein, ihr Wunschstudium zu studieren, was ebenfalls auf eine Häufung von prekären finanziellen Situationen in dieser Gruppe hinweist (siehe Band 1, StudienanfängerInnen).

Grafik 109: Bildungsin-/ausländerInnen nach Migrationshintergrund bzw. Erstsprache: Zusammensetzung des Gesamtbudgets der 21-bis 25-Jähriger sowie durchschnittliches Erwerbsausmaß

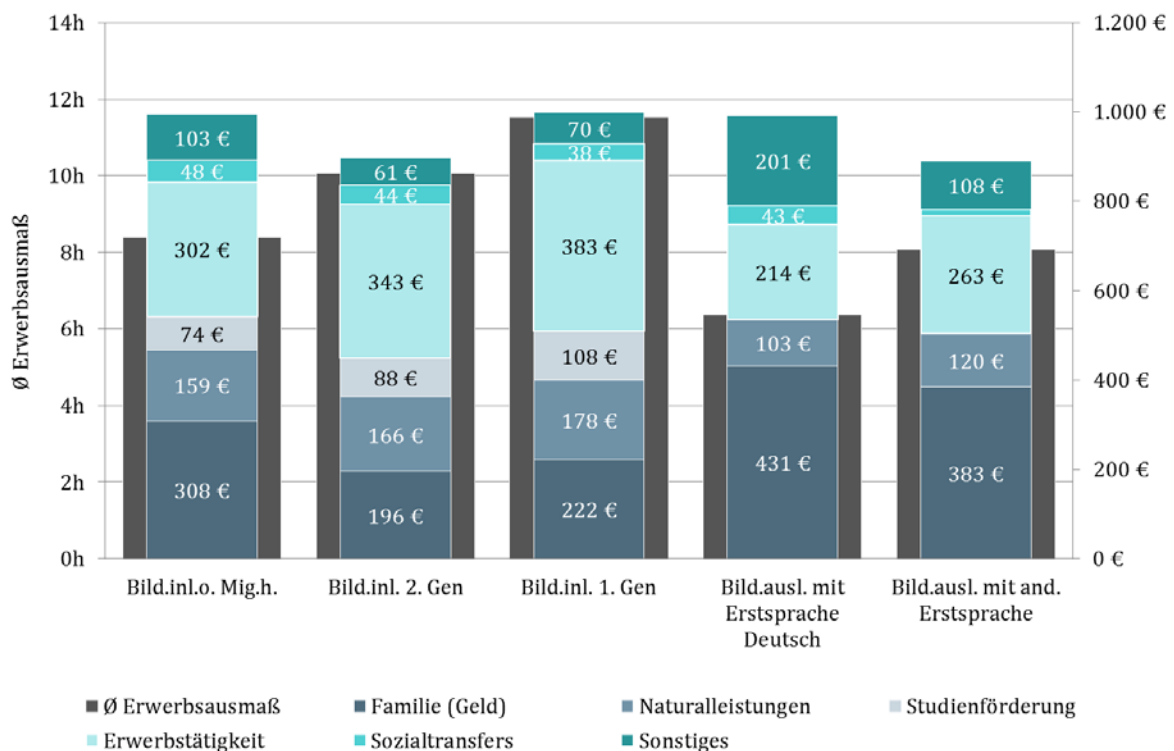


Bild.inl.o. Mig.h.: BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund.

Bild.inl. 1./2. Gen: BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der 1./2. Generation.

Bild.ausl.: BildungsausländerInnen.

Das durchschnittliche Erwerbsausmaß bezieht sich auf *alle* Studierenden, also auch jene, welche nicht erwerbstätig sind (=0h/Woche).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Der Zusammenhang von Migrationshintergrund und finanziellen Schwierigkeiten stellt sich zusammengefasst also folgendermaßen da: Studierende BildungsinländerInnen, deren Eltern nach Österreich zugewandert sind, geben häufiger an, von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein als BildungsinländerInnen *ohne* Migrationshintergrund. Hierbei gibt es aber bedeutende Unterschiede nach der Erstsprache. Die Rolle der Sprache ist auch für BildungsausländerInnen ausschlaggebend – während Studierende mit deutscher Erstsprache im Allgemeinen finanziell besser gestellt sind als BildungsinländerInnen, haben jene, welche nicht Deutsch als Erstsprache angeben, stark mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

¹⁷⁰ Dies trifft auf die unter 26-Jährigen zu. Unter älteren Studierenden ist diese Divergenz deutlich schwächer ausgeprägt, v.a., da unter diesen die eigene Erwerbstätigkeit schon für *alle* Studierenden eine relativ bedeutende Rolle einnimmt.

Bezüglich der Gründe für finanzielle Schwierigkeiten, zeichnet sich bei BildungsausländerInnen und BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund ein sehr heterogenes Bild ab. Über die Sprache als Erklärungsfaktor hinaus lassen sich die Gründe für die finanziellen Probleme nicht systematisch bezüglich dem Merkmal Bildungsin-/ausländerIn bzw. dem Migrationshintergrund unterscheiden. Dies liegt darin begründet, dass sowohl die Gruppe der BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache als auch die BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund äußerst heterogene Ausgangssituationen haben: So haben BildungsausländerInnen aus EU-Staaten etwa im Gegensatz zu Drittstaatsangehörigen keine Probleme damit, eine Arbeitserlaubnis zu bekommen, aber in vielen Regionen der EU ist das BIP pro Kopf, welches näherungsweise als Indikator für den Grad des finanziellen Rückhalts der Familie herangezogen werden könnte, deutlich niedriger als bei Drittstaaten, aus denen Studierende nach Österreich kommen (z.B. Japan). Aber aus Ländern mit geringem BIP pro Kopf kommen häufig gerade Kinder aus besonders gut situierten Familien nach Österreich, weswegen das BIP pro Kopf des Herkunftslandes keinen brauchbaren Indikator darstellt. Auch BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund unterscheiden sich stark danach, aus welchen Regionen sie bzw. ihre Eltern zugewandert sind.

Studierende mit Kindern

Wie in Tabelle 110 auf S. 309 zu sehen ist, sind studierende Eltern etwas häufiger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen (26% der Studierenden ohne Kind gegenüber 32% der Studierenden mit Kindern, welche erhöhten Betreuungsbedarf¹⁷¹ haben). Alleinerziehende – fast ausschließlich Frauen – sehen sich noch stärker mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert (47%). Lediglich studierende Eltern mit Kindern, welche keinen oder nur mehr geringen Betreuungsbedarf haben, sehen sich kaum überdurchschnittlich von finanziellen Schwierigkeiten betroffen (28%). Ein Vergleich mit den Angaben der Studierenden im Sommersemester 2011 zeigt, dass der Anteil der Studierenden mit Kindern, welche finanzielle Probleme haben, tendenziell geringer zu werden scheint, wie dies auch in der Gesamtheit der österreichischen Studierenden der Fall ist. So gaben im SS 2011 etwa noch 50% aller Alleinerziehenden (2015: 47%), bzw. 36% aller studierenden Eltern, deren Kinder einen erhöhten Betreuungsbedarf haben an (2015: 33%), finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

Bei der Gruppe der Studierenden mit Kindern ist anzumerken, dass der Anteil mit finanzieller Deprivation deutlich unter dem Anteil der finanziellen Schwierigkeiten liegt (siehe Tabelle 110 auf S. 309). Das heißt, dass für Studierende mit Kindern oft nicht die Abdeckung der Grundbedürfnisse die finanziellen Schwierigkeiten hervorbringt, sondern andere Kosten zum Auftreten der finanziellen Engpässe führen.

In nachstehender Tabelle 114 sind jene Gründe für finanzielle Schwierigkeiten angeführt, die von Eltern häufiger genannt wurden als von kinderlosen Studierenden. Für mehr als 40% der Studierenden mit Kindern als auch der Alleinerziehenden ist eine mangelnde oder schlecht bezahlte Erwerbstätigkeit ein Grund für finanzielle Schwierigkeiten. Dies ist wiederum im Kontext Kinderbetreuung-Studium-Erwerbsarbeit zu sehen. So sind alleinerziehende Studierende, die keine finanziellen Schwierigkeiten angeben, pro Woche im Gesamtschnitt 23 Stunden erwerbstätig. Alleinerziehende mit finanziellen Schwierigkeiten sind dagegen „lediglich“ 15 Stunden erwerbsmäßig beschäftigt.

¹⁷¹ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

Auch ungeplante hohe Ausgaben werden von alleinerziehenden Eltern häufig als Grund für finanzielle Probleme genannt (rund 40%), sowie ausgebliebene Alimente (rund 20%) und gesundheitliche Gründe (17%). In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde von Studierenden mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf auch besonders häufig der Wegfall/ das Auslaufen staatlicher Transferleistungen als Grund für finanzielle Schwierigkeiten genannt – dass dies 2015 nicht mehr überdurchschnittlich häufig der Fall ist, könnte als Hinweis darauf gewertet werden, dass die staatlichen Unterstützungen für Eltern in den letzten Jahren besser an die Bedürfnisse der Zielgruppe angepasst wurden (etwa durch ein zusätzliches beitragsfreies Kindergartenjahr).

Auffallend ist auch, dass mangelnde Erwerbstätigkeit 2015 wesentlich häufiger von Eltern von Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf und Alleinerziehenden als (eine) Ursache von finanziellen Schwierigkeiten genannt wurde (je +6%-Punkte). Auch ungeplant hohe Ausgaben sind im SS 2015 häufiger ein Problem (+8%-Punkte bzw. +2%-Punkte), und ebenso, dass Alimente nicht bezahlt werden wird etwas öfter als Ursache von finanziellen Schwierigkeiten identifiziert (+1%-Punkt bzw. +3%-Punkte).

Tabelle 114: Nur Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten: Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten

	Mangelnde Erwerbstätigkeit	Ungeplante hohe Ausgaben	Gesundheitliche Gründe	Alimente nicht erhalten
Kinder mit Betreuungsbedarf ¹	43%	34%	12%	5%
Kinder, alleinerziehend ²	44%	39%	17%	18%
Alle Studierenden	33%	32%	13%	2%

¹ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

² Alleinerziehende Studierende mit eigenen Kindern unter 25 Jahren.

Mehrfachnennungen möglich.

Es sind nur jene Gründe ausgewiesen, welche überproportional häufig von Studierenden mit Kindern genannt wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende mit studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen/ Behinderung

Wie auch 2011 weisen die Zahlen in Tabelle 110 auf S. 309 auf einen Zusammenhang zwischen gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung und der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten hin. So geben über 40% der Studierenden mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung, welche negative Auswirkungen auf das Studium hat, an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben, während es unter Studierenden ohne Beeinträchtigung 24% sind. Auch unter Studierenden mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung ist, wie in der Gesamtpopulation der Studierenden, der Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten leicht gesunken. Im Sommersemester 2011 gaben noch 43% der Studierenden mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung an, (sehr) stark mit finanziellen Problemen konfrontiert zu sein (vgl. Unger et al. 2012b: 347).

Es bedarf allerdings eines differenzierten Blicks auf die Beeinträchtigungsformen, um diesen Zusammenhang zumindest in Umrissen darzustellen. Dazu sind in unten stehender Tabelle 115 die

betroffenen Studierenden nach der Form ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigung ausgewiesen, sowie ihr Gesamtbudget und das durchschnittliche Alter in diesen Gruppen.

Die vierte Spalte zeigt, dass Studierende, die mit oder trotz ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigung studieren, meist deutlich älter sind Studierende ohne Beeinträchtigung (26,5J.), im Fall der Studierenden mit einer Behinderung sind es sogar beinahe 5 Jahre. Studierende mit einer Behinderung haben mit rund 1.221€ ein deutlich höheres Gesamtbudget, sehen sich aber zu 37% mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert. Ein Schlüssel zur Erklärung der finanziellen Schwierigkeiten in diesen Gruppen ist die Erwerbstätigkeit. So besteht das Durchschnittsbudget von 26- bis 30-jährigen ohne Beeinträchtigung zu 53% aus Einkünften aus einer Erwerbstätigkeit während des Semesters, unter chronischen Kranken beträgt dieser Anteil dagegen lediglich 43%, unter psychisch Beeinträchtigten 40% und unter jenen mit Behinderung sogar nur 37% (siehe Tabelle 115). Umgekehrt beträgt der mittlere Anteil der Familienzuzahlungen am Gesamtbudget von 27-jährigen ohne Beeinträchtigung also deutlich höher.

Damit lässt sich festhalten, dass Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen finanziell stärker auf die Familie angewiesen und in geringerem Ausmaß erwerbstätig sind als ihre gleichaltrigen KollegInnen. Darüber hinaus haben Studierende mit äußerlich nicht wahrnehmbaren Beeinträchtigungen, wie etwa psychischen Erkrankungen, tatsächlich auch weniger Geld pro Monat zur Verfügung (siehe hierzu auch Kapitel 7 ab S. 194).

Tabelle 115: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Form der studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung/ Behinderung

	Finanzielle Schwierigkeiten im SS 2011	Finanzielle Schwierigkeiten im SS 2015	Ø Gesamtbudget	Ø Alter	Ø Erwerbsausmaß in h/Woche ¹	Anteil von Einnahmen aus ET am Gesamtbudget ¹
Behinderung	36%	37%	1.221 €	31,8J.	12,1h	37%
Chronische Erkrankung	39%	41%	1.148 €	28,3J.	13,5h	43%
Psychische Erkrankung	49%	46%	1.099 €	27,3 J.	13,1h	40%
Teilleistungsstörung	35%	38%	1.134 €	26,9 J.	17,6h	53%
Sonstige gesundheitl. Beeinträchtigung	39%	40%	1.141 €	27,8 J.	13,2h	42%
Keine studienerschwerende Beeinträchtigung/ Behinderung	27%	24%	1.129€	26,5J.	16,6h	53%

Mehrfachantworten möglich.

Das durchschnittliche Erwerbsausmaß bezieht sich auf *alle* Studierenden, also auch jene, welche nicht erwerbstätig sind (=0h/Woche).

¹ Diese Angaben beziehen sich aus Gründen der Vergleichbarkeit lediglich auf 26- bis 30-Jährige.

ET: Erwerbstätigkeit während des Semesters.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung nennen als Ursachen ihrer finanziellen Probleme besonders häufig gesundheitliche Gründe, mangelnde Erwerbstätigkeit, ungeplant hohe Ausgaben, fehlenden Willen der Eltern zu finanzieller Unterstützung und das Auslaufen staatlicher Transferleistungen (siehe folgende Tabelle 116). Auch hier zeigen sich große Unterschiede je nach Form der Beeinträchtigung.

So sind Studierende mit chronischer Krankheit oder einer psychischen Erkrankung häufiger durch das Auslaufen der Familien- und Studienbeihilfe in finanzielle Schwierigkeiten geraten als Studierende ohne Beeinträchtigung, aber auch häufiger als Studierende mit Behinderung. Ein Grund dafür ist, dass beide Beihilfen länger bzw. in höherem Umfang ausbezahlt werden, wenn eine Behinderung von mehr als 50% nachgewiesen werden kann. Studierende mit Behinderung geben dafür häufiger die Einstellung anderer Transferleistungen als Grund für finanzielle Probleme an. Hierbei dürfte es sich vor allem um speziell auf diese Gruppe zugeschnittene Sonderleistungen handeln.

Mangelnde Erwerbstätigkeit als Grund für finanzielle Schwierigkeiten wurde von allen Beeinträchtigten häufiger als von nicht gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden angegeben. Auch ungeplant hohe Ausgaben wurden von allen gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden, mit Ausnahme jener mit Behinderung, besonders häufig als Grund für finanzielle Schwierigkeiten genannt.

Tabelle 116: Nur Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten: Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten von Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung

	Eltern unterstützen mich nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten	Familienbeihilfe ausgelaufen	Studienbeihilfe ausgelaufen	Andere Transferleistungen ausgelaufen	Mangelnde Erwerbstätigkeit	Ungeplant hohe Ausgaben	Gesundheitliche Gründe
Behinderung	18%	21%	14%	8%	36%	30%	53%
Länger dauernde/ chronische Krankheit	17%	35%	22%	9%	38%	39%	47%
Psychische Erkrankung	20%	38%	20%	7%	39%	37%	42%
Teilleistungsstörung (z.B. Legasthenie, Dyslexie)	14%	25%	17%	8%	43%	37%	23%
Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	14%	29%	19%	7%	39%	42%	37%
Keine studienerschwerende Beeinträchtigung/ Behinderung	13%	30%	17%	5%	32%	30%	6%

Mehrfachnennungen möglich.

Es sind nur jene Gründe ausgewiesen, welche überproportional häufig von Studierenden mit Beeinträchtigung genannt wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

11.5 Überblickstabellen: Finanzielle Schwierigkeiten

Tabelle 117: Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten (Zeilenprozent)

	(Sehr) stark	Teils/ teils	(Gar) nicht	Gesamt
Gesamt	26%	24%	49%	100%
Geschlecht				
Frauen	27%	26%	47%	100%
Männer	25%	23%	52%	100%
Alter				
Unter 21J.	16%	24%	60%	100%
21 bis 25J.	24%	25%	51%	100%
26 bis 30J.	34%	27%	39%	100%
Über 30J.	30%	21%	48%	100%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)				
Niedrige Schicht	29%	26%	44%	100%
Mittlere Schicht	25%	25%	50%	100%
Gehobene Schicht	22%	23%	55%	100%
Hohe Schicht	16%	20%	64%	100%
Bildungsin-/ausländerInnen				
BildungsinländerInnen	24%	24%	52%	100%
BildungsausländerInnen	35%	26%	39%	100%
Erstsprache				
Deutsch	24%	24%	52%	100%
Andere Erstsprache	48%	27%	25%	100%
Migrationshintergrund bzw. Erstsprache				
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	23%	24%	53%	100%
Bildungsinl. 2. Generation	36%	25%	39%	100%
Bildungsinl. 1. Generation	37%	28%	35%	100%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	26%	25%	49%	100%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	50%	26%	24%	100%
Betreuungsbedarf von Kindern				
Keine Kinder (< 25J.)	26%	25%	49%	100%
Kinder mit Betreuungsbedarf ¹	32%	25%	43%	100%
Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	28%	19%	53%	100%
Alleinerziehend (Kinder unter 25J.)				
Kein Kind (<25J.) oder PartnerInnenkinder	26%	25%	49%	100%
Alleinerziehend	47%	22%	30%	100%
Nicht alleinerziehend	28%	22%	50%	100%
Kinder ohne Altersangabe	14%	9%	77%	100%
Gesundheitliche Beeinträchtigung				
Ja	41%	26%	33%	100%
Ja, aber ohne Auswirkungen im Studium	22%	22%	56%	100%
Nein	24%	24%	51%	100%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)				
Unmittelbar	22%	24%	53%	100%
Verzögert ²	30%	24%	46%	100%
StudienanfaengerInnen (Stj. 2014/15)				
Keine StudienanfängerInnen	27%	24%	48%	100%
StudienanfängerInnen	21%	25%	54%	100%

	(Sehr) stark	Teils/ teils	(Gar) nicht	Gesamt
Gesamt	26%	24%	49%	100%
Hochschulsektor				
Wiss. Univ.	26%	25%	49%	100%
Kunstuniv.	41%	25%	34%	100%
Privatuniv.	27%	24%	48%	100%
FH-VZ	24%	25%	51%	100%
FH-BB	20%	21%	59%	100%
PH	29%	26%	45%	100%
Beihilfen-/Stipendienbezug (nur Bildungsinst.)				
Kein Bezug	23%	23%	54%	100%
Konventionelle Studienbeihilfe	27%	29%	44%	100%
SelbsterhalterInnen-Stipendium	33%	28%	40%	100%
Studienabschluss-Stipendium	38%	31%	29%	100%
Erwerbstätigkeit SS 2015				
Während des ganzen Semesters	26%	24%	50%	100%
Gelegentlich während des Semesters	30%	26%	43%	100%
Nicht erwerbstätig	25%	24%	51%	100%
Erwerbstätigkeit in Stunden/ Woche (nur im SS 2015 erwerbstätige Studierende)				
>0-10h	26%	26%	48%	100%
>10-20h	32%	27%	42%	100%
>20-35h	31%	25%	43%	100%
>35h	17%	19%	64%	100%
Aufgewachsen in städt. oder ländl. Umgebung				
(Vor-)städtische Umgebung	28%	24%	48%	100%
Ländliche Umgebung	25%	25%	50%	100%
Wohnform				
Elternhaushalt	20%	23%	57%	100%
Wohnheim	29%	24%	47%	100%
Wohngemeinschaft	27%	26%	48%	100%
Einzelhaushalt	30%	24%	46%	100%
Haushalt mit PartnerIn	27%	25%	48%	100%
Studienintensität				
Geringe Intensität (bis 10h)	23%	23%	54%	100%
Mittlere Intensität (>10 bis 30h)	24%	23%	53%	100%
Hohe Intensität (>30h)	28%	25%	46%	100%

¹ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

² Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44423 Personen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Alle Angaben in diesem Kapitel basieren auf ungewichteten Daten.

Im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 hatten die befragten Studierenden die Gelegenheit, offene Anmerkungen zu ihrer individuellen Situation zu machen. In Summe machten ca. 8.100 der Befragten von dieser Gelegenheit Gebrauch. Dabei äußerten sie sich zu den im Vorfeld abgefragten Themenblöcken der Umfrage und ergänzten diese durch ihre persönlichen Erfahrungen, die sie in Zusammenhang mit dem Studienalltag gemacht haben. Da Doktoratsstudierende im gesamten Kernbericht der Studierenden-Sozialerhebung nicht enthalten sind, werden sie auch in den folgenden Ausführungen zu den offenen Anmerkungen ausgeklammert – ihre Angaben im Rahmen der offenen Schlussfrage werden im Zusatzbericht zur Situation von Doktoratsstudierenden näher beschrieben.

Insgesamt nutzten rund 17% aller befragten Studierenden die Gelegenheit, offene Anmerkungen zu ihrer individuellen Studiensituation zu machen. In Bezug auf das Alter der Studierenden zeigt sich dabei – wie schon in der vorherigen Studierenden-Sozialerhebung 2011 ersichtlich – folgendes Bild: Je älter die Studierenden sind, desto häufiger haben sie Anmerkungen in offener Form gemacht. Während sich nur 14% der jüngsten Studierendengruppe (unter 21-Jährige) zu ihrer persönlichen Situation äußerten, waren es unter den Studierenden über 30 Jahren 21%.

Mit 20% haben besonders viele Studierende an Kunstuniversitäten Anmerkungen gemacht, gefolgt von Studierenden einer wissenschaftlichen Universität (18%), einer Privatuniversität oder Pädagogischen Hochschule (jeweils 17%). Studierende an Fachhochschulen haben etwas seltener Anmerkungen in offener Form gemacht (16%).

BezieherInnen der konventionellen Studienbeihilfe äußerten sich in gleichem Ausmaß zu ihrer persönlichen Situation in offener Form wie Studierende, die keine konventionelle Beihilfe beziehen. Auffällig ist, dass Studierende, die ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (19%) oder ein Studienabschluss-Stipendium (26%) beziehen, häufiger Anmerkungen zu ihrer individuellen Situation gemacht haben.

Studierende, die sehr oder eher stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, äußerten sich besonders häufig zu ihrer individuellen Situation (22%). Dies trifft ebenfalls auf Studierende mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung (20%), wie auch auf Studierende, die regelmäßig oder gelegentlich während des Semesters erwerbstätig waren (18%), zu.

Die folgenden Ausarbeitungen beziehen sich ausschließlich auf die offenen Anmerkungen der befragten Studierenden. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die **Erwerbstätigkeit**, insbesondere Erfahrungen mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, (Pflicht-)Praktika sowie Einschätzungen über die Arbeitsmarktchancen nach dem Studium. Als beruferschwerende Faktoren werden hierbei vor allem die Umstellung auf das Bachelor- und Mastersystem sowie die Gestaltung des Lehrangebots genannt. Ein weiteres Thema, welches in den offenen Anmerkungen einen großen Stellenwert einnimmt, beschäftigt sich mit der **finanziellen Situation**, etwa der Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe, den Kosten für das Studium sowie Wohnen und damit zusammenhängenden finanziellen Schwierigkeiten. Vermehrt in den offenen Anmerkungen von den Studierenden thematisiert wurden auch Aspekte, die in Zusammenhang mit dem Bezug von **Beihilfen und Stipendien** stehen. Als besonders problematisch werden hier die Altershöchstgrenzen bei Stipendien und die Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Bei-

hilfenvergabe von den Studierenden eingestuft. Ein weiteres relevantes Thema, was sich in der Anzahl der hierbei getätigten Anmerkungen widerspiegelt, stellen Bewertungen über den **Schwierigkeitsgrad des Studiums** und Erfahrungen mit damit einhergehenden Belastungen (etwa Studienzeitverzögerungen) dar.

Die in diesem Kapitel dargestellten Bereiche waren demnach in der Studierenden-Sozialerhebung zentrale Anliegen der befragten Studierenden, die offene Anmerkungen gemacht haben. Im weiteren Verlauf soll nun im Detail auf diese Themen eingegangen werden.¹⁷²

12.1 Erwerbstätigkeit

Ein zentrales Anliegen der Studierenden, die eine offene Anmerkung machen, ist es, über ihre Erfahrungen mit der Erwerbstätigkeit zu berichten. 1.311 Studierende bzw. 17% der Befragten, die Angaben zu ihrer individuellen Situation machen, äußern sich zu diesem Thema. Dabei wird überwiegend die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit angesprochen und ebenso von Erfahrungen mit Praktika berichtet. Angemerkt werden hierbei, dass dadurch Arbeitsmarktchancen erwartet werden und die Berufstätigkeit aus finanziellen Gründen notwendig sei. Im Folgenden sollen die erwähnten Themen näher erläutert werden.

12.1.1 Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

12% aller Studierenden, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, kritisieren die schlechte Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit. Besonders Studierende an Universitäten thematisieren, dass ihr Studienalltag nicht bzw. kaum mit einer Berufstätigkeit zu vereinbaren sei. Als ausschlaggebender Grund wird hier Zeitmangel genannt. Diese Vereinbarkeitsproblematik wird vor allem von Personen erwähnt, die einem Medizinstudium nachgehen [z.B. 349; 8244; 9193; 10977].¹⁷³ Aber auch Studierende anderer Studiengruppen beklagen sich über Zeitnot, die es sehr schwer bzw. oft unmöglich mache, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, ohne dabei Verzögerungen im Studium in Kauf nehmen zu müssen [z.B. 18767; 100034]. Die Kombination aus Studium und Lohnarbeit wird demnach von den Befragten in vielen Kommentaren in einem Atemzug mit Studienverzögerungen genannt. Des Weiteren wird aus Sicht der Studierenden, die eine offene Anmerkung machten, die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium auch zunehmend durch universitäre Bedingungen eingeschränkt. In diesem Zusammenhang äußerten sich z.B. befragte Personen wie folgt:

„Das System ist zu verschult. Studieren neben dem Arbeiten ist kaum noch möglich und wird auch nur sehr eingeschränkt von der Uni unterstützt.“ [5286; Universität; Erwerbstätigkeit zwischen 20 und 35h; ca. in Regelstudienzeit]

„Vereinbarkeit von Studium und Beruf ohne Verzögerung des Studiums kaum machbar! Zu wenig Toleranzsemester!!!“ [294591; Universität; nicht erwerbstätig; ca. in Regelstudienzeit]

¹⁷² Hier ist zu erwähnen, dass auch weitere Themen im Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung und in den jeweiligen Zusatzberichten (Studienverlauf und Studienzufriedenheit, DoktorandInnen, Internationale Studierende, Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung, Studierende mit Kindern, Internationale Mobilität) detailliert dargestellt werden.

¹⁷³ Die in Klammer gesetzten Identifikationsnummern dienen zur Anonymisierung der Befragten.

Folgende Begründungen werden überwiegend für die Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit genannt:

Bachelor- und Mastersystem als beruferschwerende Faktoren

Für Studierende stellt die Umstellung der Studienpläne auf das Bachelor- bzw. Mastersystem einen erheblich beruferschwerenden Faktor dar. Im Vergleich zur letzten Studierenden-Sozialerhebung sind 2015 diesbezüglich viel mehr Kommentare gefallen, was vermutlich durch die nun schon um einige Jahre längere Erfahrung mit der Bologna-Reform bedingt ist. Einige Befragte, die eine Anmerkung zur Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium gemacht haben, beklagen die zunehmende Verschulung der Curricula durch das Bologna-System, die zum Beispiel hohe Anwesenheitspflichten vorschreiben würden [z.B. 23546; 32941; 51935; 85797; 110413]. Eine befragte Person äußerte sich dazu wie folgt:

„Es ist fast unmöglich als Erwerbstätiger zu studieren, die meisten Professoren weisen auch keinen bis sehr wenig Verständnis für diese Tatsache auf...Alle VO sind Pflicht wie in einer Mittelschule und falls man die nicht besucht, kann einer nicht einmal zur Prüfung antreten....seit BACH/MASTER ist es echt mühsam geworden neben der Arbeit irgendwie das Studium zu beenden...“ [27885; Universität; über 35h Erwerbstätigkeit; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

Auch der mit der Studienplanumstellung einhergehende straffe Zeitplan und die aus Sicht der Studierenden studienverzögernden Voraussetzungsketten werden von den Studierenden, die eine offene Anmerkung machten, als Hürden wahrgenommen [z.B. 44023; 72021; 379381]. Beispielfhaft hierfür folgende Aussage:

„Ich würde mir wünschen, dass studieren wieder studieren bedeutet, d.h. seinen Horizont erweitern, interessiert sein und lernen. Wo und wann ich möchte und wie es in mein (Berufs-)Leben passt. Das derzeitige Bachelor-/Mastersystem hat damit nur noch ansatzweise etwas zu tun. Als Berufstätiger und gesundheitlich etwas eingeschränkter Mensch macht mir dieses System meine Freude und Motivation zum Studieren zunichte und den Abschluss (aufgrund von Voraussetzungsketten und Anwesenheitspflichten) sehr, sehr schwer!“ [108750; Universität; Erwerbstätigkeit über 35h; über zweifache Regelstudienzeit]

Zudem wird von den Studierenden angemerkt, dass Lehrveranstaltungen oft nur einmal im Studienjahr angeboten werden und sich die Prüfungstermine am Semesterende „stauen“ [z.B. 27885; 161059; 206736]. Dies resultiert laut den Angaben der Befragten in einer starken Verzögerung des Studiums, wenn man aufgrund der Erwerbstätigkeit nicht immer an der Hochschule anwesend sein kann.

Unflexibles Lehrangebot erschwert Berufstätigkeit

Als wesentlicher Faktor für die Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Studium und Beruf stellt sich laut Befragten das unflexible Lehrangebot an Hochschulen heraus. Besonders stark thematisieren Studierende, die über ihre individuelle Situation berichteten, hier die Anwesenheitspflicht bei Lehrveranstaltungen. Sie stelle laut den Angaben der Befragten eines der größten Hindernisse bei der Vereinbarkeit von Beruf und Studium dar und behindere den Studienfortschritt beträchtlich [z.B. 13100; 106963; 232477]. Aus Sicht der erwerbstätigen Studierenden, die die Möglichkeit einer offenen Anmerkung im Fragebogen genutzt haben, fehle die Flexibilität in den größtenteils

starren Studienplänen [z.B. 140199; 207621; 379381]. So werden laut diesen Kommentaren beispielsweise kaum Parallellehrveranstaltungen und Block- oder Abendveranstaltungen angeboten [z.B. 231990; 254224]. Eine befragte Person äußerte sich hierzu wie folgt:

„Bedaure es sehr, dass durch die neuen Studienpläne mit hoher Verschulung und unflexiblem Stundenplan sowie vielen Pflichtanwesenheiten, ein Abschluss des Studiums praktisch verunmöglicht wird. (z.B. wenn nur 1 Seminar fehlt, dieses jedoch nie als Block- oder Abendveranstaltung angeboten wird, kann ich das Studium unter diesen Bedingungen nicht beenden!) Daher wären zumindest vermehrt Blocktermine oder Abendtermine wünschenswert.“ [106963; Universität; Erwerbstätigkeit über 35h; über zweifache Regelstudienzeit]

Ein weiterer Wunsch von Seiten der erwerbstätigen Studierenden, die über ihren individuellen Fall berichteten, sei der Ausbau selbständiger Lern- und Erarbeitungsprozesse von Lehrinhalten durch verstärktes Streaming von Lehrveranstaltungen und Online-Skripten [z.B. 229484; 231990; 234333]. Als mögliche Lösung für die Vereinbarkeitsproblematik von Studium und Beruf wird, nach Anmerkungen der Befragten, auch die Option des Fernstudiums gesehen [z.B. 147190]. Diesbezüglich werde ebenso vermehrt der Wunsch nach der Zusammenstellung eines individuellen Studienplanes geäußert, um Terminkollisionen mit der ausgeübten Erwerbstätigkeit schon im Vorhinein vermeiden zu können [z.B. 263260; 154232].

Fehlendes Verständnis für berufstätige Studierende

Aus Sicht der Befragten, die offene Angaben tätigten, fehle von Seiten der Universität bzw. der Lehrenden das Verständnis für ihre Erwerbstätigkeit [z.B. 222852; 234621; 188426]. Oft seien zum Beispiel Lehrveranstaltungen und Prüfungstermine zu Zeiten angesetzt, die für erwerbstätige Studierende schwer wahrnehmbar seien. Darüber hinaus fühlen sich berufstätige Studierende, die diese Problematik in den offenen Anmerkungen thematisierten, aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit auf der Universität nicht erwünscht [z.B. 14750; 222852; 248511]. Sie beklagen in ihren Kommentaren den häufig erhobenen Vorwurf, das Studium nicht ordentlich und zielstrebig zu betreiben. Folgende Aussage verdeutlicht diese Thematik:

„(...) Wegen einer LVA extra 3-4 Stunden pendeln in Kauf nehmen ist finanziell und zeitlich unmöglich! Dann noch zu wenige Prüfungs- und LVA Plätze sowie die STEOP nur alle 2 Semester angeboten! Irgendwann schafft man keinen Rhythmus mehr und die Professoren nehmen keine Rücksicht: Da heißt es, Sie müssen sich schon entscheiden, ob Sie studieren oder arbeiten wollen (...)“ [36561; Universität; über zweifache Regelstudienzeit]

Auch **Studierende an Fachhochschulen** äußern sich zur Vereinbarkeitsproblematik von Erwerbstätigkeit und Studium. Dies betrifft vor allem Personen, die in einem berufsbegleitenden Studiengang an einer Fachhochschule inskribiert sind. Von allen FH-Studierenden, die eine offene Anmerkung zur Vereinbarkeit von Beruf und Studium gemacht haben, sind 70% FH-Studierende berufsbegleitender Studiengänge. Dies ist nicht verwunderlich, da die Voraussetzung für die Aufnahme in ein berufsbegleitendes Studium oftmals ein bereits bestehendes Arbeitsverhältnis der BewerberInnen ist. Da die erwähnten Studien in der Regel so konzipiert sind, dass Studierende diese in einer fix vorgegebenen Zeit abschließen müssen (Bachelor 3 Jahre; Master 2 Jahre), sind FH-Studierende, die Anmerkungen zu ihrer individuellen Situation machten, im Gegensatz zu Universitätsstudierenden in Regelstudienzeit und haben weniger Erfahrungen mit Studienverzögerungen aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit.

Dennoch berichteten auch FH-Studierende in Vollzeit-Studiengängen über die Vereinbarkeitsproblematik und klagten darüber, dass das Studium sehr zeitintensiv und die Zeiteinteilung der Lehrveranstaltung sehr unflexibel sei [z.B. 312727; 317109; 317409]. Dies lasse laut den offenen Angaben in der Befragung oft zu wenig oder gar keine Zeit für einen Nebenjob [z.B. 317098; 323476; 339498]. Aus Sicht der Studierenden, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, ist insbesondere die mangelnde Organisation seitens der Fachhochschule ein Hindernis. Eine wesentliche Hürde bei der Vereinbarung von Beruf und Studium seien laut den Angaben der Studierenden vor allem die laufenden Veränderungen des Stundenplans [z.B. 245985; 359278].

Ähnlich wie Studierende an Universitäten, führen auch Studierende der berufsbegleitenden FH-Studiengänge in ihren offenen Anmerkungen an, dass von Seiten der Lehrenden an den Fachhochschulen wenig Rücksicht auf berufstätige Studierende genommen werde. Beispielhaft hierfür folgende Aussage:

„(...) Ich studiere in einem berufsbegleitenden Studiengang und man würde glauben, dass darauf Rücksicht genommen wird, doch der fixe Stundenplan hat immer Abweichungen und ist sehr schwierig mit dem Beruf zu vereinbaren. Außerplanmäßige Veranstaltungen sind die Regel und wenn man fragt, ob man eine geringere Anwesenheitspflicht bekommt, da man es mit dem Beruf nicht vereinbaren kann, wird nur mit das Studium geht vor geantwortet. Dies finde ich sehr ärgerlich, da man meiner Meinung nach keinen berufsbegleitenden Studiengang anbieten dürfte, wenn man nicht darauf Rücksicht nimmt.“ [338148; FH-Studium berufsbegleitend; ca. in Regelstudienzeit]

Die Studierenden beklagen in ihren Kommentaren die hohe Arbeitsbelastung, welche sich nur schwer mit einer Vollzeiterwerbstätigkeit vereinbaren lässt und oft mit gesundheitlichen Einbußen einhergeht. Einige Befragte, die über ihre individuelle Situation berichteten, erwähnen in diesem Zusammenhang auch negative Auswirkungen auf ihr Sozialleben. Exemplarisch hierzu folgende Aussagen:

„Die tatsächliche Arbeitsbelastung im sog. berufsbegleitenden Studium hat mich sehr überrascht. Es war überaus schwierig, die hohe Arbeitsbelastung mit einer Vollzeiterwerbstätigkeit zu vereinen, teilweise gelang mir das nur mit gesundheitlichen Einbußen und deutlichen Einschränkungen im Wohlbefinden und der Fitness, und auch in der Arbeitsleistung im Beruf. Auch das Sozialleben war stark beeinträchtigt (...)“ [358671; FH-Studium berufsbegleitend; über 35h Erwerbstätigkeit; ca. in Regelstudienzeit]

„Berufsbegleitend studieren ist mit Vollzeitarbeit kaum vereinbar. Es hat zur Folge, dass das soziale Umfeld (Partner/in, Freunde, Familie) extremst vernachlässigt werden. (...) Einige meiner Studienkollegen verloren aufgrund des extremen Leistungsdrucks und dem daraus resultierenden Zeitdruck ihre Partner/innen, andere haben kaum noch Zeit für Freunde und fühlen sich dadurch beinahe sozial ausgegrenzt. Für Freizeit bleibt auch kaum mehr Zeit, die körperliche Fitness leidet darunter extrem und das führt zu Konzentrationsschwierigkeiten und vielem mehr. (...)“ [360549; FH-Studium berufsbegleitend; über 35h Erwerbstätigkeit; ca. in Regelstudienzeit]

12.1.2 Praktika

Rund 4% der Studierenden, die über ihre individuelle Situation berichteten, machen Anmerkungen zu (Pflicht-)Praktika. Im Vergleich zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 gaben Studierende

nun häufiger entsprechende Kommentare dazu ab. Als großer Kritikpunkt der Befragten stellt sich heraus, dass Praktika im Studium teilweise verpflichtend seien, hingegen nur schlecht bis gar nicht bezahlt werden würden [z.B. 41064; 70674; 92839]. Eine Person äußerte sich dazu wie folgt:

„Mein kritischer Hinweis, ist die curriculare Auflage von 450 Praktikumsstunden, die zu 99% ohne Entlohnung stattfinden. Ein Praktikum ist eine wichtige Sache, jedoch soll jeder Mensch dafür auch entlohnt werden. In der Pädagogik ist dies leider nicht der Fall und somit finde ich 450 Stunden für eine Ausbeutung der angehenden PädagogInnen, die nicht nur von den Unternehmen begrüßt, sondern auch von der Universität unterstützt wird. (...)“ [137071; Universität; keine Erwerbstätigkeit; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

Dieses Anliegen wird auch häufig von Medizinstudierenden in Bezug auf das Klinisch-Praktische Jahr bzw. Famulaturen thematisiert [z.B. 7350; 9061; 11475]. Studierende der Fachhochschulen, die über ihren individuellen Fall berichteten, beklagen neben der fehlenden Vergütung auch das große Ausmaß der im Curriculum vorgeschriebenen Pflichtpraktika [z.B. 318130; 324793; 329899; 334075]. Zudem führen Studierende, die offene Anmerkungen gemacht haben, an, aufgrund verpflichtender Praktika oft nicht im Stande zu sein, zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachzugehen [z.B. 13065; 13482; 13663]. Als mögliche Lösung hierfür sehen die Befragten zum Beispiel eine zumindest geringfügige Vergütung in Form einer Aufwandsentschädigung [z.B. 141294; 256787]. Des Weiteren wünschen sich Studierende in ihren Kommentaren, dass man ihnen zumindest mit der Verköstigung am Arbeitsplatz oder den Kosten für die Anfahrt zur Praktikumsstelle entgegenkommt [z.B. 70674; 117076]. Nach Angaben der Befragten, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, werde die Praktikumsituation in Österreich generell als schlecht eingeschätzt [z.B. 66225; 201736]. Studienverzögerungen durch den Mangel an Praktikumsplätzen sind laut den Studierenden, die offene Angaben tätigten, keine Seltenheit. Beispielhaft hierfür folgende Aussage:

„Zum Lehramtsstudium an der Universität Wien wäre es sehr empfehlenswert mehr Praxisbezug bzw. Praktika zu Verfügung zu stellen. Die angebotenen Möglichkeiten sind zu wenig ausreichend und bereiten die Student(en)innen nur bedingt darauf vor. Ein immenses, zusätzliches Selbststudium nach dem Abschluss wird zwingend erforderlich sein. (...)“ [239704; Universität; Erwerbstätigkeit 0 bis 10 Wochen; ca. in Regelstudienzeit]

Laut den Angaben der Studierenden sei es für manche Personen aufgrund ihrer finanziellen Situation gar nicht erst möglich, unbezahlte bzw. wenig vergütete Praktika zu absolvieren [z.B. 70674; 117076]. In einigen Fällen merken die Befragten an, ihre Erwerbstätigkeit sogar aufgeben zu müssen, um das im Studienplan verpflichtende Praktikum absolvieren zu können. Eine Person berichtete von ihrer individuellen Lage:

„Nach den Gründen, warum man für ein Studium länger als vorgesehen braucht, wurden nicht erhoben. In meinem Fall: Pflichtpraktika lassen sich nicht mit Nebenjob vereinbaren! Daher muss ich voraussichtlich ein Semester länger studieren und dafür wahrscheinlich auch meinen Job kündigen.“ [174403; Universität; Erwerbstätigkeit 10 bis 20 h; ca. in Regelstudienzeit]

12.1.3 Zukunftsaussichten: Arbeitsmarktchancen und -situation

Fast 3% aller Studierenden, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, machten Anmerkungen über Arbeitsmarktchancen bzw. Employability nach dem Studium. Als belastend werde

insbesondere die Ungewissheit in Bezug auf Berufsaussichten empfunden [z.B. 66724; 208475]. Laut den Kommentaren der Befragten, haben diese Angst, nach dem Studium eine angemessene Beschäftigung zu finden und schätzen dabei die Chancen auf ein geregeltes Arbeitsverhältnis als eher schlecht ein. Hierzu hat eine Person folgendes zu sagen:

„Zukunftssorgen treiben mich und meinen Bruder, der ebenfalls noch studiert, von Zeit zu Zeit an den Rand des Wahnsinns. Eine fixe Anstellung und ein halbwegs geregeltes Arbeitsverhältnis scheint in unerreichbarer Ferne zu sein.“ [158901; Universität; keine Erwerbstätigkeit; in Regelstudienzeit]

Zudem machen sich Studierende, die offene Angaben tätigten, über die schlechte Arbeitsmarktsituation Gedanken. Laut den Befragten, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, erwarten StudienabsolventInnen „ausbeuterische“ Verhältnisse am Arbeitsmarkt. Diese Studierenden fürchten vor allem Niedriglöhne und ein schlechtes Arbeitsklima [z.B. 20456; 39021]. Exemplarisch hierzu folgende Aussage:

„(...) Trotz umfangreicher Berufserfahrung und zwei Studienabschlüssen bin ich nicht sehr optimistisch, dass ich in naher Zukunft eine Anstellung finde, die es mir ermöglicht, für meine Lebenshaltungskosten (Miete, Krankenversicherung etc.) alleine aufkommen zu können.“ [122778; Universität; Erwerbstätigkeit 0 bis 10h; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

Als Lösung hierfür sehen einige Studierende, die Kommentare in dem Fragebogen tätigten, das Auswandern nach dem Abschluss des Studiums, um auf dem internationalen Arbeitsmarkt ihr Glück zu versuchen [z.B. 5391; 338759]. Zudem finden manche der Studierenden, die offene Anmerkungen gemacht haben, dass praxisbezogene Studien ihre Jobchancen erhöhen würden [z.B. 90149; 140751]. Nach Angaben einiger Studierender werde der Bachelorabschluss auf dem Arbeitsmarkt kaum anerkannt und als nicht ausreichend bewertet [z.B. 63113; 71476; 147743; 219249]. In den offenen Angaben der Studierenden-Sozialerhebung 2011 war diese Thematik noch nicht so aktuell und wird 2015 von den Studierenden, die sich zu ihrer persönlichen Situation äußern, erstmals erwähnt. Folgende Aussage verdeutlicht die Problematik:

„Ein Bachelor Abschluss in meinem Studium (Elektrotechnik) wird in der Wirtschaft nicht als vollwertiger Abschluss angesehen. Selbst von offizieller Seite (Uni) wird der Bachelor nur als Vorbereitung auf Master beschrieben. Durch Bachelor-Master System kommt jedoch im Vergleich zu Diplomstudium 1 zusätzliches Jahr hinzu.“ [39867; Universität; keine Erwerbstätigkeit; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

12.2 Finanzielle Situation

Einen wesentlichen Stellenwert für Studierende nimmt bei den offenen Anmerkungen auch deren finanzielle Situation ein. 738 Studierende, das sind fast 10% aller Studierenden, die offene Anmerkungen gemacht haben, äußerten sich zu diesem Thema. Finanzielle Schwierigkeiten werden von den Befragten, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, als größte Sorge und Problem im Studienalltag eingestuft. Diese ergeben sich laut deren Kommentaren insbesondere durch ein Aufeinanderfolgen von Ereignissen wie den gleichzeitigen Verlust von Beihilfen und Stipendien aufgrund des Erreichens eines bestimmten Alters.

Im Zusammenhang mit ihrer finanziellen Situation thematisieren die Befragten in ihren offenen Angaben das Phänomen eines „Teufelskreises“. Diesbezüglich wird erwähnt, aufgrund fehlender finanzieller Mittel (zum Beispiel wegen mangelnde finanzielle Unterstützung durch Eltern bzw. Familie) einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu müssen. Diese Erwerbstätigkeit nehme laut den Kommentaren der Studierenden viel Zeit in Anspruch, die folglich für das Studium fehle und somit den Studienfortschritt bremse. Häufig merken Befragte, die offenen Anmerkungen tätigten, an, dass mit solch einer Verlängerung der Studienzeit der Wegfall von Familien- bzw. Studienbeihilfe Hand in Hand gehe. Exemplarisch hierfür folgende Aussagen:

„(...) Durch die Erwerbstätigkeit bleibt wieder weniger Zeit für das Studium, was bedeutet dass es länger dauert, was bedeutet dass es teurer wird, was bedeutet, dass man mehr arbeiten muss. Leistungsstipendien sind dann natürlich aufgrund der fehlenden Zeit auch hinfällig. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz.“ [80606; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

„(...) Ich bin seit Jahren gezwungen mind. 20h/Woche zu arbeiten, um mir neben dem Studium mein Leben mehr schlecht als recht finanzieren zu können. Salzburg ist TEUER!!! Darum geht als die Hälfte meiner mageren Einkünfte für die Miete drauf. Wegen der Arbeit bleibt weniger Zeit fürs Studium, darum dauert das Studium länger, darum bekomme ich keine Unterstützung mehr...???!!! Ein Teufelskreislauf! Was soll ich machen??“ [175846; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

„Die Struktur des Mathematikstudiums auf der Universität Wien ist für Berufstätige sehr schwer zu bewältigen. Doch auch das System hat hier einfach seine Lücken. Viele Studenten müssen arbeiten um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und ihr Studium zu finanzieren. Dadurch braucht man jedoch oft länger im Studium, wodurch man wieder keinen Anspruch auf Studienbeihilfe hat. Es ist ein Teufelskreis aus dem man nicht herauskommt. (...)“ [198722; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

Als finanzielle Hürde geben die Befragten in ihren Anmerkungen unter anderem auch die Ausgaben für das Studium an. Vor allem Studierende der Rechtswissenschaften erwähnen in ihren Kommentaren die teuren Lehrbücher und Studierende der Technischen Universitäten (insbesondere Architektur) klagen über die hohen Kosten der nötigen Studienmaterialien [z.B. 47069; 100966; 117076; 118719; 124850]. Manche Befragte, die sich zu ihrem persönlichen Fall äußerten, sehen aufgrund ihrer schlechten finanziellen Situation den Studienabbruch als einzigen Ausweg. Eine befragte Person äußerte sich hierzu wie folgt:

„[Die] staatliche Finanzierung wurde mir komplett entzogen aufgrund eines Fächerwechsels im Lehramtsstudium (vorher: Italienisch, Mathematik jetzt: Italienisch, Spanisch) im 3. Semester, aufgrund dessen kann ich mein Studium höchstwahrscheinlich nicht abschließen.“ [124894; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

Die offenen Angaben der Studierenden zu ihrer finanziellen Situation lassen sich in fünf Hauptthemen gliedern, die in den folgenden Abschnitten im Detail dargestellt werden. Zu einem großen Teil wird von den Befragten in ihren Kommentaren auf die Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe Bezug genommen. Erwähnt wird dabei auch, dass das bestehende österreichische Bildungssystem sozial selektiv sei. Außerdem beklagen viele Studierende finanzielle Engpässe und in manchen Fällen wird sogar angemerkt, in ernsthafter Armutsgefährdung zu leben.

12.2.1 Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe

Anmerkungen zu der Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe wurden von fast 6% aller Studierenden gemacht, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten. Dies wurde vor allem von Studierenden thematisiert, die entweder schon selbst von den Kürzungen betroffen sind/ waren oder sich vor diesen in naher Zukunft fürchten. Bezeichnend dafür ist, dass 73% der diesbezüglichen Anmerkungen von Studierenden ab 24 Jahren gemacht wurden.

Die Befragten, die offene Anmerkungen gemacht haben, können die Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe nicht nachvollziehen und fühlen sich daher ungerecht behandelt [z.B. 140441; 116083; 154773]. Den Umstand, dass künftig die Familienbeihilfe wegfallen wird, empfinden einige Studierende als besonders belastend und unfair. Folgende Aussagen verdeutlichen dies:

„Im Augenblick kann man die österreichische Familienbeihilfe bis zum 24. Lebensjahr beantragen bzw. bekommen, bei Ableistung des Präsenzdiensts oder Zivildiensts und anschließendem Studium bis 25. Auch wenn ich allerdings in Mindeststudienzeit mein Studium abschließe, ist es mir unmöglich, die Familienbeihilfe bis zum Ende zu beziehen, was ich wirklich nicht verstehe!“ [5259; 21 bis 25 Jahre; keine Studienbeihilfe; ca. in Regelstudienzeit]

„wie kann es sein, dass in der heutigen zeit, wo eine vielzahl an personen einen zweiten bildungsweg einschlagen auf jeglich begünstigungen sei es semesterticket, familienbeihilfe usw. umfallen, aus dem einfach grund weil man zu alt ist???? mit 25 jahren! ich selbst habe die matura mit 24 jahren nachgeholt am wif, was mich um meine ersparnisse gebracht hat. konnte aber somit endlich studieren. (...)“ [12747; 26 bis 30 Jahre; keine Studienbeihilfe; ca. in Regelstudienzeit]

Aufgrund der Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe, sehen sich viele Studierende, die eine offene Anmerkung tätigten, mit einer enormen Belastung konfrontiert, in der sie vor allem mit finanziellen Nöten zu kämpfen haben [z.B. 203963; 207430; 261981; 275615]. Folgendes Beispiel veranschaulicht die Problematik:

„Ein sehr großer finanzieller Einschnitt ist für mich der Verlust der Familienbeihilfe aufgrund der Vollendung des 24. Lebensjahrs gewesen. Gleichzeitig wurde mit den Jahren meine Studienbeihilfe sukzessive weniger, obwohl meine Eltern nicht nennenswert mehr verdienten und ich bis auf Ferienjobs keinen Verdienst hatte. Ich würde mir daher wünschen, dass Studenten finanziell mehr entlastet werden.“ [185315; 21 bis 25 Jahre; Bezug der Studienbeihilfe; ca. in Regelstudienzeit]

Durch den Verlust der Familienbeihilfe, geben einige Studierende an, wieder ungewollter Weise in finanzielle Abhängigkeit von ihren Eltern zu fallen [z.B. 11869; 64672; 117202; 203963; 230496]. Aus Sicht der Befragten, die über ihre persönliche Situation berichteten, sei oft die einzige Lösung künftig eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen, was aber Hand in Hand mit einer zwangsläufigen Behinderung des Studienfortschritts einhergeht [z.B. 241291; 25235; 95303]. Exemplarisch hierzu folgende Aussage:

„Habe erst mit 21 zu studieren begonnen, davor gearbeitet. Ab 24 erhielt ich keine Familienbeihilfe mehr, jegliche staatliche finanzielle Unterstützung war beendet, obwohl ich sie 2 jahre kürzer bezogen habe als alle anderen. Dadurch musste ich zu arbeiten beginnen wodurch sich mein Studium

verzögerte- ein negativ Kreislauf.“ [248140; 26 bis 30 Jahre; keine Studienbeihilfe; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

12.2.2 Finanzielle Situation für Studierende ab 26 Jahren

15% aller Befragten ab 26 Jahren, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, thematisierten ihre finanzielle Lage. Aus Sicht dieser Studierenden, die die Möglichkeit einer offenen Anmerkung nutzten, sei es unverständlich, warum ihnen ab einem gewissen Alter keine Unterstützungen mehr zustehen. Sie finden die derzeit gesetzlich festgelegten Altersgrenzen bei Beihilfen und Stipendien als unzumutbar und nicht fair [z.B. 34466; 70739; 87078; 98895; 137502; 154773]. Das Unverständnis käme laut den Kommentaren der Befragten unter anderem daher, dass Studierende vermehrt erst in fortgeschrittenem Alter zu studieren beginnen würden und davor keinerlei Ansprüche auf finanzielle staatliche Unterstützung gestellt hätten [z.B. 71840]. Eine Person äußerte sich hierzu wie folgt:

„Es ist eine Schande, dass Personen, die jahrelang eine berufliche Tätigkeit ausgeübt und dementsprechend Steuern abgegeben haben, keinerlei Unterstützungen erhalten, wenn sie sich weiterbilden möchten. Life long learning wird zwar seitens unseres Systems aufoktroziert, jedoch erhalten nur jene Stipendien, die noch nie oder nur in einem gewissen Ausmaß berufstätig waren. Das ist für mich nicht logisch nachvollziehbar.“ [117443; 21 bis 25 Jahre]

Durch das Wegfallen sonstiger studienbezogener Vergünstigungen kommt aus Sicht einiger Studierender, die Angaben zu ihrer finanziellen Situation tätigten, eine weitere finanzielle Benachteiligung für Studierende ab 26 Jahren ins Spiel [z.B. 1525; 21053; 24611; 25851]. Exemplarisch dazu folgende Aussagen:

„Ich finde es nicht gut, dass in Österreich Vergünstigungen im Alltag (USI, Wiener Linien...) für aktive Studenten nur bis zum 26. Lebensjahr gelten. Als Student ohne Einkommen über 26 empfinde ich das als ungerecht. (...)“ [67221; 26 bis 30 Jahre]

„Die Zuverdienstgrenzen für Studierende die ein Selbsterhalterstipendium erhalten sind unzumutbar. Ich bin 29 Jahre alt und bekomme somit keinerlei Vergünstigungen aufgrund meines Status als Studentin. Ich muss überall die Kosten zu 100% bezahlen (Öffis, Kino, Theater, etc.). Zudem erhalte ich keine Wohnbeihilfe oder dergleichen, da ich zu viel verdiene. Die Doppelbelastung zwischen Studium und Arbeit ist zu hoch!“ [78565; 26 bis 30 Jahre]

12.2.3 Selbstfinanzierung des Studiums

Knapp 6% der Studierenden, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, gaben an, sich das Studium teils oder ganz eigenständig zu finanzieren. Fast die Hälfte der Kommentare zu dieser Thematik wurde von Studierenden ab 26 Jahren gemacht. Im Vergleich dazu wurde in den offenen Schlussanmerkungen der Studierenden-Sozialerhebung 2011 das eigenständige Finanzieren des Studiums durch Erwerbstätigkeit nur sehr selten von den Befragten erwähnt.

Oft geben Studierende in ihren Kommentaren an, sich durch Erwerbstätigkeit eigenständig zu finanzieren, da ihre Eltern zu wenig verdienen und ihnen finanziell nicht unter die Arme greifen können. Diese Befragten merken in ihren Anmerkungen häufig an, nicht erst seit dem Studium,

sondern schon während ihrer Schulzeit zur Eigenfinanzierung erwerbstätig gewesen zu sein [z.B. 86628; 359401; 153384]. Beispielhaft hierzu folgende Anmerkung:

„Da meine Eltern wenig verdienen, arbeitete ich ab einem Alter von 15 Jahren bei diversen Jobs. So bezahlte ich während meiner Schulzeit Schulbedarf, Busfahrten, Exkursionen, etc. Nach meiner Matura begann ich mit meinem Studium (Mechatronik). Auch dieses finanzierte ich mir selbst (anfangs mit Hilfe eines Stipendiums (kein Selbsterhalterstipendium)). (...) Jetzt, im Masterstudium muss ich mich selbst versichern und bekomme kein Stipendium mehr. Außerdem wird ohne Stipendium auch die Wohnbeihilfe halbiert. Meine ganzen Ersparnisse habe ich ebenfalls aufgebraucht (...).“ [149799; 26 bis 30 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

Andere Studierende hingegen, die von den offenen Anmerkungen Gebrauch machten, erwähnen, dass sie bewusst arbeiten gehen, um eine finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen. Diese Befragten sind der Auffassung, dass ihre Eltern durchaus die Geldmittel besäßen, um ihnen das Studium zu finanzieren, jedoch wollen sie keine Unterstützung ihrer Familie annehmen, weil sie beispielsweise einfach zu stolz dafür seien oder sich als zu alt betrachten, um noch in elterlicher Abhängigkeit zu leben [z.B. 126526; 69346]. Eine befragte Person kommentierte hierzu Folgendes:

„Ich habe die Einstellung dass jeder seines eigenen Glückes Schmied ist. In meinem Fall arbeite ich seit dem ersten Semester meist Vollzeit um mir mein Studium ermöglichen zu können. Meine Eltern könnten mich finanziell unterstützen, aber ich würde das nicht wollen, sondern will unabhängig sein, bin mir zu stolz hier Hilfe anzunehmen. (...)“ [313652; 21 bis 25 Jahre; Bezug der Studienbeihilfe; keine finanziellen Schwierigkeiten]

Darüber hinaus merken die Befragten, die sich zu ihrem persönlichen Fall äußerten, an, dass sie, um sich selbst zu finanzieren, nicht selten auch auf Ersparnisse zurückgreifen. Erwähnt werden in diesem Zusammenhang die Auflösung von Sparkonten oder Ersparnissen aus Sommerjobs, Praktika oder auch Bundesheer/ Zivildienst [z.B. 29008; 120803; 360014; 36077; 138030]

12.2.4 Finanzieller Engpass und Armut

Fast 7% aller Studierenden, die offene Anmerkungen gemacht haben, geben an, unter einem finanziellen Engpass zu leiden oder von Armut betroffen zu sein. Einige Studierende führen in ihren Kommentaren an, am Existenzminimum zu leben [z.B. 100966; 281133; 331442]. In diesem Zusammenhang wird sogar angesprochen, dass sie aufgrund der altersbedingten Kürzungen der Beihilfen Existenzängste hätten [z.B. 9969; 56159; 257082; 117076]. Das größte Problem hierbei seien laut den Studierenden, die über ihre individuelle Lage berichteten, die Fristen und gesetzlichen Regelungen des österreichischen Beihilfensystems. Eine befragte Person schilderte diesbezüglich ihre individuelle Situation:

„Ich lebe am Existenzminimum, habe nach der Miete kaum Geld um zu leben und werde nicht unterstützt, bzw. unzureichend. (...) Ich erhalte Waisenpension, aber nur zu einem sehr kleinen Betrag mit der Begründung meine Mutter muss den Rest aufzahlen- aber woher soll sie es denn nehmen? Kinderbeihilfe und Studienbeihilfe wurden mir wegen meinen 3 Stehsemestern gestrichen und ja. So lebe ich pro Monat von 480 Euro (160 Waisenpension und 320 Arbeit), 335 davon sind Miete, Mir bleiben also 145 Euro um zu leben. (...)“ [11176; 21 bis 25 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

Um Studierende vor finanziellen Engpässen zu bewahren, könne man aus Sicht der befragten Studierenden beispielsweise das Bezugsalter der Familienbeihilfe wieder auf 26 Jahre ausweiten [z.B. 72192]. Denn nach Anmerkungen der Befragten sei nicht davon auszugehen, dass man mit 26 Jahren noch ausreichend finanzielle Unterstützung der Eltern bekommt [z.B. 29913; 12747; 156565; 367112]. In manchen Fällen sei es laut den Angaben für Studierende notwendig, wegen fehlender Unterstützung seitens des Staates und der Familie einen Kredit aufzunehmen, um ihr Studium betreiben zu können [z.B. 109906; 144208; 144425]. Eine betroffene Person berichtete von ihrer Situation:

„[Ich] habe einen riesigen Kredit extra aufnehmen müssen um mein Studium jetzt nach langer Pause (in der Pause hatte ich Vollzeit gearbeitet) noch beenden zu können, da ich keinerlei Förderungen bekomme oder bekommen habe Früher auf Grund des Einkommens meiner Eltern (die mich aber nicht unterstützten) und jetzt auf Grund meines Alters. Ich habe immer schwer neben dem Studium gearbeitet (um überhaupt studieren zu können), was mich zeitlich, finanziell und psychisch belastet hatte, so dass ich das Studium aus finanziellen und vor allem gesundheitlichen Gründen (Burnout!) lange unterbrechen musste. (...)“ [93904; über 30 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

Ebenso wird von den Studierenden, die sich zu ihrer finanziellen Situation äußerten, angemerkt, dass sie während des Studiums psychisch oder körperlich erkrankt seien. Viele geben dem finanziellen Druck und den Existenzängsten aufgrund des Studiums die Schuld [z.B. 2679; 4416; 57001; 124060]. Exemplarisch dazu äußerte sich diese Person:

„Ich habe mich anfangs sehr auf mein Studium gefreut und finde auch dass es grundsätzlich ein tolles Studium ist. Jedoch hat es sich leider zu einem Horror entwickelt. Das finde ich sehr schade!!! Mein Studium hat mich krank gemacht. Davor hatte ich weder körperliche noch psychische Erkrankungen!!! Seit ich studiere leide ich an mehreren psychosomatischen Erkrankungen und mein Körper hat sich degenerativ entwickelt. Ich gebe dem finanziellen und zeitlichen Stress die Schuld. (...)“ [183; keine Studienbeihilfe; 26 bis 30 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

12.2.5 Wohnen und öffentliche Verkehrsmittel

Offene Anmerkungen zur finanziellen Situation der Studierenden beziehen sich häufig auch auf die Lebenshaltungskosten. In diesem Zusammenhang sprechen einige Studierende, die von der Möglichkeit einer offenen Angabe Gebrauch machten, ihre Wohnsituation und die Ausgaben für die öffentlichen Verkehrsmittel bzw. für das Pendeln an. 495 Befragte, das entspricht über 6% aller Personen, die über ihre individuelle Situation berichteten, machten Angaben zu diesen Themen. Damit wurden diese Aspekte noch häufiger angesprochen als im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Öffentliche Verkehrsmittel und Pendeln

Als besonders problematisch werden laut den Anmerkungen dieser Befragten vor allem die hohen Kosten für öffentliche Verkehrsmittel empfunden [z.B. 3037; 8806; 10348; 12016; 29235]. Aus Sicht der Studierenden, die Kommentare im Fragebogen tätigten, sei eine Altersgrenze bei Ermäßigungen für öffentliche Verkehrsmittel nicht sinnvoll und ungerecht [z.B. 7557; 12207; 12747; 26334; 29235; 33699]. So sollten aus Sicht dieser Befragten auch Studierende über 26 Jahre Er-

mäßigungen beim öffentlichen Nahverkehr zustehen, wenn diese ihrem Studium aktiv nachgehen würden. Beispielhaft hierzu folgende Aussage:

„Ich finde es sehr kritisch, dass in Österreich der Studentenstatus mit dem 26. Lebensjahr seine Gültigkeit verliert und sämtliche Vergünstigungen in öffentlichen Verkehrsmitteln usw. wegfallen. Dies bestraft besonders all jene, die sich vor dem Studium sozial engagieren (Bsp. FSJ, Freiwilligen Dienst,...) oder die sich ihr Studium mit einem Nebenjob selbstfinanzieren müssen und deswegen länger brauchen. Dies sollte sich schleunigst ändern!“ [263410; 26 bis 30 Jahre; keine Studienbeihilfe]

In diesem Zusammenhang beklagen Studierende, die über ihre Erfahrungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln berichteten, ebenso, die für sie nicht nachvollziehbaren gesetzlichen Regelungen und Kriterien hinsichtlich des Bezugs des Fahrtkosten- bzw. Pendlerzuschusses [z.B. 1663; 89361; 368065]. Eine Person bekundete ihren Unmut wie folgt:

„Ich finde es eine Frechheit, dass wenn man länger als 1 Stunde mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Studienort fährt keinen Fahrtkostenzuschuss bekommt!!!! Deshalb musste ich gezwungener Maßen dieses Semester mit dem Auto fahren! WAR zu TEUER mit Öffis!!!!!! Weil wenn ich weniger als eine Stunde gefahren wäre, hätte mir das Land die Hälfte der Fahrtkosten bezahlt!! Ich habe kein Verständnis dafür warum das so ist. (...)“ [374854; 21 bis 25 Jahre; Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

Zudem empfinden Befragte, die offene Angaben gemacht haben, die Österreich-Card der ÖBB als zu teuer [z.B. 17521; 66800; 115019; 223618] und würden sich das Top-Ticket der Ostregion, nicht nur für SchülerInnen und Lehrlinge, sondern auch für Studierende wünschen [z.B. 56743; 77649; 84663; 90703; 98585]. Exemplarisch hierzu folgende Aussage:

„Ich denke, dass es vielen Studenten auch schon eine Hilfe wäre, wenn es das Top-Jugendticket auch für Studenten geben würde und nicht nur für Schüler und Lehrlinge (Lehrlinge wohnen oft noch zuhause und verdienen trotzdem etwas, also warum sollten die nicht auch Studenten haben dürfen, die großteils nicht mehr zuhause wohnen können). Dieses Ticket (Kosten 60€) würde jedem Studenten eine Ersparnis von mehr als 90€ einbringen (nur das Semesterticket der Wiener Linien 75€ PRO SEMESTER) und dabei wurde noch nicht einmal die Ersparnis für Heimwege berücksichtigt. Hoffe, dass hierfür bald eine Lösung gefunden wird.“ [321071; 21 bis 25 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

Für Studierende über 26 Jahre, die keine Ermäßigungen mehr für öffentliche Verkehrsmittel oder Zugtickets bekommen, bliebe laut den Angaben der Befragten aus finanziellen Gründen häufig keine andere Alternative, als mit dem Auto zum Studienort zu pendeln. Aus Sicht der PendlerInnen, die Kommentare tätigten, seien vor allem die hohen Parkgebühren bzw. die fehlenden Parkplätze problematisch [z.B. 4064; 88705; 129045; 142143].

Wohnen

Angaben zur Wohnsituation wurden von fast 3% aller Studierenden gemacht, die die Möglichkeit einer offenen Schlussanmerkung genutzt haben. Dies entspricht 225 befragten Personen. In den offenen Anmerkungen der befragten Studierenden wird kritisiert, dass die Mieten überteuert seien und der Wohnungszustand auch häufig hinsichtlich Qualität und Ausstattung zu wünschen übrig ließe [z.B. 21053; 117073; 158147; 211819]. Dies betreffe laut den Angaben aber nicht nur

Wohnungen, sondern genauso Studierendenwohnheime [z.B. 85146; 158370; 247192; 338771]. Beispielhaft für diese Problematik folgende Aussage:

„Die Mieten werden für Studenten zu teuer! Auch wer mit nem 10m² Loch im zehnten zufrieden ist, kann sich selbst das nicht mehr leisten. Studentenwohnheime sind unfassbar teuer! Ich hab schon 2009 für ein Einzelzimmer 350€ bezahlt, als es noch möglich war für 250€ ein WG Zimmer zu finden. (...) Es braucht mehr günstige Studentenwohnheimplätze oder Mietpreisbindung!“ [143709; 21 bis 25 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

Einige betroffene Studierende, die über ihren persönlichen Fall berichteten, gaben beispielsweise an, nicht aus ihrem Elternhaus ausziehen zu können, da die Mieten für sie nicht leistbar seien [z.B. 9321; 67861; 16323]. Darüber hinaus thematisieren Studierende, die offene Anmerkungen tätigten, auch die von ihnen als unfair empfundenen Regelungen zum Bezug der Mietzinsbeihilfe. Laut den Angaben, komme es paradoxerweise nicht selten zur Ablehnung der Beihilfeanträge von Studierenden, weil die Mieten beispielsweise wegen ihrer Höhe als nicht förderwürdig eingestuft werden [z.B. 119177; 211819]. Aus Sicht der Befragten, die Kommentare über ihre individuelle Situation tätigten, seien vor allem Innsbruck und Salzburg besonders teure Städte für Studierende [z.B. 109906; 123114; 168814; 171897]. Exemplarisch hierzu folgende Aussagen:

„Bitte nicht vergessen, dass vor allem die Finanzierung eines Studiums in Salzburg schwierig ist - dabei beziehe ich mich nicht auf die durch das Studium direkt verursachte Kosten, sondern auf die Wohnsituation (überteuerte Wohnungen und Studentenwohnheime) und ein überteuertes Studenten-Semesterticket.“ [177717; 21 bis 25 Jahre; Studienbeihilfe]

„Innsbruck als Studentenstadt wird für Studenten immer unattraktiver! Heimkosten und vor Allem Wohnungskosten steigen bzw. sind zu hoch! Ich habe eine Stadtwohnung und damit noch Glück. Die Innsbrucker Verkehrsbetriebe (IVB) sind zwar offiziell ein eigenständiges Unternehmen, werden aber trotzdem von der Stadt gestützt und treiben die Preise in die Höhe, was die studentische Infrastruktur stark einschränkt. (...)“ [115984; über 30 Jahre; SelbsterhalterInnen-Stipendium; finanzielle Schwierigkeiten]

12.2.6 Soziale Selektion

Fast 100 Befragte sprachen im Zusammenhang mit der finanziellen Situation der Studierenden die soziale Selektion des Hochschulsystems an. Sie sind der Meinung, dass das bestehende österreichische Bildungssystem sozial selektiv sei [z.B. 64672; 78877; 93972; 308181]. Einige Befragte führen in ihren Anmerkungen an, dass Studierende aus wohlhabenden Verhältnissen vom System privilegiert werden würden und sprechen in diesem Zusammenhang von einer Tendenz zur Elitenbildung [z.B. 1713; 5622; 46972; 233935]. Exemplarisch dafür folgende Aussage:

„Hätte ich im Voraus gewusst, wie wenig finanzielle Unterstützung es für Studenten gibt, wie stressig, zeitaufwändig, gezwungen und kostenintensiv ein Studium ist, hätte ich vermutlich eine Lehre gemacht und nachdem ich mir Geld aufgespart hätte, hätte ich erst mein Studium begonnen. Es ist sehr traurig, dass nach wie vor ein Studium nur den reicheren Eliten leicht gemacht wird und die, die keine Akademiker oder keine Bestverdiener in der Familie haben, werden benachteiligt.“ [93855; Universität; unter 21 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

Aus Sicht der Befragten, die offene Anmerkungen tätigten, wäre es nur für Personen aus reichem Elternhaus möglich, sorgenlos und in Mindestzeit zu studieren [z.B. 17210; 25351]. Für Studierende aus einkommensschwächeren Familien sei es laut den Angaben der Befragten immer schwieriger sich das Studium zu leisten, da es zu wenig finanzielle Unterstützung vom Staat gäbe [z.B. 18270; 21411; 30048; 64672]. In diesem Zusammenhang äußerten sich die Befragten wie folgt:

„Normale Arbeiterkinder sind die großen Bildungsverlierer unserer Gesellschaft! Deren Eltern (meist Maurer, Schlosser usw.) verdienen nicht schlecht und bekommen dadurch keine Studienbeihilfe. Aber das Einkommen der Eltern reicht nicht aus, um den Kindern eine Wohnung in der Stadt zu finanzieren. Wer keine Möglichkeit hat nach Wien zu pendeln bleibt auf der Strecke.“ [56138; Universität; 21 bis 25 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

„Es ist heute, trotz vieler Verbesserungen in diesem Bereich, leider noch immer so, dass Kinder aus einem bildungsfernen Elternhaus, auf verschiedensten Ebenen benachteiligt sind, wenn sie studieren (wollen). Sei es aufgrund des mangelnden ökonomischen Kapitals, das Fehlen eines Netzwerkes (berufliche Kontakte) oder des Verständnisses von Seiten der Eltern für die Entscheidung des Kindes zu studieren und generell für die Uni-Welt (...)“ [93972; Universität; 21 bis 25 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

Die befragten Personen, die sich in ihren Kommentaren zur sozialen Selektion äußerten, empfänden demnach besonders das Beihilfensystem als sozial ungerecht und sprechen sich für mehr Unterstützung für einkommensschwache Studierende aus [z.B. 11240; 21717; 45192]. Eine Person berichtete in diesem Zusammenhang über ihre Erfahrungen mit dem „unfairen“ Beihilfensystem:

„Für mich als Kind einer Immigrantenfamilie ist es nicht immer einfach an der Uni Wien. Schwierigkeiten sind vor allem die Balance zwischen Studium und Arbeit zu halten und gleichzeitig alle Kriterien für Kindergeld und Studienbeihilfe zu erfüllen - hier sehe ich auch großes Verbesserungspotenzial -> laut Studienbeihilfe müsste mir meine Mutter über 400 Euro monatlich zukommen lassen - was nicht der Fall ist - trotzdem wird meine Studienbeihilfe nicht erhöht oder verlängert - auch dass mein Vater über alle Berge ist, ist denen Wurscht (...)“ [205298; Universität; 21 bis 25 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

12.3 Beihilfen und Stipendien

Das Beihilfen- und Stipendiensystem (exkl. der Familienbeihilfe) ist neben der finanziellen Situation und der Erwerbstätigkeit der Studierenden ein wichtiges Thema bei den offenen Angaben. 1.003 Studierende, das entspricht circa 13% aller Befragten, die Angaben zu ihrer individuellen Situation gemacht haben, machten Anmerkungen zu Beihilfen und Stipendien. Diese Thematik war bereits in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 ein relevanter Aspekt bei den offenen Anmerkungen, doch sind die Kommentare diesbezüglich sogar noch weiter angestiegen. In diesem Zusammenhang erwähnten Studierende, die sich zu ihrer persönlichen Lage äußerten, insbesondere die Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Beihilfenvergabe und die Altershöchstgrenzen bei Stipendien, wie im Folgenden näher erläutert wird. Die nächsten Absätze beziehen sich ausschließlich auf die Studienbeihilfe, die Familienbeihilfe ist hier nicht gemeint, wenn über „Beihilfen“ gesprochen wird.

12.3.1 Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Studienförderung

Fast 5% der Studierenden, die offene Angaben machten, erwähnten die Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Beihilfenvergabe in ihrem Kommentar. Aus Sicht dieser Studierenden, sei es nicht nachvollziehbar und ungerecht, dass das Einkommen der Eltern bei der Beihilfenvergabe berücksichtigt werde [z.B. 17956; 25455; 241291]. Als großer Kritikpunkt wird in den offenen Angaben von den Studierenden geäußert, dass bei der Berechnung der Beihilfen keine Rücksicht auf beispielsweise Kredite und Schulden der Eltern genommen wird [z.B. 90636; 94861; 94861]. Problematisch sei dabei laut den Kommentaren der befragten Studierenden, dass dadurch die tatsächlichen Ausgaben der Eltern ignoriert werden und nicht bedacht werde, dass die Eltern dadurch nicht ihr ganzes Einkommen zu Verfügung haben [z.B. 5292; 12891]. So gäbe es laut den Anmerkungen im Fragebogen viele Fälle, in denen Studierenden aufgrund des Einkommens der Eltern die Studienbeihilfe verwehrt wurde, obwohl diese ihr Kind wegen zu bezahlenden Krediten nicht finanziell unterstützen konnten [z.B. 43109; 47176; 48016]. Folgende Aussage verdeutlicht diese Problematik:

„Ich bin bei meinem Vater aufgewachsen. Er verdient gut, deshalb bekomme ich keine Studienbeihilfe. Leider wird nicht berücksichtigt, dass dieser den Kredit auf das Haus, in dem ich aufgewachsen bin noch zurückzahlen muss. Dies belastet ihn monatlich mit über 1000 Euro. Ein Verkauf des Hauses würde immense Verluste bedeuten, nicht nur psychisch, da mein Vater sein gesamtes Herzblut in das Haus gesteckt hat, sondern auch finanziell, daher ist der Verkauf des (90 Quadratmeter großen) Reihenhauses ausgeschlossen. Auch benötigt er ein Auto, für das er ebenfalls sehr hohe Kreditraten zahlen muss. (...) Meine Mutter kann mich finanziell nicht mehr unterstützen, da sie wenig verdient. Ich bin der Meinung, dass dies bei der Studienbeihilfevergabe berücksichtigt werden sollte.“ [11075; 21 bis 25 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

In manchen Fällen geben Studierende, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, auch an, dass ihre Eltern sie nicht in dem, ihnen zustehenden Ausmaß, unterstützen, diese jedoch über genügend finanzielle Mittel verfügen würden, um dies zu tun [z.B. 13452; 22980]. Eine befragte Person äußerte sich hierzu wie folgt:

„Mir wäre wichtig gewesen, dass auch erfragt wird, in welchem Umfang/ ob überhaupt finanzielle Unterstützung der Eltern vorliegt! Oft sind Eltern unterhaltspflichtig, weigern sich aber zu zahlen! Wenn gleichzeitig kein Anspruch auf Stipendien besteht, kann die Situation für Studierende schwierig werden, denn wer setzt gerne rechtliche Schritte gegen die eigenen Eltern. Ich kenne mehrere solche Fälle und war auch selbst davon betroffen.“ [70509; 26 bis 30 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

In Zusammenhang mit der Beihilfenvergabe wurde von Studierenden in ihren offenen Anmerkungen auch thematisiert, dass diese oft machtlos seien, wenn Eltern sich weigern, ihnen den zustehenden Unterhalt zu leisten. Als sehr problematisch wird laut den Kommentaren der Befragten empfunden, dass hier oft die einzige Möglichkeit um finanzielle Unterstützung zu bekommen, die Eltern zu verklagen sei [z.B. 28476; 72629; 116339]. Aus den Angaben der Studierenden geht hervor, dass es für viele Personen aus persönlichen Gründen nicht in Frage käme, ein gerichtliches Verfahren gegen ihre Eltern in Erwägung zu ziehen. Beispielfhaft hierzu zwei Aussagen:

„Würde gerne hinzufügen, dass Studierende ohne ausreichende finanzielle Unterstützung von ihren Eltern, die eigentlich genug finanzielle Mittel haben, in einem sehr aufwändigen Studium sehr benachteiligt sind. Deshalb wäre es schön, wenn diese Studierende Möglichkeiten erfahren, was der Staat an Möglichkeiten gibt (auch für Studierende aus dem Ausland), die eine Klage ihrer Eltern vermeiden möchten, um ein gerichtliches Verfahren gegen eine finanzielle Unterversorgung zu erwägen.“ [8582; 21 bis 24 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

„Es wird nur am Einkommen der Eltern gemessen, ob ein Student genug finanzielle Unterstützung bekommt. Wenn es ein Zerwürfnis gibt oder die Eltern nicht mehr bezahlen wollen, ist es das Problem des Studenten! Man kann natürlich klagen! Aber wer verklagt seine Eltern? Es gibt da sehr oft ein soziales Problem. Ich bereue mein Studium aus finanzieller Sicht, hätte ich es vorher gewusst, hätte ich zum Arbeiten angefangen! Auch wenn ich die Naturwissenschaft liebe.“ [90462; 21 bis 24 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

12.3.2 Altershöchstgrenzen bei Stipendien

Die Altershöchstgrenzen bei Beihilfen und Stipendien wurde von den Studierenden, die von ihrem persönlichen Fall erzählten, als besonders problematisch eingestuft. Fast 4% der Befragten, die offene Anmerkungen gemacht haben, äußerten sich zu den Altershöchstgrenzen bei Stipendien. In diesem Zusammenhang berichteten viele Studierende in ihren Kommentaren über ihre Erfahrungen mit der Ablehnung von Stipendien bzw. Beihilfen.

Laut den offenen Anmerkungen der Befragten sei es keine Seltenheit, dass Studierende erleben, dass ihnen selbst oder Personen aus ihrem Umfeld aufgrund der Überschreitung der Altershöchstgrenzen keine Stipendien oder Beihilfen gewährt werden [z.B. 12747; 23741; 70249; 88529]. Ältere Studierende geben in ihren Kommentaren an, sich deshalb benachteiligt zu fühlen und sprechen von einer ungerechten und gleichheitswidrigen Behandlung im Vergleich zu jüngeren Studierenden. Eine betroffene Person äußerte sich wie folgt zu dieser Thematik:

„Ich finde es diskriminierend, dass es eine Altersbegrenzung bei Förderungen gibt. Auch bekomme ich auf Grund meines Alters keinerlei Ermäßigungen mit dem Studentenausweis. Student ist Student. Egal wie alt. Wir müssen dasselbe leisten wie Jüngere. Wo ist da der Unterschied??? Auch zahlen wir aufgrund unseres Alters in Summe mehr an Steuern als Langzeitstudenten.“ [335253; über 30 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

Aus Sicht der Befragten, die über ihre individuelle Situation berichteten, wäre eine mögliche Lösung, dass Stipendien und Beihilfen nicht nach dem Alter der Studierenden, sondern nach deren Leistung im Studium - zum Beispiel nach den geleisteten ECTS - ausbezahlt werden [z.B. 27400; 42643; 34466]. Eine befragte Person äußerte sich hierzu wie folgt:

„Studentische Vergünstigungen sollten nicht vom Alter abhängig sein, sondern von den geleisteten ECTS (Problem bei spätem Studium als Selbsterhalter). Regeln für Selbsterhalterstipendium zu kompliziert und nicht fair (Verlust des Stips wegen Krankheit und Zeitverlust durch Arbeit).“ [27400; über 30 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

12.4 Schwierigkeitsgrad des Studiums¹⁷⁴

In Zusammenhang mit Rahmenbedingungen an der Hochschule erwähnten Studierende, die offene Anmerkungen gemacht haben, nicht nur die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium, sondern beklagten beispielsweise auch den Schwierigkeitsgrad ihres Studiums. 597 Studierende sprachen sich zu dem Schwierigkeitsgrad ihres Studiums und der damit verbundenen hohen Belastung aus. Dies entspricht fast 8% der Befragten, die offene Anmerkungen zu dieser Thematik gemacht haben.

12.4.1 Knock-Out Prüfungen und Voraussetzungsketten

In Zusammenhang mit dem Schwierigkeitsgrad des Studiums wird von den Befragten, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, von einem gezielten „Herausprüfen“ durch sehr schwierige Prüfungen gesprochen. Diese sogenannten „Knock-Out Prüfungen“ bestünden oft zwischen 70 und 80 Prozent der Studierenden nicht. Sie behindern den Studienfortschritt daher aus Sicht der Befragten erheblich [z.B. 21608; 29710; 35465; 47834; 50791; 59905; 250980; 296020]. Beispielfür die Thematik folgendes Kommentar:

„Ich bin mit der Prüfungsmethode in meinem Studium unzufrieden. Da das Studium sehr groß ist, werden viele Prüfungen in Form von Computer-Prüfungen gemacht. Viele davon werden zur Knock-out Prüfungen, wo oft ca. 80% der Teilnehmerinnen die Prüfung nicht bestehen. Es darf einfach nicht sein, dass Studierende mittels Prüfungen gezielt aus dem Studium rausgeworfen werden. Das System gehört durchgedacht.“ [82921; 21 bis 25 Jahre; Universität; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

Wenn es um Studienverzögerungen geht, gibt es noch eine weitere Problematik, die die Befragten häufig in ihren offenen Anmerkungen erwähnen. Laut den Kommentaren der Studierenden kosten Voraussetzungsketten, insbesondere die Studieneingangs- und Orientierungsphase (StEOP)¹⁷⁵ viel Zeit im Studium und deren Sinnhaftigkeit sei nicht nachvollziehbar [z.B. 19375; 23485; 79205; 119010; 258182; 191478; 213934]. Exemplarisch hierzu folgende Aussagen:

„in den letzten Jahren wurden in meinem Studium viele Voraussetzungsketten geschaffen, die wirklich völlig sinnlos sind und viele Studierende bei ihrem Studienfortschritt behindern! ich frage mich was damit bezweckt wird! das kostet dem Staat Geld und Studienplätze und den Studenten Zeit und Nerven, Nutzen gleich Null“ [27972; 26 bis 30 Jahre; Universität; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

„(...) Tw. Unnötige Voraussetzungsketten (besonders die STEOP) führen zu großen Verzögerungen im Studium.“ [200656, über 30 Jahre, Universität; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

Als mögliche Lösung für diese Problematik sehen einige Befragten, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, Aufnahmetests, denn dann müsse man die Studierenden nicht mehr nach Beginn des Studiums mit schwierigen Prüfungen aussieben [z.B. 2675; 95662; 221924; 258601; 285458].

¹⁷⁴ Diese Thematik wird ausführlich im Zusatzbericht Studienverlauf und Studienzufriedenheit behandelt.

¹⁷⁵ Die Befragung wurde vor der 2015 beschlossenen Neuorganisation der StEOP durchgeführt. Siehe https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2015_I_131/BGBLA_2015_I_131.html.

12.4.2 Leistungsdruck und Stress im Studium

Studierende, die über den Schwierigkeitsgrad ihres Studiums berichteten, erwähnten oft im gleichen Atemzug, dass die hohen Leistungsanforderungen häufig mit einem großen Stresspegel einhergehen [z.B. 93368; 233299; 252409; 258811]. Der Leistungsdruck, unter dem einige Befragte angeben zu leiden, erzeuge eine belastende Prüfungsangst [z.B. 2679; 39860; 183766; 225134]. Einige Studierende, die offene Angaben tätigten, berichteten, dass der Druck, den das Studium auf einen ausübe, nicht selten in psychischen Erkrankungen resultiert [z.B. 19269; 44945; 45139]. Eine Person äußerte sich dazu wie folgt:

„(...) Anstatt neue Studienbeschränkungen einzuführen, Neuankömmlinge abzuschrecken oder immerzu neue Knock-Out-Prüfungen zu kreieren, sollte man sich für die Interessenten bemühen. Man sollte neue Bildungsplätze schaffen, den Studenten auch etwas entgegenkommen, das System erweitern und nicht beschränken. Der ganze Druck führt nur zu Konkurrenzdenken, Depression und Angstzuständen und hält viele bloß davon ab sich mit Leidenschaft dem Studium zu widmen. (...)“ [199399; unter 21 Jahre; Universität; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

Außerdem führen einige Befragte, die sich zu ihrer individuellen Situation äußerten, an, durch den extremen Arbeitsaufwand im Studium unter Zeitdruck zu leiden [z.B. 222520; 252610; 338156]. Laut den Angaben der Studierenden, lasse das Studium häufig wenig Zeit für die Pflege sozialer Kontakte oder beispielsweise Freizeitaktivitäten [z.B. 54099; 38156; 121530; 328667]. Folgende Aussage soll die Problematik veranschaulichen:

„Der Arbeitsaufwand ist extrem hoch, dadurch ist man ständig unter immensem Stress und Zeitdruck ohne dass man sich Pausen gönnen kann, bzw. wenn man sich welche gönnt, bereut man das sehr schnell... Für andere Dinge wie Nebenjobs oder Sprachkurse oder sogar die Pflege sozialer Kontakte bleibt kaum Zeit, was jammerschade ist und weshalb ich schon mehrmals daran gedacht habe, den Master abzubrechen!“ [338156; 21 bis 25 Jahre; FH-Vollzeit; ca. in Regelstudienzeit]

13. Zusammenfassung

Im Bericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2015 werden alle ordentlichen Studierenden an öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und erstmals auch jene an Privatuniversitäten betrachtet. Die Kernberichte (Bände 1 bis 3) exkludieren Doktoratsstudierende (für diese gibt es einen eigenen Zusatzbericht) sowie Incoming-Mobilitätsstudierende.

13.1 Beschreibung der Studierendenpopulation

Zahl der Studierenden

Im Sommersemester 2015 studierten etwas mehr als 300.000 ordentliche Studierende (ohne Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) an österreichischen Hochschulen, davon 236.000 an öffentlichen Universitäten (78%), 42.300 an Fachhochschulen (14%), 15.200 an Pädagogischen Hochschulen (5%) und 7.200 an Privatuniversitäten (2%). In den letzten zehn Jahren erhöhte sich diese Zahl um mehr als 100.000 Studierende. Während die Studierendenzahlen an Fachhochschulen (2014/15: 4.300 Studierende mehr als 2012/13) und Privatuniversitäten (1.000 Studierende mehr) auch in den letzten Jahren schnell wuchsen, stiegen sie an öffentlichen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen im selben Zeitraum jeweils nur um wenige Hundert Studierende und damit deutlich langsamer als in den Jahren zuvor.

Die Umstellung auf die dreigliedrige Bologna-Struktur ist größtenteils abgeschlossen: 60% der Studierenden sind 2014/15 in einem Bachelorstudium, jeweils ca. ein Fünftel studiert ein Master- oder ein Diplomstudium.

Geschlecht und Alter der Studierenden

Etwa 54% aller Studierenden sind Frauen. Dieser seit beinahe zehn Jahren konstante Anteil ist etwas niedriger als im europäischen Durchschnitt (vgl. EUROSTUDENT V Database; Erhebungsphase je nach Land zwischen 2013 und 2014). Frauen sind nur in berufsbegleitenden Studiengängen an Fachhochschulen weniger stark vertreten als Männer. Allerdings ist eine Geschlechtersegregation nach Studiengruppen über alle Hochschulsektoren hinweg zu beobachten: Besonders viele Frauen studieren veterinärmedizinische, gesundheitswissenschaftliche, geistes- und kulturwissenschaftliche sowie Lehramtsstudien. Insbesondere fällt das Ungleichgewicht an Pädagogischen Hochschulen auf, an denen beinahe vier von fünf Studierenden weiblich sind. Umgekehrt finden sich in den meisten technischen Studienrichtungen viel mehr Männer als Frauen, in einigen, wie beispielsweise in Telematik, Mechatronik, Maschinenbau und Elektrotechnik, sind mehr als 90% der Studierenden männlich.

Die Studierenden waren im Sommersemester 2015 durchschnittlich etwas über 26 Jahre alt. Dieser Wert hat sich in den letzten zehn Jahren um etwa ein halbes Jahr erhöht und ist höher als der Durchschnitt in den meisten anderen europäischen Ländern. Fachhochschulen bieten mit berufsbegleitenden Studiengängen Angebote, die sich vorrangig an Berufstätige, und damit im Durchschnitt ältere Studierende, richten. Im Gegensatz dazu sind Studierende in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen besonders jung. Studenten sind im Durchschnitt um etwa ein Jahr älter als Studentinnen, an Pädagogischen Hochschulen sind sie um mehr als vier Jahre älter.

Bildungsin-/ausländerInnen

Etwa 21% der Studierenden haben das reguläre Schulsystem außerhalb von Österreich abgeschlossen und sind damit BildungsausländerInnen. Der Anteil an BildungsausländerInnen ist von 13% im Studienjahr 2004/05 auf 20% im Studienjahr 2012/13 schneller, und seitdem langsamer angestiegen. BildungsausländerInnen sind an Kunstuniversitäten und an Privatuniversitäten besonders häufig und an Pädagogischen Hochschulen kaum vertreten. Auch Fachhochschulen haben an Attraktivität für BildungsausländerInnen zugelegt: Inzwischen haben mehr als 10% der an einer Fachhochschule Studierenden das reguläre Schulsystem nicht in Österreich abgeschlossen. In Bezug auf die Geschlechterzusammensetzung und das Alter unterscheiden sich BildungsausländerInnen kaum von BildungsinländerInnen.

Die größte Gruppe unter den BildungsausländerInnen kommt aus Deutschland (8% aller Studierenden). Besonders hoch ist der Anteil an, insbesondere deutschen, BildungsausländerInnen an Hochschulen in Tirol und Salzburg.

BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund

Von *allen* Studierenden sind 3,0% (bzw. auf alle Studierenden in Österreich hochgerechnet ca. 8.700) BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund der ersten Generation, sind also selbst im Ausland geboren, haben ihren Schulabschluss allerdings in Österreich absolviert. 2,5% (bzw. hochgerechnet ca. 7.500 Studierende) sind MigrantInnen aus der zweiten Zuwanderungsgeneration, d.h. sie selbst sind in Österreich geboren, ihre Eltern im Ausland. Die erste Generation weist zu 55% eine nicht-deutsche Erstsprache auf, die zweite Generation zu 9%.

Im Vergleich zur letzten Erhebung 2011 ist der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund der zweiten Generation an allen BildungsinländerInnen um etwa ein Drittel gestiegen, während der Anteil Studierender der ersten Generation annähernd konstant geblieben ist.

Am häufigsten haben BildungsinländerInnen der zweiten Generation bosnischen (knapp ein Fünftel) oder türkischen Migrationshintergrund (knapp ein Sechstel). Außerdem sind ihre Eltern häufig in Polen, Serbien oder Deutschland geboren. Ca. ein Sechstel der Studierenden der zweiten Generation weist einen außereuropäischen Migrationshintergrund auf. Von BildungsinländerInnen, die nicht in Österreich geboren wurden (1. Gen.), sind 23% in Deutschland geboren, 14% in Bosnien und Herzegowina, 13% kommen aus Ländern außerhalb Europas.

BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund kommen häufiger aus bildungsnahem Elternhaus, d.h. ihre Eltern verfügen häufiger über eine Hochschulzugangsberechtigung als Eltern von BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund. Studierende der zweiten Zuwanderungsgeneration haben zwar häufiger Eltern mit mindestens Matura (63% vs. 58% ohne Migrationshintergrund), jedoch finden sich in dieser Gruppe auch vergleichsweise viele Studierende mit Eltern mit höchstens einem Pflichtschulabschluss (16% vs. 4%). Studierende der ersten Zuwanderungsgeneration kommen, ähnlich wie BildungsausländerInnen, sehr häufig aus bildungsnahem Elternhaus (74%), etwa die Hälfte von ihnen – und damit besonders viele – sind „AkademikerInnen-Kinder“ (49%). D.h. dass zwar unter Studierenden mit Migrationshintergrund insgesamt weniger den „first generation students“, also Studierenden aus deren Familie zuvor noch niemand studiert hat, zugeordnet werden können, überdurchschnittliche viele von ihnen, v.a. aus der zweiten Generation, kommen aber aus „ArbeiterInnen-Familien“.

Nach Hochschulektoren zeigt sich, dass BildungsinländerInnen der zweiten Zuwanderungsgeneration seltener an öffentlichen Kunstuniversitäten (0,7%) und Privatuniversitäten (1,4%) eingeschrieben sind, während sie an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten (2,7%) und berufsbegleitenden FH-Studiengängen (2,8%) überdurchschnittlich häufig vertreten sind als im Schnitt über alle Studierenden. Ähnliches gilt für die erste Zuwanderungsgeneration, mit Ausnahme der Privat- (5,6%) und öffentlichen Kunstuniversitäten (3,8%), an denen ihr Anteil zum Teil deutlich über dem Durchschnitt liegt (Ø 3,0%). Anders an Pädagogischen Hochschulen (1,9%) – hier studieren BildungsinländerInnen, die im Ausland geboren wurden, deutlich seltener als im Schnitt über alle Hochschulen. An öffentlichen Universitäten betreiben Studierende mit Migrationshintergrund der zweiten Generation vermehrt Rechtswissenschaften, auch in Naturwissenschaften und Medizin sind sie überdurchschnittlich stark vertreten. Künstlerische Fächer und Veterinärmedizin werden seltener gewählt.

Soziale Herkunft der Studierenden

Die Verteilung des Schichtindex, der auf Basis von Bildungsstand und Berufsstatus der Eltern (und daher nur für Studierende, deren Eltern in Österreich geboren wurden) gebildet wird, zeigt, dass etwa gleich viele Studierende aus der niedrigen wie aus der hohen Schicht (17% bzw. 18%), 30% aus der mittleren Schicht und 34% aus der gehobenen Schicht kommen. Dabei gab es lediglich geringfügige Verschiebungen zur letzten Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die verschiedenen Schichtgruppen unterscheiden sich neben der Bildung und der beruflichen Situation der Eltern zudem sehr stark nach ihrem Alter: Im Schnitt sind Studierende aus der niedrigen Schicht um fast 4 Jahre älter als jene aus der hohen Schicht (29,3J. vs. 25,5J.). Dies liegt vor allem daran, dass Studierende aus niedrigeren Schichten ihr Studium deutlich später aufnehmen (Alter bei Erstzulassung: 23,4 J. vs. 20,0J.). 36% der Studierenden aus niedriger Schicht haben ihr Studium verzögert, d.h. mehr als 2 Jahre nach Schulabschluss aufgenommen, aber nur 10% derjenigen aus hoher Schicht. Studierende mit einer AHS-Matura kommen am häufigsten aus hoher Schicht, während jene mit einer Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung am häufigsten aus der niedrigen Schicht stammen.

Grundsätzlich kommen Studentinnen etwas häufiger als ihre männlichen Studienkollegen aus niedriger (18% vs. 17%) und mittlerer Schicht (31% vs. 29%), entsprechend etwas seltener sind sie aus hoher Schicht (17% vs. 19%) – diese Geschlechterunterschiede bleiben auch bestehen, wenn man nur gleichaltrige Studierende miteinander vergleicht. Dies hängt mit der regionalen Herkunft der Studierenden zusammen: denn Studierende aus der niedrigen Schicht sind tendenziell häufiger in ländlichen Gebieten aufgewachsen, wo die Hochschulzugangsquote von Frauen deutlich höher ist als jene von Männern.

An Pädagogischen Hochschulen (23%) und Fachhochschulen (21%), insbesondere in berufsbegleitenden Studien (25%), studieren vergleichsweise viele Studierende aus niedriger Schicht, während sie deutlich seltener an öffentlichen Kunst- (12%) und Privatuniversitäten (14%) studieren, wobei im privaten Sektor vor allem der Anteil der Studierenden aus hoher Schicht höher ist (24% vs. insgesamt 18%). Aufgrund der allgemeinen Höherqualifizierung der Bevölkerung ist der Anteil Studierender aus niedriger Schicht in allen Sektoren in den letzten 10 Jahren zurückgegangen. Von 2011 auf 2015 fällt der Rückgang des Anteils Studierender aus niedrigen Schichten verglichen mit den Jahren zuvor vergleichsweise gering aus: an wissenschaftlichen Universitäten ist dieser Anteil in diesem Zeitraum jährlich nur noch um 0,8%-Punkte gesunken, was mitunter da-

ran liegt, dass sich der Expansionsschub der Bildung in der Elterngeneration abgeschwächt hat. Lediglich an Kunstuniversitäten sank der Anteil aus niedriger Schicht zwischen 2011 und 2015 recht deutlich von 16% auf 12%.

Insgesamt unterscheidet sich die soziale Zusammensetzung von Studierenden kaum zwischen Bachelor- und Masterstudien – allerdings ist an Fachhochschulen und insbesondere an Privatuniversitäten der Anteil Studierender aus niedriger Schicht in Masterstudien geringer als in Bachelorstudien.

An wissenschaftlichen Universitäten lassen sich künstlerische Studien, aber vor allem Medizin, zu den Studien mit einem geringen Anteil Studierender aus niedriger Schicht zählen (siehe Tabelle 16). In rechtswissenschaftlichen Studien sind sowohl jene aus hoher Schicht als auch jene aus niedriger Schicht überrepräsentiert. Im Vergleich zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 hat sich damit vor allem die soziale Zusammensetzung in universitären Kunststudien verändert – hier ist der Anteil Studierender aus niedriger Schicht bis 2015 markant gesunken (2015: 9%; 2011: 15%). Die starke Überrepräsentanz höherer Schichten in Medizin ist bereits seit mehreren Jahren relativ konstant.

Elternbildung

Von allen BildungsinländerInnen sind 30% „AkademikerInnen-Kinder“, d.h. dass 70% so genannte „first generation students“ sind, also Studierende aus deren Familie zuvor noch niemand studiert hat. 41% der BildungsinländerInnen haben Eltern ohne Hochschulzugangsberechtigung – bei erfolgreichem Abschluss überspringen sie demnach zwei Bildungsstufen gegenüber ihren Eltern. Gleichzeitig ist aber zu beobachten, dass Personen aus bildungsnahen Schichten eine deutlich höhere Chance haben, ein Studium aufzunehmen als jene aus bildungsfernen Familien: Die Wahrscheinlichkeit, ein Universitäts- oder Fachhochschul-Studium aufzunehmen, ist für Personen aus bildungsnahen Schichten 2,4-mal so hoch wie für Bildungsferne (siehe Rekrutierungsquoten in Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen). Im Vergleich zu den BildungsinländerInnen sind BildungsausländerInnen mit knapp 60% deutlich häufiger aus AkademikerInnen-Haushalten – insbesondere jene mit nicht-deutscher Erstsprache (68%).

Auch im europäischen Vergleich zeigt sich, dass der Anteil Studierender, deren Eltern nicht AkademikerInnen sind, in Österreich vergleichsweise hoch ist. Das ist zum einen auf die niedrige AkademikerInnen-Quote in der Elterngeneration in Österreich rückführbar. Zum anderen ist dies ein Indiz für Unterschiede in der Durchlässigkeit der verschiedenen Bildungssysteme. Im Vergleich zu anderen Ländern sind in Österreich, Norwegen, der Schweiz und den Niederlanden Studierende aus Nicht-AkademikerInnenhaushalten relativ gut repräsentiert, obwohl auch hier Kinder von AkademikerInnen größere Chancen auf Aufnahme eines Studiums haben.

Unmittelbarer bzw. verzögerter Studienbeginn

Insgesamt haben 22% der BildungsinländerInnen ihr Studium mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems aufgenommen bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben. Der Anteil Studierender mit verzögerter Studienaufnahme ist seit 2011 damit um ca. 2%-Punkte gestiegen und auch im europäischen Vergleich nach den skandinavischen Ländern, allen voran Schweden, in Österreich (gemeinsam mit Irland) am höchsten. In den übrigen Ländern

haben Studierende deutlich häufiger direkt nach Schulabschluss zu studieren begonnen (z.B. Anteil mit verzögertem Übertritt in Deutschland: 12%).

Eine solche Verzögerung zwischen Schulabschluss und Studienaufnahme ist großteils auf eine berufliche Tätigkeit zurückzuführen. Studierende mit einem verzögerten Übertritt ins Hochschulsystem sind auch während ihres Studiums häufiger durchgehend im Semester erwerbstätig als Studierende mit direktem Übertritt (59% vs. 46%) und in höherem Umfang erwerbstätig (Ø 26h vs. Ø 18h). Knapp ein Viertel von ihnen ist Vollzeit beschäftigt, während direkt übergetretene StudienanfängerInnen selten in einem Ausmaß von über 35 Wochenstunden erwerbstätig sind (8%). Trotzdem investieren sie im Schnitt annähernd gleich viel Zeit ins Studium, was einen höheren Gesamtaufwand von Studium und Erwerbstätigkeit zur Folge hat (verzögerter Studienbeginn: Ø 46h vs. unmittelbarer Studienbeginn: Ø 41h). Die Gruppe der verzögert Übergetretenen lässt sich jedoch in zwei Subgruppen teilen, und zwar in jene, die (weiterhin) erwerbstätig sind und in jene, die nicht (bzw. nur in geringem Ausmaß) erwerbstätig sind, also mehrheitlich ihre Erwerbstätigkeit aufgegeben haben.

Mehr als die Hälfte der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen (54%) bzw. etwa ein Viertel in Vollzeit organisierten FH-Studien (24%) weist eine solche Verzögerung zwischen Schulabschluss und Studienaufnahme auf. An Pädagogischen Hochschulen ist der Anteil Studierender mit verzögertem Übertritt an die Hochschule mit 34% vergleichsweise hoch. An Privatuniversitäten liegt ihr Anteil bei 30%, an öffentlichen Kunstuniversitäten bei 29% und an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten am niedrigsten bei 18%. In absoluten Zahlen jedoch studieren auch diese Studierenden mehrheitlich an öffentlichen Universitäten.

Studierende mit verzögertem Übertritt unterscheiden sich außerdem stark hinsichtlich soziodemografischer Merkmale von jenen mit unmittelbarem Studienbeginn: Studierende mit verzögerter Studienaufnahme sind mit durchschnittlich 32 Jahren um etwas mehr als 6 Jahre älter als Studierende, die direkt nach Schulabschluss zu studieren begonnen haben (Ø 25,3). Zum Zeitpunkt der Erstzulassung sind sie durchschnittlich 27,3 Jahre alt, während jene mit direktem Studienbeginn im Schnitt 19,6 Jahre alt sind. Zudem sind Geschlechterdifferenzen zu beobachten: Studenten treten häufiger verzögert ins Studium über als Studentinnen (26% vs. 18%) – und zwar auch, wenn man außer Acht lässt, dass Studenten im Schnitt etwas älter sind als Studentinnen und darum jeweils Gleichaltrige miteinander vergleicht. Studierende mit verzögerter Studienaufnahme sind im Vergleich zu jenen mit direktem Wechsel an die Hochschule mehr als doppelt so häufig aus niedriger Schicht (30% vs. 14%). Anders betrachtet sind unter Studierenden, die mit traditionellem Hochschulzugang, also mit einer Matura, direkt nach Schulabschluss ins tertiäre System übertreten, jene aus niedriger Schicht besonders deutlich unterrepräsentiert.

13.2 Familiäre Situation und Studierende mit Kindern

60% der Studierenden leben in einer Partnerschaft, davon etwas mehr in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer PartnerIn als in getrennten Haushalten. Studentinnen, insbesondere in jüngeren Jahren, leben häufiger in einer Partnerschaft als Studenten. Je älter die Studierenden sind, desto mehr leben in einer Beziehung sowie in einem gemeinsamen Haushalt mit dem/der PartnerIn. Das Geschlechterverhältnis gleicht sich mit zunehmendem Alter der Studierenden an.

9% der Studierenden haben ein oder mehrere Kinder unter 25 Jahren – das sind geringfügig weniger als 2011 (-0,4%-Punkte). Hochgerechnet sind das rund 25.000 Studierende in Österreich (exkl. Doktoratsstudierende). Studierende mit Kindern sind durchschnittlich um 12 Jahre älter als Studierende ohne Kinder (\bar{x} 37,8J. vs. 25,5J.), wobei Mütter im Schnitt um rund 2 Jahre jünger sind als Väter. Über die Hälfte der studierenden Eltern haben Kinder, die noch nicht zur Schule gehen (58%). Je weitere 21% haben Kinder im schulpflichtigen Alter (7 bis 14J.) oder Kinder zwischen 15 und 24 Jahren (bzw. Kinder, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben). Studierende Väter haben etwas häufiger Kleinkinder (unter 3J.) als Mütter. Das Geschlechterverhältnis dreht sich jedoch mit steigendem Alter der Kinder bzw. gleicht sich in der obersten Altersgruppe der Kinder (15 bis 24J. bzw. nicht im gemeinsamen Haushalt) an.

Rund 1% aller Studierenden sind alleinerziehend. Das sind 14% der studierenden Eltern bzw. rund 3.200 Studierende in Österreich (exkl. Doktoratsstudierende). Frauen sind deutlich häufiger alleinerziehend als Männer (1,8% vs. 0,3%). Sie sind besonders häufig mit jenen Schwierigkeiten (u.a. finanziellen Problemen) konfrontiert, die in der Studierenden-Sozialerhebung untersucht werden.

5% aller Studierenden bzw. 55% der studierenden Eltern haben Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf, worunter im Wesentlichen Kinder unter 7 Jahren zu verstehen sind. Unter alleinerziehenden Studierenden haben 35% Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf. Studierende, die sich um Kinder im betreuungsintensiven Alter kümmern, betreiben ihr Studium nicht mit der gleichen Intensität, wie dies Studierende ohne Kinder tun. Während 9% der Studierenden ohne Kinder mit geringer Studienintensität (bis 10 Wochenstunden) studieren, trifft dies auf 29% der Studierenden mit Kindern im betreuungsintensiven Alter zu. Die Studienintensität von Eltern mit Kindern zeigt sich relativ geschlechterunabhängig, mit der Ausnahme, dass bei Kleinkindern (unter 3J.) Mütter häufiger eine geringe Studienintensität aufweisen als Väter (38% vs. 32%). Auch geben studierende Mütter nahezu dreimal häufiger als studierende Väter an, dass sie ihr Studium aufgrund einer Schwangerschaft/ Kinderbetreuungsspflichten unterbrechen mussten (17% vs. 6%).

Insgesamt gehen Studierende mit Kindern, auch aufgrund des im Schnitt höheren Alters, häufiger während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nach als Studierende ohne Kinder (63% zu 46%). Während bei Studierenden ohne Kinder der geschlechtsspezifische Unterschied in der Erwerbsquote relativ gering ist, beträgt dieser bei Studierenden mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf 39%-Punkte: Rund 78% der Väter von Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf gehen während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, aber lediglich 38% der Mütter. Neben dem Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Kindern unterscheidet sich auch das Erwerbsausmaß nach Geschlecht. Dagegen wenden studierende Mütter mehr Zeit für die Kinderbetreuung auf als studierende Väter: Mütter mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf investieren durchschnittlich 58 Stunden pro Woche in die Kinderbetreuung, während dies bei Vätern nahezu nur halb so lange ist (\bar{x} 31h/Woche). Noch größer ist die Differenz bei Kindern unter 3 Jahren. Studierende Mütter widmen sich daher stärker der Kinderbetreuung, während studierende Väter häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Beides bedingt aber mitunter, dass dafür weniger Zeit für das Studium aufgewendet werden kann.

Der Situation von Studierenden mit Kind ist ein eigener Zusatzbericht gewidmet, in dem die Betreuungssituation der Kinder und die Schwierigkeiten Studium, Kind und ggf. auch Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, analysiert werden.

13.3 Wohnsituation

Nahezu die Hälfte der Studierenden wohnt in einem eigenständigen Haushalt (47%), rund ein Viertel in einer Wohngemeinschaft (24%), 20% bei den Eltern oder anderen Verwandten und 9% in einem Studierendenwohnheim. Von 2006 bis 2015 ist der Anteil der ElternwohnerInnen sowie der WohnheimbewohnerInnen gesunken (-3%-Punkte bzw. -2%-Punkte), während Studierende häufiger in Wohngemeinschaften und im Haushalt mit PartnerIn leben (+3%-Punkte bzw. +4%-Punkte). Dies hängt zum wesentlichen Teil mit strukturellen Veränderungen innerhalb der Studierendenpopulation zusammen, etwa dem Zuwachs an älteren Studierenden.

Jüngere Studierende leben häufiger in Elternhaushalten und Wohnheimen, während ältere Studierende häufiger in eigenständigen Haushalten (alleine oder mit PartnerIn) leben. Bis zum Alter von 21 Jahren stellt der Elternhaushalt die häufigste Wohnform von Studierenden dar. Studierende zwischen 21 und 25 Jahren leben am häufigsten in Wohngemeinschaften. Ab einem Alter von 26 Jahren leben Studierende am häufigsten in einem gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn. Nach Geschlecht zeigen sich dabei kaum Differenzen, allerdings leben Frauen etwas häufiger mit ihrem/ihrer PartnerIn zusammen als Männer, diese dafür etwas häufiger alleine. Studierende aus niedriger Schicht wohnen über alle Altersgruppen hinweg häufiger in kostengünstigeren Wohnformen (Eltern, Wohnheim), während Studierende aus hoher Schicht häufiger in Einzelhaushalten und Wohngemeinschaften leben.

Ein Viertel der BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache lebt in Wohnheimen (24%), das sind etwa dreimal so viele wie unter allen Studierenden. Rund jede/r zweite Studierende (BildungsinländerInnen) mit Migrationshintergrund der zweiten Generation wohnt im Elternhaushalt, das sind mehr als doppelt so viele wie unter allen Studierenden. Letzteres lässt sich zum einen auf das durchschnittlich niedrigere Alter von Studierenden der zweiten Zuwanderungsgeneration zurückführen, zum anderen weisen sie ein vergleichsweise geringes monatliches Budget auf, weshalb teurere Wohnformen wie Einzelhaushalte schwieriger leistbar sind.

Während Studierende in kleineren Hochschulstandorten (30%), Linz (24%), Salzburg und Klagenfurt (je 23%) relativ häufig bei ihren Eltern wohnen, wird diese Wohnform von Studierenden in Leoben (10%), Graz und Innsbruck (16% bzw. 18%) seltener genannt. Studierende in Leoben und Salzburg leben überdurchschnittlich häufig in Wohnheimen (18% bzw. 17%), während in Wien und Klagenfurt besonders wenige Studierende in solchen leben (je 8%). Studierende in Klagenfurt und Linz wohnen zudem überdurchschnittlich häufig in Einzelhaushalten, dafür selten in Wohngemeinschaften (12% bzw. 9%). Im Vergleich dazu hat Innsbruck einen hohen Anteil an Studierenden in Wohngemeinschaften, aber ein vergleichsweise geringer Teil der Studierenden lebt in Einzelhaushalten. Im europäischen Vergleich ist der Anteil der WohnheimbewohnerInnen in Österreich relativ niedrig.

Im Durchschnitt brauchen die Studierenden eine halbe Stunde von ihrem Wohnort zur Hochschule. Studierende im elterlichen Haushalt haben die längste (Ø 50 Minuten), Studierende in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften die kürzeste Wegzeit (Ø 20 bzw. 22 Minuten). Studierende in

kleineren Hochschulstandorten und Linz, die überdurchschnittlich häufig bei ihren Eltern wohnen, haben den längsten Weg zur Hochschule zurückzulegen. Studierende in Leoben (viele WohnheimbewohnerInnen), Innsbruck und Graz (viele Studierende in Wohngemeinschaften) benötigen am wenigsten Zeit vom Wohn- zum Studienort. Je länger die Wegzeit, desto höher sind auch die monatlichen Mobilitätskosten.

Wohnkosten

Die durchschnittlichen Kosten der Studierenden (exkl. ElternwohnerInnen), die im Sommersemester 2015 einen Wohnbeitrag leisteten, betragen monatlich 390€. Studierende in Wohnheimen haben mit durchschnittlich 310€ die geringsten, Studierende in Einzelhaushalten mit Ø 450€ die höchsten Wohnkosten. Studierende in Wohngemeinschaften zahlen rund 340€. Die durchschnittlich niedrigsten Wohnkosten weisen Studierende an den Hochschulstandorten Leoben (300€), Graz und Klagenfurt (je 360€) auf. Studierende in kleineren Hochschulstandorten (410€), Wien und Linz (je 400€) weisen dagegen die höchsten Wohnkosten auf. Werden in Linz jene 17% der Studierenden, die ihr Studium als Fernstudium betreiben, nicht mitberücksichtigt, so liegen die durchschnittlichen Wohnkosten an diesem Standort um 22€ niedriger.

Die Wohnkosten sind von 2011 auf 2015 um 9% bzw. real (um die Kaufkraft bereinigt) um 2% gestiegen. Am stärksten sind die Wohnkosten in Wohnheimen und Einzelhaushalten sowie darüber hinaus in kleineren Hochschulstandorten gestiegen. Bei einer Betrachtung seit 2009 zeigt sich zudem ein stärkerer Anstieg der Wohnkosten für Studierende der beiden Standorte Salzburg und Linz. In Klagenfurt sind die Wohnkosten seit 2011 hingegen real (um die Kaufkraft bereinigt) gesunken. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Wohnkostensteigerung und der Entwicklung der Studierenden- bzw. StudienanfängerInnenzahlen: Je höher der Anstieg der Studierenden- bzw. StudienanfängerInnenzahlen, desto höher ist tendenziell der Anstieg der Wohnkosten an den einzelnen Hochschulstandorten.

Studierende geben im Schnitt 36% des zur Verfügung stehenden monatlichen Budgets für Wohnen aus, das ist doppelt so viel wie im Durchschnitt der österreichischen Wohnbevölkerung. Studierende mit einem durchschnittlich geringeren monatlichen Budget geben einen höheren Anteil ihrer Einnahmen für die Deckung laufender Wohnkosten aus, während sich dies bei Studierenden mit einem höheren Gesamtbudget umgekehrt verhält.

Wohnzufriedenheit

Rund jede/r fünfte Studierende ist mit den Wohnkosten unzufrieden. 14% der Studierenden sind mit der Größe und je 10% mit der Lage sowie dem Zustand der Wohnunterkunft unzufrieden. Mit den Wohnkosten (31%), der Größe (32%) sowie dem Zustand (16%) sind Studierende in Wohnheimen am wenigsten zufrieden. Nach Hochschulstandort sind Studierende in Innsbruck und Salzburg am häufigsten unzufrieden mit den Wohnkosten, die aber insgesamt unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Jedoch geben Studierende an diesen beiden Standorten einen vergleichsweise hohen Anteil ihres zur Verfügung stehenden monatlichen Budgets für Wohnen aus. Studierende, die im elterlichen Haushalt leben und die längste Wegzeit vom Wohn- zum Studienort benötigen, sind mit der Lage der Wohnunterkunft am unzufriedensten. Aber auch Studierende in Leoben, die im Schnitt eine vergleichsweise geringe Wegzeit haben, zeigen sich überdurchschnittlich häufig unzufrieden mit der Lage ihrer Wohnunterkunft. Letzteres könnte in Zusammenhang mit örtlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten stehen.

13.4 Zeitbudget

Der durchschnittliche Gesamtaufwand der Studierenden für Studium und Erwerbstätigkeit beträgt in einer typischen Semesterwoche 42,2 Stunden. Davon investieren Studierende im Schnitt 30,3 Wochenstunden in den Besuch von Lehrveranstaltungen (12,1h/Woche) und sonstige Studienaktivitäten (18,2h/Woche) sowie 11,9 Stunden in Erwerbstätigkeit. Insgesamt empfinden 42% der Studierenden ihren Studienaufwand als (eher) zu hoch, 21% als (eher) zu niedrig.

Der wöchentliche Aufwand der Studierenden ist gegenüber den letzten Erhebungen relativ konstant geblieben. Im Vergleich zu 2011 wenden Studierende 2015 wöchentlich eine halbe Stunde weniger für den Besuch von Lehrveranstaltungen und eine halbe Stunde weniger für Erwerbstätigkeit auf (vgl. Unger et al. 2012b). Die aktuellen Werte ähneln jenen von 2009 (vgl. Unger et al. 2010).

Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Männer eine geringfügig höhere Gesamtbelastung als Frauen aufweisen, wobei Frauen im Durchschnitt etwas mehr Zeit in Studententätigkeiten und weniger in Erwerbstätigkeit investieren. Das höhere Erwerbsausmaß von Männern ist vor allem auf ihr höheres Durchschnittsalter zurückzuführen. Eine Betrachtung nach Alter macht sichtbar, dass diese geschlechtsspezifischen Unterschiede im Zeitbudget eher bei älteren Studierenden (ab 26J.) zu beobachten sind. In den jüngeren Altersgruppen (unter 26J.) sind hingegen Frauen in etwas höherem Ausmaß erwerbstätig und haben dementsprechend eine höhere Gesamtbelastung als ihre gleichaltrigen Kollegen.

Die zeitliche Gesamtbelastung steigt mit zunehmendem Alter der Studierenden kontinuierlich an. Mit steigendem Alter wird auch zu Lasten des Studiums mehr Zeit in Erwerbstätigkeit investiert. Dieser Alterseffekt wird umso deutlicher, wenn die Zeitaufwendung nach sozialer Schicht und Studienbeginn betrachtet wird. Studierende aus niedriger Schicht, sowie Studierende mit einem verzögerten Übertritt sind tendenziell älter, haben einen geringeren Studienaufwand und ein höheres Erwerbsausmaß.

Studierende an wissenschaftlichen Universitäten haben im Schnitt das geringste Arbeitspensum (Ø 40h/Woche), in berufsbegleitenden FH-Studiengängen liegt es mit 59 Wochenstunden am höchsten, was auf den hohen Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist. Demgegenüber haben Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen den höchsten Studien- und gleichzeitig den geringsten Erwerbsaufwand (Ø 41 bzw. 5h/Woche). Ebenso investieren Studierende an Kunstuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen überdurchschnittlich viel Zeit in ihr Studium (Ø 37 bzw. 35h/Woche), ihr Erwerbsausmaß liegt bei 9 Wochenstunden. Studierende an Privatuniversitäten weisen einen vergleichbar hohen Gesamtaufwand auf (Ø 46h/Woche), wenden aber etwas mehr Zeit für Erwerbstätigkeit auf als PH-Studierende und jene an Kunstuniversitäten.

Differenziert nach Studiengruppen verzeichnen Universitätsstudierende der Veterinärmedizin (49h/Woche), gefolgt von Vollzeit-FH-Studierenden der Gesundheitswissenschaften (48h/Woche) und der Kunst- und Gestaltungsstudien (45h/Woche) den mit Abstand höchsten Studienaufwand bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher Belastung durch Erwerbstätigkeit. Auch Studierende in künstlerischen Studien haben, unabhängig vom Hochschulsektor, einen überdurchschnittlich hohen Studienaufwand, der sich durch vermehrtes Selbststudium kennzeichnet.

47% aller Studierenden betreiben ihr Studium mit hoher Intensität (mehr als 30h/Woche), 42% mit mittlerer (>10 bis 30h/Woche) und 11% mit geringer (< 10h/Woche). Unter Studierenden mit geringer Studienintensität liegt der durchschnittliche Erwerbsaufwand am höchsten: 24,7 Wochenstunden, bei einer Erwerbsquote von 75%. Die geringe Studienintensität schlägt sich auf die Studiengeschwindigkeit nieder und verzögert somit das Studium. 90% der „geringfügig“ Studierenden haben in ihrem bisherigen Studium aus verschiedenen Gründen bereits Zeit verloren (Ø 71%), 90% geben ihre Erwerbstätigkeit als Verzögerungsgrund an. Nichtsdestotrotz hängt die Studienintensität mit einer Vielzahl von Faktoren zusammen und lässt sich nicht ausschließlich mit einem hohen Erwerbsaufwand erklären, insbesondere nicht bei jüngeren Studierenden mit geringer Studienintensität. So wird in der Gruppe der Studierenden mit geringer Studienintensität – im Vergleich zu jenen mit hoher Studienintensität – auch überdurchschnittlich häufig von fehlender Studienmotivation (38% vs. 20%), Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren (25% vs. 15%), sowie von Kontaktschwierigkeiten und Problemen mit sozialer Isolation (16% vs. 13%) berichtet. Auch der Anteil an Studierenden mit betreuungsbedürftigen Kindern ist in dieser Gruppe sechs Mal höher als unter Studierenden mit hoher Studienintensität. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass eine geringe Studienintensität stark mit dem Lebensmittelpunkt der Studierenden und der Vielfalt an Lebenssituationen zusammenhängt.

13.5 Erwerbstätigkeit

Anteil, Stellenwert und Ausmaß studentischer Erwerbstätigkeit

61% der Studierenden sind im Sommersemester 2015 durchgehend oder gelegentlich erwerbstätig. 65% der erwerbstätigen Studierenden sehen sich in erster Linie als Studierende, die nebenbei jobben, 35% als Erwerbstätige, die nebenbei studieren. Diese sind im Schnitt 34 Wochenstunden erwerbstätig, sie sind älter, häufiger verzögert an die Hochschule gekommen und waren daher auch häufig bereits vor Studienbeginn erwerbstätig. Zudem stammen sie hauptsächlich aus niedriger Schicht.

Umgerechnet auf alle Studierenden bedeutet dies: 39% sind nicht während des Semesters erwerbstätig, 40% sind während des Semesters erwerbstätig, sehen sich aber in erster Linie als Studierende und 21% sind nach eigener Einschätzung Erwerbstätige, die nebenbei studieren. Dies sind hochgerechnet mehr als 60.000 Studierende, drei Viertel von ihnen (ca. 45.000) studieren an öffentlichen Universitäten (davon gut 18.000 in einem Bachelorstudium).

Das Erwerbsausmaß der erwerbstätigen Studierenden liegt im Schnitt bei 19,9 Stunden pro Woche. Einer Vollzeitbeschäftigung gehen 18% der erwerbstätigen Studierenden nach, das entspricht 11% aller Studierenden. Studentische Erwerbstätigkeit hängt stark mit dem Alter der Studierenden zusammen: Jüngere Studierende sind häufiger in Gelegenheitsjobs tätig, weshalb auch das Erwerbsausmaß im Vergleich zu älteren geringer ist. Ebenso ist die Erwerbsquote jüngerer Studierender niedriger. 36% der Studierenden unter 21 Jahre aber 76% der über 30-Jährigen sind im Sommersemester 2015 erwerbstätig. Die Erwerbsquote von Frauen ist zwar um 2%-Punkte höher, diese bezieht sich jedoch lediglich auf gelegentliche Tätigkeiten. Daher liegt auch das Erwerbsausmaß bei Studentinnen unter jenem der Studenten (Ø 18,2h vs. Ø 22h). Bis zu einem Alter von 28 Jahren sind Frauen häufiger erwerbstätig als Männer, mit zunehmendem Alter sind es aber Männer, die häufiger erwerbstätig sind. Die Erwerbsquote bei Studierenden aus niedriger Schicht verhält sich im Altersvergleich ähnlich zu jener aus hoher Schicht. Beim Erwerbsausmaß zeigt sich

aber, dass Studierende aus niedriger Schicht bis 28 Jahre ein höheres Ausmaß aufweisen als jene aus hoher Schicht. Ab diesem Alter gleicht sich das Erwerbsausmaß jedoch an. Studierende, die ihr Studium verzögert aufgenommen haben, sind häufiger erwerbstätig als jene, die unmittelbar nach der Matura zu studieren begonnen haben. Das Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Studierenden mit einem unmittelbaren Hochschulzugang liegt bei 18,4 Stunden pro Woche, während Studierende mit einem verzögerten Zugang ein Erwerbsausmaß von 26 Stunden pro Woche aufweisen.

Im Zeitvergleich zeigt sich, dass das durchschnittliche Erwerbsausmaß erwerbstätiger Studierender von 2006 bis 2009 einen größeren Anstieg verzeichnete, seit 2011 ist es jedoch konstant geblieben. Ebenso ist der größte Anstieg der Erwerbsquote von 2006 bis 2009 zu finden, seit 2011 ist die Erwerbsquote dagegen um knapp 2%-Punkte gesunken.

72% der Masterstudierenden sind im Sommersemester 2015 erwerbstätig, bei Bachelorstudierenden liegt die Erwerbsquote bei 56% und bei Diplomstudierenden bei 63%. Während Masterstudierende ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 22,3 Stunden pro Woche aufweisen, gehen Bachelorstudierende im Durchschnitt 18,8 Stunden und Diplomstudierende 19 Stunden pro Woche einer Erwerbstätigkeit nach.

Studierende an Fachhochschulen in berufsbegleitenden Studiengängen weisen mit 90% die höchste Erwerbsquote und mit 34,1 Stunden das höchste Erwerbsausmaß auf. An wissenschaftlichen Universitäten gehen Studierende der Medizin und der Veterinärmedizin am seltensten einer Erwerbstätigkeit nach (47% bzw. 48%), sie weisen auch ein vergleichsweise geringes Erwerbsausmaß auf. An Universitäten weisen Studierende rechtswissenschaftlicher sowie geistes- und kulturwissenschaftlicher Studien die höchste Erwerbsquote und ein hohes Erwerbsausmaß auf.

Erwerbseinkommen¹⁷⁶

Erwerbstätige Studierende verdienen im Schnitt 780€ pro Monat (bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden). Das studentische Erwerbseinkommen variiert zwischen weniger als 100€ bis hin zu über 2.000€ netto pro Monat. Frauen sind häufiger in geringeren Einkommensklassen vertreten als Männer. Die Hälfte der Studenten verdient bis zu 600€ (Median), die Hälfte der Studentinnen nur bis zu 450€ monatlich.

Umgerechnet auf alle Studierenden (also inkl. der Nicht-Erwerbstätigen) betragen die durchschnittlichen Erwerbseinnahmen 470€ pro Monat und machen damit gut 40% der gesamten Geldeinnahmen von Studierenden aus. Für 21% der Studierenden ist das Erwerbseinkommen die wichtigste Einnahmequelle.

Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

Für erwerbstätige Studierende kommt es durch die Doppelbelastung von Studium und Erwerbstätigkeit zu einem erhöhten Gesamtarbeitspensum: Eine Erwerbstätigkeit hat sowohl zeitlich auf das Studium als auch auf die sonstige verfügbare Zeit einen negativen Einfluss. Ab einem Erwerbsausmaß von 6 Stunden pro Woche lässt sich eine Verringerung des Studienaufwands feststellen, bei mehr als 10 Erwerbsstunden wird der Studienaufwand deutlich reduziert. Rein rech-

¹⁷⁶ Alle Finanzdaten wurden einer eingehenden Bereinigung sowie einer Reihe von Plausibilitätsüberprüfungen unterzogen. Studierende, die inkonsistente Angaben zu ihren Finanzen machten, werden aus der Auswertung ausgeschlossen.

nerisch verkürzt jede Erwerbsstunde die für das Studium aufgewendete Zeit um 26 Minuten. Dieser Einfluss auf den Studienaufwand variiert aber deutlich zwischen den Hochschultypen (von 11 Minuten pro Erwerbsstunde unter berufsbegleitend Studierenden an Fachhochschulen bis hin zu 38 Minuten unter Studierenden an öffentlichen Kunstuniversitäten).

54% der erwerbstätigen Studierenden haben nach eigenen Angaben Probleme mit der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium. Je höher das Erwerbsausmaß, desto eher haben Studierende Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit, dies betrifft insbesondere ältere Studierende. Bis zu einem Erwerbsausmaß von 30 Wochenstunden sind es häufiger Frauen, die Vereinbarkeitschwierigkeiten angeben, bei höherem Ausmaß hingegen Männer. Ebenso zeigt sich, dass Studierende aus niedriger Schicht, bis zu einem Erwerbsausmaß von 30 Stunden, häufiger von Problemen zwischen Studium und Beruf betroffen sind. Ab diesem Erwerbsausmaß sind es Studierende aus hoher Schicht, deren Vereinbarkeit sich als schwierig darstellt. Neben dem Erwerbsausmaß trägt auch eine steigende Gesamtbelastung aus Studium und Erwerbstätigkeit zu Vereinbarkeitschwierigkeiten bei.

Besonders häufig sind nach eigenen Angaben Studierende an Kunstuniversitäten von Vereinbarkeitsschwierigkeiten betroffen (60%). An wissenschaftlichen Universitäten steigen Vereinbarkeitsschwierigkeiten stark mit Höhe des Erwerbsausmaßes an: Ab einem Ausmaß von 20 Wochenstunden sind Studierende an wissenschaftlichen Universitäten am häufigsten von diesen Problemen betroffen. Trotz einer Studienorganisation, die auf Erwerbstätigkeit ausgerichtet ist, geben Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen an Fachhochschulen häufiger eine schlechte Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit an als Studierende eines Vollzeit-Studiums, weil sowohl das Erwerbsausmaß als auch die zeitliche Gesamtbelastung dieser Gruppe besonders hoch sind.

Erwerbsmotive

Studierende mit einem geringen Erwerbsausmaß, jene die vor Studienbeginn nicht erwerbstätig waren oder Gelegenheitsjobs nachgegangen sind, jüngere Studierende sowie Frauen sind während des Semesters hauptsächlich erwerbstätig, um sich mehr leisten zu können. Studierende, die unmittelbar nach Abschluss ihrer Matura zu studieren begonnen haben und weiter fortgeschritten im Studium sind, sind häufig erwerbstätig, um Berufserfahrung zu sammeln. Für rund 75% der erwerbstätigen Studierenden ist die Erwerbstätigkeit unbedingt zur Bestreitung ihrer Lebenshaltungskosten notwendig. Ausschließlich aus finanziellen Gründen sind 21% erwerbstätig. Dies trifft vor allem auf ältere Studierende zu, die bereits vor Beginn ihres Studiums einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind. Die beiden Hauptgründe für finanziell notwendige Erwerbstätigkeit sind „finanzielle Unabhängigkeit“, welche für Studierende bis 29 Jahre dominierend ist, und „Verlust des Anspruchs auf staatliche Transferleistungen“, welcher ab 23 Jahren stark zunimmt und ab 29 Jahren zum häufigsten genannten Grund wird.

Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit

57% der erwerbstätigen Studierenden gehen nach eigenen Angaben einer studienadäquaten Tätigkeit nach, das entspricht 35% aller Studierenden. Dies trifft insbesondere auf Studierende zu, die bereits vor Beginn ihres Studiums erwerbstätig waren. Ebenso üben Studierende mit einem verzögerten Hochschulzugang häufig studienadäquate Tätigkeiten aus. Je höher das Erwerbsausmaß von Studierenden ist, das mit dem Alter steigt, umso eher gehen sie einer studienadäquaten

Erwerbstätigkeit nach. Männer sind häufiger in Beschäftigungen, die sie als studienadäquat einstufen, als Frauen. Studierende aus hoher Schicht gehen bis zu einem Erwerbsausmaß von knapp 30 Stunden häufiger einer studienadäquaten Tätigkeit nach als Studierende aus niedriger Schicht. Studierende, die an einer Fachhochschule berufsbegleitend studieren, gehen am häufigsten einer studienadäquaten Tätigkeit nach. Studierende mit einer studienadäquaten Tätigkeit erzielen auch bei gleichem Erwerbsausmaß ein höheres monatliches Einkommen: Je höher das Erwerbsausmaß ist, desto mehr geht die Einkommensschere zwischen studienadäquaten und nicht studienadäquaten Tätigkeiten auseinander.

Erwerbstypen von Studierenden

Die studentische Erwerbstätigkeit lässt sich in folgende Typen zusammenfassen:

- 39% der Studierenden sind im Sommersemester 2015 nicht erwerbstätig, sie finanzieren ihr Studium daher aus anderen Quellen.
- 23% der Studierenden bezeichnen sich in erster Linie als StudentInnen und sind maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig. Aufgrund des geringen Erwerbsausmaßes treten seltener Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit auf. Vorrangig sind es weibliche Studierende, jüngere Studierende und Studierende mit einem unmittelbaren Hochschulzugang, die sich diesem Erwerbstypen zuordnen lassen.
- 17% der Studierenden sind mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig, aber betrachten sich in erster Linie als StudentInnen. Für mehr als die Hälfte dieser Studierenden treten Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit auf. Diese Studierenden sind vorrangig erwerbstätig, um sich ihre Lebenshaltungskosten finanzieren zu können und sind im Vergleich zu den anderen Erwerbstypen am unzufriedensten mit ihrer Erwerbstätigkeit.
- 21% betrachten sich als in erster Linie erwerbstätig und studieren nebenbei: Studierende, die sich diesem Erwerbstypen zuordnen lassen, haben ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 34 Wochenstunden. Sie sind im Schnitt älter und häufiger in einem berufsbegleitenden Studium zu finden.

13.6 Praktika während des Studiums

Im Sommersemester 2015 berichten 44% aller Studierenden, dass sie im Laufe ihres bisherigen Studiums in Österreich bereits mindestens ein Praktikum absolviert haben. 25% haben Praktikumserfahrung im Rahmen eines im Studienplan vorgesehenen verpflichtenden Praktikums gesammelt, 28% haben ein freiwilliges Praktikum absolviert. Rund jede/r zehnte Studierende hat Erfahrungen mit beiden Arten, also sowohl Pflicht- als auch freiwilligen Praktika. Im Schnitt dauerte das zuletzt absolvierte Praktikum rund drei Monate. 12% aller Studierenden bzw. ein Viertel der Studierenden mit absolvierten Praktika haben Praktikumserfahrung im Ausland gesammelt.

Der Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung steigt mit zunehmender Studiendauer bis zum vierten Studienjahr stark an (von 13% auf 52%). Unter Studierenden ab dem fünften Studienjahr liegt der Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung bei nahezu 60%.

Studierende aus hoher Schicht weisen häufiger Praktikumserfahrung auf als Studierende aus niedriger Schicht (51% vs. 44%). Dies zeigt sich (unabhängig von Alter und Studienfortschritt) besonders deutlich für freiwillige Praktika: Während rund ein Drittel der Studierenden aus hoher

Schicht ein freiwilliges Praktikum absolviert hat, trifft dies auf knapp ein Viertel der Studierenden aus niedriger Schicht zu (35% vs. 23%).

Nach Hochschultypen betrachtet zeigt sich, dass Studierende an Fachhochschulen (insbesondere in Vollzeitstudien), Privatuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen deutlich häufiger als Studierende an öffentlichen (Kunst-)Universitäten Pflichtpraktika absolviert haben. Studierende an öffentlichen (Kunst-)Universitäten, aber auch an Privatuniversitäten, haben häufig Erfahrungen in freiwilligen Praktika gesammelt. An (öffentlichen und privaten) Universitäten weisen Studierende in (veterinär-)medizinischen Studien den höchsten Anteil an Studierenden mit Praktikumserfahrung auf (69% bzw. 78%). Studierende in rechtswissenschaftlichen oder künstlerischen Studien haben hingegen selten Praktika absolviert (34% bzw. 33%). In Vollzeit-FH-Studien aus dem Bereich Sozialwissenschaften und Gesundheit haben bereits rund drei Viertel der Studierenden Erfahrung mit (Pflicht-)Praktika gesammelt. Den geringsten Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen weisen Studierende in technischen Studien auf (37%).

Sozialversicherung während des Praktikums

Studierende sind im Rahmen von unbezahlten Praktika oder Praktika mit einem Entgelt unter der Geringfügigkeitsgrenze über die Unfallversicherung für Studierende unfallversichert. Studierende, die für ihr Praktikum monatlich mehr als 405,98€ erhalten, müssen hingegen vollständig sozialversichert werden.¹⁷⁷ Rund die Hälfte der Studierenden wurde im Rahmen ihres (zuletzt) absolvierten Praktikums in Österreich sozialversichert, wobei dies bei Pflichtpraktika deutlich seltener zutrifft als bei freiwilligen Praktika (37% vs. 57%). Wird das Fünftel der Studierenden, die die Frage nach der Sozialversicherung mit „weiß nicht“ beantwortet hat, als gültiger Wert mitberücksichtigt, liegt der Anteil der sozialversicherten AbsolventInnen von Praktika insgesamt bei 39%, für Pflichtpraktika bei 28% und für freiwillige Praktika bei 50%. Frauen wurden nach eigenen Angaben deutlich seltener im Rahmen ihres letzten freiwilligen Praktikums (49% vs. 67%) bzw. des Pflichtpraktikums (28% vs. 50%) sozialversichert als Männer. Während rund ein Drittel der BildungsausländerInnen sozialversichert wurden, liegt dieser Anteil unter BildungsinländerInnen bei knapp 50%.

Bezahlung

In rund der Hälfte der zuletzt absolvierten Praktika haben Studierende eine Bezahlung erhalten (55%). Rund ein Zehntel aller AbsolventInnen bewertet die Bezahlung während des zuletzt absolvierten Praktikums als nicht angemessen, während rund ein Drittel aller Studierenden mit Praktikumserfahrung eine aus ihrer Sicht angemessene Bezahlung erhalten haben. Pflichtpraktika werden insgesamt deutlich seltener bezahlt als freiwillige Praktika (36% vs. 71%), dementsprechend liegt auch der Anteil der Studierenden, die die Bezahlung als angemessen empfinden für Pflichtpraktika deutlich niedriger als für freiwillige Praktika (23% vs. 46%).

Studierende an Fachhochschulen absolvieren besonders häufig bezahlte Pflicht- und freiwillige Praktika. Weiters wird die Bezahlung in diesem Hochschulsektor besonders häufig als angemessen angesehen. An Pädagogischen Hochschulen werden Pflichtpraktika nahezu ausschließlich (89%) und an öffentlichen Kunstuniversitäten überwiegend (78%) unbezahlt absolviert. Auch freiwillige Praktika werden von Studierenden dieser beiden Hochschultypen überdurchschnittlich

¹⁷⁷ Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, 2015.

häufig unentgeltlich absolviert (41% bzw. 36%). Der Anteil der Studierenden, welche die Bezahlung des letzten freiwilligen Praktikums als angemessen bewerten, ist an öffentlichen Kunstuniversitäten sehr gering. Praktika in (Sozial- und) Wirtschaftswissenschaften sowie in Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen werden überdurchschnittlich häufig bezahlt, während dies in medizinischen Studien und Lehramtsstudien an Universitäten sowie sozialwissenschaftlichen Studien an Fachhochschulen kaum bzw. deutlich seltener der Fall ist.

Frauen werden (insgesamt sowie auch innerhalb der meisten Studiengruppen) seltener für Praktikumstätigkeiten bezahlt als Männer und erhalten nach eigenen Angaben auch seltener ein angemessenes Entgelt für ihre Tätigkeiten. BildungsausländerInnen erhalten ebenfalls seltener eine (angemessene) Bezahlung während ihres Praktikums als BildungsinländerInnen. Dies zeigt sich sowohl für freiwillige als auch für Pflichtpraktika innerhalb der Studiengruppen.

Bewertung

Rund 80% der Studierenden mit Praktikumserfahrung konnten nach eigenen Angaben während des letzten Praktikums eigenständig arbeiten. Rund die Hälfte konnte das im Studium erworbene Wissen anwenden, wobei dies auf PflichtpraktikantInnen etwas häufiger zutrifft als auf AbsolventInnen von freiwilligen Praktika (60% vs. 42%). Umgekehrt gibt rund ein Fünftel bzw. ein Drittel an, dass dies (gar) nicht zutrifft. Jeweils rund ein Sechstel der PflichtpraktikumsabsolventInnen und rund ein Fünftel der AbsolventInnen von freiwilligen Praktika gibt überdies an, dass sie nichts Relevantes dazu gelernt haben bzw. nur Hilfstätigkeiten ausüben durften. Nach eigenen Angaben mussten 12% der Studierenden mit Pflichtpraktikumserfahrung und 19% der Studierenden mit Erfahrungen in freiwilligen Praktika häufig Überstunden leisten.

Studierende an öffentlichen wissenschaftlichen und privaten Universitäten bewerten ihr zuletzt absolviertes Praktikum negativer als Studierende an öffentlichen Kunstuniversitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. Studierende in Humanmedizin bewerten, obwohl sie häufiger lediglich Hilfstätigkeiten ausüben dürfen und wenig eigenständig arbeiten, den Lerneffekt im Praktikum überdurchschnittlich häufig positiv. In Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften wird letzterer im Rahmen von Pflichtpraktika selten beobachtet. Insgesamt sind zwischen Frauen und Männern bzw. zwischen Bildungsin- und BildungsausländerInnen kaum Unterschiede hinsichtlich der Bewertung der Praktika feststellbar. Auf Ebene der Studiengruppen zeigen sich allerdings zwischen den jeweiligen Gruppen teilweise deutliche Unterschiede.

13.1 Krankenversicherung

Die häufigste Versicherungsform von Studierenden ist die elterliche Mitversicherung (40%). Rund ein weiteres Drittel ist im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert (32%). 12% der Studierenden nutzen die studentische Selbstversicherung und 9% haben eine ausländische Versicherung, die auch in Österreich gilt. Die studentische sowie freiwillige Versicherung wird insbesondere von Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren – meist als Überbrückungsphase nach dem Auslaufen der elterlichen Mitversicherung und einer Versicherung im Rahmen einer Erwerbstätigkeit – in Anspruch genommen.

1,4% der Studierenden hatten zum Befragungszeitpunkt im Sommersemester 2015 keine Krankenversicherung. Zum Vergleich: Laut Hauptverband der Sozialversicherungsträger waren 2014 in

Österreich etwa 0,5% der Bevölkerung nicht krankenversichert, d.h. für Studierende trifft dies fast dreimal so stark zu. Unter Studierenden ohne Krankenversicherung sind fast 70% BildungsausländerInnen (hauptsächlich aus Deutschland, Südtirol und osteuropäischen EU-Staaten). Studierende mit 27 Jahren sind am häufigsten ohne Krankenversicherung (2,8%).

13% der Studierenden geben an, während ihres Studiums bereits einmal nicht krankenversichert gewesen zu sein. Die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit beträgt ein halbes Jahr. Studenten waren bereits häufiger einmal für eine gewisse Zeit nicht krankenversichert als Studentinnen (15% vs. 11%). Auch die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit liegt bei Männern um gut einen Monat über der durchschnittlichen Dauer der Frauen.

Als Grund für die Nichtversicherung wird von über einem Viertel das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung genannt (27%). Je rund ein Fünftel konnte sich eine studentische Selbstversicherung nicht leisten und/oder wusste nicht, dass (nach Auslaufen einer Mitversicherung oder nach einer zeitweisen Beschäftigung) eine Selbstversicherung erforderlich ist (eher ältere Studierende). 16% haben den erforderlichen Leistungsnachweis (wie bei der Familienbeihilfe) für die studentische Selbstversicherung nicht zeitgerecht beim Versicherungsträger eingereicht (eher jüngere Studierende).

13.2 Gesundheit

Studierende mit studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen/ Behinderungen

Insgesamt geben knapp 12% aller Studierenden eine oder mehrere gesundheitliche Beeinträchtigungen, die sich einschränkend auf das Studium auswirken, an, darunter sind 0,7% die nach eigenen Angaben eine Behinderung aufweisen. Ordnet man Mehrfachbeeinträchtigten der sich am stärksten auswirkenden Beeinträchtigung zu, leiden demnach 3,9% aller Studierenden an einer psychischen Erkrankung und 3,1% haben eine chronisch-somatische Krankheit. Weitere 3,2% der Studierenden haben eine studienerschwerende Sehbeeinträchtigung, Teilleistungsstörung, Mobilitäts- oder motorische Beeinträchtigung, Hör-, Sprach- oder Sprechbeeinträchtigung, Allergie/ Atemwegserkrankung oder sonstige Beeinträchtigung mit Auswirkungen auf das Studium. 1,3% aller Studierenden haben mehrere studienerschwerende Beeinträchtigungen.

Studentinnen berichten häufiger von studienerschwerenden Beeinträchtigungen als Studenten (13% vs. 10%). Unter Frauen überwiegen im Vergleich zu Männern Studierende mit psychischer oder chronisch-somatischer Beeinträchtigung. Bei Männern treten dagegen u.a. Mobilitäts- bzw. motorische Beeinträchtigungen und Teilleistungsstörungen häufiger auf als bei Frauen. Diese geschlechterspezifischen Unterschiede gleichen sich mit steigendem Alter etwas aus, dabei steigt der Gesamtanteil an Studierenden mit Beeinträchtigungen an.

Nach Hochschulsektoren betrachtet zeigt sich, dass an Kunstuniversitäten der Anteil Studierender mit studienerschwerender Beeinträchtigung mit 18% deutlich über dem Durchschnitt von 12% liegt. An Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen werden hingegen deutlich unterdurchschnittliche Anteile verzeichnet (jeweils 8%). An öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten haben 12% und an Privatuniversitäten 10% aller Studierenden studienerschwerende Beein-

trächtigungen. Die verschiedenen Formen von Beeinträchtigungen sind über die Hochschulsektoren im Großen und Ganzen ähnlich verteilt.

Eine besonders wichtige Rolle im Studienalltag spielt die Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte. Zwei Drittel geben an, ihre Beeinträchtigung sei nicht ohne weiteres von Anderen zu erkennen. Lediglich 6% gehen davon aus, dass sie auf Anhieb zu erkennen sei, weitere 29% vermuten, dass sie wahrscheinlich nach einiger Zeit wahrgenommen wird. Zu den eher wahrnehmbaren Beeinträchtigungen zählen Hör-/ Sprach-/ Sprech- sowie Sehbeeinträchtigungen, während psychische Erkrankungen, chronisch-somatische Beeinträchtigungen und Teilleistungsstörungen vergleichsweise selten wahrnehmbar sind.

An den meisten österreichischen Universitäten und Hochschulen gibt es speziell Beauftragte bzw. entsprechende Ansprechpersonen, die chronisch kranke StudienanfängerInnen und Studierende bzw. solche mit einer Behinderung beraten und unterstützen.¹⁷⁸ Diese Anlaufstellen sind jedoch, mit Ausnahme der Studierenden mit einer Behinderung, der Mehrheit der Gesundheitsbeeinträchtigten unbekannt: Insgesamt lediglich 16% der Studierenden mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung kennen die/den Behindertenbeauftragte/n bzw. die Ansprechperson für die Belange von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen an ihrer Hochschule.

Zur Situation von Studierenden mit einer Behinderung/ gesundheitlichen Beeinträchtigung wird ein eigener Zusatzbericht mit Detailanalysen erscheinen.

Stressfaktoren und psychische Beschwerden

Im Sommersemester 2015 gaben 49% der Studierenden an, in ihrem bisherigen Studium durch mindestens einen der folgenden Stressfaktoren beeinträchtigt gewesen zu sein: Fehlende Studienmotivation (25%), Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (23%), stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (22%), Schwierigkeiten bei Selbstorganisation des Studiums (17%). 42% waren laut eigenen Angaben durch mindestens eine der folgenden psychischen Beschwerden im Studium beeinträchtigt: Versagensängste/ Prüfungsangst (24%), Existenzängste (20%), mangelndes Selbstwertgefühl (17%), depressive Stimmungen (17%), Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation (13%). Frauen geben insgesamt häufiger als Männer an, aufgrund von psychischen Beschwerden (46% vs. 37%) sowie von Stressfaktoren (51% vs. 47%) im Studium beeinträchtigt zu sein. Die Altersverteilung zeigt, dass Studierende zwischen 26 und 30 Jahren nach eigenen Angaben am häufigsten mit stressbedingten sowie psychischen Beschwerden konfrontiert sind. Diese Alterskohorten zeichnen sich durch einen besonders hohen Anteil von Studierenden mit Existenz- und Versagensängsten sowie depressiven Verstimmungen aus. Studierende über 30 Jahre sind hingegen von allen angeführten studienbeeinträchtigten Aspekten unterdurchschnittlich häufig betroffen.

Psychische Beschwerden werden an Kunstuniversitäten (49%) und an wissenschaftlichen Universitäten (45%) mit Abstand am häufigsten und an Pädagogischen Hochschulen (28%) am seltensten angegeben. Jeweils über ein Viertel der Studierenden an Kunstuniversitäten hat mit Existenzängsten (30%) und/oder depressiven Verstimmungen (28%) zu kämpfen. Jede/r vierte Studie-

¹⁷⁸ <http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-in-oesterreich/anlaufstellen-fuer-behinderte-oder-chronisch-krank-studierende/> Zugriff am 29.01.2016.

rende an einer wissenschaftlichen Universität gibt Beschwerden durch Versagensängste/ Prüfungsangst an (26%).

Innerhalb der Universitäten fallen vor allem angehende VeterinärmedizinerInnen auf, da sie mit Abstand am häufigsten von Stressfaktoren (70% vs. Ø 49%) und psychischen Beschwerden (59% vs. Ø 42%) berichten. Besonders häufig werden stressbedingte gesundheitliche Beschwerden, Versagensängste/ Prüfungsangst, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten sowie depressive Stimmungen genannt. Jeder/m zweiten Studierenden der Künste bereiten psychische und/oder stressbedingte gesundheitliche Beschwerden Schwierigkeiten im Studium. Auch angehende JuristInnen geben Stressfaktoren sowie psychische Beschwerden überdurchschnittlich häufig an (57% bzw. 52%).

Kenntnis der Psychologischen Studierendenberatung

Die Psychologische Studierendenberatung ist eine psychosoziale Service-Einrichtung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, die über sechs Standorte verfügt: Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg und Wien. Die Beratungsstellen bieten Orientierungs- und Entscheidungshilfe, Unterstützung beim Studienwahlprozess, bei der Auseinandersetzung mit persönlichen und studienbezogenen Problemen sowie bei der Persönlichkeitsentwicklung.¹⁷⁹

Insgesamt kennen 42% aller Studierenden die Psychologische Studierendenberatung, 6% nutzten bereits ihre Angebote im Zusammenhang mit psychischen Problemen und/oder im Rahmen einer Studienberatung. Den höchsten Nutzungsgrad der Psychologischen Studierendenberatung weisen Studierende mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung/ Behinderung (14%) sowie Studierende mit psychischen Beschwerden (9%), insbesondere bei mangelndem Selbstwertgefühl, depressiven Verstimmungen, Kontaktschwierigkeiten und Existenzängsten, auf. Den höchsten Bekanntheitsgrad und die höchste Inanspruchnahme der Psychologischen Studierendenberatung weisen Studierende an Kunstuniversitäten, gefolgt von wissenschaftlichen Universitäten, auf (60% bzw. 44%).

13.3 Beihilfen und Förderungen

Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten

Die wichtigsten Beihilfen und Förderungen (siehe Abschnitt I) für Studierende kennen BildungsinländerInnen (also jene potenziell antragsberechtigten Studierenden) mehrheitlich nach eigenem Bekunden gut oder sehr gut. 77% geben (sehr) gute Kenntnisse bezüglich der konventionellen Studienbeihilfe (KSB), 63% in Bezug auf das SelbsterhalterInnen-Stipendium (SES) und mehr als die Hälfte über Stipendien der eigenen Hochschule (z.B. Leistungsstipendium) an. Der Kenntnisgrad ist seit der Studierenden-Sozialerhebung 2011 um 2 bis 3%-Punkte gesunken, vor allem bei über 21-Jährigen. Die Homepage der Studienbeihilfebehörde kennen zwei Drittel aller BildungsinländerInnen.

¹⁷⁹ www.studierendenberatung.at Zugriff am 29.01.2016.

Aktueller Bezug von Förderungen¹⁸⁰

Gut die Hälfte der BildungsinländerInnen erhielt im Sommersemester 2015 irgendeine Form von Beihilfen oder Studienförderung. Die Familienbeihilfe wurde zum Erhebungszeitpunkt (Mai/Juni 2015) von 43% der BildungsinländerInnen bezogen und ist damit die mit Abstand am weitesten verbreitete Form finanzieller Förderung für Studierende. Durch die gesetzliche Verkürzung der Bezugsdauer ist der Anteil der Bezieher der Familienbeihilfe seit 2011 allerdings um rund 10%-Punkte zurückgegangen. Laut Studierenden-Sozialerhebung bezogen 20% aller BildungsinländerInnen im Sommersemester 2015 eine Form der Studienbeihilfe. Darunter fallen 12% mit konventioneller Studienbeihilfe, 7% mit SelbsterhalterInnen-Stipendium und 0,2% mit Studienabschluss-Stipendium.

Daneben gibt es eine Reihe weiterer Fördermöglichkeiten. Diese umfassen z.B. Leistungsstipendien (4% aller Studierenden) oder Stipendien der Gemeinde/ des Bundeslandes (2,2% der Studierenden) oder Bildungskarenz bzw. Bildungsteilzeit (1,6% der Studierenden). Unter den BildungsinländerInnen bezogen immerhin 17% eine Förderung aus ihrem Herkunftsland.

Im Vergleich mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebungen 2011 und 2009 fällt vor allem ein kontinuierlicher Rückgang in der Bezugsquote der konventionellen Studienbeihilfe auf. Im Sommersemester 2009 lag die Bezugsquote noch bei 18%, im Sommersemester 2011 bei 15% und nun, i.e. im Sommersemester 2015, bei 12%. Ein Grund dafür ist, dass die Fördersätze und Grenzwerte der Studienförderung seit 2008 nicht mehr angehoben wurden. Dadurch verringert sich der Kreis der potenziell Bezugsberechtigten durch die „kalte Progression“, d.h. durch Gehaltserhöhungen überschreiten immer mehr Eltern den Grenzwert, zu dem noch ein Förderbezug für ihre studierenden Kinder möglich ist. Einen geringeren Effekt hat die weitestgehende Abschaffung der Studienbeiträge an Universitäten.

Das Alter der Studierenden steht in engem Zusammenhang mit den Bezugsquoten für verschiedene Förderungen. Vor allem bei der Familienbeihilfe spiegelt sich in den Daten die enge Koppelung der Beihilfe an das Alter stark wider. Ab dem 24. Lebensjahr geht der Anteil der BezieherInnen einer Familienbeihilfe von 80% auf 0,5% unter den 26-jährigen BildungsinländerInnen zurück. Bei der Studienbeihilfe zeigen sich zwei gegenläufige Trends: Der Anteil der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe verringert sich mit jedem Altersjahr ausgehend von rund 20% der unter 23-jährigen BildungsinländerInnen auf 1% bei den über 30-jährigen. Im Gegensatz dazu nimmt der Anteil der BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums mit dem Alter zu, er steigt von 2% der 23-jährigen auf 23% der 30-jährigen. Der Schnittpunkt beider Förderungen liegt bei 26 Jahren, ab diesem Alter erhält ein größerer Anteil der BildungsinländerInnen ein SelbsterhalterInnen-Stipendium als eine konventionelle Studienbeihilfe.

Insgesamt beziehen 34% der Studierenden aus niedriger Schicht, 24% jener aus mittlerer, 15% jener aus gehobener und 7% jener aus hoher Schicht eine Studienbeihilfe. Am deutlichsten ausgeprägt ist der Charakter der Studienbeihilfe als „Sozialstipendium“ unter den 22-jährigen Studierenden, bei denen die Bezugsquote unter Studierenden aus niedriger Schicht (rund 50%) fast zehnmal so hoch ist, wie unter jenen aus hoher Schicht (5%). Anders als bei der konventionellen Studienbeihilfe spielt das Elterneinkommen und damit die soziale Herkunft bei der Vergabe des

¹⁸⁰ In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 hat sich gezeigt, dass die umfragebasierte Förderquote geringfügig über der auf der amtlichen Statistik basierenden liegt. Wenn auch keine dementsprechenden Daten für das Sommersemester 2015 vorliegen, so ist doch anzunehmen, dass diese Tendenz auch 2015 vorhanden ist (vgl. Unger et al. 2012b: 418).

SelbsterhalterInnen-Stipendiums (direkt) keine Rolle. Aber Studierende aus niedriger Schicht weisen oft einen anderen Bildungsweg auf als Studierende aus höheren Schichten (z.B. häufiger BHS-Matura, deutlich mehr Berufsreifeprüfungen). Dadurch sind sie durchschnittlich deutlich älter und mehr von ihnen haben sich bereits über einen längeren Zeitraum selbst erhalten. Folglich erfüllen sie die Voraussetzungen für ein SelbsterhalterInnen-Stipendium öfter, so dass die soziale Herkunft indirekt auch bei dieser Förderung stark zum Tragen kommt.

Betrachtet man den Bezug von Studienbeihilfe nach dem höchsten beruflichen Status der Eltern, so zeigen sich deutliche Unterschiede: 35% der studierenden Kinder von Land- bzw. ForstwirtInnen bezogen im Sommersemester 2015 eine konventionelle Studienbeihilfe. Überdurchschnittlich hoch ist die Bezugsquote auch bei studierenden „ArbeiterInnenkindern“ (25%). Besonders niedrig sind die Bezugsquoten bei Kindern von Führungskräften mit 5% (Angestellte/r bzw. öffentlicher Dienst) und von FreiberuflerInnen (6%). Beim Bezug eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums zeigen sich ähnliche Tendenzen.

Die Bezugsquote der Studienbeihilfe spiegelt auch stark wider, ob die Studierenden in einer ländlichen oder (vor-)städtischen Umgebung aufgewachsen sind: So beziehen erstere beinahe doppelt so häufig eine konventionelle Studienbeihilfe als auch ein SelbsterhalterInnen-Stipendium. Dies liegt vor allem daran, dass die Studienbeihilfe für auswärtig Studierende grundsätzlich um 204€ pro Monat höher ist, und da die meisten österreichischen Hochschulen in und rund um Städte angesiedelt sind, müssen Studierende aus ländlicher Umgebung häufiger am Studienort eine eigene Unterkunft suchen und können nicht mehr bei den Eltern wohnen. Dadurch ist die Wahrscheinlichkeit eine Studienbeihilfe zu beziehen für Studierende aus ländlicher Umgebung, bei gleichem Einkommen der Eltern, höher.

BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation beziehen deutlich häufiger als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund Familienbeihilfe und konventionelle Studienbeihilfe (Familienbeihilfe (FBH): 55% vs. 43%, Konventionelle Studienbeihilfe (KSB): 23% vs. 12%), dafür beziehen sie aber etwas seltener ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (4% vs. 7%) und Leistungsstipendien der Hochschule (2,2% vs. 5%). Zum Teil erklärt sich diese Tatsache daraus, dass BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation im Schnitt um 1,5 Jahre jünger sind.

Höhe der Studienförderung

Die durchschnittliche Höhe der konventionellen Studienbeihilfe beträgt rund 310€ pro Monat.¹⁸¹ Knapp 30% der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe erhalten weniger als 200€ pro Monat an Studienförderung, rund 50% erhalten maximal 299€ pro Monat und gut 10% erhalten 500€ oder mehr. Die Höchststudienbeihilfe von 679€ erhalten im Rahmen der konventionellen Studienbeihilfe also nur wenige Studierende. Seit dem Sommersemester 2011 hat sich der Anteil der Studierenden, welche die Höchstbeihilfe beziehen, allerdings verdreifacht. Dies liegt an der verkürzten Bezugsdauer der Familienbeihilfe, welche von der Studienbeihilfe abgezogen wird und diese damit verringert. Es fällt auf, dass die durchschnittlichen Förderbeträge vom 23. auf das 24. Lebensjahr und vom 24. auf das 25. Lebensjahr deutlich ansteigen, was ebenfalls im Wegfall der Familienbeihilfe in diesen Altersjahrgängen begründet liegt. Doch auch abgesehen von diesen

¹⁸¹ In der hier diskutierten Höhe der Studienförderung sind sämtliche gegebenenfalls bezogenen Zuschüsse, wie Fahrtkostenzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss oder Zuschläge für Studierende mit Behinderung inkludiert.

sprunghaften Anstiegen lässt sich ein leichter positiver Trend in der durchschnittlichen Förderhöhe mit zunehmendem Alter der BezieherInnen konstatieren.

Unter BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums beträgt die durchschnittliche Förderhöhe rund 680€ pro Monat und 54% der BezieherInnen erhalten zwischen 600€ und 699€ pro Monat. Mehr als ein Drittel aller BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums erhält Beträge, die aufgrund von Zuschüssen über der Höchststudienbeihilfe liegen. Die Höchststudienbeihilfe des Studienabschluss-Stipendiums liegt zwischen 700€ und 1.040€ pro Monat und ist abhängig vom vorhergehenden Erwerbsausmaß und Verdienst der Studierenden. Im Durchschnitt werden hierfür rund 820€ pro Monat ausbezahlt.

Gründe für die Einstellung oder Ablehnung von Studienbeihilfe

14% aller BildungsinländerInnen haben früher eine Form der Studienbeihilfe bezogen, beziehen derzeit aber keine mehr. Bei rund einem Fünftel aller BildungsinländerInnen wurde der Antrag auf Studienförderung abgelehnt und 46% aller BildungsinländerInnen haben nie eine Studienbeihilfe beantragt.

Von allen abgefragten Gründen für die Ablehnung eines Antrages auf Studienbeihilfe wurde die Einkommenssituation der Eltern mit Abstand am häufigsten angegeben (82%). Studierende, deren Studienbeihilfenbezug eingestellt wurde, nennen hierfür breiter gestreute Begründungen: Bei 45% verursachte die zu lange Studiendauer die Einstellung der Studienbeihilfe, knapp ein Fünftel nennt als Grund der Einstellung die geänderte Einkommenssituation der Eltern, 14% verloren die Studienförderung aufgrund ihres zu hohen Einkommens aus eigener Erwerbstätigkeit, 11% gaben einen Studienwechsel als Grund an und 9% meinten aufgrund mangelnden Studienerfolgs keine staatlichen Fördermittel mehr zu erhalten. Bei 1% der BildungsinländerInnen in Masterprogrammen wurde die Studienförderung eingestellt, weil sie mehr als 24 Monate nach dem Bachelor-Abschluss mit ihrem Master-Studium begonnen haben. Diese Quote ist auch deshalb so gering, weil fast alle Übertritte in ein Masterstudium innerhalb von 2 Jahren nach Abschluss des Bachelorstudiums erfolgen. Die relative Häufigkeit der genannten Gründe hat sich seit dem Sommersemester 2011 nur marginal geändert.

Gründe warum kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde

Befragt nach den Gründen, warum sie niemals einen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben, gibt über die Hälfte der BildungsinländerInnen an, dass das Einkommen ihrer Eltern zu hoch für den Bezug einer Studienbeihilfe sei. Etwa ein Drittel hat auf eine Antragstellung verzichtet, nachdem ihnen die Stipendienrechner der AK bzw. der ÖH im Internet keinen Erfolg in Aussicht stellten.¹⁸² 15% der BildungsinländerInnen, die nie einen Antrag auf Studienförderung gestellt haben, geben an, nicht lange genug erwerbstätig gewesen zu sein, um Anspruch auf ein SelbsterhalterInnen-Stipendium zu haben. 11% meinten, bei Studienbeginn bereits die Altersgrenzen der Studienbeihilfe überschritten zu haben und ebenfalls 11% waren sich sicher, die Zuverdienstgrenze nicht einhalten zu können.¹⁸³ Dies gaben deutlich mehr Männer (13%) als Frauen (8%) an und vor allem Studierende über 25 Jahre (rund 18%). Beinahe jede/r zehnte Nicht-AntragstellerIn befürchtete, die erforderlichen Leistungsnachweise nicht erbringen zu können. Immerhin 7% (bzw. 12% der unter 21-Jährigen), wussten nach eigenen Angaben nicht, dass Studienbeihilfe beantragt

¹⁸² <http://www.stipendienrechner.at/>

¹⁸³ Derzeit 10.000€ pro Jahr, allerdings ist diese in den letzten Jahren sukzessive angehoben worden.

werden kann. BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund nannten diesen Grund doppelt so häufig.

Finanzielle Situation von BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe bzw. eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums

BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe sehen sich deutlich häufiger mit finanziellen Problemen konfrontiert als Gleichaltrige, welche keine Beihilfe beziehen. Beinahe drei Viertel aller betroffenen KSB-BezieherInnen nennen als Ursache dafür, dass ihre Familien nicht in der Lage sind, sie stärker zu unterstützen. Eine mangelnde Erwerbstätigkeit wird von 6-7% der KSB-BezieherInnen als Grund für aktuelle finanzielle Notlagen genannt. Rund ein Drittel der KSB-BezieherInnen gibt an, in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten, falls unerwartete Ausgaben in einer Höhe von mehr als 450€ auf sie zukämen. Bei diesem betroffenen Drittel der KSB-BezieherInnen wäre auch keine finanzielle Unterstützung bei Bedarf, z.B. von den Eltern, Verwandten oder PartnerIn gegeben.

Die Familienbeihilfe wird, wie oben bereits erwähnt, von der auszubezahlenden Studienförderung abgezogen. Es zeigt sich aber, dass rund ein Viertel der BezieherInnen einer KSB, welche Familienbeihilfe beziehen, diese nicht oder lediglich in Teilen von ihren Eltern weitergereicht bekommen.

BezieherInnen einer KSB haben in der Regel einen höheren Zeitaufwand für ihr Studium als Gleichaltrige, welche keine Beihilfe beziehen. Prinzipiell sollte die Studienbeihilfe ein Vollzeitstudium ermöglichen – in der Studierenden-Sozialerhebung wurde wiederholt gezeigt, dass ab einem Erwerbsausmaß von mehr als 10 Wochenstunden die Studienintensität bereits deutlich leidet. Im Sommersemester 2015 waren rund ein Drittel der BezieherInnen einer KSB in einem so hohen Ausmaß erwerbstätig.

Studierende, die ein SelbsterhalterInnen-Stipendium beziehen, geben mit 33% überdurchschnittlich häufig (alle Studierenden: 26%) an, mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein. Kontrolliert man aber zusätzlich für das Alter der Studierenden, so wird deutlich, dass Studierende, welche ein SelbsterhalterInnen-Stipendium beziehen, zwar häufig finanzielle Schwierigkeiten haben, dass diese Problematik aber in vielen Fällen mit den Altersgenossen geteilt wird, welche (derzeit) keine Beihilfe beziehen. Erst bei über 30-Jährigen zeigen sich klar unterschiedliche Tendenzen zwischen den SelbsterhalterInnen-Stipendium-BezieherInnen und jenen, welche keine Beihilfe beziehen: Erstere geben um rund 10%-Punkte häufiger (37% vs. 26%) an, finanzielle Probleme zu haben.

Die Altersgrenzen, welche entscheiden, ob ein SelbsterhalterInnen-Stipendium bezogen werden kann, sind für viele Studierende, die verzögert an die Universität kommen, der Grund warum sie keinen Anspruch auf diese Form der staatlichen Unterstützung haben. Generell werden diese Altersgrenzen von den Studierenden häufig thematisiert: Sie werden vielfach als diskriminierend für jene empfunden, welche ihr Studium verzögert beginnen und dadurch insgesamt für einen kürzeren Zeitraum Beihilfen beziehen können als Studierende, welche direkt nach der Schule an die Hochschule kommen.

13.4 Einnahmen und Ausgaben

Einnahmen im Überblick

Im Durchschnitt beliefen sich die Geldeinnahmen der Studierenden im Sommersemester 2011 auf etwa 990€ pro Monat. Dieser Wert inkludiert unregelmäßige Einkünfte und einmalige Zahlungen, die jeweils pro Monat umgerechnet wurden. Zusätzlich erhielten die Studierenden Naturalleistungen, also unbare Zahlungen von Dritten, in Höhe von durchschnittlich 140€ pro Monat. Summiert ergibt dies ein mittleres Gesamtbudget von rund 1.130€ monatlich.

Dies sind allerdings nur bedingt aussagekräftige Durchschnittswerte, da die Einnahmensituation von Studierenden stark variiert: So finanziert ein Viertel der Studierenden Leben und Studium mit weniger als 730€ pro Monat, der Hälfte der Studierenden steht ein monatliches Budget von 730€ bis 1.400€ zur Verfügung. Das „oberste“ Viertel der österreichischen Studierenden hat ein Budget von mehr als 1.400€ pro Monat.

Die Einnahmen der Studierenden setzen sich aus vielen unterschiedlichen Quellen zusammen. Die bedeutendsten sind Unterstützungen der Eltern, Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sowie staatliche Studienförderungen. Rund 73% aller Studierenden erhalten von Eltern, PartnerIn oder Verwandten Geld und/ oder Naturalleistungen. Allerdings ist hier auch die Familienbeihilfe, die an die Eltern ausgezahlt wird, enthalten. In Summe machen die Zuwendungen von der Familie rund 380€ bzw. 33% des Gesamtbudgets aus. Von ebenso großer Relevanz sind Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit: 61% aller Studierenden sind während des Semesters erwerbstätig und haben ein durchschnittliches Erwerbseinkommen von 780€ – umgerechnet auf alle Studierenden trägt dies 470€ zum mittleren Gesamtbudget bei. Somit stellen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit im Schnitt den größten Einnahmeposten von Studierenden dar, und zwar 42% des Gesamtbudgets. Ein knappes Fünftel aller Studierenden bezieht eine staatliche Studienförderung (Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, Studienzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss) – aus dieser Quelle stehen diesen Studierenden im Schnitt rund 420€ zur Verfügung (das sind Ø 76€ über alle Studierenden bzw. 7% des mittleren Gesamtbudgets). Daneben existieren noch andere Einnahmequellen, die zwar im Aggregat über alle Studierenden keine so große Rolle spielen, aber dennoch in Einzelfällen den Lebensunterhalt sichern: So erhalten rund 18% der Studierenden finanzielle Unterstützung aus staatlichen Quellen, die nicht speziell auf Studierende zugeschnitten sind. Darunter fallen etwa Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe für eigene Kinder, Bildungskarenz/-teilerhaltgeld (aber nicht Studienbeihilfe und Familienbeihilfe für sich selbst). Diese Einnahmen tragen rund 80€ bzw. 7% zum monatlichen Gesamtbudget des Durchschnittsstudierenden bei. Weitere 110€ bzw. 10% des durchschnittlichen monatlichen Budgets stammen aus Geldeinnahmen aus Leistungsstipendien der Hochschule oder anderen Stipendien der Hochschule, Förderungen einer österreichischen Gemeinde oder eines österreichischen Bundeslandes, Förderungen aus dem Heimatland/ Ausland, Förderungen durch private Unternehmen, sonstigen Förderungen aus Österreich (z.B. Fonds, Kammern, ÖH), regelmäßigen Einnahmen aus Unterhaltszahlungen, Alimenten, Einkünften aus Vermietung, Einkommen aus Ferienjobs und sonstigen unregelmäßigen Quellen (sofern diese für den monatlichen Lebensunterhalt verwendet werden).

11% aller Studierenden verfügen ausschließlich über Unterstützungsleistungen ihrer Eltern, 12% bestreiten ihren Lebensunterhalt zur Gänze mit Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit und für

knapp 1% aller Studierenden sind staatliche Stipendien die einzige Einnahmequelle. Dies verdeutlicht, dass die Mehrheit der Studierenden ihre Lebens- und Studienkosten aus unterschiedlichen Quellen finanziert.

Einnahmen im Zeitvergleich

Insgesamt ist das Budget (inkl. Naturalleistungen) der Studierenden in Österreich seit 2011 kaufkraftbereinigt um rund 5% gestiegen. Der Anstieg ist hauptsächlich auf gestiegene Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters zurückzuführen. Es zeigen sich leichte Strukturveränderungen bzw. ein Wechsel in der Einnahmenhierarchie: machten 2011 die familiären Zuwendungen 38% aus, so liegt dieser Anteil 2015 bei nur mehr 35% (bar wie unbar). Zum Teil liegt dies an einer Verkürzung der gesetzlichen Bezugsdauer der Familienbeihilfe, welche in der finanziellen Unterstützung durch die Eltern eine bedeutende Rolle einnimmt. Insgesamt sind die Einnahmen aus der eigenen Erwerbstätigkeit für immer mehr Studierende von großer Bedeutung zur Finanzierung des eigenen Lebensunterhalts, während gleichzeitig die Familie in dieser Hinsicht an Gewicht verliert.

Der Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen (inkl. SelbsterhalterInnen- und Studienabschluss-Stipendium) ist seit 2011 gefallen, wobei den BezieherInnen im Schnitt ein höherer Betrag aus Studienförderung (+24€) zur Verfügung steht. Das Gesamtbudget der StudienbeihilfenbezieherInnen ist seit 2011 nominal um rund 16% angestiegen, während das Budget jener, welche keine Beihilfe erhalten, lediglich um 11% angestiegen ist. Dieser Anstieg in der durchschnittlichen Förderhöhe ist hauptsächlich auf die Verkürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe zurückzuführen: So eine solche bezogen wird, wird diese von der Studienbeihilfe abgezogen. Die StudienbeihilfenbezieherInnen, die nun ab einem Alter von 24 bzw. 25 Jahren keine Familienbeihilfe mehr beziehen, erhalten denselben Betrag also durch die Studienbeihilfe, weshalb die durchschnittliche Studienbeihilfe höher ausfällt als 2011.

Einnahmen nach Geschlecht und Alter

Die Einnahmen der Studierenden sind in Höhe und Struktur stark altersabhängig. Mit zunehmendem Alter steigt das durchschnittliche Gesamtbudget von etwa 800€ bei den unter 21-Jährigen auf rund 1.700€ in der Gruppe der über 30-Jährigen an. Mit zunehmendem Alter verlieren Zuwendungen der Familie und Einnahmen aus Studienbeihilfen an Bedeutung, während Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zentral werden. Bis zum Alter von 24 Jahren ist die Familie die wichtigste Einnahmequelle von Studierenden, ab 25 Jahren ist es die eigene Erwerbstätigkeit. Entsprechend dem hohen Anteil der BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen-Stipendiums unter den älteren Studierenden erreicht die Studienförderung bei 25- bis 30-jährigen Studierenden mit rund 10% des Gesamtbudgets die größte Bedeutung als Einnahmequelle.

Hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich, dass das Gesamtbudget der Männer leicht über jenem der Frauen liegt (1.190€ vs. 1.110€). Dieser Unterschied ist vor allem auf das höhere Erwerbseinkommen von Männern zurückzuführen (560€ vs. 430€), welches 47% an ihrem Gesamtbudget abdeckt. Frauen dagegen decken durch Erwerbstätigkeit 39% ihres Einkommens ab, von größerer Bedeutung als für Männer sind für sie Unterstützungsleistungen der Familie (insbesondere Naturalleistungen). Hierbei ist anzumerken, dass Männer im Schnitt 1,3 Jahre älter sind als ihre weiblichen Kolleginnen und sich die geschlechtsspezifischen Einnahmenunterschiede vor allem bei über 25-jährigen Studierenden zeigen.

Einnahmen nach sozialer Herkunft und Migrationshintergrund

Da Studierende aus niedriger Schicht im Schnitt deutlich älter sind als Studierende anderer Herkunftsschichten, wird auch die Einnahmensituation nach sozialer Herkunft gemeinsam mit dem Alter betrachtet. Dabei zeigt sich, dass Studierende aus niedriger Schicht bei den unter 25-Jährigen die geringsten Einkommen aufweisen, bei den 25- bis 30-Jährigen ist das Budget der Studierenden aller Schichten in etwa gleich hoch, und bei den über 30-Jährigen verfügen jene aus niedriger Schicht über das höchste Gesamtbudget. Den größten Unterschied zwischen den Schichten machen Geld- und Naturalleistungen von Seiten der Familie aus, welche bei Studierenden aus niedrigeren Schichten geringer sind. Diese Unterschiede können von der Studienförderung teilweise, aber nicht zur Gänze ausgeglichen werden: Unterscheidet sich die Summe aus familiären Zuwendungen und Studienförderung zwischen hoher und niedriger Schicht bei unter 25-Jährigen noch um 25%, beträgt die Differenz bei 25- bis 30-Jährigen schon 32%.

BildungsinländerInnen *ohne* Migrationshintergrund haben im Vergleich zu BildungsinländerInnen *mit* Migrationshintergrund in der 2. Generation im Durchschnitt ein etwas höheres Budget zur Verfügung. Bei den unter 21-Jährigen beträgt die Differenz durchschnittlich 79€, bei den 21- bis 25-Jährigen 97€, danach gleichen sich die Budgets an. Unter 30-Jährige *mit* Migrationshintergrund bekommen im Schnitt weniger finanzielle Unterstützung von Familie und PartnerIn als BildungsinländerInnen *ohne* Migrationshintergrund – diese Differenz wird auch dadurch nicht ausgeglichen, dass die Studienförderung einen höheren Anteil des Budgets von BildungsinländerInnen *mit* Migrationshintergrund ausmacht. Im Gegenzug sind unter 30-Jährige *mit* Migrationshintergrund im Schnitt in höherem Ausmaß während des Semesters erwerbstätig, weswegen die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit für sie einen absolut und relativ größeren Anteil im Budget ausmachen.

BildungsinländerInnen *mit* Migrationshintergrund in der 1. Generation unterscheiden sich bezüglich der Höhe des Gesamtbudgets als auch dessen Struktur kaum von BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund.

Einnahmen im europäischen Vergleich

Vergleicht man die Zusammensetzung des Budgets der/des durchschnittlichen Studierenden in Österreich mit der Struktur des Budgets von Studierenden in anderen Ländern des EHR (Europäischer Hochschulraum),¹⁸⁴ so zeigt sich, dass Studierende in Österreich zu einem vergleichsweise geringen Teil von ihrer Familie finanziert werden (33%), während die Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit relativ bedeutend sind (45%). Dies liegt auch daran, dass der Anteil von älteren Studierenden in Österreich sehr hoch ist. Bezüglich des Anteils von öffentlichen Mitteln am Budget befindet sich Österreich mit 14% in der betrachteten Gruppe von Ländern im Mittelfeld.

Lebenshaltungs- und Studienkosten im Überblick

Die Gesamtkosten der Studierenden setzen sich aus eigenen Ausgaben und Kosten, die Dritte für sie übernehmen (sogenannte Naturalleistungen), zusammen. Einmalige Ausgaben wie Urlaubskosten oder größere Anschaffungen wurden nicht erhoben. Aus diesem Grund ist auch die Berechnung einer Bilanz nicht möglich, da sich das Gesamtbudget auf alle Einnahmen bezieht, der

¹⁸⁴ Vgl. EUROSTUDENT V Database; Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014.

Fokus der Ausgaben aber auf den laufenden Ausgaben liegt. Unregelmäßige, plötzlich auftretende Kosten, wie etwa für Reparaturen, sind folglich nicht in den Kosten enthalten.

Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Studierenden in Österreich belaufen sich im Sommersemester 2015 auf rund 930€ pro Monat. Davon werden 870€ für Lebenshaltungskosten aufgewendet, rund 60€ entfallen auf Studienkosten. Von den Gesamtkosten tragen die Studierenden mit 790€ gut vier Fünftel der Kosten selbst, die Naturalleistungen betragen durchschnittlich 140€ pro Monat.

Wie auch in den früheren Studierenden-Sozialerhebungen ist Wohnen mit durchschnittlich 330€ der größte Kostenpunkt. Rund 88% der Studierenden haben Wohnkosten, 66% zahlen diese zumindest teilweise selbst. 12% haben folglich keine Wohnkosten, vornehmlich, weil sie unentgeltlich bei den Eltern wohnen. Auf die Gesamtkosten des/der „virtuellen Durchschnittsstudierenden“ gerechnet, machen Wohnkosten im Schnitt 36% aus. Kosten für Ernährung fallen bei allen Studierenden an, im Schnitt betragen sie 200€ – rund 21% der Gesamtkosten. Bei fast allen Studierenden fallen Kosten an für Kleidung (83% aller Studierenden, Ø 56€), Mobilität (90%, Ø 79€) und Kommunikation (97%, Ø 29€), für Gesundheit haben dagegen 56% monatliche Aufwendungen in der Höhe von durchschnittlich 33€. Die nächsten relevanten Kostenpunkte entfallen auf Freizeit (93%, Ø 92€) und sonstige Ausgaben. 8% der Studierenden zahlen Kredite zurück (Ø 270€), wobei es sich hier vor allem um Kredite für Eigenheime von älteren Studierenden handelt.

Bei den Studienkosten, durchschnittlich 61€ pro Monat, sind Studienbeiträge mit 20€ der höchste Kostenpunkt. 24% der Studierenden (an Universitäten nur bei Überschreiten der Toleranzstudierendauer bzw. Drittstaatenangehörige, die doppelte Studienbeiträge zahlen) zahlen Studienbeiträge in Höhe von umgerechnet 83€ pro Monat. Damit ist seit 2011 der Anteil jener, die Studienbeiträge zahlen um 2%-Punkte, sowie die Höhe dieser um 22€ gestiegen, wobei allerdings 18€ des Anstiegs der Tatsache geschuldet sind, dass an der Studierenden-Sozialerhebung 2015 erstmals Privatuniversitäten teilgenommen haben. Der Anteil jener, welche Beiträge bezahlen, liegt 2015 aber auch bei den öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen bei 24%, ist demnach auch allein in dieser Gruppe seit 2011 um 2%-Punkte angestiegen.

Kosten im Zeitvergleich

Die durchschnittlichen Kosten der Studierenden sind im Sommersemester 2015 inflationsbereinigt etwas geringer als im Sommersemester 2011. Dies gilt sowohl insgesamt als auch für alle einzelnen Kostenposten, mit Ausnahme der Wohnkosten. Diese sind inflationsbereinigt gering gestiegen (+2%). Die Kosten für Ernährung gingen mit -5% am geringsten zurück, die Kosten für Mobilität, Freizeit und Sonstiges¹⁸⁵ sind real um rund 10% gesunken.

Kosten nach Alter, sozialer Herkunft und Wohnform

Die Gesamtkosten nehmen mit steigendem Alter zu. So haben Studierende, die jünger als 20 Jahre sind im Schnitt Kosten von 650€ pro Monat, 25-Jährige wenden im Schnitt 880€ auf und Studierende über 30 Jahre 1.400€. Vor allem in den Bereichen Wohnen, Ernährung, Mobilität, Freizeit und Sonstiges zeigen sich mit steigendem Alter deutliche Zunahmen. So geben 30-Jährige im Schnitt um 150€ mehr pro Monat für Wohnen aus als 20-Jährige (390€ vs. 240€). Die Kosten für

¹⁸⁵ Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Kinderbetreuung, Rauchen etc.

Ernährung steigen zwischen 20- und 30-Jährigen um 90€ (140€ vs. 230€). Die Mobilitätskosten steigen zwischen 20- und 30-Jährigen um rund 30€, wobei der größte Anstieg zwischen 25 und 26 Jahren erfolgt, da hier viele Vergünstigungen im öffentlichen Verkehr wegfallen.

Interessant hierbei ist, dass die Struktur der Kosten für alle bis 30-Jährigen nahezu konstant bleibt. So machen z.B. in allen Altersgruppen die Wohnungskosten ein gutes Drittel der Gesamtkosten aus und es werden gut 20% für Ernährung aufgewendet. Lediglich die sonstigen Kosten nehmen einen zunehmend größeren Anteil an den Gesamtkosten ein, sie steigen von 16% bei 20-Jährigen auf 21% bei 30-Jährigen. Dies liegt auch daran, dass Kosten für Kinderbetreuung hierin enthalten sind.

Das Alter der Studierenden korreliert stark mit der Wohnform. So haben Studierende, die bei den Eltern oder in einem Wohnheim leben, mit 620€ bzw. 740€ deutlich niedrigere durchschnittliche Gesamtkosten als Studierende, die in einem eigenen Haushalt allein oder mit PartnerIn wohnen (1.130€). Studierende in Wohngemeinschaften liegen im Alter zwischen diesen beiden Gruppen, ihre Kosten belaufen sich im Schnitt auf 820€ pro Monat.

Die durchschnittlichen Gesamtkosten sind bei Studierenden aus niedriger Schicht am höchsten (etwa 1.020€) und sinken bis zur hohen Schicht auf 910€. Allerdings sind Studierende aus niedriger Schicht deutlich älter, wodurch sich diese Unterschiede erklären lassen. In der Struktur der Gesamtkosten sind auch hier keine großen Unterschiede zu erkennen. Die soziale Herkunft hat insgesamt beinahe keine Auswirkungen auf Höhe und Struktur der Lebenshaltungs- und Studienkosten.

13.5 Finanzielle Schwierigkeiten

Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten

9% der Studierenden geben an, derzeit sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, weitere 17% sind stark betroffen, und 24% zumindest teilweise. Insgesamt geben also rund 26% der österreichischen Studierenden an, von finanziellen Schwierigkeiten stark bzw. sehr stark betroffen zu sein. Im Vergleich mit anderen EHR-Staaten liegt der Anteil von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten in Österreich im Mittelfeld. Verglichen mit 2011 ist der Anteil der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten im Schnitt um 2%-Punkte zurückgegangen, wobei dieser Rückgang vor allem bei den unter 26-Jährigen zu beobachten ist.

Es zeigt sich ein stetiger Anstieg des Anteils von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten nach Alter bis zur Gruppe der 28-Jährigen (38% von diesen geben finanzielle Schwierigkeiten an) – danach geht der Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten wieder zurück. Bei über 26-Jährigen liegt der Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten in jeder Alterskategorie aber bei mindestens 30%.

Auch die soziale Herkunft hat einen großen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, ob sich ein/e Studierende/r mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sieht. So ist im Mittel die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten unter jenen aus niedriger Schicht beinahe doppelt so hoch wie bei Studierenden aus hoher Schicht (29% vs. 16% sind (sehr) stark von finanziellen Problemen betroffen). Der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten ist unter jüngeren Studierenden deutlich stärker ausgeprägt als unter älteren. Dies erklärt sich

daraus, dass für jüngere Studierende die Unterstützung der Familie die wichtigste Finanzierungsquelle darstellt, wogegen für die Älteren die eigene Erwerbstätigkeit diese Rolle einnimmt. Familien aus niedriger sozialer Schicht können ihre studierenden Kinder oft nicht in demselben Ausmaß unterstützen wie Familien aus hoher Schicht, und auch die konventionelle Studienbeihilfe kann diese Unterschiede nicht vollständig ausgleichen. Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich keine strukturellen Unterschiede bei der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten. So Unterschiede auftreten, sind diese beinahe ausschließlich auf andere Faktoren, wie etwa das Alter, zurückzuführen.

Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten wurden in der Folge nach den Gründen für ihre finanzielle Lage gefragt. Die häufigste Antwort lautete hierbei, dass die Eltern sie nicht stärker unterstützen können (52% der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten nennen dies als Ursache, das sind umgerechnet 13% aller Studierenden). Diese Antwort ist zu unterscheiden von jener, dass die Eltern ihre studierenden Kinder nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen – dies wurde von lediglich 14% derjenigen mit finanziellen Schwierigkeiten angegeben bzw. von 3,6% aller Studierenden. Ein Drittel der Studierenden mit (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten geriet durch eine mangelnde oder nicht ausreichend lukrative Erwerbstätigkeit in diese Situation, ein weiteres knappes Drittel führt die finanziellen Schwierigkeiten auf ungeplante hohe Ausgaben, und ebenso knapp ein Drittel auf das Auslaufen der Familienbeihilfe zurück. Insgesamt setzen rund 36% der Studierenden mit finanziellen Problemen (bzw. 9% aller Studierenden) ihre Schwierigkeiten zum Wegfall staatlicher Transferleistungen in Bezug. Für mehr als ein Viertel der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten resultieren diese Probleme außerdem aus hohen Kosten für das Studium. Weitere Faktoren sind gesundheitliche Gründe (13% der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten bzw. 3,4% aller Studierenden), hohe Ausgaben für ein Auslandssemester (5% bzw. 1,3%) sowie fehlende oder nicht erhaltene Alimentationszahlungen für die eigene Person oder Kinder (2% bzw. 0,5% aller Studierenden). Für einen Teil der BildungsausländerInnen, die auf eine Arbeitserlaubnis angewiesen sind, ist der Entfall bzw. die Begrenzung der Erwerbstätigkeit während des Studiums aufgrund der mangelnden Arbeitserlaubnis ebenfalls eine Quelle finanzieller Probleme: 22% aller BildungsausländerInnen mit finanziellen Problemen geben an, deswegen finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

Bei drei Viertel der Studierenden ist mehr als einer der oben genannten Gründe ausschlaggebend dafür, dass sie sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden. Besonders häufig tritt dabei der Wegfall der Familienbeihilfe mit dem der Studienbeihilfe und dem Wegfall anderer staatlicher Transferleistungen in Kombination auf. D.h. die Probleme entstehen oft dadurch, dass in kurzer Zeit mehrere staatliche Transferleistungen gleichzeitig wegfallen. Dies trifft dann jene besonders stark, die von ihren Eltern nicht stärker unterstützt werden (können). Dieser gleichzeitige Verlust von mehreren Beihilfen, in den meisten Fällen durch das Überschreiten einer Altersgrenze, wurde auch in den offenen Anmerkungen am Ende des Fragebogens besonders häufig von den Studierenden als problematisch thematisiert.

Im Vergleich mit den Angaben der Studierenden in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 werden finanzielle Schwierigkeiten aufgrund mangelnder oder zu wenig lukrativer Erwerbstätigkeit um +2%-Punkte häufiger genannt (insgesamt 33% aller Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten). Auch BildungsausländerInnen geben um 4%-Punkte häufiger an, wegen mangelnder Arbeitserlaubnis in finanziellen Schwierigkeiten zu sein (insgesamt nun 22% jener mit finanziellen

Schwierigkeiten). Auch das Auslaufen/ die Einstellung der Familienbeihilfe und der Studienbeihilfe wurde häufiger als 2011 als Ursache der Schwierigkeiten genannt (+4%-Punkte auf 31% bzw. +2%-Punkte auf 17% unter Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten). Seltener als Grund für finanzielle Schwierigkeiten wurde die Aussage genannt, dass die Eltern nicht in der Lage seien, stärker zu unterstützen (-5%-Punkte auf 52%). Dies liegt zum Teil daran, dass weniger Studierende sich überhaupt über die eigene Familie finanzieren. Mit Abstand am deutlichsten ist seit 2011 aber das Phänomen „Über-Den-Eigenen-Verhältnissen-Leben“ als Grund von Problemen zurückgegangen, und zwar um -7%-Punkte auf nun 14% der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten.

Charakteristika von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten

Studierende *mit* finanziellen Schwierigkeiten haben im Schnitt einen höheren zeitlichen Studienaufwand, aber ein im Mittel geringeres Gesamtbudget als Studierende *ohne* finanzielle Schwierigkeiten. Die Differenz wird mit zunehmendem Alter immer größer, so beträgt sie bei den 22-Jährigen rund 140€ oder 14%, und unter den 29-Jährigen bereits 500€ (32%). Bis zu den 22-Jährigen weisen jene *mit* finanziellen Schwierigkeiten noch ein höheres durchschnittliches Erwerbsausmaß auf, unter allen Älteren dagegen sind sie in geringerem Ausmaß erwerbstätig als jene *ohne* finanzielle Schwierigkeiten. Die beiden Gruppen divergieren mit zunehmendem Alter in Bezug auf das Erwerbsausmaß immer weiter auseinander. Jene *mit* finanziellen Schwierigkeiten sind tendenziell häufiger in schlechter bezahlten Positionen oder Sektoren tätig (besonders häufig als KellnerInnen, VerkäuferInnen, PromotionmitarbeiterInnen – demnach handelt es sich um nicht studienadäquate Tätigkeiten).

Insgesamt wird deutlich, dass das Nicht-Vorhandensein bzw. das mangelnde Ausmaß einer Erwerbstätigkeit ab einem Alter von etwa 25 Jahren sehr stark damit korreliert, ob jemand sich mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sieht. Unter den jüngeren Studierenden dagegen scheint die Fähigkeit der eigenen Familie zu direkter finanzieller Unterstützung zu großen Teilen zu bestimmen, ob die/der Studierende sich in einer finanziellen Schieflage befindet. Dementsprechend geht eine niedrige soziale Herkunft gerade bei unter 23-Jährigen häufig mit finanziellen Schwierigkeiten einher, aber dieser Zusammenhang wird mit zunehmendem Alter schwächer bzw. verschwindet ganz. Vor allem unter älteren Studierenden zeichnet sich ab, dass ein höheres Ausmaß von Erwerbstätigkeit während des Semesters zwar vor finanziellen Schwierigkeiten schützt, aber dafür mit einem weniger intensiv betriebenen Studium einhergeht.

Betroffenheit von finanzieller Deprivation

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde erstmals auch erfasst, inwiefern Studierende in Österreich von finanzieller Deprivation (Europa 2020-Indikator zur finanziellen Einschränkung bei materiellen (Grund-)Bedürfnissen) betroffen sind. Die Definition von finanzieller Deprivation folgt dem European Survey on Income and Living Conditions (EU-SILC) bzw. der nationalen Definition, die sich daraus ableitet (vgl. Statistik Austria 2013).

Es zeigt sich, dass unerwartet hohe Ausgaben in Höhe von 450€ (z.B. für die Reparatur einer Therme) für rund ein Drittel aller Studierenden laut eigenen Angaben nicht leistbar sind, und dass auch niemand anderer diese für die Studierenden bei Bedarf übernehmen würde. Dieser Anteil steigt bis zum Alter von 30 Jahren an, um danach leicht zurückzugehen – obwohl mit steigendem Alter auch das durchschnittliche Gesamtbudget der Studierenden stark zunimmt. Rund ein Fünftel

gibt an, finanziell nicht in der Lage zu sein bzw. bei Bedarf nicht auf die Unterstützung Dritter zurückgreifen zu können, um einmal im Monat Freunde/ Freundinnen oder Verwandte zu sich nach Hause einzuladen. Weitere 13% können es sich laut eigenen Angaben selbst bzw. durch Dritte finanziert nicht leisten, bei Bedarf Kleidung oder Schuhe zu kaufen. 13% waren in den letzten zwölf Monaten finanziell nicht in der Lage, regelmäßige Zahlungen rechtzeitig zu begleichen. Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen stellt für 7% aller Studierenden aus finanziellen Gründen ein Problem dar, und rund 6% aller Studierenden können es sich nicht leisten, ihre Wohnung angemessen warm zu halten. Rund 1% der Studierenden war außerdem in den letzten 12 Monaten aus finanziellen Gründen nicht in der Lage, eine notwendige medizinische Untersuchung in Anspruch zu nehmen.

Eine Person gilt als finanziell depriviert, wenn sie sich *mindestens zwei* der oben genannten Aspekte aus finanziellen Gründen nicht leisten kann, und – im Fall der Studierenden-Sozialerhebung – auch niemand anders dies bei Bedarf übernehmen würde. Demnach ist ein Viertel der Studierenden in Österreich, analog zur nationalen Definition, finanziell depriviert.

Besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffene Gruppen

Es gibt spezielle Subgruppen unter den Studierenden in Österreich, welche angeben, besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Diese sind:

- Internationale Studierende, deren Erstsprache nicht Deutsch ist (50% haben finanzielle Schwierigkeiten)
- BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund (1. Generation: 36%, 2. Generation: 37%)
- Studierende mit Kindern, welche erhöhten Betreuungsbedarf haben,¹⁸⁶ sowie Alleinerziehende (32% bzw. 47%)
- Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, welche sich studienerschwerend auswirken (41%)
- BezieherInnen eines SelbsterhalterInnen- oder Studienabschluss-Stipendiums (33% bzw. 38%).
- Studierende an Kunstuniversitäten (41%)
- Studierende, welche bei Erstzulassung zwischen 26 und 30 Jahre alt waren, das sind vor allem jene mit verzögertem Übertritt (39%)
- Studierende, die in Studierendenheimen leben (29%)

13.6 Mit eigenen Worten: Anmerkungen der Studierenden in offener Form

Im Zuge der Studierenden-Sozialerhebung 2015 hatten die befragten Studierenden die Möglichkeit, offene Anmerkungen zu ihrer individuellen Situation zu machen. In Summe machten ca. 8.100 der Befragten von dieser Gelegenheit Gebrauch. Dabei äußerten sie sich zu den im Vorfeld abgefragten Themenblöcken der Umfrage und ergänzten diese durch ihre persönlichen Erfahrungen, die sie in Zusammenhang mit dem Studienalltag gemacht haben.

Studierende, die sehr oder eher stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, äußerten sich besonders häufig zu ihrer individuellen Situation. Dies trifft ebenfalls auf Studierende, die regelmäßig oder gelegentlich während des Semesters erwerbstätig waren, zu. Dieses Bild spiegelt

¹⁸⁶ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

sich auch bei den angesprochenen Themen von Seiten der Studierenden wider: Eine wesentliche Rolle bei den offenen Anmerkungen spielt die Erwerbstätigkeit, insbesondere Erfahrungen mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, (Pflicht-)Praktika sowie Einschätzungen über die Arbeitsmarktchancen nach dem Studium – 17% der Befragten, die Angaben zu ihrer individuellen Situation machen, äußerten sich zu diesem Thema. Ein weiteres zentrales Thema (738 Anmerkungen, ca. 10%) ist die finanzielle Situation der Studierenden, etwa die Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe, die Kosten für das Studium sowie Wohnen und damit zusammenhängenden finanziellen Schwierigkeiten. Vermehrt thematisiert wurde auch der Bezug von Beihilfen und Stipendien (1.003 Studierende, ca. 13%), insbesondere die Altershöchstgrenzen und die Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Beihilfenvergabe. Ein weiteres relevantes Thema (insgesamt 597 Anmerkungen, ca. 8%) stellen Bewertungen über den Schwierigkeitsgrad des Studiums und Erfahrungen mit damit einhergehenden Belastungen (etwa Studienzeitverzögerungen) dar.

13.7 Im Hochschulsystem unterrepräsentierte Gruppen und Gruppen mit spezifischen Anforderungen

Im Rahmen des Bologna-Prozesses werden die Mitgliedsstaaten seit längerem dazu aufgefordert, Gruppen, die in ihrem Hochschulsystem unterrepräsentiert sind, zu identifizieren und Maßnahmen zum Abbau dieser Unterrepräsentanz zu treffen (siehe Government Offices of Sweden 2007). Auf der Bologna-MinisterInnenkonferenz 2015 in Jerewan verabschiedeten die Mitgliedsstaaten eine Strategie zur Verbesserung der sozialen Dimension im Hochschulbereich, die ebenfalls die Identifikation unterrepräsentierter Gruppen im Vergleich zur Diversität der Bevölkerung und die Entwicklung von Maßnahmen zum Abbau dieser Unterrepräsentanz vorsieht (Bologna Prozess 2015). Österreich hat 2016 einen solchen Prozess zur Entwicklung einer nationalen Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung gestartet. Durch die lange Tradition von Studierenden-Sozialerhebungen und spezifische Daten der Hochschulstatistik besteht hierzu eine sehr gute Informationsgrundlage und ein Verständnis darüber, dass Studierende eine sehr heterogene Gruppe sind bzw. es *den/die* Studierende/n nicht gibt.

Mit den Ergebnissen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 können Studierendengruppen identifiziert werden, die im Österreichischen Hochschulsystem unterrepräsentiert sind. Die soziale Dimension bezieht sich allerdings nicht nur auf den Zugang zu Hochschulbildung sondern auch auf die Teilhabe an einem Studium und einen erfolgreichen Studienabschluss:

“We share the societal aspiration that the student body entering, participating in and completing higher education at all levels should reflect the diversity of our populations. We reaffirm the importance of students being able to complete their studies without obstacles related to their social and economic background. We therefore continue our efforts to provide adequate student services, create more flexible learning pathways into and within higher education, and to widen participation at all levels on the basis of equal opportunity.” (London Communiqué 2007).

Daher werden in diesem Kapitel kursorisch jene Gruppen zusammenfassend dargestellt, die im Hochschulzugang unterrepräsentiert sind und deren Studienfortschritt und -abschluss nicht zuletzt auch von sozialen Gründen abhängig ist.

Unterrepräsentierte Gruppen beim Zugang zu Hochschulbildung

Studierende aus bildungsfernen Schichten sind im Hochschulsystem unterrepräsentiert, auch wenn inzwischen 40% der StudienanfängerInnen aus Haushalten kommen, in denen weder Vater noch Mutter über eine Matura verfügen. Die Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen, hängt weiterhin stark von der Elternbildung ab – dies gilt für Universitätsstudien noch mehr als für Fachhochschulstudien. Allerdings zeigt sich hier erstmals seit vielen Jahren eine kleine Trendwende zum Positiven (siehe Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2015, insbesondere Kapitel 1.5).

Die Studienwahl und die Wahl des Hochschultyps hängen zum Teil deutlich vom sozialen Hintergrund der Studierenden ab. Daten hierzu liefert die Hochschulstatistik, ein Erhebungsblatt, welches alle Erstimmatrikulierenden für die Statistik Austria ausfüllen müssen (UStat 1) und der Schichtindex der Sozialerhebung.

Vereinfacht gesagt gilt, je strukturierter (und damit auch planbarer), kürzer sowie je berufsbezogener (oder arbeitsmarktnäher) ein Studium ist und je leichter es mit einer studienbegleitenden Erwerbstätigkeit zu vereinbaren ist, desto attraktiver ist das Studium für Studierende aus bildungsferneren Elternhäusern. Deshalb sind etwa Fachhochschulen für Studierende aus bildungsfernen Schichten attraktiver als Universitäten. In manchen Studienrichtungen, wie Medizin, einem sehr langen Studium, das nur wenig Zeit für Erwerbstätigkeit neben dem Studium lässt, sind Studierende aus höheren Schichten deutlich überrepräsentiert. Es bestehen auch Abweichungen von diesem Grundmuster. So ist an Universitäten der Anteil von Studierenden aus niedriger Schicht in einigen (kleineren) geisteswissenschaftlichen oder naturwissenschaftlichen Studien, die dem skizzierten Bild nicht entsprechen, besonders hoch (z.B. Orientalistik, Volkskunde, Molekulare Biologie).

Besonders viele Studierende aus bildungsfernen Schichten nehmen ihr Studium verzögert (also mehr als zwei Jahre nach Verlassen des Schulsystems) auf. Sie haben häufiger eine BHS oder eine Berufsreifeprüfung absolviert und beginnen ihr Studium besonders häufig an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. Dies bedeutet auch, dass unter Studierenden, die ihr Studium unmittelbar nach dem Schulabschluss (i.d.R. Matura) aufnehmen, Studierende aus höheren Bildungsschichten noch deutlich stärker überrepräsentiert sind als im Gesamtsystem. Weil in Österreich vergleichsweise viele Studierende ihr Studium verzögert beginnen (25% der BildungsinländerInnen) und diese überdurchschnittlich häufig aus niedrigeren Bildungsschichten stammen, stellt sich die soziale Zusammensetzung, die Bildungsherkunft betreffend, im österreichischen Hochschulsystem im europäischen Vergleich etwas ausgewogener dar. Daher gilt es bei Reformen im Hochschulsystem auch besonders darauf zu achten, wie diese sich auf Studierende mit verzögertem Übertritt auswirken.

Die Hochschulkonferenz hat kürzlich Empfehlungen zur Förderung nicht-traditioneller Zugänge im Hochschulsektor abgegeben, die auch die empirischen Befunde der Studierenden-Sozialerhebung aufgreifen.¹⁸⁷

Nach Geschlecht betrachtet sind Männer im österreichischen Hochschulsystem leicht unterrepräsentiert.¹⁸⁸ Frauen stellen inzwischen die Mehrheit der Studierenden in fast allen Hochschulsek-

¹⁸⁷ Empfehlungen der Hochschulkonferenz zur Förderung nicht-traditioneller Zugänge im Hochschulsektor, Dezember 2015.

toren, (noch) nicht jedoch in berufsbegleitenden FH-Studien (44%). An einzelnen Universitäten wie der Montanuniversität Leoben oder der Veterinärmedizinischen Universität ist mit rund 80% Männern bzw. Frauen das Geschlechterverhältnis besonders unausgewogen. Hohe Frauenanteile gibt es in pädagogischen, gesundheits- und sozialwissenschaftlichen Studien, geringere Anteile in technischen Studien. Je nachdem auf welcher Ebene also das Hochschulsystem betrachtet wird, zeigen sich unterschiedliche Über- oder Unterrepräsentanzen von Männern und Frauen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die nach Geschlecht unterschiedlichen Übertrittsraten hinzuweisen, nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium bzw. nach dem Masterabschluss ein Doktoratsstudium zu beginnen.

Unterschiede beim Zugang zu Hochschulbildung zeigen sich in Österreich auch nach regionaler Herkunft. Während in Wien und im Burgenland mehr als 50% und in Niederösterreich und Kärnten fast 50% eines (inländischen) Altersjahrganges „im Laufe ihres Lebens“ ein Studium aufnehmen, sind es in Vorarlberg nur 36%, in Tirol 41% und in der Steiermark 42%. Auffällig ist auch, dass Studierende aus der Steiermark, Kärnten und Wien häufiger an Universitäten studieren, Studierende aus dem Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg besuchen dagegen überdurchschnittlich häufig Fachhochschulen. Dies ist auch ein Indiz dafür, dass die Studienwahl vom regionalen Angebot beeinflusst wird, da die Studierendenmobilität – außer nach Wien – nicht besonders stark ausgeprägt ist. Starke Unterschiede zeigen sich auch nach Geschlecht und Heimatbundesland: Während in Wien, im Burgenland und in Kärnten die Hochschulzugangsquote von Frauen mindestens 60% beträgt, sind es in Vorarlberg und Oberösterreich nur knapp 30% der Männer, die „im Laufe ihres Lebens“ ein Studium aufnehmen.

Im österreichischen Hochschulsystem sind auch BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert. Ihre Hochschulzugangsquoten liegen bei 45% (2. Generation) bzw. 60% (1. Generation) der Quote für BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund, d.h. sie sind etwa um den Faktor 2 geringer repräsentiert als BildungsinländerInnen. Vor allem die Zugangsquote von Studierenden der zweiten Zuwanderungsgeneration hat sich allerdings in den letzten Jahren stark erhöht.

Auch Studierende mit einer Behinderung sind im Hochschulsystem unterrepräsentiert, obwohl dies mit den vorliegenden Daten nicht quantifizierbar ist. In der Studierenden-Sozialerhebung geben 0,7% der Studierenden an, eine Behinderung aufzuweisen (Selbsteinstufung). Indizien für eine deutliche Unterrepräsentanz dieser Gruppe im Hochschulsystem sind, dass für rund 3,4% der Bevölkerung unter 25 Jahren eine erhöhte Familienbeihilfe aufgrund einer Behinderung bezogen wird und etwa 2,6% aller SchülerInnen sonderpädagogischen Förderbedarf aufweisen. Darüber hinaus geben allerdings rund 12% der Studierenden an, eine Behinderung oder gesundheitliche Beeinträchtigung zu haben, die sie auch im Studium beeinträchtigt. Darunter sind besonders viele mit psychischen und chronischen Erkrankungen sowie mit mehrfachen Beeinträchtigungen und damit oft Beeinträchtigungen, die nicht ohne Weiteres für Dritte wahrnehmbar sind.

Gruppen mit spezifischen Anforderungen

Für viele Studierende stellt die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit bzw. die Balance zwischen den Ressourcen Zeit und Geld ein Problem im Studium dar. Je nach finanzieller Unterstützung durch die Familie und die öffentliche Hand sind Studierende auch auf eigenes Erwerbs-

¹⁸⁸ Im Berufsbildungssystem sind dagegen Männer deutlich überrepräsentiert. Sie stellen zum Beispiel 65% der Lehrlinge an Berufsschulen (Statistik Austria 2015c).

einkommen angewiesen und können daher weniger Zeit für das Studium aufwenden. Eine Folge sind längere Studiendauern und unter Umständen ein Überschreiten der Altersgrenzen bei Beihilfen oder Vergünstigungen, was den Finanzbedarf weiter erhöht. Laut Studierenden-Sozialerhebung sinkt ab mehr als 10 Stunden Erwerbstätigkeit die für das Studium aufgewendete Zeit merklich, wobei sich diese Grenze seit einigen Jahren etwas nach unten verschiebt und nunmehr bereits ab einem Erwerbsausmaß von 6 Wochenstunden (geringe) Auswirkungen auf das Studium feststellbar sind. 38% aller Studierenden sind während des Semesters mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig und mehr als die Hälfte der 61% erwerbstätigen Studierenden empfindet Studium und Erwerbstätigkeit als (eher) schlecht vereinbar. Insgesamt betreiben knapp 40% aller Studierenden de facto ein Teilzeitstudium (< 25h Studienaufwand pro Woche).

Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit hängt allerdings auch vom Hochschultyp und zum Teil auch von einzelnen Studienrichtungen ab. Zudem muss differenziert werden, ob Studierende unmittelbar nach der Matura zu studieren begonnen haben und ihre Erwerbstätigkeit im Laufe des Studiums ausweiten (studienbegleitende Erwerbstätigkeit), oder ob Studierende aus einer Erwerbstätigkeit heraus (i.d.R. mit verzögertem Übertritt) ein Studium aufnehmen und von Studienbeginn an in hohem Ausmaß erwerbstätig sind (berufsbegleitendes Studieren): 21% aller Studierenden bezeichnen sich als in erster Linie Erwerbstätige, die nebenbei studieren.

Auch für Studierende mit Kind, vor allem kleineren Kindern mit höherem Betreuungsbedarf, ist Zeit ein entscheidender Faktor, sowohl weil neben Studium und Erwerbstätigkeit auch Kinderbetreuung zur zeitlichen Gesamtbelastung beiträgt und andererseits weil die Kosten steigen und daher die Erwerbstätigkeit ausgeweitet wird. Hierbei zeigen sich deutliche Unterschiede nach Geschlecht der Eltern (studierende Mütter mit Dreifachbelastung aus Kinderbetreuung, (Teilzeit)Erwerbstätigkeit und Studium, studierende Väter zumeist Vollzeiterwerbstätigkeit plus Studium und in geringerem Ausmaß Kinderbetreuung). Studierende mit Kind und hier insbesondere Alleinerziehende gehören auch zu den Gruppen mit den höchsten Anteilen an finanziellen Schwierigkeiten.

Studierende mit einer Behinderung oder gesundheitlichen Beeinträchtigung kommen aufgrund ihrer Behinderung/Erkrankung oftmals langsamer im Studium voran. Dem trägt die Studienförderung mit einer Verlängerung der Bezugsdauer Rechnung. Zur eigentlichen Beeinträchtigung kommen häufig noch finanzielle Probleme hinzu. Auch werden psychische Beschwerden oder Erkrankungen häufig zusammen mit körperlichen Beeinträchtigungen genannt, sie sind also oftmals auch die Folge von anderen Beeinträchtigungen. Neben Erkrankungen berichten Studierende auch von Stressfaktoren und psychischen Beschwerden, die ebenfalls zu einer Verlängerung der Studiendauer führen können.

Studierende aus Drittstaaten haben zum Teil Schwierigkeiten mit der deutschen (Fach)Sprache und berichten von finanziellen Schwierigkeiten, Visa-Problemen und Schwierigkeiten wegen einer fehlenden oder zu geringen Arbeitserlaubnis. Auch soziale Isolation und mangelnder Kontakt zu österreichischen Studierenden werden öfter angemerkt.

Zur spezifischen Situation von Studierenden mit Kind, Studierenden mit einer Behinderung/Erkrankung und von internationalen Studierenden werden Zusatzberichte zur Studierenden-Sozialerhebung vorgelegt.

Zahlreiche der in der Studierenden-Sozialerhebung analysierten Problembereiche kulminieren bei Studierenden zwischen 25 und 30 Jahren. Studierende dieser Altersgruppen berichten zum Beispiel häufig von finanziellen Schwierigkeiten, sind oftmals in einem Ausmaß erwerbstätig, das zu Vereinbarungsschwierigkeiten mit dem Studium führt und berichten öfter von psychischen Beschwerden. Dabei handelt es sich allerdings um zwei unterschiedliche Gruppen: Jene, die unmittelbar nach der Schule zu studieren begonnen haben und sich nunmehr in der Endphase ihres Studiums befinden und jene, die ihr Studium verzögert begonnen haben und nach einigen Jahren außerhalb des formalen Bildungssystems ihr Studium im Schnitt mit Ende 20 beginnen.

Literatur

- Biffl, G. (2010): Die ökonomische Situation der Frauen in Österreich. In: Frauenbericht 2010, Bundesministerium für Frauen und Öffentlichen Dienst, S. 465-502.
- Bologna Prozess (2015): Widening Participation for Equity and Growth. A Strategy for the Development of the Social Dimension and Lifelong Learning in the European Higher Education Area to 2020.
<http://bologna-yerevan2015.ehea.info/pages/view/documents>, letzter Zugriff am 20.05.2016.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz – BMASK (2015): „Rechtliche Situation von Praktikanten/PraktikantInnen in Österreich. Ein Leitfaden für die Absolvierung von Praktika in Betrieben in Österreich“. Wien, Stand Mai 2015.
- European Commission, EACEA, Eurydice (2015): The European Higher Education Area in 2015: Bologna Process Implementation Report. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
http://www.ehea.info/Uploads/SubmittedFiles/5_2015/132824.pdf, letzter Zugriff am 20.05.2016.
- Government Offices of Sweden (2007): Key issues for the European Higher Education Area .Social Dimension and Mobility Report from the Bologna Process Working Group on Social Dimension and Data on Mobility of Staff and Students in Participating Countries.
<http://www.ehea.info/Uploads/WG%20Reports/Socialdimensionandmobilityreport.pdf>, letzter Zugriff am 20.05.2016.
- Grabher, Angelika (2012): Armut unter Studierenden, Diplomarbeit, Wien.
- Hadjar, A., Becker, R. (Hrsg.) (2006): Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hauptverband der österr. Sozialversicherungsträger (2015): Statistisches Handbuch der österreichischen Sozialversicherung 2015. Wien.
- Hauschildt, K., Gwosć, C., Netz, N., Mishra, S. (2015): Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. Synopsis of Indicators. Eurostudent V 2012-2015. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
http://www.eurostudent.eu/download_files/documents/EVSynopsisofIndicators.pdf, letzter Zugriff am 20.05.2016.
- London Communiqué (2007): Towards the European Higher Education Area: responding to challenges in a globalised world.
http://www.ehea.info/Uploads/Declarations/London_Communique18May2007.pdf, letzter Zugriff am 20.05.2016.
- Marinovic, A., Egger, A. (2008): Studienförderungsgesetz. 5. Auflage. Wien: Facultas.
- Statistik Austria (2013): Tabellenband EU-SILC 2013. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Erstellt am 22.10.2014.
https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/3/3/7/CH2170/CMS1387266116632/tabellenband_eu-silc_2013.pdf, Letzter Zugriff am 20.05.2016.
- Statistik Austria (2014): Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung 2014. Wien.
- Statistik Austria (2015a): Wohnen 2014 - Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik. Wien.
- Statistik Austria (2015b): Österreichische Gesundheitsbefragung. Hauptergebnisse des Austrian Health Interview Survey (ATHIS) und methodische Dokumentation. Im Auftrag des Bundesministerium für Gesundheit und der Bundesgesundheitsagentur. Wien.
- Statistik Austria (2015c): Bildung in Zahlen. Tabellenband. Wien.

- Tockner, L. (2012): Mietensteigerung in Österreich und Wien. Auswertungen aus dem Mikrozensus. Wien: AK Wien.
- Unger, M., Dünser, L., Fessler, A., Grabher, A., Hartl, J., Laimer, A., Thaler, B., Wejwar, P., Zaussinger, S. (2012a): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Band1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen. Bericht zur Lage der Studierenden. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien.
- Unger, M., Dünser, L., Fessler, A., Grabher, A., Hartl, J., Laimer, A., Thaler, B., Wejwar, P., Zaussinger, S. (2012b): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Band2: Studierende. Bericht zur Lage der Studierenden. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien.
- Wejwar, P., Grabher, A., Thaler, B., Hartl, J., Terzieva, B. (2013): Situation von Studentinnen. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien.

Tabellenanhang

Tabelle 118: Entwicklung der Studierendenzahlen nach Hochschulsektor

Studienjahr	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
2002 WS	164.835	6.334	n.v.	13.050	4.360	-	188.579*
2003 SS	157.236	6.078	n.v.	12.284	4.304	-	179.902*
2003 WS	170.146	6.836	1.190	15.448	5.143	-	198.763
2004 SS	162.140	6.390	n.v.	14.696	4.876	-	188.102*
2004 WS	173.182	6.590	1.142	17.343	6.051	-	204.308
2005 SS	165.259	6.219	n.v.	16.522	5.763	-	193.763*
2005 WS	179.863	6.619	2.855	18.590	7.137	-	215.064
2006 SS	170.550	6.227	n.v.	17.834	6.696	-	201.307*
2006 WS	184.604	6.720	3.108	20.136	8.290	-	222.858
2007 SS	176.918	6.307	n.v.	18.998	7.735	-	209.958*
2007 WS	191.301	6.720	3.474	21.521	9.543	6.765	239.324
2008 SS	183.287	6.394	n.v.	20.297	8.662	6.509	225.149*
2008 WS	195.968	6.871	3.909	22.885	10.730	7.873	248.236
2009 SS	195.152	6.672	n.v.	21.484	9.729	7.255	240.292*
2009 WS	219.034	7.190	4.489	23.828	12.257	9.421	276.219
2010 SS	209.317	6.831	n.v.	22.436	11.037	8.638	258.259*
2010 WS	228.391	7.366	5.143	24.593	12.971	11.194	289.658
2011 SS	219.239	7.019	n.v.	22.936	11.653	10.793	271.640*
2011 WS	235.153	7.395	5.880	25.157	14.119	13.508	301.212
2012 SS	224.966	7.103	n.v.	23.749	12.793	12.979	281.590*
2012 WS	238.720	7.583	6.227	25.925	15.441	14.801	308.697
2013 SS	224.561	7.070	n.v.	24.202	14.127	14.154	284.114*
2013 WS	237.193	7.418	6.451	26.532	17.061	15.228	309.883
2014 SS	222.408	7.939	n.v.	24.902	15.271	14.441	284.961*
2014 WS	239.506	8.348	7.244	27.517	18.143	15.178	315.936
2015 SS	228.780	6.977	n.v.	25.870	16.404	n.v.	

Studierende nach Hochschulsektor in Prozent (nur Wintersemester)

Semester	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
WS 02/03	87%	3,4%	n.v.	6,9%	2,3%	-	100%
WS 03/04	86%	3,4%	0,6%	7,8%	2,6%	-	100%
WS 04/05	85%	3,2%	0,6%	8,5%	3,0%	-	100%
WS 05/06	84%	3,1%	1,3%	8,6%	3,3%	-	100%
WS 06/07	83%	3,0%	1,4%	9,0%	3,7%	-	100%
WS 07/08	80%	2,8%	1,5%	9,0%	4,0%	2,8%	100%
WS 08/09	79%	2,8%	1,6%	9,2%	4,3%	3,2%	100%
WS 09/10	79%	2,6%	1,6%	8,6%	4,4%	3,4%	100%
WS 10/11	79%	2,5%	1,8%	8,5%	4,5%	3,9%	100%
WS 11/12	78%	2,5%	2,0%	8,4%	4,7%	4,5%	100%
WS 12/13	77%	2,5%	2,0%	8,4%	5,0%	4,8%	100%
WS 13/14	77%	2,4%	2,1%	8,6%	5,5%	4,9%	100%
WS 14/15	76%	2,6%	2,3%	8,7%	5,7%	4,8%	100%

Studierende (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) 2002/03 bis 2014/15.

An Privatuniversitäten sind nur Daten für Wintersemester verfügbar.

*Gesamtberechnung exklusive Privatuniversitäten.

n.v.: Daten nicht verfügbar.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 119: Bildungs- /ausländerInnen nach Sektoren und Studiengruppe 2014/15

		Anzahl	Bild.ausl.- anteil	Frauenanteil		Durchschnittsalter	
				Bild.inl.	Bild.ausl.	Bild.inl.	Bild.ausl.
Studierende nach Sektoren	Gesamt	300.453	21%	54%	54%	26,3J.	26,1J.
	Wiss. Univ.	228.780	22%	53%	54%	26,3J.	26,1J.
	Kunstuniv.	6.977	50%	55%	55%	27,2J.	26,6J.
	Privatuniv.	7.244	40%	64%	57%	26,7J.	25,2J.
	FH-VZ	25.870	13%	52%	46%	23,5J.	24,3J.
	FH-BB	16.404	10%	43%	48%	29,0J.	29,0J.
	PH	15.178	2%	77%	67%	26,7J.	31,0J.
Studien nach Studiengruppen	Geistes u. kult. Studien	67.706	25%	72%	70%	27,7J.	26,7J.
	Ingenieurwiss. Studien	59.758	21%	27%	35%	26,1J.	26,3J.
	Künstlerische Studien	6.658	52%	53%	55%	26,4J.	26,5J.
	Lehramtsstudien	25.762	9%	63%	68%	25,3J.	27,6J.
	Medizin/ Gesundheitsw.	10.630	27%	49%	47%	25,2J.	26,3J.
	Naturwiss. Studien	37.729	27%	58%	57%	25,8J.	25,1J.
	Rechtswiss. Studien	35.848	11%	53%	57%	26,6J.	26,7J.
	Soz. u. Wirtsch.- Studien	45.149	25%	50%	48%	26,5J.	25,7J.
	Veterinärmed. Studien	1.332	33%	82%	76%	25,3J.	25,7J.
	Theologische Studien	1.779	25%	51%	42%	36,1J.	35,1J.
	Individuelle Studien	627	17%	53%	53%	31,0J.	28,6J.
	Geistes- u. kult. Studien	250	46%	68%	81%	41,5J.	27,1J.
	Ingenieurwiss. Studien	271	25%	15%	7%	24,2J.	23,1J.
	Künstlerische Studien	1.891	48%	55%	57%	23,6J.	25J.
	Gesundheitswiss. Studien	2.102	18%	78%	74%	28,9J.	33,1J.
	Lehramtsstudien	32	-	66%	-	27,5J.	-
	Medizinische Studien	849	59%	57%	45%	22,7J.	23,4J.
	Naturwiss. Studien	763	43%	80%	69%	25,0J.	24,3J.
	Soz. u. Wirtsch.- Studien	1.420	55%	51%	54%	23,8J.	22,9J.
	Theologische Studien	150	13%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gestaltung, Kunst	792	17%	49%	52%	24,5J.	25,5J.
	Technik, Ingenieurwiss.	9.567	14%	24%	28%	23,9J.	25,0J.
	Sozialwiss.	1.860	8%	74%	71%	24,2J.	26,5J.
	Wirtschaftswiss.	8.557	20%	63%	56%	22,6J.	23,3J.
	Naturwiss.	562	3%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesundheitswiss.	4.428	2%	82%	80%	23,4J.	25,8J.
	Militär- u. Sicherheitswiss.	104	-	3%	-	28,8J.	-
	Gestaltung, Kunst	27	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Technik, Ingenieurwiss.	6.018	10%	16%	26%	28,8J.	29,2J.
	Sozialwiss.	1.339	8%	77%	74%	30,7J.	33,4J.
	Wirtschaftswiss.	8.588	11%	56%	60%	28,6J.	28,2J.
	Naturwiss.	91	3%	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesundheitswiss.	223	10%	81%	n.a.	33,8J.	n.a.
	Militär- u. Sicherheitswiss.	118	-	11%	-	43,2J.	-
	LA Volksschulen	6.593	1%	90%	86%	24,3J.	25,7J.
	LA NMS	4.492	1%	67%	72%	26,2J.	31,5J.
	LA Sonderschulen	1.260	3%	85%	80%	27,6J.	29,6J.
	LA Berufsschulen	1.903	1%	51%	n.a.	33,1J.	n.a.
	LA Religion	930	10%	79%	43%	32,9J.	34,8J.

Gesamtzahl, Sektoren: Studierende (exkl. Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015.

Fächergruppen: Studien (exkl. Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015

Pädagog. Hochschulen und Privatuniv. jeweils Wintersemester 2014/15.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Stichtag für die Altersberechnung ist in Wintersemestern der 31. Dezember und in Sommersemestern der 30. Juni. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Tabelle 120: Studien an öffentlichen Universitäten nach BildungsausländerInnenanteil (Auswahl)

	Studierendenzahl	BildungsausländerInnenanteil
Psychologie	8.663	44%
Architektur	8.740	38%
Politikwissenschaft	5.621	32%
Publizistik- und Kommunikationsw.	5.784	28%
Humanmedizin	9.251	27%
Wirtschaftswissenschaften	6.686	27%
Biologie	7.087	25%
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	13.449	25%
Informatik	9.728	22%
Anglistik und Amerikanistik	7.605	17%
Pädagogik	9.408	16%
Deutsche Philologie	8.881	16%
Geschichte	7.050	14%
Wirtschaftsrecht	9.753	13%
Rechtswissenschaften	24.711	9%

Studierende (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen Wintersemester 2014/15).

Studienrichtungen mit den höchsten Studierendenzahlen an öffentlichen Universitäten im Sommersemester 2015.

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF). Berechnungen des IHS.

Tabelle 121: Nur BildungsausländerInnen: Nationalität (20 größte Gruppen)

	Studierendenzahl	Anteil an allen Bildungs- ausländerInnen	Anteil an allen Studierenden
Deutschland	24.286	38,8%	8,1%
Italien (Südtirol)	5.742	9,2%	1,9%
Österreich (Bildungsausländ.)	3.756	6,0%	1,3%
Türkei	2.496	4,0%	0,8%
Bosnien und Herzegowina	2.090	3,3%	0,7%
Ungarn	1.933	3,1%	0,6%
Bulgarien	1.561	2,5%	0,5%
Italien (exkl. Südtirol)	1.459	2,3%	0,5%
Serbien	1.283	2,0%	0,4%
Kroatien	1.277	2,0%	0,4%
Rumänien	1.246	2,0%	0,4%
Slowakei	1.144	1,8%	0,4%
Ukraine	1.120	1,8%	0,4%
Russische Föderation	1.072	1,7%	0,4%
Iran	895	1,4%	0,3%
Luxemburg	830	1,3%	0,3%
Polen	774	1,2%	0,3%
Slowenien	700	1,1%	0,2%
China	505	0,8%	0,2%
Griechenland	459	0,7%	0,2%
Andere Staaten	7.984	13%	2,7%
Gesamt	62.612	100%	21%

Studierende (exklusive Doktorats- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen Wintersemester 2014/15).

Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

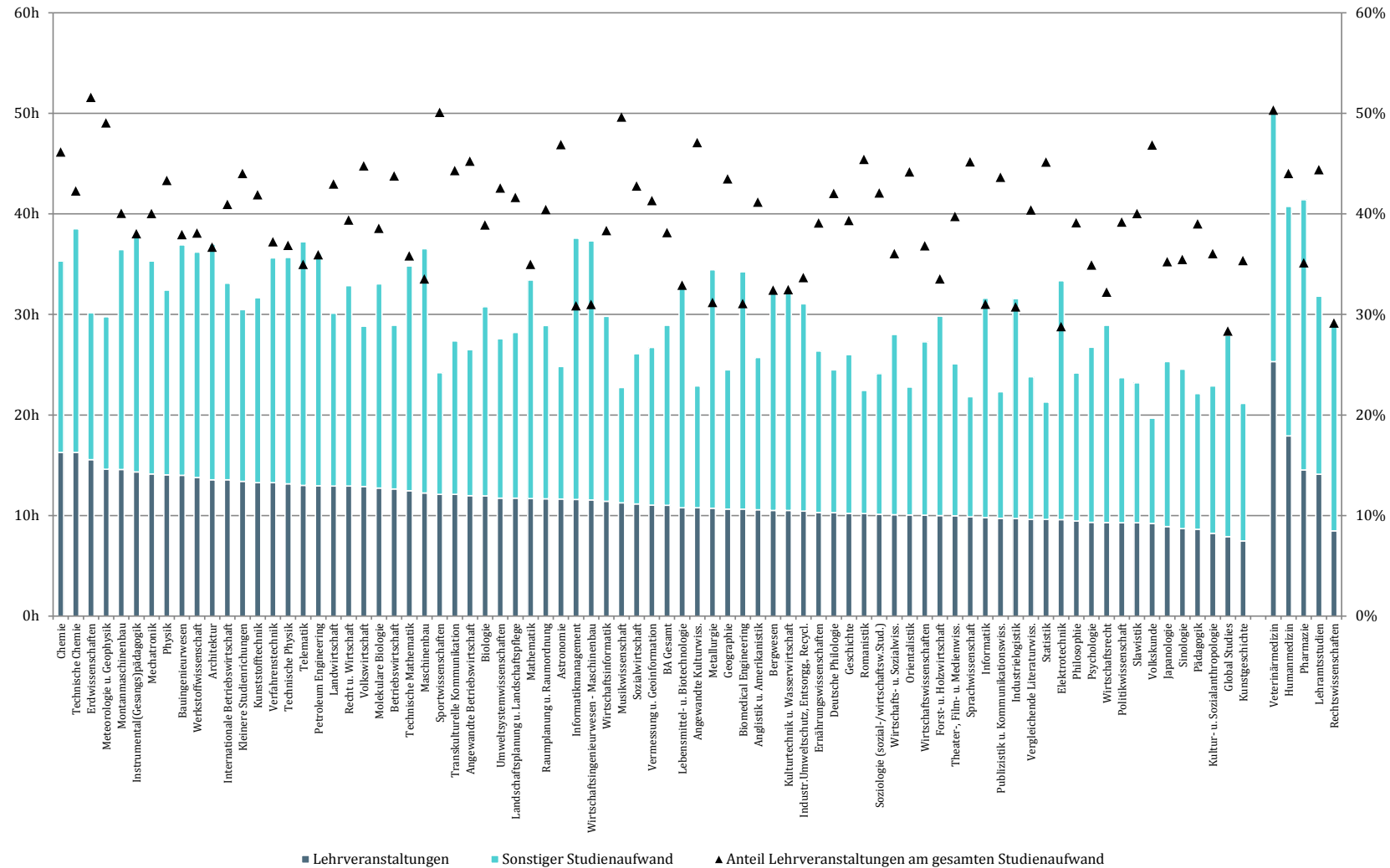
Tabelle 122: Anteile an allen Studierenden: Geburtsländer von BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund und deren Eltern

	2. Generation			1. Generation		
	S	V	M	S	V	M
Österreich	100%	-	-	-	0,64%	0,60%
Bosnien und Herzegowina	-	0,48%	0,46%	0,41%	0,50%	0,48%
Bulgarien	-	0,02%	0,03%	0,07%	0,07%	0,06%
Deutschland	-	0,17%	0,16%	1,08%	0,76%	0,75%
Südtirol ¹	-	0,01%	0,01%	0,07%	0,06%	0,06%
Italien (ohne Südtirol) ¹	-	0,00%	0,00%	0,04%	0,05%	0,02%
Kroatien	-	0,12%	0,14%	0,17%	0,11%	0,14%
Polen	-	0,26%	0,28%	0,14%	0,13%	0,16%
Rumänien	-	0,13%	0,13%	0,14%	0,15%	0,16%
Serbien	-	0,20%	0,23%	0,12%	0,12%	0,12%
Slowakei	-	0,04%	0,04%	0,08%	0,07%	0,07%
Türkei	-	0,40%	0,38%	0,17%	0,17%	0,16%
Ungarn	-	0,08%	0,08%	0,14%	0,14%	0,15%
Sonstige EU	-	0,10%	0,12%	0,27%	0,20%	0,21%
Sonst. Europa	-	0,09%	0,07%	0,34%	0,26%	0,29%
Nicht Europa	-	0,44%	0,41%	0,63%	0,44%	0,45%
Summe	2,5%	2,5%	2,5%	3,9%	3,9%	3,9%

¹ Aufgrund der großen Anzahl von Studierenden aus Südtirol wird hier zwischen SüdtirolerInnen und Studierenden aus anderen Regionen Italiens unterschieden (letztere fallen in die Kategorie sonstige EU-Staaten), obwohl Südtirol kein eigenständiger Staat ist.

S: Studierende/r, V: Vater, M: Mutter.

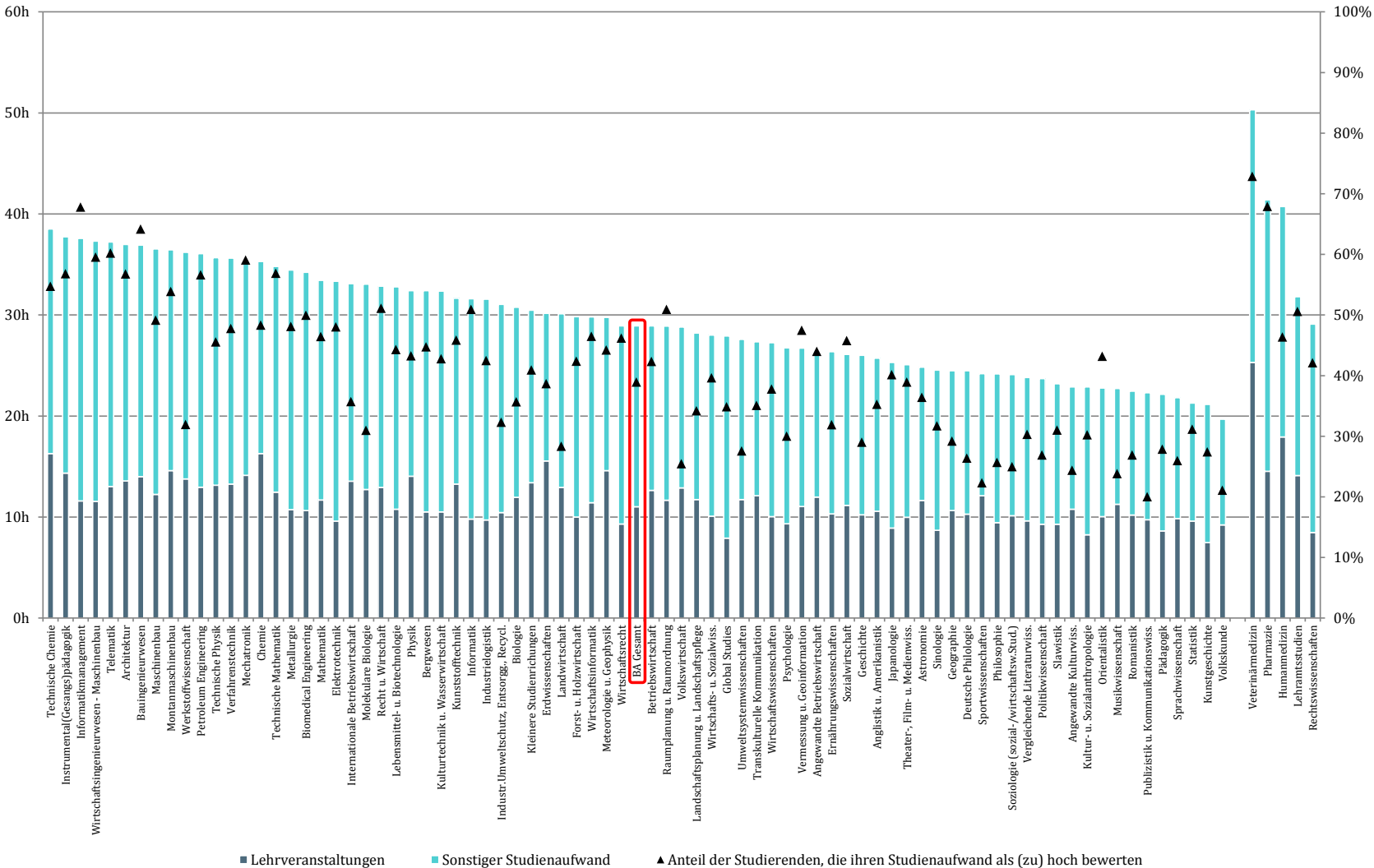
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 110: Nur Studierende an öffentlichen Universitäten: Studienaufwand nach Studienrichtungen und Anteil des Aufwands für Lehrveranstaltungen

Nur Bachelor- und Diplomstudierende (bis 4.STJ). Bachelor-Studienrichtungen mit einer Fallzahl unter 30 wurden in der Kategorie „Kleinere Studienrichtungen“ zusammengefasst.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 111: Nur Studierende an öffentlichen Universitäten: Studienaufwand nach Studienrichtungen und Anteil derjenigen, die diesen als zu hoch bewerten



Nur Bachelor- und Diplomstudierende (bis 4.STJ). Bachelor-Studienrichtungen mit einer Fallzahl unter 30 wurden in der Kategorie „Kleinere Studienrichtungen“ zusammengefasst.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Methodischer Anhang

Datenerhebung

Konzeption und Durchführung der Erhebung

Die Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde wie die Vorgängererhebungen als österreichweite Online-Befragung durchgeführt, wobei der Versand – im Einklang mit § 107(2) des Telekommunikationsgesetzes – erstmals über die Hochschulen selbst erfolgte.

Dazu erhielt jede Hochschule neben der standardisierten Einladungsmail entsprechend der Zahl ihrer Studierenden vom IHS eine Anzahl von individualisierten Links. Diese Individualisierung ist notwendig, um Mehrfach-Teilnahmen zu verhindern, den Befragten eine Unterbrechung beim Ausfüllen und das Aussenden von Erinnerungsmails je nach erfolgter Teilnahme zu ermöglichen. Aus Sicherheitsgründen wurden diese die Zugangslinks nicht per Email versandt, sondern mussten von einer verschlüsselten (https) Webseite heruntergeladen werden. Der Versand der Einladungsmails erfolgte nach einem Versandplan je nach Hochschule zeitlich gestaffelt im Mai 2015. Im Abstand von je rund einer Woche wurden bis Anfang Juni zwei Erinnerungsmails versandt – die gesamte Erhebungsphase erstreckte sich bis Anfang Juli.

Zur Teilnahme eingeladen wurden alle ordentlichen Studierenden an öffentlichen und (erstmal auch) privaten Universitäten, an FH-Studiengängen und an Pädagogischen Hochschulen (nur Bachelorstudierende) mit folgenden Ausnahmen:

- Im Sommersemester 2015 offiziell beurlaubte Studierende und Mobilitätsstudierende (Incoming und Outgoing) da sich ein Großteil der Fragen auf die studentische Situation im Sommersemester 2015 in Österreich bezieht (sofern diese in den Maildatenbanken als solche kenntlich sind)
- FH-Studiengänge Militärische bzw. Polizeiliche Führung, da die dortigen Studierenden größtenteils Angehörige des Österreichischen Bundesheeres bzw. der Polizei sind und das Studium somit Teil ihrer Erwerbstätigkeit ist. Daher passen zahlreiche Fragen der Umfrage nicht für ihre spezifische Situation.
- Studierende der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, da die Universität erst Ende 2013 von der Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria (AQ Austria) akkreditiert wurde und im WS 2014 weniger als 90 Studierende eingeschrieben waren.¹⁸⁹

Begleitend wurde eine Homepage zur Befragung eingerichtet, über die weitere Informationen zur Studierenden-Sozialerhebung bezogen werden konnten (www.sozialerhebung.at). Über die Homepage wurden Hintergrundinformationen zur Studie, dem Auftraggeber, dem durchfüh-

¹⁸⁹ 2015 erstmals Teil der Studierenden-Sozialerhebung waren somit alle Privatuniversitäten mit Ausnahme der Karl Landsteiner Privatuniversität, die Lauder Business School (aufgrund des englischen Fragebogens) sowie die KPH Edith Stein Innsbruck.

den Institut sowie dem Projektteam, der Anonymität der Befragung und die Berichte der letzten Sozialerhebungen zum Downloaden bereitgestellt.

Konstruktion des Erhebungsinstruments

Gemäß dem Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz müssen Online-Umfragen, insbesondere jene im Auftrag des Bundes, für alle AdressatInnen „ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar“ (Auszug aus §6 Abs.5 BGStG), d.h. auszufüllen sein. Anstelle einer Verordnung zur konkreten Umsetzung der Barrierefreiheit im Internet wird die Web-Zugänglichkeit über die international als Standard geltenden WAI-Richtlinien („Web Accessibility Initiative“) definiert.¹⁹⁰ Ziel dieser Richtlinien (WCAG 2.0¹⁹¹), die vom World Wide Web Consortium („W3C“) erarbeitet wurden, ist das Bereitstellen von Erfolgskriterien für barrierefreies Webdesign. Da keine gängige Befragungssoftware diesen Vorgaben zur Barrierefreiheit zur Gänze erfüllt, hat das IHS ein eigenes Befragungstool entwickelt, mit dem die Sozialerhebung 2015 durchgeführt wurde.

Vor dem Hintergrund zunehmender Internationalisierung und um dem Angebot an Studiengängen mit Englisch als Unterrichtssprache gerecht zu werden, wurde der Fragebogen zum ersten Mal auch in englischer Sprache zur Verfügung gestellt.

Insgesamt umfasste der Fragebogen rund 200 Fragen. Diese Fragen richteten sich allerdings teilweise an unterschiedliche Gruppen von Studierenden bzw. wurden in mehreren Varianten für bestimmte Gruppen entwickelt. Für die Beantwortenden selbst war der Fragebogen daher unterschiedlich lang. Aufgrund dieser ungewöhnlichen Länge des Fragebogens wurde sehr großer Wert auf eine dynamische Gestaltung des Erhebungsinstrumentes (d.h. einmal getätigte Antworten beeinflussten stark die weitere Fragengestaltung) gelegt. Außerdem wurde der Fragebogen teilweise modularisiert. D.h. neben einem Set an zentralen Fragen, die von allen Befragten beantwortet wurden, waren einzelne Themenblöcke nach einem Zufallsprinzip nur für einen Teil der Studierenden (in der Regel ca. 50%) auszufüllen. Auf diese Weise konnte die Themenvielfalt erweitert werden, ohne die Ausfülldauer zu verlängern. Im Mittel dauerte das Ausfüllen der Befragung rund 30 Minuten.

Aufgrund der hohen Zahl an Zugriffen innerhalb kurzer Zeit wurden für die Durchführung der Studierenden-Sozialerhebung externe Serverkapazitäten angemietet, die eine stärkere Internetanbindung aufweisen und im Bedarfsfall einen Rund-Um-Die-Uhr-Service bieten.

Testung des Erhebungsinstruments

Aufgrund der inhaltlichen Neuerungen des Fragebogens wurden kognitive Pretests durchgeführt, an denen rund 40 Studierende verschiedener Hochschulen und Fächer teilnahmen. Nach einer kurzen Einführung in die Studierenden-Sozialerhebung wurden die TestkandidatInnen (jeweils in Gruppen von ca. 8 Personen) gebeten, den Fragebogen auszufüllen und alle eventuell auftauchenden Unklarheiten, Fragen oder Ausfüllschwierigkeiten zu notieren. Im Anschluss daran erfolgte eine Gruppendiskussion, wobei spezielle Themenblöcke herausgegriffen und gesondert diskutiert wurden. Ziel dieser Pretests war es herauszufinden, bei welchen Fragen Studierende Verständnisschwierigkeiten haben, in welchen Antwortkategorien sie sich nicht wieder finden und welche

¹⁹⁰ <http://www.oesterreich.gv.at/site/5566/default.aspx>, letzter Zugriff am 17.2. 2016.

¹⁹¹ Web Content Accessibility Guidelines.

Schwierigkeiten bei der Handhabung des Online-Fragebogens darüber hinaus auftreten – und den Fragebogen entsprechend zu adaptieren. Da der Fragebogen aufgrund der eigens entwickelten Befragungssoftware völlig neu programmiert wurde, wurden außerdem umfassende Tests der Programmierung, sprich der Funktionalität des Fragebogens (Ein- und Ausblendungen, Filterführungen) durchgeführt. Dabei wurden auch aufwändige Testungen auf Barrierefreiheit durchgeführt, die in Kooperation mit dem Bundes-Blindenerziehungsinstitut und in Absprache mit Behindertenbeauftragten stattfanden.

Rücklauf

Die Berechnung des Rücklaufs gestaltet sich aufgrund des Erhebungssettings schwierig. Nicht abschätzbar ist etwa, wie die Qualität der Email-Adressen ist, die den Hochschulen zur Verfügung standen, wie häufig die Studierenden ihre Emails abrufen oder wie viele der Einladungsmails aufgrund der Spamfilter nicht zugestellt wurden. Es ist also unbekannt, wie viele Mails die EmpfängerInnen tatsächlich erreichten.

Insgesamt wurde rund 66.000-mal auf den Fragebogen zugegriffen, wobei mehr als ein Viertel davon den Fragebogen nicht ausfüllte bzw. die Befragung abbrach (ein Wiedereinstieg war jederzeit möglich). Die meisten Abbrüche erfolgten bereits auf der Startseite (d.h. keine einzige Frage wurde beantwortet) bzw. gleich zu Beginn auf den ersten Seiten. Auch wenn dies für Onlineumfragen kein außergewöhnlich hoher Anteil ist, haben die Länge des Fragebogens und die teilweise sehr komplexen Fragestellungen (z.B. zur Finanzsituation) allerdings zu dieser Abbruchquote beigetragen. Nach Abschluss der Datenbereinigungen stehen 47.228 Fragebögen für die Auswertungen zur Verfügung und damit etwa 3.200 mehr als bei der Erhebung 2011.

Tabelle 123: Begonnene versus auswertbare Fragebögen

➔ Begonnene Fragebögen	66.352	100%
Studiert nicht mehr/ dieses Semester nicht in Österreich	946	1,4%
Austauschstudierende (nur für 1-2 Semester in Österreich)	42	0,1%
AbbrecherIn bzw. unverwertbare Fragebögen (große Teile nicht ausgefüllt, offensichtliche Falschangaben etc.)	18.136	27%
➔ Auswertbare Fragebögen	47.228	71%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Unter der (unrealistischen) Annahme, dass allen Studierenden auch wirklich eine Einladungsmail zur Teilnahme an der Befragung zugestellt werden konnte, lässt sich sagen, dass 21% der Studierenden den Fragebogen begonnen und 15% auch beendet haben – wobei dieser Rücklauf aufgrund unzustellbarer Mails unterschätzt wird.

In Tabelle 124 sind die Rücklaufzahlen jeder einzelnen teilnehmenden Hochschule dargestellt. Von Studierenden an öffentlichen Universitäten liegen insgesamt 36.166 auswertbare Fragebögen vor (darunter 786 von Kunstuniversitäten), von ihren KollegInnen an Privatuniversitäten 777, an Fachhochschulen 7.829 und an Pädagogischen Hochschulen 2.456. Hochschulen mit weniger als 30 auswertbaren Fragebögen Von drei Hochschulen liegen weniger als 30 auswertbare Fragebögen vor, von der größten Hochschule des Landes, der Universität Wien, fast 13.000. Von DoktorandInnen stammen 2.609 Fragebögen, die nicht Teil der Auswertungen für diesen Kernbericht sind. Ihnen ist ein eigener Zusatzbericht gewidmet.

Tabelle 124: Begonnene Fragebögen („Rohdaten“), auswertbare Fragebögen und für den Kernbericht (exklusive DoktorandInnen) verwendete Fragebögen nach Hochschulen (jeweils ungewichtete Fallzahlen)

	Rohdaten	Auswertbare Fragebögen	Kernbericht (ex. Dr.)
Meduniv. Graz	770	619	584
Meduniv. Innsbruck	729	552	515
Meduniv. Wien	1.379	1.041	890
Montanuniv. Leoben	682	553	507
TU Graz	2.512	2.021	1.870
TU Wien	3.505	2.756	2.565
BOKU	2.496	2.074	1.920
Univ. Graz	3.431	2.763	2.582
Univ. Innsbruck	3.549	2.735	2.463
Univ. Klagenfurt	1.393	1.081	981
Univ. Linz	2.722	2.149	2.018
Univ. Salzburg	1.356	1.111	1.029
Univ. Wien	17.443	13.769	12.906
Vetmed	417	336	313
WU Wien	2.337	1.820	1.728
Akademie d. bild. Künste	101	65	64
Kunst Univ. Graz	156	107	99
Kunst Univ. Linz	123	88	86
Univ. f. angewandte Kunst	301	220	194
Univ. f. darstellende Kunst Wien	276	214	195
Univ. Mozarteum	118	92	88
Anton Bruckner Privatuniversität	90	59	59
Danube Private University	94	48	48
Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz	55	43	41
Konservatorium Wien Privatuniversität	123	85	85
MODUL University Vienna	44	28	26
New Design University	57	39	39
Paracelsus Medizinische Privatuniversität	236	163	152
Privatuniversität Schloss Seeburg	56	46	46
Sigmund Freud Privatuniversität	183	120	110
UMIT - the health & life sciences university	161	129	114
Webster Vienna Private University	29	17	17
Ferdinand Porsche Fern FH	147	124	124
FH bfi Wien	319	245	245
FH Burgenland	549	426	426
FH CAMPUS02	291	247	247
FH Campus Wien	815	643	643
FH Gesundheitsberufe OÖ	168	142	142
FH JOANNEUM	823	618	618
FH Kärnten	356	283	283
FH Kufstein	339	251	251
fh Oberösterreich	1.208	982	982
FH Salzburg	468	357	357
FH St.Pölten	460	372	372
FH Technikum Wien	907	660	660
FH Vorarlberg	380	313	313
FH Wr. Neustadt	636	522	522
FHG Tirol	91	81	81
FH Wien	593	487	487
imc FH Krems	751	623	623
Lauder Business School	25	14	14
MCI Management Center Innsbruck	543	439	439

	Rohdaten	Auswertbare Fragebögen	Kernbericht (ex. Dr.)
PH Burgenland	136	97	97
PH Kärnten	134	96	96
PH Niederösterreich	242	170	170
PH Oberösterreich	417	303	303
PH Salzburg	143	94	94
PH Steiermark	321	219	219
PH Tirol	159	121	121
PH Vorarlberg	132	88	88
PH Wien	679	513	513
KPH Graz	131	113	113
KPH Edith Stein	94	66	66
PH der Diözese Linz	250	204	204
KPH Wien/ Krems	371	295	295
Hochschule für Agrar- u. Umweltpädagogik	106	77	77
Zwischensumme	60.108		
Vor der 2. Frage abgebrochen/ ausgefiltert	6.244		
Gesamt	66.352	47.228	44.619
Öffentliche Universitäten	45.796	36.166	33.597
Privatuniversitäten	1.128	777	737
FH-Studiengänge	9.869	7.829	7.829
Pädagogische Hochschulen	3.315	2.456	2.456

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Gewichtung

Die Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung wurden anhand der Hochschulstatistik gewichtet. Dies ist notwendig, da manche Bevölkerungsgruppen eher dazu tendieren an Umfragen teilzunehmen als andere. Dadurch unterscheiden sich Stichproben meist in zentralen Eigenschaften von der Grundgesamtheit. Um dennoch unverzerrte Aussagen treffen zu können, wird die Verteilung der Studierenden in den Umfragedaten an die tatsächliche Verteilung der Grundgesamtheit angepasst.¹⁹² Durch die Gewichtung können alle Ergebnisse der Umfrage als repräsentativ für die Grundgesamtheit betrachtet werden.

Die Grundgesamtheit der Studierenden-Sozialerhebung besteht aus allen ordentlichen Studierenden (ohne Incoming- und Outgoing-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015.¹⁹³

Als Basis für die Gewichtung wurde die Hochschulstatistik des Sommersemesters 2015 herangezogen. Für Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen stammen die zum Zeitpunkt der Gewichtung aktuellsten verfügbaren Daten aus dem Wintersemester 2014/15. Für die Gewichtung der Privatuniversitäten wurden diese verwendet. Für die Pädagogischen Hochschulen sind, im Gegensatz zu den Privatuniversitäten, Daten vergangener Sommersemestern verfügbar. Daher wurde die Studierendenverteilung zusätzlich um geschätzte Veränderungen von Winter- auf Sommersemester korrigiert. Die Schätzung erfolgte auf Basis der drei vorangegangenen Studienjahre.

¹⁹² Es handelt sich dabei um eine Unit-Nonresponse-Gewichtung.

¹⁹³ Ausgenommen wurden außerdem jene Hochschulinstitutionen, die an der Umfrage nicht teilgenommen haben. Dies betrifft an Fachhochschulen die Theresianische Militärakademie und die Studiengänge „Polizeiliche Führung (BA)“ und „Strategisches Sicherheitsmanagement (MA)“, an Pädagogischen Hochschulen die Privaten Studiengänge für islamische, jüdische und katholische Religion, sowie die Karl Landsteiner Privatuniversität.

Für die Gewichtung wurden sieben Subgruppen unterschieden und in einem ersten Schritt nach ihrer Größe gewichtet. In den Gruppen selbst wurde in einem zweiten Schritt zusätzlich nach den für die soziale Lage relevantesten verfügbaren Merkmalen gewichtet – und dies so detailliert wie möglich:

- **Öffentliche Universitäten ohne Dokorate und ohne StudienanfängerInnen (nur BildungsinländerInnen)** wurden nach Alter, Geschlecht, Hochschule und Studiengruppe gewichtet.
- **StudienanfängerInnen an öffentlichen Universitäten (nur BildungsinländerInnen)** wurden ebenfalls nach Alter, Geschlecht, Hochschule und Studiengruppe gewichtet
- **BildungsausländerInnen an öffentlichen Universitäten (ohne Dokorate)** wurden nach Alter, Staatsbürgerschaft und Studiengruppe gewichtet.
- **Doktoratsstudierende an öffentlichen Universitäten** wurden nach Alter, Geschlecht, BildungsinländerInnen/BildungsausländerInnen und Studiengruppe gewichtet.
- **FH-Studierende** wurden nach Geschlecht, BildungsinländerInnen/BildungsausländerInnen, Studiengruppe und Organisationsform des Studiengangs (Vollzeit oder berufsbegleitend) gewichtet.
- **PH-Studierende** wurden nach Alter, Geschlecht, BildungsinländerInnen/BildungsausländerInnen und Studiengruppe gewichtet.
- **Studierende an Privatuniversitäten** wurden nach Alter, Geschlecht, Nationalität, Hochschule und in den Hochschulen vereinzelt nach Studiengruppe gewichtet.

Das Gewicht wurde für alle Auswertungen (außer solchen zur finanziellen Situation) verwendet und stellt sicher, dass die Aussagen für alle Studierenden Gültigkeit haben. Um die Genauigkeit der Berechnungen zur finanziellen Situation weiter zu erhöhen wurde zusätzlich ein Finanzgewicht berechnet.

Gewichtung der Finanz-Variablen

Angaben zur finanziellen Lage sind mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden. Erstens gelten diese Angaben als sensible Daten, weshalb es in Umfragen in diesem Bereich ein höheres Maß an Antwortverweigerung gibt als in anderen. Zweitens aber sind diese Angaben häufig fehlerhaft, wenn etwa der Betrag eines Stipendiums, welches einmal pro Semester ausbezahlt wird, als monatlicher Betrag angegeben wird. Ein weiteres Problem sind Vertippen oder das Verdrehen von Ziffern, wodurch unplausible Werte angegeben wurden. Daher wurde für die Kapitel zur finanziellen Situation der Studierenden auf Grundlage verschiedener Ausreißerdiagnostiken sowie Plausibilitätschecks eine neue Zahl gültiger Fälle definiert, analog zur Vorgehensweise in früheren Studierenden-Sozialerhebungen. Allerdings kam es dabei zu strukturellen Ausfällen, wie aus Tabelle 125 zu entnehmen ist. So haben z.B. Studierende unter 21 und über 30 Jahren bei den Finanzangaben häufig fehlende Angaben, was die anderen Altersgruppen nicht im selben Ausmaß betrifft. Besonders schwach vertreten sind folglich Studierende, die im Haushalt ihrer Eltern oder anderer Verwandter wohnen, sowie Studierende, die während des Semesters keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Fälle mit gültigen Finanzangaben wurden anhand der genannten Faktoren, aufbauend auf der an der Hochschulstatistik orientierten Gewichtung des Gesamtdatensatzes neu gewichtet, um diesen strukturellen Ausfällen entgegenzuwirken und eine optimale Vergleichbarkeit mit der Grundpopulation an Österreichs Hochschulen zu gewährleisten. Durch die Gewichtung konnten also bereinigungsbedingte Verzerrungen vollständig ausgeglichen werden.

Tabelle 125: Strukturelle Ausfälle im Rahmen der Finanzdatenbereinigung

		Ungültige Angaben	Gültige Angaben	Gesamt
Alter	Unter 21J.	16%	10%	12%
	21-25J.	43%	45%	44%
	26-30J.	19%	26%	24%
	Über 30J.	22%	19%	20%
Geschlecht	Frauen	56%	54%	55%
	Männer	44%	46%	45%
Wohnform	Elternhaushalt (inkl. andere Verwandte)	30%	13%	19%
	Wohnheim	8%	9%	9%
	Wohngemeinschaft	17%	27%	24%
	Einzelhaushalt	16%	20%	19%
	Haushalt mit PartnerIn	29%	31%	30%
Erwerbsstatus	Während des ganzen Semesters	42%	53%	49%
	Gelegentlich während des Semesters	16%	12%	13%
	Nicht erwerbstätig	42%	35%	37%
	Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Konstruktion des Schichtindex

Auch wenn die Analyse der Gesellschaft nach sozialen Schichten in der soziologischen Fachliteratur mittlerweile weitgehend als überholt angesehen wird (vgl. z.B. Berger, Hradil 1990), erscheint diese Vorgangsweise im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung aus den folgenden Gründen dennoch gerechtfertigt:

- Durch die Indexbildung gewinnen Aussagen über die soziale Herkunft der Studierenden höhere Aussagekraft als bei Verwendung der Einzelindikatoren wie Bildung oder Beruf des Vaters/der Mutter.
- Mit „sozialer Herkunft“ werden Merkmale der Elterngeneration und damit nicht zwangsweise auch die potenzielle (oder zukünftige) Schichtzugehörigkeit der heutigen Studierenden beschrieben. Die Elterngeneration der derzeitigen Studierenden umfasst großteils die Geburtsjahrgänge von 1940-1970. Die Eltern sind also zu einer Zeit aufgewachsen und sozialisiert worden, als soziologische Schichtmodelle die Gesellschaft noch durchaus adäquat zu beschreiben vermochten.
- Aus vorangegangenen nationalen und internationalen Analysen zur sozialen Lage von Studierenden ist bekannt, dass die Herkunftsfamilie weiterhin eine große Rolle bei Bildungswahl und -erfolg ihrer Kinder spielt. Insofern erscheinen diese Variablen auch künftig geeignet, die Charakteristika der Herkunftsfamilie zu beschreiben, da diese auch großen Einfluss auf nahezu alle Variablen der sozialen Lage von Auszubildenden haben.
- Das Elterneinkommen als mögliches weiteres Schichtungsmerkmal lässt sich in einer Studierendenbefragung nicht valide erfassen, wie die Erfahrungen früherer Studierenden-Sozialerhebungen gezeigt haben (u.a. hohe Nichtangaben, Vermischung von Erwerbseinkommen und Pensionen bzw. ein oder zwei VerdienereInnen vgl. z.B. Unger, Wroblewski 2007). Be-

ruf und Bildungsstand korrelieren allerdings hoch mit dem Einkommen und kommen daher einer Beschreibung des finanziellen Hintergrundes des Elternhauses relativ nahe.

Für die Konstruktion des Schichtindex werden die Angaben zum derzeitigen oder zuletzt ausgeübten Beruf der Eltern sowie deren höchster Bildungsabschluss berücksichtigt. Allerdings wird der Schichtindex nur für Eltern gebildet, die in Österreich geboren wurden. Dies aus zwei Gründen: A) der Bildungsstand von im Ausland geborenen Elternteilen wurde entsprechend der internationalen Bildungsklassifikation ISCED erhoben und daher mit weniger Ausprägungen als die Abfrage des Bildungsstandes für in Österreich Geborene (d.h. Österreich-spezifische Abschlüsse wie Lehre, BMS, Meisterprüfung, Akademien wurden in der internationalen Version aus Mangel an Übertragbarkeit nicht gezielt erhoben). B) Die Zugehörigkeit zu einer Schicht wird stark durch die Sozialisation im jeweiligen familiären, kulturellen und geografischen Umfeld geprägt. Daher erscheint eine Attribuierung des für Österreich konstruierten Schichtindex auf im Ausland Geborene nicht angebracht.

Bei der Konstruktion des Schichtindex („soziale Schichtung der Herkunftsfamilie“) wurde wie folgt vorgegangen: Bei der ursprünglich in acht Kategorien erhobenen Variable „Bildung der Eltern“¹⁹⁴ blieb die Antwortvorgabe „weiß nicht“ unberücksichtigt. Der Beruf der Eltern wurde in 12 Kategorien erhoben,¹⁹⁵ wobei auch hier die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ für die Bildung des Schichtindex unberücksichtigt blieb. Die anderen 11 Berufstypen wurden zu sieben Gruppen zusammengefasst und in folgender Weise gereiht: a) Mithelfend im Betrieb/ war nie erwerbstätig, b) ArbeiterIn/ LandwirtIn, c) Angestellte/r Beamte/er/in ohne Leitungsfunktion, d) UnternehmerIn ohne Angestellte, e) Angestellte/r Beamte/er/in mit Leitungsfunktion, f) UnternehmerIn mit Angestellten und g) FreiberuflerIn. Somit bestanden sowohl die Bildung als auch der (Vor)Beruf der Eltern aus jeweils sieben Klassen. In einem zweiten Schritt wurden die Eltern jeweils einer Bildungs- bzw. Berufsklasse zugeordnet und die Bildungs- und Berufswerte je Elternteil addiert, was einen Indexwert von Minimum 2 bis Maximum 14 ergab. Für die Zuordnung wurde der höhere der beiden Werte, also der Elternteil mit dem höheren Schichtindex, herangezogen. Jeweils drei Werte dieses Index wurden einer Schicht zugewiesen, lediglich in der niedrigsten Gruppe sind vier Indexwerte vertreten:

Hohe Schicht: Indexwerte 12 bis 14.

Gehobene Schicht: Indexwerte 9 bis 11.

Mittlere Schicht: Indexwerte 6 bis 8.

Niedrige Schicht: Indexwerte 2 bis 5.





Die sich daraus ergebende Zusammenführung von Bildung und Berufen ist aus nachstehender Tabelle 126 ersichtlich. Darüber hinaus ist abzulesen, welche Bildungs- und Berufskombinationen je sozialer Schicht am häufigsten vorkommen.

¹⁹⁴ Die Antwortkategorien lauten: Pflichtschule (mit/ohne Abschluss); Lehre; Berufsbildende mittlere Schule, Fachschule (ohne Matura); Meisterprüfung; Matura; Akademie (PädAK, SozAK); Universität, Hochschule; weiß nicht.

¹⁹⁵ Die Antwortkategorien lauten: ArbeiterIn; Angestellte/r ohne Leitungsfunktion; Angestellte/r mit Leitungsfunktion; öffentlich Bedienstete/r ohne Leitungsfunktion; öffentlich Bedienstete/r mit Leitungsfunktion; FreiberuflerIn (z.B. ApothekerIn, RechtsanwaltIn); UnternehmerIn, Gewerbetreibende/r ohne Angestellte; UnternehmerIn, Gewerbetreibende/r mit Angestellten; LandwirtIn, ForstwirtIn; mithelfend im familiären Betrieb; war nie erwerbstätig; weiß nicht.

Tabelle 126: Konstruktion des Schichtindex und Gesamtverteilung von Bildung und beruflichem Status der Eltern (bzw. des Elternteils mit dem höheren Schichtindex)

	1	2	3	4	5	6	7	
	Pflichtschule	Berufsschule/ Lehre	Fachschule	Meisterprüfung	Matura	Akademie	Hochschule	Gesamt
1 Mithelfend im Betrieb/ nie erwerbstätig	2 (0,1%)	3 (0,1%)	4 (0,1%)	5 (0%)	6 (0,2%)	7 (0,1%)	8 (0,1%)	0,6%
2 ArbeiterIn/ LandwirtIn	3 (1,9%)	4 (4,2%)	5 (1,5%)	6 (1,7%)	7 (0,7%)	8 (0,2%)	9 (0,2%)	10,4%
3 Angestellte/r / Beamter/er/in ohne Leitungsfunktion	4 (1,5%)	5 (7,5%)	6 (5,8%)	7 (1,4%)	8 (6,6%)	9 (5,4%)	10 (6,7%)	35,0%
4 UnternehmerIn ohne Angestellte	5 (0,3%)	6 (1,2%)	7 (0,6%)	8 (1,1%)	9 (1,4%)	10 (0,3%)	11 (1,9%)	6,8%
5 Angestellte/r / Beamter/in mit Leitungsfunktion	6 (0,8%)	7 (4,7%)	8 (3,3%)	9 (2,3%)	10 (8,0%)	11 (3,2%)	12 (11,3%)	33,6%
6 UnternehmerIn mit Angestellten	7 (0,4%)	8 (1,5%)	9 (0,9%)	10 (2,0%)	11 (1,8%)	12 (0,3%)	13 (3,4%)	10,2%
7 FreiberuflerIn	8 (0%)	9 (0,1%)	10 (0,1%)	11 (0%)	12 (0,2%)	13 (0,2%)	14 (2,8%)	3,4%
Gesamt	5,1%	19,3%	12,3%	8,5%	18,9%	9,6%	26,4%	100%

	Niedrige Schicht
	Mittlere Schicht
	Gehobene Schicht
	Hohe Schicht

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2002 (Wroblewski, Unger 2003: 549), Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Zur Zusammensetzung der einzelnen Schichtgruppen siehe Tabelle 127 auf Seite 411.

In der **niedrigen Herkunftsschicht** dominieren mit 47% Väter von Studierenden in Arbeiterpositionen, stark vertreten sind auch Angestellte ohne Leitungsfunktion (22%), öffentlich Bedienstete ohne Leitungsfunktion (15%) und Landwirte (12%). Unter den Müttern finden sich v.a. Angestellte ohne Leitungsfunktion (39%), Arbeiterinnen (29%), Landwirtinnen (13%). 6% der Mütter dieser Gruppe waren nie erwerbstätig, 3% helfen im familiären Betrieb mit. 0,3% der in Österreich geborenen Väter verfügen über eine Matura (Mütter: 0,2%), 69% über einen Lehrabschluss (Mütter: 52%) und 25% über maximal einen Pflichtschulabschluss (Mütter: 40%).

In der **mittleren Schicht** finden sich vor allem Angestellte (Väter: 45%; Mütter: 60%) und öffentlich Bedienstete (Väter: 19%; Mütter 14%) mit und ohne Leitungsfunktion. Hier verfügen 9% der

im Inland geborenen Väter maximal über einen Pflichtschulabschluss (Mütter: 11%) und 14% über (mindestens) eine Matura (Mütter: 19%).

In der **gehobenen Schicht** sind unter den Vätern Angestellte mit Leitungsfunktion (27%), öffentlich Bedienstete mit und ohne Leitungsfunktion (28%) sowie größere Unternehmer (14%) überdurchschnittlich vertreten. Unter den Müttern dominieren auch hier Positionen ohne Leitungsfunktion: Angestellte ohne Leitungsfunktion 34%, mit Leitungsposition 11%, öffentlich Bedienstete ohne Leitungsfunktion 28%, mit Leitungsfunktion 6%. In dieser Schicht weisen 3% der im Inland geborenen Väter maximal einen Pflichtschulabschluss auf (Mütter: 5%), 66% verfügen mindestens über eine Matura (Mütter: 67%) bzw. 20% über einen Hochschulabschluss (Mütter: 17%).

In der **hohen Herkunftsschicht** stellen unter den Vätern Angestellte mit Leitungsfunktion (36%) und öffentlich Bedienstete mit Leitungsfunktion (23%) die größten Gruppen dar, gefolgt von Unternehmern mit Angestellten und Freiberuflern (18% bzw. 13%). Nur 0,7% sind Arbeiter. Unter den Müttern machen auch in dieser Gruppe Angestellte ohne Leitungsfunktion (28%) die größte Gruppe aus, gefolgt von jenen mit Leitungsfunktion (17%) und öffentlich Bediensteten ohne Leitungsfunktion (16%, mit Leitungsfunktion: 11%). Freiberuflerinnen sind 7%, selbstständig mit Angestellten 7%. Nie erwerbstätig waren aus dieser Gruppe 3% und im familiären Betrieb helfen ebenfalls 3% mit. 88% der in Österreich geborenen Väter dieser Schicht verfügen über einen Hochschulabschluss (Mütter: 50%), nur 5% haben keine Matura (Mütter: 18%).

Tabelle 127: Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Elternbildung und beruflicher Status nach sozialer Herkunft

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%
Vaterbildung					
Pflichtschule (mit/ohne Abschluss)	25%	9%	3%	1%	8%
Lehre	69%	44%	10%	2%	28%
BMS, Fachschule (ohne Matura)	6%	18%	6%	1%	9%
Meisterprüfung	0%	15%	16%	1%	10%
Matura	0%	14%	34%	5%	17%
Akademie (z.B. PÄDAK, SOZAK)	0%	0%	12%	2%	5%
Universität, Hochschule	0%	0%	20%	88%	23%
Mutterbildung					
Pflichtschule (mit/ohne Abschluss)	40%	11%	5%	2%	12%
Lehre	52%	27%	11%	5%	22%
BMS, Fachschule (ohne Matura)	8%	39%	16%	10%	20%
Meisterprüfung	0%	3%	2%	1%	2%
Matura	0%	19%	21%	15%	16%
Akademie (z.B. PÄDAK, SOZAK)	0%	1%	29%	17%	13%
Universität, Hochschule	0%	0%	17%	50%	15%
Beruflicher Status Vater					
Arbeiter	47%	15%	3%	1%	14%
Angestellter ohne Leitungsfunktion	22%	25%	14%	4%	17%
Angestellter mit Leitungsfunktion	1%	20%	27%	36%	22%
Öffentlich Bediensteter ohne Leitungsfunktion	15%	12%	17%	3%	13%
Öffentlich Bediensteter mit Leitungsfunktion	0%	7%	11%	23%	10%
Freiberufler (z.B. Apotheker, Anwalt)	0%	0%	1%	13%	3%
Selbstständiger, Unternehmer, Gewerbetreibender ohne Angestellte	2%	9%	11%	3%	7%
Selbstständiger, Unternehmer, Gewerbetreibender mit Angestellten	1%	6%	14%	18%	10%
Landwirt, Forstwirt	12%	6%	1%	0%	4%
Mithelfend im familiären Betrieb	0%	0%	0%	0%	0%
War nie erwerbstätig	0%	0%	0%	0%	0%
Beruflicher Status Mutter					
Arbeiterin	29%	8%	4%	2%	9%
Angestellte ohne Leitungsfunktion	39%	49%	34%	28%	38%
Angestellte mit Leitungsfunktion	0%	11%	11%	17%	10%
Öffentlich Bedienstete ohne Leitungsfunktion	8%	12%	28%	16%	18%
Öffentlich Bedienstete mit Leitungsfunktion	0%	2%	6%	11%	5%
Freiberuflerin (z.B. Apothekerin, Anwältin)	0%	0%	0%	7%	2%
Selbstständige, Unternehmerin, Gewerbetreibende ohne Angestellte	1%	5%	7%	6%	5%
Selbstständige, Unternehmerin, Gewerbetreibende mit Angestellten	0%	2%	4%	7%	3%
Landwirtin, Forstwirtin	13%	5%	1%	1%	4%
Mithelfend im familiären Betrieb	3%	3%	3%	3%	3%
War nie erwerbstätig	6%	3%	2%	3%	3%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Zuordnung der einzelnen Studienrichtungen zu den Studiengruppen

Die in der Studierenden-Sozialerhebung verwendete Gruppierung von Studienrichtungen zu Studiengruppen entspricht der nationalen Klassifikation des BMWFW. Im Folgenden werden die in den Studiengruppen enthaltenen Studienrichtungen aufgelistet. Die zehn studierendenreichsten Hauptstudien im Sommersemester 2015 werden dabei getrennt, alle anderen Fächer getrennt voneinander ausgewiesen. Einige wenige Fächer sind entsprechend ihrer Schwerpunktsetzung an verschiedenen öffentlichen Universitäten unterschiedlichen Gruppen zugeordnet. Da an Fachhochschulen fast alle Studiengänge unterschiedliche Bezeichnungen haben, werden diese hier auf etwas detaillierterem Niveau, aber nicht in einzelnen Studiengängen ausgewiesen. Diese Zwischenlösung ist für Privatuniversitäten nicht möglich. Da eine Auflistung aller Studien den Rahmen sprengen würde, wird auf eine Darstellung verzichtet. Für Pädagogische Hochschulen ist eine weitere Auflistung nicht informativ.

Öffentliche Universitäten: Geistes- und kulturwissenschaftliche Studien

Pädagogik	14%
Publizistik und Kommunikationswissensch.	8%
Übersetzen und Dolmetschen	7%
Politikwissenschaft	7%
Deutsche Philologie	7%
Geschichte	6%
Philosophie	6%
Anglistik und Amerikanistik	5%
Kunstgeschichte	5%
Romanistik	3%
Afrikanistik; Ägyptologie; Alte Geschichte und Altertumskunde; Altertumswissenschaften; Angewandte Kulturwissenschaft; Archäologien; Bosnisch/Kroatisch/Serbisch; Bulgarisch; Byzantinistik und Neogräzistik; Classica et Orientalia; Critical Studies; European Union Studies; Finno-Ugristik; Französisch; Gender Studies; Global Studies; Islamische Religionspädagogik; Italienisch; Japanologie; Judentum; Klassische Archäologie; Klassische Philologie; Klassische Philologie - Griechisch; Klassische Philologie - Latein; Koreanologie; Kultur- und Sozialanthropologie; Mediengestaltung; Medienwissenschaften; Musikwissenschaft; Niederlandistik; Orientalistik; Polnisch; Portugiesisch; Regionalwissenschaft; Religionswissenschaft; Russisch; Sinologie; Skandinavistik; Slawistik; Slowakisch; Slowenisch; Soziologie (geistes-/kulturwiss.Stud.); Spanisch; Sprachen und Kulturen des alten Orients; Sprachwissenschaft; Südasienswissenschaft; Theater-, Film- und Medienwissenschaft; Tschechisch; Ukrainisch; Ur- und Frühgeschichte; Vergleichende Literaturwissenschaft; Volkskunde	31%
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Technische und ingenieurwissenschaftliche Studien

Informatik	16%
Architektur	15%
Bauingenieurwesen	7%
Forst- und Holzwirtschaft	6%
Elektrotechnik	5%
Maschinenbau	5%
Wirtschaftsingenieurwesen - Maschinenbau	5%
Technische Physik	4%
Lebensmittel- und Biotechnologie	3%
Landwirtschaft	3%
Angewandte Geowissenschaften; Bergwesen; Biomedical Engineering; Biotechnologie und Bioprozesstechnik; Elektrotechnik-Toningenieur; Horticultural Sciences; Industr.Umweltschutz, Entsorgg., Recycl.; Industrial Design; Industrielle Energietechnik; Industrielogistik; Informatikmanagement; Informationstechnik; Ingenieurwissenschaften; Kulturtechnik und Wasserwirtschaft; Kunststofftechnik; Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Materialwissenschaften; Mechatronik; Metallurgie; Montanmaschinenbau; Nat. Resources Managem. a. Ecol. Engin.; Petroleum Engineering; Phytomedizin; Raumplanung und Raumordnung; Recyclingtechnik; Technische Chemie; Technische Mathematik; Telematik; Verfahrenstechnik; Vermessung und Geoinformation; Versicherungsmathematik; Wein-	30%

bau, Oenologie und Weinwirtschaft; Weltraumwissenschaften; Werkstoffwissenschaft; Wildtierökologie und Wildtiermanagement; Wirtschaftsingenieurwesen - Technische Chemie	
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Künstlerische Studien

Instrumental(Gesangs)pädagogik	22%
Bildende Kunst	15%
Mediengestaltung	6%
Gesang	5%
Violine	5%
Klavier	3%
Komposition und Musiktheorie	3%
Darstellende Kunst	3%
Kunst und Gestaltung	3%
Film und Fernsehen	2%
Akkordeon; Barockcello; Barockvioline/Barockviola; Basstuba; Blasorchesterleitung; Blockflöte; Bühnengestaltung; Cembalo; Computermusik; Design; Dirigieren; Fagott; Flöte; Gitarre; Harfe; Historische Oboeninstrumente; Horn; Jazz; Kammermusik; Katholische u. Evangelische Kirchenmusik; Klarinette; Klavierkammermusik; Klavier-Vokalbegleitung; Konservierung und Restaurierung; Kontrabass; Musik- und Bewegungserziehung; Musiktheaterregie; Musiktherapie; Oboe; Orgel; Performance Practice in Contemp. Music; Posaune; Saxophon; Schlaginstrumente; Social Design; Sprachkunst; Streicherkammermusik; Tonmeisterstudium; TransArts - Transdisziplinäre Kunst; Trompete; Viola; Viola da Gamba; Violoncello	34%
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Lehramtsstudien

Deutsche Philologie	17%
Anglistik und Amerikanistik	16%
Geschichte	11%
Mathematik	9%
Biologie und Umweltkunde UF	8%
Sportwissenschaften	6%
Geographie	5%
Psychologie und Philosophie UF	4%
Französisch	3%
Spanisch	3%
Bildnerische Erziehung UF; Bosnisch/Kroatisch/Serbisch; Chemie; Darstellende Geometrie UF; Ernährungswissenschaften; Evangelische Fachtheologie; Finno-Ugristik; Informatik; Italienisch; Katholische Religion UF; Klassische Philologie - Griechisch; Klassische Philologie - Latein; Mediengestaltung UF; Musikerziehung UF; Physik; Polnisch; Polnisch; Russisch; Slowakisch; Slowenisch; Textiles Gestalten UF; Tschechisch; Werkerziehung UF	18%
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Medizinische und gesundheitswissenschaftliche Studien

Humanmedizin	87%
Zahnmedizin	10%
Gesundheits- und Pflegewissenschaft	2%
Molekulare Medizin	1%
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Naturwissenschaftliche Studien

Psychologie	23%
Biologie	19%
Pharmazie	11%
Chemie	7%

Sportwissenschaften	6%
Geographie	6%
Physik	6%
Ernährungswissenschaften	5%
Molekulare Biologie	5%
Mathematik	4%
Astronomie; Bioinformatik; Biomedizin und Biotechnologie; Erdwissenschaften; Geospatial Technologies; Kognitionswissenschaft; Materialwissenschaften; Meteorologie und Geophysik; Pferdewissenschaften; Umweltsystemwissenschaften	8%
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Rechtswissenschaftliche Studien

Rechtswissenschaften	69%
Wirtschaftsrecht	27%
Recht und Wirtschaft	4%
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien

Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	30%
Wirtschaftswissenschaften	15%
Soziologie (sozial-/wirtschaftsw. Stud.)	11%
Betriebswirtschaft	10%
Wirtschaftsinformatik	6%
Angewandte Betriebswirtschaft	5%
Wirtschaftspädagogik	4%
Internationale Betriebswirtschaft	4%
Volkswirtschaft	3%
Umweltsystemwissenschaften	3%
Gender Studies; Gesundheits- und Pflegewissenschaft; Global Studies; Informatikmanagement; Internationale Wirtschaftswissenschaften; Medienwissenschaften; Politikwissenschaft; Publizistik und Kommunikationswissensch.; Sozial- und Humanökologie; Sozialwirtschaft; Statistik	10%
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Veterinärmedizinische Studien

Veterinärmedizin	100%
Gesamt	100%

Öffentliche Universitäten: Theologische Studien

Katholische Fachtheologie	47%
Katholische Religionspädagogik	26%
Philosophie an der Kath.-Theol. Fakultät	11%
Evangelische Fachtheologie	7%
Religionspädagogik	5%
Islamische Religionspädagogik	4%
Gesamt	100%

Fachhochschulen: Gestaltung, Kunst

Audiovisuelle Techniken und Medienproduktion	94%
Gestaltung, Kunst - Sonstige	6%
Gesamt	100%

Fachhochschulen: Technik, Ingenieurwissenschaften

Informatik, Software	28%
Technik - Sonstige	24%
Elektronik, Kommunikationssyst., Automation	20%
Verfahrenstechnik und Chemie	7%
Architektur, Bauingenieurwesen	7%
Elektrizität und Energie	6%
Maschinenbau, Fahrzeugtechnik	5%
Verarbeitende Gewerbe und Bergbau	2%
Gesamt	100%

Fachhochschulen: Sozialwissenschaften

Soziales	77%
Journalismus und Informationswesen	21%
Sozialwissenschaften - Sonstige	2%
Gesamt	100%

Fachhochschulen: Wirtschaftswissenschaften

Management, Verwaltung, Allg. BWL	66%
BWL - Sonstige	14%
Marketing, Unternehmenskommunikation	11%
Finanz-, Rechnungs-, Steuerwesen	9%
Gesamt	100%

Fachhochschulen: Naturwissenschaften

Naturwissenschaften	72%
Naturwissenschaften - Sonstige	28%
Gesamt	100%

Fachhochschulen: Gesundheitswissenschaften

Medizinische Dienste	78%
Krankenpflege und Hebammen	18%
Gesundheitswissenschaften - Sonstige	4%
Gesamt	100%

Fachhochschulen: Militär und Sicherheitswissenschaften

Militär- und Polizeiwissenschaften	100%
Gesamt	100%

Studien (exklusive Doktors- und Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015
 Quelle: Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Faktorenanalysen

Die Faktorenanalyse ist ein dimensionsreduzierendes Verfahren, das aus einer Vielzahl von gemessenen Variablen eine möglichst geringe Zahl von einfach zu interpretierenden Variablen (Faktoren) extrahiert. Die Modellvorstellung der Faktorenanalyse geht dabei von nicht direkt messbaren, latenten Variablen aus, die einen Einfluss auf verschiedene manifeste Variablen, die messbar

sind, ausüben. Gegeben ist also eine Reihe von gemessenen, meist hochkorrelierten Variablen, aus denen schließlich eine kleine Zahl von neuen unkorrelierten Variablen (Faktoren) herausgefiltert werden soll, sodass der Informationsverlust möglichst gering bleibt. Der Vorteil der Reduktion der direkt gemessenen Variablen auf einige Faktoren liegt neben der Unabhängigkeit der Faktoren vor allem in der einfacheren und übersichtlicheren Interpretation der Messungen. Darüber hinaus lassen sich die Faktoren für weitere Analysen verwenden.

Die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Faktorenanalysen wurden alle mithilfe der Methode der Principal Axis Factoring (Hauptachsenanalyse) und anschließender Varimax-Rotation gerechnet. Die folgenden Tabellen zeigen für die zwei Analysen die verwendeten Variablen und die daraus extrahierten Faktoren sowie die entsprechenden Faktorladungen.

Tabelle 128: Rotierte Faktormatrix der Skala „Bewertung der Erwerbstätigkeit“

	Vereinbarkeit	Studienadäquat
Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichen Bezug zu meinem Hauptstudium.	-0,060	0,761
Meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll.	0,081	0,772
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	0,387	-0,04
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben.	0,634	-0,038
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	0,891	0,099
Erklärte Varianz	27%	24%

KMO Measure of Sampling Adequacy: 0,547; Erklärte Varianz: 51%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Regressionsanalysen

Regressionsanalysen sind ein Verfahren, um den Einfluss einer unabhängigen Variable auf eine andere, abhängige zu berechnen. Hierbei ergeben sich zwei Möglichkeiten: Zum einen können die Effekte einzelner Variablen exakt errechnet werden, unter Ausschluss etwaiger Störfaktoren, also dritter Variablen, die auf die unabhängige wirken. Und zum anderen lassen sich mittels Regressionsmodelle Schätzwerte berechnen, also für eine angenommene Person eine Voraussage über die unabhängige Variable abgeben.

Tabelle 129: Regression zur Erklärung des Studienaufwands durch Erwerbstätigkeit

Unabhängige Variablen	Studienaufwand in Stunden pro Woche	
	B-Koeff.	Signifikanz
Konstante	35,454	**
Wöchentliches Erwerbsausmaß (Std.)	-0,439	**
Erklärte Varianz (R^2 kor.)	15%	
N	37.952	

** Irrtumswahrscheinlichkeit für ($B \neq 0$) <1%; * Irrtumswahrscheinlichkeit für ($B \neq 0$) <5%.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Glossar

AnfängerInnen

...an Universitäten	<p><u>Auswertungen der Hochschulstatistik:</u> Erstzugelassene ordentliche Studierende in Bachelor- und Diplomstudien ohne Studierende, die im Rahmen eines Austauschprogramms in Österreich studieren.</p> <p><u>Auswertungen der Umfragedaten (Sozialerhebung):</u> Erstmalig im STJ 2014/15 zum Studium zugelassene Studierende, exklusive Master- und Doktoratsstudierenden.</p>
...in FH-Studiengängen, Pädagogischen Hochschulen und Privatuniversitäten	<p><u>Auswertungen der Hochschulstatistik:</u> Studierende in Bachelor- und Diplomstudien im ersten Studiensemester ohne Studierende, die im Rahmen eines Austauschprogramms in Österreich studieren.</p> <p><u>Auswertungen der Umfragedaten (Sozialerhebung):</u> Erstmalig im STJ 2014/15 zum Studium zugelassene Studierende, exklusive Master- und Doktoratsstudierenden.</p>
Ausgaben	Zahlungen, die die Studierenden monatlich selbst übernehmen.
Ausländische Studierende	Studierende mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft.
Außerordentliche Studierende	Studierende, die außerordentliche Studien, Lehrgänge oder Erweiterungsstudien belegen.
Berufsbegleitende FH-Studiengänge	Fachhochschulstudiengänge die organisatorisch ein berufsbegleitendes Studieren ermöglichen.
BildungsausländerInnen	Studierende mit ausländischem Schulabschluss oder einer ausländischen Studienberechtigung.
BildungsinländerInnen	Studierende, die ihre vorangegangene Bildungskarriere (v.a. Matura) in Österreich abgeschlossen haben.
Bildungsfern	Eltern mit einem Bildungsabschluss unter Maturaniveau (bei ↗Rekrutierungsquoten der betreffende Elternteil).
Bildungsnah	Eltern mit zumindest einem Elternteil mit mindestens Maturaniveau (bei ↗Rekrutierungsquoten der betreffende Elternteil).
BRP/SBP etc.	Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung, ExternistInnenmatura und keine Reifeprüfung.
Einnahmen	Regelmäßige und unregelmäßige, finanzielle und Naturalleistungen, die die Studierenden monatlich erhalten.
Erwerbsausmaß	Für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit in Stunden pro Woche.
Erwerbsquote	Anteil der erwerbstätigen Studierenden.
Familie (Geld):	Geldeinnahmen von Eltern(teilen), Verwandten, PartnerIn, inkl. Familienbeihilfe (an Eltern oder direkt ausbezahlt).
Fächergruppen	Studienrichtungsgruppen an öffentlichen und privaten Universitäten, Ausbildungsbereiche an Fachhochschulen, Lehrämter an Pädagogischen Hochschulen (siehe auch ↗Studiengruppen).

Finanzielle Deprivation	Wird auf Basis der Leistbarkeit von sieben Grundbedürfnissen (Kleidung, Nahrung, Arztbesuche, Wohnung warmhalten, Freunde/Verwandte einmal pro Monat einladen, unerwartete Ausgaben >450€ tätigen können, keine Rückstände bei regelmäßigen Zahlungen) berechnet, analog zu der Definition in EU-SILC.
Geldeinnahmen	Alle direkt an Studierende ausbezahlten Beträge (unregelmäßige Zahlungen wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Gesamtbudget	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (↗Geldeinnahmen plus ↗Naturalleistungen).
Gesamtkosten	↗Lebenshaltungskosten plus ↗Studienkosten
Hochschulstatistik	Administrativdaten der öffentlichen Universitäten, Privatuniversitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen.
Hochschulzugangsquote	Die Hochschulzugangsquote ist eine Schätzung, wie viele Personen „im Laufe ihres Lebens“ ein Hochschulstudium aufnehmen. Zur Berechnung werden die StudienanfängerInnen eines Altersjahrganges der österreichischen Wohnbevölkerung im selben Alter gegenübergestellt und diese Anteile aufsummiert.
Incoming-Mobilitätsstudierende	Studierende, die nur zeitweise in Österreich studieren, ihren Abschluss aber im Ausland anstreben. Diese werden in der Hochschulstatistik meist nicht berücksichtigt.
Inländische Studierende	Studierende mit österreichischer Staatsbürgerschaft.
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf	Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.
Kosten	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst (↗Ausgaben) oder von Dritten (↗Naturalleistungen) getragen werden. Es kann sich dabei sowohl um ↗Lebenshaltungs- als auch ↗Studienkosten handeln.
Lebenshaltungskosten	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (↗Ausgaben plus ↗Naturalleistungen).
Migrationshintergrund	
Ohne	Mindestens ein Elternteil in Österreich geboren.
Zweite Generation	Studierende/r in Österreich und beide Eltern im Ausland geboren.
Erste Generation	Studierende/r selbst und beide Eltern im Ausland geboren.
Naturalleistungen	Laufend anfallende ↗Lebenshaltungskosten und ↗Studienkosten, die direkt von Eltern, PartnerIn, oder anderen übernommen werden.
Nettostudiendauer	Bisherige Dauer des Studiums abzüglich Unterbrechungen.
Ordentliche Studierende	Studierende, welche ein Bachelor-, Diplom-, Master- oder Doktoratsstudium studieren.

Regelstudiendauer	Vom Studienplan vorgegebene Dauer des Studiums exkl. Toleranzsemester
über Regelstudiendauer	(Bisherige) \nearrow Nettostudiendauer plus geschätzte Reststudiendauer ist um mehr als das 1,25-fache größer als die Regelstudiendauer.
Rekrutierungsquote	Die Rekrutierungsquote gibt an, wie viele Personen pro 1.000 Väter bzw. Mütter eines Bildungsniveaus bzw. einer Berufsgruppe ein Studium an einer Universität oder einer Fachhochschule beginnen.
Schichtindex	Setzt sich aus Bildungsstand und beruflicher Position der Eltern (jeweils der höherwertige Wert von Vater oder Mutter) zusammen (siehe auch Methodischer Anhang). Bezieht sich nur auf Studierende mit in Österreich geborenen Eltern.
SelbsterhalterInnen-Stipendium (SES)	Sonderform der Studienbeihilfe. Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende, die sich vor dem erstmaligen Bezug einer Studienbeihilfe durch wenigstens vier Jahre mit einem Einkommen von mindestens 7.272€ jährlich „selbst erhalten“ haben (www.stipendium.at).
Sockeleinkommen	Bezeichnet die Summe aus finanzieller Unterstützung der Eltern/ PartnerIn (\nearrow Geldeinnahmen plus \nearrow Naturalleistungen aus diesen Quellen) und Geldeinnahmen aus \nearrow konventioneller Studienbeihilfe.
Sonstige österreichische BHS-Matura	Alle Berufsbildenden Höheren Schulen außer HAK und HTL, z.B. HLW, BAKIP.
Sonstige österr. Studienberechtigung	abgeschlossenes Studium, künstlerische Zulassungsprüfung, Schulform unbekannt.
Sonstiger studienbezogener Arbeitsaufwand	Umfasst jenen Arbeitsaufwand, der abseits von der Anwesenheit an Lehrveranstaltungen für das Studium aufgewendet wird (z.B. Lernen, Üben, Fachlektüre, Bibliothek, Referate, Seminar- oder Abschlussarbeiten, Hausübungen)
Soziale Schicht	Klassifizierung der sozialen Herkunft der Studierenden nach dem Konzept des \nearrow Schichtindex.
Sozialtransfers	Geldeinnahmen von Staat und Gemeinden, z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe für eigene Kinder, Bildungskarenz/-teilzeitgeld (exkl. Studienbeihilfe und Familienbeihilfe für sich selbst).
Studienabschluss-Stipendium (SAS)	Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende, die ihr Studium voraussichtlich innerhalb von achtzehn Monaten ab Zuerkennung des Studienabschluss-Stipendiums abschließen werden und nicht erwerbstätig sind (www.stipendium.at).
StudienanfängerInnen	\nearrow AnfängerInnen
Studienbeihilfenquote	Anteil derer, welche \nearrow konventionelle Studienbeihilfe, \nearrow SelbsterhalterInnen-Stipendium oder \nearrow Studienabschluss-Stipendium beziehen.
Studienbeihilfe, konventionelle (KSB)	Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende mit Studienbeginn vor Vollendung des 30. Lebensjahres bei „sozialer Bedürftigkeit“ und weiteren Voraussetzungen (www.stipendium.at).

Studienförderung	Konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, Stundenzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss, und andere Zuschüsse zur Studienbeihilfe.
Studienberechtigung	Abschluss, der zur Aufnahme ordentlicher Studien berechtigt (z.B. Matura, Berufsreifeprüfung etc.).
Studiengruppen	Studienrichtungsgruppen an öffentlichen und privaten Universitäten, Ausbildungsbereiche an Fachhochschulen, Lehrämter an Pädagogischen Hochschulen (siehe auch ↗Fächergruppen).
Studienintensität	Durchschnittlicher wöchentlicher Studienaufwand (Anwesenheitszeiten + Selbststudium) im SS 2015, unterschieden nach geringer (0-10h), mittlerer (11-30h) und hoher (über 30h) Intensität.
Studienkosten	Alle für das Studium anfallenden Kosten (↗Ausgaben plus ↗Naturalleistungen).
Studiergeschwindigkeit	↗(Nettostudiendauer + von den Studierenden geschätzte Reststudiendauer) / Regelstudiendauer des aktuellen Hauptstudiums (z.B. Masterstudium ohne vorangegangenen Bachelorstudium)
Unmittelbarer Studienbeginn	Aufnahme eines Studiums höchstens 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems außer mit ↗nicht-traditionellem Hochschulzugang. Bezieht sich nur auf BildungsinländerInnen.
Verzögerter Studienbeginn	Aufnahme eines Studiums mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. mit ↗nicht-traditionellem Hochschulzugang. Bezieht sich nur auf BildungsinländerInnen.
Wahrscheinlichkeitsfaktor	Der Wahrscheinlichkeitsfaktor gibt an, um welchen Faktor die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme einer bestimmten Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe höher ist. ↗Rekrutierungsquoten

Überblick: Die Studierendenpopulation im SS 2015

Tabelle 130: Studierendenpopulation nach Hochschulsektor (Spaltenprozent)

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	Privat- univ.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Verteilung (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Geschlecht							
Frauen	55%	58%	64%	51%	44%	78%	55%
Männer	45%	42%	36%	49%	56%	22%	45%
Alter							
Unter 21J.	13%	7%	14%	17%	1,5%	14%	13%
21 bis 25J.	48%	40%	47%	62%	33%	42%	48%
26 bis 30J.	23%	37%	19%	16%	32%	16%	23%
Über 30J.	16%	16%	20%	6%	33%	27%	17%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)							
Niedrige Schicht	16%	12%	14%	18%	25%	23%	17%
Mittlere Schicht	29%	24%	28%	34%	35%	34%	30%
Gehobene Schicht	35%	43%	33%	35%	30%	33%	34%
Hohe Schicht	20%	21%	24%	13%	10%	10%	18%
Bildungsin-/ausländerInnen							
BildungsinländerInnen	78%	51%	68%	87%	90%	98%	79%
BildungsausländerInnen	22%	49%	32%	13%	10%	2,4%	21%
Erstsprache							
Deutsch	90%	69%	83%	95%	95%	98%	90%
Andere Erstsprache	10%	31%	17%	5%	5%	1,9%	10%
Bildungsin-/ausländerInnen							
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	71%	46%	61%	83%	83%	93%	73%
Bildungsinl. 2. Generation	2,7%	0,7%	1,4%	2,1%	2,8%	2,4%	2,5%
Bildungsinl. 1. Generation	4%	4%	7%	2,9%	4%	2,7%	4%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	13%	20%	19%	9%	7%	1,8%	12%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	9%	29%	13%	3%	3%	0,5%	8%
Kinder							
Keine Kinder (<25 J.)	92%	93%	89%	97%	83%	78%	91%
Kinder (inkl PartnerInnenkinder im Hh.)	8%	7%	10%	3%	17%	21%	9%
Kinder ohne Altersangabe	0,6%	0%	1,1%	0,1%	0,3%	0,2%	0,5%
Betreuungsbedarf von Kindern							
Keine Kinder (< 25 J.)	92%	93%	89%	97%	83%	78%	91%
Kinder mit Betreuungsbedarf	4%	2,7%	5%	2,0%	9%	10%	5%
Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	3%	4%	5%	1,3%	8%	11%	4%
Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	0,7%	0,3%	1,1%	0,1%	0,6%	0,6%	0,6%
Alleinerziehend (Kinder unter 25J.)							
Kein Kind (<25 J.) oder PartnerInnenkinder	92%	93%	89%	97%	83%	79%	91%
Alleinerziehend	1,0%	0,8%	1,1%	0,6%	1,9%	3%	1,1%
Nicht alleinerziehend	6%	6%	8%	2,6%	14%	18%	7%
Kinder ohne Altersangabe	0,5%	0%	1,1%	0,1%	0,3%	0,2%	0,5%
Gesundheitliche Beeinträchtigung mit Auswirkungen im Studium							
Ja	12%	18%	10%	9%	7%	8%	12%
Nein	88%	82%	90%	91%	93%	92%	88%

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	Privat- univ.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Verteilung (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Unterstufe (nur Bildungsinl.)							
Hauptschule/NMS/KMS	34%	34%	36%	46%	50%	54%	37%
AHS-Unterstufe	64%	58%	56%	52%	48%	45%	60%
Sonstige Schule (z.B. "Alternativschule", Schule mit ausl. Lehrplan)	2,6%	8%	8%	2,0%	2,2%	1,0%	2,6%
Studienberechtigung							
AHS-Matura	44%	34%	41%	34%	24%	41%	41%
HAK-Matura	9%	1,2%	4%	13%	15%	13%	10%
HTL-Matura	10%	5%	4%	14%	21%	4%	11%
Sonstige BHS-Matura	9%	6%	10%	18%	14%	27%	11%
Studienberechtigungsprüfung	1,4%	0,6%	1,3%	1,5%	4%	5%	1,7%
Berufsreifeprüfung (inkl. Lehre und Matura)	2,6%	0,6%	5%	4%	7%	6%	3%
Sonstige österr. Studienberechtigung	1,9%	7%	4%	2,4%	5%	2,1%	2,3%
Schule oder Ausbildung oder Studium im Ausland	22%	45%	30%	12%	10%	2,2%	20%
Alter bei Erstzulassung							
Unter 21J.	71%	55%	61%	65%	38%	61%	68%
21 bis 25J.	20%	32%	22%	26%	33%	20%	22%
26 bis 30J.	5%	10%	7%	6%	14%	8%	6%
Über 30J.	3%	2,3%	10%	2,4%	15%	12%	5%
StudienanfängerInnen (Stj. 2014/15)							
Keine StudienanfängerInnen	87%	93%	86%	77%	85%	82%	86%
StudienanfängerInnen	13%	7%	14%	23%	15%	18%	14%
Studientyp							
Bachelor	49%	32%	59%	82%	54%	100%	54%
Master	25%	21%	30%	18%	46%	0%	24%
Diplom	26%	47%	12%	0%	0%	0%	21%
Hochschulstandort							
Wien	58%	61%	46%	21%	38%	36%	53%
Graz	16%	18%	0%	13%	8%	14%	15%
Salzburg	5%	11%	10%	5%	5%	4%	5%
Linz	7%	10%	13%	18%	10%	21%	9%
Innsbruck	10%	0%	0%	9%	4%	8%	9%
Klagenfurt	3%	0%	0%	4%	2,8%	4%	3%
Leoben	1,2%	0%	0%	0%	0%	0%	1,0%
Kleinere HS-Standorte	0%	0%	31%	30%	33%	15%	6%

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	Privat- univ.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Verteilung (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Studiengruppen je Sektor							
UNI-GEWI	22%	1,4%					17%
UNI-Technik	22%	6%					17%
UNI-Kunst	0%	73%					1,6%
UNI-Lehramt	8%	18%					7%
UNI-Medizin/ Gesundheitswiss.	4%	0%					3%
UNI-NAWI	14%	0%					11%
UNI-JUS	13%	0%					10%
UNI-SOWI	15%	0%					12%
UNI-VETMED	0,5%	0%					0,4%
UNI-Theologie	0,5%	0%					0,4%
UNI-Individ.	0,3%	1,0%					0,2%
FH-Kunst				3%	0,2%		0,2%
FH-Technik				39%	37%		5%
FH-Sozialwiss.				7%	8%		1,0%
FH-Wirtschaft				31%	52%		5%
FH-NAWI				2,3%	0,6%		0,2%
FH-Gesundheit				18%	1,4%		1,5%
PH-Volkssch.						45%	2,1%
PH-NMS						30%	1,4%
PH-Sondersch.						8%	0,4%
PH-Berufssch.						13%	0,6%
PH-Religion						4%	0,2%
PU-GEWI			1,7%				0%
PU-Technik			2,3%				0,1%
PU-Kunst			23%				0,6%
PU-Gesundheit			30%				0,8%
PU-Lehramt			0,4%				0%
PU-Medizin			10%				0,3%
PU-NAWI			14%				0,4%
PU-SOWI			16%				0,4%
PU-Theologie			2,5%				0,1%
Beihilfen-/Stipendienbezug (nur Bildungsinst.)							
Kein Bezug	81%	83%	85%	67%	88%	74%	80%
Konventionelle Studienbeihilfe	12%	12%	8%	19%	3%	12%	12%
SelbsterhalterInnen-Stipendium	6%	5%	8%	15%	9%	13%	7%
Studienabschluss-Stipendium	0,2%	0,4%	0%	0%	0,1%	0,2%	0,2%
Erwerbstätigkeit SS 2015							
Während des ganzen Semesters	48%	42%	41%	24%	86%	40%	47%
Gelegentlich während des Semesters	14%	21%	16%	16%	4%	16%	14%
Nicht erwerbstätig	38%	37%	43%	60%	10%	44%	39%
Erwerbstätigkeit in Stunden/Woche (nur im SS 2015 erwerbstätige Studierende)							
>0-10h	39%	46%	32%	61%	5%	48%	37%
>10-20h	29%	32%	24%	25%	12%	23%	27%
>20-35h	17%	17%	24%	9%	28%	17%	18%
>35h	15%	6%	20%	5%	54%	12%	18%

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	Privat- univ.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Verteilung (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit							
In erster Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	42%	46%	31%	37%	19%	39%	40%
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	20%	17%	25%	3%	71%	16%	21%
Nicht erwerbstätig	39%	38%	44%	60%	10%	45%	39%
Aufgewachsen in städt. oder ländl. Umgebung							
(Vor-)städtische Umgebung	48%	54%	53%	38%	43%	34%	47%
Ländliche Umgebung	52%	46%	47%	62%	57%	66%	53%
Herkunftsbundesland (nur Bildungsinl.)							
Burgenland	3%	1,8%	3%	3%	5%	7%	3%
Kärnten	8%	3%	1,9%	6%	5%	5%	7%
Niederösterreich	19%	17%	19%	25%	27%	22%	20%
Oberösterreich	19%	23%	23%	21%	14%	21%	19%
Salzburg	6%	8%	10%	6%	6%	5%	6%
Steiermark	15%	17%	5%	12%	13%	14%	14%
Tirol	8%	5%	10%	8%	6%	8%	7%
Vorarlberg	4%	2,6%	2,8%	5%	5%	5%	4%
Wien	17%	16%	18%	12%	18%	15%	17%
Ausland	1,5%	6%	6%	1,2%	1,0%	0,5%	1,5%
Wohnform							
Eigenständiger Haushalt	45%	47%	53%	32%	77%	54%	47%
Wohngemeinschaft	26%	35%	16%	24%	7%	12%	24%
Elternhaushalt	16%	6%	16%	28%	13%	28%	18%
Studierendenwohnheim	10%	9%	13%	14%	1,5%	4%	9%
Haushalt anderer Verwandter	2,1%	2,3%	2,3%	1,7%	1,5%	2,0%	2,1%
Derzeit von finanziellen Schwierigkeiten betroffen							
(Sehr) stark	26%	41%	27%	24%	20%	29%	26%
Teils/ teils	25%	25%	24%	25%	21%	26%	24%
(Gar) nicht	49%	34%	48%	51%	59%	45%	49%
Studienintensität							
kein Studienaufwand: 0h	4%	2,5%	3%	1,9%	0,7%	2,3%	3%
gering: >0 bis 10h	9%	3%	5%	1,6%	3%	3%	7%
mittel: >10 bis 30h	43%	28%	38%	19%	64%	29%	42%
hoch: >30h	44%	66%	54%	78%	32%	66%	47%
Studienbeginn (nur BildungsinländerInnen)							
Unmittelbar	82%	71%	70%	76%	46%	66%	78%
Verzögert	18%	29%	30%	24%	54%	34%	22%

Verzögerter Studienbeginn: Erstmalige Studienaufnahme mehr als 2 Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems bzw. keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44619 Personen.

Exklusive Doktoratsstudierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015, Hochschulstatistik (Verteilung der Hochschulektoren; BMWF, Statistik Austria)

Unter

<http://www.sozialerhebung.at>

finden Sie:

- Alle Berichte der Studierenden-Sozialerhebungen seit 1999
- Den Fragenkatalog der Studierenden-Sozialerhebung 2015 als Ablaufdiagramm
- Bd. 1 bis 3 der Studierenden-Sozialerhebung 2015
(Hochschulzugang und StudienanfängerInnen, Studierende, Tabellenband)
- Die Zusatzberichte zur Studierenden-Sozialerhebung 2015 (sobald sie erschienen sind):
 - Materialien zur Sozialen Lage der Studierenden 2016
(Bericht des BMWFW und Zusammenfassung der Studierenden-Sozialerhebung 2015)
 - Studienverlauf und Studienzufriedenheit 2015
 - Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen 2015
 - Zur Situation von Studierenden mit Kindern 2015
 - Zur Situation von internationalen Studierenden in Österreich 2015
 - Zur Situation von DoktorandInnen 2015
 - Internationale Mobilität der Studierenden 2015
 - Zur Situation von Studentinnen 2015
 - Eurostudent VI (Soziale Lage der Studierenden in ca. 28 Ländern, erscheint 2018)

Follow us on Twitter:

<https://twitter.com/sozialerhebung>

Authors: Sarah Zaussinger, Martin Unger, Bianca Thaler, Anna Dibiasi, Angelika Grabher, Berta Terzieva, David Binder, Julia Brenner, Julia Litofcenko, Sara Stjepanovic, Patrick Mathä, Andrea Kulhanek

Title: Studierenden-Sozialerhebung 2015. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden.
Band 2: Studierende.

Projektbericht/Research Report

© 2016 Institute for Advanced Studies (IHS),
Josefstädter Str. 39, A-1080 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>
